Das

Abentheuerliche Mädgen

eine glückliche Nachfolgerinn

des neuen Proteus

so

der Verfaſſer der Neuen Marianne

in franzöſiſcher Sprache herausgegeben

und nachhero

ins Deutſche überſetzet worden.

Frankfurt und Leipzig

1768.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Es iſt mir unbekandt, aus was vor einem beſondern Triebe eine abgelebte Weibesperſon, die in ihrem Leben nicht viel Gutes geſtiftet, auf den Einfall gerathen, ihre Lebensbeſchreibung mit ihrem Namen der Nachwelt zu hinterlaſſen. Sie hatte annoch eine ziemliche Baarſchaft gehabt, und ſie, unter der Bedingung einer gewiſſen Mannsperſon zuzuwenden,

verſprochen, wenn ſie von der öfteren ſo beſonderen Abwechſelung ihres abentheuerlichen Lebens einen Aufſatz, ſo, wie ſie es verlangte, verfertigen, und denſelben nach ihrem Tode zum Drucke befördern wollte. Das Geld, als eine Sache von einer erſtaunenden Würkung, war eine ſo ſehr mächtige Triebfeder geweſen, daß gedachte Mannsperſon nicht lange angeſtanden, ihrem ſehnlichen Verlangen, nach den Kräften, ſo ſie beſeſſen, eine Gnüge zu thun. Dieſelbe hatte alle Tage einige Stunden bey ihr zugebracht, viel Papier verſchrieben, und einen Aufſatz ausgebrütet, der ſo verworren, als der Inhalt ſelbſt, war.

Was

Was geschahe? Nach Verlauf eines Jahres, da dieses saubere Werk bereits zu Stande gebracht worden, war sie so gütig gewesen, den Schauplatz des Weltgebäudes, darauf sie eine so sonderbare Person gespielet, zu verlassen, nachdem sie ihrem Vertrauten, der ihren Willen einestheils erfüllet, und vollends erfüllen sollen, das Geld, so sie annoch heimlich besessen, ohne Jemandes Beyseyn, selbst zugestellet gehabt. Ich weiß nicht, ob die eingebildete Furcht vor dem Geiste dieser erblaßten ehrlichen Frauen, oder die allzugrosse Redlichkeit dieses Mannes, daran Schuld gewesen, daß er alsobald, seinem Verspre-

chen eine Gnüge zu thun, sich Mühe gegeben? Gnug; Kaum hatte das bundscheckigte Leben dieses alten Chamäleons ein Ende genommen, als er eilte, diese Geschichte herauszugeben, und ohne Anstand Jemanden suchte, der die Unordnung seines Aufsatzes in eine Ordnung zu bringen trachten möchte. Indem er mit diesem Vorhaben umgieng, brachte ihn das Schicksal zu mir, und er gab sich alle Mühe, mich dahin zu bewegen, diese Arbeit zu übernehmen. Ich gestehe es, daß ich darzu anfänglich wenig Lust hatte, indem ich bey dem ersten Anblicke mir nicht gleich einbilden konnte, daß es ein Werk werden dürf-

dürfte, ſo, Jemandes Nutzen zu befördern, vermögend wäre, noch weniger aber, ſich zum angenehmen Zeitvertreibe würde leſen laſſen. Zugleich ſtund mir ein Vorurtheil im Wege, da es nämlich mir von einem Manne angeprieſen wurde, deſſen mir bekandte wenige Fähigkeit mich mehr davon abhielt, als daß ſein Zureden (des ungereimten Zuſammenhangs der aufgeſetzten Geſchichte zu geſchweigen,) mich darzu aufmuntern ſollen. Ich ſtund alſo würklich bey mir an, was zu machen wäre. Endlich aber, da ich des öftern Anhaltens überdrüßig wurde, und man nicht aufhörte, mich deßhalb anzugehen, entſchloß

ich mich, es genauer anzusehen, als es bis dahin von mir geschehen war, und ich fand viele Stellen, welche mir gleich in die Augen würden gefallen seyn, wenn die verdrüßliche ungeschickte Schreibeart, worzu annoch eine fremde Sprache und elende Hand kam, mich nicht anfänglich daran verhindert hätte. Mit einem Worte, ich traff Sachen und Begebenheiten an, welche merkwürdiger waren, als ich dieselben anfänglich zu seyn geglaubet, und davon ich hoffen konnte, daß man sie bey müßigen Stunden mit Vergnügen lesen werde, vornehmlich, da ich mir die Rechnung zu machen im Stande war, wie ich diejeni-

gen Umſtände, ſo in dem Aufſatze mit gutem Bedachte hinweggelaſſen worden, beſſer zu erfahren, und, ſolche hinzu zu fügen, vermögend ſeyn würde. Nun war mir annoch ein Zweiffel übrig, ob dergleichen liſtige Ränke, die von Perſonen von dieſem und jenem Stande geſpielet werden, und davon hierinnen die Beyſpiele häufig anzutreffen ſind, zu wiſſen einigen Nutzen ſchaffen dürften. Nach einigen mir ſelbſt gemachten Einwürfen ſtellte ich mir die ganze Welt als ein Buch vor, und die vernünftigen Kreaturen als ſo viele Blätter, davon die gröſſte Menge derſelben mit allerhand Thorheiten und Laſtern auf eine

unkenntliche Art beschrieben waren. Ich fand, daß die meisten Menschen, nachdem sie bereits lange in der Welt gelebet, und sich öfters hintergehen lassen, erst durch Schaden klug würden, und folglich auf eine kostbare Art, nach vielem Zeit- und Geldverluste, die gefährlichen Klippen zu vermeiden lernten, nachdem sie daran vielmals gescheitert hatten. Dergleichen Unfälle nun, dachte ich bey mir selbst, sind gewiß der Unerfahrenheit und Unwissenheit, da man noch die Welt, und wie es in der Welt zugehet, nicht kennen lernen, zuzuschreiben, und ich glaubte dahero, daß man die listigen Ränke von dieser und jener

Art

Art nicht kenntlich gnug machen könnte. Ich sahe demnach auch diesen Aufsatz als ein Werkzeug an, so da Gelegenheit gäbe, vielfältigen Steinen des Anstosses auszuweichen, da andere dieselben erst nach dem Verlaufe langer Jahre, und nach vielen erlittenen Schmerzen, da sie unversehens darüber gestolpert, und zu Boden gefallen, mit vieler Vorsicht zu vermeiden, sich befleißigen. Wir können in der That die tausendfältigen Betrügereyen, die verlarvten Ränke, die wunderbaren Aufführungen, die ein schlechtes Ende nehmenden Lebensarten, und die gekünstelten Stricke, so uns von der Bosheit geleget werden,

nicht

nicht gnugsam wissen, um sie alsobald zu kennen, und nicht, wider Vermuthen, von ihnen dahin gerückt zu werden. Die Entschuldigung ist niemals ohne Tadel, wenn es heißt: Ich hätte dieses nicht gedacht; oder, wer hätte sich dieses einbilden können?

Bey diesen Ueberlegungen habe ich den Entschluß gefaßt, mich dieser Beschreibung zu unterziehen, und ich stelle dem geneigten Leser eine Weibesperson vor, die sich vielerley Lebensarten in der Welt erwählet, deren sämmtliches Unternehmen aber sich niemals auf Tugend gegründet hat. Was darf man sich demnach wundern, wenn ihr Glücke niemals von einer

ner Dauer gewesen? Ihre Begebenheiten bestätigen den unumstößlichen Satz, daß keine Lebensart, wenn sie auch, dem äusserlichen Ansehen nach, glücklich scheinet, auch würklich also beschaffen sey, wenn sie auf Laster und Bosheiten gebauet worden. Bald ist dieselbe eine Nonne, bald stellet sie eine Französinn vor; Bald ist sie eine Frau eines reichen Handelsmannes, bald eine verschwenderische Wittwe; Bald dienet sie, ihrem Geschlechte zuwider, als Soldat, bald legt sie diesen Stand ab, und befindet sich unter einer Comödiantenbande; Bald bekleidet sie die Stelle eines Schenkmädgens, bald kuppelt und trö-

delt

delt dieſelbe; und was ſie noch mehr geweſen. Es hat dieſelbe, wie der Verfolg hiervon lehren wird, mit dem bekandten Thiere Chamäleon alle Farben angenommen, ſo oft ſie nur Gelegenheit darzu gefunden. Was iſt demnach wohl bey einer ſo öfteren Veränderung zu vermuthen? Oder, wie iſt wohl der Stand bey dieſer öfteren Veränderung beſchaffen geweſen? Doch dergleichen Stände erfordern dergleichen leichtſinnige Gemüther, und dergleichen leichtſinnige Gemüther ergreiffen ſolche Stände. Allein, doch zuletzt, (was ſage ich?) ſcheinet ſie fromm zu ſeyn. Warum? Die Sünde verläßt dieſelbe, ſie

aber

aber nicht die Sünde. Eine rühmenswürdige Frömmigkeit! Wenn ich den berüchtigsten Dieb einmauern laſſe, o wie ehrlich wird nicht derſelbe! Vor ihm iſt nunmehro die ganze Stadt ſicher; ſollte man nicht ſeine Tugenden bewundern? Er macht keine Thüren und Schlöſſer mehr auf; O wie redlich wird nicht der Mann! Gleiche Bewandniß hat es auch mit unſerer abentheuerlichen Weibesperſon. Da ſie weder Fuß, noch Hand, mehr regen kann, mag ſie die Welt haben bereden wollen, wie tugendhaft ſie geweſen ſey. Dieſes war, allem Vermuthen nach, der Zweck, den ſie durch die Beſchreibung ihres Lebens geſucht

hat. Sie hatte deßhalben die Veränderung der Lebensart in ihren jungen Jahren in dem Aufsatze kurz berühren lassen, und von den letztern, die doch kaum zwey Jahre gedauret, destomehr Weitläuftigkeit zu machen, Anlaß gegeben. Da ich aber von allen Umständen, wie ich bereits erwähnet, bessere Wissenschaft erhalten, und ich, ihren rechten ihr angebohrnen Namen der Nachwelt zu hinterlassen, für unwürdig halte; als habe ich nicht eher eine Feder angesetzet, bis daß man mit mir einig geworden, wie ich sie unter dem Namen Chamäleon darstellen mögen.

✲ ✲

Das

Gaſconiſche Chamäleon,

oder das

Abentheuerliche Mädgen.

Gaſcogne, eine mehr als zu bekandte Provinz in Frankreich, war dasjenige Land, darinnen ich das Licht der Welt erblicket habe. Das Schickſal hatte mir anſehnliche Eltern gegeben, und ich folglich Urſache, mit dem Stande, darinnen ich gebohren worden, zufrieden zu ſeyn. Hierzu kam annoch ein Vermögen, welches in der That etwas ſagen wollte. Man kann ſich demnach leicht einbilden, daß es mir bey dieſen beglückten Umſtänden an guter Erziehung nicht ermangelt habe. Mein Vater, der insbeſondere ein vernünftiger Mann war, und deſſen Wiſſenſchaft ihm eine groſſe Ehrenſtelle zuwege gebracht, ließ es weder an Mühe, noch am Aufwande, fehlen, und mir alles lernen, was nur, ein Frauenzimmer geſchickt zu machen, vermögend

iſt. Ich war das einzige Pfand aus ſeiner dreyzehenjährigen Ehe, und dieſes verdoppelte, theils ſeine Liebe gegen mich, theils ſeine Bemühungen, mich artig zu erziehen. Hierüber hatte die gütige Natur mich mit einer ſolchen Geſtalt beſchenket, daß ich für ſchön gehalten wurde. Ich erhielt die Lobſprüche von allen und jeden, die mich zu ſehen bekamen, und ich hatte kaum die Jahre des zarteſten Alters zurückgeleget, als ich es ſelbſt zu glauben anfieng, wie es wahr wäre, und dieſe Meynung brachte mich dahin, nichts zu verabſäumen, was die Schönheit meines wohlgebildeten Geſichts und geraden Leibes zu erheben im Stande wäre. Dieſer Vorzug der Natur, in Anſehung meines Körpers, die Fähigkeit, welche mein Verſtand zeigte, das mir angebohrne muntere Weſen, das anſehnliche Vermögen, und der Stand meiner Eltern, gab denſelben, und mir, die gewiſſe Hoffnung, wie ich in der That ein beglücktes Leben führen würde. Allein, wie leicht kann nicht der heiterſte Himmel mit trüben Wolken überzogen werden, und wie wenig kann man auf die Dauer derjenigen Glückſeligkeit, die man vor Augen ſiehet, ſich gewiſſe Hoffnung machen. Ich führe anjetzo das angenehmſte Leben, aber es ſind auch nur die wenigen Jahre meines zarteſten Alters, davon ich ſagen kann, daß ſie beglückt, und, aus Mangel des Alters und der Gelegenheit, tugendhaft geweſen. Die Geſundheit meines Vaters war ſeit vielen Jahren hinfällig, und, da uns ſeine öftere Unpäßlichkeit bereits zur Gewohnheit

heit geworden, glaubten wir, daß er, derſelben ohngeachtet, es zu einem hohen Alter bringen würde. Wie oft aber ſchlagen uns gleichwohl die Gedanken fehl, die wir für gewiß angeſehen! Ich hatte kaum das zwölfte Jahr zurückgeleget, als der Tod meinen ſo liebreichen Vater übereilte, deſſen Abſterben meine Glückſeligkeit nicht nur erſchütterte, ſondern auch gänzlich zu Boden warf. So wehmüthig ſich auch meine Mutter über dieſen Verluſt anſtellete, ſo zeigte doch ihre Aufführung, die ſie kurz darauf bewies, wie alle ihre Thränen zu nichts weiter, als zum Deckmantel ihrer Gleichgültigkeit, damit ich mir keiner härtern Ausdrückung gebräuche, habe dienen müſſen. Sie ließ es bey der Beerdigung an Pracht keinesweges fehlen, und es iſt mir unbewußt, ob dieſer groſſe Aufwand aus Liebe zum Verſtorbenen, oder aus Liebe zu den Lebendigen, gemacht worden. Sie hatte das neun und dreyßigſte Jahr zurückgeleget, und wenige Wochen darauf waren ein ſicheres Merkmaal, wie ſie vielleicht ſchon längſt mochte gewünſchet haben, ihren kränklichen Ehegatten mit einer muntern und jungen Mannsperſon vertauſchen zu können. Die bekandten guten Umſtände, darinnen ſich meine Mutter befand, gaben alſobald Gelegenheit, daß viele Freyer ſich einfanden, welche durch ſie, oder vielmehr durch ihr Vermögen, ihr Glück zu befördern ſuchten. Es waren unter denſelben verſchiedene, die ihr am Stande und Alter, nicht aber am Reichthume, gleich waren. Allein, dieſe rechtſchaffene Männer

hatten einerley Schicksal, sie erhielten einer nach dem andern den Korb, und ihre Wahl fiel auf eine junge Mannsperson von sechs und zwanzig Jahren, der sie, indem dieselbe keine Mittel hatte, zu einem ansehnlichen Dienste durch allerhand gemachte Geschenke verhalf.

Es wurde darauf die Hochzeit nach Verlauf eines Jahres würklich vollzogen, und ich muß gestehen, daß dieser neue Mann, ihr anfänglich alle nur ersinnliche Liebkosungen zu erzeigen, sich Mühe gab. Allein, wie lange? Kaum hatte er sich durch seine Schmeicheleyen in den Besitz alles von meinem Vater verlassenen Vermögens gesetzet, als er mit meiner Mutter nicht mehr so zärtlich umgieng, und seinen Zeitvertreib mehr bey mir, als bey derselben, suchte. Ich ließ mir dieses gar gerne gefallen, ich glaubte, an ihm meinen verstorbenen rechtschaffenen Vater wiederum gefunden zu haben, und es waren meine damaligen Jahre noch viel zu unschuldig, als daß ich seine böse Absichten errathen sollen, welche, wie ich nachhero von ohngefehr erfahren, blos den Endzweck gehabt, meiner auf eine geschickte Art los zu werden. Er scherzte beständig mit mir, er küßte mich zuweilen, er nennte mich allezeit seine schöne liebe Tochter, und diese freundliche Aufführung war einerley, meine Mutter mochte zugegen seyn, oder nicht, welches mich denn auf die Gedanken brachte, wie er blos an meinen lustigen Einfällen ein Vergnügen habe; und wer weiß, ob meine Mutter, ingleis

ingleichen ich ſelbſt nicht glücklicher gefahren, wenn ſie ſich durch dieſe verſtellte Freundlichkeit zu einer wunderbaren Eiferſucht nicht verleiten laſſen, wenigſtens würde ihm dieſes Vorhaben, ſie auf argwöhniſche Gedanken zu bringen, und mich auf ſolche Weiſe los zu werden, zu Waſſer geworden ſeyn. Sie machte ihm deßhalben anfangs noch ganz gelaſſene Vorſtellungen, und es ſchien auch, daß dadurch die Gewogenheit, ſo er gegen mich blicken laſſen, ſich in eine ziemliche Kaltſinnigkeit verwandelt habe. Doch, da er dieſelbe mit nur deßwegen entzog, damit er ſeinen Spaß auf einmal um deſtomehr mit mir haben könnte, fieng meine Mutter an, ihm deßhalben empfindliche Reden zu geben; er hingegen, um ihr einen Tort zu thun, mit mir von Tage zu Tage kurzweiliger umzugehen. Aber, ach! was vor eine vermaledeyte Gewogenheit? Eine Gewogenheit, leyder! mit der alle mein Unglück ſeinen Anfang genommen hat. O wie theuer ſind mir nicht alle dieſe vergnügte Stunden zu ſtehen kommen! Je mehr ich mich in die Gunſt meines Stiefvaters, dem Scheine nach, feſt geſetzet hatte, je zorniger wurde im Ernſte meine Mutter. Ihre Empfindlichkeit verwandelte ſich in einen unauslöſchlichen Haß, und man wird ſich wundern, wie weit ſie ihre Wuth getrieben habe. Da ſie bereits damit den Anfang gemacht hatte, mich mit den gröſſten Drohungen und Schimpfreden zu belegen, ſo blieb es dabey jetzo nicht, ſondern ich mußte eines Tractaments gewohnt werden, dergleichen zu erhalten, ich mir nie-

niemals einbilden können. Man hatte bey meiner ganzen bisherigen Erziehung nichts, als guter Worte, und aufs höchste einiger weniger Verweise, nöthig gehabt, und jetzo mußte ich die Gewalt ihrer Hand öfters empfinden lernen. Mein Stiefvater, der sich wider alles dieses harte Bezeigen auf das nachdrücklichste zu setzen schien, und es in seiner Gegenwart schlechterdings nicht geschehen lassen wollte, war doch nicht im Stande, oder, damit ich besser rede, vermied lieber die Gelegenheit, solches in seiner Abwesenheit zu verhindern. Ach! in was vor Angst habe ich mich nicht vielmals befunden, wenn derselbe nicht zu Hause gewesen! Und wie barbarisch gieng nicht diejenige öfters mit mir um, die doch billig mit mir das größte Mitleiden hätte haben sollen, wenn mir dergleichen Mißhandlung von andern begegnet wäre? Allein, was ist eine blinde Eifersucht zu thun nicht im Stande? Doch, habe ich wohl Recht? Vielleicht hat meine Mutter mein Gemüthe zu damaliger Zeit schon besser, als ich selbst, gekannt, und der Himmel weiß, wenn mein Stiefvater eine unerlaubte Neigung gegen mich geheget, ob ich mich nicht würde von ihm mit Vergnügen haben verführen lassen? Ich sollte mich aber dieses Verbrechens nicht theilhaftig machen, und nachfolgende Begebenheit, die mir mein Leben kosten können, brachte mich in ein einsames Kloster, darzu ich doch in der That keinen Tropfen Blut in meinen Adern hatte. Die Fortsetzung meiner Geschichte wird zeigen, wie ich die erste Gelegenheit mit beyden Händen ergriffen, ei-

ner mir ſo wenig anſtehenden Lebensart mich wieder zu entziehen.

Was die erſtgedachte mir ſo gefährliche Begebenheit betrifft, ſo war dieſelbe folgendergeſtalt beſchaffen. Ich befand mich mit meinem Herrn Stiefvater allein in dem hinter unſerm Hauſe befindlichen wohlangelegten Garten. Er hatte mich an der Hand, führte mich in demſelben herum, und zwar recht an den Orten, wo meine Mutter alles mit Augen anſehen konnte. Niemals hat er ſich freundlicher gegen mich bezeiget, als damals; ohngeachtet er wohl wußte, daß alle Schritte und Tritte, ſo wir zuſammen thaten, beobachtet würden: ſo klopfte er mir doch alle Augenblicke die Backen, und zwar auf eine recht zärtliche Weiſe, und dabey kam er auch faſt niemals von meinen Lippen. Was hatte nun wohl dieſes ſo überaus freundliche Bezeigen vor eine Würkung? Meine Mutter, welche uns durch das Fenſter ſchon lange mochte belauert haben, hatte durch dieſen Anblick raſend werden wollen; ſie riß daſſelbe auf, drohete mit der Hand, und ſchrye uns die ſchmählichſten Schimpfreden zu, die nur die allergröſſeſte Eiferſucht in den Mund geben können. So ſehr ich nun hierüber erſchrack, und mich von meinem Begleiter losreiſſen wollte: ſo ſehr lachte derſelbe, und hielt mich um deſtofeſter. Ich will, mein' liebes Chriſtianchen, (welches mein Name war, dabey man mich zu Hauſe nennte,) fieng er mit einer ernſthaften Mine zu mir an, ihrer Mut-

ter schlechterdings zeigen, daß sie mir einen unschuldigen Zeitvertreib gönnen, und sie, als meine liebe Tochter, nicht mehr deßhalben übel halten soll. Er sagte solches mit einer so wohl angenommenen Verstellung, daß ich seinen Worten einmal für allemal glaubte, ob er gleich nichts anders dadurch gesuchet, als die Eifersucht meiner Mutter aufs höchste zu treiben, welches doch bald sehr übel ausgeschlagen wäre. Um dieses zu bewerkstelligen, führte er mich mit Gewalt zu einer meiner Mutter noch näher gelegenen Rasenbank. Er zwang mich, daselbst mich mit ihm niederzusetzen, nahm mich endlich gar auf seinen Schooß, und küßte mich einmal über das andere. Ich kann wohl sagen, daß diese Freundlichkeit mir überaus gefiel, und ich würde gerne alle Tage einige Backenstreiche gelitten haben, wenn ich solches Vergnügen, worüber ich mich in meinem Herzen kützelte, hätte damit erkaufen können. Allein, habe ich es auch wohl nachhero meiner Mutter verdenken können, daß sie sich durch diese Verstellung hinters Licht führen lassen? Schickte es sich wohl für eine so junge und lebhafte Mannsperson, daß sie mit ihrer Stieftochter, die bereits das vierzehende Jahr zurückgeleget, und groß und wohl gewachsen war, so frey und so zärtlich umgieng? Diese nachherige Ueberlegung hat deßhalben das Verfahren meiner Mutter in meinen Gedanken recht gesprochen. Doch, ich muß wiederum darauf kommen, wodurch ich zugleich mit meinem Stiefvater das Leben einbüssen können.

Meine

Meine Mutter hatte geſehen, daß ihr Drohen, und ihr Schmälen, und ihr Schimpfen, zu nichts weiter gedienet, als ihre Leidenſchaft noch weiter aufzubringen. Sie ſchmiß demnach das Fenſter mit groſſem Gepraſſel zu, und wir glaubten, ihres Zuſchauens und Lärmens überhoben zu ſeyn; Allein, wie groß war nicht der Schreck, als plötzlich ein Schuß geſchahe, und die Kugel davon meinen Arm, der doch mit meines Stiefvaters ſeinem halb bedecket war, indem er ihn auf meine Schulter geleget hatte, ſtreifte, daß das Blut herunterlief, und ich in eine Ohnmacht zur Erden fiel. In dem Augenblicke war meine Mutter hinter einer grünen Wand, mit einem Dolche in der Hand, hervorgeſprungen, auf ihren Gemahl losgelaufen, zu allem Glücke aber, noch einige Schritte vor ihm, ich weiß ſelbſt nicht, über was, geſtolpert, und zur Erden geſtürzet. Dieſen Fall hatte ſich mein Stiefvater ſogleich zu Nutze gemacht, ſich ihr in der Geſchwindigkeit genähert, und ſie, da er viel Stärke beſaß, ſo lange feſt gehalten, bis der Zorn ſich angefangen zu legen, und ſie in etwas beſänftiget worden.

Hier iſt es leicht, ſich einzubilden, daß bey dieſem Lärmen das Hausgeſinde herzu gelaufen ſey. Man war mir alſobald zu Hülfe gekommen, hatte meine Wunde zu verbinden geſucht, und, mich zu ermuntern, ſich Mühe gegeben. Kaum war ich meiner Sinne wiederum mächtig, als ich ſahe und hörte, wie mein Stiefvater, mit meiner

Mutter

Mutter ſich zu vertragen, den Anfang machte, und ich dabey das Opfer werden ſollte. Muß ich denn, fieng meine Mutter an, mir ſelbſt meinen Ehehenker zur Welt gebohren haben? Ich will dem garſtigen Thiere, entweder das Leben nehmen, oder ſie ſoll ins Kloſter, ehe ſehe ich keine Ruhe für mich. So angenehm ſolche Worte meinem Stiefvater in die Ohren klingen mochten, mit ſolchem Entſetzen hörte ich dieſelben an, und ich fiel darüber, zumaln ſich das Blut nicht recht ſtillen wollte, vom Neuen in eine Ohnmacht, worauf man mich hinweggetragen, und auf mein Bette gebracht hatte, ehe ich, mich zu beſinnen, in Stand gekommen. Als ich wiederum meine Augen aufthat, war unter andern ein Wundarzt bey mir. Dieſer verband mich ordentlich, und verſprach, daß, wenn ich mich darnach hielte, der Schaden nicht viel ſagen würde, und ich nach Verlauf von acht Tagen gewiß heil ſeyn ſollte. So lieb mir dieſer gegebene Troſt war, ſo hatte ich doch nicht nur ein unruhiges Gemüthe, ſondern auch viel Blut verlohren, und befand mich dahero ſo matt, daß ich, ein Paar Tage das Bette zu verlaſſen, unvermögend war. Unter dieſer Zeit bekam ich, weder meine Mutter, noch meinen Stiefvater, zu ſehen, doch lieſſen ſie öfters nach mir fragen, ihr Auſſenbleiben durch eine ihnen beyderſeits zugeſtoſſene harte Unpäßlichkeit entſchuldigen, und mich ihrer väterlichen und mütterlichen Liebe verſichern, indem alles Geſchehene vergeben und vergeſſen ſeyn ſollte. Dieſe Zeitung würde mir ſeyn angenehm geweſen,

und

und ich derſelben völligen Glauben beygemeſſen haben, wenn ich im Garten die Rede von dem Kloſter und dem garſtigen Thiere nicht gehöret hätte. Dieſe Wörter hatten allzuſtarken Eindruck bey mir gemacht, als daß ich dieſelben ſogleich vergeſſen ſollen. Ich wünſchte demnach, entweder meinem Stiefvater, oder meiner Mutter, einem von den beyden, wohl hundertmal des Tages den Tod, ja, ich würde mich glücklich geſchätzet haben, ſie beyde hintereinander lieber auf den Kirchhof, als zu einem Schauſpiele, tragen zu ſehen. Sollte man mir wohl dieſen Wunſch haben verdenken können, da ich hierdurch die Gewißheit bekommen hätte, bey meiner Freyheit zu bleiben, und nicht in ein Kloſter eingeſchloſſen zu werden? Eine ungebundene Lebensart hat allzuviel Annehmlichkeiten, als daß mein Wunſch nicht den gröſten Beyfall finden ſollte. Allein, mein Schickſal wollte ein anderes.

Nunmehro waren die acht Tage, nach deren Verlauf ich wiederum heil ſeyn ſollte, beynahe verfloſſen, und ich befand mich nicht nur wohl, ſondern es ſtund auch drauf, daß ſich meine erhaltene Wunde ſchlieſſen ſollte. Wir hatten denſelben Tag eine überaus angenehme Witterung, und ich ließ um Erlaubniß bitten, in unſern Garten hinter dem Hauſe gehen zu dürfen, um daſelbſt der freyen Luft zu genüſſen, welche ich auch ohne Anſtand erhielt. Ich hatte mich kaum in den Nachmittagesſtunden dahin begeben, als mein lieber Herr Schweger, (Stiefvater möchte ich ihn bald nicht

mehr

mehr nennen,) den ich noch krank zu seyn glaubte, unverhofft zu mir kam, und mit einem freundlichen Gesichte, wobey aber doch alle die sonst gewöhnlichen Liebkosungen hinwegblieben, mich also anredete: Es ist mir lieb, sie wieder gesund zu sehen; Ich würde nicht geglaubet haben, daß unser Scherz ein so übeles Ende nehmen sollte, und es ist dem Himmel zu danken, der die Kugel besser geführet, als sie gehen sollen. Wie leicht hätte dieselbe uns beyden das Leben zugleich rauben können, welches auch die Absicht gewesen ist. Doch, ich mag mich nicht bey einer Sache lange aufhalten, darüber ich Angst gnug ausgestanden habe; Die Ehrenstelle, darinne ich stehe, und mein guter Ruff, haben mich dahin gebracht, mich mit ihrer Mutter zu versöhnen, und die Begebenheit zu unterdrücken, auch sie anders erzählen zu lassen, als sie würklich ist. Allein, leyder! seufzete er, dabey er bald Krokodillsthränen vergossen hätte, unter was vor einer Bedingung ist nicht das erstere geschehen? Unter einer Bedingung, darüber mir das Herz im Leibe vor Wehmuth zerspringen möchte; Ach! ich soll suchen, eine Person zu überreden, sich von mir zu trennen, deren Umgang mir zehenmal angenehmer, als meiner Frauen ihrer selbst ist! Gewiß, etwas schweres! Ich vergesse vor Verdruß meiner selbst. Gnug, ich soll mir Mühe geben, sie dahin zu bringen, freywillig in ein Kloster zu gehen, — — Bey diesen Worten erblaßte ich. Ich fiel dem Verräther zu Füssen, und beschwur ihn, es dahin zu bringen, damit

ich

ich nicht eine Lebensart ergreiffen müßte, wider welche ich von Natur einen wahrhaften Eckel hatte. — — Dieses wird sich geben, antwortete er mir, indem er mich aufstehen hieß, man darf sich das Klosterleben nicht also vorstellen, als wenn man darinne aller Freyheit beraubet sey. Nein, sie werden sich darinne besser befinden, als sie es von ihrer Jugend auf gehabt haben; Folgen sie immer, denn ich sehe kein ander Mittel, mein und ihr Leben in Sicherheit zu stellen, indem ihre Mutter sich auf das theuerste verschworen, weder ihnen eher zu verzeyhen, noch sie jemals lebendig wieder zu sehen, bis sie sich hierzu entschlossen. — — Wie kann ich das glauben, erwiederte ich, da sie mir bereits sagen lassen, wie sie mir alles vergeben? — — Ich muß es gestehen, ertheilte er mir zur Antwort, wie dieses blos auf meinen Befehl allein geschehen, indem ich sie noch allzulieb hatte, als daß ich zugeben sollen, wie sie ihrer Gesundheit durch mehreren Kummer Schaden zufügten. Ihre Mutter weiß nichts davon, und ich glaube, daß sie vom neuen wiederum mit mir zerfallen würde, wenn sie es erfahren sollte. — — Wir hatten annoch eine lange Unterredung hierüber, und, da er sahe, daß ich mich schlechterdings widersetzte, hierein zu willigen, fuhr er mich endlich mit harten Worten an, und sagte zu mir: Mit einem Worte, es ist mein und ihrer Mutter ausdrücklicher Wille, und ich bin nur noch so gütig, sie mit guten Worten darzu zu bereden, damit keine Gewalt gebrauchet werden müsse. Ueberlegen sie es, fuhr er im Zor-

ne fort, und ſagen ſie es mir in einer Weile wieder, ob ſie lieber ins Kloſter gehen, oder zugleich, mit mir der Gefahr alle Augenblicke den Tod gewärtig zu ſeyn, ſich ausſetzen wollen? — — Hiermit kehrte er mir den Rücken zu, und gab mir Zeit, meine betrübte Umſtände in genaue Erwegung zu ziehen.

Kaum war ich allein, ſo wurde ich gewahr, wie meine Kräfte allzuwenig ſeyn würden, mich dieſem Vorhaben zu widerſetzen. Die Furcht vor dem Tode, das kaum verharſchte Merkmaal der grauſamen Wuth meiner verführten Mutter, der verlohrne, mir wenigſtens eingebildete, Beyſtand meines Schwagers, alles dieſes waren Sachen, die, den wenigen Jahren, die ich annoch zählen konnte, leicht ein Schrecken einzujagen, vermögend waren. Ich bedachte mich alſo, nach meiner angebohrnen Gemüthsart, nicht lange, ſondern ſuchte meinen Verräther, welchen Namen er mit Recht verdienet, und gab demſelben meine Einwilligung mit einer bebenden Stimme zu verſtehen. Er hörte ſolches mit einem verſtellten Mitleiden an, und betauerte ſogar, daß er ſich, als ein Werkzeug, zu einer Sache habe müſſen gebrauchen laſſen, die ihm ſo zuwider ſey. Doch, was will man machen, ließ er ſich zugleich vernehmen, wenn man, einen Verdruß zu ändern, nicht im Stande iſt; Ich werde anjetzo gehen, und es ihrer Mutter ſagen, welche ſie ohnfehlbar wird ruffen laſſen. Mit dieſen Worten verließ er mich.

Es

Es verlief wohl mehr, als eine Stunde, daß ich in dem Garten hin und her gieng, und meinen Gedanken Gehör gab, ohne darinnen von Jemanden geſtöret zu werden. Ich begab mich hierauf wieder in meine Stube, von da ich kurz darauf zu meiner Mutter geruffen wurde. Ich muß bekennen, daß ich mit einem ziemlichen Herzklopfen dieſen Gang verrichtete, und es ſich noch mehr vermehrete, als ich in ihr Zimmer trat, und ſie zu Geſichte bekam. Allein, ich fand ihre Anrede ganz anders beſchaffen, als ich mir eingebildet hatte. Guten Abend, meine Tochter, hub ſie mit einem freundlichen Geſichte zu mir an, ich bin erfreuet, dich wiederum wohl zu ſehen, und zwar deßhalben insbeſondere, da du einen Entſchluß gefaſſet, wodurch ich auf ſo eine Weiſe bin gerühret worden, daß ich alles Vergangene vergeſſen; Ich will dir dieſerwegen alle meine Liebe wiederum ſchenken, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß du nach Verlauf von vierzehn Tagen dein Vorhaben ins Werk ſetzeſt, in ein Kloſter geheſt, und von dem Vorgegangenen, weder mit mir, noch mit Jemand anders, ein Wort ſprichſt. — — Ob ich nun zwar geglaubet, daß unſere erſte Zuſammenkunft ſchlimmer ablaufen würde: ſo konnte ich doch dieſe Worte unmöglich als eine Gnugthuung für die mir angethanene Beleidigung anſehen. Doch zog ich mir dieſe Begebenheit, wie alles, was mir begegnet war, nicht ſehr zu Sinne. Mein leichtſinniges Gemüth war bereits darüber hinweg, und, da ich, meine Veränderung zu hintertreiben, nicht

vermögend war, nahm ich eine ganz muntere Aufführung an, und schmeichelte mich schon mit der Hoffnung, wie sich eine Gelegenheit hervorthun könnte, das Kloster wiederum einmal zu verlassen.

Es waren, wie gedacht, 14. Tage mir gesetzet worden, unter welcher Zeit ich mir ein Kloster erwählen, und, nach deren Verlauf, mich dahin begeben sollte. Allein, man ersparte mir diese Mühe, in Ansehung der Wahl, indem ich den andern Tag darauf bereits erfuhr, wie schon ein Kloster ausersehen worden, so zehen Meilen von unserer Stadt lag, und allwo ich keine Seele kannte. Man hatte auch schon einen Boten, dem Vorgeben nach, mit Briefen an die Frau Aebtißin gesandt, darauf man die Antwort den dritten oder vierten Tag gewiß erwartete; Er sollte auch in einem der gedachten Tage mit der Antwort wiedergekommen seyn, wie man sich ein Vergnügen machte, mich allda aufzunehmen. Diese Nachricht wurde mir überbracht, und ich kann sagen, daß man während der Zeit meines kurzen Aufenthalts, den ich noch zu Hause hatte, mir überaus wohl begegnete, und mir nur nicht in Kopf wollte, daß mein Herr Schwager nicht mehr so schöne mit mir that, welches mich auf die Gedanken brachte, wie mir die Gesellschaft einer Mannsperson in der Welt lieber seyn dürfte, als der Umgang mit hundert und mehr Nonnen in einem Kloster. Doch auch diese Gedanken machten mir nur eine kleine Viertelstunde ein wenig Kummer.

Anfang

Anfang meines Kloſterlebens.

Endlich kam die Zeit heran, da ich mich auf den Weg nach meinem Kloſter machen ſollte. Meine Mutter, nebſt einer ihrer guten Freundinnen, gaben ſich die Mühe, mich dahin zu begleiten. Es fiel uns unterwegens nichts beſonders vor, und wir gelangeten glücklich bey dem erwähnten Kloſter an. Die Aebtißin daſelbſt empfieng uns auf das freundlichſte. Sie war ein Frauenzimmer in ihren beſten Jahren, groß, wohl gewachſen, und von einer einnehmenden Geſichtsbildung. So anſehnlich nur ihre äuſſerliche Geſtalt war, ſo viele Großmuth, und ſo beſondere Höflichkeit, war in ihrer Lebensart anzutreffen. Der erſte Anblick war ſchon hinlänglich, Jemanden, der die Ehre hatte, ſie zu ſehen, eine Hochachtung einzuprägen. Ich kann ſagen, daß, obſchon Gelegenheit gnug da war, da ich mich in der Stadt befunden, allerhand Nonnen zu Geſichte zu bekommen, ich doch niemals einigen Umgang mit ihnen gehabt hatte. Die Vorſtellungen, die ich mir demnach in meiner Einbildung von ihnen gemacht, kamen mit meiner jetzigen Erfahrung keinesweges überein. Ich fand dieſelben ſo artig, und gefällig, daß mir der Abſchied meiner Mutter und ihrer Reiſegefährtinn nicht im geringſten ſauer ankam. Nunmehro bin ich ein ehrwürdiges Glied einer andächtigen Geſellſchaft. Doch, was ſage ich? Es iſt

nur das Probejahr, so ich angetreten. Allein, wird es wohl in meinem Willen stehen, dieselbe wieder zu verlassen? Oder, kann ich mir wohl Rechnung machen, daß ich von meiner Freundschaft daraus wiederum abgeholet werden dürfte? Nein, meine liebe Christiane, konnte ich mich anreden: Diese deine Hoffnung ist ein bloser Traum, an dessen Erfüllung zu denken, ein ungereimter Gedanke wäre. Ich glaube, daß, sowohl die Aebtißinn, als die sämmtlichen Nonnen, von dieser Wahrheit überzeuget waren, und ich wurde auch würklich schon so angesehen, als wenn ich bereits zu ihnen gehörete, ob ich gleich erst nach verflossenem Probejahre eingekleidet wurde.

Während dieser Zeit, da ich noch nicht den gewöhnlichen Nonnenhabit anhatte, kann ich mich rühmen, daß die meisten in dem Kloster befindlichen Frauenzimmer Freundschaft mit mir gemacht. Ich genoß eine durchgängige Gewogenheit. Allein, wenn ich sagen sollte, daß ich das geringste von ihren geheimen Angelegenheiten gewußt, müßte ich die Unwahrheit melden. Ich lebte in einem unschuldigen Vergnügen, und ich glaube beynahe, daß, wenn ich niemals ein ander Geschlecht gesehen, noch davon gehöret hätte, ich darnach Zeitlebens auch kein Verlangen würde getragen haben. Allein, so viel Erfahrung hatte ich schon in der Welt gehabt.

Es verlief also das Probejahr, ohne, daß mir das Klosterleben zuwider geworden wäre. Man

machte mir alles leichte, und ich ſchrieb es damals meiner Perſon und meiner Aufführung zu, daß man ſo viele Gefälligkeit vor mir hätte. Ich habe mich aber in meiner Meynung geirret. Es iſt eine allgemeine Gewohnheit der Klöſter, daß man allen und jeden das Verſuchjahr in allen Stücken erleichtert, damit man von dieſer Lebensart keinen Abſcheu erhalten möge.

Nunmehro thue ich mein Gelübde. Ein Gelübde, das ich ſo vielmals überſchritten habe. Kaum hatte ich meine ordentliche Nonnenkleider am Leibe, als ich wahrnahm, wie ſich meine Verrichtungen häuften. Bald war ich gezwungen, eine Thorhüterinn abzugeben, bald mußte ich mich um das Waſchen bekümmern; bald hatte ich die Beſorgung des Brodtbackens, bald war mir die Aufſicht über den Garten anvertrauet, und was noch mehr war.

Alle dieſe Geſchäffte waren mir ungelegen, und ich glaubte ſchon in den damaligen Jahren, daß, wenn ich wenigſtens nur eine junge Mannsperſon öffentlich bey mir haben dürfte, ich mit wohl zur Noth das Kloſterleben, bey müßigem Zeitvertreibe, gutem Eſſen und Trinken, langen Nächten, und kurtzen Tagen, und öfterer Abzählung der Koralen am Roſenkranze, wollte gefallen laſſen. Allein, ſich um ſolche weltliche Sachen zu bekümmern, als die mir aufgetragenen Verrichtungen waren, hielt ich wider den erhabenen Stand einer ſo andächtigen Geſellſchaft. Ich glaubte nach mei-

ner Einfalt, daß ſie von den Grundgeſetzen ihrer Stiftung, oder wenigſtens von der löblich hergebrachten Gewohnheit, abgiengen, und dieſes war der Anfang des Mißfallens, welches ſich nach und nach in einen Abſcheu, darnach in das Verlangen, wiederum frey zu ſeyn, und endlich in die Flucht aus dem Kloſter ſelbſt, verwandelte. Doch hat es mit dieſer letztern noch Zeit, und ich habe es bey weitem noch nicht in der darzu gehörigen Wiſſenſchaft ſo weit gebracht, daß ich gnugſame Behutſamkeit anwenden könnte, ſolches ins Werk zu ſetzen.

Hier kann ich nicht umhin, eine Begebenheit zu erzählen, wodurch ich die heimlichen Griffe meines verrätheriſchen Stiefvaters in Erfahrung brachte. Es befand ſich eine junge Nonne in unſerm Kloſter, welche mir zwar an Jahren gleich war, aber erſt vor ein Paar Monaten unſere Anzahl vermehret hatte. Mit derſelben richtete ich eine beſondere Freundſchaft auf, und erfuhr, wie dieſelbe aus einem an meiner Vaterſtadt nahe gelegenen Landguthe her wäre. Unſere Vertraulichkeit vergröſſerte ſich täglich, und ich weiß ſelbſt nicht mehr, bey was vor Gelegenheit ich meines Stiefvaters Namen nannte. Sie ſtutzte hierüber, bath mich, denſelben zu wiederholen, fragte nach deſſen Stande, und machte dabey eine Mine, daraus ich ſelbſt nicht klug werden konnte. Hierüber wurde ich in Verwunderung geſetzet, und erſuchte ſie, mir das Geheimniß, welches ſie mir durch ihre Geſichtsveränderung zu verſtehen gegeben, zu entdecken.

cken. Sie aber lächelte hierüber, und unſere Unterredung wurde durch die Ankunft anderer Nonnen unterbrochen. Dieſer Umſtand beunruhigte mein Gemüthe, und die Neugierigkeit plagte mich auf ſo eine Weiſe, daß ich keine Gelegenheit verabſäumete, ſolcher eine Gnüge zu thun. Endlich, da ich nicht abließ, mir doch dasjenige zu offenbaren, was ich, ſeit einigen Tagen zu erfahren, gewünſchet, und geſuchet hätte, fieng ſie endlich zu mir an: Mein Kind, die Urſache unſers Unglücks, in ein Kloſter eingeſperret zu ſeyn, iſt beynahe einerley. Das ihrige rühret von ihrem Stiefvater her, und das meinige habe ich der Mißgebuhrt, nämlich meiner tollen und abſcheulichen Stiefmutter, zu danken. Doch iſt ihr Schickſal erträglicher. Sie ſind hintergangen worden; Ich aber nicht allein hintergangen, ſondern auch zu einem liederlichen Leben verführet worden. Dieſer verfluchte Betrug hat einig und allein den Zweck gehabt, uns zu dem Aufenthalte zu bringen, darinne wir uns befinden. Kennen ſie, fuhr ſie fort, den Sachwalter Aigreur? Dieſer argliſtige und ruchloſe Mann, der zehen Thaler nimmt, und einen Kirchenraub begehet, wenn er durch einen Aufwand von fünf Thalern, wider die Strafe ſich zu vertheidigen, ſich im Stande ſiehet, dieſer argliſtige und ruchloſe Mann, und die boshaften Rathſchläge dieſes hölliſchen Mitgliedes, ſind die Urſache ihres Hierſeyns. Daſſelbe weiß ich gewiß, indem ich den gegebenen Rath, ſo er ihrem Stiefvater mitgetheilet hat, ſelbſt von ihm gehöret habe.

Dieſer Böſewicht, gieng ſie weiter, der ſich in unſerm Hauſe ſo eingeſchmeichelt hat, daß er alles darinne vermag, erzählete vor einem Jahre, wie ihr Stiefvater den Anſchlag, ſo er ihm angerathen, glücklich ausgeführet habe. Geſtern, fieng er damals an, bin ich bey dem Herrn N. N. (Hier nannte er ihren Stiefvater.) zu Gaſte geweſen, und der Kopf iſt mir noch ziemlich wüſte. Er wollte mir ſchlechterdings eine Ehre erweiſen, und ich mußte, aller Entſchuldigungen ohngeachtet, bis in die ſpäte Nacht bey ihm aushalten; Ich bin aber mit ihm zufrieden, indem er meine Verſäumniß mit ſechs Dukaten wieder gut gemacht hat. Dieſer Mann, erzählte er weiter, hat mir auch ſein Glück einig und allein zu danken. Es war derſelbe bereits einige Jahre hier, und es wollte nirgends mit ihm fort; da er nun beſtändig bey mir aus- und einging, ſo fragte er mich allezeit, wie er dieſes und jenes angreiffen ſollte? Seine Erkenntlichkeit brachte es dahin, daß ich, es würklich mit ihm gut zu meynen, anfieng. Ich ſchlug ihm demnach die Heyrath vor, die er würklich nachhero getroffen; Er würde aber ſolche niemals unternommen, und ſein Glück, da der Geldmangel bey ihm einreiſſen wollte, nicht gemacht haben, wenn ich ihm nicht alle Bedenklichkeiten aus dem Wege geräumet hätte. Es waren beſonders zwo Hauptursachen, ſo ihn abhielten: Zuerſt glaubte er, wie er den Korb bekommen möchte, indem die Wittwe viele Freyer hätte, die im groſſen Anſehen ſtünden; Zum andern wäre eine ſchon mehrentheils erwachſene

ſeine Tochter da, welche Zugabe ihm ſchlechterdings nicht anſtehen wollte. In Anſehung des erſtern ſprach ich ihm einen Muth zu, indem ich ihn verſicherte, daß ſie ihn wegen ſeiner jüngern Jahre und muntern Geſtalt allen andern vorziehen würde. Sie hat einen kränklichen Mann gehabt, ſagte ich zu ihm, und, ob man ihr gleich nichts nachſagen kann, ſo iſt doch gewiß, wie ſie ſich nach einem geſunden möge geſehnet haben. Was die Tochter betraff, ließ er ſich weiter vernehmen, gab ich ihm folgenden Rath: Wenn die Hochzeit vorbey, ſo fangen ſie immer nach und nach an, mit der Tochter freundlich zu thun; dieſelbe, als ein Frauenzimmer, der das verliebte Herz aus den Augen ſiehet, (welcher Worte er ſich ausdrücklich bediente, wobey ſie mich mit lachendem Munde anſahe,) wird ſich daraus eine Freude, und die Mutter hierüber bald ſcheele Augen, machen; ſo, wie nun dieſer letztern ihre Eiferſucht von Tage zu Tage wachſen wird, ſo verdoppeln ſie ihre Liebkoſungen bey der Tochter. Hierdurch wird die Mutter einen ſolchen Haß auf ihr Kind werfen, daß ſie zugleich mit ihnen Anſtalt treffen wird, ſie in ein Kloſter zu ſperren. Er iſt meinen Rathſchlägen gefolget; die Heyrath iſt glücklich vollzogen worden, und die Tochter befindet ſich würklich in einem Kloſter. Wie? darf ich mich wohl wundern, daß der Mann ſo viele Erkenntlichkeit gegen mich hat, womit er ſeine Rede beſchloß. Dieſes iſt die Erzählung, ſagte die Nonne zu mir, wodurch ich ihr Schickſal in Erfahrung gebracht, indem ich daſſel-

be aus dem Munde des saubern Rathgebers, wie bereits erwähnet, selbst gehöret habe.

Man kann sich leicht einbilden, mit was vor Gelassenheit ich die gebrauchte List, dessen sich mein Stiefvater bedienet, mich los zu werden, und darum ich ihm auch den Namen eines verrätherischen Schwagers beygeleget, angehöret habe. Ich war darüber so aufgebracht worden, daß ich beynahe vor allen Mannspersonen einen Eckel und Abscheu bekommen hätte, wenn mein Fleisch und Blut mir sie nicht so angenehm wiederum vorgestellet hätte. Doch war ich gewiß eine ganze Stunde, wo es nicht gar etwas drüber war, auf so eine Weise auf dieses Geschlechte böse, daß ich nicht nur vergaß, mir die Geschichte, so diese mir vertraute Freundinn selbst betraff, erzählen zu lassen, sondern auch mich vor Verdruß die ganze schon gedachte Stunde über in meiner Zelle verschloß.

Als wir wieder zusammenkamen, bath ich meine Freundinn um die Erzählung ihrer Geschichte. Sie willigte hierein unter der Bedingung, daß ich dieselbe verschwiegen halten sollte, und ließ sich folgendergestalt vernehmen:

Geschichte einer andern Nonne, wie sie ins Kloster kommen.

Mein Vater, der Besitzer eines gleich an ihrer Stadt gelegenen Rittergutes, war bereits in sein

zwey

zwey und sechzigstes Jahr getreten, als er seine andere Frau, als meine Mutter, verlohr. Aus seinen beyden Ehen hatte er zwar verschiedene Kinder gehabt, davon aber niemand mehr übrig war, als ein Sohn aus der ersten Ehe, der aber in die Welt hineingegangen, und von dem er auch seit vielen Jahren keine Nachricht gehabt, und ich aus der andern Ehe. Nach Verlauf eines Jahres, seitdem meine Mutter todt war, verheyrathete sich mein Vater wiederum zum drittenmale an eine Person, die nur zwey Jahre älter, als ich, war. Niemals hat ein junges Frauenzimmer einem alten grauköpfigten Manne mehr Liebkosungen erwiesen, als womit dieselbe ihn überhäufte. Es wäre kein Wunder gewesen, sie hätte ihm alle Falten, so er im Gesichte hatte, wiederum eben und glatt gemacht, so oft sie ihm die Backen strich. Da war nichts, als Schatz, Kind, Engel, und was dergleichen verliebte Benennungen mehr waren. Wenn er aus dem Hause gieng, begleitete sie ihn bis an die Thüre, umarmte ihn allezeit zärtlich, und bath ihn, ja bald wiederum nach Hause zu kommen, blieb auch, vornehmlich, wenn er zu Pferde, oder zu Fusse, war, allezeit daselbst stehen, und warf ihm mit der Hand ein halbe Mandel Küßgen nach; sahe sie ihn vom weiten kommen, so gab sie ihm ihre Freude auf hunderterley Art aus dem Fenster zu erkennen, und gieng ihm darauf allezeit entgegen. Ueberhaupt, sie machte ihm so viele Schmeicheleyen, daß ich, solche alle zu erzählen, nicht im Stande bin. Hier ist nun leicht zu glauben, wie stark mein Vater

ter von dieſer ſo groſſen Freundlichkeit ſey eingenommen worden. Er vermeynte, der glücklichſte Mann von der Welt zu ſeyn, und ich glaube auch in der That, daß ſeinesgleichen wenige angetroffen werden, die mit ſo guter Manier hinters Licht geführet worden. Sie zeigte bey ſeiner Gegenwart gegen alle Mannsperſonen eine durchgängige Gleichgültigkeit, obgleich ſich nach und nach viele mit einſchlichen, mit denen es würklich eine ganz andere Beſchaffenheit haben mochte. Durch dieſe verſchmitzte Aufführung bahnte ſie ſich den Weg, bey ihrem Manne auſſer Verdacht zu ſeyn, und ich habe niemals den geringſten Verdruß bey ihm gemerket, wenn gleich bald dieſer, bald jener, auch in ſeiner Abweſenheit, einen Beſuch abſtattete, und er ſie nachhero zuſammen antraff. Die Herrſchaft, die ſie über ſein Gemüthe hatte, erſtreckte ſich ſo weit, daß, wenn ich auch das gröſte Verbrechen von ihr geſehen hätte, ich mich nicht unterſtehen mögen, ihm das geringſte davon zu ſagen; doch nahm ſie ſich ſo weit in Acht, daß ſie mich zu ihrer Vertrauten auserſehen hätte. Dieſer öftere Umgang mit Mannsperſonen, die alle jung und ſchön waren, machte mir das Maul wäſſerig, und ich glaubte, durch meine Beſcheidenheit bey meiner Mutter ſo viel verdienet zu haben, daß mir dieſelbe ein Paar Liebhaber abliefe. Ich nahm mir vor, von meiner tugendhaften Sittſamkeit etwas nachzugeben, und bewies mich gegen drey Mannsperſonen, die ſich beſonders um mich Mühe gaben, nicht mehr ſo ſtrenge. Allein, gefährlicher Einfall, der Tugend

gute

gute Nacht zu geben! Verdammter Entſchluß, eine anſtändige Sittſamkeit zu verlaſſen! Wie vielmals habe ich dich nicht ſchon bereuet, und wie verdrüßlich wird mir nicht das Andenken hiervon Zeit meines Lebens in meinem Gedächtniſſe verbleiben! Doch, was würde es auch geweſen ſeyn? Ich habe blos das Vorhaben meiner gottloſen Stiefmutter, mich in ein Kloſter zu ſchaffen, beſchleuniget, und die Gelegenheit darzu ihr ſelbſt an die Hand gegeben. Damit ich aber wieder auf die Fortſetzung meiner Begebenheit komme. Ich gerieth würklich mit meinen Liebhabern in eine Vertraulichkeit, doch auf ſo eine Weiſe, daß keiner, über den andern beſonders eiferſüchtig zu werden, Urſache hatte. Was trug ſich zu? Der eine unter denſelben, der würklich das beſte Herz beſaß, machte mir Hoffnung, wie er mich heyrathen wollte. Da mir nun nichts angenehmer ſeyn konnte, als dergleichen Antrag zu vernehmen, ſo ließ ich mich nicht lange bitten, ihm meine Einwilligung zu geben. Er machte hierauf aus ſeiner Abſicht kein Geheimniß mehr, ſondern gab dieſelbe deutlich zu verſtehen. Was war aber dieſes vor ein Donnerſchlag in den Ohren meiner Stiefmutter? So ſehr ſie ſich auch zu verſtellen bemühete, und ſo vergnügt ſie hierüber zu ſeyn das Anſehen haben wollte, ſo war ſie doch auſſerm Stande, ihren Verdruß deßhalben nicht in etwas merken zu laſſen. Hier wurde nun der alte Sachwalter, der ſie auch, mein Kind, fuhr ſie gegen mich fort, ins Kloſter gebracht, (pfuy! ſpye ſie dabey aus, ach! wenn ich

ihn

ihn nur durch Nadelſtichen zur Höllen ſchicken ſollte,) zu Rathe gezogen. Er wurde faſt alle Tage mit unſerer Kutſche und Pferden geholet, und ich wollte, daß er das erſtemal unterwegens umgeworfen, und todt geblieben wäre. Mit dieſem Böſewichte hielt meine Stiefmutter eine beſtändige heimliche Unterredung, und ich glaubte damals, wie ſie ihn zum Großvater unter ihren Liebhabern angenommen hätte. Auſſerdem wurde mit mir zu Hauſe auf gleiche freundliche Weiſe, wie vorhero, umgegangen. Ich hatte mit meinem Bräutigam öffentliche Verlobung, und die Hochzeit wurde, unter, ich weiß ſelbſt nicht, was vor Vorwande, auf ein halbes Jahr aufgeſchoben. Dieſen mir zwar verdrüßlichen Aufſchub ließ ich mir endlich gefallen, indem ich (ach! daß ich meine Schwachheit geſtehen muß!) in der That mit meinen beyden andern Liebhabern insgeheim in genauerer Bekandtſchaft lebte, als mit dem, der mein Mann werden ſollte. Ich nahm das Beyſpiel von meiner lieben Stiefmutter, und wollte ihre Lebensart, die ich als eine Glückſeligkeit anſahe, nachahmen, und mir ſo viele Liebhaber, als möglich, zuwege bringen. Dieſen ſchönen Vorſatz hatte ich bey mir gefaſſet.

An einem Nachmittage, da das Wetter überaus ſchön, und ich zu Fuſſe, unter Begleitung eines Bedienten, in die Stadt gegangen war, um einen Beſuch bey einer von meinen Geſpielinnen abzuſtatten, begegnete mir ein altes Weib, welches

um ein Allmosen anhielt, und, indem sie mir ihre armselige Umstände erzählte, neben mir hergieng. Ich suchte demnach etwas Geld, und gab ihr dasselbe, dagegen sie mir in der Geschwindigkeit ein Briefgen in die Hand steckte. Ich nahm es, und sahe sie genau an, darauf sie mir aber vielen Segen wünschte, und mich verließ. Nun konnte ich die Zeit nicht erwarten, bis ich nach Hause käme, um den Inhalt davon zu wissen. Ich eröffnete demnach dieses verfluchte Papier, und fand darinne die herzbrechensten Worte, welche auch das unempfindlichste Herz empfindlich machen sollen. Hierinne wollte mir mein Liebhaber, den ich doch noch nicht kannte, schlechterdings sterben. Ach! hätte ich ihn doch reisen lassen, wenn es sein Ernst gewesen wäre! Endlich machte der Beschluß eine Einladung in einen an einem grossen Hause gelegenen wohlangelegten Garten, darinne er mich acht Tage lang hintereinander erwarten wollte. Ich würde auch, stand annoch darinne, in dem Garten die Frau finden, die mir das Briefgen überbracht, die ich nur mit dem Fechel auf die Finger schlagen, und ihr alsdenn folgen dürfte. Bey der Unterschrift hatte er sich, als Obristlieutenant, nebst den Vorderbuchstaben, unterschrieben. Ehe ich noch einen Entschluß faßte, erkundigte ich mich, ob in der Stadt dergleichen Herr sey, dessen Name sich also anfienge, und erfuhr, daß es sich nicht nur also verhielte, sondern er auch ein junger, wohlgebildeter und unvermählter Cavallier sey. So angenehm mir diese Nachricht war, so eifrig

war

war ich darauf bedacht, denſelben Ort zu ſuchen, den man mir gemeldet hatte. Wohin geräth man nicht, wenn man einmal die Gränzen der Tugend überſchritten! Ich glaubte, dadurch die Anzahl meiner Liebhaber mit einer Perſon zu vermehren, die mir angenehm wäre, und, da gleich einer von meines Vaters Bedienten, welcher mir gemeiniglich, wenn ich ausgieng, nachtrat, krank war, ſo mußte unter dem Vorwande, einen Spatziergang zu machen, unſer Kammermädgen dieſen Dienſt bey mir verrichten. Dieſelbe war nun eine der ſauberſten, ſo ich jemals von dieſer Art Leuten geſehen habe. Sie wußte um alle meine kleine Angelegenheiten, und ſie war mir ſo treu, und ſo voller Ränke, daß ich ihr nicht nur alles vertrauen, ſondern ſie mir auch tauſenderley Anſchläge geben konnte. Dieſe geſchickte und gehorſame Begleiterinn hatte ich bey mir, als ich den vierten Tag darauf deßhalben ausgieng. Ich entdeckte ihr unterwegens mein Vorhaben, wieß ihr die erhaltene Einladung, und verlangte ihr Gutachten darüber. Gnädiges Fräulein, fieng dieſelbe zu mir an, ich weiß den Garten, und ſie werden ſich dahin, ohne das geringſte Bedenken, begeben können, indem daſelbſt viele vornehme Leute ſich ein Vergnügen machen. Auſſerdem kenne ich den Cavallier, welcher gewiß einer der ſchönſten Mannsperſonen iſt, die ich jemals geſehen, und deſſen Güther und Vermögen ſehr groß ſeyn ſollen. Mit dieſen Reden gelangten wir zu dem beſtimmten Garten. Ich fand denſelben überaus angenehm, und ich würde nicht geglaubet haben,

ben, daß, da der jetzige Beſitzer ihn vor zwey Jahren erſt gekaufet, und er ihn ganz wüſte und eingegangen gefunden, er denſelben in ſo kurzer Zeit wiederum in ſo guten Stand ſetzen können, wenn ſolches nicht meine getreue Begleiterinn mir verſichert, und alle Umſtände erzählet hätte. Es war darinne allerhand, theils vornehme Geſellſchaft, theils andere vom geringeren Stande. Da nun, ſowohl ich, als mein Kammermädgen, eine Florkappe über das Geſichte hatte, und ich derſelben anbefohlen, daß ſie, ſtatt hinter mir, neben mir hergehen ſollte, waren wir um deſtounkenntlicher. Wir giengen in dem Garten einigemal hin und her, ohne, daß wir den Cavallier, den wir ſuchten, angetroffen hätten. Endlich, als wir uns in einem mit grünen Laube bedeckten Gange befanden, traff ich das alte Weib an, ſo mir das Briefgen in die Hand geſtecket hatte. Ich fragte dieſelbe, ob man nicht hier einige Erfriſchung erhalten könnte? bey welchen Worten ich ſie mit dem Fechel auf die Hand ſchlug. Dieſes mein Bezeigen ſetzte dieſes alte Gemurre in eine ſolche Freude, daß ich glaubte, wie ſie hierüber aus ihrer alten Haut fahren wollte. Ob ich ihr nun ſolches gleich an den Augen anſahe, ſo beſtunden dennoch ihre Worte in weiter nichts, als daß wir nur zu befehlen, und ihr nachzufolgen hätten. Wir giengen demnach durch einige grüne Gänge, und kamen endlich an einen Ort, der, dem Anſehen nach, deßhalben mit Stangen vermacht war, damit man zu den daſelbſt befindlichen Obſtbäumen nicht kommen, oder das Gras nicht zertreten möch-

te. Als wir daſelbſt angelanget, ſchob ſie ein Paar Stangen zurück, und brachte auch dieſelben hinter uns wiederum in vorige Ordnung. Nachdem wir etwa hundert Schritte unter den grünen Bäumen hingegangen, kamen wir zu einer kleinen Sommerlaube, um welcher herum ein ſo dickes Gebüſche war, daß dieſe Einſamkeit, ſo anmuthig ſie war, mir dennoch verdächtig ſchiene. Ich gab ſolches meinem Kammermädgen zu verſtehen, welche mir aber den Verdacht zu benehmen ſuchte, mit dem Zuſatze, daß ihr hier alles ſchon bekandt wäre. Mittlerweile hatte die alte Gelegenheitsmacherinn eine Thür aufgeſchloſſen, welche ſich mitten in der Sommerlaube, da dieſelbe an eine Mauer angebauet war, befand. Hier zeigte ſich nun ein überaus artiges Stübgen, darinne wiederum eine andere Thür anzutreffen war. Ueberhaupt beſtand dieſes Gebäude, wie ich nachhero erfahren, auf dieſer Seite von erſtgedachter Sommerlaube an bis zur vorderſten Hausthüre, welches eine ziemliche Strecke ausmachte, aus vielen kleinen Behältniſſen, darein man gehen, und herauskommen konnte, ohne, daß es jemand recht wäre gewahr werden, oder eins das andere gehindert hätte. Ehe wir es uns nun verſahen, eröffnete ſich die andere Thür, welche in ein nettes Kabinettgen gieng, darinne ſich allerhand hübſche Sachen befanden. Aus denſelben trat eine ſo ſchöne Mannsperſon heraus, daß man die Liebe ſelbſt nicht beſſer abbilden können. In dem erſten Augenblicke, da ſie mich auf die artigſte und zärtlichſte Weiſe anredete, ſchenkte

ich

ich ihr schon mein Herz, und in dem andern Augenblicke würde ich meinen Bräutigam und meine andern Liebhaber doppelt darum gegeben haben, wenn ich mich dadurch ihrer Liebe allein versichern können. Unterdessen trug uns das alte Weib viele Erfrischungen auf, und machte sich alsdenn beyseite, wie mein Kammermädgen solches bereits auch gethan hatte. Dieselbe hatte ihr Vergnügen unter den grünen Bäumen gesucht, da ich mich unterdessen von meinem neuen Liebhaber, durch seine artige Sachen, so er mir vorredete, so einschläfern lassen, daß ich beynahe das Nachhausegehen darüber vergessen hätte. Endlich nahmen wir voneinander Abschied, und ich mußte versprechen, öfters unsere Zusammenkunft daselbst zu halten. Zu dem Ende überreichte er mir die Schlüssel zu diesem Stübgen, und sagte mir zugleich, wie er mir einen Gang zeigen wollte, wodurch ich viel näher, als durch den Garten, dadurch ich zuerst gegangen, nach Hause kommen würde. Er machte mir dabey ein kostbares Geschenke, und mein Kammermädgen war auch mit ihrer Belohnung für ihre ausgestandene Einsamkeit zufrieden. Bey dem Durchgange durch dieses schändliche Haus trafen wir einige geputzte Weibespersonen an, welche aber nicht thaten, als wenn sie uns sähen, wiewohl sie uns auch wegen der Kappen nicht betrachten konnten. Mit einem Worte, dieses Haus, so auf einer ganz andern Strasse, als wo wir hineingegangen, herausgieng, war die Wohnung einer berüchtigten Kupplerinn,

die nicht nur viele Weibespersonen bey sich hatte, sondern auch ihr ganzes Haus für dergleichen saubere Bequemlichkeiten recht anlegen lassen. Ob ich nun gleich über diesen Ort verdrüßlich seyn sollen, so war mir doch die daselbst gemachte Bekandtschaft allzuangenehm, als daß ich darüber ein saueres Gesichte machen sollen. Bey diesen Umständen kam ich ziemlich spät nach Hause, und mußte der schöne Abend mir zur Entschuldigung dienen. Den andern Tag hätte ich schon gerne wiederum diesen Spatziergang vorgenommen, wenn ich nicht noch ein wenig Schamhaftigkeit besessen hätte. Es verstrichen also einige Tage, binnen welcher Zeit ich mir alle Gewalt anthun mußte, vornehmlich, da meinem Kammermädgen das erhaltene Geschenke gar zu wohl gefallen, als daß sie mich nicht mit meinem schönen Obristlieutenant, so oft sie nur Gelegenheit fand, unterhalten sollen. Endlich (hierbey brach diese neue Nonne in nachfolgende Worte aus, und seufzete tief: In was vor Stricke verfällt man nicht, wenn man einmal den Anfang gemacht, seinen unartigen Leidenschaften Raum zu geben!) begab ich mich wieder auf den Weg, meinen neuen Liebhaber aufzusuchen. Als ich dahin gekommen, und die Thür eröffnet hatte, zog ich an der daselbst befindlichen Klingel, worauf die Besitzerinn, unter der dieses verdammte Haus, viele alte Kupplerinnen und eine grosse Menge allerhand leichtsinniger Weibespersonen standen, selbst zu mir hereintrat. Dieses zu verabscheuende Weib machte mit mir so-

gleich

gleich genaue Bekandtſchaft, und wuſte, durch ihre Schmeicheleyen mir ihren Gift unvermerkt beyzubringen, daß ich derſelben meine Gewogenheit, ohne weiteres Nachdenken, ſchenkte. Bey dieſer Unterredung wurde ich zugleich gewahr, daß mein Kammermädgen in dieſem leichtfertigen Hauſe ſchon lange bekande geweſen war. Ey! Henriette, redete ſie dieſelbe an, habe ich dich doch wohl in zehen Wintern nicht geſehen, ich dachte ſchon, du hätteſt mein Haus und mich gar vergeſſen. Hierbey erfuhr ich, daß ſie ſich vor einigen Jahren lange Zeit hier aufgehalten hatte. Nach Verlauf von etwa einer halben Stunde unterbrach die Ankunft meines neuen Liebhabers dieſe Unterredung, und unſere ſaubere Wirthinn begab ſich hinweg, und nahm mein Kammermädgen zugleich mit ſich. Doch genug hiervon. Unſere Zuſammenkünfte geſchahen einigemal, und man kann ſich leicht einbilden, zu was vor einem Leben ich, unter der Aufſicht einer wollüſtigen Stiefmutter, bey der täglichen Geſellſchaft durchtriebener Mannsperſonen zu Hauſe, unter der heimlichen Beſuchung einer ruchloſen Wirthſchaft, und bey dem ſtündlichen Umgange eines Kammermädgens, ſo ſich ſelbſt dabey aufgehalten, kommen müſſen.

An einem Tage, da ich dieſes verfluchte Haus beſuchte, meldete mir dieſes böſe Weib, als die Beſitzerinn des Hauſes, wie mein Liebhaber nicht kommen würde. Als ich mich nun wieder hinwegbegeben wollte, ergriff mich dieſelbe bey der Hand,

und machte den Anfang, eine ganz andere Sprache gegen mich zu führen. Ich mag hier nicht alles beybringen, was man mit mir gesprochen. Gnade der Himmel derjenigen Weibesperson, die sich schon so weit mit solchem verdammten Geschmeisse eingelassen. Es ist wahr, ich that allen Widerstand; allein, die Drohungen brachten mich endlich dahin, daß ich nachgab, und mich dieser nichtswürdigen Bettel gänzlich überließ, welche mir bey dem Hinweggehen noch allerhand Anschläge beybrachte, wie ich manchmal des Nachts aus meines Vaters Hause kommen, und mich zu ihr begeben könnte. Dergleichen schlechte Wirthschaft nun habe ich in die vier bis sechs Wochen getrieben, ohne, daß es jemand gemerket hätte, oder vielmehr merken wollen.

Nunmehro brach die grausame Nacht herein, darinne ich, wie ich bereits vielmals versucht hatte, in aller Stille unser Haus verließ, und, in Gesellschaft meiner abgefeimten Bedienung, zu der Wohnung dieser ehrlosen Verführerinn, allwo mein Verderben mich erwartete, mich begab. Man hatte mir bereits die Nachricht gegeben, wie ein gewisser vornehmer Cavallier meiner allda erwartete. Allein, was vor eine verwünschte Nachricht! O! wie glücklich wäre ich gewesen, wenn dieselbe mir niemals zu Ohren gekommen wäre! Dieses ist die Grube gewesen, die man mir gegraben, um mich in diese Einsamkeit einzusperren. Als ich mich kaum (ach! daß ich mich meines grausamen

Schick-

Schickſals erinnern ſoll,) in eines dieſer verfluchten Kabinetter begeben, eröffnete ſich die Thüre, und mein Bräutigam, dem ich doch eine beſtändige Treue zugeſaget, trat zu mir herein. Derſelbe erſtarrete bey dem erſten Anblicke, als ein Bild, und ich ſchlug meine Augen nieder, und war nicht vermögend, vor Schaam und Schande ein Wort zu ſprechen. Endlich unterbrach er das Stillſchweigen, und redete mich alſo an: Iſt das der Ort, allwo man ein Frauenzimmer, das noch die geringſte Ehre im Leibe hat, ſuchen ſoll? Pfuy! ſchämen ſie ſich; dergleichen lüderliche Aufführung habe ich nicht eher glauben können, bis ich ſelbſt gekommen, hiervon Gewißheit einzuziehen. Ich warf mich hierbey zu ſeinen Füſſen, und bath ihn mit thränenden Augen um Verzeyhung. Durfte ich aber wohl ſolche hoffen? Nein, meine Wehmuth gieng ihm nicht zu Herzen; Er ſtieß mit dem Fuſſe nach mir, und begab ſich in der Geſchwindigkeit hinweg. Nun war guter Rath theuer. Ich ſchlug die Hände über den Kopf zuſammen, und faßte mit meiner lüderlichen Begleiterinn alſobald den Rath, in dem Augenblicke uns nach Hauſe zu begeben, zu Bette zu gehen, und uns den Morgen darauf auf ein gutes Leugnen zu legen. Allein, ſo wenig uns dieſe verſtellte Aufführung würde geholfen haben, ſo gelung uns auch dieſes nicht einmal zu bewerkſtelligen. Mein Bräutigam hatte ſich gerades Weges zu meinem Vater begeben, denſelben aus dem Schlafe erwecket, ihm die ganze Sache offenbaret, und ihn gebeten, die Wahrheit hiervon ſelbſt einzu-

ziehen. Da derselbe nun sogleich mein Schlafgemach mit dem Hauptschlüssel eröffnet, und die Betten, darinne ich und meine Vertraute schlief, leer, und annoch gemacht gefunden, hatten sie die Lichter ausgelöschet, und uns daselbst im Finstern erwarten wollen. Sie hatten sich die Zeit daselbst nicht dürfen lang werden lassen, indem wir kurz darauf ganz sachte geschlichen kamen, und nunmehro einigermassen in Sicherheit zu seyn glaubten. Aber, leyder! mein Vater hatte sein Feuerzeug mitgenommen, welches, wenn er Feuer anschlug, auch den daran befindlichen Wachsstock zugleich anzündete. Er machte alsobald Licht, und also unsern ganzen Vorsatz zu Wasser. Zwey aufeinander so plötzlich gehabte Schrecken benahmen mir alle Gedanken, und ich gestand unter der schweren Hand meines Vaters, die ich in der That nachdrücklich fühlte, mein ganzes Verbrechen, unter welcher Zeit aber sich meine verdammte Vertraute beyseite gemacht hatte. Hierauf verließ mich diese Gesellschaft, die ich gewiß nicht gesuchet hatte. Mein Vater war nachhero mit meinem Bräutigam, wenn ich ihn noch so nennen darf, in sein Zimmer gegangen, und ihm 18000. Livres auf den Tisch geleget, wenn er mir mein Verbrechen verzeyhen, und mich annoch zu seiner Gemahlinn annehmen wollte. Dieser aber war hierzu nicht zu bringen gewesen, worauf ihm mein Vater 3000. Livres angeboten, damit er nur die Sache verschwiegen halten möchte. Aber auch dieses Geld war von ihm ausgeschlagen worden; doch hatte er unser Haus noch im Guten verlassen,

lassen, und nur sein und mein Unglück dabey auf das heftigste beklaget.

Da ich diese Nachricht den andern Tag erhielt, hätte ich vollends in Thränen zerfliessen mögen, da mir so die ganze Nacht die Augen nicht trocken geworden. Man ließ mir zugleich wissen, wie ich innerhalb acht Tagen eine Nonne werden sollte, und mich mein Vater nicht eher wieder zu sehen verlangte, bis ich in dem Kloster eine Besserung und gute Aufführung einige Jahre lang gezeiget hätte. Was war zu thun? So grausam ich auch mein Schicksal die ersten Tage über ansahe, so betrachtete ich es dennoch nachhero als das einzige Mittel, eine bereits angewohnte böse Lebensart zu verlassen. Ich bath selbst, mein bisheriges Kammermädgen nicht mehr zu mir zu lassen, gab meiner Mutter, besonders beym Abschiede, verschiedene Stichelreden, und setzte mich auf meinen Wagen, der mich bisher gebracht hat. Unterwegens war mir eine Magd zugegeben, welche mich hier überbringen sollte. Dieses ehrliche Mensch, welche lange bey uns gedienet, entdeckte mir das ganze Geheimniß, wie meine Stiefmutter meine Verheyrathung nicht gerne gesehen, deßhalben mit dem gottlosen Sachwalter zu Rathe gegangen, man die Kupplerinn mit ins Spiel gezogen, meine Aufführung durch die dritte und vierte Hand meinem Bräutigame selbst hinterbracht; und ich also in die gelegten Stricke fallen, und meine Freyheit verliehren müssen. Diese Entdeckung setzte mich in

Harnisch, daß ich, ich weiß selbst nicht, zu was vor einem Entschlusse würde gegriffen seyn, wenn wir nicht nur annoch zwo Stunden von diesem Kloster entfernet gewesen wären. Hiermit endigte diese meine geliebte Freundinn ihre Erzählung, und wir trösteten uns vornehmlich damit, daß wir dem obgedachten Sachwalter, der unsere beyderseitige Einsamkeit befördert, ein Paar Dutzend Schimpfreden übermachten. Ich mußte hierauf derselben nochmals ein beständiges Stillschweigen versprechen, und wir giengen voller Unmuth, über dem uns angethanenen Zwange, und dabey vorgegangenen Bosheit, auseinander.

Fortsetzung meines Klosterlebens, und dessen Ende.

Es mochten wohl ein Paar Monate verlaufen, unter welcher Zeit ich mich beständig zu diesem Frauenzimmer hielt, welches noch nicht eingekleidet war. Wir liebten einander auf das zärtlichste, und es schiene, als wenn die Reue über ihre Verbrechen, und die Andacht, die sie in allen Stücken zeigte, mich selbst zu einem tugendhaften Wandel zugleich mit brächte. Allein, ist wohl zu vermuthen, daß eine so schleunige und gezwungene Bekehrung aufrichtig, und von einer Dauer sey? Ich glaubte damals wenigstens, wie unsere Frömmigkeit würklich nichts Scheinbares habe. Wie bald aber zeigte uns unser Fleisch und Blut das Gegentheil?

Unsere

Unſere Andacht brachte es dahin, daß wir uns öfters mit Mannsperſonen unterreden mußten, deren gethanenes Gelübde ſie weder alt, noch allzuſtrenge gemacht, noch die Schönheit und das angenehme Weſen beraubet hatte. Sollte nun wohl eine ſolche Gegenwart im Stande ſeyn, einem Herzen, das entweder die Liebe bereits gekoſtet, oder doch ein ſehnliches Verlangen darnach hat, weiter nichts, als heilſame Gedanken, einzuflöſen? Es iſt in der That etwas Schweres, ſeinen auf eine ſo gefährliche Art durch Zwang und Gewalt eingeſchränkten Begierden gänzlich Einhalt zu thun, dieſelben mit Strumpf und Stiele auszurotten, und gleichſam vom Neuen in die Welt zu kommen. Ich geſtehe es, wie ich, alle Heimlichkeiten meines Kloſters zu beſchreiben, unvermögend bin. Die wenigen Jahre, ſo ich mich allda aufgehalten, ſind bey weitem nicht ſo hinlänglich, den tiefen Abgrund der Liſt und der beſondern Ränke meiner geiſtlichen Schweſtern zu ergründen; Und ich bin auch nicht willens, einige mir bekandte Exempel hiervon, die mich ſelbſt, und beſonders meine vertraute Nonne, angehen, deren ihre Andacht mich zu einer beſondern Freundſchaft, und deren ihre genaue Freundſchaft mich zu allerhand Ausſchweifungen, gebracht, anzuführen. Das Andenken der Gleichheit der Gemüther, ſo ich unter dieſer frommen Geſellſchaft angetroffen, iſt mir annoch allzuheilig, als daß ich der Welt etwas hinterlaſſen ſollte, ſo ihr nachtheilig ſeyn könnte, und ich werde nichts beybringen, als blos die Umſtän-

de berühren, wie ich aus dem Kloſter gekommen, und wiederum in Freyheit geſetzet worden bin.

Als ich mich an einem Tage auf unſerm Chore in der Kirche befand, ſahe ich, daß eine junge Mannsperſon durch die Kirchthüre, gleich gegen uns über, hereintrat. Sie betrachtete alles mit vieler Aufmerkſamkeit, und ich ſahe öfters mit Vergnügen, wie ihre Augen einmal über das andere auf mich gerichtet waren. Dieſer Anblick machte bey mir den lebhafteſten Eindruck von der Welt; Ich fieng vom Neuen an, mein gezwungenes Leben in meinem Herzen zu verfluchen, und meine Erlöſung inbrünſtig zu wünſchen. Was war aber zu thun? Dieſelbe Mannsperſon verließ unſere Kirche, ich ſie aber ſogleich nicht aus den Gedanken. Sie war jung, munter, und befand ſich der Kleidung nach in Kriegsdienſten, welche Art von Leuten beſonders bey mir einen Stein im Brette hatte. Ich war hierauf tiefſinnig, und, als mich meine vertraute Freundinn um deſſen Urſache fragte, entdeckte ich ihr das ganze Geheimniß, und unſer Troſt beſtand in einem Schatten, deſſen würkliches Weſen zu erlangen, für uns eine unmögliche Sache zu ſeyn ſchiene.

Hierauf verſtrichen einige Tage, und das Andenken dieſer Begebenheit war bey mir beynahe verloſchen, als ein Frauenzimmer aus der Stadt bey einer andern Nonne von uns, mit der wir ſehr gute Freundſchaft insbeſondere hielten, ihren

Beſuch

Beſuch abſtattete. Sie hatten ſich miteinander in unſern Garten begeben, und ich und meine vertraute Freundinn leiſteten Geſellſchaft. Als wir nun darinne hin und her ſpazirten, und die Thüre, ſo auf die Gaſſe hinaus gieng, ich weiß ſelbſt nicht, durch was vor einen ungefehren Zufall, nur angelehnet war, trat die Mannsperſon, die ich in der Kirche geſehen hatte, herein, und entſchuldigte ſich, daß ſie uns in unſerer Einſamkeit ſtörete; Die Schönheit des Gartens, die ſie durch die etwas offen ſtehende Thüre wahrgenommen, hätte ſie verleitet, hineinzugehen, ohne, daß ſie gewußt, wie er zu einem Kloſter gehöre. Da ſie nun gebeten wurde, dieſen Ort zu verlaſſen, indem es wider unſern Stand liefe, mit fremden Mannsperſonen Umgang zu haben, ſo vertrat ſie uns den Weg, und ſagte, wie ſie uns gleich gehorſamen, und ſich zurückbegeben würde, wenn wir ihr das Verbrechen, ſo ſie durch ihren Eintritt allhier begangen, ſämmtlich verzeyhen wollten. Indem ſie dieſes zu uns redete, hatte ſie mich, nebſt einer andern Nonne, bey der Hand, und gab mir zugleich ein Balſambüchsgen, worüber ich auch gewiß mochte roth geworden ſeyn, in dieſelbe, welche Geſichtsveränderung aber die ganze Geſellſchaft, meine vertraute Freundinn allein ausgenommen, nicht gemerket hatte. Man kann ſich hier einbilden, wie bey dieſer Begebenheit mein Inneres ausgeſehen haben müſſe? Nachdem endlich dieſe Mannsperſon ſich hinwegbegeben, hatten wir über dieſen Zufall unſern Spaß zuſammen, den ich aber gerne überho-

ben gewesen wäre, wenn ich nur mein Büchsgen eröffnen können.

Endlich befand ich mich mit meiner Freundinn wiederum allein, ich machte das Büchsgen auf, und traff darinne auf dem saubersten und feinsten Papiere, das man nur haben kann, ohngefehr folgende Worte: „Wenn sie sich auch, aller„schönster Engel, in der dunkelsten Ein„samkeit befinden, würde doch kein Ort in „der Welt, dero Annehmlichkeiten zu ver„bergen, im Stande seyn. Seit dem ersten „Anblicke, da ich das Vergnügen gehabt, „sie in der Kirche zu sehen, habe ich nicht „mehr gewußt, ob ich mein Herz das mei„nige mehr nennen können. Ich bewun„dere dero reizende Schönheit, und denke „an nichts, als wie ich, solche liebenswür„dige Person, als sie sind, einmal zu spre„chen, Gelegenheit finden möge. Sollte „ich so glücklich seyn, daß sie sich entschlös„sen, mich einer Antwort zu würdigen, so „könnte solches unter einer Aufschrift an „das Frauenzimmer, so heute aus der Stadt „sich bey ihnen im Garten befindet, sicher „geschehen, indem ich ein so angenehmes „Blatt durch dieselbe alsobald erhalten, und „viel tausendmal küssen würde.“ Also wird dieser Brief mehrentheils seyn beschaffen gewesen. Die Buchstaben davon waren so klar und so klein, daß er kaum ein Zeddelgen ein Paar Finger breit

und

und lang ausmachte, und dennoch, als ein ordentlicher Brief, im Kleinen zusammengelegt war.

Wir hatten hierüber unsere Gedanken, und die Freude war darüber bey mir so groß, daß ich mir würklich Gewalt anthun mußte, um sie nicht meiner Vertrauten so merken zu lassen, wie sie in der That beschaffen war. Ich faßte in diesem Augenblicke bey mir den Entschluß, in der Sache recht behutsam zu gehen, und meiner geliebten Nonne nicht mehr wissen zu lassen, als was sie von dieser Begebenheit wissen sollte. Dieselbe rieth mir, zu antworten, und ich schrieb meinem neuen Liebhaber durch die mir an die Hand gegebene Gelegenheit zur Antwort: „Wie es mir zwar angenehm wäre, ihn durch diesen besondern „Zufall kennen zu lernen, da es aber Frauenzimmern von unserm Stande nicht erlaubet wäre, mit einer Mannsperson Bekandtschaft zu machen, so sähe ich keine „Möglichkeit, ihn zu sprechen, wüßte auch „keinen einzigen angenehmen Vortheil aus „seiner Gewogenheit zu ziehen, als das Vergnügen zu haben, ihn vom ferne in der „Kirche, oder aus meinem Fenster, zu sehen, welches da und da hinausgienge, und „an welchem ich mich zu der und der Zeit „mehrentheils befände, wenn ihn sein Gang „von ohngefehr da vorbey tragen sollte.“

Auf

Auf dieſe letzten Worte, in Anſehung meines Fenſters, ſo in ein einſames Gäßgen, wo mehrentheils Gärten waren, herausgieng, machte ich mir die meiſte Rechnung, und glaubte, hierdurch etwas ausführen zu können, das ich damals noch ſelbſt nicht wußte. Ich hielt demnach eine Röhre von einem Knochen in Bereitſchaft. Hierein ſteckte ich ein Zeddelgen, worinne ich meinem Liebhaber meldete, wie, wenn er, einen Briefwechſel mit mir fortzuſetzen, beliebte, ich ihm an einem gewiſſen Tage, den ich ihm allezeit in meinem letzten Briefe, welchen er von mir empfienge, melden würde, des Nachts einen Faden vom Fenſter herablaſſen wollte, dadurch wir denn unſer Vorhaben würden bewerkſtelligen, und uns unſere Herzensmeynung, ohne, daß die dritte Perſon etwas davon wüßte, wie ich ihn denn darum beſonders erſuchte, würden entdecken können: Ich ſetzte ihm die zwote darauf folgende Nacht, da ich den Briefträger, ich meyne den Faden, herunterlaſſen wollte; zugleich bath ich ihn, mir einen Brief durch das Stadtfrauenzimmer zuzuſchicken, darinne er betaurete, keine genauere Bekandſchaft mit mir machen zu können, damit ich, denſelben meiner guten Freundinn zu zeigen, vermögend wäre, indem ich ſie nicht gerne vor den Kopf ſtoſſen, aber dennoch dieſe meine Heimlichkeit ihr nicht gänzlich wiſſen laſſen wollte.

Ich muß hier bekennen, daß, da mir das Kloſterleben höchſtzuwider war, ich mir beſtändig mit der Einbildung ſchmeichelte, wie ich annoch meine

Erlöſung durch eine Flucht würde erlangen können, und hierzu machte mir die jetzige Begebenheit vom Neuen Hoffnung, weßhalben ich auch ſo geheim gehen wollte, damit Niemand das geringſte hiervon merken, noch weniger etwas Gewiſſes wiſſen möchte. Als die Zeit heran nahete, davon ich in meinem Briefe gemeldet, wie ich mich alsdenn mehrentheils am Fenſter befände, lauerete ich an demſelben, und, da ich wahrnahm, wie er würklich die Straſſe herunterkäme, und ſahe, daß er ſchon einige Blicke nach mir that, warf ich, indem er etwa noch zehen, oder zwölf Schritte von meinem Fenſter war, den Knochen herunter, und ſchmiß daſſelbe zu. Hierauf gab ich durch die Scheiben Acht, und hatte über den guten Fortgang meines erſonnenen Stückgens ein innerliches Vergnügen, indem er im Vorbeygehen ſein Schnupftuch darüber fallen ließ, und ihn zugleich mit aufhub. Nunmehro war der Anfang gemacht, dasjenige Vorhaben auszuführen, worauf meine Gedanken lange gerichtet geweſen. Es gieng auch alles ſo wohl vonſtatten, daß ich von da an glaubte, ein Schooßkind des Glücks zu ſeyn. Ehe die beſtimmte Nachtſtunde heran kam, erhielt ich ſchon einen Brief durch das Frauenzimmer, ſo ſich zur Unterhändlerinn brauchen ließ. Derſelbe war kaltſinnig gnug abgefaſſet, und ich wies denſelben meiner Vertrauten, welche hierüber den Kopf ſchüttelte, und den Verfertiger deſſelben eine verzagte Memme ſchalt, den man nicht einmal werth halten müßte, ſeiner auf eine zärtliche Art zu gedenken. Doch fieng ſie kurz

darauf an: Schreib doch noch einmal an ihn, mein Kind, wer weiß, ob er nicht blos deßhalben das Ansehen haben will, unempfindlich zu seyn, weil du ihm alle Hoffnung benommen, dich jemals allein zu sprechen, schreib ihm, fuhr sie fort, und bitte ihn zugleich, mit dir auf Mittel zu denken, eine dir so angenehme Zusammenkunft möglich zu machen, ich weiß gewiß, daß die Antwort anders ausfallen wird. Hierbey lachte ich in meinem Herzen, daß ich meine gute Freundinn so glücklich hintergangen hatte, und sagte ihr, wie ich mich noch ein Paar Tage besinnen wollte, ehe ich an ihn schriebe. Dieses geschahe blos deßhalben, damit ich Zeit gewinnen, durch die gemachte Anstalt unterdessen einen angenehmeren Brief von meinem Liebhaber erhalten, und ihm darauf den ganzen Handel offenbaren möchte.

Die sehnlich erwartete Nacht kam heran, und ich ließ den Faden mit einem Briefe herunter, darinne ich meinem Geliebten die Nachricht gab, wie ich durch seine Unterhändlerinn noch zweymal schreiben würde. Das erstemal möchte er mir durch eben dieselbe eine noch weit kaltsinnigere Antwort, als die erste gewesen, übersenden, und auf den andern Brief gar keine ertheilen; es geschähe darum, damit ich meine Vertraute überreden könnte, wie alles zwischen uns aufgehoben sey. Zugleich gab ich ihm zu erkennen, wie er diejenige Person sey, die ich in der Welt am liebsten hätte, setzte ihm auch eine andere Nacht, und eine ganz andere Stunde, damit die Zeit nicht zur Gewohnheit werden, ein

Frem-

Fremder von ohngefehr ſolches merken, und unſere Zuſchrift auffangen möchte; zu dieſer beſtimmten Zeit nun ſollte er meine Antwort auf ſein mir ſo angenehmes Schreiben, das ich hiermit zu erhalten, die Gewißheit lebte, bekommen. Kaum war meine Poſt herunter gelanget, als ich ſchon fühlte, wie ſie angehalten würde, und ich zog mein Fuhrwerk einige Augenblicke darauf mit einem Briefe zurück, der ſo abgefaſſet war, als wenn die Liebe ſelbſt ſolchen verfertiget hätte. Dieſes liebe Papier, und die zärtlichen Worte, ſo darauf ſtanden, rührten mir das Herz auf ſo eine Weiſe, daß ich beynahe alle Buchſtaben deſſelben küſſete, und, wenn ich es bis zu ſeinem Ende durchgeleſen, ich beſtändig vom vorne es wiederum zu leſen anfieng. Ich glaubte ohne Aufhören, wie ich immer noch darinne etwas überſehen hätte, und ich ſolches vom neuen wiederum durchgehen müßte. Ich warf mich mit demſelben auf mein Bette, ſchlummerte ein wenig, und die Einbildung mahlte mir die Zärtlichkeit meines Liebhabers ſo angenehm im Traume vor, daß ich auffuhr, und meinen Brief ſuchte. Dieſes trieb ich die ganze Nacht, ſo, daß ich ihn dadurch von Wort zu Wort auswendig gelernet hatte. Den andern Tag darauf ſagte ich zu meiner Freundinn, wie ich Luſt hätte, den bewußten Brief zu ſchreiben. Ich ſetzte mich auch würklich hin, und brauchte darinne ſolche zärtliche Ausdrückungen, daß, da ich ihr ſelbigen wies, ſie zu mir ſagte: Mein Kind, mein Kind, (indem ſie mir mit dem Finger drohete,) du haſt ihn gewiß

noch lieb. Ich lachte hierüber, und schickte ihm darauf fort. Nach ein Paar Tagen erhielt ich Antwort. Sie war, nach meinem Verlangen, so kaltsinnig, als es nur möglich, abgefasset, und er meldete mir darinne, „wie er ein annoch all„zuzartes Gewissen besässe, ein Frauenzim„mer, so der Welt abgesagt, wiederum in „dieselbe zu führen; Er wäre von der An„dacht solcher Personen vollkommen über„zeuget, und er glaube, wie sie, in Ansehung „der Liebe, nur Mannespersonen aufzuzie„hen, sich bemüheten; Er bäthe also, sich „fernerhin seinethalben keine Mühe mehr „zu geben, indem er keine Antwort dar„auf senden würde.“ Ich las solches in Gegenwart meiner Freundinn mit einer verstellten verdrüßlichen Mine, und dieselbe lag mich dennoch vom neuen an, ihm nochmals einen Brief zu senden, in dem sie nicht glauben konnte, daß eine Mannsperson an ein junges schönes Frauenzimmer im Ernste also schreiben könnte. Ich folgte ihr also hierinne, da ich es schon willens gewesen, ohne Widerrede, und erhielt auch, wie ich im voraus bereits wußte, keine Antwort darauf.

Unter der Zeit, da dieses vorgieng, hatte ich von meinem Liebhaber durch meine geheime Post viele Briefe erhalten, und ihm dieselben beantwortet. Dieses dauerte viele Wochen, und wir wurden endlich einig, daß ich, vermittelst einer Strickleiter, aus dem Kloster entfliehen, und nachhero

in

in Mannskleidern, die er für mich in Bereitschaft haben wollte, mich aus der Stadt machen, und diese Provinz verlassen sollte. Als alle Anstalten getroffen, und die eisernen Gitter vor meinem Fenster so mürbe gebeitzet waren, daß solche mit den Händen hinweggebrechen konnte, stellte ich mich vierzehen Tage lang kränklich an, und spielte meine Person so wohl, daß diese meine Verstellung nicht allein alle Nonnen im Kloster, sondern auch die Aebtißinn selbst für wahr annahm. Da die vierzehen Tage beynahe verflossen waren, zog ich meine Larve ab, und war wiederum gesund. Nun war der morgende Tag zu meiner Flucht fest gesetzet. Um solche nun desto ungehinderter bewerkstelligen zu können, nahm ich meine bisherige verstellte Unpäßlichkeit zum Vorwande, gieng zur Aebtißinn, und bath dieselbe, dieweil mich der Himmel vor einer mir bevorstehenden grössern Krankheit behütet, um Erlaubniß, daß ich in meiner Zelle eine vier und zwanzigstündige Fasten und Andacht für die mir verliehene Gnade halten dürfte. Die Aebtißinn, welche dieses mein Verlangen für einen besondern geistlichen Trieb ansahe, und wohl gar glaubte, wie ich annoch eine Heilige werden möchte, machte sich ein Vergnügen, meine Bitte Statt finden zu lassen, und befahl auch allen Nonnen, daß sich keine unterstehen sollte, meiner Zelle unter der Zeit sich zu nähern, und mich in meiner Andacht zu stören. Diese List gieng mir nach Wunsche, und ich zog in derselben Nacht, da an dem darauf folgenden Tage mein

Faſten angehen ſollte, und folglich Niemand vor dem andern Tage zu mir kommen durfte, die Strickleiter herauf, machte ſolche feſte, und ſtieg glücklich auf derſelben aus meinem Kloſter auf die Gaſſe hinunter. Ich fand meinen Liebhaber allda, der mir alſobald einen Regenmantel umwarf, wodurch ich denn, da ich die Manneſchuh, die ich mir mit heraufgezogen, anhatte, und eine Reiſemütze aufſetzte, vollkommen unkenntlich, und einer Mannsperſon ähnlich wurde. Ich gelangte hierauf mit meinem Erlöſer glücklich in ſein Quartier, allwo ich den erſten Kuß von ihm empfieng. Derſelbe hatte vor einigen Tagen von dem Regimente, dabey er nur als Freywilliger geſtanden, ſeinen Abſchied genommen, um blos das Glück, wie er damals ſagte, zu haben, mich zu beſitzen. Ich mußte mich demnach in der Geſchwindigkeit vollends in Mannskleider werfen, und Stiefeln anziehen. Hierauf nahmen wir ein wenig Speiſe zu uns, und begaben uns alsdenn, ich hinter meinem Liebhaber, als ſein Bedienter, her, in eine abgelegene Gaſſe, allwo wir ſeinen Wagen aufgepackt, und bereits angeſpannet fanden. Er ſetzte ſich ohne Anſtand abgeredetermaſſen hinein, und ich, als ſein Friedrich, wie ich damals hieß, mich auf den Kutſcherſitz. Auf ſolche Weiſe fuhren wir durch das Thor. Iſt wohl zu vermuthen, daß man bey dieſen Umſtänden einigen Verdacht auf mich werfen ſollen? War es wohl zu glauben, daß unter der Kleidung eines Bedienten eine junge Nonne verborgen wäre, die von demjenigen, der in der

Kutſche

Kutſche ſich befände, heftig geliebet würde? Nein, ich blieb auch, um allen Verdacht zu vermeiden, die erſten Meilen auf dem Kutſcherſitze ſitzen, da denn der Lohnkutſcher, der bis dahin uns vorgeſpannet hatte, wiederum abgieng, und alſo bey ſeiner Rückkehr, wenn in dem Kloſter meiner Flucht halber Lärmen würde, in der Stadt keine Nachricht bringen konnte. Nunmehro nahmen wir Poſtpferde, und ich ſetzte mich neben meinem Erlöſer, der mir allerhand ſchöne Sachen vorſagte. Wir hielten uns hierauf an keinem Orte länger auf, als es blos, um die Pferde umzuſpannen, und ein wenig Speiſe zu ſich zu nehmen, nöthig war.

Endlich gelangten wir zu Paris an. Dieſe Reſidenz des Beherrſchers meines Vaterlandes, welche von den Gränzen desjenigen Niederländiſchen Gebietes, allwo mein Liebhaber zu Hauſe ſeyn wollte, nur noch ein Paar Tagereiſen entfernet ſeyn ſollte, hatte mein Liebhaber darzu erwählet, uns einige Tage daſelbſt aufzuhalten, und uns von der Beſchwerlichkeit der Reiſe wiederum zu erholen. Bey unſerer Ankunft erkundigte er ſich alſobald nach einem Quartiere, welches er auf acht Tage beziehen könnte. Ich kann nicht ſagen, wie ſolches beſchaffen ſeyn ſollen. Genug, wir bezogen nach Verlauf einiger Stunden ein Zimmer in einem kleinen Hauſe, ſo einer Wittwe gehörig war, und darinne wenig Leute wohneten. Kaum waren die Sachen abgepackt, und wir uns allein befanden, als er mich alſo an-

te: Unvergleichlicher Engel, wir ſind anjetzo in einer Stadt, darinne wir nichts mehr zu beſorgen haben; O! wie glücklich ſchätze ich dieſe Zeit, da ich eine ſo angenehme Perſon bey mir ſehe, nach deren Gegenwart ich mich ſo lange geſehnet habe! Sie ſind das mir ſo angenehme Frauenzimmer, ſo ich über alles in der Welt hoch ſchätze; Nichts wird in meinem Vermögen ſeyn, ſo ich nicht mit ihnen theilen werde; Doch, was ſage ich, meine eigene Perſon, und alles, was ich habe, gehöret ihnen ſchon eigenthümlich zu, und ich bin von der Treue, ſo ſie mir bishero ſowohl ſchriftlich, als nunmehro auch mündlich verſichert, ſo überzeuget, daß ich glaubte, unrecht zu thun, wenn ich hieran zweifelte; Dürfte ich ſie, mein Schätzgen, wohl bitten, fragte er mich endlich, daß ſie die Mannskleider mit dem ihrem Geſchlechte gehörigen Anzuge verwechſeln wollten? Hier iſt nun leicht zu vermuthen, wie ich ſeinen Liebkoſungen mit gleichen zärtlichen Worten begegnet habe. Da ich ihm nun auch zugleich zu verſtehen gab, wie gerne ich ſeinem Verlangen eine Gnüge thun, und Frauenzimmerkleider anzulegen wünſchte, ſo machte mein Liebhaber alſobald darzu Anſtalt, und ich verrichtete bey ihm zum letztenmale die Stelle eines Bedienten, indem ich die Treppe heruntergieng, und die Wirthinn erſuchte, daß ſie ſich zu meinem Herrn, wie ich ihn nennte, hinauf bemühen möchte. Dieſelbe erſchien alſobald, und unſer Verlangen wurde eher ins Werk geſetzet, als wir vermuthen können. Da mein Liebhaber, nach-

nachdem er ihr mein Geſchlecht offenbaret, derſelben eine kurze erſonnene Beſchreibung gemacht, wie er mich entführet, und wir bereits getrauet wären, ſo bath er dieſelbe, daß ſie ohne Verzug Waare bringen laſſen, und nach einem Schneider ſchicken möchte, der mir andere Kleider alſobald verfertigte. Dieſe gute treuherzige Frau glaubte alles, was man ihr vorſchwatzte, und fieng, ſtatt darauf zu antworten, zu weinen an. Dieſes ihr betrübte Bezeigen rührte aus dem erneuerten Andenken ihrer vor kurzer Zeit verſtorbenen Tochter her, deren nachgelaſſene Kleider, wenn uns etwas davon anſtändig wäre, ſie zu verkaufen, uns anboth. Sie ſchaffte dieſelben alſobald zu uns herauf, und ich fand ſie annoch ſo neu und ſo ſchön, daß ich alſobald Luſt darzu bekam. Da ich nun ſie anverſuchte, und wahrnahm, wie ſie mir ſo paßten, als wenn ſie nach meinem Leibe verfertiget worden, ſo kaufte mein Liebhaber alles, was noch ſauber war, und meldete mir zugleich, wie ich ſie nur als Reiſekleider anſehen möchte, indem, wenn wir an Ort und Stelle kämen, er mich ganz anders und koſtbarer halten würde. Ich glaubte damals dieſen ſchönen Worten. Es verſtrichen aber wenige Tage, nach deren Verlauf ich gewiß wußte, wie ich mir auf dieſe zukünftige koſtbare Kleider keine Rechnung zu machen hätte. Nunmehro zeiget mein Anzug mein Geſchlechte wiederum an, und ich werde in dem Hauſe für die Gemahlinn eines fremden Cavaliers angeſehen. Ich trage die Kleider der verſtorbenen Tochter unſerer Wirthinn

thinn an meinem Leibe, und meine bisherige Lieberey ziehet ein junger Kerl an, den mein Liebhaber einige Stunden darauf in seine Dienste nimmt. Denselben Abend hatten wir die Wirthinn bey uns zu Gaste. Ich war von meinem damaligen Liebhaber überredet worden, daß wir würklich als Eheleute anzusehen wären, indem wir beyderseits einander aufrichtig liebten, und miteinander zu leben und zu sterben wünschten. Er gab sich viel Mühe, mich zu demjenigen zu bringen, was ich doch selbst gerne wünschte, und es war blos der Wohlstand, deßhalben ich mich geweigert hatte. Genug, ich vollzog meine vermeynte Ehe, wobey es aber ohne Stichelreden nicht abgieng, welche zu verstehen, ich mich ganz einfältig stellte.

Den Tag darauf war er überaus freundlich, meldete mir aber dabey, wie er einen in der Nähe wohnenden Vetter auf ein Paar Tage besuchen müßte, indem er annoch einiges Geld zu Fortsetzung unserer Reise benöthiget wäre. Da ich ihm nun alle ersinnliche Schmeicheleyen machte, und ihm meldete, wie ich ihn, wenn es nicht anders seyn könnte, in voriger Gestalt, als ein Bedienter, dahin begleiten wollte: so machte er mir dennoch so viele leere Ausflüchte, daß ich ihn den andern Tag darauf, nachdem wir, wenigstens dem Scheine nach, zärtlichen Abschied voneinander genommen, mit seinem neu angenommenen Kerle reisen ließ. Mußte mir nun dieses sein Bezeigen nicht bedenklich scheinen, da er im Hause nicht nur

alles

alles bezahlet, sondern ich auch vier Louis d'or erhalten hatte, damit ich ja, wie er sagte, (dabey ihm eine schelmische Freundlichkeit aus den Augen sahe,) an nichts Mangel leiden möchte? Sollte ich diese Aufführung als etwas Gleichgültiges haben ansehen können? Ueberdem war alles aufgepackt worden, bis auf zwey mittelmäßige Coffers. Hatte man wohl dieses alles zu einer Reise auf zweene Tage nöthig? Nein, alle Umstände waren verdächtig, und er war wohl kaum zum Thore hinaus, als ich mir schon die gewisse Rechnung machte, daß ich ihn nicht wiedersehen würde. Ob mir nun gleich dieses einige Augenblicke ein wenig Kummer erweckte, hütete ich mich, vornehmlich meiner Wirthinn davon etwas merken zu lassen. Ich blieb auch wegen seines Aussenbleibens nicht lange in Ungewißheit. Es war des Morgens, da er abgereiset war, und es war des Nachmittags, da ich schon gewiß wußte, daß er nicht wiederkommen würde. Als ich von ohngefehr in einen andern Rock griff, deren ich doch in der That viere hatte, traff ich die Schlüssel zu den zurückgelassener Coffers an. Ich eröffnete dieselben alsobald, und fand den einen ledig, und in dem andern allerhand Geräthe, so mir zwar nichts nutze, dennoch aber einigen Werth hatten, dabey ein zusammengelegtes Papier lag, worüber sich, indem ich es aufmachte, mein Gesicht überaus aufklärte, indem ich acht Louis d'or darinne fand, worzu aber Folgendes geschrieben war. Eine Gemahlinn von deiner Art gefället mir nur auf kurze Zeit,

aber

aber nicht lange; Ich glaube, deine Zärtlichkeit theuer bezahlet zu haben, als alle, so sich derselben von dir werden rühmen können; Behalte dieses beyliegende Geld, und alles, was noch da ist, so wirst du die Mittel haben, dich durch deine Verschlagenheit leicht fortzubringen. Zugleich war noch dabey gesetzt: Komme nicht auf die Gedanken, mich aufzusuchen, denn alles, was ich von meinem Vaterlande und meinen Stande gesagt, ist nichts, denn Unwahrheit. Hier würde eine andere Weibesperson, als ich, entweder seyn in das gröſste Schrecken gesetzet worden, oder sich viele Sorgen gemacht haben, auch wohl in die gröſste Wuth gerathen seyn. Allein, alle diese Leidenschaften rührten mich so wenig, daß ich kaum empfand, wie mir etwas Widriges begegnet wäre. Das einzige, so mich nur ein wenig verdroß, bestand darinne, daß er mich so heimlich verlassen hatte. Ich liebte ihn so gar, weil er mich aus dem Kloster befreyet, und würde zufrieden gewesen seyn, wenn er mir soviel gegeben, als er mir zurückgelassen, nachdem ich ihn weiter, wenn anders seine Reise noch weit gewesen, begleitet, und er mir alsdenn seinen Abschied gegeben hätte. Doch gnug hiervon. Ich überlege anjetzo meine Umstände etwas ernstlicher, und fasse den Entschluß, meiner Wirthinn, welche mir allzugewissenhaft scheinet, nichts zu offenbaren, sondern ihr nach einigen Tagen zu melden, wie ich von meinem Manne Briefe erhalten, daß ich einen Wagen nehmen, und zu ihm kommen solle, unter welchem Vor-

wan-

wande ich denn, meinen Stab weiter fortzuſetzen, willens bin. Nach Verlauf einiger Tage packte ich meine Sachen ein, miethete mir eine Kutſche, und reiſete, nachdem ich von meiner Wirthinn Abſchied genommen, mit meinem ganzen Vermögen nach St. Germain en Laye. Dieſes Schloß und Stadt würde ich wohl nicht gewußt haben, wenn mein flüchtiger Liebhaber ſie mir nicht genennet, nämlich, daß dabey ſeines vorgegebenen Vetters Güther liegen ſollten. Ich kam glücklich daſelbſt an, und, da ich bereits mir in die Gedanken gefaßt, wie ich wohl eine Franzöſinn abgeben, und in den Niederlanden Dienſte bekommen könnte, erkundigte ich mich, wie weit ich annoch auf die Gränze hätte, und, da ich erfahren, wie es nur noch zwey Tagereiſen austrüge, verkaufte ich den einen Coffre, mit dem darinne angetroffenen Geräthe, machte alles, was ich noch für mich hatte, auſſer meine Kleider, zu Gelde, ſetzte mich auf die Poſt, und kam, ohne einigen Anſtoß, über die Gränze, gieng noch weiter, und erlangte endlich die in Seeland gelegene Hauptſtadt Middelburg glücklich.

Ich gehe, als Französinn, in Dienste, und heyrathe endlich meinen Herrn selbst.

Middelburg ist demnach diejenige schöne Stadt, wo ich mich, wie ich bereits gemeldet, aufhalte. Ich habe mir ein kleines Stübgen gemiethet, und lebe einige Tage ganz eingezogen. Dieses geschichet, theils mich von der Reise, da ich des Postwagens nicht gewohnt gewesen, wieder zu erholen, theils um meine Sinne recht zusammenzunehmen, wie ich es an einem fremden Orte, allwo ich keinen Menschen kenne, und nicht das geringste, wer ich sey, aufzuweisen habe, recht anfangen solle, um mein Fortkommen zu finden. In dieser meiner Einsamkeit falle ich nun auf die Erfindung, wie ich mich für eine Wittwe eines französischen Officiers, mit dem ich nur Jahr und Tag im Ehestande gelebet, ausgeben wolle; Derselbe sey der reformirten Religion zugethan gewesen, und, da ich die Grundsätze derselben so vernünftig gefunden, hätte ich alsobald nach seinem Absterben, da es vorhero schon geschehen sollen, den Entschluß gefasset, dieselbe anzunehmen; Ich hätte demnach mein Geräthe, darinne mein ganzes Vermögen gestanden, zu Gelde gemachet, und mich auf die Reise begeben, ohne, daß jemand mein Vorhaben gewußt, um sowohl solches hier in den Niederlanden zu bewerkstelligen, als auch Dienste zu suchen. Hier

muß

muß ich gestehen, wie dergleichen ersonnene Geschichte mir kaum einige Augenblicke würden Zeit gekostet haben. Allein, es ist kaum zu beschreiben, wie schwer es hält, von einer Sache abzugehen, die man gleichsam mit der Muttermilch, als eine Wahrheit, eingesogen. So gieng mir es in der That mit meiner Religion. Ob ich gleich würklich wenig, oder wohl gar keine, besaß, so sahe ich doch die meinige für wahr, und alle andere für falsch, an. Dieser Gedanke hielt mich ganzer zweene Tage, eine so lange Zeit, als ich noch niemals zu etwas anders nöthig gehabt, ab, einen festen Entschluß zu fassen. Nunmehro bin ich über diesen hohen Berg auch hinweg, ich besehe die Stadt, welche mir überaus gefällt, mache mit allerhand Leuten, soviel es annoch die Unwissenheit der holländischen Sprache leidet, Bekandtschaft, und nehme alsobald wahr, daß ich allhier nicht mit Franzosen, sondern mit Holländern, zu thun habe, welches gewiß gesetzte und aufrichtige Leute sind. Bey allem diesen Umgange nehme ich mich überaus in Acht, etwas wider die Ehrbarkeit zu begehen, und ich sehe mich dadurch, vornehmlich bey der Gastgeberinn, wo ich wohne, welches selbst eine Französinn war, in gutes Ansehen. Nachdem ich nun fünf bis sechs Tage allhier zugebracht, begab ich mich, unter der Begleitung meiner Gastgeberinn, zu dem damaligen französischen reformirten Prediger. Die Sittsamkeit und das angenommene scheinheilige Wesen, welche Tugend ich, als einen mir zurückgebliebenen Rest aus

meinem

meinem Kloſter, vollkommen in meiner Gewalt hatte, machten bey der erſonnenen Erzählung, die ich von meinem bisherigen Leben that, ſolchen Eindruck, als ich gewünſchet hatte, und, da ich ihm vollends eine Familie, von der ich in Frankreich ſeyn wollte, nannte, ließ der gutherzige Mann, der dieſelbe kannte, eine beſondere Freude hierüber ſpühren, und ſchenkte mir ſeine Gewogenheit alſobald. Er ſetzte mir nicht nur gewiſſe Stunden, darinne er mich in den Lehrſätzen der reformirten Religion ſelbſt unterrichten wollte, ſondern verſprach auch, für mich weiter beſorgt zu ſeyn. Kaum verſtrichen einige Tage, ſo hatte ich mich in ſeine Gunſt ſo feſt geſetzt, daß ich alle Tage bey ihm ſpeiſete, und er mir viele Wohlthaten erwies. Seine Frau konnte mich ebenfalls ſehr wohl leiden, und ich gelangete durch dieſe Gewogenheit zu der Bekandtſchaft vieler Perſonen, die alle um meine Verſorgung bekümmert waren. Es verliefen ſechs Wochen, nach welcher Zeit ich mich zu dieſer Religion öffentlich bekannte, und kurz darauf Dienſte erhielt. Ein holländiſcher reicher Kaufmann, mit Namen Herr W. der ſchon ein ziemliches Alter erreichet, und mit ſeiner erſt verſtorbenen jungen Frau einen Sohn, der damals neun Jahr alt war, erzeuget hatte, war derjenige, der mir einige Zeit mein Glück machen ſollte. Er verlangte eine Franzöſinn, ſo die Erziehung ſeines gedachten Sohnes mit beſorgen ſollte. Ich kam in Vorſchlag, und wir wurden auf ſolche Bedingungen miteinander einig, daß ich hiermit zufrie-

den

den zu sehn nicht anders, als Ursache, hatte. Ich ziehe nunmehro an, und sehe alsobald, daß die allzugrosse Liebe, die mein Herr gegen seinen Sohn hat, ihm mehr zu seinem Verderben, wenn es auch gelebet hätte, als zu seinem Glücke, würde geholfen haben. So freundlich ich demselben auch schon für mich selbst begegnete, so war ich zugleich dahin gewiesen, ihm ja nicht eine scheele Mine zu geben, noch weniger aber zu härtern Mitteln, wenn er nicht folgen wollte, zu greiffen, indem er sich darüber erbossen, und alsdenn solches ihm an dem Wachsthume seines Körpers hindern möchte. Er hat Verstand gnug, sagte der Vater öfters zu mir, und man darf ihm nur lauter gute Worte geben, so weiß ich gewiß, es wird ein rechtschaffener Kerl aus ihm. Ich ließ mir dieses gefallen, wußte aber auch gewiß, daß es ein wilder und albener Junge war, bey dem man durch eine ausserordentliche Schärfe mehr, als durch gelinde Worte, ausrichten mögen. Er sprang auf Tischen und Stühlen herum, machte Gesichter, die theils abscheulich, theils lächerlich waren, fluchte verabscheuend, und schimpfte alle, die es seinem närrischen Kopfe nicht recht machten, nahm alles in die Hände, that alle Augenblicke Schaden, und lernte gar nichts. Hierzu mußte ich beständig durch die Finger sehen, und es schiene mir, wie ich ihm blos zum Zeitvertreibe sey zugegeben worden. Wir spielten miteinander ordentlicher Weise, und ich wußte vielmals nicht, ob er mir die Larve der Scheinheiligkeit abziehen, und er mich wild, oder, ob ich

ihn geſchickt und artig machen ſollte. Bey dieſer Lebensart verlief ein halbes Jahr, binnen welcher Zeit ich merkte, wie die Gewogenheit meines alten Kaufmanns von Tage zu Tage gegen mich zunahm. So gerne ich nun dieſes ſahe, indem mein Weißen dabey blühete, ſo ſchrieb ich doch alles dieſes gütige Weſen meiner Aufführung zu, die ich, in Anſehung ſeines Sohnes, nach ſeinem Willen einrichtete. Doch, der Schauplaß wird ſich bald ändern, und es kömmt noch ein Zwiſchenſpiel, das, indem es mir mit dem Verluſte meines Dienſtes drohet, meine Umſtände auf den höchſten Gipfel ſetzet.

Mein Herr hatte eine Schweſter, dieſelbe befand ſich krank, und, da er ein Paar Tage hintereinander ſeiner Verrichtung halber ſie nicht beſuchen können, verlangete er von mir, daß ich in ſeinem Namen zu ihr gehen, und ihr die Zeit einige Stunden lang ſollte vertreiben helfen. Ich war ſogleich willig darzu, und wollte meinen Untergebenen mitnehmen. Der Vater aber weigerte ſich deſſen, welches mir um deſtolieber war. Da ich mich nun Nachmittags dahin begeben, und etwa eine Stunde mich daſelbſt aufgehalten hatte, kam eine von unſern Mägden ſo gelaufen, daß ſie kaum Athem holen konnte. Sie brachte ihre Worte auf ſo eine Art und mit ſolchen Worten vor, daß, da ſie bath, wie wir nicht erſchrecken ſollten, ſie das Schrecken noch mehr vermehrete. Ach! ach! ein groſſes Unglück, fieng ſie an, indem

ſie

ſie die Hände zuſammenſchlug, erſchrecken ſie mir nicht, ich bin bald des Todes, ach! was vor ein groſſes Unglück! Dieſes wiederholte ſie ſo oft mit halbgebrochenen Sylben, daß uns vor Warten angſt und bange wurde. Mademoiſelle, redete ſie mich endlich an, kommen ſie ja in dem Augenblicke nach Hauſe, worauf ſie, ob wir ihr gleich nachſchryen, als ein tolles Menſch, wiederum fortlief. Es iſt leicht abzunehmen, in was vor Beſtürzung wir müſſen hierdurch ſeyn geſetzet worden, da wir nicht einmal erfuhren, worinne dieſes groſſe Unglück beſtünde. Ich lief demnach, ohne Abſchied zu nehmen, davon, und begab mich nach Hauſe. Da ich noch einige Schritte davon war, ſchrye mir ſchon eine Menge Volks entgegen, wie ſich unſer Ludewiz, ſo hieß mein Untergebener, erſchoſſen, und der Vater hierauf aus Verzweifelung ſolches ebenfalls thun wollen, wenn man ihn nicht daran gehindert hätte. Dieſe Nachricht gieng mir durchs Herz, und ich flohe gleichſam in dasjenige Zimmer, darinne dieſes Unglück geſchehen war. Hier entſetzte ich mich nun nicht wenig, da ich auf dem Fußboden annoch das Blut und die Piſtole, und auf einem Ruhebette den erblaßten Körper, dem die Kuzel mitten durch den Kopf gegangen, antraff. Hierbey ſtand der ganz auſſer ſich geſetzte Vater, er rang die Hände, er weinete, und ſchrye überlaut, er riß ſich die Haare aus dem Kopfe, und die Verzweifelung, ſo ihm aus den Augen ſahe, verſtellete ſeine Gebehrden, und machte ſein Anſehen fürchterlich und verabſcheuend.

Eine Weile darauf erholte er sich ein wenig, und sein Mund brach in eine Menge bitterer Klagen aus, die doch allzuspät waren, und dem erblichenen Körper die Seele nicht wiedergeben konnten. Ach! ich unglücklicher Vater, beklagte er sich überlaut, muß mir denn annoch mein einziges Kind auf eine so grausame Art entrissen werden! Die Wunde ist kaum verharschet, da der Tod mir deine Mutter hinwegnahm, und nunmehro sehe ich dich in deinem Blute erblaßt vor mir liegen; Ach! hätte dich doch lieber eine Krankheit hinweggerafft, ehe ich dergleichen grausames Unglück an dir erleben sollen! Grausames, grausames Unglück! wiederholte er, (indem er auf sich selbst böse wurde,) daran ich selbst einig und allein Schuld bin! O! du tolle und blinde Liebe, die ich nunmehro verfluchen muß, du, du, hast mich darzu gebracht, daß ich meinen Sohn allzusehr verzärtelt, und in allen Stücken ihm den Willen gelaßen habe! Ich habe unvernünftig gehandelt, und ich werde dieses blinde Verfahren Zeitlebens betauren. —— Hierbey erfuhr ich, wie mein Untergebener sich in seines Vaters Schlafkammer begeben, die geladenen Pistolen, so an der Wand gehangen, heruntergeholet, und dieses Unglück damit gehabt hatte. Da der Schuß geschehen, war mein Herr, nebst einem seiner Handelsdiener, in die Stube gesprungen, worauf der erste die andere Pistole genommen, und sich dieselbe vor den Kopf gesetzet, wobey der Handelsdiener ihm das Leben, ob er gleich zugegriffen, nicht würde haben

retten

retten können, wenn nicht das Pulver von der Pfanne zu allem Glücke wäre verschüttet gewesen.

Diese Umstände schienen mir zu verzweifelt, und ich redete anfänglich kein Wort, damit die aufgebrachten Leidenschaften ein wenig verrauchen möchten. Als ich merkte, wie dieses geschehen, suchte ich erst meine Beredsamkeit hervor, und fand, daß dieselbe mehr, als aller andern ihre, Würkung bey meinem Herrn ausrichtete. Gnug, der Schmerz ließ bey ihm nach, und der Todte wurde zur Erde bestätiget, da denn mein Herr sich wiederum thörigt gnug anstellte. Doch gieng auch diese böse Stunde überhin.

Nachdem einige Tage hierauf zurückgeleget waren, fragte ich meinen Herrn, wie lange er mich annoch behalten wollte, indem ich ihm doch nunmehro nichts mehr nütze seyn würde? Was? antwortete er, sie wollen von mir? Nein, nein, sie sind mit mir auf zwey Jahre wenigstens einig geworden, und, wenn ich gleich meinen Sohn verlohren, so bin ich doch ihrer in meiner Wirthschaft benöthiget; Wenn wir fernerhin miteinander so zufrieden seyn, wie wir bishero gewesen, so soll es ihnen nicht gereuen, mein Hauswesen besorget zu haben. Diese Worte hörte ich mit Vergnügen an, da denn ich überlegte, wie ich viel gemächlicher würde leben können, indem ich die Last der oben gedachten schönen Erziehung los war. Ich besorgete demnach alles, was mir bey meiner Verrich-

richtung oblag, mit gnugsamer Aufmerksamkeit, doch war ich nicht so gewissenhaft, daß ich meiner selbst dabey vergessen hätte. Mein Vermögen vermehrte sich täglich, vornehmlich, da mir mein Herr beständig Geschenke machte, dabey ich aber gar wohl merkte, wie seine bisherо mir zugetheilte Gewogenheit sich in eine würkliche Liebe verwandelte. Diese seine Freygebigkeit, und meine Absicht, wo nicht ihn, doch sein Geld, in mein Netz zu locken, machte alle Bemühungen eines seiner Handelsdiener, der mir gerne in allen zu Gefallen gelebet hätte, rückgängig. Der Alte merkte das Vorhaben dieses jungen Menschen, der in der That wohl aussahe, gar bald, und ich wurde in meinen bisherigen Gedanken, daß er mich lieb hätte, bestärket, indem er eifersüchtig wurde, und denselben ausser der Zeit hinwegthat, auch ihm mehr Geld gab, als er schuldig gewesen wäre, damit er ihn nur los wurde. Er trieb die Sache noch weiter. Da er seine Handlung, ohne dergleichen Leute, deren er fünfe hatte, nicht fortsetzen konnte, opferte er seiner verliebten Leidenschaft die Geldbegierde auf, welches etwas rares von einem alten Manne ist, übergab seine Handlung einem andern, und lebte blos von seinen Kapitalien.

Hier muß ich meiner Gestalt, die ich damals hatte, erwähnen. Ich war von mittelmäßiger Grösse, und überaus wohl gewachsen. Mein Leib war so schlang, daß man mich umspannen konnte, meine

meine Bruſt war erhoben, und hatte alle Schönheiten, meine Hände waren zart und weich, und ich wußte es mehr, als zu oft, daß mein geſchickter Fuß bewundert worden. Was meine Geſichtsbildung anbetraff, ſo war ich zwar von Farbe etwas ſchwarzbraun, alle Theile aber deſſelben wohl abgemeſſen, und gleichſam abgezirkelt. Ich hatte pechſchwarzes Haar, und groſſe lebhafte Augen von gleicher Beſchaffenheit, welche ich vollkommen in meiner Gewalt hatte. Was iſt es wohl vor ein Wunder, daß ich, bey dieſen vortheilhaften Umſtänden, das Herz einer Mannsperſon an mich zu ziehen, vermögend war?

Nunmehro hatte mein Herr ſich von ſeinen häufigen Verrichtungen los gemacht, und fieng an, ſeine meiſte Zeit damit zuzubringen, mir dasjenige zu verſtehen zu geben, was ich zwar verſtand, nicht aber verſtehen wollte. Er meynte meine Perſon, und ich ſein Geld, von welchem letztern ich immer ein Goldſtückgen nach dem andern herauslockte, und ich ihm kaum dargegen einen erzwungenen Kuß genüſſen ließ. Je mehr ich mich kaltſinnig anſtellte, je gröſſern Aufwand er machte. Und dieſes war es, was ich ſuchte.

Es zeigen ſchon meine bisherigen Geſchichte, daß ich nicht ſo heilig geweſen, und ich würde auch nicht ſo lange an mich gehalten haben, wenn dieſer alte Verliebte ein Paar Mandel Jahre weniger zählen können. Allein, da derſelbe an die ſechzig

und mehr Jahre alt war, und ihn ein beſtändiges kränkliches Weſen noch älter gemacht hatte, ſo war ich eben nicht willens, mich gegen eine ſolche Perſon wegzuwerfen. Unterdeſſen ſpannte ich mein Netz noch immer weiter. Ich hielt im Hauſe alles überaus ordentlich. Ich ſorgete beſtändig, daß ſein Anzug, und alles, was darzu gehörte, ſauber war; Ich gab Achtung, was er gerne aß, und wandte alle Mühe an, ſolches zu verſchaffen; Ich machte ihm ſelbſt die allerſchmackhafteſten Suppen, welches ich annoch aus meines Vaters Küche in Frankreich davon gebracht hatte, und ſang ihm zuweilen verſchiedene luſtige Arien, in meiner Mutterſprache, die er ſelbſt vollkommen verſtand, zu ſeinem Vergnügen vor. Alles dieſes waren Mittel, ihn immer mehr und mehr an mich zu locken. Ich muß bekennen, wie meine Abſicht blos dahin gieng, daß, wenn ich wiederum auſſer Dienſten käme, ich ein Stück Geld haben möchte, wodurch ich mein Glück finden könnte. Doch, das übriggebliebene Feuer fieng bey meinem Alten lichterlohe zu brennen an, und, da ich nicht ſo tanzte, wie er es gerne geſehen hätte, gab er der Sache endlich den größten Nachdruck, und that mir den Antrag, mich zu heyrathen. Hierüber hatte ich meine herzliche Freude, traute ihm aber doch nicht, indem er mich, als ein alter Fuchs, hintergehen können. Ich hütete mich demnach, ihm mehrere Freyheit, als er bishero bey mir gehabt, zu verſtatten, und machte ihm dahero den Mund immer wäſſeriger. Was war zu thun? Die Liebe plagte den alten Jeck, und er

ſagte

ſagte es öffentlich, daß er mich heyrathen wollte. Hier war nun Niemand mehr zuwider, als ſeine einzige Schweſter, deren ich bereits erwähnet habe, indem ich mich bey ihr, da ſie impaß geweſen, zu derſelben Zeit befunden, da der unglückliche Schuß geſchehen. Dieſes alte Weib, welches noch zwey oder drey Jahre älter war, als ihr Bruder, hatte ſich auf ſein ſtarkes Vermögen, da er öfters kränklich geweſen, und nunmehro Frau und Kind wiederum verlohren, Rechnung zu machen, vom neuen angefangen; hingegen hatte dieſer ihr Bruder alle Heyrathen, ſo ſie in ihrem Leben gehabt, durch hunderterley Liſt und erſonnene Vorſtellungen zu hintertreiben geſucht, blos in der Abſicht, 20000. Gulden, ſo hoch ihr Vermögen ſich belieff, nach ihrem Tode in ſeine Hände zu bekommen, ja, er hatte ſogar in den Jahren, darinne annoch zu vermuthen geweſen, wie ſich Jemand an ſie machen möchte, ſie in ſeinem Hauſe bey ſich gehabt, und ihr die Hochzeitgedanken durch die Verrichtung allerhand häuslicher Arbeit, und durch Anhörung des Geſchreyes kleiner unwilliger Kinder, deren er viele gehabt, die aber alle wieder geſtorben, aus dem Kopfe zu bringen geſucht. Allein, vergebliche Hoffnung! Unglückliche Bemühungen, die allezeit leichter zu erſinnen, als deren würklicher Endzweck zu erhalten! Alle Ränke dieſer beyden Perſonen haben zu nichts geholfen, als ſich Schlöſſer in der Luft zu bauen, die ihnen dennoch, wenn ſie auch ſolche erhalten, bey ihrer genauen Haushaltung zu nichts weiter würden gedienet, als ihr

re Sorge vermehret haben. Die Verlassenschaft dieses alten Weibes kam, da sie auf ihren Bruder unwillig wurde, ob sie gleich noch einige Monate vor ihm verstarb, in ganz fremde Hände, und, wo die seinige ein Ende genommen, zeiget die Fortsetzung meiner Geschichte.

Ich habe bereits erwähnet, wie mir dieses Jungfergen von etlichen sechzig Jahren bey meiner Heyrath zuwider gewesen. Ich melde demnach nur, wie sie es angefangen, ihren Zweck zu erhalten. Bald sprach sie mit mir, that mir allerhand vortheilhafte Vorschläge, und schmeichelte mir sogar mit der Hoffnung, mich zu ihrem Erben einzusetzen, ja, sogar hatte sie einer jungen wohlgestallten Mannsperson hundert Dukaten, wie ich nachmals erfahren, versprochen, wenn sie mich auf ihre Seite bringen, und dieses Werk verhindern könnte. Bald machte sie sich an ihren Bruder, redete ihm anfänglich freundlich zu, und, da dieses nicht helfen wollte, hieß sie ihn einen verliebten Narren, einen alten Bock, einen verführten Hörnerträger, und was dergleichen saubere Benennungen mehr waren. Was half ihr alles dieses? Seine Leidenschaft wurde von mir allzusehr unterhalten, als daß er ihrem stürmenden Verlangen Gehör geben sollen, und ich war allzuschlau, als daß ich in das von ihr ausgestellte Netz gehen solen. Mit einem Worte, die Sache kam zu seiner Richtigkeit. Mein alter Bräutigam ließ mich etlichemahl kosthar kleiden, schenkte mir allerhand

Kost-

Koſtbarkeiten, und ſetzte den Tag an, da die Ceremonie unſerer Verheyrathung, dem Gebrauche deſſelben Landes nach, ins Werk gerichtet werden ſollte. Der Tag kam heran, die Heyrath wurde vollzogen, und ein groſſes Gaſtmahl ausgerichtet. Nun hätte man ſehen ſollen, wie jung mein alter Graubart wiederum auf einmal wurde. Da ſeine Kleider bisher schwarz oder braun geweſen, mußten ſie nunmehro roth oder grün ſeyn, der übrige Anzug kam damit überein, und ich glaube gewiß, wenn alles dieſes eine junge Mannsperſon getragen hätte, würde man mit Recht haben ſagen müſſen, wie ſie ſich ſauber und knapp halte. Was er im Hauſe trug, war auf gleiche Weiſe eingerichtet, ja, ſogar ſchaffte er ſeine erſtaunende groſſe Federmütze ab, und ſteckte ſein groſſes Köpfgen in ein artiges Staatsmützgen, ſo mir in der That beſſer gefiel, als der ganze allerliebſte Schatz ſelbſt, wie ich ihn denn alſo allezeit nennte. Er ließ ſich alle Tage barbiren, und beſtrich ſich mit ſo vielen wohlriechenden Waſſern, daß man ſelbſt öfters nicht wußte, was vor einen Geruch man empfände. Hierbey legte er ſeinen armen krummen Rücken (ach! ich betaure noch denſelben!) recht auf die Marterleiter, indem er ihn wiederum mit aller Gewalt ausdehnte, und gerade machte. Seinen Backen nach hätte man ihn für einen Trompeter halten können, indem er wenigſtens zwey Drittheil Wind von demjenigen, der in ſeinem ganzen Leibe war, in ſeinen Backen verſchloſſen hatte, und, wenn er in der Geſchwindigkeit ſeine

blau

blau mit Weiß vermiſchte Lippen aufſthat, kam einem ein Wind, als aus dem ſtärkſten Blagebalge, der aber nicht allezeit dem gleich war, der den Geruch des Zimmts viele Meilen in die See führet, entgegen. Dabey hatte er ſich würklich eilf Zähne durch die Kunſt wiederum einſetzen laſſen, ingleichen waren ſeine wie ein gerader Steck beſchaffene Beine durch ein Paar überaus groſſe ausgeſtopfte Waden wiederum vom neuen anſehnlich gemacht worden. Wenn er nun mit mir gieng, ſuchte er einen ſo muntern und lebhaften Gang anzunehmen, daß ich mich vielmals darüber in die Lippen beiſſen mußte, vornehmlich, wenn er deßhalben aus Mangel der Kräfte auf ſo eine Weiſe ſtolperte, daß ich zuweilen beſorgete, wie er ſich zutodte fallen würde, welches mir doch nicht lieb geweſen wäre, ehe er mich zu ſeinem völligen Erben eingeſetzet gehabt hätte.

Dieſe ſeine Aufführung nun machte ihn in Wahrheit bey mir verächtlich, und ich glaube, daß ich ihn ſeines Alters und ſeiner Schwachheit halber, da ich doch ſo viel Ueberlegung hatte, wie ich auch einmal zu Jahren kommen könnte, vielleicht in Ehren würde gehalten haben, aber ſo verlohr er alle Hochachtung, und Liebe hatte ich niemals gegen ihn gehabt. War es demnach wohl zu verwundern, wenn ich, ihn je eher je lieber wiederum los zu werden, gewünſchet? Alle ſeine erſtorbenen Liebkoſungen wurden mir von Tage zu Tage verhaßter, und ich durſte mir den verzweifelten Eckel,

der wider ſeine Perſon und wider ſein ganzes Weſen mich belebte, nicht merken laſſen, wenn ich anders ihn bey Gutem erhalten, und ſein Vermögen einmal erlangen wollte. Es belief ſich wenigſtens über 100000. Gulden nach meiner damaligen Rechnung, welches gewiß keine Narrenspoſſen ſind. Wie manches Frauenzimmer würde ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie auf ſo eine Weiſe 1000. Gulden in Schubſack erhalten könnte. Man ſehe demnach, was ich mir vor eines ſchönen Recepts bedienet, um nicht verdrüßlich zu werden. Sobald ſeine auf einem Stuhle zurückgelaſſene Waden, ſeine in einer Schachtel verwahrte Zähne, oder ſonſt etwas, mir ausſchweifende Gedanken einflößten; dachte ich alſobald an die 100000. Gulden, und dieſes war ſchön gnug, daß ich alſobald lief, und meinen verdrüßlichen Schatz umarmete. Doch alles und jedes Ding hat ein Ende. Es war kaum ein Jahr verfloſſen, ſo verſpührte ich täglich, wie er ſich auf den Sproſſen derjenigen Leiter befände, darum er ſo viele gute Worte gegeben, und darauf er nunmehro ins Grab ſteigen ſollte. Doch, damit ich mich hier nicht allzulange aufhalte. Je mehr er ſeine Kräfte verlohr, je mehr verdoppelte ich meine Liebkoſungen, und es war nicht weit über ein Jahr verfloſſen, als er würklich bettlägerig wurde. Hier war mir nun ein wenig bange, und ich machte mir darüber Kummer, daß ich nicht ſein ganzes Vermögen in die Hände bekommen möchte, ob ich gleich mit dem Munde noch nichts weiter zu erkennen gab,

als wie ich allein darauf bedacht wäre, ihn beym Leben zu erhalten. Doch, ich muß wohl die Hand mit Ernſte ans Werk legen, wenn ich meine Abſicht erreichen will. Ich fieng demnach an, indem ich viele Thränen aus meinen Augen erpreßte, wegen ſeiner ſchwächlichen Umſtände mich ganz troſtlos anzuſtellen. Ach! mein allerliebſter Schatz, ließ ich mich gegen ihn vernehmen, wollte doch der Himmel, daß ich dich doch erſt von deiner Unpäßlichkeit wiederum hergeſtellet ſähe! Glaube mir, wie mich deine fortdauernde Krankheit bald zur Verzweifelung bringet. Ach! wie grauſam würde nicht mein Schickſal ſeyn, wenn ich diejenige Perſon verliehren ſollte, die mir lieber, als mein Leben ſelbſt, iſt, durch die ich in der Welt glücklich geworden, und der ich Zeitlebens, mich aus Erkenntlichkeit aufzuopfern, von Herzen gewünſchet habe. Aber, leyder! ach! daß ich daran gedenken ſoll, ſeufzete ich, wie wird mirs gehen, wenn eine ſo betrübte und fürchterliche Stunde mich zu einer Wittwe, ohne einen Beſchützer, ohne aufrichtige Freunde, und ohne Vermögen, machen ſollte? Ohne Vermögen? antwortete er mir, indem er mir die Hand drückte, dieſe Sorge will ich dir alſobald benehmen: Es iſt Niemand in der Welt, den ich etwas zu verlaſſen ſchuldig wäre, und ich habe ſchon bey mir beſchloſſen, alles, was ich beſitze, dir zuzuwenden, doch mit der Bedingung, welche du mir verſprechen mußt, nicht wieder zu heyrathen, und nach deinem Abſterben das Vermögen wohl anzuwenden, und es unter meine und deine Freunde zu theilen.

Doch,

Doch, auch zu diesem Letztern will ich dich nicht schlechterdings verbinden, indem ich es blos thue, dir Freunde zu machen. Wer war im Herzen froher, als ich, über diese Nachricht, ich bedankte mich für seine aufrichtige Liebe und Treue, auf die verbindlichste und rührenste Art, und versprach ihm alsobald, da ich unmöglich Jemanden nach seinem Tode wiederum würde lieb gewinnen können, ehelos zu bleiben, gab ihm aber dabey zu erkennen, welches ich bey leibe nicht vergaß, wie mir sein Leben tausendmal lieber, als aller Welt Güther, wäre. So sehr sich nun mein Alter über meinen verstellten Entschluß erfreuete, so sehr belachte ich ingeheim seine Thorheit, wie er annoch nach seinem Tode eifersüchtig seyn und bleiben wollte. Den andern Tag darauf machte er würklich ein gerichtlich Testament, darinne er mich zu der allgemeinen Erbinn einsetzte, ohne, daß er mich darinne zu etwas weiteren, als 1000. Gulden einer Kirche auszuzahlen, verbindlich gemacht hätte. Nunmehro hätte er reisen können, und ich würde ihm den Paß auf Pergament von dem besten Schreibemeister, hätte er mir hundert Dukaten, damit er nur in der Geschwindigkeit fertig würde, auch kosten sollen, alsobald haben verfertigen lassen, wenn ich ihn nur gleich los geworden wäre. Darf man sich hierüber wundern? Kann sich wohl ein abgelebter kränklicher Mann einbilden, wie das Feuer so beschaffen sey, daß es eine natürliche Liebe zum Eiße habe? Allein, dasjenige, was man gerne verlanget und herzlich wünschet, bildet man sich

leicht

leicht ein. Bey dieſer Beſchaffenheit nun, da ich von meinem ſo geliebten Schatze die einzige Erbinn war, konnte es wohl nicht fehlen, daß ich nicht fortgefahren wäre, ihn, dem äuſſerlichen Scheine nach, zu lieben, und ihm mich gefällig zu erweiſen. Allein, wie vieler Liſt habe ich mich nicht bedienet, ihn bey aller meiner Freundlichkeit aus der Welt zu ſchaffen. Es iſt wahr, wie ich mich keiner gewaltſamen Mittel gebraucht. Iſt es aber nicht einerley, wenn man einen abgemergelten Körper, theils durch andere beunruhigen läſſet, theils durch unzeitige Liebkoſungen denſelben entkräftet, theils durch allerhand Erfindungen ihm ein Schrecken über das andere einjaget? Um von dem erſten etwas beyzubringen, ſo bewerkſtelligte ich dieſes folgendermaſſen: Das gedachte Teſtament war kaum zur Richtigkeit gekommen, als ich den Innhalt deſſelben ſeiner alten geitzigen Schweſter durch die fünfte und ſechſte Perſon, ohne, daß ſie es erfahren konnte, wie es von mir ſelbſt käme, hinterbringen ließ. Dieſe Nachricht war ihr durchs Herz gegangen, und ſie kam darauf gelaufen, und gab ſowohl ihrem Bruder, als auch mir die empfindlichſten Reden, verlangte auch ſchlechterdings, daß er dieſen ſeinen letzten Willen umſtoſſen, und ihr wenigſtens die Hälfte ſeines Vermögens hinterlaſſen ſollte.

Ein ſolches Bezeigen, worüber ſich mein Alter grauſam ärgerte, erfreuete mich hingegen bey allen den loſen Reden, die ich ſelbſt verſchlucken mußte,

mußte, und ob er gleich öfters verſprach, hierinne eine Aenderung zu treffen, wußte ich doch ſchon Mittel gnug, die Sache zu hintertreiben. Dieſes Gezänke fiel wenigſtens jede Woche einmal vor, und daurete bis etwa ein Paar Monate vor ſeinem Abſterben, da der Tod dieſem Lärmen ein Ende machte. Die Gelegenheit hierzu war folgendermaſſen beſchaffen. Als dieſe böſe Sieben das letztemal ſich bey uns befand, war der Streit am heftigſten, und es kam ſo weit, daß er ihr ſein Haus verbot. Sie gieng deßhalben nicht, ſondern es ſchien nur, als wenn ſie etwas gelindere Saiten aufzuziehen anfienge. Mittlerweile hatte ich von ohngefehr die Stube verlaſſen, und es mochten wohl kaum einige Augenblicke verſtrichen ſeyn, als ſich ein gewaltiges Geſchrey darinne erhub, worauf ich mit zwo Mägden, ſo wir hielten, nach der Stube lief, und dieſe ſeine Schweſter, als eine hölliſche Furie, antraff, welche annoch in dem Augenblicke, da wir die Thüre öffneten, ihrem elenden Bruder, der, aus dem Bette aufzuſtehen, nicht das Vermögen hatte, ein Paar derbe Ohrfeigen verſetzte. Ihre Geſtalt war hierbey abſcheulich. Da der kranke Mann bey den Schlägen, ſo er ſchon vorhero erhalten, ſich anders nicht helfen können, hatte er ihr dennoch die Haube vom Kopfe geriſſen, und ſie in das Geſicht gekratzet, wodurch denn die herumfliegenden mehrentheils grauen Haare, die auf dem Kopfe befindliche kahle Glatze, die in die Backen geriſſenen blutigen Striehmen, eine krumme groſſe Naſe, die vor Zorn blau

roth geworden, und sich gleichsam ausgedehnet, die vor Wuth schäumenden Lippen, zwischen welchen ein hohler Laut nach dem andern von dem empfindlichsten Schimpfreden hervorrollete, herausgetriebene und allen Umstehenden den Tod drohende Augen, vor sich hinweggestreckte Hände, daran die gebogenen Finger wahrhaften Klauen eines grimmigen Thieres ähnlich waren, sie so fürchterlich machten, daß ich mich ohne Beystand meiner Mägde nicht an sie wagen mögen. Hierbey lag nun mein matter Mann ganz ausser sich auf dem Bette, und sagte zu uns mit einer matten Stimme: Schaffet mir das gottlose Weib vom Halse, stosset sie zur Hausthüre hinaus. Alsobald griff die eine Magd zu, so ein grosses starkes Mensch war, und trug dieses alte Weib, die beständig fortschimfte, und alle Kräfte anwendete, sich zur Wehre zu setzen, als einen Fangeball, zur Hausthüre hinaus, sie schmiß und riegelte dieselbe hinter sie zu. Auf der Gasse machte ihr Anzug kein geringes Lärmen, und es versammleten sich eine Menge Jungen, welche sie zwo ganze Gassen, allwo sie erst wohnete, begleiteten. Sie war nicht so bald nach Hause gekommen, als sie Anstalt getroffen, ihr Testament zu errichten, darinne sie denn allerhand fremden Leuten etwas vermachet, und ihre Verlassenschaft unter sie getheilet hatte. Hierzu war die höchste Zeit gewesen. Den dritten Tag darauf rührte sie der Schlag auf so eine Weise, daß sie in dem Augenblicke todt geblieben war.

Als

Als ihr Bruder diesen Tod erfuhr, wurde er, aller gedachten Streitigkeiten ohngeachtet, dennoch dadurch sehr gerühret, und er vergoß die bittersten Thränen, ob aber solches über ihr Absterben, oder über den Verlust ihres Vermögens, geschehen, will ich nicht ausmachen.

Endlich war es mit meinem alten Manne so weit gekommen, daß alle Arzeneyverständige mich versicherten, wie er kaum noch einige Wochen würde leben können. Diese Nachricht hörete ich mit weinenden Augen und fröhlichem Herzen an, und glaubte solche um desto eher, da ich selbst sahe, wie er nicht nur ganz kindisch wurde, sondern auch aus seinem Bette hin und her gehoben werden mußte. Was hatte ich nun wohl weiter zu thun? Sein Leben wurde mir noch immer zu lange, und ich sann auf Mittel, seinen Körper auf eine andere Art, als es bishero geschehen, und die nicht mehr auszuüben möglich waren, zu schwächen. Nun konnte er keinen Menschen recht zu verstehen geben, was er verlangte, und was ihm begegnete. Die allzugroße Schwäche verstattete ihm nicht, laut zu reden, und, da er so seinen ganzen Vorrath von Zähnen aufzuheben gegeben hatte, war seine Sprache ausserdem schon ganz undeutlich. Diesen Umstand machte ich mir zu Nutze, und ließ ihm ein Schrecken nach dem andern einjagen. Ich hatte Mägde und Wärterinn auf meiner Seite, und meine Freygebigkeit brachte es dahin, daß mir diese Leute treulich Hülfe leisteten. Bald

wurde ihm das Deckebette in der Geſchwindigkeit hinweggezogen, bald mußte es in der Stube grauſam fallen, bald kam man gelaufen, und ſchrye, wie Feuer ſey, bald klopfte es an die Thüre, und winſelte auf eine ſeltſame Weiſe. Bey allen dieſen unerlaubten und verdammten Erfindungen gab ich ihm die ſchönſten Worte, ſtrich ihm die Backen, küßte ihm die Hände, weinte ein Bißgen darzu, und erhielt durch tauſenderley Schmeicheleyen mir ſeine Gewogenheit. Endlich kam die von mir längſtersehnte Stunde ſeines Abſterbens heran, und er löſchte, als ein Licht, aus, nachdem er mir die Hand gereicht, und ſich gleichſam bey mir für meine ſchöne geführte Wirthſchaft bedanket hatte. Dem Scheine nach war ich betrübt gnug, welche Verſtellung aber kaum ſo lange dauerte, bis er unter die Erde war. Ich ſparte keine Koſten bey ſeinem Begräbniſſe, doch nicht ſowohl in der Abſicht, meine gegen ihn getragene Liebe zu zeigen, als mich groß zu machen, und der ganzen Stadt Augen auf mich zu ziehen.

Mein Wittwenſtand.

Nunmehro befand ich mich in ganz andern Umſtänden, als darinne ich vor zwey Jahren geweſen war. Zu derſelben Zeit beſaß ich Zufriedenheit gnug, wenn ich nur ein kleines Glück vor mir ſahe, und jetzo iſt mein Vermögen ſo groß, daß ich nicht nur vielen Leuten helfen, ſondern auch

eine

eine Mannsperſon insbeſondere glücklich machen kann. Den andern Tag darauf, nachdem die Beerdigung vor ſich gegangen, war ich mit meinen Klageliedern über das Abſterben meines Mannes bereits fertig, und ich würde mir allzuviel Gewalt haben anthun müſſen, wenn ich länger Anſtand nehmen, und die mir hinterlaſſene Baarſchaft nicht unterſuchen ſollen. Ich ſchloß demnach einen Schrank und ein Behältniß nach dem andern auf, und trug hier einen Beutel, und dort einen Beutel mit Gelde zuſammen. Zu dieſer Unterſuchung hatte ich eine von meinen getreuen Mägden genommen, welche wohl ausſahe. Dieſe machte ich zu meiner Vertrauten, erklärte ſie in dem Augenblicke zu meinem Kammermädgen, und beſchenkte dieſelbe, wie auch die übrigen, welche mir bey meines verſtorbenen Mannes Krankheit die gedachten ſchönen treuen Dienſte geleiſtet, reichlich, wodurch ich die Liebe, die ſie gegen mich ſo ſchon hegten, um deſtomehr vergröſſerte. Mit dieſer Arbeit brachten wir beynahe drey Wochen zu, und dieſelbe geſchahe ſo geheim, und mit ſolcher Stille, daß die von mir hierbey gebrauchte Liſt von meinen Nachbarn als eine würkliche Tugend ausgeleget wurde. Der Unterricht, den ich meinen Leuten gegeben hatte, wie ſie ſich verhalten ſollten, wenn ſie meiner Verrichtung halber befraget würden, vermehrten den guten Ruff meiner ſittſamen Aufführung von Tage zu Tage. Wie vielmals habe ich es nicht belachen müſſen, wenn man von mir, als von einem beſondern Beyſpiele einer jun-

gen, schönen und reichen, aber auch frommen, eingezogenen und tugendhaften Wittwe, gesprochen hatte. Es ist wahr, ich nahm in einem ganzen Monate nicht den geringsten Besuch an, und kam auch mit keinem Tritte aus meinem Hause. War dieses Blendwerk wohl nicht im Stande, dem schärfsten Auge die dickste Decke vorzuziehen? Allein, worinne bestand wohl eigentlich mein Zeitvertreib, womit ich mir diese Einsamkeit angenehm machte? Ich habe bereits erwähnet, wie ich Kisten und Kasten aufgeschlossen, und alle Gefangene auf einen Ort zusammengebracht habe. Dieselben ließ ich nun einen nach dem andern durch die Hände gehen, erforschte deren Beschaffenheit und Werth, und befand nach der Zusammenrechnung, wie ich sechs und zwanzig Tausend, acht Hundert holländische Gulden baares Geld hätte. Hierzu kam noch ein Ansehnliches an Ringen, Perlen, Silbergeschirre, und andern Kostbarkeiten. Nachhero traff die Reyhe die Briefschaften, und ich fand, wie ich annoch auf ausgestellte Handschriften über achtzehen Tausend Gulden zu fordern hatte. Ueberdem besaß ich annoch ein schönes Haus, und ein einträgliches Landgüthgen, welches alles das Bekenntniß meines verstorbenen Mannes, so er von seinem Vermögen gethan, übertraff. Nachhero suchte ich das Geräthe aus, und sonderte dasjenige, so altväterisch, und nicht nach meinem Kopfe, war, von dem andern ab, machte allerhand Entwürfe, wie ich meine Zimmer recht ausputzen könnte, in was vor Farben ich mich kleiden, wie mei-

ne Spitzen und mein Schmuck beſchaffen ſeyn ſollte, wie ich meinen Tiſch einrichten, und was vor Umgang ich haben wollte, welcher Mannsperſon ich meine Gewogenheit ſchenken, und auf was Art und Weiſe ich recht vergnügt leben wollte. Mit allem dieſen hatte ich die vier Wochen übergnug thun, und mein ſtarkes Vermögen gab mir die Gelegenheit, meinen Leidenſchaften ſanfte zu thun. Ich glaube gewiß, wie ich in der Welt von mancher Sünde würde ſeyn befreyet geblieben, wenn ich zu damaligen Zeiten nicht in allem Ueberfluſſe gelebet hätte, und zuletzt ſogar ſelbſt, zum eigenthümlichen Beſitze, in ſelbigen hinein gekommen wäre.

Die vier Wochen erlangten endlich ihr Ende, und ich legte die Larve der Scheinheiligkeit auf einmal auf ſo eine Weiſe ab, daß man nach den andern verlaufenen vier Wochen kaum mehr wußte, wie ich diejenige Perſon annoch wäre, die ich vorgeſtellet hatte. Ich nahm von Mannsperſonen und Frauenzimmer Beſuch an, doch waren die erſtern mir allezeit lieber, und auch in gröſſerer Anzahl bey mir. Meine Zimmer wurden mit den ſauberſten und bunteſten Tapeten behangen, das andere Geräthe kam in der Zierlichkeit damit überein, alles wurde im Hauſe neu gemacht, gemahlet und vergüldet, und ich bezahlte Geld über Geld, damit die Arbeitsleute nur fleißig waren, und alles nach meinem Verlangen in der Geſchwindigkeit verfertigten. Alle alte und mir nicht anſtehende

de Sachen erhielten die Juden, und ich gab sie nur um das erste Gebot dahin, damit ich sie nur gleich los wurde. Alle gefundene Wäsche verkaufte ich ebenfalls, an deren Statt ich neue Leinewand anschaffte, und in einer besonderen Stube zehen Näderinnen sitzen hatte, die mir die neue alsobald verfertigten. Der Schneider mußte mir zwölf schöne Kleider zum Ausgehen, und zwölfe zum Hausgabite, ohne Anstand, zum voraus machen. Ich nahm einen besondern Koch an, hatte alle Woche ein gross s Gastmahl, und täglich einige Personen bey mir am Tische. Mit einem Worte, meine ganze Trauer bestand annoch in der schwarzen Kleidung, so ich trug, und worinne auch meine Leute aufgezogen kamen.

Bey diesen glücklichen Umständen, da meine Küche täglich wohl bestellet war, ich auch annoch einen starken Vorrath vom guten Weine im Keller hatte, vermehrte sich die Anzahl meiner Gäste täglich. Ein Jeder suchte, mit mir nicht nur in Bekandtschaft zu leben, sondern auch eine genaue Freundschaft aufzurichten. Einigen war es darum zu thun, damit sie etwas Gutes essen und trinken möchten, und andere waren darauf bedacht, ihre leere Beutel mit meinen Dukaten zu füllen. Wie wenig aber waren wohl derer, die, mit mir aufrichtig umzugehen, sich entschlossen hatten? Doch, was konnte ich vor Aufrichtigkeit verlangen, da ich es selbst mit ihnen auf solche Weise nicht meynete. Mein ganzes Wesen beruhete nicht auf Tugend.

Ich

Ich hatte blos deßhalben Geſellſchaft, und ließ es mir ſoviel koſten, damit man mir die Zeit auf eine angenehme Weiſe vertreiben, mich mit verliebten Unterredungen unterhalten, meine Pracht und meinen Reichthum bewundern, mit mir ein Spiel gen machen, und ich das Ausleſen unter den Mannsperſonen haben möchte. Unter dieſem letztern Geſchlechte waren nun viele, die ſich um mich nicht geringe Mühe gaben. Ein ſo fetter Biſſen, wie die Heyrath mit mir damals geweſen wäre, verlohnte ſich ſchon, einige Tritte darnach zu gehen. Täglich ſpatzirten verſchiedene junge Herren vor meinen Fenſtern vorbey, und ich hatte ſie kaum einigemal bemerket, als ich ihnen ſelbſt Gelegenheit verſchaffte, mit mir Umgang zu finden. Hierdurch wurde nun mein Haus zu einem Sammelplatze von allerhand Perſonen, die durch mich ihr Glück befördern wollten. Die groſſe Menge dieſer Freyer, darunter mir nicht einer, ſondern viele, gefielen, machte mich unſchlüßig, und ich glaubte, wie ich alsdenn meine Wahl würde feſt ſetzen können, wenn ich die Annehmlichkeiten eines Jeden erſt rechtſchaffen unterſucht, und ſie vorhero recht kennen gelernet hätte. Hier errichtete ich nun mit vielen eine genaue Freundſchaft, dabey ich kein Geld ſparte, und verlohr dadurch noch vollends die Hochachtung, welche bey meinen Nachbarn bereits nach und nach abgenommen hatte. Dieſe gute einfältigen Leute ſtanden in den Gedanken, daß diejenige Perſon, ſo des Abends in mein Haus gegangen, und des Morgens wiederum herausgekommen, des

Nachts bey mir geblieben wäre, und wir uns zusammen solchergestalt ungebührlich aufgeführet, und wider die Erbarkeit gehandelt hätten.

Mittlerweile war meine Trauerzeit bis auf zweene Monate verflossen, und mein zartes Gewissen verstattete mir nunmehro, daß ich die Trauer völlig ablegen, und mich meiner schönen Kleider bedienen konnte. Hier erscheine ich nun in der That, als eine kleine Prinzeßinn, ich nahm mir einen Bedienten an, und derselbe mußte, nebst meinem Kammermädgen, und noch einem Mädgen, welche alle sauber gekleidet waren, hinter mir hertreten. So oft ich ausgieng, hatte ich einige meiner Verehrer bey mir, und deren ihre Bedienungen vermehrten mein Gefolge, worauf ich mir insbesondere etwas zugute that. Ich fuhr wenigstens einen Tag um den andern, auch wohl zuweilen die ganze Woche hindurch, spatziren, und weiß ich wohl eher, daß ich vier bis sechs Kutschen gemiethet, und vier- bis sechshundert Gulden in einem Tage verthan und verschmauset habe.

Zu allem diesen Aufwande durfte mir keiner von der Gesellschaft etwas anbieten, und ich sahe es als einen Mangel der Ehrerbietung an, die ich von allen meinen guten Freunden forderte, wenn sich Jemand meiner Verschwendung widersetzte. Ich verlohr dahero zweene meiner guten Freunde, die es wohl am aufrichtigsten mit mir meynten, und davon ich einen zu meinem Manne hätte erwählen

wählen mögen. Allein, wenn die Thorheit ſchon ſo weit Wurzel gefaſſet, ſo untergräbet ſie endlich das ganze Gebäude, und bringet ſeinen Fall zuwege. Wer mir demnach nur von einer Luſtbarkeit, die ich anſtellen könnte, von beſondern Leckerbißgen, von neuen koſtbaren ſeidenen Zeugen, von vortrefflichen feinen Spitzen, und insbeſondere von ſchönen angenehmen Mannsperſonen, redete, derſelbe war leicht im Stande, ein groſſes Geſchenke bey mir herauszulocken.

Bey dieſer lüderlichen Wirthſchaft war mit dem Ende des erſten Jahres mein baares Geld ſo weit geſchmolzen, daß ich kaum 2000. Gulden mehr davon übrig hatte. Dieſe und meine ganze Aufführung war in der Stadt mehr, als zu bekandt, und alſo auch denjenigen Perſonen nicht unbewußt, welchen ich mein Glück eigentlich zu danken, und mich, als Franzöſinn, zu meinem verſtorbenen Manne gebracht hatten. Unter dieſen war der oberwähnte ehrliche franzöſiſche Prediger, welcher ſich die meiſte Mühe gab, mich wieder auf den rechten Weg zu bringen. So oft er deßhalben mit mir redete, ließ ich es am Verſprechen nicht fehlen, wobey ich mich aber über die Leute allezeit beklagte, die mir zu viel thäten, und die mich der Geſellſchaft wegen, welche mein Vermögen mir zuwege brächte, in einen übeln Ruff ſetzten. Er widerlegte meine Ausflüchte gründlich, und wie oftmals habe ich nicht gewünſchet, daß ich möchte ſeinen Vorſtellungen Gehör gegeben haben!

Hier

Hier wird eine Begebenheit sich eräugnen, welche einen Eindruck bey mir machen könnten, wenn anders mein leichtsinniges Gemüthe dessen fähig gewesen wäre. Gleich gegen mir über war ein Gasthof gelegen, darinne mehrentheils vornehme Leute einkehrten. An einem Tage, da ich gleich mit einigen von meinen Geistern zum Fenster hinaus lag, kam eine Kutsche, mit Postpferden bespannet, daselbst an. Zweene Kerle, die auf dem Bocke sassen, sprangen in der Geschwindigkeit herunter, und halfen einer jungen Mannsperson heraus, die mir gleich in ihren Reisekleidern in die Augen fiel. Sie bezog alsobald eine Stube, die so gelegen war, daß sie daraus gerade in meine Fenster sehen konnte. Den andern Tag darauf machten unsere Augen den Anfang, eine Bekandtschaft miteinander zu errichten, ein Blick begegnete öfters dem andern, und wir gaben beyderseits zu erkennen, wie schon mehr, als eine Gleichgültigkeit, bey uns vorhanden wäre. Den dritten Tag erhielt ich folgenden Brief.

Allerschönste gnädige Frau!

Ich bin zur glücklichen Stunde hier angekommen, indem ich meine Wohnung in einem Hause gefunden, aus dessen Fenstern ich, die angenehmste Person von der Welt bis-

hero

hero zu ſehen, die Ehre habe. Wie vollkommen würde nun meine Glückſeligkeit nicht zu nennen ſeyn, wenn ich die Erlaubniß erhielte, einem ſo irdiſchen Engel, als Sie, gnädige Frau, ſind, meine perſönliche Aufwartung machen zu dürfen? Ich nehme mir demnach hierdurch die Freyheit, um dieſe mir ſo unſchätzbare Erlaubniß unterthänig anzuſuchen. Ich erwarte Dero gnädige Befehle, und verſichere, daß kein Menſch lebe, der mit mehrerer Hochachtung Dero unvergleichliche Eigenſchaften bewundert, als

(war unterzeichnet)

Hannß Ludewig von R***

Dieſer Brief, deſſen Verfaſſer mir bereits gefallen hatte, war mir in der That nicht unangenehm. Da ich darinne eine gnädige Frau hieß, und von Unterthänigkeit geſprochen wurde, ſo war dieſe Schreibart recht nach meinem Geſchmacke. Ich ließ hierauf alſobald, wiewohl mündlich, zur Antwort wiſſen, wie allen vornehmen und artigen Perſonen mein Haus offen ſtünde, und ich mir ein Vergnügen

gnügen machen würde, ihn den Morgen darauf des Vormittags bey mir zu sehen. Dieses that ich deßhalben, damit ich ihn erst allein bey mir sprechen möchte. Den andern Tag darauf stand ich, wider meine Gewohnheit, zeitig auf, ließ mich anputzen, und mein Anzug war so beschaffen, daß ich hierüber selbst meine Freude hatte, dahero auch um desto aufgeräumter wurde. Er kam endlich, und die Schönheit seiner Gestalt traff mit seiner netten Kleidung vollkommen überein. Er redete mich auf eine so angenehme Art, und mit so vieler Höflichkeit, an, daß ich ihm augenblicklich den Vorzug vor allen meinen Liebhabern schenkte. Ist es wohl möglich, fieng er unter andern an, daß alles, was man nur auf dem Erdboden vortreflich nennen könne, in einer Person beysammen sey? O! was vor eine allerliebste Gestalt! O! was vor ein unvergleichlicher Verstand! O! was vor ein bezuckerter Umgang! ruffte er aus, indem er meine Hand auf die zärtlichste Weise sich ausbath, und sie mit allen Kennzeichen der größten Hochachtung küßte. Ich nehme mir die Ehre, fuhr er fort, allerschönste gnädigste Frau, Sie zu versichern, daß, da ich nunmehro zwey Jahre in der Welt herumgeschweifet, nachdem der grausame Tod meine allerliebste Gemahlinn entrissen, ich noch kein einziges Frauenzimmer bishero angetroffen, so, mir mein Herz zu rauben, im Stande gewesen. Allein, werde ich wohl den durchdringenden Strahlen einer so bewundernswürdigen Sonne, indem er mich verliebt ansahe, einigen Wi-

der-

derſtand thun können? Ein ſo ſchöner Cavalier, der von einer ſo ſchönen Seele belebet wird, antwortete ich, iſt gar leicht im Stande, unſerm Geſchlechte etwas vorzureden. Aber, gnädiger Herr, fragte ich ihn, belieben ſie mit mir zu ſcherzen, oder, iſt es würklich andem, daß ſie vermählet geweſen? Ach! ja, erwiederte er, es iſt mehr als zu wahr, und das betrübte Andenken dieſer von mir ſo geliebten Perſon fällt mir um deſto ſchmerzlicher, da ich deren liebreichen Umgang kaum zwey Jahre genoſſen; Wird ein ſo geſchwinder Verluſt nicht alles Frauenzimmer, ſo nur gleiche Eigenſchaften mit der Verſtorbenen beſitzen, abſchrecken, mir ihre Liebe zu ſchenken, oder, darf ich mir nur die Gedanken einkommen laſſen, daß ein anderes, deren Vortrefflichkeit alle übrigen von der Welt verdunkelt, mich nicht mit gleichgültigen Augen anſehen ſollte? O! gnädiger Herr, verſetzte ich, wenn dieſes ein Anſtoß ſeyn ſollte, daß ihre Gemahlinn nur eine kurze Zeit gelebet, was werden ſie von mir ſagen, wenn ich ihnen melde, daß ich zween Gemahle innerhalb drey Jahren gehabt. Der eine befand ſich in erhabenen Kriegsdienſten, und der andere war ein Kapitaliſt, (der Kaufmann war mir ſchon zu ſchlecht,) mit welchem erſten ich mich ein Jahr, und mit dem andern zwey Jahre im vermählten Stande befunden habe. Weſerne es nun ihr Ernſt, welches ſie mir doch niemals überreden werden, daß ſie den zeitigen Verluſt ihrer Gemahlinn als etwas ihnen Anſtößiges anſehen, wird es ihnen nicht gereuen,

eine

eine Perſon beſucht zu haben, die nach ihrem Verlangen in doppelter Verdammniß ſtehet? Daß die Herrſchaft über die menſchlichen Zufälle, ertheilte er mir zur Antwort, nicht in unſern Händen ſey, iſt mir wohl bekandt, allein, ich weiß nicht, ob ſolches von einem jeden, und insbeſondere von dem ſchönen Geſchlechte, allezeit erwogen werde? O! wie glücklich, fuhr er fort, ſchätze ich nunmehro die hieher vorgenommene Reiſe! Dero gütige Denkungsart habe ich aus Dero anmuthsvollem Munde ſelbſt gehöret, und ich würde nimmermehr geglaubet haben, ein Frauenzimmer zu finden, die darinne ſo vernünftig wäre. Doch verzeyhen ſie mir, gnädige Frau, küßte er mir die Hand, daß, da ich Dero beſonderen Eigenſchaften bewundert, ich zugleich einen Zweifel darein geſetzet habe. Ich finde dieſelben mehr als zu vortrefflich, ich gerathe hierüber in Erſtaunen, und Dero Engliſcher Verſtand, den ich mir niemals einbilden können, hatte mich ganz auſſer mich ſelbſt geſetzet.

Unſere Unterredung daurete eine ziemliche Weile, wobey er mir erzählte, wie er in kayſerlichen Dienſten, als Rittmeiſter, ſtände, ziemliche Güther in Böhmen beſäſſe, und, dem Geſchlechte nach, ein Herr von R. ſey. Unterdeſſen ſtund er ein paarmal auf, und wollte ſich beurlauben. Ich nöthigte ihn aber, mir die Ehre ſeiner Gegenwart noch etwas zu gönnen, und ſahe mit Vergnügen, daß er ſich gerne halten ließ. Mittlerweile rückte die Tiſchzeit heran, und ich hatte auch bereits gehöret,

höret, wie ſchon einige gute Freunde, die faſt täglich mit mir ſpeiſten, ſich in dem darzu beſtimmten Zimmer befänden. Mein Herr Rittmeiſter merkte daſſelbe, ſtund endlich, vielleicht im Ernſte, auf, und mochte auch wohl würklich willens ſeyn, ſich hinweg zu begeben. Allein, ſeine Gegenwart war mir zu lieb, und ich bath ihn inſtändigſt, mir die Gnade zu erweiſen, und bey mir zur Tafel (damit ich nicht ſo gemein rede,) zu bleiben. Sie werden bey mir einige Anverwandte und gute Freunde antreffen, ſetzte ich hinzu. Da man nun nicht wiſſen möchte, wie ich zu dem Glücke käme, mit ihnen bekandt zu ſeyn: ſo bitte ich Ihre Gnaden, ſich für einen nahen Vetter von meinem erſten Manne, der ein franzöſiſcher Edelmann geweſen, und dieſer Krone Kriegesdienſte geleiſtet, auszugeben. Ich erzählte ihm darneben einige Umſtände, welche ich bey meiner Anherokunft erſonnen, und unter die Leute gebracht hatte, dabey ich ihn denn eben ſo gut, als andere Perſonen, ſo in der Stadt wohnten, hinter das Licht führte. Die Sache gieng mir, wie ich ſie haben wollte, und wir wurden bey unſrer erſten Zuſammenkunft Vetter und Muhme zuſammen, an welche Verwandtſchaft wie vor einer halben Stunde noch nicht gedacht hatten. Was er alſo von meiner dieſer Aufführung vor ein Urtheil gefället, will ich nicht ausmachen, doch glaube ich, daß ihm dieſelbe ſchon recht geweſen. Gnug, er führete mich gleich hierauf bey der Hand in das Tafelzimmer, allwo wir fünf Mannsperſonen, und zwey Frauens-

zimmer, antraffen. Ich gab meiner Gesellschaft ohne Verzug zu verstehen, wie dieser Cavallier ein naher Vetter von meinem verstorbenen ersten Manne sey; Da ich denselben, fügte ich hinzu, noch niemals gesehen, ob ich gleich viel von ihm gehöret hätte, wäre es mir unmöglich gewesen, ihn zu erkennen, als ich ihn vor ein Paar Tagen hier absteigen gesehen. Einige meiner Liebhaber, so hierbey zugegen waren, machten hierüber grosse Augen. Ein so wohlgestallter Cavallier war ihnen verdächtig, und wir konnten, so weit wir auch unsere Verstellungen trieben, es doch nicht dahin bringen, daß nicht einiger Argwohn zurückgeblieben wäre. So eifersüchtig sie nun auch waren, so unterstund sich doch Niemand, solches mir mit ausdrücklichen Worten vorzurücken. Was ich hiervon wußte, beruhete nur auf bloßen Muthmassungen, und, je mehr Wahrscheinlichkeit dieselben hatten, je angenehmer sie mir waren. Ich erkannte ihre Liebe hieraus zu mir, und hieran war mir zur Zeit noch soviel, als ihnen an meiner Gewogenheit, gelegen. Denselben Tag blieben wir bis nach Mitternacht zusammen. Ich hatte gleich nach aufgehobener Tafel mehrere Gesellschaft zu mir bitten lassen; Es wurde gespielet, und des Abends wiederum gespeiset, stark getrunken, und bis zum Abschiede getanzet.

Den Tag darauf hatte ich eine kleine Spatzierfahrt von einer halben Meile angestellet, und ich sparte auf gleiche Weise keine Kosten, mich

recht

recht ſehen zu laſſen. Mein neuer Herr Vetter war dabey die Hauptperſon, dem zu Ehren ſie geſchahe, und er redete da ſeiner gnädigen Frau Muhme tauſenderley ſchöne Sachen vor, davon er Meiſter zu ſeyn ſchiene, und wodurch ich auf dießmal auch zur Gnüge bezahlt zu ſeyn glaubte. Den folgenden Morgen gerieth ich über meinen Geldkaſten, und ſahe meine Gefangene nicht mit allzufreundlichem Geſichte an, indem die meiſten mehrentheils ſchon davon gelaufen, und die übrigen ebenfalls auf dem Sprunge ſtanden. Bey dieſem Anblicke entſchloß ich mich nun, je eher je lieber mich wiederum zu verheyrathen, und vermeynte, dieſe nützliche Eigenſchaft bey meinem wohlgeſtallten Herrn Vetter zu finden, dabey ich mir ſchon die Gedanken machte, wie ſchön es klingen würde, wenn das gemeine Volk mich gnädige Frau, und ich die Gemahlinn eines ſo anſehnlichen Cavaliers heiſſen würde. Ich machte demnach alſobald Anſtalt, die Zuſammentreibung meiner ausſtehenden Gelder zu beſchleunigen, und war ferner auf Mittel bedacht, den Rittmeiſter (ob er es geweſen, weiß der Himmel,) in mein Garn zu locken. Hierauf kam der Mittag heran, und ich hatte wiederum, wie gewöhnlich, verſchiedene Gäſte, und dieſes hieß bey mir ein Ruhetag, indem nicht getanzet wurde.

Dieſe Wirthſchaft dauerte in die ſechs Wochen, binnen welcher Zeit ich alle acht Tage zweytauſend Gulden verſchwendete. Nach deren Ver-

lauf kam es mit meinem Herrn Vetter zur Richtigkeit, und ich glaubte nunmehro, den Titul einer gnädigen Frau ſchlechterdings erlangen zu können. Meine übrigen Liebhaber waren mit meinem Entſchluſſe nicht zufrieden. Ich wußte ſie aber durch groſſe Geſchenke und heimliche Fortſetzung guter Freundſchaft auf meiner Seite zu behalten. Ich glaube, ich hatte eine Ahndung, wie ich betrogen werden ſollte; und dieſe Glückſeligkeit, welche ich wohl verdienet hatte, traff auch genau ein. Unterdeſſen machte mein Herr Bräutigam mir tauſend Liebkoſungen, und ich glaubte würklich, den Himmel hier auf Erden zu haben, da ich doch in einem wahrhaften Fegefeuer ſaß, indem mein Beutel hierdurch, wie die Fortſetzung meiner Geſchichte gleich lehren wird, ziemlich entkräftet wurde. Bey dieſen Umſtänden häufte ſich mein Aufwand beſtändig, und ich beſorgete, wie ich am baaren Gelde Mangel leiden würde, wenn ich nicht mein Landgüthgen verkaufte. Ich that dahero meinem Herrn Rittmeiſter deßhalben Vorſtellungen, unter dem Vorwande, daß ich meine unbeweglichen Güther ins Geld ſetzen wollte, damit ich, wenn wir nach Böhmen giengen, alles das Meinige mit mir nehmen könnte. Er gab hierzu alſobald ſeine Einwilligung, und dürfte ich nur ſtille geſchwiegen haben, indem ſolches gewiß von ihm ſelbſt, ohne langen Verzug, würde in Vorſchlag ſeyn gebracht worden. Dieſes, obgleich nicht allzugroſſe, doch wohlgebauete und einträgliche Landguth wurde innerhalb zween Tagen vor 34000. Gulden an

Mann

Mann gebracht, von welcher Summa 24000. Gulden baar erleget wurden, und 10000. Gulden, nach Verlauf von 14. Tagen, bezahlet werden ſollten. Nun hatten wir als heute das Geld erhalten, worauf den Morgen darauf mein Herr Bräutigam (daß ihn der Henker doch eher geholet hätte!) mir den Antrag that, eine Spatzierfahrt gegen Abende ganz allein, eine halbe Meile von unſerer Stadt, wo wir öfters geweſen waren, mit ihm vorzunehmen, die Nacht allein daſelbſt zu verbleiben, und den Tag darauf gute Freunde zu uns zu Tiſche holen zu laſſen. Ich vermuthete mir hierbey nichts Böſes, ſondern machte mir ein Vergnügen, alles ſo einzurichten, als er verlanget hatte. Wir ſetzten uns zur beſtimmten Zeit auf den Wagen, und nahmen Niemanden weiter, als er einen von ſeinen Bedienten, und ich mein Kammermädgen, mit. Wir waren daſelbſt überaus vergnügt, und er erzeigte ſich gegen mich ſo zärtlich, daß ich nimmermehr vermuthen können, wie er einige Stunden darauf mich hintergehen, und mich verlaſſen ſollte. Wir ſetzten uns zu Tiſche, und ſein aufgeräumtes Weſen ſchiene mir in dieſer Einſamkeit weit angenehmer, als wenn ich mich in der luſtigſten Geſellſchaft mit ihm befunden hätte. Unter andern machte er mir eine ſo vortreffliche Beſchreibung von ſeinen Landgüthern, daß mein Verlangen ſich alle Augenblicke vergröſſerte, dieſe Eliſäiſchen Felder zu ſehen. Er ſprach von allerhand Entwürfen, wie wir unſere Hofſtatt recht prächtig einrichten

mächten. War mein Vermögen groß, ſo war das ſeinige noch zwanzigmal gröſſer. Bey dieſer Erzählung bauete ich nicht geringe Schlöſſer in die Luft, und glaubte ſchon, wie wir uns in Grafen- ja wohl gar in Fürſtenſtand würden können erheben laſſen. Er redete davon, wie er aufs längſte in ſechs Wochen bey ſeinem Regimente wiederum ſeyn müßte, und es ſeine vornehmſte Sorge ſey, unſere Reiſe recht bequem einzurichten, denn, allerliebſter Engel, umarmte mich der Schelm, wie verdrüßlich würde es mir nicht fallen, wenn ich nur im geringſten merken ſollte, daß du ein wenig Ungemächlichkeit dabey auszuſtehen hätteſt. Wir wollen nur kleine Tagereiſen thun, und ich werde, meinen Wagen morgen des Tages ganz anders einrichten zu laſſen, den Anfang machen. Was mich betrifft, ſetzte er hinzu, ſo bin ich von meinem vierzehenden Jahre an Soldat geweſen, und durch die Beſchwerlichkeit des Kriegesweſens und durch viele gethanene Reiſen ſo abgehärtet, daß ich glaubte, mit einem weit ſchlechtern Fuhrwerke, als ich bey mir habe, die halbe Welt durchzureiſen; Allein, da ich eine ſo liebenswürdige Gemahlinn mitbringe, ſo weiß ich auch, daß ich nicht mehr werde thun können, als die zärtliche Liebe, ſo ich gegen dich trage, mir anbefiehlet. Er ſprach hierauf, wie und wo wir uns ordentlicher Weiſe wollten trauen laſſen, und untermengte dieſe Unterredung mit ſo vielen artigen Sachen, und ſo vielen angenehmen Einfällen, daß, ſolche alle ausdrücken zu können, mir unmöglich iſt. Doch

das

das Ende dieſer Herrlichkeit iſt ſehr nahe, und ich verfluche denjenigen wenige Stunden darauf, den ich anjetzo in meine Armen ſchlieſſe, und deſſen verrätheriſchen Mund ich mit der gröſſten Anmuth küſſe. Ich hatte bey meiner bisherigen Wirthſchaft etwas vertragen lernen, und wir trunken über Tiſche miteinander einige Flaſchen Wein aus. Allein, was vor ein ungewöhnlicher Schlaf folgte nicht darauf, und ich weiß von der Zeit an nicht, wie ich zu Bette gekommen, und wer mich dahin gebracht habe. Was nachhero mit mir vorgegangen, iſt mir noch weniger bekandt.

Den andern Tag darauf erwachte ich erſt gegen Mittag, und fand mein Kammermädgen mit thränenden Augen vor meinem Bette ſtehen. Dieſer Anblick brachte mir eine Verwunderung zuwege. Ich fragte alſobald, wo der gnädige Herr ſey, und erhielt die Antwort: wie ſolches der Himmel wiſſe. Hierüber erſchrack ich nun nicht wenig, und ſie erzählte mir ferner, wie er ſie geſtern Abends zu Bette gehen geheiſſen, worauf ſie ſich auch geruhig niedergeleget hätte. Dieſen Morgen wäre ſie früh aufgeſtanden, worauf der Wirth ſich gewundert, und die Frage an ſie gethan, wo des Herrn Rittmeiſters Bedienter ſeyn müßte, indem ſein Bette noch gemacht da ſtünde, und er ihn ſeit geſtern nicht geſehen hätte? Sie hätte daſſelbe anfänglich als etwas Gleichgültiges angehöret, und geglaubet, wie er etwa zu ſaufen, oder nach ſonſt etwas, gegangen wäre; Doch, da ſie die

Sache weiter überleget, wäre ſie in unſer Gemach geſchlichen, und mich ganz allein angetroffen, auch nicht eher, als bis auf dieſen Augenblick, ermuntern können. Hier ſprang ich nun in der Geſchwindigkeit aus meinem Bette, ſann der Sache eine kleine Weile nach, ſahe ſie alſobald auf der ſchlimmen Seite an, wie ſie auch würklich war, und beſchwur mein Kammermädgen, der ich viel Verſprechung that, daß ſie ohne Verzug unſerm Wirthe, als auch meinen Gäſten, die wir den Tag vorhero hatten bitten laſſen, und die bereits angekommen waren, und ſich in einem andern Zimmer befanden, hinterbringen ſollte, wie ich um der ſchleunigen Abreiſe des Herrn Rittmeiſters gar wohl wußte, und ich mich nur ankleiden, und alsdenn bey ihnen ſeyn würde. Mittlerweile, da meine Getreue dieſe von mir erſonnene Unwahrheit ausbreitete, verfluchte ich in meinem Herzen die verdammte Aufführung meines Verräthers, gab mich aber dabey dennoch gleich wiederum zufrieden, indem ich noch nicht wußte, was er mir vor einen weitern Streich geſpielet hatte, und ſetzte mich in die Gemüthsverfaſſung, daß ich dieſes verdrüßliche Schickſal durch mein wiederum angenommenes munteres Weſen bedecken möchte. Es war hierzu hohe Zeit. Alle meine Gäſte kamen in mein Gemach, da ich noch nicht ganz angezogen war, und ich erzählte ihnen mit einer ganz gelaſſenen Mine, wie der Herr Rittmeiſter geſtern Abend einen ganz beſondern Boten erhalten, der ihm einen Brief überbracht, darinne ihm die gefähr-

fährlichen Umſtände ſeiner Frau Mutter berich-
tet worden, und ſie, ihn annoch vor ihrem Abſter-
ben zu ſprechen, verlangete; Er habe ſich darauf
augenblicklich zu Pferde geſetzet, und ich glaubte,
im Kurzen Briefe von ihm zu erhalten. Durch
dieſe kurze Erzählung erlangte ich, wenigſtens dem
Scheine, nach, meinen Endzweck, daß ſie dieſelbe
für wahr hielten. Darauf begaben wir uns in
das Zimmer, wo wir ſpeiſeten, und ich war mit
meinen Gäſten ſo luſtig, als wenn mir nichts ge-
fehlet hätte. Ich ſtund in den Gedanken, wie
ich einen neuen Bräutigam nur aus meinem
Schubſacke nehmen dürfte, und ein jeder von mei-
nen Liebhabern gerne an des Herrn Rittmeiſters
Stelle treten würde. Denſelben Abend wurde
ich von meinen vornehmſten Liebesdienern nach
Hauſe begleitet, und mein Kammermädgen hatte
Befehl, meine verdrüßliche Begebenheit überall ſo
auszuſtreuen, als ich in meinem Gehirne ausge-
brütet hatte. Es gieng auch alles wohl vonſtat-
ten, indem der Betrüger ſeinen Wagen und ſeine
Sachen im Gaſthofe ſtehen laſſen, und kein Menſch,
weder von ihm, noch ſeinen Bedienten, etwas wiſ-
ſen, noch dieſelben ſeit vorgeſtern geſehen haben
wollte. Ich ließ, um der Lügen einen deſtobeſſern
Schein zu geben, alles, was er zurückgelaſſen, zu
mir holen, und ich fand an Kleidern und Sachen
über 400. Gulden am Werthe. Meine verbor-
gene Abſicht aber erhielt ich nicht, indem ich nicht
das geringſte Papierchen, geſchweige denn eine
Nachricht, unter dieſen Sachen von ihm antraff.

Hierüber wunderte ich mich etwas, und es fehlte wenig, daß ich nicht auf die Gedanken gerathen wäre, wie er nur einen Spaß machen, und meine Gelassenheit und Liebe auf die Probe sitzen wollte. Allein, wie glücklich wäre ich nicht gewesen, wenn ich in diesem Irrthume lange geblieben wäre? Ich sahe nach meinem Gelde. Ach! ich hätte in Ohnmacht sinken mögen! Ach! meine 24000. Gulden! Ach! meine beste Juwelen! Die muß der verfluchte Spitzbube, ohne, daß ich es gemerket, das letztemal, als wir hinweggefahren, heimlich eingepackt, und damit die Flucht, da er mir gewiß einen Schlaftrunk beygebracht, genommen haben! O! daß doch die Erde unter dir zu einem abscheulichen Abgrunde werden, dich der grausame glühende Rachen der entsetzlichen Hölle mit deinen verdammten Helfershelfern lebendig verschlingen, und die grausamste Qual dich daselbst treffen möchte! Ich gestehe es, ich war hierüber ausser mir selbst, und ich würde, wenn Jemand bey mir gewesen wäre, mein ganzes Geheimniß auf einmal verrathen haben. Allein, so war ich zum größten Glücke allein, und ich hatte Zeit, der Sache ernstlich nachzudenken. Ich überlegte, daß dieser Betrüger der ärgste Stitzbube seyn konnte; Wie in dieser Stadt ihn kein Mensch gekannt, und ich ihn selbst, da ich ihn für meinen Vetter ausgegeben, auch ihn allen meinen Freyern vorgezogen, in Hochachtung gebracht. Ich sahe wohl ein, daß man mich zu meinem Unglücke noch auslachen, und ich nur Gelegenheit zu Spöttereyen geben würde.

Ich

Ich beſchloß demnach, die wahre Beſchaffenheit der Sache nach aller Möglichkeit zu unterdrücken, dieſen obgleich groſſen Verluſt dennoch heimlich zu verſchmerzen, und nach einiger Zeit ſelbſt einen Brief vorzuweiſen, wie er unterwegens mit einem Pferde geſtürzet, er einige Stunden darauf geſtorben, und todt auf ſeine Güther gebracht worden wäre. Ich ſpielte mein Stückgen vortrefflich, wieß nach verlaufenen fünf Wochen würklich einen untergeſchobenen Brief auf, ſtellte mich einige Tage ganz troſtlos, und legte auch ſogar einige Wochen lang eine kleine Trauer um ihn an, ob ich gleich, weder damals von dieſem ehrloſen Hundsvoigte, noch ſonſt in meinem Leben, die geringſte Nachricht erhalten habe. Durch erſterwähnten Einfall nun kam ich einigermaſſen aus der Schande, indem diejenigen, denen es verdächtig vorkam, doch keine Gewißheit erfahren konnten. Allein, mein Geld, ach! mein ſchönes Geld! das war hinweg, und blieb hinweg. Ich rechnete bey dieſem verdrüßlichen Zufalle mein Vermögen zuſammen, und fand, wie ich mit meinem Hauſe, mit dem rückſtändigen Gelde von meinem Landguthe, mit ein Paar tauſend Gulden, ſo ich noch baar hatte, und mit einigen Juwelen und Koſtbarkeiten, die mir übrig geblieben waren, doch noch über 40000. Gulden beſaß. Hätte ich nun damals nicht in mich gehen ſollen? Wäre es nicht vernünftig geweſen, meine lüderliche Wirthſchaft einzuziehen, und ordentlich zu leben? Wie ſchwer iſt es aber nicht, wenn man ſich ſo weit verir-

ret,

ret, wiederum auf den rechten Weg zu kommen! Ich muß bekennen, die von dem Himmel mir geschenkte Vernunft brachte manchmal einiges Nachdenken bey mir zuwege. Doch, worzu diente daß selbe? Es war ein kleiner Sonnenblick, den auch ein geringes Wölkgen zu verdunkeln im Stande war. Was ich in dem Augenblicke beschloß, das wider handelte ich in dem andern. Meine thörichte Haushaltung verschlimmerte sich täglich, und mein Vermögen sollte schlechterdings auf eine so verwünschte Art zerrinnen, als ich es gewonnen, und an mich gebracht hatte.

Nunmehro war die gnädige Frau wieder verschwunden, und ich ärgerte mich innerlich, wenn man mir diesen vorzüglichen Titel nicht beylegte, that aber doch äusserlich, als wenn ich ihn nicht annehmen wollte. Bey diesen Umständen bekamen meine alte Liebhaber, die ich bey aller meiner Hoheit noch nicht abgeschaffet hatte, wiederum neue Hoffnung, daß ich einen aus ihrer Zahl zu meinem Gemahle erwählen würde. Da ihnen mein letzterer grosse Verlust unbekandt war, so blendete sie annoch besonders mein Reichthum, und sie stritten gleichsam um die Wette, wer den Vorzug bey mir erhalten würde. Ich schmauste dabey noch immer täglich, und lebte in allen ersinnlichen Wollüsten. Die Veränderung war mir angenehm, und ich hatte mit vielen Mannspersonen einen genauen, doch so geheimen Umgang, daß keine von der andern Vertraulichkeit mit mir

etwas

etwas wußte. Wenn ſie auch alle des Tages öfters bey mir zuſammen waren, ſo gieng ich doch mit einer ſo freundlich, als mit der andern, um, und mußte ſich keine den geringſten Vorzug vor der andern rühmen können. War aber wohl eine Möglichkeit vorhanden, daß dieſe Lebensart von einer Dauer ſeyn konnte? Es waren noch nicht vier Monate verlaufen, nachdem ich auf die erwähnte ſchalmiſche Art beraubet worden, als ich es ſo weit gebracht hatte, daß ich theils Schulden machen, theils meine Koſtbarkeiten, und anderes Geräthe, eins verpfänden, das andere verkaufen mußte. Dieſes konnte nun unmöglich ſo heimlich zugehen, daß ſolches nicht bekandt worden wäre. Meine guten Freunde, die bey der Stadt im Anſehen ſtanden, entzogen ſich dahero meines Umganges in kurzer Zeit. Was Freyer waren, deren ich mich nicht ſchämen durfte, verlieſſen mich ebenfalls, und es blieben mir keine mehr übrig, als eine ziemliche Anzahl elender Schlucker, deren ihre hungerige Magen ſie zu mir trieb, die ſich aus Schande und Ehre nichts machten, und es ſo lange mitnehmen wollten, als es möglich wäre. Aber, leyder! dieſes Unglück war noch nicht allein. Ich hatte bißhero mit vielen Mannsperſonen in genauer Vertraulichkeit gelebet, und, da ich durch dieſen unerlaubten Umgang niemals einige Veränderung bey mir wahrgenommen, lebte ich der Gewißheit, wie ich vor allen weiblichen Zufällen ſicher wäre. Allein, ich erfuhr, wiewohl zu ſpäte, wie unbedächtig es gehandelt ſey, wenn man über

einen mit Eiß überzogenen Strohm allzuunvorsichtig wandert. Ich will mich bey meinem Unglücke nicht aufhalten. Genug, ich war schwanger, und unterstund mich nicht, Jemanden von meinen Liebhabern, die mich verlassen, als Vater, es zu erkennen zu geben. Dieselben hatten untereinander sich erzählet, in was vor einer Gemeinschaft, ohne, daß einer von dem andern gewußt, ich mit ihnen gelebet, dahero ich in aller Leute Mäulern war. Was war nun zu thun? Meine Umstände waren verzweifelt böse, und ich faßte bey mir den Entschluß, wie ich lieber an einem andern unbekandten Orte kümmerlich leben, als mich hier der Schmach und Schande länger ausgesetzet sehen wollte. Nun mußte ich doch wohl eine Person haben, die mit mir zu Rathe gehen, oder wenigstens denselben mit ausführen wollte. Hierzu erwählte ich mein getreues Kammermädgen. Dieselbe schiene mir bey solchen Umständen am geschicktesten zu seyn, und sie hatte alle Eigenschaften, die mir selbst natürlich waren, und die ich nur verlangen konnte. Ich ruffte sie demnach zu mir in mein Zimmer allein, und forderte von ihr, mir aufrichtig zu bekennen, ob sie mich liebe, und ob ich ihr ein Geheimniß vertrauen dürfe? Es ist wahr, ich hatte es theils aus der bisherigen Erfahrung, theils aus ihren beständigen Worten und Gebehrden, wie sie würklich ein gutes Herz gegen mich besitze, sie sollte mir aber dennoch einen Eyd thun, wie sie zu allem meinen Vorhaben mir behülflich, oder doch wenigstens nicht das geringste von demjenigen,

was ich ihr offenbaren würde, ausschwatzen wollte. Sie that, was ich von ihr forderte, und versprach, mir in allen Stücken behülfliche Hand zu leisten, und gehorsam zu seyn, dagegen ich ihr 1000. Gulden zur Belohnung versprach. Als ich hiermit fertig, und sie, Leib und Leben für mich zu wagen, sich anheischig gemacht, erzählte ich ihr nicht nur meine eigene, sondern auch meines Vermögens aufrichtig beschaffene Umstände, worüber sie anfänglich, besonders über meine Schwangerschaft, stutzte. Bey dieser Gelegenheit hatte ich alles, was ich schuldig war, aufgesetzet, und dagegen meine beweglichen Güther, und mein Haus, nur obenhin gerechnet, worauf mir, wenn kein Mensch einen Schilling einbüssete, annoch ohngefehr 4. bis 5000. Gulden übrig blieb. Auf dieses Geld hatte ich meinen Staat gemacht, wo solches aber gleich herzunehmen? war eine andere Frage. Wir giengen hierüber zu Rathe, und, da meine getreue Rathgeberinn vernommen, wie ich die Flucht ergreiffen, und mich anderswohin begeben wollte, billigte sie nicht nur meinen Vorsatz, sondern glaubte auch, wie wir innerhalb acht Tagen ein Stück Geld zusammenbringen könnten. Hier bekam ich nun wieder einen Muth. Wir legten alsobald die Hand ans Werk, und einige Tage darauf schoß mir ein Jude, der meine Umstände noch für besser hielt, und auch noch etwas zu fischen hoffte, 4000. Gulden auf 14. Tage vor. Kaum war derselbe hinweg, so holten wir einen andern, der mir Kleider, Wäsche, Zinn,

Kupfer,

Kupfer, noch etwas Silber, und die wenigen Juwelen, die ich annoch an meinem Leibe hatte, für 4400. Gulden abkaufte. Die Hauptsache also war gehoben, und ich ließ bey einem armen Schneider, der mir seine Verschwiegenheit für wohl weit weniger, als 12. Gulden, die ich ihm dafür bezahlte, zugeschworen hätte, für mich ein Montirungskleid, als ein fremder Kriegsbefehlshaber, und für mein Kammermädgen ein Kleid, als ein gemeiner Soldat, verfertigen. Ingleichen wurde alles, was zu der Verkleidung ferner nöthig war, heimlich angeschafft. Als alles beysammen, zogen wir uns allebeyde, indem wir die Thüren verschlossen hatten, die einigen Tage über, die wir annoch da blieben, unterschiedenemal an, und suchten uns, die neue Tracht recht zur Gewohnheit zu machen. Nach einigen Tagen begab ich mich, unter dem Vorwande, mich zweymal 24. Stunden daselbst aufzuhalten, mit meinem Kammermädgen, eben an den Ort, da der erwähnte schöne Herr Rittmeister mich betrogen hatte, und wir nahmen unsere Verkleidung heimlich mit. Kein Mensch, als der Kutscher, der uns fuhr, und bald wiederum zurückkehrte, war weiter bey uns, indem ich meinem Kerl vor acht Tagen, unter allerhand Vorwande, den Abschied gegeben, und die andern Leute zu Hause gelassen hatte. Alle diese Leute, welches ich annoch mir nachrühmen kann, waren von mir einige Tage vor meiner Abreise richtig bezahlet worden, und ich hatte noch einem von ihnen darüber ein Geschenke gegeben. Der Wirth empfieng

mich

mich hier ſehr höflich, indem ich ihn allein beynahe reich gemacht, und ihm niemals etwas ſchuldig geblieben war.

Denſelben Abend legten wir uns zeitig nieder, ſtunden zu Mitternacht wiederum auf, legten unſere Soldatenkleider an, meine Bedienung ſteckte unſere weiblichen Kleider, die alle ſehr leicht waren, in einen Sack, und nahm ihn mit, ich aber legte auf den Tiſch vier Gulden, und ſchrieb mit Kreide dabey, daß wir den folgenden Tag darauf wiederkommen würden. Nachhero ſchlichen wir, da uns alles im Hauſe bekandt war, durch den daran befindlichen Garten auf eine, ganz andere Straſſe, von der wir wußten, daß zu derſelben Zeit eine Landkutſche kommen würde, ſo nach einer kleinen Stadt, deſſen Name mir entfallen, fuhr. Hier giengen wir nun eine gute Stunde, und kamen endlich in ein Dorf, da ſie durchmußte. Sie gelangete, nach Verlauf einer kurzen Zeit, daſelbſt an, und, da ſie gar nicht beſetzet war, nahm ſie uns willig mit, worauf wir allda glücklich anlangeten, und ich mir alsdenn monatsweiſe ein Stübgen miethete. Meine Bedienung rückte hier mit der Sprache heraus, und geſtand, wie ſie, ehe ſie zu mir gekommen, nun bereits zweymal in ſolchem Stande, als ich war, ſich befunden hätte. Ihre Erfahrung war mir demnach ſehr nützlich, und ſie gab auf meine Umſtände ſo genau Achtung, daß ſie mir ſechs Tage vor meiner Niederkunft ſagte, wie es nunmehro die höchſte Zeit

wäre, mich wohin zu machen, wenn ich nicht hier ein Aufſehen im Hauſe verurſachen wollte. Während dieſer Zeit nun, da ich mich fünf Monate hier aufgehalten, hatte ich mir bey einem Schneider, welcher nicht einmal wußte, wo ich wohnte, zwey Kleider, ein grünes und ein rothes, verfertigen laſſen, ingleichen hatte ich mir die ganze umliegende Gegend bekandt gemacht, und mir einen einſamen Ort erwählet, allwo ich meine Bürde auf eine beſondere Art los zu werden, mich entſchloß. Es ſtand ein abgelegenes Häusgen bey einem Dorfe, drey Viertelmeilweges von dieſer Stadt, darinne zwey einzelne Leute wohnten. Daſſelbe war von mir auserſehen worden, indem ich erfahren, daß hierinne ein beſonderes kleines Stübgen befindlich, die Beſitzer aber, da das Wetter den Acker beſtellen hieß, den ganzen Tag auf dem Felde waren, und die Gelegenheit folglich um deſtobequemer war. Als ich nun meinem Wirthe angedeutet, wie ich einige Tage verreiſen würde, machten wir uns zu Fuſſe des Abends auf den Weg. Meine Bedienung trug einen Mandelſack, darinne meine beyden neuen Kleider waren, und wir zogen dieſelben unterwegens an, ſteckten unſere Soldatenkleider an deren Statt hinein, und hatten auf ſolche Weiſe ein anderes Anſehen. Alſo gelangeten wir zu erwähntem Häusgen, allwo die Leute anfänglich nicht Luſt hatten, uns einzunehmen, bis ein Dukaten mir ihre Willfährigkeit auf einmal zuwege brachte. Hier wirthſchafften wir nun ganz allein, und verſorgten uns mit Eſſen und Trinken,

ſo

ſo gut wir konnten. Die Stunde, da ich niederkommen ſollte, kam bereits den vierten Tag, als wir uns zum rechten Glücke ganz allein befanden. Es gieng alles glücklich ab, und ich brachte ein Söhngen zur Welt, welches mir zu einer andern Zeit lieber geweſen wäre. Nach dieſer glücklichen Mittagsſtunde ſetzte meine Bedienung mich und das Kind völlig in Ordnung, indem wir alles Benöthigte ſchon vorhero mitgenommen hatten. Ich befand mich hierauf wohl etwas ſchwach, machte mich aber dem ohngeachtet fertig, dieſen Ort zu verlaſſen. Es wurde friſch gewaget; und es gieng vonſtatten. Ich zahlte 800. Gulden auf den Tiſch zur Erziehung des Kindes, und legte einen Zeddul daben, darauf ich mit Bleyſtifte geſchrieben, wie man ſolches taufen, und wohl erziehen möchte, indem es einer vornehmen Perſon gehörig, die zu rechter Zeit deßhalben Nachfrage halten würde.

Nunmehro glaubte ich, alles gethan zu haben, was eine Mutter von einer ſo ſchönen Aufführung zu thun vermögend iſt. Wir machten uns demnach wieder auf den Rückweg, wechſelten auf der Straſſe unſere Kleider, wie vorhero, mit unſerm Soldatenanzuge, und kamen in unſer Stübgen in der Stadt glücklich an. Hier befand ich mich nun ſehr matt, und ich hätte einige Tage zu thun, ehe ich mich recht wiederum erholen konnte. Doch, meine gute Natur kam mir bald zur Hülfe, und ich hörte im Kurzen dieſe Begebenheit ſelbſt erzählen, ohne, daß man den geringſten Verdacht

auf mich geworfen hätte. Als ich nun völlig wiederum gesund, wollte sich meine Getreue gerne von mir trennen, indem sie, ihrem Geschlechte nach, anderweitige Dienste suchen wollte. Ich ließ mir solches gefallen, und miethete dahero in einer weit von mir gelegenen Gasse ein ander Stübgen auf einige Tage, bezog dasselbe, und ließ meine Bedienung ganz im Finstern zu mir kommen, worauf sie sich alsobald wiederum in ihre weibliche Kleider warf, die wir annoch von unserer Flucht aufbehalten hatten. Sie fand, den Tag gleich darauf sich von da hinweg zu begeben, Gelegenheit, welche sie nicht aus den Händen gehen lassen wollte. Hierauf gieng es an ein Scheiden. Ich zahlte ihr die versprochenen 1000. Gulden richtig aus, wir versprachen, einander zu schreiben, und machten deßhalben einen Ort, wo die Briefe abgegeben werden sollten, aus. Nachdem wir den zärtlichsten Abschied voneinander genommen, und einander geherzet und geküsset, begab ich mich, nach einigen Tagen, über Süd-Beveland nach Berge op Zoom.

Mein Soldatenstand.

Diesen kleinen Weg legte ich zurück, ohne, daß mir etwas besonders begegnet wäre. Da ich, was ich annoch an weiblicher Kleidung gehabt, meiner gewesenen Bedienung gelassen, fuhr ich fort, meine Mannskleider am Leibe zu tragen, und, weil ich,

ich, in dieſem Aufzuge noch einen beſondern Auftritt auf dem Schauplatze der Welt zu haben, mir vorgenommen, ſo hielt ich es am bequemſten, mein Vorhaben unter dieſer Verſtellung bewerkſtelligen zu können. Ich hatte noch über 4000. Gulden in der Ficke, und ließ mir über meine zukünftige Umſtände nicht ein graues Haar wachſen. Meine Wohnung nahm ich in einem Gaſthofe, in einer ganz kleinen Kammer, indem ich mir von meinem Gelde nicht das geringſte wollte merken laſſen. Da ich mich nun mehrentheils in der Gaſtſtube befand, erlangte ich mit allerhand jungen Leuten Bekandtſchaft. Weil mich nun meine Sprache verrieth, hielt man mich für einen jungen Franzoſen, der noch keinen Bart hätte. Der Geburt nach war es wahr, nur, daß dieſer letzte Mangel nicht von meiner Jugend, ſondern von meinem Geſchlechte herrührte. Hier machten ſich nun einige junge Leute, davon etliche unter ihnen in Kriegesdienſten ſtanden, an mich, und glaubten, mich in die Ziehe zu kriegen, indem ſie mich doch täglich gut eſſen und trinken ſahen, und dahero wenigſtens etwas Geld bey mir vermutheten. Dieſe ihre Abſicht ſahe ich alſobald ein, und ich war ſchon ſo viele Schulen durchgegangen, als daß ich mich in ihr ſchlecht aufgeſtelltes Netz ſollen fangen laſſen. Ich fieng demnach an, bald zu dieſem, bald zu jenem über meinen Mangel, den ich bald leiden würde, mich zu beklagen, und erſuchte ſie, wenn ſie Jemand wüßten, der die franzöſiſche Sprache erlernen wollte, oder

einen Kammerdiener brauchte, mich vorzuſchlagen, indem ich von Herzen gerne meine bereitwillige Dienſte zeigen wollte. Hierdurch benahm ich ihnen zwar dieſe Meynung, daß ich Geld habe, meine Klagen hatten aber auch eine ſolche Würkung, die ich nicht vermuthet hätte, und gerieth hierüber unter die Soldaten, welchen Stand zu erwählen, mir doch nicht eingekommen war. Es hatten einige dieſer jungen Leute mit ihrem Hauptmanne meinethalben geſprochen, und dieſer begehrte, mich zu ſehen. Nun war mir ſein Verlangen ganz und gar unbekandt, und ich gieng getroſt dahin, ohne, daß ich an mein bevorſtehendes Schickſal gedacht hätte. Er ließ mich alſobald vor ſich, und that allerhand Fragen, darauf ich ihm alſobald mit einer beſonderen Munterkeit eine neuerdichtete Antwort gab. Unter andern hieß es: wie alt iſt er? und, als ich darauf antwortete, wie ich kaum funfzehen Jahre alt wäre, fühlte er mir mit ſeiner Hand an das Kinn, und ich mußte in meinem Herzen lachen, als er bey mir einen Bart ſuchen wollte. Hierauf that er mir den Antrag, mich in Kriegesdienſte zu begeben. Ich zuckte hierbey mit den Achſeln, und erwiederte, daß, ob mir gleich dieſer Stand von Jugend auf gefallen, ich dennoch nicht wüßte, ob ich hierzu nicht zu ſchwach ſeyn dürfte? O! er iſt noch jung, verſetzte er, die Kräfte werden ſich ſchon finden, und, wenn er Luſt darzu hat, ſo ſoll er mir nur zweymal Dienſte, als der gemeine Mann, thun. Es iſt die Fahnenjunkerſtelle anjetzo bey mir ledig; Er ſoll deſſen

Mon-

Montirung alſobald erhalten, und lernet er in den erſten vierzehen Tagen mit dem Gewehre umgehen, will ich ihn ſogleich als Fahnenjunker vorſtellen laſſen. Ich habe ein Paar Kinder, fuhr er fort, will er dieſelben in der franzöſiſchen Sprache alle Tage ein Paar Stunden unterrichten, ſo verſpreche ich, ihm noch monatlich drey Gulden aus meinem Beutel zu geben; Gaug, wenn er ſich ſo aufführet, wie er mir gefällt, werde ich gewiß ſeine Umſtände zu verbeſſern ſuchen. Hier war es nun bey mir Ja und Amen, ich empfohle mich meinem Herrn Hauptmanne, und glaubte, wie die Gelegenheit ſich ſelbſt anböte, die ich ſuchte, eine beſondere Perſon in der Welt vorzuſtellen. Den andern Tag machte ich ſchon den Anfang, die Handgriffe zu lernen. Es iſt wahr, man hatte mir ein leichtes Gewehr gegeben, es war aber dennoch nicht mit Pflaumenfedern gepulſtert, und es kam meinen weichen und zarten Händen ziemlich ſpaniſch vor, dergleichen hartes Weſen derb anzufaſſen. Doch, was war zu thun? Ich wendete um deſtomehr Fleiß an, dieſelben zu begreiffen, damit ich hiermit fertig würde, und ich war, nach Verlauf von vier Wochen, vollkommen im Stande, andern hierinne ſelbſt Unterricht zu geben. Binnen dieſer Zeit nun, da ich nicht nur meine Montirung, als Fahnenjunker, erhalten, ſondern auch einigemal Schildwacht geſtanden, und, als gemeiner Soldat, einen Monat lang Dienſte gethan, wurde ich als Fahnenjunker würklich vorgeſtellet. Zu gleicher Zeit hatte ich alle Mühe angewendet,

die zweene Söhne meines Hauptmannes, davon der eine neun, und der andere acht Jahre alt war, in der frantzösischen Sprache zu unterrichten, wodurch ich mich in dessen Gewogenheit immer mehr und mehr fest setzte.

Meine Lebensart war bishero so beschaffen gewesen, daß ich nichts weiter an mir, was diesem Stande ähnlich war, als den Rock eines Soldaten, gehabt hatte. Ich war, wie man bereits aus meinem bisherigen Leben abnehmen können, von sehr verliebter Natur, und ich suchte die Heftigkeit dieser Leidenschaft ausser meinem Dienste durch die Absonderung von Mannspersonen, oder durch gedachte meine Arbeit bey den Söhnen meines Hauptmannes, zu unterdrücken. Hierdurch geschahe es nun, daß meine Kammeraden nicht nur mich verächtlich hielten, sondern auch mit allerhand schimpflichen Namen und Spottreden mich belegten, ja, sie würden noch weiter gegangen seyn, wenn sie die grosse Gnade des Hauptmanns, die ihnen mehr als zu bekandt war, nicht davon abgehalten hätte. Diese Lebensart, die zugleich wider den mich ankiebenden Hochmuth lief, brachte mich dahin, meine Aufführung zu ändern, und zuweilen in ihrer Gesellschaft die Gasthöfe, Schenken, und andere öffentliche Häuser, zu besuchen. Hier stelle man sich nun einen Hungerigen vor, der in einigen Tagen keinen Bissen Speise in seinen Mund bekommen, wenn nun demselben die vortrefflichsten Gerichten, die den angenehmsten Geruch

ruch von ſich geben, vorgeſetzet ſind, und er dennoch nicht das geringſte davon koſten darf, wie alſo demſelben zu Muthe ſeyn müſſe. Wird derſelbe, wenn ihn nur ein bloſer Befehl, oder ein Hochmuth, damit andere Leute nicht entdecken, wie ſein Magen auf der Folterbank liege, davon abhält, nicht ſeiner Begierde zum Eſſen den ſtärkſten Kappzaum anlegen müſſen? So gehet es jetzo mit mir. Ich bin des Genuſſes der Liebe ſo gewohnt, als desjenigen, was ich zur Erhaltung meines Körpers zu mir nehme; Ich befinde mich unter den ſchönſten Mannsperſonen von der Welt; Ihr freyer Umgang giebt alle Augenblicke Gelegenheit, meine Leidenſchaften rege zu machen; Man bilde ſich demnach ein, wie viele Arbeit ich damals mit mir gehabt habe; Ich mußte bey dem weiblichen Geſchlechte, gegen das ich doch von Natur nichts, als eine bloſe freundſchaftliche Neigung haben konnte, mich öfters verliebt ſtellen, da ich hingegen bey Mannsperſonen, die ich zärtlich liebte, die Gränzen der Freundſchaft nicht überſchreiten durfte. Dieſer Zwang, ſo ſauer er mir auch ankam, iſt allezeit von mir genau beobachtet worden, und ich wurde hierbey gewahr, wie ich die Herrſchaft über mich würde haben erhalten und behaupten können, wenn es mein Ernſt damit geweſen wäre.

Bey dieſer meiner neuen Lebensart ſahe ich nun alſobald ein, daß ich es bey meiner vorhergehenden luckern Wirthſchaft noch nicht ſo weit gebracht, alle die Vollkommenheiten zu beſitzen, die mein jetziger Umgang erforderte. Meine Sitten waren noch zu

zurückhaltend. So wenig Ehrbarkeit ich auch bishero beſeſſen, ſo war ich doch noch nicht im Stande geweſen, ſolche, in Gegenwart aller Menſchen, aus den Augen zu ſetzen. Ich hatte beſtändig meine ärgſten Laſter noch ziemlich geheim gehalten, und es kam mir ungewöhnlich vor, wenn ich hiervon öffentlich ſprechen, und, hierdurch einen Ruhm zu erwerben, mich bemühen ſollte. Allein, dieſer löbliche Gebrauch war nun bey uns, und es befanden ſich wohl wenige unter uns, welche, wenn ſie eine Weibesperſon angeführet, dieſe That ihren Kammeraden nicht anpreiſen, und ſie zu gleichem Gewerbe aufmuntern ſollen. Ich erinnere mich hier noch des erſtenmals, da ich mit in eine abgelegene Schenke gieng. Ich hatte angemerket, wie zweene von meinen Kammeraden ſich durch ihr Lärmen und Tollkühnheit, indem ſie überall Händel und Schlägerey anfiengen, und ihren Mann vor andern gut darſtellten, in Furcht und Hochachtung geſetzet. Deren ihre Freundſchaft ſuchte ich, und ich glaubte, an dieſen Eiſenfreſſern einen Rückenhalt zu finden, worauf ich mich benöthigten Falls verlaſſen könnte. Dieſe mir gemachte Hoffnung ſchlug mir nicht fehl, vornehmlich, weil ich dieſelbe durch öftere Bezahlung ihrer Zeche unterſtützte. Da ich mit dieſen beyden das erſtemal gedachte Schenke beſuchte, ſahe ich alſobald, wie hier auf gut ſoldatiſch umgegangen wurde. Man grüßte einander, indem man ein wenig an Huth griff, und ihn in der Geſchwindigkeit wiederum auf das eine Ohr warf. Hierauf wurde mit einer ſtürmenden Stimme nach dem Biere gefra-

fraget, ob es gut wäre? Hesa! du tausendsapperlotsches Mensch, fieng der eine zur Schenkmagd an, bringest du mir wieder solche Lötsche, so will ich dirs mit sammt dem Kruge in die Fresse werfen, daß dir die rothe Suppe über die Gusche laufen soll; Die Backenbirnmärtze hat mich gestern in dem Ranzen gerissen, daß ich fast meine ganze Löhnung im Brandteweine versaufen müssen; Gieb mir erst einen Schnaps her, schrye er auf sie los, es gehet mir noch verflucht in den Kaldaunen herum. Zugleich waren seine Handlungen so unanständig, als seine Reden grob und ungeschliffen waren. Nunmehro setzten wir uns nieder, und mein anderer Herr Kammerad, den ich mitgebracht, schilderte mich bey der Gesellschaft als einen jungen braven Kerl ab, aus dem was werden würde. Ich will, ließ er sich vernehmen, in alle Ewigkeit ein Hundsvoigt seyn, wenn le Noir (welchen Namen ich mir beygelegt,) uns nicht noch alle übertreffen soll; Er ist noch jung, ich habe ihn lieb, und ich lasse mein Leib und Leben für ihn, bey welchen Worten er auf seinen Pallasch schlug. Dieser Ausdruck fruchtete soviel, daß die ganze Gesellschaft mich bereits als ein würkliches eingeschriebenes Glied ihrer nassen und luckern Zunft ansahe, und mich in dieselbe willig annahm. Hierauf kam unser Krug, und es hieß zur Schenkmagd: Sophie, mein Schatz, sauf her, welche Gefälligkeit sie auch, ohne es sich zweymal sagen zu lassen, willig verrichtete. Alsobald wurde der Anfang mit Trinken gemacht,

und

und Gesundheit, ihr Herren, und prost, Herr Bruder, waren die ersten Worte, womit der Krug alsobald herumgieng. Es war mein Glücke, daß ich schon etwas hatte vertragen gelernet, indem eine Humpe nach der andern ausgeleeret wurde. Je mehr nun von diesem Gerstensafte über die Zunge geflossen war, je lustiger, oder vielmehr je toller, wurde die Gesellschaft. Der eine saß, und fluchte blos zum Zeitvertreibe, und suchte durch allerhand verabscheuende Reden sich einen Verdienst und eine Ehre zu machen; Der andere sang, oder blöckte vielmehr, die schändlichsten Saufund Buhlenlieder; Hier sassen einige, welche theils mit Karten, theils mit Würfeln spielten, und erärgerten und zerzankten sich dabey, daß ich alle Augenblicke glaubte, wie sie zur Fuchtel greifen würden. Ich betrog mich aber in meiner Meynung, und habe nachhero wahrgenommen, wie diese Aufführung ein Hauptstück ihres Spieles war, und es ohne dasselbe in dieser Gesellschaft nicht vollbracht werden konnte; Dort stunden andere, welche sich bemüheten, bey den Aufwartemädgen die Früchte ihrer Beredsamkeit einzuernden. Andere aber, so mehrentheils Gemeine waren, und denen dieses alles nicht nach ihrem Geschmacke war, unterhielten sich mit der Erzählung von allerhand Weibespersonen, und, was der eine nicht wußte, lehrete er dem andern, um aus deren Umgange einen Gewinn zu ziehen, und die Einkünfte zu vermehren. Ihr seyd rechte Narren, fieng einer von denselben zu den andern Sol-

daten,

baten, die um ihn herum saſſen, an, daß ein jeder unter euch nur ein oder zwey Menſchen hat; Wenn ich auch ſo dumm wäre, und mich nicht klüger anſtellte, würde ich vielmals nicht wiſſen, wie ich zurechte kommen ſollte; Aber ſo, ha, ha, ſo weiß ich beſſer, ich habe neun Menſchen, davon lebe ich gut, und könnte noch neune kriegen, ſo wollte ich mit meinem Lieutenant nicht tauſchen; Eine jede von denſelben muß mir täglich einen Stüber geben, und ich habe allen weiß gemacht, daß ich ſie heyrathen wolle. Hierüber bekomme ich, bald von der einen ein Schnupftuch, von der andern einen oder zwey Stüber drüber, über mein Ordentliches, und von der dritten wohl gar ein Oberhemde, ja, es ſuchet immer eine vor der andern den Vorzug bey mir zu erhalten, des Eſſens und Trinkens erwähne ich nicht einmal. Hierauf nahm er ſeinen Huth, mit einer goldenen Treſſe, vom Kopfe, und ſchmiß ihn auf den Tiſch, mit dieſen Worten: Sehet, den hat mir eine, ſo, wie er da iſt, erſt vor vierzehen Tagen zu meinem Geburtstage überbracht, und, wenn ich, ſchwur er dabey, ſie alle neune zugleich heyrathen könnte, möchte ich doch den dummen Teufel nicht zu meiner Frau haben. Allein, ſie bringt mir das Meiſte, dafür klopfe ich ihr die Backen, und ſage ihr allezeit, wie ich keine lieber, als ſie, hätte; Sie iſt hierüber ſo freundlich, als ein Maykätzgen, und ſchleppt mir immer mehr und mehr zu, und ich ſchwatze ihr immer dafür mehr und mehr vor, und laſſe die dumme Käte damit laufen. So,

ihr

ihr Herren Kammeraden, hierbey ſchwenkte er den Huth um den Kopf, ſo, ſage ich, ſo müßt ihr es machen, wenn ihr kein Geld habt, und als ein Cavallier leben wollt. — — Du mußt mehr Glück, als ich, haben, fieng darauf ein anderer an, ich denke auch kein Hundsvoigt zu ſeyn, und ich kanns nicht ſo weit bringen; Mir begegnete noch in voriger Woche ein närriſcher Streich, den ich noch nicht verwinden kann. Ich hatte eine Köchinn, die überaus gutwillig war, und die bey einer Herrſchaft dienete, allwo nicht nur vieles aufgieng, ſondern allwo ſie auch alles untern Händen hatte. Mit derſelben war ich ordentlich einig geworden, daß ſie mich alle Tage mit einem guten Stücke gekochten Fleiſche, oder Braten, und mit einem Maaße guter Fleiſchbrühe, verſorgen ſollte; Gedachte Herrſchaft wohnte nun in einem Eckhauſe, ſo an einem kleinen Gäßgen gelegen war; In dieſem kleinen Gäßgen befand ſich die Küche, aus welcher der Goßſtein in die Enge Straſſe gieng; Durch dieſen Goßſtein unterredeten wir uns allezeit des Abends, wenn es dämmerich wurde, und ich erhielt zugleich dadurch mein Stück Fleiſch in einem Papiere, und die Brühe in einer ſteinernen Flaſche, die durchgeſtecket werden konnte. Bey dieſer meiner ordentlichen Verſorgung richtete es meine ehrliche Köchinn allezeit ſo ein, daß ich immer noch etwas darneben erhielt, davon ich nichts gewußt hatte. Hierauf fügte es ſich, daß einige Tage nicht nur meine beckerbißgen ausblieben, ſondern auch mein ordentliches Fleiſch und

Brühe

Brühe nicht nach meinem Kopfe war. Darüber beklagte ich mich des Abends am gedachten Goßsteine, ſtellte mich böſe, und ſagte ihr, daß, wenn ſie es nicht beſſer machen wollte, ich gänzlich von ihr abgehen würde. Darneben gab ich ihr zu verſtehen, wie ich ein ſchöner munterer Kerl ſey, und viele hübſche Mädgen nur darauf laureten, daß ich mir das Verlangen, eine andere zu haben, merken lieſſe. Ueber dieſe und weit mehrere herzbrechende Worte mochte meiner Köchinn angſt und bange werden. Sie verſprach, mir alles doppelt und dreyfach wiederum einzubringen; Es ſey ihr verdrüßlich ging, daß ſie es die Paar Tage nicht beſſer machen können; Sie wäre auch ſchon darauf bedacht geweſen, alles wiederum gut zu machen, und was ſie annoch vor Entſchuldigungen mehr vorbrachte. Hierbey ſteckte ſie mir ein langes Stück Kanaſtertoback zu, über welche Waare ſie im Keller gerathen ſeyn mochte, eine Knackwurſt, und ein hübſches Töpfgen mit geſchmolzener Butter. Kaum hatte ich ſolches in Händen, als ſich ein gewaltiges Lärmen in der Küche erhub. I du böſes Menſch, i du Soldatennickel, i du Spitzbübinn, hieß es, jetzo habe ich mit meinen Augen geſehen, und mit meinen Ohren gehöret, was mir die Leute bishero geſaget haben; Warte, warte, ich will dir jetzo den Kitzel vertreiben laſſen, wenn ich nach dem Büttel ſchicken werde. Hier vermerkte ich nun, wie ſich meine aufrichtige Verſorgerinn aufs Bitten legte, und ich konnte den Jammer nicht mehr anhören, lief davon,

von, und war nur froh, daß ich meinen Kanaſter, Knackwurſt, und Butter, zu guterletzt erhalten hatte. Den andern Tag kam das arme Thier zu mir. Sie war noch mit einem blauen Auge davon gekommen, und alſobald aus dem Hauſe gejaget worden; Ihre geweſene Frau hatte ſich einige Stunden den Tag, da dieſes vorgegangen, in der an der Küche befindlichen Speiſekammer verborgen gehalten, und unſer ganzes Thun und Weſen mit angehöret. Nun dieſe Stelle hätte ich gar zu gerne wieder beſetzet; Aber, der arme Teufel jagt die meiſten Huren, und man kann kaum öfters wenige Deut, geſchweige denn mehr, Geld, von ihnen herauspracken. —— Noch ein anderer lachte mit vollem Halſe, fieng das Wort auf, lobte ſeine Haushaltung, und ſprach: Es iſt wahr, ich bekomme ſelten einen Stüber baares Geld; Allein, ich habe einen Handel, wodurch ich meinen leeren Beutel ſpicken kann, wenn ich nur will. Meine Liebſte, wie ich ſie nenne, dienet bey eines Beckers Wittwe, welche täglich die ſchönſten Kuchen zum baaren Verkaufe feil hat; Von dieſer guten Frau denket meine Liebſte, wie, wenn ſie zu reich würde, ſie allzuſehr an dem Zeitlichen hangen dürfte; Sie weiß alſo ein Viertel Mehl nach dem andern, und einen ſchönen Buttertopf nach dem andern, ſo meiſterlich beyſeite zu ſetzen, und mir ſo geſchickt alle dieſe rühmliche Arbeit zuzuſchleppen, daß ich von dieſem meinen Ueberfluſſe beſtändig etwas ablaſſen kann; Ich ſtelle alſo in der That einen kleinen Kaufmann vor,

und

und es fehlet mir nicht an Abnehmern, da ich gewiß unter allen Handelsleuten einer der wohlfeilsten bin. Zuweilen kömmt auch ein Viertelgen Zucker, und etwas Gewürze mit unter, welche Waare ich nachhero im Ganzen verkaufe, indem mir dafür ein Glas Brandtewein lieber iſt. Da du vom Verkaufen ſprichſt, fiel ihm der vierte in die Rede, muß ich erzählen, was mir bey dieſer Wirthſchaft vorm Jahre begegnet iſt. Ich hatte kein Geld, und wußte mir weder zu rathen, noch zu helfen; Da mir nun eine Liſt einfiel, borgte ich bey meiner Wirthinn, ſo eine ganz gute Frau iſt, ein feines Betttuch, mit dem Verſprechen, daß ich es in ein Paar Stunden wiederbringen wollte. Sie weigerte ſich anfänglich, gab mir es aber endlich doch. Als ich ſolches hatte, knüpfte ich daſſelbe in ein altes Tuchlagen, machte darneben ein ander Päcktgen von alten Lumpen zuſammen, ſo dem erſtern vollkommen ähnlich war; Allebeyde ſteckte ich darauf in meinen Buſen, und begab mich hiermit auf den Markt. Hier ſahe ich mich nun nach einer hübſchen jungen und muntern Köchinn um, bey der ich mein erſonnenes Kunſtſtück anbringen wollte; Nachdem ich die Augen hin und her wandern laſſen, fand ich ein ſo leichtes Ding, der das gutwillige Herz aus den Augen ſahe. Ich trat zu ihr, und redete ſie mit dieſen Worten an: Mein Schätzgen, will ſie nicht ein feines neues Betttuch kaufen? Sie antwortete mir hierauf, wie ſie nur auf dem Markte noch einige Augenblicke etwas zu thun habe, und ſie es nachhero

hero bey der groſſen Kirche beſehen wollte. Ich hielt mich demnach immer einige Schritte von ihr, bis wir endlich an den beſtimmten Ort kamen, allwo ich ihr meine Waare zeigte. Dieſelbe gefiel ihr, und ſie handelte mit mir, bis auf neunzehen Stüver, welche anzunehmen, ich mich noch immer weigerte, und unterdeſſen mein Betttuch wieder ſo einknüpfte, wie es vorhin geweſen war. Indem ich es nun wiederum in meinen Buſen ſteckte, ſetzte ſie noch zweene Stüver zu; Darauf ſprach ich zu ihr: Nun ſo nehme ſie es nur hin; das Tuch iſt unter Brüdern zweene Gulden werth, allein, fuhr ich fort, gebe ſie mir das Geld geſchwind, dort ſtehet mein Hauptmann, indem ich auf Jemand wieß, der vom weiten ſich mit einem andern unterredete, wenn derſelbe heran kömmt, ſo will er nur wiſſen, was ich hier mache, und zu handeln, iſt bey Strafe verboten. Meine Käuferinn, ſo in dieſer Schule noch nicht geweſen war, zählte das Geld auf einen Stein in aller Eil auf; Ich ſteckte derſelben, ſtatt des Betttuches, den andern Bündel mit den alten Lappen, indem ich that, als wenn ich mich vor meinem Hauptmanne fürchtete, in Eilfertigkeit unter ihre Schürze, ſtrich das Geld ein, und machte grauſame lange Schritte, damit ich davon kommen möchte. Denſelben Tag war ich demnach ein geſegneter Mann. Ich hatte mein Betttuch wieder, hütete mich aber, es zu ſagen bey der Wiedergabe, worzu ich es gebraucht hätte. Nach ein Paar Tagen begegnete mir eben dieſe Köchinn, die ich

ſo

ſo angeführet hatte. Ich wollte ihr ausweichen; Sie aber eilte auf mich zu, und hieß mich einen Betrüger. Hier wickelte ich mich aber in der Geſchwindigkeit aus dieſer Sache, nahm ſie bey der Hand, und ſagte ihr heimlich ins Ohr, wie ich der ehrlichſte Kerl unter der Sonnen ſey; Ich hätte ihr dieſen Streich blos deßwegen geſpielet, um nur mit ihr bekandt zu werden, indem ich ihr ſchon vielmals zur Liebe, aber allezeit umſonſt, gegangen wäre; Sie ſollte mir nur einen Ort beſtimmen, allwo ich beſſer mit ihr allein ſprechen könnte, da ich ihr denn die ein und zwanzig Stüver wieder mitbringen wollte. Dieſelbe beſann ſich hierauf ein Weilgen, und gab mir zur Antwort: Nachmittage um fünf Uhr will ich durch das und das Gäßgen kommen, will er mich aber betrügen, werde ich ihn ſchon wieder treffen; womit ſie mich verließ. Zu derſelben Zeit hatte ich würklich ſo viel Geld zuſammen, und ich entſchloß mich, ihr wenigſtens die Hälfte wiederzugeben. Ich hielt die geſetzte Stunde richtig, und mein auf ſo beſondere Art ausgeſuchter Schatz ließ mich daſelbſt nicht lange warten. Ich brachte meine Worte ſo gut an, daß ſie mir gleich ihr ganzes Herz ſchenkte; Sie wollte das Geld ſchlechterdings nicht annehmen, und ich habe ſie ſeitdem was ehrliches genutzet; Ich glaube auch, daß ich ſie ſogar noch zu meiner Frau nehme, indem ſie, ihrem Vorgeben nach, ein ziemliches Vermögen von ihren Eltern zu hoffen hat.

Dieſe und dergleichen Erzählungen fielen nun unter den gemeinen Purſchen vor. Es mußten die Wirthinnen, ihre erwachſene Töchter, das Geſinde, ja, alle Weibesperſonen, die mit ihnen Umgang hatten, durch ihre Mäuler gehen. So verhaßt nun dergleichen Streiche bey allen ehrliebenden Perſonen ſind, ſo gefiel mir doch dieſe Lebensart, und ich wünſchte in meinem Herzen nichts mehr, als daß mein Geſchlecht mich nicht hindern möchte, dergleichen Stückgen mit ausüben zu können. Ich beſuchte hierauf dergleichen öffentliche Häuſer öfters, und, weil es mir nicht am Gelde mangelte, war ich überaus angenehm. Da ſich aber einige meiner Kammeraden wunderten, warum es bey mir beſtändig vollauf wäre, und ich mir doch gleichwohl mit Weibesperſonen nicht viel zu thun machte, ſuchte ich ihnen Puder in die Augen zu werfen, und fand hierzu folgende Gelegenheit.

Ich lag bey einem Kupferſchmiede im Quartiere. Dieſer hatte eine einzige Tochter, von ohngefehr achtzehen Jahren, welcher die Natur eine zwar mittelmäßige Schönheit, aber ein deſtoverliebteres Herz, zugetheilet hatte. Dieſe ihr angebohrne Gabe ſchiene ſie der Welt nützlich zu machen, und ich war kaum in ihrem Hauſe warm geworden, als ihr meine Perſon gefiel, und ſie alle Mühe anwendete, mir ihre Neigung zu erkennen zu geben. Ich geſtehe es, daß ich bey dieſer Gelegenheit mein Geſchlecht vielmals verwünſchet habe. Sie war die einzige Tochter ihrer Eltern, ſie

hatten

hatten Vermögen, und würde ein Mensch, der dasjenige gewesen wäre, was ich nur vorstellete, hierbey sein Glück nicht finden dürfen? Allein, bey meinen würklichen Umständen hatte ich ihre Gegenwart bishero zu meiden, und ihr alle Hoffnung, in Ansehung meiner, zu benehmen gesucht. Nunmehro ändere ich mein Verhalten auf einmal, und ich bemühe mich, durch den Umgang mit ihr, meinen Kammeraden die Gedanken in den Kopf zu setzen, wie ich aus Liebe zu derselben alles übrige Weibesvolk verachte, und das Geld, so ich täglich verthue, einig und allein von ihr herkomme. Hierbey hatte ich mein Vorhaben genau überleget, und mich auf alle Fälle, so sich nur eräugnen konnten, gefaßt gemacht. Da ich vorhero vielmals vorüber gegangen, wenn ich sie an der Thüre stehen gesehen, so verdoppele ich anjetzo die Schritte, wenn ich sie allda gewahr werde, um mich mit ihr in Unterredung einzulassen; Ich schwatze ihr tausend artige Sachen vor, und gebe ihr mit meinen Augen dasjenige zu erkennen, was ich, ihr mit dem Munde zu sagen, nicht wagen kann. Meine Stellung ist auf das äusserste verliebt, und ich mache ihr unzählige Schmeicheleyen, dabey ich mich aber wohl in Acht nehme, ihr mit ausdrücklichen Worten eine Liebeserklärung zu thun.

Dieser mein öfterer Umgang mit meiner Hausjungfer war kaum von einigen meiner Kammeraden beobachtet worden, als einer dem andern solches erzählete, und sie hierüber ihren Scherz mit

mir hatten. Dieſes war es, was ich ſuchte, indem ich hierbey den Hauptzweck erlangte, da ſie ſich einbildeten, wie ich, in Betrachtung ihrer, mir aus allen übrigen Weibesperſonen nichts machte, und daher mein Geld bekäme. Ich that mir ſchlechterdings darauf etwas zugute, daß ich mein Vorhaben ſo wohl ausgeführet, und glaubte, nunmehro berechtiget zu ſeyn, alle Tage in Geſellſchaft gehen zu können, doch hatte ich dabey meinen Zuſtand vor Augen, und hütete mich vor ſtarker Trunkenheit, damit ich nicht auf ſolche Weiſe verrathen werden möchte. Wenn ich mit Jemanden in Zeche ſaß, ſo trank ich niemals mehr, als ich vertragen konnte, und bezahlte mehrentheils alles. Trank ich allein, gab ich meinen Krug, wenn er noch halb voll war, bald dieſem bald jenem von den gemeinen Purſchen, damit ſie ihn austrinken möchten, und durch dieſe Freygebigkeit brachte ich mir eine durchgängige Liebe zuwege. Allein, wie liefen die Umſtände in meinem Quartiere? Mein Fieckgen, ſo hieß die Kupferſchmidstochter, vermehrte ihre Gewogenheit gegen mich täglich. Bald brachte ſie mir allerhand Leckerbißgen, bald mußte ich heute dieſes, bald morgen jenes kleine Geſchenke von ihr annehmen; Gab ich ihr ein Mäulgen, ſo erhielt ich gewiß zehen dafür, und es fehlte in der That nicht viel, daß ich nicht durch alle Tändeleyen mein eigenes Geſchlecht vergeſſen hätte. Unſere Freundſchaft erlangte auf ſolche Weiſe den höchſten Gipfel, und mein verliebtes Fieckgen gab mir deutlich genug zu ver-

verſtehen, wie ſie ſich nach noch etwas mehrern, als einem vervielfältigten Kuſſe, und einem zärtlichen Hände- und Backenklopfen, ſehnete. Hierauf that ſie mir, gewiß in einer heftig verliebten Abſicht, den Antrag, wie ſie mich auf meiner Kammer beſuchen wollte. Sie wiſſen, fieng ſie an, mein lieber Herr Fahnenjunker, wie ich ihren Umgang über alles in der Welt hoch ſchätze; Zugleich iſt ihnen nicht unbekandt, wie meine Eltern allezeit um neun Uhr des Abends zu Bette gehen; Dieſe Gewohnheit, ſich ſo zeitig niederzulegen, iſt mir ſchon lange zur Laſt geworden, und ich werde mich manchmal aus meinem Bette hinwegſchleichen, und zu ſie kommen, indem ich wahrgenommen, wie ſie allezeit noch ſpäter auf ſeyn. Bey dieſen Worten ſchlug mir das Herz, ob ich mir gleich dergleichen Vorſtellungen bereits gemacht hatte, wie dieſer Antrag ſich erägnen könnte. Solchergeſtalt ließ ich mir um deſtoweniger merken, was bey mir vorgieng, und ich bath nur, wie ſie ihr Vorhaben je eher je lieber bewerkſtelligen möchte. Es war des Morgens, da ſie ſolches zu mir ſagte, und an eben demſelben Tage des Abends um zehen Uhr war ſie ſchon auf meiner Kammer. Sie brachte eine Flaſche Wein und etwas Kuchen mit, und hatte ſich dabey ſo leicht angezogen, daß ein anderer Fahnenjunker, als ich, ihre Gegenwart in dergleichen Anzuge für eine groſſe Glückſeligkeit würde angeſehen haben. Doch war wenigſtens die Freude auf Seiten ihrer vollkommen, und ſie hat mir nachhero geſtanden, wie

ſie wohl ſchwerlich mehrere Gewogenheit einer Mannsperſon würde ſchenken können, als ſie gegen mich geheget hätte. Doch genug hiervon. Als ich ſahe, wie bey meinem Fieckgen alles fertig war, und die Sache blos auf mir beruhete, ſtand ich auf, und machte meine Kammerthüre feſte zu. Hier ſahe ich es nun dem armen Mädgen an den Augen an, was ſie vermuthete. In was vor Erſtaunen aber wurde ſie nicht geſetzet, als ich mich zu ihren Füſſen warf, ſie umfaßte, und ſie ſelbſt alſo anredete: Engliches Fieckgen, ach! verzeyhen ſie einer Perſon, die von ihrem widrigen Verhängniſſe mit Gewalt dahin gebracht worden, ſie zu hintergehen. O! wie vielmals habe ich meinen Zuſtand betauret, und wie groß ſind nicht meine Sorgen geweſen, die ich mir deßhalben gemacht habe! Allein, was helfen alle bittere Klagen, worzu dienen alle ängſtliche Seufzer, wenn die Unmöglichkeit unſern ſehnlichen Wünſchen widerſtehet, und unſere Bemühungen ſogar lächerlich macht? Sehen ſie, fuhr ich fort, mein allerliebſtes Kind, indem ich meine Bruſt aufriß, und ihr dieſelbe blos zeigete, ſehen ſie eine unglückliche Weibesperſon, die das gehäßige Schickſal zu einem ihrem Geſchlechte zuwider laufenden Stande gebracht hat. Habe ich mich wohl ihren reizenden Liebkoſungen, da ich mich nicht entdecken darf, widerſetzen können? Ach! verwandeln ſie doch ihre zärtliche Liebe in eine zärtliche Freundſchaft gegen mich! Was würde es ihnen helfen, wenn ſie mein Geheimniß verrathen, und mich hierdurch

zum

zum Spotte und Gelächter machen wollten? Würden sie nicht zu eben der Zeit ihre eigene gegen mich getragene heftige Leidenschaft entdecken, und sich der üblen Nachrede der ganzen Stadt unterwerfen? Nein, nein, sie sind zu vernünftig, und ich sehe schon, wie sie mich ihrer Vertraulichkeit und ihres angenehmen Umganges künftighin eben so würdigen werden, als sie es bishero gethan haben. Hier stand nun das bestürzte Ding, und wußte nicht, was sie vor Verwunderung mir antworten sollte. Sie hatte freylich nicht so viel Erfahrung, als ich, indem mir, über meiner bessern Auferziehung, von meinen ehemahligen Liebhabern viele schöne Sachen vorgeschwatzet worden. Doch endlich besann sie sich, hub mich von der Erden auf, und umarmte mich, wobey ich wahrnahm, wie ihr die Thränen zugleich in den Augen standen. Sie versprach mir hierauf ihre beständige und ununterbrochene Freundschaft, und meldete mir darneben, daß, da sie sähe, wie man mitten unter den freyesten Mannspersonen auch tugendhaft leben könne, wie ihr solches mein Lebenswandel zeigte, ihr diese Begebenheit darzu dienen sollte, mit keiner Mannsperson sich so weit zu vergehen, als es jetzo geschehen können, und die Zeit zu erwarten, bis sie heyrathen würde.

Hat mich jemals etwas gerühret, so waren es diese ihre Worte, und ihr äusserliches Ansehen, daraus ihre Aufrichtigkeit überall hervorblickte. Sie bezeigte über ihren vorgehabten unerlaubten

Vorsatz eine wahre Reue, und ich will beynahe glauben, wie sie dergleichen niemals wiederum werde unternommen haben. Nachhero sollte ich ihr erzählen, auf was Art und Weise ich genöthiget worden, mich in Mannskleider zu verstecken, und sogar diesen Stand zu erwählen. Ich that ihrer Neugierigkeit eine Gnüge, bey welcher Erzählung ich mich, meiner Gewohnheit nach, mit einer groſsen Menge Unwahrheiten behalf. Hierauf muſste sie mir nochmals zusagen, von meinem Geheimnisse keinem Menschen ein Wort zu vertrauen, welchem Versprechen sie auch genau nachgekommen ist. Beym Abschiede verlieſsen wir einander so ungerne und so wehmüthig, als wenn wir auf ewig geschieden seyn sollten, ob wir gleich den andern Tag wiederum zusammenkamen, und unsere Freundschaft die kurze Zeit über, die ich mich noch hier aufgehalten, fortgesetzet haben.

Zu der Zeit nun, da ich glaubte, am ruhigsten zu leben, wartete meiner bereits eine neue verdrüſsliche Begebenheit, die mich aus einer verworrenen Sache in die andere, so noch schlimmer war, stürzete. Es befand sich bey unserm Regimente ein junger Edelmann, der bey einer andern Compagnie eben die Stelle, die ich hatte, bekleidete. Dieſer war wohl hauptsächlich auf mich unwillig, weil ich mehr Geld, als er, verthun konnte, und auch besser aussahe. Er mochte schon eine Weile willens gewesen seyn, seine Galle an mir auszuschütten, wenn er sich nicht vor meinen obern

er-

erwähnten zweenen guten Freunden, die sich aus Schlagen und Balgen so wenig machten, als einen Krug Bier auszutrinken, gefürchtet hätte. Nun traff es gleich zu, daß der eine krank darniederlag, und der andere mit einiger Mannschaft auf Kommando geschickt war. Dieser Zeit machte sich mein böser Mann zu Ruße, er hatte mich an verschiedenen Orten gesucht, und fand mich endlich in einem Wirthshause, mit einem einzigen meiner Kammeraden, mit dem ich eine Flasche Bier trank. So bald er in die Thür getreten, und gesehen, wie ich da sey, machte er alsobald eine heroische Mine, welche ihn bey seinem ohnbärtigen weibischen Gesichte eben so fürchterlich machte, als mich dieselbe kleiden mochte. Er setzte sich darauf ganz troßig zu uns, und forderte von dem Wirthe, daß er ihm ein Gläsgen Brandtewein, und einen halben Krug Bier, geben sollte. Dabey wendete er sich mit diesen Worten zu uns: Ich muß wirthschaften, da ich doch ein Edelmann bin, und kann nicht, wie andere Hundsvoigter, davon der Henker weiß, ob sie nicht in ihrer Heymath Hechelträger, Scheerenschleifer, oder gar Spitzbuben, gewesen sind, so vieles Geld vertun. Zugleich muß ich mich wundern, fügte er hinzu, wie sich hübsche Bürgerstöchter mit solchen Landläufern einlassen können? Diese Worte jagten mir in der That kein grosses Schrecken ein, indem ich mir, so lange ich mich allhier befünden, Unterweisung geben lassen, mein Seitengewehr recht führen zu können, ich mir auch für

mein

mein eigen Geld eins verfertigen lassen, so überaus leicht, und, welches ich, nach Gefallen, zu regieren, im Stande war. Ich fragte ihn hierauf mit einer höhnischen Mine, wenn er solches anzuhören gäbe? Euch, Kerl, antwortete er mir, und, wenn ihr es nicht leiden wollt, so stehet euch meine Fuchtel alle Augenblicke zu Dienste. Diese Antwort brachte mich vollends in Harnisch; ich griff alsobald in meine Tasche, zog das Schnupftuch heraus, riß solches mitten voneinander, und schmiß ihm die eine Hälfte mit diesen Worten zu: daß ich ihn so lange für einen Hundsvoigt halten würde, bis er mir eine Gnugthuung gegeben, und sich mit mir geschlagen hätte. Den Augenblick bin ich bereit, setzte ich hinzu, mit euch zu gehen, ihr dürft nur winken. Ich wußte selbst nicht, wo ich so viel Muth herbekam; allein, ich folgte den Reguln, die mir waren gegeben worden, wenn ich unvermuthet angepacket würde. Gewiß, meine Unerschrockenheit, welche er sich vielleicht nicht träumen lassen, machte bey meinem verwegenen Gegentheile einen Eindruck, er hörte auf, die Saiten höher zu spannen, redete nicht viel mehr, sondern meldete mir nur, wie er sich den Morgen darauf früh um 6. Uhr auf dem und dem Platze mit dem Kompagniefeldscheer ganz allein einfinden würde, und ich auch einen Beystand mitnehmen könnte. Hierauf trank er seinen Krug aus, und gieng davon. Wir thaten ein gleiches, und ich bath noch zuletzt meinen Kammerad, der bey mir wahr, daß er den andern Tag mit mir gehen, und

unſern Zweykampf mit anſehen möchte, welches er mir auch beym Auseinandergehen verſprach.

Dieſen Abend, und die darauf folgende Nacht, war mir doch ein wenig bange, indem ich dergleichen Händel doch noch nicht gehabt hatte. Ich konnte des Nachts deßhalben nicht recht ſchlafen, und, wenn ich ja einſchlummerte, träumete mir, als wenn ganze Ströhme Blut aus meinen empfangenen Wunden liefen, durch welche fürchterliche Vorſtellungen ich auffuhr, und wiederum munter wurde. Endlich kam der böſe Morgen heran, und mein Kammerad, der mit mir gehen ſollte, ſtellte ſich ein. Ich machte mich hierauf alſobald fertig, und führte ihn nachhero erſt in ein Weinhaus, darinne ich ihm eins zutrinken, mir aber ſelbſt noch etwas mehr Muth holen wollte. Wir hielten uns daſelbſt kaum eine Viertelſtunde auf, ſondern wanderten fort, und kamen an den beſtimmten Ort, allwo wir noch keine Seele antraffen. Nach Verlauf einer mehr als halben Stunde erblickte ich meinen Feind, und den Feldſcheer vom ferne, worüber mir nun in meinem Herzen ganz weichlich wurde. Als ſie näher heran gekommen, lief es mir vollends als kaltes Waſſer über die ganze Haut, daß mir beynahe alle Gedanken vergiengen. Doch ich nahm mich wieder zuſammen, als mir mein Beyſtand einen Muth einſprach, und dabey meinen Gegner zeigte, der ebenfalls vor Furcht ganz blaß ausſahe. Da wir nun endlich beyeinander waren, ſchmiſſen wir, gewiß allebeyde in der gröſſten Angſt, unſere Röcke vom

Leibe,

Leibe, entblößten unser Seitengewehr, und machten eine Stellung, unsere Händel auf den Hieb auszumachen. Ich gestehe es, hier hätte ich mir und meinem Feinde, einige Schritte davon, selbst zusehen mögen. Wir hielten unsere Pallasche aneinander, machten aber keine weitere Bewegung, und zitterten alleyde auf so eine erstaunende Art, daß die Klingen zusammenschlugen, und einen starken Klang von sich gaben, ohne, daß einer von dem andern etwas zu befürchten hatte. Als nun hierüber unsere Beystände laut lacheten, ermunterten wir uns gleichsam aus einem tiefen Schlafe, und fiengen an, aufeinander los zu gehen. Da hätte man nun sollen gut springen sehen, wenn der eine einen Hieb that. Ich will tausendmal ein Schelm seyn, woferne ich einer seyn könnte, wenn man nicht öfters die Klinge an eine Hopfstange binden müssen, um eins das andere erreichen zu können. Doch Scherz beyseite. Wir machten es, wie die Hausthähne, welche einander erst eine Weile ansehen, und nachhero sich tapfer zerkratzen. Nachdem wir erst in die Hitze gerathen, vermerkte ich recht, wie mein Widerpart über meine Gesichtsbildung eifersüchtig war, indem er, mich allda zu zeichnen, sich Mühe gab. Solchen mir verdrüßlichen Zufall suchte ich nun nach aller Möglichkeit abzuwenden, und es gelung mir kurz darauf, daß ich meinem Feinde einen starken Hieb durch den Huth in den Kopf beybrachte, dagegen ich eine ziemliche Wunde, in eben dem Augenblicke, in die Schulter bekam. Hier sprangen alsobald unsere Beystände darzwischen, ob ich

gleich

gleich nicht glaube, daß wir uns etwas weiter würden gethan haben. Alsdenn reichten wir uns, auf guten Vertrag, die Hände, und der Feldscheer, der sein Bindezeug bey sich hatte, machte alsobald Anstalt, unsere Wunden zu verbinden. Die meinige war bey weitem nicht so stark, als die seinige, und, da ich über das Ende dieser Händel mehr Freude, als Schrecken, spühren ließ, verband er den andern zuerst, und schickte ihn, so bald er fertig, mit meinem gehabten Beystande fort, damit uns nicht noch jemand treffen, und die Schlägerey ruchtbar werden möchte. Dieses war mir um soviel lieber, da ich doch bey der Verbindung meinen Arm bis an die Schulter entblösen mußte, und ich solches lieber in Gegenwart einer, als dreyer Mannspersonen thun wollte. Nun hatte ich an demselben Morgen würklich ein Buch Papier vor meine Brust gemacht, und ich hierüber einen kannefassenen Brustlast auf den blosen Leib gezogen. Ob nun der Feldscheer solches bey der Verbindung wahrgenommen, oder wegen meines Geschlechts sogleich einen Argwohn geschöpft, wußte ich damals nicht, Gnug, er lachte mich höhnisch an, sagte aber dabey nichts, welches Bezeigen mir ziemlich verdächtig vorkam. Als ich wiederum angekleidet, nahmen wir ebenfalls den Rückweg, und ich bath ihn, daß er mit mir nach Hause gehen, und mir den Rock wenigstens vom Leibe schaffen sollte. Er that solches ohne Widerrede, und, nachdem wir daselbst angekommen, ersuchte ich ihn, daß er mit mir speisen möchte. Anfänglich weigerte er sich, unter dem Vorwande,

wande, wie seine Verrichtungen solches nicht zuliessen. Da ich ihm aber weiter zusetzte, willigte er hierein, mit dem Zusatze, wie er, um so ein hübsches Frauenzimmer wohl ein mehrers zu thun, im Stande wäre. Ueber diese Worte erblaßte ich, bückte mich aber sogleich, als wenn ich etwas von der Erde aufheben wollte, um meine Bestürzung nicht sehen zu lassen, und antwortete ihm, wie er mich doch in der Welt nicht für ein Frauenzimmer ansehen würde. Schlechterdings, erwiederte er, sie sind gewiß und wahrhaftig das vierte, so ich nunmehro bey meinen zwanzigjährigen Diensten bey der Armee angetroffen habe. Ich wollte hierauf noch weiter leugnen, er aber eine Untersuchung mit Gewalt anstellen, wodurch ich denn, da ich meiner Wunde halber mich nicht wehren konnte, er auch ein grosser starker Mann war, ohne weitern Anstand zum Bekenntnisse gebracht wurde. Nach diesem fragte er mich, ob noch jemand mein Geheimniß wisse, und, da ich ihm solches mit nein beantwortet, versprach er mir, mit Hand und Mund, daß dieses durch ihn nicht auskommen sollte, so lange ich gegen ihn dankbar, und nicht selbst daran Schuld seyn würde. Hierauf machte er den Anfang, recht schöne mit mir zu thun. Seine lustigen Einfälle gefielen mir auch, und, wenn er noch zwanzig Jahre jünger gewesen wäre, würde ich bald andere Anstalten getroffen haben, ihn auf meine Seite zu bringen. Allein, ich hatte einen alten Mann gehabt, dem ich meine Liebkosungen um ein schweres Geld verkauft,

sollte

ſollte ich denn mit den mir übrig gebliebenen Paar Tauſend Gulden mir einen alten Junggeſellen, wie er war, erkaufen? Dieſes war ich nicht willens. Bey Tiſche, da ich von dem Speiſer hübſches Eſſen holen laſſen, war er überaus vergnügt, und hörte meine Begebenheiten, ſo, wie ich ſie ihm aufhefte, mit Verwunderung an. Er trank dabey ſehr ſtark, und dieſes gab Gelegenheit, daß er mir eine ordentliche Liebeserklärung that. Was wollte ich nun bey dieſen Umſtänden thun? Ich both ihm noch darzu Zehen Gulden an, welche er auch, nachdem er ſich ein wenig geweigert, in ſeine Taſche ſteckte. Hierauf ſchwur er mir bey genommenen Abſchiede zu, wie er mein Geſchlecht nicht nur verſchweigen, ſondern auch die Wunde in drey bis vier Tagen heilen wollte.

Als ich wieder allein war, giengen mir erſt meine unverhofften närriſchen Zufälle im Kopfe herum, und ich faßte den Entſchluß, wie ich mich dieſer Lebensart ſchlechterdings entziehen, und dieſe Stadt, auf was Art und Weiſe es nur möglich wäre, verlaſſen wollte. Des Abends um 7. Uhr war mein alter Feldſcheer ſchon wiederum da, und brachte mir zugleich die Antwort von meinem Hauptmanne, indem ich ihn erſucht gehabt, mich bey ihm zu entſchuldigen, und die beſtund darinne, daß ich nur zu Hauſe bleiben, und mich abwarten möchte. Er hatte demſelben die ganze Begebenheit, in Anſehung der Schlägerey, erzählet, worüber er eine beſondere Freude ſpühren laſſen,

und gesagt: wie er noch einen braven Kerl aus mir ziehen wolle. Ueber diese seine Worte mußte ich wohl in meinem Herzen lachen, sagte mein Feldscheer zu mir, als er solches erzählte. Er sahe hierauf nach meiner Wunde, verband solche vom neuen, und hielt sich noch lange bey mir auf. Wäre er ein junger hübscher Kerl gewesen, würde mir seine Gegenwart nicht zuwider geworden seyn; allein, seine und meine Jahre waren noch zu weit auseinander, und dieselbe verursachte bey mir nichts weiter, als daß sie meine Flucht beförderte.

An eben demselben Abende nach zehen Uhr besuchte mich meine Hausjungfer wieder, und es schiene ihr überaus lächerlich zu seyn, daß sich dieser Feldscheer denselben Tag zweymal so lange bey mir aufgehalten, und sogar bey mir gespeiset hätte. Nunmehro, fieng sie an, glaube ich gewiß, daß ich ihr Geheimniß nicht allein mehr wisse; Wo dieser alte leichtfertige Vogel aus- und eingehet, da, ist es gut gewesen. Er ist in der Stadt so bekandt, daß ich öfters sagen hören, wie ihn kein Mensch gerne über die Schwelle schreiten sähe, der eine junge Frau, oder erwachsene Tochter, habe. Sie thun mir daß gröbste Unrecht, antwortete ich ihr, und, da ich ihnen in der Welt nichts verschweigen werde, so muß ich ihnen offenbaren, wie ich unglücklich gewesen, und verwundet worden. Ich erzählte ihr dabey die ganze Begebenheit, und streifelte mir darzu das Hemde auf, um ihr die Gewißheit meines Vorbringens

zu

zu zeigen. Das ſehe ich nun wohl, ließ ſie ſich vernehmen, und betaure ſie; Allein, ſollte nicht ihr entblößter Arm der gewiſſe Verräther ihres Geſchlechts geweſen ſeyn. Ich werde mir die Wahrheit niemals ausreden laſſen, vornehmlich, da dieſer alte verliebte Kater ſich noch dieſen Abend ein Paar Stunden bey ihnen aufgehalten hat. Ich mochte darauf ſagen, was ich wollte, ſo blieb ſie doch bey ihrer Meynung, und ich hatte nur zu thun, daß ſie mir verſprach, mein Geheimniß fernerhin verſchwiegen zu halten. Verrathen ſie ſich nur ſelbſt nicht, ſprach ſie endlich zu mir, indem ſie mich verließ, vor mir ſollen ſie ſicher ſeyn.

Dieſe bey dieſem Beſuche vorgefallene Reden vermehrten mein Wünſchen, nur bald heil zu ſeyn, um zu meiner Flucht Anſtalt machen zu können. Ich mußte noch völlige fünf Tage aushalten, binnen welcher Zeit mich mein alter Feldſcheer mit ſeinem öfteren Beſuche, vornehmlich, wenn er ein Paar Schlücke über den Durſt gethan, recht quälete, und ich beym ſpäten Abende darauf von meiner Hausjungfer um deſtomehr aufgezogen wurde. Endlich gieng ich wiederum aus, und, da ich gleich hin und her überlegte, wie ich mein Vorhaben bewerkſtelligen wollte, hörte ich, daß die daſelbſt befindliche Komödiantenbande das letztemal, als heute, ſpielen, und alsdenn fortgehen würde. Dieſen Zufall ſahe ich alſobald, als eine Gelegenheit an, mich aus dem Staube zu machen. Ich ſuchte demnach, ohne weiteres Nachdenken, eine zu

ge ledige Mannsperſon auf, die darunter war, und mit der ich einige Bekandtſchaft, da ich ein Liebhaber von Komödien war, erlanget hatte. Zu allem Glücke fand ich dieſelbe in ihrem Stübgen allein, ich entdeckte ihr mein Geſchlecht, mein Verhaben, und die Hälfte meines Vermögens, und bath ſie, meinethalben mit ihrem Principale ingeheim zu ſprechen, und ihn dahin zu bewegen, daß er mich annähme. Hierbey verſprach ich ihr, nicht nur Jahr und Tag umſonſt zu dienen, ſondern unterſtützte auch mein Anbringen mit einem Geſchenke am Gelde, welches ich dieſem meinen Unterhändler machte. Er war alſobald dienſtfertig, und gab mir die Antwort, wie er ohne Anſtand mit ſeinem Principale reden, und ich nur mittlerweile auf ſeiner Stube warten möchte, damit man nicht öfters zuſammenkommen dürfte, und, wenn die Sache gienge, keine Muthmaſſung, in Anſehung meiner Flucht, auf ihre Bande hinterlieſſe. Derſelbe war kaum herunter, da alles in einem Hauſe wohnte, als er mit ſeinem Principale ſelbſt ſchon wiederkam, und wir ſtehenden Fuſſes miteinander richtig wurden, wobey ich die Vorſchrift erhielt, wie ich während den drey Tagen, da ſie noch da wären, kein Wort mit Jemanden von der Bande ſprechen, noch weniger ſie beſuchen möchte. Den Abend vor ihrer Abreiſe ſollte ich in der Dämmerung zu ihnen kommen, da ſie mir denn alſobald Frauenzimmerkleider wiederum geben, und mit dem früheſten den Morgen darauf abreiſen wollten. Beym Abſchiede hieß es noch: Können

ſie

ſie auf ein Paar Tage Urlaub erhalten, würde die Sache um deſtoſicherer ſeyn.

Wer war froher, als ich, und ich gieng ſo vergnügt nach Hauſe, als wenn ich ſchon wiederum ſo reich geworden, als ich vor dieſem geweſen war. Kaum befand ich mich auf meiner Kammer, ſo war der alte Tauſendſaſa ſchon wiederum da. Ich erwies mich um deſtofreundlicher, indem ich nunmehro wußte, wie ich ihn bald los werden würde. Des Nachmittags gieng ich zu meinem Hauptmanne, und nahm meine Stunden bey ſeinen Söhnen in der franzöſiſchen Sprache ganz beſonders in Acht. Den Tag vor meiner Flucht ließ ich ihn durch dieſelben um Erlaubniß bitten, daß ich mich in dem Garten einer meiner guten Freunde vor dem Thore Tag und Nacht aufhalten dürfte. Mein Hauptmann ſprach hierauf ſelbſt mit mir, und, da er mir in meinem Suchen willfahrte, gab er mir zugleich die Erinnerung, wie ich alle lüderliche Händel vermeiden, hingegen aber auch keinen Hundsvoigt einſtecken ſollte. Ich beantwortete dieſes mit einem tiefen Bücken, und gieng mit Freuden davon.

Denſelben Abend hatte ich noch zu guterletzt einen Beſuch von dem Feldſcheer, und ich machte demſelben weiß, wie ich zu meinem Hauptmanne gehen müßte, indem ich den andern Morgen mit anbrechendem Tage mich auf ſein zwo Stunden von der Stadt gelegenes Landguth begeben, und

daſelbſt etwas veranſtalten ſollte; Er ſey noch willens, mich heute abzufertigen, und die mir nöthigen Befehle zu ertheilen. Mit dieſer langen Naſe ließ er ſich abführen, ich ſtieg ſelbſt mit ihm, zum Scheine, die Treppe hinunter, und wir giengen miteinander bis an die Straſſe, worinne mein Hauptmann wohnete, da er ſich denn ſeitwärts lenkete, und mich verließ. Ich ſpatzierte darauf die Gaſſe einigemal auf und ab, worauf ich mich in Eilfertigkeit nach Hauſe begab, und daſelbſt meldete, wie ich dieſe Nacht bey meinem Hauptmanne bleiben müßte, indem ich mit Aufgange der Sonnen auf gedachtes ſein Guth mich begeben, und daſelbſt etwas veranſtalten ſollte. Dieſes wurde um deſtoher für wahr angenommen, da mir dieſer Zufall ſchon einmal begegnet war. Nachdem ich eine Weile geſchwatzet, und ich ſahe, daß ſich der Tag neigte, begab ich mich auf meine Kammer, zog mein rothes Kleid an, ſo ich noch hatte, und einen Ueberrock darüber, welchen ich feſt zuknöpfte, nahm meine Baarſchaft zu mir, und ließ meine völlige Montirung, nebſt allen meinen übrigen eigenen Sachen, zurück. Da es nun beynahe ganz finſter war, machte ich mich auf, und gab meinem getreuen Fiekgen, welche annoch an der Hausthüre ſtand, meine Schlüſſel zur Kammer, mit den Worten: wie ich nunmehro eilen, und ſie doch die Wäſche, wenn die Wäſcherinn, während meiner Abweſenheit, käme, ihr geben möchte.

Mein

Mein Komödianten- und Seiltänzerſtand.

Nunmehro wandere ich mit hurtigen Schritten zu dem Orte meiner Erlöſung, und ich finde den Principal mit ſeiner Frauen ganz allein. Es ſind mir bereits weibliche Kleider ausgeſuchet worden, und ich muß alſobald diejenigen, ſo mir paſſen, mit den meinigen verwechſeln. Da ich ſolche am Leibe hatte, ſehe ich, wie man über meine Geſtalt ein Vergnügen hat, darauf mir ein Bette angewieſen wird, damit wir nur ein Paar Stunden ſchlafen, und uns darauf reiſefertig machen mögen.

Bey dieſen Umſtänden that ich die Augen wenig zu, und es war kaum Mitternacht vorbey, als wir ſchon wiederum unſere Betten verlieſſen. Um mich deſtounkenntlicher zu machen, ſchminkte mich meines Principals Frau ſelbſt, legte mir ein halb Dutzend Schminkpflaſtergen ins Geſichte, und puderte mein ſchwarzes Haar ganz weiß ein. Als ich mich nachhero im Spiegel beſahe, hätte ich gewiß ſchwören wollen, wie ich in dieſem Anzuge mich der ganzen Kompagnie, bey der ich geſtanden, ohne erkannt zu werden, zeigen wollen.

Es mochte ohngefehr zwo Uhr nach Mitternacht ſeyn, als diejenige Perſon herein trat, bey der ich mich anfänglich gemeldet hatte. Sie ſahe

mich an, kannte mich nicht, und fragte würklich deßhalben? wobey ich mich des Lachens nicht enthalten konnte. Den Augenblick darauf kamen zwo Manns- und Weibespersonen, welche annoch zurückgeblieben waren, indem die übrigen, da die Bande nunmehro mit mir aus siebenzehen Personen bestand, sich den Tag vorhero bereits auf den Weg gemacht hatten. War ich nun bishero unter Leuten gewesen, wo es frey zugegangen, so sahe ich alsobald, wie ich mich, in Ansehung dessen, nicht gebessert. Es ist wahr, Grobheiten einander ins Gesichte zu sagen, war eben bey ihnen zu keiner Gewohnheit geworden, sie konnten auch artig thun, wenn sie wollten, was die Tugend aber, auch sogar die Scheinheiligkeit, anbetraff, dieses waren Wörter, die sie kaum dem Klange nach kenneten. Ob alle dergleichen Leute also beschaffen sind, weiß ich nicht. Gnug, daß diese Bande, darunter Seiltänzer, Lustspringer, und Taschenspieler, sich befanden, also beschaffen war, wie ich es nachhero gesehen, als ich sie alle kennen lernen. Hier war nichts, als Singen, Kapriolen schneiden, Spielen, einander lustiges und verliebtes Zeug vorschwatzen, und sonst noch etwas.

Kurz darauf setzte ich mich mit meinem Principale, und seiner Frau, und noch einer Mannsperson, bey der ich mich zuerst angegeben, in eine Kutsche, und die übrigen stiegen in eine andere, worauf wir ohne einigen Anstoß glücklich zur Stadt hinausfuhren. Unterwegens wurde von nichts, als

als meiner Begebenheit, geſprochen, und man bezeigte um deſtomehr Zufriedenheit, da ich dieſelbe mit einer groſſen Menge Unwahrheiten ausſchmückte. Beym Mittagseſſen, welches wir in einer Dorfſchenke einnahmen, gieng dieſe unterwegens geführte Unterredung vom neuen an, und ich hörte dabey alſobald, wie alle anweſende Komödianten Perſonen wären, deren ihr beſonderes und abentheuerliches Schickſal ſie zu dieſem Stande gebracht hätte. Die Beſchaffenheit meines Gemüths, welche mit dieſen Leuten vollkommen gleich war, brachte bey uns in der kurzen Zeit, die wir einander kennen lernen, einen ſo vertrauten Umgang ſogleich zuwege, als wenn wir ſchon viele Jahre beyſammen geweſen wären. Die Eiferſucht ſchiene bey ihnen verbannt zu ſeyn, und es war, als wenn alle Mannsperſonen von einer Seele belebet würden, und ſich auch ſolches bey dem weiblichen Geſchlechte alſo verhielte. In dem Nachtquartiere wurde ich von meiner Meynung noch mehr überzeuget, indem ſich nach dem Beyſpiele ihres Oberhaupts alle übrige richteten. Doch, ohne mich allhier in Weitläuftigkeiten einzulaſſen, ſo erlangeten wir die Stadt Breda, ohne, daß uns etwas beſonders vorgefallen wäre. Hier traffen wir nun die ganze Bande, und bereits auch unſer Quartier, an, welches für uns beſtellet worden. Ich lernte alſo vollends die ganze Geſellſchaft kennen, welche ganz und gar aus Leuten von gleichen natürlichen Gemüthsgaben beſtand.

Da die Hälfte der Bande einen Tag eher, als wir, angekommen, waren alle Sachen bereits in Ordnung, und es wurde den andern Tag darauf sogleich Anstalt gemacht, unsere Schaubühne durch einige Vorstellungen zu eröffnen, welche den Zuschauern von der Geschicklichkeit der spielenden Personen einen überzeugenden Beweis geben möchten. Allein, worinne bestand meine Verrichtung? Da sich meine Kräfte noch nicht so weit erstreckten, einen Platz bey der Schaubühne bekleiden zu können, so machte ich den Anfang, verschiedene Stellen aus den Komödien auswendig zu lernen, und die besonderen Handlungen der Menschen, und ihre vornehmste Eigenschaften, wenn sie von dieser oder jener Leidenschaft geleitet würden, mir gleichsam so zur Natur zu machen, daß ich dieselben nicht nur mit Worten, sondern auch durch die äusserliche Stellung, und die Veränderung des Gesichts, und meiner Aussprache, lebhaft zu zeigen, im Stande wäre. Darneben lernte ich auch etwas auf dem Seile tanzen, worzu ich aber wenig Lust bezeigte. Hierinne unterrichteten mich nun verschiedene Weibespersonen, und insbesondere le Meineau, welchen Namen derjenige Komödiante führte, bey dem ich mich anfänglich angegeben, und dem ich mein Vorhaben vertrauet hatte. Allein, ist die erstgemeldete Beschäfftigung wohl hinlänglich, die Zeit anzuwenden, und erfordert mein neuer Stand nicht eine Eigenschaft, davon ich in meinem Leben schon manches Meisterstück abgeleget? Worinne aber bestehet wohl dieselbe? Ich soll

durch

durch mein reizendes und anmuthiges Wesen mir freygebige Liebhaber zuwege bringen, und, durch meine magnetische Kraft ihre Goldbörsen zugleich mit an mich zu ziehen, Mühe anwenden. Man saget mir dieses mit ausdrücklichen Worten, und stellet mir dieses listige Bezeigen, als ein nothwendiges Stück, vor Augen, meine Einkünfte zu vermehren. Dieses würde ich mir nun wohl haben gefallen lassen, wenn man die hinzugefügte Lehren nur hinweggelassen hätte. Mußte ich nicht hierüber heimlich lachen, da man mich in diesem Stücke so unschuldig ansahe, und mir hierinne so wenig zutrauete, da ich doch in dieser rühmlichen Geschicklichkeit alle meine Lehrmeisterinnen, wo nicht übertraff, dennoch aber gleich kam.

So bald ich anhero gekommen, hatte ich mir ein Paar saubere Kleider verfertigen lassen, und ich nahm alle Vortheile in Acht, meine natürliche Schönheit, ohne, daß ich mich, wie die andern, mit Schminke bestrichen und bemahlet hätte, auf so eine Weise zu erheben, daß ich, nebst einer einzigen von der Gesellschaft, den Vorzug vor allen andern erhielt. Ich war kaum einmal auf der Schaubühne erschienen, als schon eine grosse Menge verliebter Mannspersonen sich Mühe meinethalben gaben, und ihren Besuch bey mir abstatteten. Bey diesen Umständen wußte ich nun mit meiner Waare überaus rar zu thun. So vielmals ich auch dieselbe vor diesem verschenket, auch noch darzu es mir viel kosten lassen, so stellte ich mich doch jetzo

an,

an, als wenn dieſelbe mir nicht feil wäre. Ich trieb dieſes mein Blendwerk ſo weit, daß ſich in den erſten Tagen keiner von meinen Liebhabern mehr, als eines freundlichen Geſichts, oder aufs höchſte eines erzwungenen Kuſſes, rühmen konnte. Meine Abſicht war, ſchlechterdings das Anſehen zu haben, als wenn ich dieſen Stand blos auf eine kurze Zeit, wegen eines mir zugeſtoſſenen Unfalls, erwählet hätte. Ich gab zu verſtehen, wie ich von hoher Geburt ſey, und brauchte dabey die Liſt, einen von mir ſelbſt verfertigten Brief gleichſam aus Unachtſamkeit auf meinem Tiſche liegen, und einen meiner Liebhaber Zeit zu laſſen, ihn zu leſen, darinne ich gnädiges Fräulein genennet, und darunter der Name einer Marquiſinn eines gewiſſen groſſen Geſchlechts in Frankreich geſetzet war. Dieſes wurde alſobald bekandt, und, da ich dabey groß that, erhielt ich auch die Vortheile, daß ich nichts als groſſe Geſchenke erhielt, welche ich auch überhaupt anzunehmen, mich allezeit bitten ließ. Hierdurch brachte ich es ſo weit, daß man dasjenige, was man verlangte, nur auf eine verblümte Weiſe von mir forderte, dabey ich allezeit that, als wenn ich dieſe Sprache nicht verſtanden hätte; Ueberſchritte man dieſe Gränzen, ſchiene ich überaus empfindlich zu ſeyn. Dabey war ich überaus aufgeräumt, wußte meinen Verehrern die Zeit, ſo ſie bey mir zubrachten, auf die angenehmſte Weiſe zu vertreiben, und ihnen meinen Umgang ſo beliebt zu machen, daß ſie kein Geld anſahen, denſelben ferner zu genüſſen. Allein, konnte dieſe meine verſchmitzte Aufführung

wohl von einer Dauer seyn? Nein; Ich mußte mir die Rechnung machen, wie ihnen ihr aufgewandtes Geld zuletzt gereuen, und sie sich zu andern von meiner Gesellschaft wenden würden. Dieses war mir nun ungelegen, und, so bald ich solches von einem meiner Liebhaber merkte, änderte ich meine Aufführung. Hiermit ließ ich es aber niemals so weit kommen, so lange mich noch Jemand beschenkte, und ich seine Leidenschaft höher zu treiben glaubte. Unter diesen letztern befand sich ein junger reicher Kaufmann, dem ich was rechts nutzte, und dessen sein grosser Aufwand und seine vielfältigen Bemühungen zu nichts weiter dieneten, als mich auf die Gedanken zu bringen, mir eine Rechnung in meinem Kopfe zu machen, die ich niemals bezahlet erhalten. Ich wollte es gar zu weit treiben, daß er mir Heyrathsvorschläge thun sollte, indem ich ihm meine Keuschheit besonders anpries, wenn ich ihm zuweilen zu verstehen gab, wie dergleichen Kleinod allezeit höher zu schätzen sey, welches bey dem beständigen Umgange freyer Mannspersonen unbefleckt bliebe, als ein solches, so den Augen der Welt entzogen, und eingeschlossen würde. Durch diese meine Argliſt suchte ich meiner vorgesetzten Absicht näher zu treten. Allein, was vor eine verzweifelte Unvorsichtigkeit, die mir mein ganzes Vorhaben rückgängig macht! Ich vergesse, die Thüre abzuschliessen; Mein geliebter Kaufmann kömmt, seiner Gewohnheit nach, ohne Anklopfen, zu mir herein, und seine Augen sind klärer, als sie seyn sollen. Er begiebt sich bey diesem Anblicke, ohne ein Wort

zu

zu sprechen, in der gröſsten Bosheit wiederum hinweg, schmiß die Thüre zu, daß das Haus schütterte, und brinat mich in einigen Tagen so herum, daß ich meine Wirthschaft ziemlich ins Kleine setzen muß. Dieses letztern Unfalls ungeachtet hatte sich dennoch meine Baarschaft durch diese verabscheuende Aufführung um nicht ein Geringes vermehret. Wie bald aber zerrann nicht dieses auf so eine unerlaubte und verteufelte Art zusammengebrachte Guth? Ich habe oben bereits des le Moineau erwähnet. Dieser Mensch, der sich in den gröſsten Lastern, so, wie ich, herumwälzete, kannte mich und meine Lebensart vollkommen. Da ein anderer, wie er, vor mir einen rechten Abscheu würde erhalten haben, so verdoppelte er hingegen, dem äusserlichen Scheine nach, seine Gewogenheit gegen mich. Er that kurz darauf mir den Antrag, mit mir eine kleine Gewissensheyrath aufzurichten, wenn ich hierzu meine Einwilligung geben wollte. Es war bey dieser lüderlichen Gesellschaft, die ich wohl also nennen mag, der Gebrauch, daß, wenn zwey Personen diesen ihren Vorsatz dem Principale zu erkennen gegeben hatten, sie alsobald für Mann und Weib gehalten wurden, und die letztere sich nach dem Erstern ordentlich nennte, welches aber allezeit erst bey Veränderung unseres Aufenthaltes geschahe, da es denn der sämmtlichen Bande bekandt gemacht wurde. Diese löbliche Gewohnheit beobachtete man nun bey uns ebenfalls, indem ich keine Umstände gemacht, mich mit demselben zu verbinden, der mit mir fast gleiche vortreffliche Eigenschaf-

ſchaften hatte. Von derſelben Zeit nun ſahe ich alſobald, (ach! daß ich doch nur ein wenig nachgedacht, oder vielmehr nachdenken wollen,) wie es meinem Manne, daß ich ihn, mit Erlaubniß, alſo nenne, blos um das bey mir gemerkte Geld zu thun geweſen, und er aus meinem verdammten Handel den Genuß zu ziehen geſucht. Wir waren kaum noch ein Paar Städte durchgezogen, und es mochten aufs höchſte drey Monate verfloſſen ſeyn, als er ſich alles meines Geldes bemächtiget, und ſolches durch Spielen und allerhand Ueppigkeit durchgebracht hatte.

Bis dahin war es nun mit meiner ſogenannten Heyrath noch ſo ziemlich gegangen, wenigſtens waren wir ohne Sorgen geweſen, und hatte eins dem andern Platz gemacht, wenn es nach ſeinem Willen leben wollen, geſchweige, daß wir uns deßhalben gezanket und geſtritten hätten. Allein, wie ſahe es da aus, als ich nichts mehr zuzuſetzen hatte, und democh die Verſchwendung die Einkünfte weit übertraff? Hier wurden nun unſere Sinne auf das wüſte Rathhaus unſers verworrenen Gehirns gebracht. Wir machten tauſenderley Entwürfe über das wenige Geld, ſo mein Mann von ſeinem Principale erhielt, da ich noch nichts bekam, ander Geld zuſammen zu bringen, und ich bin vollkommen überzeuget, hätten wir verſchloſſene Thüren gewußt, wo Geld verwahret geweſen, und ſolche mit Gewalt erbrechen können, wir von unſerm zarten Gewiſſen hierzu leicht Erlaubniß

würden erhalten haben. Doch, so weit sollte es noch nicht kommen. Mein Mann, der bisher ein starker Spieler gewesen, und welchem seine hurtige Handgriffe seit einigen Jahren nicht gelingen wollen, daß er auch, da ihn das Unglück verfolget, alle meine Baarschaft damit alle gemacht, erhaschte doch zuweilen einige Dukaten, und führte mich selbst an der Hand zu andern Mannespersonen. War aber dieses verhaßte Leben so beschaffen, daß sich bey uns niemals ein Geldmangel äussern sollen? Dasselbe war wohl nicht zu vermuthen, und es traf öfters zu, daß wir, hierüber einander schäle Gesichter zu machen, anfiengen. Die Unzufriedenheit vermehrte sich bey meinem Manne täglich; Er hatte die Verbindung mit mir für eine unerschöpfliche Quelle gehalten, und, da er bereits zu vielenmalen wahrgenommen, wie seine vor kurzem gehegte Meynung falsch sey, so änderte er seine Aufführung gegen mich täglich. Es vergieng selten ein Tag, darinne er nicht, wenn es seine Verrichtung anders zuließ, stark berauscht nach Hause kam. Da er vorhero mir in der Betrunkenheit allerhand Streiche erzählet, und viele Schmeicheleyen und Liebkosungen erzeiget, so war anjetzo seine erste Frage, wieviel eingekommen wäre? wobey er zugleich alles durchsuchte, und wo er Geld fand, solches zu sich nahm. Darnach er nun viel, oder wenig, oder gar nichts antraff, darnach richtete er allezeit seine Aufführung ein. So wenig dieselbe mir nun beynahe durchgängig mehr gefiel, so wollte sie mir dennoch im letzten Falle gar

nicht

nicht mehr anſtehen. Ich war demnach auf Mittel bedacht, hierinne eine Aenderung zu treffen, worzu ſich auch die Gelegenheit bald äuſſerte. Was vor den tauſend Henker, ließ er ſich einmal vernehmen, als er nach Hauſe kam, und kaum die Zunge mehr heben konnte, ſoll ich deinethalben als ein Hundsvoigt leben, das bin ich gar nicht willens, und, wenn ich deine beſte Lumpen, wobey er mit der Hand auf den Tiſch ſchmiß, morgen des Tages auf den Trödel ſchicken ſollte, ſo muß ich Geld haben. Ueber dieſe Worte gerieth ich in Zorn, und ſahe ihn höhniſch an, ob ich ihm gleich noch nicht antwortete. Was, fieng er nochmals an, ich glaube, wie du mir ein verächtlich Geſicht machen willſt, warte, warte, drohete er mir, ich will dich bald lehren, wie du dich gegen mich aufführen ſollſt. Wie, brach ich nunmehro im Verdruſſe heraus, ein beſoffener Narre, wie du biſt, will mich lehren, wie ich mich aufführen ſoll, meyneſt du, volle Saue, daß, indem ich ſtille geſchwiegen, da du in ſo kurzer Zeit alle mein Geld durchgebracht, ich auch von dir Drohungen einſtecken ſollte? Nein, bilde dir das nicht ein, und unterſteheſt du dich, mich anzurühren, ſo ſchmeiß ich dir an Hals, was ich am erſten in die Hände bekomme. Hier taumelte er nun auf mich zu, und ſchlug mich würklich mit der gröſſten Heftigkeit ins Geſicht. War nun wohl zu vermuthen, daß eine Weibesperſon, wie ich, die, Soldat zu werden, ſich unterſtanden, und die ſich auch herumgeſchlagen, ſolches geduldig ertragen ſollen? Ich ergriff in der Ge-

schwindigkeit, in Ermangelung eines andern Gewehrs, meinen Pantoffel, und that einen so starken Anfall auf diesen hin und her wankenden Trunkenbold, daß er zu Boden fiel, worauf ich ihn mit dem Absatze meines Gewehrs tapfer zerhämmerte. Nun gieng es freylich nicht so genau ab, daß ich bey diesem Handgemenge nicht auch meinen Antheil Schläge bekommen hätte. Allein, hieraus machte ich mir nichts, und ich war zufrieden gnug, daß ich nur zugleich mein Müthgen kühlen können. Das Lärmen, so dieser unser kurzweilige Zeitvertreib verursachet, hatte einen unter uns wohnenden Instrumentmacher aus dem Schlafe gestöret. Dieser ehrliche Mann kam zu uns herauf, und brachte uns nicht nur auseinander, sondern wußte uns auch auf so eine Weise zuzureden, daß wir uns miteinander vertrugen, und darauf ganz stille, ich weiß nicht, ob ohne Empfindung, uns niederlegten. Den andern Tag, da mein Mann erst recht wieder zu sich selbst gekommen, und mein blaues Gesicht und das seinige im Spiegel wahrgenommen, erschrack er nicht wenig, und gieng ganz bestürzt in der Stube herum. Nachdem er dem Handel eine Weile nachgedacht, mochte er sich recht besinnen, und fieng in der That an, seine Aufführung zu verfluchen. Er zeigte hierauf eine würkliche Reue, kam zu mir, reichte mir die Hand, bath es mir nochmals ab, und versprach, wie er sich niemals wiederum gegen mich so vergehen würde. Mittlerweile, da er seine Worte vorbrachte, lachte ich innerlich über die Kraft

mei-

meines Pantoffels, und that ihm zwar das Versprechen, daß ich das Geschehene vergessen wollte, gab ihm aber dabey zu verstehen, wie er mich künftighin mit dergleichen Tractamente verschonen, und auf sich selbst bedacht seyn möchte, indem ich, wenn ich ein geladenes Pistol in die Hand bekommen können, ihm die Kugel durch den Kopf würde gejaget haben. Er erschrack, so wahr ich bin, über diese Worte, und ich sahe mit Verwunderung, wie er, wenn er nüchtern war, weniger Herz, als ich, besaß. Was war aber bey den bunt gemahlten Umständen unserer Gesichter zu thun? Wir mußten uns entschliessen, zu Hause zu bleiben, und ich konnte weder einen Besuch annehmen, noch er seinen gewöhnlichen Verrichtungen obliegen. Es ist nicht zu läugnen, wir verlohren hierdurch an unsern Einkünften etwas, es sind aber auch die einzigen acht Tage, so lange unser Gefängniß daurete, davon ich sagen kann, wie ich mit diesem Komödianten der Ordnung nach gelebet habe.

Nach Verlauf erstgedachter acht Tage gieng unsere vorige lüderliche Wirthschaft vom neuen an, doch hütete sich mein Mann, daß er mit Gewalt Geld von mir verlanget, noch weniger aber weiter gegangen wäre. Ein Bezeigen, welches ich ohne den gethanenen herzhaften Widerstand nicht würde erhalten haben. Ich hatte hierüber eine besondere Freude, und, da er sich auf solche Weise, ohne weiteres Lärmen, von mir eintreiben

laſſen, ſo war ich auch wiederum gegen ihn ſo gutwillig, und theilte mit ihm meine Einkünfte auf ſo eine Weiſe, daß er, mit mir zufrieden zu ſeyn, nicht anders als Urſache hatte. Nach dieſer unſerer Art lebten wir ein Paar Monate hintereinander ganz vergnügt, und ich hatte auch während dieſer Zeit einige Thaler zuſammengeſcharret, da ſich ein Zufall eräugnete, der mein ſchlecht gegründetes Gebäude ſtark wiederum erſchütterte.

Als ich an einem Abende ſpäte nach Hauſe kam, fand ich meinen Mann auf dem Bette liegen, und ein Paar Wundärzte bey ihm, die in voller Arbeit begriffen waren, ſeine empfangene Wunden zu verbinden. Gleich bey dieſem erſten verdrüßlichen Anblicke ſchoß mir das Blatt, und ich ſahe dieſen betrübten Zufall alſobald als eine Frucht des Spielens an, darinne ich auch von meinen Gedanken nicht war betrogen worden. Der unglückliche Mann hatte in einer tollen Geſellſchaft die Karten allzukünſtlich gemiſcht, daß man ſeinen hierbey begangenen Betrug gemerket, worüber es zu Händeln gekommen, darinne man ihn ſo ſtark zugedecket, daß er ſechs Wunden empfangen, darunter die eine am Kopfe ſehr gefährlich war. Den Tag darauf verfiel er in ein ſtarkes Wundfieber, und die Wundärzte machten keine Geheimniß daraus, wie er leicht ſterben könnte, bey welchen Umſtänden ſich auch die Thäter aus dem Staube gemacht hatten.

Es

Es war der vierte Tag, seitdem er dieses Unglück gehabt, da ihm das Fieber einige Ruhe ließ. Er fieng darauf an, in sich zu gehen, ruffte mich zu sich, und redete mich mit einer schwächlichen Stimme also an: Meine Umstände scheinen mir zu gefährlich zu seyn, und ich glaube nicht, wiederum von diesem Lager aufzustehen, darauf mich meine verfluchte Lebensart gebracht hat. Ich muß sie verflucht nennen, indem mir das Andenken davon, da ich auf dem Punkte stehe, von derselben Rechenschaft geben zu müssen, mir bereits eine solche bängliche Furcht, die ein wahrer Vorschmack der Höllen ist, verursachet. O! in was vor verdammlichen Sünden habe ich mich nicht herumgewälzet? Ist nicht die ganze Zeit meines Daseyns ein ununterbrochener Zusammenhang der abscheulichsten Bosheiten gewesen? Habe ich mir nicht des Himmels harte Strafe dadurch über den Hals gezogen? Darf ich wohl hoffen, daß ich in der letzten Stunde meiner Abfahrt Vergebung und Gnade erlangen werde? Kann ich mich wohl selbst überzeugen, daß diese meine Reue aufrichtig sey? Ist meine erzwungene Busse nicht blos dem Mangel meiner Kräfte zuzuschreiben? Ach! wie quälet mich nicht mein auf einmal erwachtes Gewissen? Was vor schreckliche Bilder stellen sich mir nicht dar, dabey er furchtsam um sich sahe, ach, leyder! ich muß verzweifeln, o! ich bin verlohren, ich bin verlohren! Bey diesen Worten, welche mir durchs Herz giengen, schnappte er nach der Luft, und ich glaubte sogar,

wie ihm seine Kräfte ganz und gar verlassen, und es mit ihm aus seyn würde. Ich lief demnach alsobald nach Schlagwasser, und bestrich ihn damit, worauf er wieder nach und nach zu sich selbst kam. Er lag wohl eine halbe Stunde, ohne ein Wort zu sprechen, sahe mich öfters wehmüthig an, hatte aber ausserdem mehrentheils die Augen zu, und sie schienen, wenn er sie aufthat, alles Feuers beraubet, und ganz starr zu seyn. Nach Verlauf einiger Zeit hieß er alle Anwesende herausgehen, indem er mit mir allein sprechen wollte, worauf er gegen mich also fortfuhr: Ich finde einige Ruhe in meinem Gemüthe, und ich will diesen glücklichen Augenblick mir zu Nutze machen, dich, mein Schatz, wobey er mir die Hand drückte, zu bitten, meine betrübte und elende Umstände dir zu einer heilsamen Warnung dienen zu lassen; Ach! seufzete er, laß dir doch von der harten Ruthe, womit ich so hart gestäupet werde, ein Schrecken einjagen! Verschließ doch künftighin dein Herz den abscheulichen Lastern, die uns zur ordentlichen Natur geworden sind; Laß ab von dieser verdammten Lebensart, und ziehe derselben den niedrigsten Stand vor, darinne du, als ein ehrliches Weib, leben kannst. Gieb nur auf kurze Zeit deiner dir geschenkten Vernunft ein wenig Raum, so wirst du alsobald finden, wie du hohe Ursache habest, von den Lasterwegen, so in

das

das äuſſerſte Verderben führen, abzugehen; Sind nicht tauſenderley Mittel vorhanden, die deine Umſtände betaurenswürdig, ja wohl verabſcheuend machen können? Nun ich habe das Vertrauen, hiermit ſchloß er, mein unverhoffter Tod, der bald erfolgen wird, und an dem man ein Beyſpiel nehmen kann, wird dich zu dem Entſchluſſe bringen, den ich wünſche, und dieſe Hoffnung ſoll mir bey allen grauſamen Schmerzen, die ich annoch leiden dürfte, zum Troſte dienen, ſterbend noch etwas Gutes geſtifftet zu haben. Bey dieſen Worten wendete er ſich gegen die Wand, und ließ mich in der gröſſten Beſtürzung ſtehen, dabey ich vor Wehmuth nicht ein Auge naß machen konnte. Endlich aber erholten ſich meine erſtarrten Sinne, und ich zerfloß beynahe in Thränen. Ich ängſtigte mich dabey über die Maaſſen, ich führete die bitterſte Klagen, und beſchloß, der Wolluſt und allen Laſtern zu entſagen, auch mich der geringſten und ſauerſten Arbeit zu unterziehen, wenn ſie nur ehrlich und erlaubet ſey. Ach! wäre ich doch zu damaligen Zeiten geſtorben, wie wohl würde mir geweſen ſeyn! Aber, leyder! dieſe ſo geſchwinde Buſſe, von was vor kurzer Dauer war dieſelbe?

Nach dieſer Unterredung, die ich mit meinem ſogenannten Manne hatte, wurde er zuſehens ſchwächer, und er verlohr den andern Tag die Sprache völlig, darauf er noch zweymal vier und

zwanzig Stunden in Todesnöthen zubrachte, und endlich verschied. Er wurde in aller Stille begraben, und wir verliessen kurz darauf die Stadt. Bey diesen Umständen nun fiel mir vielmals ein, ob ich nicht den von mir gefaßten Vorsatz ins Werk setzen, und diesen Stand verlassen sollte. Allein, wie schwach befand ich mich nicht, meinem Fleische und Blute zu widerstehen, und ich würde wohl gar meine Tage dabey geendet haben, wenn ich nicht davon abgehen müssen.

Mastricht war die Stadt, darinne wir uns anjetzo befanden. Meine Wirthschaft war wiederum also beschaffen, wie sie vorhero gewesen war; Die Einkünfte aber kamen bey weitem nicht mit den vorigen überein, und ich mußte, ich weiß selbst nicht, aus was vor widrigem Schicksale, lauter Bekandtschaft mit Mannspersonen machen, die entweder kein Geld hatten, oder doch nichts aufwenden wollten. Hier begab ich mich nun zu dem Principale der Bande, und stellte ihm meine Noth vor, worauf er mir wöchentlich etwas ausseßte, und mir zugleich, da er wohl einsahe, wie ich eine der Hauptpersonen bey ihm wäre, die Besorgung des Lichts bey der Schaubühne auftrug. So schlecht ich dieses Aemtgen anfänglich ansahe, so wurde ich doch bald gewahr, wie man, sich hierbey den Strang zu verdienen, im Stande wäre. Die Vortheilgen erfuhr ich gar bald. Ich kaufte allezeit Licht ein, die von dem elendesten Talche gezogen waren, und die so sehr

liefen,

lieſen, daß ſie kaum das dritte Theil der Zeit, als ein anders, brannten. Dieſer in groſſer Menge abgelaufene Talch, ſo auf den ſchon darzu eingerichteten Leuchtern liegen blieb, gab ich dem Seifenſieder wieder; worauf ich, nach meinem kleinen Nachſchuſſe vom Gelde, neue lüderliche Lichter erhielt. Den Gewinn, welchen ich nun herauszog, ſteckte ich in meinen Beutel, und der Principal bezahlte mir allezeit meine Rechnung, als wenn er die beſte Waare erhalten hätte. Doch hiervon genug. Dieſer Aufenthalt war für unſere ganze Geſellſchaft unglücklich. Es ſchiene immer, als ob wir viel verdienten, und noch künftighin mehr verdienen würden, dennoch aber gieng alles rückgängig, und die Schulden, ſo wir machten, vermehrten ſich täglich. Als der Karn ſchon ſo weit in einen grundloſen Boden gezogen war, gieng der Principal mit uns allen zu Rathe, und war auf Mittel bedacht, ſich wiederum zu helfen. Unter andern Vorſchlägen kam mit auf das Tapet, wie diejenigen von der Bande, ſo das meiſte Geſchicke darzu beſäßen, Marktſchreyer und Zahnärzte abgeben, die Jahrmärkte in derſelben Gegend herum beſuchen, und, das gemeine Volk anzuführen, ſich bemühen ſollten. Dieſe neue Geldmünze fand ſogleich Statt, und man hätte ſehen ſollen, was vor Anſtalt darzu gemacht wurde. Es wurden ganze Körbe alter Ziegelſteine geholt, man zerſtieß dieſelbe, miſchte dieſe koſtbare Sache mit etwas Bimſteine, und andern ſolchen koſtbaren Specereyen, und machte hieraus Zahnpulver und

Magenpflaſter; Man geß unter eine groſſe Kanne reines Waſſer etwas Fenchelwaſſer, welches das köſtliche Augenwaſſer ſeyn mußte; Eine groſſe Menge durchnäheter Säckgen, darinne Heuſaamen und Sägeſpähne waren, ſollten wider den Schwindel dienen, und das Haupt ſtärken, wenn ſie auf den Kopf geleget würden; Ein rothes zeugenes Herzgen, auf die bleſe Bruſt gehänget, darinne ein Stückgen Papier, worauf allerhand erſonnene wunderliche Züge befindlich, und dabey ein wenig von einem gedürrten Froſche ſtack, war wider alle Arten vom Fieber; Altes Fett, mit ein wenig Safran gelb gemacht, vertrieb das Sauſen und Brauſen der Ohren; Allerhand alte zuſammengeraffte Kräuter, ja, ſogar Gras und Kuhblumen, wurden gepülvert, und mit etwas groben Zucker vermiſchet, als ein ſicheres Mittel wider die gefährlichſten Krankheiten. Alle dieſe und noch viele andere ſchöne Sachen wurden in den artigſten Schächtelgen und in wohl zugemachten Büchſen und Gläſern verwahret. Man legte ihnen allerhand Namen bey, als die Wunderſalbe aus Jeruſalem, der blaue Luft- und Schwefelgeiſt, der zehenfache Fieberbrecher, der Marracceiſche Kayſerſchnupftoback, der goldgleiche Wundenzwinger, das Americaniſche königliche Hauptzahnpülver, und was dergleichen wunderbare Benennungen mehr waren. Zugleich verfertigte man aus friſchen Schaafdärmen allerhand Geſtalten, ſo den ſogenannten Spuhlwürmern überaus ähnlich waren, und ſetzte ſie in ſtarken Brandtewein, damit man

ſol-

ſolche den Leuten zeigen könnte. Dieſes geſchahe ebenfalls mit allerhand Gewürmen, ſo man nur auftreiben konnte. Fiſche, Frösche, Eydexen, Spinnen, Schlangen, Fledermäuſe, ja, ſogar einige kleine Bäume, mußten aus dem menſchlichen Leibe gekommen ſeyn, und ſollten gewieſen werden, um die wunderbare Würkung dieſer ausländiſchen Arzeney darzuthun. Kein alter hohler Zahn von einem verreckten Pferde, Ochſen, Schweine Hunde, oder Eſel, oder aus einem gekochten Kalbeskopfe, war vor uns ſicher; Dieſelben wurden überall von uns zuſammengeſchleppt. Man reyhete ſie an Bindfäden, und machte davon einen Zierrath um den Leib, an das Seitengewehr, und auch auf die Huthkrempe, welchen ſonderbaren Aufputz der gemeine Mann für wahrhafte wunderbare Menſchenzähne anſehen ſollte. Dieſen neuen verwünſchten Aerzten nun, ſo herumziehen wollten, wurden ein Paar luſtige Perſonen, zwo Meerkatzen, und einige Taſchenſpieler, zugegeben, davon der eine, wenn der andere ſeine Künſte zeigte, ſeine Nahrung auf eine andere Weiſe ſuchen, und den Leuten bey dem Gedränge die Ficken ausleſen ſollte. Dieſe erſt gebackene Quackſalber waren dahin gewieſen, den Gewinn, den ſie aus ihren Betrügereyen zögen, an unſern Principal zu ſenden, dagegen er ſie beſtändig mit neuen Medicamenten, damit ich mich, mit Erlaubniß, deſſen Mundart bediene, verſorgen wollte, und ſie, wenn ihre Sache nicht gienge, oder nicht mehr gehen wollte, nach, wie vor, ihren Unterhalt bey ihm finden ſollten.

So

. So bald dieſe wichtige Arbeit ihre Richtigkeit hatte, wurde dieſes neue Netz aufgeſpannet, und die Reiſe gieng mit dieſen Landbetrügern glücklich fort. Nun lauerten wir auf dieſen Fang, aber vergebens. Es mochte die Wirthſchaft allzugut gegangen ſeyn, als daß ſie ſich wiederum melden ſollen. Dieſe von uns gemachte Rechnung ſchlug alſo, wider Vermuthen, fehl, und ich habe zu keiner Zeit eine einzige von den acht Perſonen, ſo ſich auf dieſe Weiſe von uns getrennet, wiederum zu Geſichte bekommen. Nun iſt es wahr, unſere Bande war dadurch um die Hälfte ſchwächer geworden, und der Principal würde ſich vielleicht wiederum haben helfen können, wenn er nicht alle Schulden derjenigen, die fortgegangen, übernommen, und ſeine Umſtände dadurch noch immer mehr und mehr verſchlimmert hätte. Bey dieſem ſchlechten Zuſtande verſtrichen wohl noch fünf bis ſechs Wochen, welche wir halb übel und böſe zubrachten. Nach dieſem griffen die Gläubiger zu, da man ſich deſſen noch nicht vermuthete, nahmen alle Sachen hinweg, und warfen den Principal ſelbſt ins Gefängniß. Ob nun gleich den Gläubigern dieſes letzte Pfand zu freſſend war, und ſie ihn einige Tage darauf wieder los lieſſen, ſo war doch die übrige Bande gleich nach ſeiner Gefangennehmung auseinander gegangen, ſie hatte ſich hin und wieder zerſtreuet, und ſeine eigene ſogenannte Frau nicht einmal auf ſeine Loslaſſung gewartet. Er traff mich alſo noch ganz allein an, und that mir allerhand Vorſchläge, wie ich mit ihm gehen, und dieſe Stadt

verlaſſen möchte. Mein Schickſal aber ſollte noch hier ganz anders laufen, dahero er bey mir kein Gehör fand. Dieſe abſchlägige Antwort verdroß ihn, und er war zum Thore hinausgegangen, ohne, daß er weiter mit mir geſprochen, oder von mir Abſchied genommen hätte.

Nun miethe ich mir ein Stübgen, unter dem Namen einer Rätherinn.

Bey dieſen Umſtänden, da die ganze Komödiantenbande auseinander gegangen, verließ mich dieſer Stand von ſich ſelbſt, ohne, daß ich Mühe anwenden dürfen, hiervon abzugehen. Anfänglich war ich willens, eine andere ſolche Geſellſchaft aufzuſuchen, und bey derſelben mich anzubieten. Allein, einer von meinen Liebhabern, dem meine Gegenwart noch unentbehrlich ſchien, ſchwatzte mir ſo viel vortheilhafte Sachen vor, daß ich mich entſchloß, ſein Suchen Statt finden zu laſſen, und daſelbſt zu verbleiben. Was aber hier zu thun? Der gute Menſch war bey weitem nicht im Stande, mich allein zu unterhalten, und ich mußte ſchlechterdings meine Haushaltung einziehen, wenn ich auch gleich auf andere Bekandtſchaft mir Rechnung mit machen konnte. Ich hatte bisher in einem Gaſthofe gewohnet, allwo ich die Stube und alles übrige Benöthigte übermäßig theuer bezahlen müſſen.

Die-

Dieſer ſtarke Aufwand war nun einzuſchränken, und ich trug alſobald einer alten Frau auf, daß ſie, wegen einer Stube, für mich Nachfrage halten, und mir hiervon Nachricht geben ſollte. Dieſelbe kam den andern Tag ſchon wieder, und meldete, wie ſie in dem Hauſe einer bereits betagten Wittwe dergleichen Wohnung für mich angetroffen. Sie beſchrieb mir, wie dieſelbe unten auf der Erden, und ſo beſchaffen ſey, wie ich wünſchte. Ich hatte dieſes Weib vorhero ſchon unterrichtet, wofür ſie mich ausgeben ſollen, und es waren von dieſer verſchmitzten Frauen auch ihre Sachen ſo wohl ausgerichtet worden, daß es an weiter nichts fehlte, als meine Habſeligkeiten einzupacken, und hinziehen zu dürfen. Hier erwartete ich nun erſt diejenigen Mannsperſonen, denen ich meinen zukünftigen Aufenthalt wiſſen laſſen wollte, und bath ſie, daß ſie mich die erſten Tage über gar nicht beſuchen, nachhero aber da und da bey mir einſprechen möchten. Als ich dieſe Veranſtaltung getroffen, bezog ich ohne längern Anſtand das neue Quartier. Meine Wirthinn empfieng mich mit vieler Freundlichkeit, und ſahe, wie ich ihr bereits hinterbringen laſſen, mich für eine Officierswittwe an, die etwas Vermögen hätte.

Den andern Tag beſuchte ich ſie auf ihrer Stube, und ich wußte dieſelbe durch meine angenommene Sittſamkeit, und die mir gleichſam zur Natur gewordene Verſtellung, welche Eigenſchaft ich meinem Kloſterſtande in meinem ganzen Leben vornehmlich zu danken gehabt, ſo einzunehmen,

daß

daß ich ſie nur ein und dreyßig Jahre jünger zu ſeyn wünſchte, indem ich alsdenn geglaubet hätte, wie wir nicht allein würden gute Freundinnen geworden, ſondern auch geblieben ſeyn. Ich gäb derſelben bey meinem Beſuche zu vernehmen, wie ich es eben vorjetzo ſo nöthig nicht hätte, ich aber dennoch allerhand genähete Sachen verfertigen wollte, damit ich mir, theils die Zeit vertreiben, theils auch etwas verdienen möchte. Zugleich bath ich ſie, meinen Stand geheim zu halten, indem ſolcher die Leute abſchrecken, und ich nicht ſoviel, als ich wünſchte, zu thun bekommen dürfte. Dieſelbe verſprach mir, wie ich allezeit an ihr eine gute Freundinn finden ſollte, und ſie darneben darauf bedacht ſeyn würde, daß ich nach meinem Verlangen Arbeit erhielte. Doch, Madame, ſetzte ſie hinzu, ſie ſind jung, ſie ſind ſchön. Sollten dieſe Vorzüglichkeiten ihnen nicht den Umgang von Mannsperſonen zuwege gebracht haben? Ich kann nicht leugnen, Madame, antwortete ich ihr, daß mich vielleicht alle drey oder vier Wochen Jemand von dieſem Geſchlechte beſuchen möchte, der meines wenigen Vermögens halber mit mir zu thun hat, oder mich ſonſt kennet; Sie werden aber ſehen, fügte ich hinzu, wie ich keinen verdächtigen Umgang habe. Ey, erwiederte dieſelbe, dergleichen habe ich auch von ihnen nicht vermuthet; Ihr ſittſames Bezeigen giebt mir wider dergleichen Gedanken die ſtärkſte Verſicherung. Ich will ſie ihnen auch hiermit ſelbſt geben, verſetzte ich, und ich halte allezeit um deſtomehr von einer Frau, wenn ſie darauf bedacht iſt, wie ſie Leute im Hauſe

haben

haben möge, deren Aufführung untadelhaft ſey. Sie haben recht, antwortete ſie mir; es gehet vielmals ſo her, daß man Miethleute bekömmt, mit denen man auf keine Weiſe zufrieden ſeyn kann; Sie werden es dahero nicht übel nehmen, daß ich auf dergleichen Reden gekommen; wenn ich ledige Perſonen einnehme, iſt mir dergleichen kleine Erinnerung ſo zur Gewohnheit geworden, daß ich ſelbſt öfters auf mich böſe bin, hiervon geſprochen zu haben. Hier ſtelle man ſich nun auf meine Seite, und ſehe, wie einem zu Muthe ſey, wenn er auf ſo eine Weiſe, als ich damals, ſich getroffen findet. Doch konnte dieſer Zufall mich keinesweges ſo verworren machen, daß bey mir die geringſte Veränderung wäre zu ſpühren geweſen; Ich hatte im Gegentheil noch verſchiedene Unterredungen mit ihr, darinne ich viel Verſtand und noch mehr Religion blicken ließ, indem ich gleich wahrgenommen, wie ich mit einer Frau zu thun hätte, der es an dieſen beyden Stücken nicht im geringſten fehle. Hierauf nahm ich Abſchied mit der gröſſten Höflichkeit, und begab mich wiederum in meine Stube. Ich war kaum darinne angelanget, als ich mich in die Zeit ſchickte, und in die ſcharfſichtigen Augen Staub zu werfen ſuchte. Das alte Weib, ſo mich in dieſes Haus gebracht, war meine Aufwärterinn geworden, und ſie kam des Mittags und des Abends zu mir, um dasjenige zu holen, was ich benöthiget war. Dieſelbe mußte mir alſobald ein Paar Näherähmen verſchaffen, darinne ich den Tag darauf in dem einen Nesseltuch zu einem Halstuche,

und

und in dem andern ein Blatt Kanevaß zu einem Weiberrocke, einſpannete, davon das erſte Stück weiß, und das andere mit bunten Blumen, verſetzet werden ſollte. Ich verſtand in der That dieſe Arbeit zu machen, und, da ich nicht, ſogleich in der Unwahrheit ſtecken zu bleiben, willens war, ſo arbeitete ich würklich hieran. Wie ſauer mir aber dieſes geworden, kann man ſich leicht einbilden, indem ich von Natur kein Sitzfleiſch hatte, auch anjetzo, wenig oder gar nichts zu thun, gewohnet war.

Als ich nun mit meiner Arbeit den Anfang gemacht, kam meine Wirthinn zu mir, und ſchiene überaus zufrieden zu ſeyn. Sie lobte meine Verrichtung, hielt ſich aber lange bey mir auf, ſo, daß ich ſie unter drey bis vier Stunden nicht los werden konnte. Dieſer lange Aufenthalt war mir ungelegen, und ich hütete mich, bald zu ihr wieder zu gehen, damit ich keine Gelegenheit darreichte, öfters bey mir einzuſprechen. Hätte ſie mich nicht zu einer Zeit überfallen können, da es mir am ungelegenſten geweſen wäre? Sie blieb hierauf hinweg, und meine guten Freunde ſäumeten nicht, mittlerweile ſich bey mir einzuſtellen, und mich bald dieſer bald jener zu beſuchen. Nun hatte meine Wirthinn ein Mädgen, die munter war, und ganz wohl ausſahe. Von derſelben merkte ich alſobald, wie ſie von ihrer Frau Befehl erhalten, auf mein Thun und Weſen Achtung zu geben, und ihr hiervon Nachricht zu überbringen. Dieſe Poſtträgerinn mußte ich nun ſchlech-

terdings, ihrer neugierigen Frau abspänstig zu machen, und sie auf meine Seite zu bringen, suchen. Hiermit säumete ich nun keinesweges, und ein halber Louis d'or, eine grosse Summe für dieselbe, war bey ihr von einer so starken Würkung, daß sie mir das ganze Haus verrathen, wenn ich solches von ihr verlanget hätte. Ja, diese meine Freygebigkeit brachte es in einigen Tagen dahin, daß sie mir von freyen Stücken zuschwur, wie sie mir beständig treu bleiben wollte, wenn ich nur bey ihrer Frau um Erlaubniß ansuchte, daß sie mir zuweilen etwas holen dürfte. Dieser Antrag war mir gar nicht zuwider, ob ich gleich dabey die Ursache desselben augenblicklich einsahe. Ich hatte den Abend vorhero einen Besuch von einer jungen wohlgestalten Mannsperson, darzu sie von ohngefehr gekommen war. Dieselbe lobte sie in ihrer Gegenwart, und strich ihr die Backen. War nun dergleichen freundschaftliches Bezeigen nicht im Stande, bey einer jungen Weibesperson, die kein frostiges Herz besaß, ein Verlangen nach dergleichen Gesellschaft zu erwecken? Ich war hierüber nicht neidisch, und wußte den Mantel nach dem Winde zu hängen.

Den andern Tag darauf ließ ich mich bey meiner Wirthinn melden, und, da sie mir zur Antwort wissen lassen, wie mein Zuspruch ihr angenehm seyn würde, stieg ich zu ihr die Treppe hinauf. Der Empfang war vor, wie nach, überaus freundlich, und ich wurde dadurch überzeu-

get,

get, wie ihre ungetreue Bedienung mir in allen Stücken getreu wäre, und ſie mich beſtändig bey ihr gelobet hätte. Nachhero brachte ich meine Worte, in Anſehung der Aufwartung, an, und fügte hinzu, daß, obgleich es ſich wohl kaum in zween bis dreyen Tagen eräugnen dürfte, ihre Roſine (ſo hieß dieſes Mädgen) in der Nähe zu verſchicken, ſolches doch manchmal, wiewohl ſelten, zuträffe, daß meine ordentliche Aufwartung nicht die Stunde hielte, und ich doch etwas brauchte. Mein Verlangen wurde von meiner Frau Wirthinn ohne Anſtand verwilliget, indem ſie ſich ſonder Zweifel auf die Ehrlichkeit ihres Mädgens verließ, und deſtoeher zu erfahren hoffte, wie meine Wirthſchaft recht beſchaffen wäre. Ja, ſie that noch mehr, und war ſo gütig, mir anzubieten, mir ganz allein aufwarten zu laſſen, welches ich aber unter dem Vorwande ausſchlug, als ob die alte Frau, ſo ich hätte, meine genähete Sachen an Mann brächte, auch mir viel deraleichen Arbeit zuwieſe. Mit dieſer blauen Dunſt benebelte ich ihre Augen, obgleich dieſes alte Weib blos meine geheime Kupplerinn war. Sie lobte hierauf meinen Fleiß, und, nachdem ich kaum eine halbe Stunde bey ihr geſeſſen, dieweil ich dadurch ſie eben zu einem kurzen Gegenbeſuche gewöhnen wollte, begab ich mich hinweg.

Es daurete hierauf kaum einige Tage, als ich mit der Roſine ganz vertrauet wurde. Meine Lebensart gefiel ihr, und ſie ließ einen von mei-

nen guten Freunden nicht lange seufzen. Genug, sie gab der Ehrbarkeit gute Nacht, und der hiervon genommene Abschied war eben dasjenige Band, welches uns so genau zusammenverknüpfte. So bald es nun mit ihr so weit gekommen, wäre sie lieber den ganzen Tag bey mir geblieben, und ich mußte ihr deßhalben selbst Vorstellung thun, woferne ich die Karte nicht verrathen haben wollte. Konnte ich mir aber wohl einbilden, daß dieselbe bey einer Weibesperson, die nunmehro dem Triebe ihrer Leidenschaft folgte, Statt finden würde? Wußte ich nicht aus eigener Erfahrung, wie ihre Neigung verlangen würde, zufrieden gestellet zu seyn? In dieser Schule hatte ich mich allzulange befunden, als daß mir dieses unbekandt gewesen wäre. Ich gab ihr also darneben zu verstehen, daß, wenn wir beyde vergnügt leben, und unsere Heimlichkeiten nicht entdeckt haben wollten, wir unsern Besuch bey spätem Abende mehrentheils annehmen müßten, worzu wir eines Hausschlüssels hauptsächlich nöthig hätten. Dieser Vorschlag gefiel meiner Rosine überaus wohl, und es dauerte kaum zween Tage, als ich gedachten Schlüssel bereits in meiner Gewalt hatte. Nunmehro giengen unsere kleine Angelegenheiten, als wir wünschen konnten. Allein, war alle von uns gebrauchte Vorsicht wohl hinlänglich, unser lüderliches Leben so zu verdecken, daß man nicht den geringsten Verdacht auf uns werfen sollen? Waren wir wohl im Stande, vor die Augen der ganzen Nachbarschaft eine solche Decke zu ziehen, durch die kein

Mensch

Menſch ſehen können? War meine Vertraute wohl vermögend, ſich des Tages ſo munter zu halten, daß ihre Frau, wenn ſie einige Nächte wenig geſchlafen, ihr ſchläfriches Weſen und ihre Verdroſſenheit nicht merken ſollen? Mußte ihr täglicher reiner Anzug, da ſie jetzo die Woche beſſer, als ſonſt des Sonntags, gieng, nicht einiges Nachdenken verurſachen? Ja, ja, ich wurde dieſes mehr als zu bald gewahr, ich ſahe das Ende unſerer Haushaltung bereits vor Augen, und ich ſuchte nur daſſelbe weiter hinaus zu ſetzen. Meine Roſine hatte einige Tage her über ihre Frau Beſchwerde geführet, als ich dieſelbe ſelbſt mit ihr ſchmälen, und dabey folgende Worte hörte: Ich weiß nicht, Menſch, wie ihr mir vorkommt; Ihr ſchlaft mir ja im Stehen ein; Seitdem ihr bey dem jungen Weibe immer ſtecket, ſeitdem ſeyd ihr zur vornehmen Jungfer geworden; Ihr thut faſt beynahe gar nichts mehr, als daß ihr euch putzt, und ich kann noch nicht klug werden, wo alle der Staat herkömmt; Entweder ihr müßt mich beſtehlen, oder das Geld hierzu erhuren, anders kann es unmöglich ſeyn. Ich bin keine Diebinn, antwortete die Roſine, — — Aber, eine Hure? fragte ſie ihre Frau, — — Kein Menſch kann mir etwas Böſes nachſagen, erwiederte die erſte, — — Nun ſo ſagt mir doch, hieß es weiter, wo alle die hübſchen Sachen herkommen, die ihr jetzo alle Tage am Leibe habt? Die Madame unten, war die Antwort, die iſt mir ſo gut, und beſchenkt mich immer, — — Hat dieſelbe ſoviel zu verſchenken,

war der Schluß, nun, nun, ich werde auch noch dahinter kommen. Diese Unterredung lehrte mich, aufs Wort merken, und ich dachte alsobald auf Mittel, wie ich meine Wirthinn, wo nicht beständig, doch noch auf eine Weile, hinters Licht führen, und ihr den Verdacht benehmen möchte. Nun hatte ich bey meiner Haushaltung so schöne Anstalt getroffen, daß Niemand von meinen guten Freunden so leicht kam, wenn ich nicht vorhero davon Nachricht erhalten hatte. Ich ließ demnach durch meine alte Getreue allen insgesammt hinterbringen, wie ich innerhalb vier Tagen keinen Besuch von ihnen annehmen könnte, indem meine Wirthinn einen Argwohn auf mich geworfen, den ich, ihr unter der Zeit zu benehmen, willens wäre.

Zu diesem Vorsatze hatten mich die oben erwähnten Drehungen, daß man noch dahinter kommen wollte, gebracht, und ich glaubte gewiß, wie man die Rosine des Nachts in ihrem Bette suchen, und, wenn man sie daselbst nicht träffe, unvermuthet mich zu überraschen, sich entschlüssen würde.

Als ich diese meine Gedanken darauf meiner Vertrauten offenbarte, lachte sie über mein Vorhaben, und war begierig, dessen fernere Ausführung zu erfahren. Hierauf fieng ich also zu ihr an: Weißt du was, Rosingen, (also nennte ich sie, wenn die Wirthinn nicht dabey war,) du kannst schon ein Bißgen nähen; Auf diese Nacht sind wir gewiß allein; In derselben will ich dir noch

etwas

etwas weiſen, beſonders, wie die Arbeit verfertiget wird, die in den Rähmen aufgeſpannet ſtehet; Aus den Reden, die deine Frau heute gegen dich führte, ſchließe ich gewiß, daß ſie dieſe Nacht ſehen wird, ob du in deinem Bette liegeſt, und, wenn ſie dich daſelbſt nicht findet, ſie dich bey mir ſuchen wird; Trifft ſie uns nun beyde in voller Arbeit an, wird ſie ſich nicht nur über deine Luſt, etwas zu lernen, und über meinen Fleiß, die Nacht zu Hülfe zu nehmen, ſehr verwundern, ſondern auch uns ihre bereits wankende Gewogenheit wiederum ſchenken; Sollte aber unſere Hoffnung, fügte ich hinzu, ja fehl ſchlagen, ſo mußt du dich morgen ſo entſetzlich ſchläfrig ſtellen, daß du ihr alle Augenblicke Gelegenheit giebſt, auf dich unwillig zu ſeyn; Ich glaube gewiß, daß ſie dasjenige unternimmt, was wir verlangen.

Dieſer genommenen Abrede zufolge erwartete ich nun mit meiner Vertrauten mitten unter der Arbeit des Nachts die Ankunft meiner Wirthinn. Die veranſtaltete Einſamkeit, deren wir bishero nicht gewohnt geweſen, vornehmlich, da wir alle Nächte bishero nur wenige Stunden geſchlafen, hatte verurſachet, daß uns über der vorgenommenen Verrichtung die Augen zugefallen, und ſie uns im Schlafe würde angetroffen haben, wenn unſere Hoffnung eingetroffen wäre, welches letztere, da es nicht geſchehen, mir um deſtolieber war. Denſelben Tag ſpielte die Roſine ihr Stückgen überaus wohl, und ſie that, als wenn ſie über

aller Arbeit einſchliefe, dahero ihre Frau den ganzen Tag nur einmal, nämlich ohne Aufhören, ſchmälete. Dieſes liſtige Mädgen hat mir nachhero erzählet, daß, da ſie neben ihrer Frau geſtanden, und Gurken geſchälet, ſie bald die Gurke, bald das Meſſer, aus den Fingern verlohren, die Hände ſinken gelaſſen, die Augen zugethan, mit dem Kopfe genicket, darauf wieder in die Höhe gefahren, in jede Hand eine Gurke ergriffen, und eine mit der andern zerſchneiden wollen. Nachdem ſie nun ſolches eine Weile getrieben, und ihre Frau derſelben mit Verwunderung zugeſehen, doch aber darzu kein Wort geſprochen, hätte ſie immer ſtärker mit dem Kopfe vorwärts zu wanken angefangen, und wäre endlich gar hinterm Heerde zu Boden geſchmiſſen. Hier hätte nun ihre Frau, entſetzlich zu keifen und zu ſchmälen, wiederum den Anfang gemacht, und dabey ſich der Worte gebrauchet, wie ſie unmöglich die Zeit von neun Uhr des Abends bis um ſechs Uhr des Morgens in ihrem Bette ruhig zubringen könnte.

Dieſer letzte Ausdruck beſtärkte uns in unſerer Muthmaſſung. Wir lauerten denſelben Abend wiederum, und es ſaß ein Jedes von uns an ſeinem Nährähmen, als wir gegen eilf Uhr etwas an unſere Thüre ganz ſachte kommen, und, wie es ſich allda verweilte, zuhörten. Wir vermutheten hierbey alſobald das Daſeyn meiner Wirthinn, und wir ſuchten durch unſere einigemal verſtellte Stimmen ihren Argwohn zu vermehren.

Als

Als ſie dieſe verſchiedene Laute wahrgenommen, ſchloß ſie in der Geſchwindigkeit die Thüre mit einem Hauptſchlüſſel auf, bezeigte aber dabey, als eine vernünftige Frau, wie ſie es denn auch würklich war, viele Gelaſſenheit. Sie durchwanderte in einem Augenblicke mit ihren Augen die Stube, und redete mich nachhero an: Nehmen ſie es nicht übel, Madame, daß ich ihnen ſo ſpäte zuſpreche; Das bisshero ſchläfrige Weſen meiner Roſine hat mich dahin gebracht, einmal zu ſehen, ob ſie ſich des Nachts in ihrem Bette befände; Ich geſtehe es, wie ich nicht wußte, was ich denken ſollte, als ich ſie daſelbſt nicht antraff; Um nun hinter ihre Heimlichkeiten zu kommen, habe ich ſie hin und wieder im Hauſe geſuchet, und, da ich annoch bey ihnen reden hörte, gerieth ich auf die Gedanken, wie ſie hier ſeyn dürfte. — — Ich habe Unrecht gethan, Madame, fiel ich ihr in die Rede, verzeyhen ſie es mir, daß ich das inſtändige Anhalten ihres Mädgens Statt finden laſſen; Sie hat mich ſo lange täglich gebeten, ſie bey mir arbeiten zu laſſen, und ihr noch etwas zu weiſen, bis ich mich endlich hierzu entſchloſſen; Nun kann ich zwar nicht leugnen, fuhr ich fort, wie ich viele Mühe mit ihr habe, wiewohl ſie nicht ſagen kann, daß ſie mir dennoch etwas umſonſt thut; Es hat mich aber die groſſe Luſt, die ſie beſtändig hierzu bezeiget, noch immer auf ihrer Seite behalten; Dieſem allen ungeachtet habe ich es nicht ermangeln laſſen, ihr vorzuſtellen, wie ſie durch ihren allzugroſſen Fleiß, wenn ſie öfters

die ganze Nacht durch genähet, die Geſchäffte ihrer Frauen verſäumen würde, und ihr deßhalben Erinnerung zu thun, wobey ſie mich beſtändig wiederum zu beſänftigen, und mir ſolches auszureden geſucht, welches (bey welchen Worten ich meine verzweifelt fleißige Vertraute böſe anſahe,) ich euch ſchlechten Dank weiß. Ich brachte dieſes letztere mit einem ſolchen verdrüßlichen Geſichte vor, daß dieſe gute Frau mich würklich zu bitten anfieng, wie ich mich nicht ärgern möchte, indem ſie meine Gutwilligkeit vielmehr loben müßte, als daß ſie hierüber die geringſte Empfindlichkeit haben könnte. Sie machte hierbey viel Rühmens von meinem unermüdeten Fleiſſe, und gab mir dabey zu vernehmen, wie, wenn ihr Menſch ja ſo viel Luſt, etwas zu lernen, hätte, ſie dieſelbe keinesweges davon abhalten, ſondern ihr vielmehr des Tages ein oder zwo Stunden darzu verſtatten wollte, damit ſie nicht ſo ſpäte in die Nacht hinein ſäße. Sie ſind allzugütig gegen ihre Roſine, antwortete ich, (wobey dieſe Durchtriebene aufſtand, ihrer Frau die Hand küßte, und ſie um Verzeyhung bat,) und es iſt mir angenehm, fuhr ich fort, daß die Sachen einen ſolchen Ausgang gewonnen, indem es mir in der That mehrentheils nicht recht geweſen, wenn ich mich niedergelegt, und ſie noch ſitzen geblieben, welche bisherige Gewohnheit aber inskünftige nicht mehr geſtatten werde. Sie bezeigte hierüber ihre Zufriedenheit, und, nachdem ſie annoch vom Verſchiedenen geſprochen, erinnerte ſie mich, ich weiß ſelbſt nicht, in was vor Abſicht, die

mir

mir aber doch sogleich verdächtig vorkam, wie ich zuweilen den an meiner Stube befindlichen Alkoven auflassen möchte, indem es darinne etwas feuchte wäre, und meine Sachen dabey Schaden leiden dürften. Dieselbe Gelegenheit ergriff ich alsobald, sie hinein zu führen, weil ich doch nicht wußte, warum sie jetzo erst diese Fürsorge für mich trüge. Ich begab mich demnach würklich mit ihr in erstgedachten Alkoven, beleuchtete überall mein Bette, unter dem Vorwande, zu sehen, ob es feuchte wäre, schloß ihr auch sogar den mir erst angeschafften Kleiderschrank auf, und benahm ihr hierdurch allen Argwohn, als ob eine andere lebendige Seele bey uns seyn können, worauf sie denn kurz Abschied, und ihre Rosine mitnahm. Dieses Betragen war nicht ohne Nutzen, und wir vermerkten von der Stunde an, wie wir wiederum bey ihr wohl standen, und sie allen Verdacht fahren lassen. Aber, konnte diese Beruhigung ihres Gemüths wohl von einer Dauer seyn? Nein; die öfteren heimlichen Nachrichten ihrer Nachbaren, wie nämlich des Nachts ein beständiger Aus- und Eingang in ihrem Hause sey, machten ihr vom neuen Unruhe. Es ist zwar wahr, wir spielten unsere Sachen so gut, daß sie unsere Ehrlichkeit so schlechterdings nicht anzutasten vermochte. Allein, war dieses wohl gnug? Wenn sie die Gewißheit der guten Aufführung ihrer übrigen Hausgenossen, die bereits lange Jahre bey ihr gewesen, mit der meinigen auf die Waage legte, könnte es wohl möglich seyn, daß die letztere das

Ueber-

Uebergewichte bey ihr behalten ſollen? Dieſes war gar nicht zu vermuthen. Was hatte ſie demnach zu thun? Ehe wir es uns verſahen, wurde das Schloß an der Hausthüre geändert, und zwo Hausleute; die allein dergleichen Schlüſſel hatten, erhielten neue, davon wir, keinen, aller gebrauchten Liſt ungeachtet, in unſere Hände zu bekommen, im Stande waren.

Dieſe von meiner Wirthinn getroffene Anſtalt brachte mir einige Unruhe zuwege. Zu noch mehrerm Unglücke blieb denſelben Abend meine alte Aufwärterinn aus, und, da dieſer neue Zufall in der Geſchwindigkeit des Nachmittags vorgegangen, befand ich mich nicht einmal im Stande, dieſe Begebenheit meinen guten Freunden wiſſen zu laſſen. Der vornehmſte Troſt aber, den ich dabey hatte, war dieſer, daß ich mehrentheils Nachricht erhielt, wenn mich Jemand beſuchen wollte. Dieſes war nun nicht geſchehen, und ich glaubte, dieſe Nacht ſicher zu ſeyn. Nachdem nun meine Vertraute mich in dieſer Meynung verlaſſen, um ſich zu Bette zu legen, und dieſelbe kaum hinweg war, wurde ganz leiſe an meinen Fenſterladen gepocht. Ich horchte demnach an meinem Fenſter, und vernahm alſobald an der Stimme, wer es wäre. Ich erzählte ihm alſo, nachdem ich den Laden aufgemacht, die neugetroffene Anſtalt mit dem Hausſchlüſſel, worüber er lachte, und mir, ohne das Vorhaben zu entdecken, ſeinen Degen gab. 'Ich nahm ſolchen an, ohne, daß ich überlegte, warum?

und

und er war in dem Augenblicke, ehe ich es mir verſahe, zu dem Fenſter herauf, und durch daſſelbe in die Stube bey mir herein. Eine neue Erfindung, daran ich nicht gedacht, und wodurch ich den Verluſt meines Hausſchlüſſels auf eine wiewohl kurze Zeit vergeſſen konnte. Dieſelbe gefiel mir auch ſo wohl, daß es über meinem Beſuche heller Tag geworden war, und ich denſelben erſt kurz vor Tiſche beurlaubte, und ihn ganz öffentlich bis an die Hausthüre begleitete. Als ich dieſen Zufall meiner Roſine erzählte, hatte dieſelbe hierüber noch mehrere Freude, als ich, indem ich ſchon im Voraus ſahe, wie dieſe Straſſe bald würde verrathen werden. Wie ich geglaubet, ſo trug es ſich im Kurzen zu. Einige meiner Nachbaren, die mein Fenſter für keine Hausthüre anſehen wollen, hatten hiervon meiner Wirthinn insgeheim Nachricht gegeben, und ſie von dieſer Ausſchweiffung ſo überzeuget, daß ſie mit ihnen Abrede genommen, wie ſie es zuſammen anſtellen, und mich in der That ertappen wollten. Hiervon wußte ich nichts, und meine Wirthinn war auch gegen mich ſo höflich, und gegen ihr Mädgen ſo freundlich, daß wir nichts weniger, als dergleichen Vorhaben, vermutheten. Es war gleich des Nachts gegen zwölf Uhr, da wir mit zween unſerer guten Freunde in der gröſten Ruhe ſaſſen, als wir die Hausthüre gehen hörten. Dieſes war uns nichts Ungewöhnliches, und wir hielten uns nur ein wenig ſtille, bis diejenigen von den Hausleuten, ſo erſt ſpäte nach Hauſe gekommen, ſich in ihre Wohnungen begeben

ben hatten. Wir verſahen uns alſo vorjetzo nicht, das geringſte weiter, indem kein Geräuſche mehr wahrzunehmen war. Allein, was vor ein Erſtaunen? In dem Augenblicke wird meine Stubenthüre durch einen Hauptſchlüſſel eröffnet, und es tritt meine Wirthinn mit vier Mannsperſonen, ſo alle ihre Nachbaren waren, zu uns herein. Was fieng die erſtere im Zorne zu mir an? Iſt das eine Aufführung für ein ehrbares Frauenzimmer, wie ihr ſeyn wollt? Pfuy! ſpye ſie aus, muß euch denn der böſe Geiſt in mein Haus geführet haben? Ich habe wohl immer gedacht, wie unter euerm ſcheinheiligen Weſen der ärgſte Schandbalg verſtecket ſey, aber durch eure verfluchte Argliſt hätte wohl ein anderer, als eine ehrliche Frau, betrogen werden können. Mein Haus mit eurer Bosheit beſudeln, mein Menſch verführen, und nunmehro gar die Kerle zum Fenſter des Nachts hineinſteigen laſſen, wobey ſie mit der gebalten Hand auf den Tiſch ſchlug, ſind Verbrechen, dafür ich euch noch will züchtigen. — — Haben ſie nun ausgeredet, Madame, mit welchen Worten einer von unſern guten Freunden aufſtand, der ſich nicht nur in anſehnlichen Kriegesdienſten befand, ſondern auch noch darzu von einer der gröſſten und vornehmſten Freundſchaft in der Stadt war, kennen ſie mich, fuhr er fort, indem er vor ſie hintrat, und die beyden Arme in die Seite ſetzte? Sie mögen ſeyn, wer ſie wollen, erhielt er zur Antwort, ſo iſt dergleichen Bezeigen, bey nächtlicher Weile zu ledigen Weibesperſonen durchs Fenſter

zu

zu ſteigen, unerlaubt. — — Wenn es bey ihnen unerlaubt iſt, erwiederte er, ſo iſt es bey mir erlaubt, wobey er ſie bath, mit Drohungen einzuhalten, und kein Wort mehr von Kerlen zu ſprechen. Indem er dieſes mit vieler Ernſthaftigkeit ſagte, liſpelte ihr einer von ihren Beyſtänden etwas ins Ohr, welches vermuthlicher Weiſe der Name dieſes Officiers ſeyn mußte, worüber ſie erſchrack, vornehmlich, da derſelbe Nachbar, nebſt einem andern, ihr und uns zugleich eine gute Nacht wünſchte, und ſie uns in der Geſchwindigkeit verlaſſen wollten. Nein, nein, fieng erſtgedachter Officier an, bleiben ſie hier, wir ſind gute Freunde, und ſie müſſen uns erſt auseinander ſetzen helfen. Dieſes Verlangen wurde als ein Befehl angeſehen, und der bloſe Name und Stand meines Freundes brachte meine Wirthinn dahin, gelindere Saiten aufzuziehen. Der Vergleich wurde alſo in dem Augenblicke geſtiftet, nämlich, daß von der ganzen Sache kein Wort geſprochen, ich den andern Tag aus ihrem Hauſe ziehen, und ihr die Roſine, auf die ſie anfänglich ein ſo groſſes Vertrauen geſetzt gehabt, und die ſie auf dieſe Weiſe hintergangen, nicht wieder den Tag darauf unter die Augen kommen ſollte. Nachdem ſolches verſprochen worden, gieng alles auseinander, und meine oftgedachte Wirthinn blieb bey ihrem Entſchluſſe ſo feſt, daß, da wir drey nur allein waren, ſie ihrer bisherigen Bedienung das rückſtändige Lohn auf den Tiſch warf, und ihr annoch eine Geſetzpredigt hielt, wodurch ich beynahe ſelbſt auf einen Augenblick fromm geworden wäre, wenn

mir meine damalige lüderliche Lebensart nicht so wohl gefallen hätte, darauf sie annoch ihre Sachen zu mir herunterholen, ihr dieselben weisen, ihr alle Schlüssel ausantworten, und diese Nacht bey mir verbleiben mußte.

Es war bereits gegen zwo Uhr des Morgens, als meine bisherige ehrliche Wirthinn einen zwar ernsthaften, doch aber auch gelassenen Abschied von uns nahm, worauf wir über den glücklichen Ausgang dieser Begebenheit unsern Spas hatten, und zugleich beschlossen, wie wir unsere Wirthschaft zusammen fortsetzen, und ein gemeinschaftliches Quartier beziehen wollten. Wir legten uns demnach, als ein Paar vertraute Schwestergen, in ein Bette, und schliefen darinne ganz geruhig, bis meine alte Aufwärterinn kam, und durch ihr Anklopfen uns aufweckte. So sehr sich nun dieselbe wunderte, da sie uns zusammen auf diese Weise antraff, so sehr eileten wir, derselben unser uns zugestossenes Schicksal zu erzählen, und ihr zugleich aufzutragen, daß sie uns alsobald eine andere Stube, die uns gelegener wäre, als die bisherige gewesen, verschaffen sollte. Sie machte sich alsobald auf den Weg, und es dauerte kaum zwo Stunden, als dieselbe schon wiederum zurückkam, und uns meldete, wie alles seine Richtigkeit habe, und wir in dem Augenblicke einziehen könnten. Nun hatten wir, seitdem wir aufgestanden, schon das Meiste in Ordnung gebracht, und wir waren noch weiter so geschäfftig, daß wir nicht

einmal lange fragten, wie unſere neue Wohnung beſchaffen wäre. Als wir uns endlich ganz und gar in Bereitſchaft geſetzet, und unſere Habſeligkeiten auf einen Laſtwagen mit einem Rade bringen laſſen, machten wir uns in aller Eil auf, und davon. Die Fuhre, darneben unſere alte Bedienung wanderte, diente uns zum Wegweiſer, und wir giengen von weiten nach, um das Haus unſeres künftigen Aufenthalts deſtogewiſſer zu treffen. Nachdem wir ein Paar Gaſſen alſo durchzogen, kamen wir hinter die Stadtmauer, und ſahen, wie unſer Kutſcher bey einem mittelmäßigen Hauſe ſtille gehalten hatte. Als wir vollends daſelbſt anlanget, traffen wir ebenfalls auf der Erde eine Stube, nebſt einer Kammer, an, die noch im ziemlichen Stande war. Hierauf fragte ich nun erſt nach dem Preiſe, und merkte alſobald aus der Höhe deſſelben, wie uns zugleich hierbey eine Abgabe auf unſere kleine Wirthſchaft gelegt wäre. Hingegen befanden wir uns auch in einem Hauſe, darinne wir unſere Ehrlichkeit nach Gefallen aufbehalten konnten. Wir erhielten einen Hausſchlüſſel, und hatten die Herrſchaft, daß wir in allen nach Belieben leben konnten. Gegenüber fiel uns kein ſcharfſichtiger Nachbar unbequem, und meine erfahrne Verſorgerinn meldete mir, wie beynahe alle Leute, ſo in dieſer Gegend herum wohneten, von ſolcher Aufrichtigkeit, wie wir ſelbſt wären. So wohl mir nun dieſe Zeitung gefiel, ſo hatte ich doch ſchon meine Gedanken darüber, ob nicht in dieſer Gegend eines dem andern die

Nahrung hinwegnehmen möchte. Doch, sahe ich diese Sorge bald für vergeblich an, da ich wußte, wie meine Kunden alle mit mir zufrieden waren, und mir meine Aufwärterinn noch immer neue Arbeit brächte. Denselben Tag gab ich meiner neuen Stubengesellschaft annoch etwas von meiner Kleidung, ich setzte ihr ein Nachtzeug auf, ließ ihr schwarze Bändergen um die Hände und um den Hals binden, Favoritgen anmachen, und wieß ihr, wie sie sich putzen sollte, wobey ich sahe, daß sie sich hierein unvergleichlich schicken lernte. Nachdem wir unsere übrige Sachen in Ordnung gebracht, nahmen wir auch würklich Arbeit zu nähen an. Die wenigen Leute, so daselbst vorüber giengen, und die schlechte Aussicht, da ich gerade gegen die Mauer sahe, brachte mich mit zu diesem Entschlusse, ob ich gleich meinem Rosingen dieses Unternehmen eigentlich beymessen mußte. Sie war eben bishero nicht gewohnt gewesen, den ganzen Tag müßig zuzubringen, und, da sie wenigstens in diesem Stücke mehr Gutes, als ich, an sich hatte, gab ich ihr hierinnen nach, und war nunmehro alle Tage einige Stunden lang fleißig. Durch diese Verrichtung wurden wir nun in das Verzeichniß der Nätherinnen gänzlich eingeschrieben. Alles, was um uns herum wohnte, hielt uns für solche, und zwar für solche, wie die meisten auf dieser Hauptstrasse zu seyn pflegten. Wir verdienten also auf verschiedene Art Geld, und lebten nach unserm Wunsche glücklich.

In

In diesen Umständen befanden wir uns ein ganzes halbes Jahr.. Allein, mein Aufenthalt sollte von keiner Dauer seyn, und wir mußten diese Wohnung räumen, da wir es am wenigsten vermutheten. Der Eigenthumsherr dieses Hauses, darinne wir uns befanden, war ein alter reicher Bürger, der noch ein grosses Haus am Markte besaß, darinne er sich in einer kleinen Hinterstube aufhielt; Er hieß ein alter Junggeselle, der bey allem seinen starken Vermögen sich kaum am harten Brodte halb satt aß, selten einen Trunk Bier trank, den ganzen Tag seine ausstehende Gelder zusammenrechnete, und nur darauf dachte, wie er dieselben vermehren möchte. War nun wohl bey dieser Karrheit zu verwundern, daß er in seinem Hause allerhand Wirthschaft verstattete, wenn er hieraus nur Nutzen zöge? Allein, dieser alte Geitzhals verstarb nach einer kurzen ausgestandenen Krankheit, und unser Haus kam an einen seiner Erben, der, in Ansehung seiner Hausleute, ganz anders gesinnet war. Hatte der vorige Besitzer alles und jedes eingenommen, was ihm nur das meiste Geld verwilligte, so wollte der jetzige hingegen keine andere Personen im Hause leiden, als solche, deren Lebenswandel untadelhaft wäre. Er zog demnach alsobald von den Miethleuten genaue Nachricht ein, und kündigte hierauf allen und jeden, eine einzige Part ausgenommen, worunter wir denn auch waren, die Wohnung auf.

Bey diesen Umſtänden mußten wir nun wiederum an ein Ausziehen denken. Meine alte Getreue ſuchte mir vom neuen ein anderes Quartier, welches wir auch, nach Verlauf einiger Wochen, bezogen. Hier kamen wir nun aus dem Regen in die Traufe. War es in dem vorigen Hauſe frey zugegangen, ſo war es wenigſtens, in Betrachtung deſſen, ärger, da daſſelbe gröſſer war, und mit uns nunmehro ſolche Nätherinnen, als wir waren, ſich achte darinne befanden. Wir hatten eine Stube hinten im Hofe, eine Treppe hoch, und der Hausſchlüſſel war uns unnöthig, indem die ganze Nacht die Thüre nicht verſchloſſen wurde. Als wir uns hierinne eine kurze Zeit befanden, erlangten wir mit zwo Mannsperſonen eine neue Bekandtſchaft; Eine Bekandtſchaft, von der ich gewünſchet, daß ſie Jemand anders erhalten hätte. Sie gaben ſich für reiſende Cavaliers aus, und der ſtarke Genuß, den wir von ihnen hatten, machte ſie uns angenehm. Sie ſaßen vielmals zu ganzen Stunden in unſerer Stube, und unterredeten ſich in einer ſo beſondern und ſo wunderbaren Sprache, daß ich zuweilen hierüber meine Gedanken hatte, und vielmals über dieſelbe in meinem Herzen lachte, ob mir gleich dabey nicht der geringſte Verdacht in Sinn kam.

Dieſe unſere Bekandtſchaft mochte wohl ſechs bis acht Wochen gedauret haben, als wir an einem Abende ganz vergnügt zuſammen waren, und uns von demjenigen nichts träumen lieſſen, was uns

uns begegnen ſollte. Es war bereits Mitternacht, und Niemand war annoch willens, einander zu verlaſſen, wenn uns nicht ein verzweifeltes Schickſal (ach! daß ich mich deſſen erinnern ſoll!) daran gehindert hätte. Es wird plötzlich Lärmen; Wir laufen an die Fenſter, und ſehen, wie das Haus voller bewaffneter Soldaten iſt, die alle und jede Zugänge beſetzen. Ich ſehe die äuſſerſte Beſtürzung in den Geſichtern unſerer Geſellſchaft, und die eine Mannsperſon ſuchet ſogleich durch die Soldaten, die ſich noch nicht recht geſtellet haben, hindurchzudringen, und ſich aus dem Staube zu machen. Allein, ihr Vorſatz gelinget nicht, und ſie bekömmt, da ſie ſich zur Wehre ſetzen will, ſolche Stöſſe, daß ſie ſich gefangen geben muß. Da man ihr nun den Degen aus den Händen geriſſen, und einige von der Wacht wahrgenommen, wie ſie aus unſerer Stube herausgeſprungen, ſo drung man alſobald in dieſelbe, worauf wir übrige drey, ohne uns anzuhören, ſo, wie wir giengen und ſtanden, herausgehelet, und mit einer ſtarken Begleitung bewaffneter Mannſchaft auf die Hauptwacht geſchafft wurden. Unterdeſſen war das Haus beſetzt geblieben, und man brachte kurz darauf noch drey Manns- und vier Weibsperſonen aus eben demſelben zu uns. Dieſe Begebenheit gefiel mir keinesweges, indem wir von den Soldaten daſelbſt die ſchimpflichſten Reden ertragen mußten, und wir, etwas unter uns zu reden, nicht unterſtehen durften. Bey dieſen Umſtänden glaubte ich anfänglich, wie eine durchgänzige Durch-

ſuchung der Häuſer vor ſich gienge, und, da ich mir doch nichts weiter, als einer allzufreyen Lebensart, bewußt, und ich dadurch in das deßhalben aufgeſpannte Netz gefallen, war das mein Troſt, wie es mir und meinem Roſingen doch nichts weiter, als die wenigen Gulden, ſo wir auf dieſe Weiſe zuſammengebracht, koſten würde. Allein, es wurde mir ein wenig banger, als, nachdem wir uns bereits über eine Stunde allda befunden, uns zu Ohren kam, daß von den ſechs Spitzbuben, die kurz vor uns eingebracht worden, drey derſelben geſchloſſen durch die Rathswacht abgeholet, und in die Gefängniſſe dieſer Gerichtsbarkeit geführet würden. Bey dieſer Erzählung, die ein Soldat dem andern that, ſchoß mir das Blatt, vornehmlich, da ich in demſelben Augenblicke den ſogenannten Cavallier anſahe, der bey dem Anfange des Lärmens aus meiner Stube entſpringen wollen, und ich in deſſen Geſichte eine ziemliche Veränderung wahrnahm. Nach Verlauf von ohngefehr einer halben Stunde kam die Reyhe auch an uns, und wir wurden ebenfalls durch eine Rathswacht abgeführet, dabey wir aber das im Voraus hatten, daß Niemand von allen denjenigen, ſo aus unſerm Hauſe geholet worden, geſchloſſen war. Als wir in dem Stockhauſe ankamen, wurde ich zwo Treppen hoch mit meinem Roſingen in ein beſonderes Gefängniß gebracht. Hier ſaſſen wir nun ganzer drey Tage, ehe wir in das Verhör gebracht wurden, und waren, da die Fenſter, ſo eiſerne Gitter hatten, auf die Gaſſe hinaus gien-

giengen, und wir auch die Erlaubniß erhalten, uns nach Gefallen etwas holen zu laſſen, ganz vergnügt. Wir ſangen und ſprangen in dem Behältniſſe herum, und brachten durch dieſe unſere luſtige Aufführung den Stockmeiſter ſelbſt auf unſere Seite. Es iſt Schade, fieng er den andern Abend nach unſerer Gefangenſchaft zu uns an, um euch, arme Hurcn, daß ihr euch unter eine Spitzbubenbande begeben habt. Was vor eine Spitzbubenbande? antwortete ich, ich habe noch niemalen mit dergleichen lüderlichen Leuten, mit meinem Wiſſen und Willen, in Vertraulichkeit gelebet, noch weniger etwas geſtohlen, ob ich gleich in andern Sachen nicht allezeit viel Nutze geweſen. Ha, ha, erwiederte er, ihr leugnet es alle, wenn ihr aber erſt vor die Herren kommt, die werden euch die Künſte ſchon abfragen. Darüber laſſe ich mir nicht ein graues Haar wachſen, verſetzte ich, was ich nicht gethan habe, kann ich nicht bekennen, und ich glaube auch nicht, daß ich Feinde hätte, die mir ein Verbrechen nachreden und etwas beſchuldigen ſollten, ſo ich nicht ausgeübet habe. Auf dieſe Gefahr ſingen wir noch ein Liedgen, fügte ich hinzu, welches wir auch würklich anſtimmten. Hierüber mußte unſer jetziger gebiethender Herr, ſo mürriſch er auch ſonſt ausſahe, lachen, und ich bin verſichert, wie er uns, wegen dieſes unſers aufgeräumten Weſens, von dem, daß wir an der Bande Antheil haben ſollten, losgeſprochen habe. Wir lagen ihm darnach den dritten Tag ſtark an, uns zu ſagen, ob denn dieſe mit uns eingebrachte Leu-

te würkliche Spitzbuben wären, konnten aber, aller übrigen Gefälligkeit ungeachtet, die er für uns hatte, von ihm nichts weiteres erfahren. Den vierten Tag darauf wurden wir ins Verhör gebracht, und man legte uns alsobald solche Fragen vor, woraus wir abnahmen, wie man uns würklich für Personen hielte, so zu der eingezogenen Diebsrotte gehörten. Die beyden erstgedachten sogenannten Cavalliers, die bey uns angetroffen worden, befanden sich freylich unter derselben, und derjenige, der gleich anfänglich entspringen wollen, war für das Haupt derselben angesehen, und von allen Gliedern dieser lüderlichen Zunft bereits dafür erkannt worden. War nun wohl der öftere Ein- und Ausgang desselben bey uns, nebst einem seines gleichen, nicht im Stande gewesen, uns in den Verdacht, wie wir zu ihnen gehörig, zu setzen? Die Fragen, die man an uns that, waren so verschieden, und so verfänglich, daß, wenn wir kein gutes Gewissen gehabt, wir uns leicht verschnappen dürfen. Konnte aber dieses wohl geschehen, da es uns theils nicht am Verstande fehlt, theils wir auch nur bey der lautern Wahrheit bleiben dürften? Es war also unmöglich, auf uns, in Ansehung des Diebstahls, etwas zu bringen. Die ganze Rotte kannte uns nicht, und das Haupt derselben, und derjenige davon, der bey uns mit gewesen, gestanden selbst, wie sie uns von ohngefehr kennen lernen, und sie blos unter dem angenommenen Stande reisender Cavalliers Aus- und Eingang bey uns gesucht, und auch

erhal-

erhalten hätten. Nachdem wir einigemal hierüber vernommen worden, erkenneten unſere Richter ſelbſt die Wahrheit dieſer Ausſage, und wir hofften alle Augenblicke, daß man uns auf freyen Fuß ſtellen würde. Hätten wir dieſes nicht hoffen ſollen, da uns ſogar unſer gutmeynender Stockmeiſter vertrauete, wie wir insgeheim Fürſpruch bekommen, er uns auch alle Tage zu unſerer Loslaſſung neue Vertröſtung machte? Allein, es gieng nicht ſo geſchwinde zu, und es verliefen mehr, als vier Wochen, ehe man uns unſer Urtheil eröffnete, welches, da es nicht ſo gut abgefaſſet war, als wir wünſchten, uns in eine ziemliche Beſtürzung ſetzte. Es beſtand darinne, wie wir den andern Morgen darauf mit anbrechendem Tage aus der Stadt in aller Stille verwieſen, und wir alle bey uns gefundene Sachen, ſamt der Unkoſten, zurücklaſſen ſollten. So ſchmerzlich nun uns auch dieſes fiel, ſo mußten wir doch dem Himmel danken, daß wir aus dieſem ſchlimmen Handel, in Anſehung der Räuberbande, von deren Ausgange ich nachhero nichts erfahren, mit einem blauen Auge davon kommen konnten. Den andern Tag gieng die Reiſe glücklich fort, nachdem eine jede einen Gulden auf den Weg zur Zehrung erhalten hatte. Da es noch nicht einmal recht Tag war, begegneten uns nur wenige Landsleute, ſo Eßwaaren in die Stadt brachten, und wir vermieden alſo noch den Schimpf, den wir, wenn es ſpäter geweſen, erdulden müſſen. Nachdem uns nun unſer Begleiter, welches einer von den Stadt-

dienern war, verlaſſen, begaben wir uns, der bereits den Abend vorhero genommenen Abrede zufolge, nach einem noch eine Stunde davon gelegenen Dorfe, allwo wir die Gaſtwirthinn genau kannten. Dieſelbe führte mit uns ein gleiches Leben, nur, daß ſie einen Mann hatte, welcher zum Deckmantel ihrer üblen Aufführung dienen mußte. Hier funden wir nun auf eine kurze Zeit einen Aufenthalt, indem ſie von unſerm gehabten Unglücke Nachricht, und deßhalben Mitleiden mit uns hatte. Wir reinigten daſelbſt unſer Bißgen Wäſche, und ſie zeigte ſo viele Gefälligkeit für mein bisheriges Schweſtergen, daß ſie dieſelbe unter einem andern Namen, und unter dem Vorgeben, wie ſie eine Verwandte von ihr ſey, bey einer adelichen Frau, zwölf Meilen von da, in Dienſte bringen wollte. Sie verſprach, ebenfalls für mich zu ſorgen. Ich aber wollte mein Glück ferner ſelbſt ſuchen, und nahm den dritten Tag früh Morgens von meinem Roſingen einen zärtlichen Abſchied, und, nachdem mir dieſe Wirthinn, was ich bey ihr verzehret, geſchenket, auch etwas Eßwaaren mit auf den Weg gegeben, trat ich die Fortſetzung meiner Wanderſchaft an, und ſuchte einen Aufenthalt, den ich ſelbſt noch nicht wußte.

Die

Die Noth bringet mich dahin, daß ich mich in ein Wirthshaus für Schenkmädgen vermiethe.

Die Sonne war noch nicht lange aufgegangen, als ich mit einer alten Frau, die eben den Weg nahm, den ich mir vorgesetzt, mich auf die Strasse machte. Diese meine Begleiterinn, welche des Laufens besser, als ich, gewohnt war, würde mich bald verlassen haben, wenn ich nicht ihre Gesellschaft durch einige Stüver erkauft hätte. Sie richtete also ihre Schritte nach den meinigen ein. Wir wanderten langsam fort, und setzten uns auch öfters nieder, dabey ich ihr denn durch die Darreichung etwas von meiner kalten Küche, die mir war mitgegeben worden, einen damastenen Muth machte. Bey diesen Umständen kamen wir nun freylich nicht weit, und es mochten wohl vier bis fünf Stunden verlaufen seyn, ehe wir eine Meile zurückgeleget hatten. Das verdrüßlichste hierbey war, daß dieses alte Weib, wider die Gewohnheit unsers Geschlechts, wenn es besonders schon viele Jahre zählen kann, gar kein Mundwerk hatte, und ich blos die Zeit mit meinen eigenen Gedanken zubringen mußte. Dieses war mir nicht recht gelegen, indem ich mein zukünftiges Schicksal dem guten Glücke heimstellte,

ſtellte, und ich, meine vorigen Umſtände aus meinen Gedanken zu entfernen, die Gewohnheit hatte. Damit ich mich hierbey nicht aufhalte, ſo melde nur ſoviel, daß wir dieſen ganzen Tag nur zwo Meilen gegangen waren, und unſere Herberge des Nachts in einer am Wege gelegenen Schenke nahmen. Dieſelbe Nacht, ſo unbequem mir auch mein Federbette fiel, indem ich auf einer Bank, neben meiner Begleiterinn ſaß, und den Kopf auf den Tiſch geleget hatte, war ich dennoch aus Müdigkeit in einen tiefen Schlaf gefallen. Da ich bey anbrechendem Morgen aus demſelben erwachte, befand ich mich ganz ſteif, und die ungewöhnliche Lage meines Leibes, und die weichen Unterbetten, hatten mir ſo wohl gedeuchtet, daß mir alles im Leibe wehe that. Im Gefängniſſe war es doch noch Stroh, aber hier gar Holz. Doch, was wollte ich machen? Die Stadt, dahin ich wollte, lag annoch eine Meileweges von hier, und dieſer Weg mußte heute zurückgeleget ſeyn. Ich that mir demnach alle Gewalt an, mich wieder in Gang zu bringen, und wir verlieſſen kurz darauf dieſe Herberge. Ich hatte bereits den Abend vorhero dasjenige bezahlet, was ich hierinne ſchuldig geworden, und alſo nicht nöthig gehabt, bey unſerm Fortgehen in die Taſche zu greiffen. Aber, leyder! als wir kaum hundert Schritte von derſelben hinweg waren, fühlte ich nach meinem Gelde, und erſchrack nicht wenig, da ich nicht einen einzigen Stüver mehr darinne antraff, auch mir ſogar das einzige Hemde, ſo ich annoch hatte, und mein Schnupftuch, geraubet war. Ach! ich

Un-

Unglückſelige, fieng ich zu meiner Begleiterinn an, ich bin beſtohlen! Alles mein weniges Geld, und was ich bey mir gehabt, iſt aus meiner Taſche gezogen; Hat uns denn der Henker unter Spitzbuben führen müſſen? J, i, antwortete mir dieſelbe, das wäre ja verflucht, ſucht nur, ſucht nur. Ja, ich ſuchte, fand aber nichts. Hierauf kehrten wir wieder um, traffen aber bey dem Schenkwirthe wenigen Troſt an. Anſtatt Mitleiden mit mir zu haben, ſchnauzte er mich an, und ſagte, wie er viel zu thun haben müßte, wenn er ſich um alle Leute, die bey ihm übernachteten, bekümmern ſollte; Hätte ich es nicht beſſer verwahret, ſo möchte ich auch ſehen, wie ich nun zurechte käme. An dieſer erfreulichen Antwort mußte ich mich begnügen laſſen. Nachdem wir nun nicht viel weiter gekommen, als wir vorhero ſchen geweſen waren, wurde das alte Weib, welches nunmehro die Hoffnung verlohren, noch etwas mehreres von mir zu bekommen, als was ſie ſchon erhalten, auf einmal aufſtutzig. Sie fieng an, auf eine recht grobe Art mir unters Geſicht zu ſagen, wie ſie mit mir nicht mehr ſo ſchleichen könnte. Da ich nun alſobald ihre Meynung errieth, ertheilte ich ihr darauf kurze Antwort, nach welcher ſie recht zu laufen den Anfang machte, und mich, unter Brummen und Ausſtoſſung unverſtändlicher Reden, hinterließ. Ueber dieſer Zufall grämte ich mich nun nicht ſehr, indem ich den kurzen Weg, den ich annoch zurückzulegen hatte, wohl ſelbſt zu finden glaubte. Allein, die Beſchaffenheit meiner Taſche, die noch niemals ſo leer geweſen, und

die

die Gedanken, die ich hatte, da ich nicht wußte, wohin, und woher ich einen Biſſen Brodt hernehmen ſollte, indem meine wenige kalte Küche auch aufgezehret war, machte mir auf einen Ruck öfters einige Angſt, und mein leichtſinniges Weſen fand immer zu thun, meine Bangigkeit zu beſtreiten.

Kurz darauf ſetzte ich mich etwas abwärts vom Wege in das damals auf dem Felde befindliche hohe Getreyde, allwo ich eingeſchlummert, und viele Stunden geſchlafen haben mochte. Als ich mich nun ganz munter wieder auf die Beine machte, kam ich in ein groſſes Dorf, darinne mir eine rechte hübſche Bäuersfrau, mit einigen neugebackenen Brodten, entgegen kam. Dieſe, da ſie annoch warm waren, rochen mir überaus angenehm, und annoch angenehmer an, als mir vor dieſem die Paſteten angerochen hatten, und es fiel mir alſobald dabey ein, ob nicht dieſes reinliche Weib, ſo dabey wohl ausſahe, einiges Mitleiden mit mir haben, und mir etwas umſonſt reichen ſollte. Ich war aber nicht zu betteln willens, wollte ihr alſo mein Verlangen nicht ſo gerade heraus ſagen. Ich machte mich an ſie, und fragte dieſelbe, wie weit ich noch bis in die in der Nähe gelegene Stadt habe? Da ſie mir nun hierauf ganz beſcheidene Antwort gab, und ich zugleich neben ihr hergieng, erzählte ich ihr, wie man mir in der vergangenen Nacht in der nicht weit von hier gelegenen Schenke alle mein Geld aus der Ficke gezogen, auch mir ſogar meine Wäſche, ſo ich bey mir gehabt, geſtohlen hätte;

Der

Der Wirth habe mir noch darzu loſe Worte gegeben, wodurch ich denn in einen ſolchen Stand geſetzet worden, mir nicht einmal ein wenig Brodt dieſen Mittag kaufen zu können. Es iſt in dieſem Hauſe ſchon mehreren Leuten ſo gegangen, ließ ſich dieſes ehrliche Weib gegen mich vernehmen, komme ſie mit, ich will ihr was zu eſſen geben. Da ich mich nun, wenigſtens dem Scheine nach, weigerte, indem ich ihr nichts dafür geben könnte, ſo waren dennoch ihre Worte hierauf alſo beſchaffen, daß ich hieraus leichtlich ſchloß, wie ihr Anerbieten aufrichtig ſey. Ich begab mich hierauf mit in ihre Wohnung, und ſahe alſobald, daß ich mit Bauersleuten zu thun hatte, die, in Anſehung des Vermögens, mit manchem vom Adel nicht würden getauſchet haben. Der Mann, der kurz darauf vom Felde kam, ſchiene mir gleich bey dem erſten Anblicke eben ein ſo gutes Herz, als ſeine Frau, zu haben, und, was ihm am Wortgepränge abgieng, erwieſe er mit der That. Da er mein mir zugeſtoſſenes Unglück, welches ich mit Willen zwanzigmal gröſſer, als es würklich beſchaffen war, machte, vernommen, mußte ich mit ihnen die Mittagsmahlzeit einnehmen. Hier fand ich nun Gelegenheit, mich bey dieſen Leuten einzuſchmeicheln, und ich erzählte ihnen dabey ſo viel erſonnene Sachen, daß ich es ihnen an den Augen anſahe, wie ſie an mir ihren Gefallen hätten. Nachdem wir gegeſſen, wollte ich mich auf den Weg machen. Allein, man verlangte, daß ich denſelben Tag bey ihnen bleiben, und den andern Morgen darauf, da ſie ſo in die Stadt führen, ſie mich mit-

nehmen wollten. Ueber dieſen ſo liebreichen Antrag war ich nicht unwillig, und ich glaubte, daß ſie mich damals gar behalten können, wenn ſie mir einen Vorſchlag darzu gethan hätten. Doch, ich bin der Meynung, wie ſie es ſowohl an der Beſchaffenheit meines Leibes, als auch an meiner ganzen Kleidung, Thun und Weſen, ſahen, wie ich zu harter Arbeit nicht gebohren ſey.

Denſelben Nachmittag und Abend hatte ich nun Zeit gnug, dieſen Leuten meine Umſtände ſo zu entdecken, als ich verlangte, daß ſie dieſelben wiſſen ſollten. Ich gab ihnen zu vernehmen, daß ich mich in der Welt auf nichts zu verlaſſen hätte, und, da mir mein Bißgen Geld und Wäſche geſtohlen worden, ich bereit ſey, mich aller und jeder Arbeit zu unterziehen, die ich nur verrichten könne. Wenn ſie das will, ſagte dieſe gutherzige Frau zu mir, ſo können wir ſie vielleicht auſſerhalb vor dem Thore von der Stadt bey einem Gaſtwirthe, welcher unſer Gevatter iſt, als Schenkmädgen in Dienſte bringen. Dieſer Vorſchlag war mir eben nicht zuwider, und ich machte mir ſogleich dabey die Rechnung, wie ich auch in dieſem geringen Stande mich würde hervorthun, und vergnügt leben können. Ich eröffnete demnach hierüber alſobald meine Gedanken, und gab zu vernehmen, daß ich hierzu willig ſey, wendete aber dabey ein, wie ich zweifelte, daß er mich, als eine unbekandte Perſon, annehmen würde. Dafür laſſe ſie mich ſorgen, erhielt ich zur Antwort, wenn

wenn er nur Jemanden braucht; Ich gebe ſie für eine Bekandte von mir aus, und das wird gnug ſeyn. Hierauf erkundigte ich mich nach demſelben Hauſe, und nach den Umſtänden dieſes Gaſtwirths, da ich denn erfuhr, wie er ein anſehnlicher, reicher und hübſcher Mann, deſſen Frau auch nicht mir wohl ausſähe, ſondern auch eine gute Wirthinn ſey, und bey dem ſich eine groſſe Anzahl von allerley Leuten, hohen und niedrigen Standes, täglich ein Vergnügen machten. Dieſes letztere war beſonders Waſſer auf meine Mühle, und ich ſchmeichelte mir ſchon mit den Gedanken, wie ich unter ſo vielen Perſonen wohl einige antreffen würde, die mir ihre Gewogenheit ſchenken dürften, und denen ich mich gefällig machen könnte. Nun lag mir noch eins im Kopfe, daſſelbe betraff theils meine Kleidung, welche ich anhatte, die ſich für den Stand, den ich ergreiffen wollte, nicht ſchickten, theils der Mangel der höchſtnothwendigen Wäſche. Als dieſes gute Weib daſſelbe vernahm, holte ſie mir, ohne, daß ſie mir hiervon etwas geſaget hätte, zwey von ihren Hemden, eben ſo viel Schürzen, ein Halstuch, und zwey Schnupftücher, mit welchen Sachen ſie mich beſchenkte. Ich geſtehe es, ich hatte hierüber würklich ſo viel Freude, als ich damals gehabt, als ich auf einmal ſo viele Reichthümer in meinen Beſitz bekommen, und je mehr ich ihr ſelbige zu erkennen gab, je mehr Zufriedenheit bezeigte meine Wohlthäterinn. Wir haben ſo keine Kinder, da alle drey, die ich gehabt, mir geſtor-

ben, ſprach ſie zu mir, und es vergehet mir bald die Hoffnung, daß ich noch einige bekommen möchte; Ich muß es ihr ſagen, fuhr ſie fort, ich bin ihr ſo gut, als wenn ich ſie ſchon lange gekannt hätte; Ich habe eine Muhme in der Stadt, die dienet darinne; Dieſelbe iſt eben ſo groß, als ſie; Solche ſoll ihr einen reinlichen Anzug von ihrer Kleidung leyhen, worinne ſie ſich zeigen, und ihn ſo lange brauchen kann, bis ſie, ihre eigene Kleider bey einem Schneider, den ich ihr auch zuweiſen will, ändern und zurechte machen zu laſſen, die Zeit gewinnet. Hätten nun mich alle dieſe Gefälligkeiten und Wohlthaten, die ich von fremden Leuten, von ſolchen fremden Leuten, ſage ich, die ſelten etwas anders zu thun gewohnt ſind, als was ſie nicht müſſen, erhielt, mich nicht zu einer Erkenntniß leiten ſollen? Wäre es nicht wohl gethan geweſen, wenn ich mich, durch die gnädige Führung des Himmels, da ich mich in der äuſſerſten Dürftigkeit befand, zur Beſſerung meines Lebens bewegen laſſen? Sollte ich nicht ſchuldig geweſen ſeyn, der allgemeinen Fürſorge hiervor inbrünſtigen Dank auf den Knieen abzuſtatten? Allein, dergleichen vernünftige Betrachtungen waren damals von meinem fladderichen Gemüthe allzuweit entfernet, als daß mir dergleichen in Sinn gekommen wäre. Ich dachte nur auf dasjenige, was ich vor Augen hatte, und die Mittelsperſon meiner zu hoffenden Verſorgung, und die Vermuthung, mich wiederum in den kaum unterbrochenen Laſtern herumwälzen zu können, was

ren

ren einig und allein die Gegenſtände meiner Dankſagung und meiner Ueberlegungen.

Den darauf folgenden Tag ſetzten wir uns früh Morgens auf, legten dieſe kleine Reiſe, nach Verlauf von ohngefehr drey Viertelſtunden, zurück, und ſtiegen in der Vorſtadt ab. Hier nahm nun meine Wohlthäterinn mit mir Abrede, wie ich hier warten ſollte, indem ſie ausgehen, und, wenn ſie ihre eigene Geſchäffte ausgerichtet, die verſprochenen Kleider von ihrer Muhme holen, und ſie mitbringen wollte. Gegen Mittag kam dieſelbe wieder, und brachte nicht nur die gedachten Sachen, ſondern auch die Nachricht, daß ſie bereits mit ihrem Gevatter, dem Gaſtwirthe, geſprochen, und derſelbe, mich nach Tiſche zu ſehen, verlangte. Es wird gehen, Liesgen, (welchen Namen ich mir damals beygeleget hatte,) ſprach ſie ferner zu mir, ich habe ihm alle Umſtände erzählet, wie ich ſie von ihr gehöret habe, auch ihm geſaget, daß ich ſie ſchon lange kenne, und ſie ehrlich ſey. Er iſt damit zufrieden, und, wenn ſie ihm gefället, wird ſie heute noch anziehen können. Zu dieſem letzten Umſtande fügte ſie recht vergnügt hinzu, des Gefallens halber zweifele ich gar nicht. Ich antwortete ihr hierauf, ſo, wie meine Dankbarkeit erforderte, und zog nachhero die mitgebrachten Kleider an, welche mir auch wohl paßten, nur, daß mir der Rock etwas zu lang war, darinne ich mir aber leicht zu helfen wußte. Wie ich hiermit fertig, betrachtete ich mich ſelbſt in einem

groſſen Spiegel, indem wir uns in der Putzſtube der Wirthinn, die auch bey meiner Wohlthäterinn Gevatterinn geweſen, befanden, und ſpührte bey mir ſelbſt ein Vergnügen, da ich wahrnahm, wie dieſer veränderte Anzug meiner guten Geſtalt nichts benommen hatte. Nachhero aſſen wir zuſammen, und begaben uns hierauf zu demſelben Gaſtwirthe, der mein Herr werden ſollte. Als wir nicht weit mehr von ſeinem Hauſe entfernet waren, berichtete mir meine Begleiterinn, wie er es ſelbſt ſey, der an der Thüre, wohin ſie mit dem Finger wies, in ſeiner Hauskleidung ſtünde. Sein gutes Anſehen gefiel mir gleich in der Ferne, und die erſte Gedanke, die bey mir aufſtieg, beſtand in dem Wunſche, daß er unverheyrathet ſeyn möchte. Bey unſerm Herankommen empfieng er ſeine Gevatterinn ſehr freundlich, und fragte alſobald: ob ich das Mädgen wäre, (denn man muß wiſſen, daß ich wiederum zur Jungfer geworden,) die bey ihm in Dienſte gehen wollte? Nachdem man nun ſolches mit Ja beantwortet, wendete er ſich zu mir, und redete mich alſo an: Nun, meine Tochter, das äuſſerliche Anſehen gefällt mir, werdet ihr euch denn zu meiner Arbeit ſchicken? Ich muß muntere Leute haben; Die eine Treppe herunter, die andere herauf; Wenn wir können miteinander einig werden, ſo nehme ich euch in die Herrenſtube, und denen muß wohl aufgewartet ſeyn. Unter dieſen Worten gieng er mit uns in ſeine Stube, darinne ſich ſeine Frau befand. Als wir in dieſelbe kamen, wies er zugleich auf

die

die letztere, und ſprach zu mir: Mit derſelben müßt ihrs halten, das iſt meine liebe Frau, worauf er ſich ihr näherte, und ſie küßte. Dieſe Liebkoſungen waren mir nun ja länger, als vier Wochen, nicht wiederfahren, und ich beneidete ſie deßhalben in meinem Herzen. Nach dieſer ihr erwieſenen Schmeicheley ſtand ſie auf, hieß ihre Gevatterinn niederſetzen, und that allerhand, theils ernſthafte, theils aufgeräumte Fragen an mich, welche erſteren ich mit einer Munterkeit, die anderen aber mit einer Sittſamkeit beantwortete. Der Anfang nun dieſer Unterredung gefiel mir ſo wohl, als die Frau ſelbſt, die Jugend und Schönheit hatte, und, ihrer damaligen Schwangerſchaft ungeachtet, ſehr lebhaft ausſahe. Hierauf kamen wir auf meinen Lohn, und meine Verrichtung, zu reden, in welchen beyden Stücken, da ich das erſte ihrem Willen heimſtellte, und zu dem andern alle Bereitwilligkeit verſprach, wir alſobald ſtehenden Fuſſes richtig wurden. Als nun die Hauptſache gehoben, betraff es annoch einige Erinnerungen, die meine Aufführung angiengen. Da nun auch hierbey mein Herr, dem die Schelmerey mit aus den Augen ſahe, mich fragte: ob ich auch den Mannsperſonen gut wäre? verſetzte ich hierauf mit niedergeſchlagenen Augen, und einer Röthe im Geſichte, die ich nach Gefallen auf- und abſteigen laſſen konnte, wie ich allen Leuten, von was vor Geſchlechte ſie wären, gewogen wäre, ich auch einen Spas vertragen könnte, wenn man nur in den Schranken der Ehrbarkeit bliebe, davon

ich niemals abgehen würde. Was dieſe Worte vor einen Eindruck gemacht, weiß ich nicht? Genug, es wurde mir hierauf geſaget, wie ich ſchon heute hier ſchlafen könnte. Das kann ſie thun, fiel meine jetzige Wohlthäterinn uns in die Rede, und ich will ihre Sachen, ließ ſie ſich weiter vernehmen, ſo bald eins herein kömmt, mit überſchicken. Nachhero wurde annoch von unterſchiedenen Sachen geſprochen, und, nachdem wir uns eine Weile hierbey aufgehalten, begab ich mich, unter dem Verſprechen, in ein Paar Stunden wiederzukommen, und alsdenn gleich da zu bleiben, mit meiner ehrlichen Bauersfrau wiederum in das Wirthshaus, allda wir eingekehret waren. Dieſelbe erzählte uns unterwegens, wie ſie blos deßhalben meiner Sachen bey der Herrſchaft Erwähnung gethan, damit ich die Zeit erhielte, die meinigen zurechte machen zu laſſen, damit es nicht ſcheinen möchte, als ob ich nackend und blos hinkäme; Ich will ihr auch ſelbſt noch etwas Wäſche ſuchen, fügte ſie hinzu, nur führe ſie ſich wohl auf, damit ich keine Schande davon habe. Als ich nun daſelbſt angelanget, nahm ich ſogleich meine Sachen, welche in zweyen noch ganz guten ſeidenen Röcken und dergleichen Oberkleidern beſtand, zuſammen, und begab mich mit meiner Wohlthäterinn zu dem oben gedachten Schneider, der mir nicht nur, alles nach meinen jetzigen Umſtänden zu verfertigen, ſondern auch, wo etwas ſchadhaft oder ſchmutzig, es auszubeſſern, oder umzuwenden, verſprach. Meine Begleiterinn, die es

ſehr

ſehr wohl kannte, ſagte für die Bezahlung gut, und er gab mir die Gewißheit, daß ich ſie, nach Verlauf von drey Tagen, ſollte abholen können. Doch, nein, es iſt heute Freytag, gab die letztere zur Antwort, und, wenn ſie nur auf die Mittwoche früh fertig ſeyn; Denſelben Tag komme ich wiederum herein, da ich ſie alsdenn ſelbſt mit abholen will. Dieſes thue ich, ſagte ſie zu mir, indem wir den Schneider verlaſſen, damit ich ihr erſt eine Lade mit herein bringen, und ſie alles ordentlich haben könne. War dieſes nicht abermals ein neues Kennzeichen ihres geneigten Willens, deſſen Andenken ich nicht vergeſſen werde, vornehmlich, da ich mich deſſelben niemals würdig gemacht hatte? Als wir wieder in das Wirthshaus gekommen, wurde kurz darauf angeſpannet, ſie ſetzte ſich mit ihrem Manne auf den Wagen, und fuhren davon, nachdem wir unter uns einen ſolchen Abſchied genommen, als wenn wir einander mehrere Jahre, als Stunden unterdeſſen vergangen waren, gekannt, und während dieſer Zeit in der aufrichtigſten Freundſchaft gelebet hätten.

So lange ich nun dieſen ehrlichen Leuten nachſehen konnte, that ich ſolches, und, als ſich dieſelben aus meinen Augen entfernet hatten, wandte ich mich um, diejenige Schaubühne zu betreten, darauf mein wunderbares Schickſal mich gezogen hatte. Ich gieng darauf mit langſamen Schritten zu meiner Herrſchaft, indem ich meine neuen Umſtände etwas in Erwägung zog. So

bald ich nun näher zu meinem künftigen Aufenthalte kam, ſahe ich meinen Herrn wiederum an der Thüre ſtehen, worauf ich, hurtiger zu gehen, anfieng. Bey meiner Annäherung ruffte er mir mit dieſen Worten zu, indem er mir ein überaus freundliches Geſichte machte: Nun, meine Tochter, kommt ihr nun, nun, das iſt gut, nun, ſo gehet zu meiner Frau in die Stube, wobey er immer mit einer ſeiner Hände auf die andere ſchlug, und mir recht in die Augen ſahe. Nachdem ich ihn nun gegrüſſet, gehorchte ich ſeinem Befehle, und wurde auch von ſeiner Frau daſelbſt ganz wohl empfangen. Sie wies mir hierauf allerhand in ihrer Haushaltung, wo dieſes und jenes anzutreffen ſey, und wo ich künftighin dasjenige, was man verlangte, zu holen hätte, wobey ich immer eins nach dem andern vor den übrigen Leuten, welche in ihrem Lohne und Brodte ſtanden, zu ſehen und zu ſprechen bekam. Sie ſahen mich alle als eine neue Kreatur an, von der ſie kaum etwas reden gehöret, waren aber insgeſammt, nach dem Beyſpiele ihrer Herrſchaft, höflich gegen mich.

Bey der erſonnenen Erzählung meiner Umſtände hatte ich nicht Umgang nehmen können, beyzubringen, wie ich von franzöſiſchen Eltern gebohren ſey. Meine Ausſprache, da ich die holländiſche, doch nicht in einer ſolchen Vollkommenheit, redete, daß nicht zuweilen einen Fehler begehen ſollen, brachte mich zu dieſem Bekenntniſſe, und

dieſes

dieſes Bekenntniß that mir die Dienſte, daß ich allen übrigen Leuten im Hauſe, als eine Ausländerinn, vorgezogen wurde. Denſelben Abend war faſt alles fortgegangen, und wir hatten wenige oder gar keine Gäſte mehr. Mein Herr, der ſich mit ſeiner Frau in dem an der Wohnſtube gelegenen Kabinettgen befand, ruffte mich zu ſich herein, und hier erhielt ich denjenigen Unterricht, den ich in meinem neuen Stande in Obacht zu nehmen hätte. Meine Frau, ſo hier das Wort vornehmlich führte, gab mir dieſe nachfolgende Reguln: Zum 1) müſſet ihr darauf bedacht ſeyn, daß in eurer Stube alles rein und ſauber gehalten werde, die Billiardtafel muß zu rechter Zeit, ſo bald Jemand kömmt, auf-, und des Abends, wenn alles hinweg, wiederum zugedecket werden, dabey auch der Staub, ſo oft dieſes geſchiehet, mit dem oben befindlichen Strohbeſemen abzumachen iſt, weiter habt ihr euch um nichts zu bekümmern, indem die Herren, ſo daſelbſt ſpielen, mehrentheils ſich deßhalben damit beſchäfftigen, damit ſie einen Zeitvertreib und eine Bewegung des Leibes haben; nur merkt es wohl, fügte ſie mit einer beſonders erhabenen Stimme hinzu, gebe ja genau Achtung darauf, daß die Stundenuhr zu rechter Zeit umgekehret wird, und, wenn der Sand ausgelaufen, ſolches wiederum alſobald geſchiehet; Die Stunden werden unten an der Uhr mit Kreideſtrichen angemerket, und für jede Stunde des Tages vier Stüver, und des Abends bey Lichte acht Stüver bezahlet. 2) Es kommen vornehme und hübſche

Leute in eure Stube, und ſonſt Niemand, gegen dieſelben müſſet ihr allezeit höflich ſeyn, was ſie verlangen, in der Geſchwindigkeit holen, und, wenn ſie ihren Spas mit euch haben, kein ſauer Geſicht machen, noch weniger aber auf eine ungereimte oder gar unhöfliche Art antworten; Sie ſind mehrentheils allzuverſtändig, als daß ſie euch übel begegnen ſollten. 3) Wenn ihr Bier holet, welches am meiſten oben getrunken wird, müſſet ihr allezeit anfänglich fragen, was vor welches ein Jeder verlange, auch beſtändig mehrere Arten nennen, als wir würklich im Keller haben, vornehmlich, wenn es Unbekandte ſeyn; Sie trinken es doch mehrentheils dafür, wenn gleich drey- oder viererley aus einem Faſſe gehet, gnug, wenn es nur ſchmeckt. 4) Iſt ein Bier dieſem oder jenem nicht nach ſeinem Geſchmacke, ſo müſſet ihr betheuern, wie es das ſchmackhafteſte und ausgelegenſte Bier von der Welt ſey; Es wäre eben dasjenige, von dem der Herr tränke; Es ſey erſt vor einigen Stunden friſch angezapfet worden; Sie müßten vielleicht etwas Süſſes gegeſſen haben, und dahero deſſen Güte nicht koſten können. 5) Vergeſſet ja das Anſchreiben nicht; Die Herren bezahlen erſt, wenn ſie hinweggehen, und macht lieber einen Strich mehr, als weniger. Es iſt beſſer, die Gäſte geben einige Stüver drüber, als daß der Herr Schaden leidet. 6) Unter den Gäſten müſſet ihr lernen einen Unterſcheid machen; Diejenigen, ſo das erſtemal zu uns kommen, erhalten allezeit das beſte Bier; Dieſeben

ben aber, ſo öfters oder alle Tage einſprechen, und die auch eine ziemliche Zeche herantrinken, erhalten es zwar ebenfalls mehrentheils, ſie können aber auch manchmal die Neige mit verthun helfen; Wenn ſie etwas betrunken ſind, müſſen ſie beſonders hiermit nicht verſchonet werden; Das Unterſte im Faſſe koſtet uns auch Geld, und von betrunkenen Leuten muß man ſo manchmal etwas leiden. 7) Schenket die Krüge ja recht mit Schaume ein. Je beſſer ihr das in Obacht nehmet, je länger läuft das Gefäße, und, wenn ihr herauf kommt, ſo weiſet dieſe Schönheit den Gäſten, damit ſie die Güte des Bieres daraus erkennen. Bekommen ſie alsdenn gleich Luſt zum trinken, ſo merken ſie nicht ſogleich, daß der Krug nicht voll geweſen. 8) Wenn das Bier durchgängig ſchlecht, und kein Menſch glaubet, daß ein guter Tropfen im Keller ſey, ſo ſeyd deſtofreundlicher und munterer, und bittet bald dieſen bald jenen, daß er es ja nicht übel nehmen möchte, meldet dabey, daß ſich der Herr und die Frau bald zutodte darüber geärgert; Es ſolle ein andermal ſchon beſſer werden; Die Witterung ſey meiſt daran Schuld; Man vermuthe alle Augenblicke, friſches und beſſeres zu erhalten. 9) Ein wenig Waſſer kann immer mit unterlaufen, ſonderlich, wenn es für Perſonen iſt, von denen ihr wiſſet, wie ſie nicht viel vertragen können, und wenn es ſehr heiß iſt; Es wird dadurch friſcher und angenehmer. 10) Was das andere Getränke, als Wein, Koffee, Thee, Eßwaaren, Kanaſtertobak, und dergleichen, betrifft, darum braucht ihr euch

nicht zu bekümmern, indem ihr es nur herauszutragen, und das Geld, so ich dafür verlange, einzufordern habt. 11) Wenn Jemand nur einen Bissen Brodt verlanget, so lasset es niemals am Salze und Ingber fehlen. Dieses Gewürze kostet nicht viel, und es wird mehr getrunken. 12) Wenn in einer Stube nur zwey Personen sich befinden, und in der andern mehr, so setzet nicht überall gleich Licht hin, sie können sich in der andern Stube selbst Feuer holen; Doch müßt ihr hierbey auf die Personen sehen. Dieses ist das Vornehmste, so ihr zu beobachten habt, schloß sie ihre Rede, die andern Vortheilgen werdet ihr wohl nach und nach von euch selbst lernen; Nur haltet eure Stube, eure Person, und eure Sachen, und vornehmlich die Krüge, rein und ordentlich, und seyd gegen Jedermann freundlich und höflich, welches ich euch nochmals hiermit angepriesen haben will, worauf sie mich beurlaubte. Im Hinweggehen lachte ich bey mir selbst, und ich glaube gewiß, wie meine Frau mich zur Freundlichkeit nicht würde so angemahnet haben, wenn sie mich besser gekannt hätte.

Den andern Tag giengen meine Verrichtungen erst ordentlicher Weise an, und ich wurde von allen ankommenden Gästen, sonderlich von denen, die täglich allda ihren Zeitvertreib hatten, als ihre neue Bedienung, mit Aufmerksamkeit betrachtet. Es war nicht ein einziger, der nicht seinen Spas mit mir gehabt hätte, und das Wohlgefallen, so sie über meine Person bezeigten, verursachte, daß ich behut-

behutſamer zu gehen, und mich nicht ſogleich blos zu geben, entſchloß. Es waren in der That Perſonen darunter, denen ich gewogener war, als ſie ſich einbilden konnten; Mein Vorſatz aber war ſchlechterdings dieſer, mir Zwang anzuthun, und meine kleine Angelegenheiten ſo geheim zu halten, als nur möglich wäre. Ich war gegen den einen ſo freundlich, als gegen den andern, wußte aber auch in den erſten Tagen ſchon, wer vielleicht in mein Netz gehen möchte.

Unter dieſen meinen Herren nun, die ich zu bedienen hatte, befanden ſich einige Franzoſen, die in ihrer Sprache ihre Kurzweile miteinander hatten. Ich kam gleich darzu, und, da ich ſolches hörte, antwortete ich ihnen darauf in franzöſiſcher Sprache, worauf ſie ſtutzten, zu lachen anfiengen, und ſich hierauf in eine weitläuftige Unterredung mit mir einlieſſen. Kurz darauf zeigte ſich mein Herr, er bewillkommte ſeine Gäſte mit der gröſten Höflichkeit, und die ganze Geſellſchaft wünſchte ihm zugleich Glück zu ſeiner neuen Bedienung. Ha, ha, mein Herr, fieng der eine Franzoſe zu ihm an, nun kommen wir noch einmal ſo gerne zu ihnen, nun wir eine Landsmänninn bey ihnen antreffen; Es iſt ein rechtes hübſches Mädgen, die gefällt mir, ſetzte er hinzu. — — Ja, wenn ſie auch nicht hübſch wäre, würde er ſie auch nicht genommen haben, hub der andere an. — — Ja, ja, antwortete, mein Herr, wenn ſie ſich nur nicht verführen läſſet. — — Wer wird ſie verführen, fiel ihm der dritte in die Rede,

der Herr müßte es selbſt thun? —— Darauf dieſer ſeine Mütze auf dem Kopfe einmal herumdrehete, und mit einem lachenden Munde hurtige Schritte machte, daß er davon kam. Dieſe wenige Worte zeigten mir ſchon, wieviel die Glocke geſchlagen hatte, und in was vor Ruffe er, in Anſehung ſeiner verliebten Leidenſchaft, ſey.

Einige Tage darauf vermehrte ſich die Anzahl der Gäſte bey uns täglich, und ich wußte ſelbſt nicht, ob ich ſolches der angenehmen Witterung, oder der Neugierigkeit, meine Perſon zu ſehen, zuſchreiben ſollte, worüber mein Herr eine beſondere Freude ſpühren ließ, und überaus aufgeräumt war.

Es waren nun bereits zweene Sonntage verlaufen, da ich mich allhier befunden, und, da ich unter der Zeit meine Kleider von dem Schneider erhalten, mir auch mein Herr mir etwas vorgeſtrecket, daß ich recht nett um die Füſſe gehen konnte, ſo erſchien ich ſo knapp, daß Liſette, mit welchem Namen man mich ruffte, hinten und vorne war, indem ich, als das Haupt aller Schenkmädgen, in daſiger Gegend angeſehen wurde. Hier muß ich meine ehrliche Bauersfrau nochmals erwähnen. Dieſelbe hatte ihr Wort richtig gehalten, und mir die verſprochene Lade mitgebracht. Ich fand darinne noch verſchiedene ganz gute Wäſche, und ein recht feines Küttelgen von Leinewand, das ich alſobald zerſchnitten, und mir einige Aermelgen davon gemacht. Sie hatte bereits meine Kleider von dem

Schnei-

Schneider ſelbſt geholt, ſie in gedachte Lade gepackt, und ſie durch ihren Knecht mir hinbringen laſſen, auch mir das Macherlohn, ſo ſie bezahlet, geſchenket. Eine Gütigkeit, die ich gar nicht zuſammenreimen konnte, obgleich dieſelbe ihr nicht ſauer wurde, da ich nachhero gehöret, wie es Leute wären, ſo über 20000. Gulden an liegenden Gründen nur allein beſäſſen.

Nunmehro lebte ich in meinem neuen Stande ganz vergnügt. Mein Herr wurde mir alle Tage günſtiger, bey meiner Frau ſchmeichelte ich mich auf allerley Art ein, und verſchiedene meiner Gäſte ſuchten bey mir einander das Vorrecht ſtreitig zu machen. Alle ihre Mühe war aber vergeblich. Ich wollte anjetzo noch für ein ehrliches Mädgen gehalten ſeyn, und es konnte ſich noch niemand der geringſten Gefälligkeit von mir rühmen. Bey dieſer meiner Aufführung nun, da ich mit dem Schalke ſo hinter dem Berge zu halten wußte, vermehrte ich bey einigen Mannsperſonen das Verlangen, bey mir es weiter zu bringen. Ich erhielt Geſchenke; Bald war es ein ſeiden Halstuch; Bald ließ man mir ein Paar bunte Schue machen; Bald beſtund es in einer oder zwo Schnuren unächter Perlen; Bald bekam ich etwas anderes. Unter meinen Verehrern war nun einer, der es gleich am weiteſten bey mir zu bringen ſuchte. Mein Liſettgen, fieng er einsmals zu mir an, da wir allein beyeinander ſtanden, wie kannſt du doch gegen mich ſo gleichgültig ſeyn, da ich dich ſo lieb habe? —— Mich

lieb

lieb haben? antwortete ich, bald sollte ich mir etwas darauf einbilden; Dieses Glück hat mir ahnden sollen, deßhalben ich sie auch jederzeit mit dem besten Biere versorget habe. — — Ist das die Erkenntlichkeit alle, erwiederte er, die erlanget ein jeder für sein Geld? Nein, nein, meine Liebe erfordert etwas mehreres. — — Etwas mehreres? versetzte ich, ich wüßte nicht, worinne dieses bestehen sollte? — — Mich wieder zu lieben, fuhr sie fort, und mir die Freyheit zu verstatten, mit dir vertraut umzugehen. — — So wenig ich auch verstehe, war meine Antwort darauf, was sie haben wollen, so wüßte ich nicht, was einer Person von ihrem Stande mit der Liebe eines armen und garstigen Mädgens gedienet seyn sollte? — — Was? sprach er, mein Schatz, indem er mich umarmte, und mit Gewalt küßte, deine Annehmlichkeiten sind so groß, daß ich dir hiermit alle meine Dienste, die in meinem Vermögen, anbiete. — — Ich werde mich ihnen zu gefallen noch putzen müssen, erwiederte ich, wenn meine Kleider nur hinlänglich wären. Wir wollten weiter reden, allein mein Herr kam selbst mit andern Gästen darzu, wodurch denn unser Gespräch, das ich gerne fortgesetzet hätte, unterbrochen wurde. Kurz darauf druckte mir eben die Person, die sich auf erstgedachte Weise gegen mich also erkläret, da sie keine Gelegenheit fand, mich wiederum allein zu sprechen, mit dem Zusatze, Geld in die Hand: Der Anfang, mein Schatz, dich mir zu gefallen putzen zu können. Ich bedankte mich hierauf gegen ihn blos durch ein freundliches

Ge-

Geſicht, und ſahe nachhero, da ich allein war, wie mein Geſchenk in vier Gulden beſtand. So viel Geld war bey meinen damaligen Umſtänden ſchon viel, und ich entſchloß mich von der Zeit an, von meiner Gleichgültigkeit immer mehr und mehr gegen ihn etwas nachzulaſſen, indem ich an ihm eine gute Zwickmühle zu erhalten verhoffte. Allein von der Stunde an verrieth ſich erſt mein Herr, und er gab auf mein Thun und Weſen ſo genau Achtung, daß, theils mein gedachter Liebhaber, der mir beſtändig noch Geſchenke machte, theils noch andere unſerer Gäſte, die mir nicht weniger lieb waren, nichts mehr, als einen kleinen Scherz, wenige unſchuldige Freyheiten, und eine kurze Unterredung, mit mir haben konnten.

Da dieſes vorgieng, kam meine Frau in die Wochen, und ein junger Sohn, den ſie zur Welt brachte, ſetzte das ganze Haus in Vergnügen. An eben dieſem Tage, da ſich dieſes ereignete, war mein Herr ſo vergnügt, als ich ihn noch niemals geſehen hatte. Es kamen nichts als kurzweilige Reden aus ſeinem Munde, und ich hätte nicht glauben ſollen, wie er ſeinem Herzen, auf welche Weiſe er ſeine Frau in einer Viertelſtunde wohl zwanzigmal nannte, untreu zu werden, im Stande wäre. Doch, wie bald zog er nicht die Larve der Verſtellung von ſeinem Geſichte? Als ich mich in meiner Gaſtſtube gegen den Mittag ganz allein befand, und allda annoch alles in Ordnung brachte, kam er, als die Freundlichkeit

ſelbſt, zu mir, und ſagte: Nun, mein liebes Liesgen, indem er mir die Backen ſtrich, nun biſt du unterdeſſen meine Frau, das Meiſte meiner Wirthſchaft lieget anjetzo auf dir, wobey er mir zweene Gulden auf den Tiſch hinzahlte, mit dem Zuſatze, daß ich mir hiervon etwas zum Andenken ſeines jungen Sohnes kaufen ſollte. Dieſe Worte würden mir annoch nicht ſo verdächtig vorgekommmen ſeyn, wenn er mich nicht ſo verliebt angeſehen hätte. Er gieng hierauf wiederum fort, hatte aber denſelben ganzen Tag, ſo oft er mich nur anſichtig wurde, ſeinen beſtändigen Scherz mit mir.

Der darauf folgende Tag war nunmehro die Zeit, da alle Anſtalt gemacht wurde, die Gevattern recht wohl zu bewirthen. Ich wurde bey allem zu Rathe gezogen, und die meiſten Verrichtungen kamen allezeit an mich. Je ämſiger ich mich nun hierbey finden ließ, je mehr Schmeicheleyen mir mein Herr machte. Meine Geſchäffte waren ſo groß, daß er deßhalben meine ordentliche Verrichtung Jemand andern auftragen mußte. Die Gäſte hatten dieſerwegen ſeinen Spas mit ihm gehabt, und es war ihm derſelbe um deſtoangenehmer geweſen, da er ihn nicht nur gerne gehöret, ſondern auch über Tiſche ein Gläsgen Wein getrunken hatte. Er erzählte mir dieſes, indem er in ſeine Pußſtube hereinkam, allwo ich alles allein aufräumete, mit lachendem Munde, folgendermaaſſen: Höre doch, mein liebes Liesgen, was meine Gäſte ſagen, hub er zu mir an, wobey er

mir

mir um den Hals fiel. Als ich ihnen meldete, fuhr er fort, daß ich dich heute und morgen selbst brauchte, haben sie mich verzweifelt getummelt, und daraus, ich weiß nicht, was, geschlossen. Diesem Spase müssen wir ein Ende machen. Hierauf machte er mir viele Versprechungen, griff auch zugleich in die Tasche, und gab mir eine Hand voll kleines Geld, welches, da ich es, nachdem er von mir hinweggegangen, zählte, mehr als drey Gulden ausmachte. Nunmehro glaubte ich, mich vor ihm nicht mehr so in Acht nehmen zu dürfen.

Nach dieser so geschwinden und halb unvermutheten Begebenheit war ich etwas freyer, und bezahlte nach und nach alle Geschenke, und alle Seufzer derjenigen, die mich zu Abtragung meiner Schuld anhielten. Bey diesen Umständen fand ich Mittel gnug, mich recht knapp zu halten, wenn ich nicht die Freundschaft des andern Gesindes, damit es theils über mich nicht verdrüßlich wurde, theils für mich die starke Arbeit mit verrichtete, durch mein Geld erkaufen müssen.

Bis hieher war es nun ganz gut gegangen. Wie sahe es aber da aus, als meine Frau ihre Wochen zurückgeleget, und nach der wiederum erlangten Gesundheit ein wachsames Auge auf mich haben konnte? Sie schüttelte vielmals den Kopf, wenn ich mit ihrem Manne redete, und, da ich beständig etwas Neues am Leibe hatte, machte sie mir nichts, als saure Gesichter, wobey

ich ſahe, wie ich ihr täglich verhaßter wurde. An einem Abende, da es ſchon ſpäte war, ſie mit ihrem Manne allein ſaß, und ſie alles zu Bette zu ſeyn glaubten, befand ich mich noch nahe bey ihnen, ohne, daß ſie es wußten, und hörte folgenden Wortwechſel an: Ich weiß nicht, hub erſtgedachte meine Frau zu meinem Herrn an, was ich von dir und der Lieſe denken ſoll, du trittſt ihr beſtändig die Brücke? — — Was Brücke? mein Schatz, antwortet er, ſey nur nicht ſo artig, wir haben noch nicht ein ſolches Menſch gehabt, durch ihr aufgeräumtes Weſen bekömmt ſie beſtändig etwas Geld von ihren Landsleuten, das können wir ihr doch nicht verwehren, es anzunehmen, wenn wir nichts Böſes ſehen. — — Ach! darüber bin ich nicht verdrüßlich, verſetzte ſie; aber, aber, wenn ſie nur nicht andere lieb hätten, die Gäſte gehen mich gar nichts an. Was, mein Herz, mein Kind, antwortete er, du wirſt mich doch mit ihr nicht im Verdachte haben? Nein, nein, du biſt mein tauſend goldner Schatz, du biſt mein auserwählter Engel, dich allein habe ich lieb, mein Leben ließ ich hunderttauſendmal für dich. Hierbey küßte er ſie, daß, weil die Thüre aufſtand, und es ganz ſtille war, es im Hauſe einen rechten Widerſchall gab. Da ſie nun nachhero aufſtand, ſchlich ich mich auf den Strümpfen ganz ſachte fort, damit man mein geweſenes Daſeyn nicht merken möchte. Wenige Zeit darauf erinnerte mich mein Herr, daß ich ja gegen ſeine Frau höflich ſeyn, und, mich ihr gefälliger zu machen, ſuchen

ſuchen ſollte. Ob ich nun gleich dieſes that, ſo gab es doch zuweilen einen kleinen Verdruß, daben, wenn ich vollends Recht hatte, ich nicht ganz und gar ſchweigen konnte, vornehmlich, da die Freygebigkeit bey meinem Herrn ſich immer mehr und mehr gegen mich verlohr, und ich ihn auch nach und nach beſſer kennen lernte. Die beſte Gelegenheit hierzu gab die Jahreszeit.

Es kam der Winter immer näher, und die Witterung wurde beſtändig ſchlechter, deßhalben zuweilen wenige Gäſte, oder wohl gar keine, anzutreffen waren. Dieſes wollte meinem Herrn gar nicht in den Kopf. Hatte ich ihn vorhero luſtig geſehen, ſo war er jetzo deſtoverdrüßlicher. Ich habe jetzo ſo ſchönes Bier, lief er in der Stube herum, und kein Menſch kömmt zu mir; Man möchte toll darüber werden; Aber, man kanns den Leuten nicht verdenken, ach! wenn doch ander Wetter werden wollte! Es iſt nur Jammerſchade um mein Buttelbier, kratzte er ſich in dem Kopfe! Bey ſolcher Wirthſchaft möchte einer zum Schelme werden; Was dabey vor Einbuſſe iſt! ſchlug er die Hände über den Kopf zuſammen. Wo iſt der Kalender? ruffte er. Wahrlich, wir haben heute das erſte Viertel; Es wird noch nicht anders; Gnade der Himmel! Ach! ſehet doch, eilte er zum Wetterglaſe, es iſt ſeit heute früh ſchon wiederum zweene Grad gefallen; Es höret heute und morgen, und wer weiß, wenn, noch nicht zu regnen auf. Dergleichen Reden gien-

gen nun den ganzen Tag, wobey er alle Stunden die Treppe hinaufſtieg, und ſahe, ob ſich die Wolken brechen wollten. Ehe nun dieſes nicht geſchahe, blieb er bey ſeinem mürriſchen Weſen, es hätte denn ſolches durch einen kleinen Rauſch unterbrochen werden müſſen, deßhalben wir im Hauſe gerne geſehen hätten, wenn er beym ſchlechten Wetter beſtändig betrunken geweſen wäre.

Hier muß ich noch eine kleine Beſchreibung von dem Gaſthofe machen, darinne ich mich vorjetzo aufhalte. Dieſe Haushaltung war in der That nicht geringe. Auſſer der ſtarken Wirthſchaft, die im Hauſe ſelbſt getrieben wurde, hatten wir viele Aecker, Wieſen, und drey Gärten. Es wurden vier Pferde und eilf Stück Ochſen und Kühe gehalten, und unſer ganze Hof wimmelte von allerhand Federviehe. Dieſes weitläuftige Weſen wurde alles von meinem Herrn in der gröſſten Ordnung erhalten, und immer mehr und mehr in beſſern Stand gebracht. Man mußte ihm das Recht wiederfahren laſſen, wie er ein guter Wirth ſey, aber er gieng auch vielmals ſo weit, daß er den Wolken gerne Befehl ertheilet hätte, wie und wohin ſie ziehen ſollten, wenn es ihm möglich geweſen wäre. Ich gerieth einmal, als er mit ſeiner Frau übers Land gefahren war, über ſein Gebetbuch, und fand hinten am Ende auf den daran gebundenen Blättern geſchrieben, zu bitten: 1) damit es in der Woche des Freytags, oder Sonnabends, regnen möge; Denn in

den

den Tagen, dachte ich bey mir selbst, kommen so wenig Gäste, und der Acker- und Gartenbau hat doch seine Nöthe. 2) Damit der Himmel meine Gäste segne, und bey Gesundheit erhalte; Denn, waren wiederum dabey meine Gedanken; wenn sie keine Einnahme haben, möchten sie das Bier nicht bezahlen, und, wenn sie krank seyn, nicht viel trinken, oder gar nicht kommen können. 3) Daß kein Mensch auf den Einfall gerathe, hier herum einen Gasthof anzulegen; Denn, sprach ich zu mir selbst, die Gäste möchten sich alsdenn zertheilen. 4) Daß keine betrunkene Leute zu mir kommen, und Händel bey mir anfangen; Es wäre denn, war mein Zusatz, daß sie noch vorhero noch viele Neigen Bier in sich hineingiessen, und es doppelt und dreyfach bezahlen könnten, da denn das Uebrige noch angehen möchte. 5) Daß meine Bierbrauer gutes und starkes Bier liefern; Damit es destomehr Wasser vertragen könne, setzte ich hinzu. 6) Daß sich alle Leute im Hause ehrbar und wohl aufführen; Hier bittet mein Herr für andere, aber nicht für sich selbst, fiel mir dabey ein. Ein mehreres konnte ich, da es so übel geschrieben, nicht herausbringen, und man wird aus diesem Wenigen schon einigermaassen die Gemüthsart dieses Mannes haben sehen können. Doch, damit ich ihn mir etwas mehr beschreibe: Er war der Heiligste und der Gottloseste; Der Gewissenhafteste und der Ungewissenhafteste; Der Klügste und der Dümmste, und der Freundlichste und Verdrüß-

drüßlichſte, ſo nur zu finden war. Der Heiligſte war er, wenn er ſich unter geiſtlichen Perſonen befand, denn durch deren ihren Umgang, und durch die an ſie überſchickten Geſchenke, ſuchte er ſich die Gewogenheit des Himmels, damit er immer mehr und mehr Güther an ſich bringen möchte, zu erkaufen; Der Gottloſeſte, wenn er ſo recht in ſeinem Söttgen unter ſeinen Brüdern ſaß; Der Gewiſſenhafteſte, wenn es ſeinen Nutzen betraff, indem er alsdenn alles nach der Regul abmaß: Ich bin mir ſelbſt der Nächſte; Der Ungewiſſenhafteſte, wenn er nur Jemanden um ein Grundſtück bringen konnte; Der Getreueſte, ſo lange er bey ſeiner Frauen ſaß, und der Ungetreueſte, ſobald ſie den Rücken wendete; Der Klügſte, wenn er Jemanden von ſeinesgleichen etwas zu bereden ſuchte, und der Dümmſte, wenn er etwas nicht verſtehen wollte; Der Freundlichſte, wenn viel Gäſte da waren, und der Verdrüßlichſte, wenn das Haus davon ledig war. Je mehr ich nun dieſen Mann kennen lernen, je mehr verlohr ich die Liebe gegen ihn. Allein, obgleich dieſes auf meiner Seite richtig war, ſo that er doch immer ſchön mit mir. Seine Frau, ſo dieſes merken mußte, machte ihm deßhalben noch immer Vorwürfe, woran ich auch meinen Antheil hatte. Dem allen aber ungeachtet, hielt ich Jahr und Tag aus, nach deren Verlauf, es immer ſchlimmer wurde. Endlich, da ich meines Dienſtes ſelbſt überdrüßig war, traff mich meine Frau an, daß mir ihr Mann die Backen klopfte, worüber

über ein ſo groſſes Lärmen entſtand, daß ich über Hals und Kopf aus dem Hauſe mußte.

Mein Maitreßenſtand.

Bey dieſen Umſtänden wußte ich nun ſogleich nicht wieder, wohin. Ich ließ mich bey einigen Herren, denen ich bishero aufgewartet, und die mir ſchienen, als wenn ſie es beſonders gut mit mir gemeynet, anbieten. Keiner aber wollte mir recht unter die Arme greiffen, noch weniger aber zu ſich nehmen. Worzu ſollte ich mich alſo in der Geſchwindigkeit entſchlieſſen? Ich begebe mich zu einer Frau eines gemeinen Soldaten, allwo ich meinen Aufenthalt unter der Zeit, bis ich wieder verſorget bin, ſuche. Hier kam ich nun beſonders mit einer Frau in Bekandtſchaft, die mit jungen Weibesperſonen einen ordentlichen Handel triebe. Sie hatte ihre eigene Wohnung, und fünf Stück ſolcher Waare bey ſich, aus welchen ihre Hauptniederlage, ohne was ſie noch auswärts holte, ordentlicher Weiſe beſtand. Kaum hatte mich dieſes Weib kennen lernen, als ſie mir den Antrag that, zu ihr zu ziehen. Dieſes Anerbieten ſchlug ich ſo ſchlechterdings nicht aus; Da ich aber annoch auf eine alte Bekandeſchaft, die mir ſonſt viele Verſprechung gethan, und bey der ich auch, ſeitdem ich meinen Dienſt verlohren, bereits einmal geweſen, mir Hoffnung machte, ſo wurde mein gewiſſer

wiſſer Entſchluß unterbrochen. Dieſem aber ungeachtet, beſuchte ich doch dieſes löbliche Haus, und, ob ich gleich ſo leichtſinnig war, gefiel mir doch nicht, daß die Weibesperſonen daſelbſt allen und jeden zu Dienſte ſtehen mußten. So laſterhaft auch mein Leben bishero geweſen, ſo hatte ich mir dennoch mehrentheils ſolche Perſonen zu meiner Vertraulichkeit ausgeleſen, die mir gefallen hatten. Allein, dieſer Ort, wo dieſe Freyheit hinwegfiel, brachte mir einen würklichen Abſcheu zuwege. An einem Tage des Morgens, da ich dieſe Wirthſchaft beſuchte, traff ich alles noch in Betten an. Es mochte den Abend vorhero wohl zugegangen ſeyn, und die Geſichter, die ich doch ſchon geſehen, und mir ganz wohlgebildet vorgekommen, ſahen ſo garſtig aus, daß ich mich nicht gnugſam verwundern konnte. Ich hielt mich mit Willen auf, den Anputz derſelben zu ſehen, den ſie vornehmen würden, und der Eckel, welcher bey mir darüber entſtanden, vermehrte ſich um deſtomehr alle Augenblicke. Was? fieng ich zu mir ſelbſt an, da ich fortgieng, ſoll ich mein annoch zurückgebliebenes gutes Anſehen auf ſo eine Weiſe verſchleudern? Wie lange wird es dauern, ſo ſieheſt du eben ſo aus, als dieſe täglich aufgekleiſterte Schönheiten? Wirſt du nicht alle Hoffnung verliehren, einmal nur ein weniges Glück wiederum finden zu können, woferne du ſchon dahin gebracht worden, dich ſolcher Mittel zu bedienen, wenn du Jemanden zu gefallen willens biſt? Nein, ehe du dahin zieheſt, willſt du dich

auf

auf gutes Glück in eine andere Stadt begeben. Unter diesen Gedanken erlangte ich meinen jetzigen Aufenthalt, zählte daselbst alsobald meine wenige Baarschaft, und faßte dabey den Entschluß, daß, wenn ich in drey Wochen mein Auskommen allhier nicht fände, ich mich weiter machen wollte. Unter der Zeit suchte ich nun mein Unterkommen hin und wieder, fand aber dasselbe nirgends, und meine Hoffnung, die ich mir machte, war überall vergeblich. Ich gieng auch noch einmal zu erstgedachtem Weibe, und traff daselbst solche Gesellschaft an, von der ich mir die Rechnung an den Fingern abzählen konnte, wie sie bey andern Weibespersonen, die nicht so allgemein, wie sie, wären, und die nur noch einen äusserlichen Schein der Ehrbarkeit hätten, nicht ankommen würden. Pfuy! sprach ich vom neuen zu mir selbst, indem doch annoch eine bessere Regung bey mir aufstieg, du bist ja noch etwas besser, dein Vorsatz soll nunmehro unverändert seyn, dieses Haus nicht wieder zu betreten. Obgleich dieser Entschluß auf Seiten meiner richtig war, so wendete man dennoch auf der andern noch täglich Mühe an, und schwatzte mir allerhand Sachen vor, mich an sich zu ziehen. Was ich aber bey mir fest beschlossen, dabey blieb es, und ich widersetzte mich allen Lockungen auf eine standhafte Weise.

Es war die von mir selbst gesetzte Zeit beynahe verstrichen, und ich machte schon Anstalt, mich von hier hinwegzubegeben, als ein unvermuthe-

mutheter Zufall zwar hierzu Gelegenheit gab, doch auf eine andere Art, als ich es geglaubet hatte. Oftermähntes Weib, oder Kupplerinn, von der ich dachte, wie ſie, da wir einander ſchon einige Tage her nicht zu ſehen bekommen, keinesweges mit mir zufrieden ſey, kam des Morgens zu mir, und redete mich folgendermaaſſen an: Guten Morgen! Liesgen, ich hätte eine vortreffliche Gelegenheit für ſie, wenn ich wüßte, daß ſie erkenntlich gegen mich wäre? Hieran ſoll es nicht fehlen, antwortete ich, alles, was in meinem Vermögen iſt, will ich thun, wenn mir nur der Vorſchlag gefället. Nun, ſo ſehe ſie, wie lieb ich ſie habe, erwiederte ſie, ob ſie gleich ein ſo eigenſinnig Ding iſt, und nicht zu mir ziehen will. Ich habe, fuhr ſie fort, Briefe von einem Edelmanne vom Lande erhalten, von einem hübſchen und muntern Herrn, welchen ich Zeit ſeines einjährigen Aufenthalts allhier kennen lernen; Dieſer verlanget, auf vortheilhafte Bedingungen, eine Maitreße; Iſt es nicht andem, fragte ſie mich, wie ſie mir viele Verbindlichkeit ſchuldig wäre, wenn ich ſie in dieſe Stelle bey einem ſo reichen und freygebigen Herrn bringen könnte? Ueber dieſen Antrag heiterte ſich mein Geſichte über die Maaſſen auf, wodurch ich ihr meine Einwilligung ſchonſtillſchweigend zu verſtehen gab. Nun, nun, ſagte ſie hierauf mit einem lachenden Munde zu mir, ich ſehe ihre Antwort ſchon an den Augen an. Nun das erſte, was ich wiſſen will, iſt ihr Alter. Als ich ihr hierauf gemeldet, wie

ich in mein sechs und zwanzigstes Jahr gienge, so sagte sie zu mir: Diese Jahre müssen wir auf neunzehen heruntersetzen, welches auch ein Jeder, da sie noch so gut aussieht, für eine Wahrheit halten wird. Nachdem sie nun mit mir unterschiedene Abrede genommen, und ich ihr alle Erkenntlichkeit, wenn sie mich dahin brächte, nochmals versprochen, begab sie sich von mir hinweg, und sagte noch zuletzt, wie sie sogleich den reutenden Bothen, der deßhalben da wäre, abfertigen, und vielleicht schon den andern Tag mir gewisse weitere Nachricht bringen wollte.

Als ich allein war, schöpfte ich wiederum einen neuen Muth, und mein aufgeräumtes Wesen verdoppelte sich auf so eine Weise, daß die Frau, bey der ich mich aufhielt, nicht wußte, wie sie mit mir dran wäre. Ob ich gleich mich selbst wohl kannte, wie ich in meinem ganzen Leben wohl wenige Minuten tiefsinnig gewesen, so sahe ich doch die ausserordentliche Freude, die ich bey mir verspührte, als eine geheime Ahndung an, daß der mir gethanene Vorschlag gelingen würde. Den andern Tag kam das rühmliche Weib, welches ich nunmehro wohl in Ehren halten muß, wiederum zu mir, und brachte mir auch in der That die angenehme Bothschaft, wie die Sache seine Richtigkeit habe. Vierzehen Tage, mein liebes Liesgen, ließ sie sich gegen mich vernehmen, bleibest du annoch hier, indem sie mich du nennte, unter welcher Zeit du auf deine Gesundheit

Acht

Acht haben, und dir etwas zugute thun mußt, dabey sie mir zweene Louis d'or reichte, und mir, benöthigten Falls, noch mehr zu geben versprach. Ich habe, fuhr sie fort, dem Edelmanne geantwortet, wie ich zwar ein schönes Mädgen wüßte, die ohngefehr 19. bis 20. Jahr alt sey, welche aber, weil ihre alte kranke Eltern, davon der Vater ein Bildhauer gewesen, sich ganz und gar ausgezehret, und sie dieselben erst vor einem halben Jahre, durch Verstossung ihrer Kleider, unter die Erde bringen lassen, nichts auf dem Leibe habe; Sie sey ausserdem gewiß ehrlich, habe noch keine Ausschweiffung in ihrem Leben gemacht, und hätte sie viele Mühe gehabt, um sie, diesen Vorschlag anzunehmen, zu bereden; Wenn er also diese Umstände sich gefallen lassen wollte, müßte er etwas Geld senden, und ihr annoch eine vierzehentägige Frist verstatten, auf daß sie so weit in Ordnung käme, sich zeigen zu können. Dieses war der Innhalt des Briefes, den sie an den Edelmann geschrieben, worauf sie mir annoch einigen Unterricht gab, und mich auf diesesmal verließ, unter der nochmaligen ausdrücklichen Ermahnung, mir etwas zugute zu thun, und recht ordentlich zu leben. Diesen beyden Stücken suchte ich nun in allem vollkommen nachzuleben, und, um das letztere destoeher ins Werk zu richten, miethete ich mir auf gedachte Zeit, mit Genehmhaltung meiner Versorgerinn, ein kleines Stübgen in einem Hause, darinne ich nicht nur unbekandt war, sondern, allwo mich auch Niemand von meiner bisher-

bisherigen Bekandtſchaft zu finden wußte. Hier führte ich mich nun meinem neuangehenden Stande gemäß auf, ich aß und trank, was mir ſchmeckte, und verfertigte mir einige wiewohl wenige Kleinigkeiten, wovon ich wußte, daß ſie mein mir angebohrnes gutes Anſehen erheben konnten, wobey ich mit Vergnügen ſahe, wie ich nicht nur von Tage zu Tage angenehmer und ſchöner ausſahe, ſondern auch meine Hände wiederum ſo zart und weiß wurden, als wenn ſie niemals in einer Schenke mit den Bierkrügen ſich geſchleppet hätten. Meine Verſorgerinn hatte hierüber nicht weniger ihre Freude, und ließ mir den beſten Anzug von den Kleidern ihrer Tochter zurechte machen, worinnen ich mich meiner ehemaligen geputzten Umſtände einigermaaſſen erinnerte.

Nach Verlauf der geſetzten vierzehen Tage ſetzte ich mich mit dieſer Frau, die mich bishero nicht allein recht ausgefüttert und herausgeputzet, ſondern mir auch noch viel unbekandte Ränke gelernet, in einen offenen Wagen, und ich fuhr mit derſelben, die Kappe über das Geſichte, damit mich Niemand Bekandtes erkennen möchte, nach einem fünf Meilen von dieſer Stadt gelegenen Landguthe. Nach acht Stunden ohngefehr langten wir daſelbſt an, und wir wurden bey unſerer Ankunft von einer bereits betagten Haushälterinn in ein ſchönes Zimmer geführet, und uns alſobald verſchiedene Erfriſchungen vorgeſetzet, damit wir von unſerer kleinen Reiſe uns wiederum erholen möch-

möchten. Der Herr, mein künftiger Herr, war ausgeritten, und kam erſt eine halbe Stunde nach uns zu Hauſe. Seine erſte Frage mochte nach unſerer Ankunft geweſen ſeyn, oder ihm doch ſolche ſogleich ſeyn berichtet worden, indem er mit Stiefeln und Sporen zu uns augenblicklich hereintrat, und uns bewillkommete. Er ſahe mich hierauf mit unverwandten Augen an, und, ob ich gleich aus einer angenommenen Schamhaftigkeit die meinigen niederſchlug, und in einem Augenblicke einigemal meine Farbe veränderte, ſo verſpührte ich doch mit einem innerlichen Vergnügen, daß ich ihm gefiele. Er gab ſolches kurz darauf ausdrücklich zu vernehmen, indem er meine Begleiterinn alſo anredete: Mütterchen, die von dir getroffene Wahl gefällt mir; Ich halte nicht nur mein Wort, ſondern werde auſſerdem noch erkenntlich ſeyn; Heute aber bleibeſt du bey mir, und morgen frühe werde ich dich, wenn du zu Hauſe nicht länger abkommen kannſt, abfertigen. Hierauf fragte er nach meinem Namen, und erfuhr, wie ich Charlotte Wilhelmine Marjaude hieße, worauf er mir die Hand drückte, und zu mir ſagte: Nun, mein engliſches Lottgen, ſetzen ſie ſich nieder, ich werde nur gehen, und mich ausziehen, und alſobald wiederum bey ihnen ſeyn. So bald er hinweg war, lachte ich meine ehrliche Frau an; Wir hüteten uns aber, ein Wort zu ſprechen, indem wir doch nicht wußten, ob es Jemand hören möchte, nur, daß meine Geſellſchafterinn öfters zu mir zum Scheine ſagte: Seyn ſie doch mun-

ter,

ter, Lottgen, ſeyn ſie doch munter. Dieſer unſer verſtelltes Weſen gereichte mir nachhero würklich zu einem Verdienſte, indem die alte Haushälterinn beſtellet geweſen, auf unſer Thun und Reden Acht zu haben, auch ſie alles, wie ich nachhero gehöret, angemerket, und dem Herrn hinterbracht hatte. Nach weniger Zeit war derſelbe ſchon wieder bey uns, und er machte den Anfang, mir allerhand Schmeicheleyen vorzuſagen, darauf ich aber allezeit ſehr wenig antwortete, und mich ſehr ſtille aufführte. Sie iſt noch ſehr blöde, gnädiger Herr, ſprach meine Begleiterinn, ſie wird ſchon munter werden, ich weiß es, es fehlet ihr nicht am Mundwerke, wenn ich ſie bey andern von ihrem Geſchlechte geſehen habe, aber bey Mannsperſonen, und zwar bey einem vornehmen Herrn, zu ſeyn, iſt ſie nicht gewohnt. Es iſt mir lieber, als wenn ſie es gewohnt wäre, antwortete er, gnug, ſie gefällt mir von Perſon, und das andere wird ſich wohl geben. Kurz darauf ſpeiſeten wir in eben dieſem Zimmer recht koſtbar, doch eilte dieſer Edelmann ſehr, damit die Tafel aufgehoben wurde. Nachdem ſelbige geendet, ertheilte er Befehl, daß gedachte Haushälterinn uns in die beſtimmten Betten bringen ſollte. Ueber die Eilfertigkeit, womit dieſes alles zugieng, mußte ich in meinem Herzen nicht wenig lachen, ob mir gleich äuſſerlich die Thränen in Augen ſtanden, damit ich die Gedanken erregte, wie bange mir wäre, eine Sache zu verliehren, welche ich doch, kaum gehabt zu haben,

ben, mich beſinnen konnte. Die Reiſe fieng fort, und ich wurde in ein ſauberes Schlafgemach geführet, allwo ich mich ausziehen mußte. Man überreichte mir ein feines neues Hemde, womit ich mich in das daſelbſt befindliche koſtbare zweymänniſche Bette legen mußte. Als nun hierauf die Haushälterinn mit meiner Begleiterinn ſich hinwegbegeben wollte, that ich, als wenn ich nicht allein bleiben könnte, und weinte ſogar darzu. Ohngefehr eine Viertelſtunde darauf kam mein gnädiger Herr, über deſſen Anweſenheit ich vollends etwas ungezogen that, und ihn hierdurch völlig hinter das Licht führte.

Den Morgen darauf war es ſchon ziemlich Mittag, als wir noch nicht aufgeſtanden waren, und mein gnädiger Herr meine Begleiterinn rufen ließ: Nun, Müttergen, redete er ſie bey ſeiner Ankunft an, kenneſt du annoch mein liebes Lottgen, bey welchen Worten ich mich verkroch, worauf er ſeinen Spas mit mir und derſelben hatte, und ihr hierauf andeutete, wie ſie annoch dieſen Tag bey ihm bleiben ſollte, worzu ſie ſich auch erbitten ließ. Wir machten uns nachhero aus den Federn, und derſelbe ganze Tag wurde mit Vergnügen zugebracht. Ich fuhr des Nachmittags mit ihm ſpaziren, und des Abends, da ich mit dieſem Herrn und meiner Begleiterinn allein in einem Zimmer war, verlangte derſelbe von der letztern, wie ſie ihm einige Streiche von ihrer Art erzählen möchte. Sie gehorſamte hierauf, und

und brachte unter andern eine Erzählung vor, die mit meinen wahren Umſtänden einigermaaſſen übereinkam. Ey! du Beelzebub, hub er an, dergleichen Schelmerey kannſt du mir auch wohl geſpielet haben. Ja, wenn ſie ſo betrunken, als dieſer Herr geweſen wäre, antwortete ſie ihm mit einem frechen Geſichte, hätte ſolches wohl angehen können; allein, gnädiger Herr, nehmen ſie es nicht übel, ſie haben ausgelernet, fügte ſie hinzu, und ich müßte mehr wiſſen, als ich weiß, wenn ich ſie betrügen ſollte. Hiermit wickelte ſie ſich aus dieſem Handel, dabey mir eben nicht wohl zu Muthe war. Er lachte hierauf, und fragte, wie ſie aber doch ſo viele Bekandtſchaft bey Leuten bekommen könnte, davon es kaum zu vermuthen wäre, wie ſie, dieſelbe zu erlangen, im Stande ſey? Klippern gehöret zum Handwerke, verſetzte ſie, man muß mehr Wege im Kopfe haben, als zu ihrem Landguthe gehen. Ich will ihnen wieder ein Stückgen erzählen, ſo mir eben einfällt. Ich hörte, es ſind nunmehro wohl zwölf Jahre, da ich noch jünger war, und beſſer ausſahe, wie einige gewiſſe Frauenzimmer, die zwar vom Stande, nicht aber viel Vermögen hatten, ſich unter der Hand zu allem verleiten lieſſen, und Beſuch von vornehmen Mannsperſonen in der Stille gar wohl annähmen. Ich gab mir hierauf viele Mühe, rechte Gewißheit hiervon einzuziehen. Alles war aber vergeblich; Was hatte ich zu thun? Ich borgte mir von einem Juden ein koſtbares Mannskleid, und begab mich des

Nachmittags dahin, unter dem Vorwande, als wenn ich mich erkundigen wollte, ob ſich ihr Herr Bruder, von dem ich ein guter Freund ſey, und der zu Gröningen den Rechten oblag, daſelbſt ſich annoch befände. Ich wurde bey meiner Ankunft freundlich empfangen, und, da dieſe beyde Schweſtern, ſo keine Eltern mehr hatten, ſich allein befanden, und mir etwas vorſetzen wollten, weigerte ich mich ſchlechterdings, daß ſie ſich meinetwegen einige Ungelegenheit machen ſollten, und bath dabey auf das inſtändigſte um die Erlaubniß, wenn ich mich etwas bey ihnen aufhalten dürfte, nur ſelbſt etwas holen zu laſſen. Nach einem höflichen Wortwechſel erhielt ich dieſelbe, und dieſe hübſchen Kinder lieſſen ſich auf ihrer Stube nicht nur wohl von mir bewirthen, ſondern verſtatteten mir auch, nach einer ſcheinbaren Weigerung, allerhand kleine Freyheiten. Da ich es nun in einigen Stunden ſchon ſo weit gebracht, blieb ich gar denſelben Abend daſelbſt, ließ noch vieles darauf gehen, und würde immer freyer. Endlich machte ich würklich bey der einen, da die andere etwas beyſeite gegangen war, meinen Antrag, und brachte es auch ſo weit, daß wir einig wurden, welches denn mein Hauptabſehen war. Als ich nun, die Artickul unſers Vergleichs ins Werk zu ſetzen, die völlige Erlaubniß hatte, entſchuldigte ich mich mit der Unmöglichkeit, indem ich von Natur unvermögend ſey, dennoch aber einen zärtlichen Umgang mit dem Frauenzimmer liebte. Ich drückte hierbey dieſem ehrlichen Kinde, ſo hier-

über

über ſtutzte, zweene Dukaten in die Hand, und ſagte, daß ich allezeit eine kleine Erkenntlichkeit, wegen des geſtatteten freyen Zutritts, künftighin zeigen würde, wobey ich ſie aber bath, meine verdrüßlichen Umſtände geheim zu halten. Sie verſprach mir daſſelbe, und ich nahm kurz darauf von beyden Schweſtern Abſchied, und begab mich nach Hauſe. Den Tag darauf gieng ich in der Dämmerung in meinen ordentlichen Weibesklei-dern zu eben dieſen Frauenzimmern, und ließ mich bey ihnen melden. Als ich nun vor ſie gekom-men, fragte ich ſie, ob ſie mich nicht mehr kenn-ten? Da ſie mir nun genau ins Geſichte ſa-hen, und ich ihnen auch ohne Weitläuftigkeit mel-dete, wie ich diejenige verkleidete Mannsperſon ge-weſen, ſo ſich geſtern bey ihnen ein Vergnügen gemacht, ſtutzten ſie nicht wenig. Ich bath hier-auf, wie ſie es nicht übel nehmen möchten, daß ich mich dieſer Liſt bedienet; Weil ich lange geſuchet, mit ihnen bekandt zu ſeyn, und ich keine rechte Gewißheit erlangen können, ob ſie auch würklich ſolche liebe Kinder wären, die den Manns-perſonen nicht gram wären, wäre ich darauf ge-fallen, bey ihnen ſelbſt in verſtellter Kleidung deß-halben Erkundigung einzuziehen, wie ich denn ge-ſtern gethan hätte. Ich gab mich hierauf erſt recht zu erkennen, und, da ſie mir meine beyden Dukaten recht auforingen wollten, ließ ich ihnen doch ſelbige als ein Handgeld. Dieſe Frauen-zimmer ſind nachhero, ſetzte ſie hinzu, lange Zeit getreue Schäfgen von mir geweſen, die mir mei-

ne beyden Dukaten rechtſchaffen verzinnſet haben. Ja, das Sprüchwort trifft bey dir gewiß ein, ſprach mein Herr hierauf zu ihr: Wo der T — — ſeine Jungen nicht hinſchicken kann, da ſchickt er euch. Wir ſuchen Erfahrung, antwortete dieſe Schlange, und wenden täglich Mühe an, es darinne weiter zu bringen. Ich weiß nur neulich, ſetzte ſie ihre Rede fort, wie ſauer es einem gewiſſen vornehmen Herrn geworden, da er die Gewogenheit einer ganz anſehnlichen Frau ſuchte. Alle ſeine angewandte Mühe und Koſten waren vergebens, und er hatte ſeine Hoffnung bereits halb verlohren, als er mich zu ſeiner getreuen Rathgeberinn annahm. Was hatte ich zu thun? Da alle Stricke riſſen, brachte ich eine von meinen ordentlichen Töchtern, die bey mir wohnen, durch die dritte und vierte Hand zu dieſer Frau in Dienſte, und dieſelbe wußte ihre Sache ſo wohl einzurichten, daß ſie bald anderes Sinnes wurde. Sage mir aber nur, fragte mein gnädiger Herr, wie du mit deinen Jungfern zurechte kömmſt, wenn in der Geſchwindigkeit eine unvermuthete Durchſuchung der Häuſer, auch wohl des Nachts, geſchiehet? Bey Ihro Gnaden, lachte dieſelbe, kann ich wohl ein Bekenntniß ablegen, wenn ich nicht getreue Leute hätte, ſo mir wohl einige Tage vorhero, wenn ſo etwas vorgehen ſoll, Nachricht gäben, ſo könnte man mich vielleicht in meiner Wirthſchaft überfallen; Allein, dieſes iſt mein geringſter Kummer, und ich kann allezeit deßhalben in Sicherheit leben; Wenn ſich auch

noch

noch zweymal so viel Töchter bey mir aufhielten, als würklich da sind, so wüßte ich doch Herren gnug, die sie unter solcher Zeit mit Vergnügen zu sich nähmen, und mir dafür allezeit noch ein freundliches Gesichte machten. Mein Herr schüttelte hierüber den Kopf, und, da ihm die Lust, zu Bette zu gehen, hierauf ankam, legten wir uns nieder.

So bald wir den andern Tag aufgestanden, fertigte er meine ehrliche Begleiterinn ab, und ich wunderte mich, da er ihr zweyhundert Gulden auf den Tisch zählte, welche sie einstrich, sich bedankte, von uns Abschied nahm, und hierauf wieder fortgefahren wurde.

Nunmehro befinde ich mich allein, und ich gebe meinem gnädigen Herrn nach und nach zu vernehmen, wie ich am Verstande keinen Mangel habe, indem ich zuweilen mich eines lächerlichen und lustigen Einfalls bediene, dabey ich aber noch beständig etwas blöde thue, und nur durch die Länge der Zeit aufgeweckt scheine. Je mehr ich nun hierinne zunehme, je lieber gewinnet mich mein Herr, und ich hatte es in einem halben Jahre so weit gebracht, daß es ihm ein rechtes Leiden war, wenn er ohne mich einige Augenblicke bleiben sollte. Wir fuhren miteinander auf die Jagd, ich lernte reuten, setzte mich öfters auf das für mich zugerittene Pferd in Amazonenkleidung, gewöhnte mich mit dem Gewehre umzugehen, und machte alles mit, woran er nur einen Gefallen

zu haben schien. Hierbey erzeigte ich ihm auch viele Liebkosungen, als ich auch, soviel ich mich erinnern konnte, noch keiner Mannsperson in meinem Leben erwiesen hatte. Hierzu brachte mich nun theils sein gutes Ansehen, und die angenehme Lebensart, so ihm zur Natur geworden, theils aber vornehmlich meine Umstände, indem ich keine vergnügtere Lebensart in der Welt zu finden glaubte. Darneben wurde ich noch immer kostbarer in Kleidung gehalten, und ich wußte mich auch dieser Freygebigkeit so zu Nutze zu machen, daß ich nichts unterließ, wodurch ich meinen Anzug schöner einrichten konnte. Alles, was zu uns kam, da die in der Nähe befindlichen Herren vom Adel, und ihre Gemahlinnen, uns zuweilen besuchten, bezeigte über meine Person und mein ganzes Thun und Wesen einen Wohlgefallen, und, da sie die Leidenschaft meines Herrn gegen mich recht einsehen gelernet, wurde ich sogar in ihre Gesellschaft gezogen. Sie gönnen uns gar nicht mehr die Ehre ihres Zuspruchs, fieng eine adeliche Frau einsmals zu meinem Herrn an, da derselbe ein grosses Gastmahl hatte; doch, ich weiß wohl, lachte sie, sie wollen nicht von ihrem angenehmen Lottgen; Bringen sie dieselbe doch mit, welches ich mir künftighin schlechterdings ausgebeten haben will. Dieser Rede stimmten aus Ergebenheit gegen meinen Herrn die übrigen gnädigen Frauen und Fräuleins bey, welche eben ein gleiches von ihm verlangten, worauf auch die erstere, so diese Einladung auf das Tapet gebracht, einen

Stuhl

Stuhl forderte, zurückte, und aus einer beſondern Gnade und Erniedrigung mich zu ſich ruffte, daß ich mich neben ihr an der Tafel ſetzen ſollte. Ich ſahe hierbey meinen Herrn an, und, da er mir winkte, wie es ihm nicht zuwider ſey, war dieſes die erſte Gelegenheit, mit vielen adelichen Perſonen beſſere Bekandtſchaft zu erhalten. Meine Aufführung, ſo ich gegen die ſämmtlichen Herren, ihre Gemahlinnen, und die Fräuleins beobachtete, zeigte ihnen, wie auch der bürgerliche Stand zu leben wüßte. Sie brachte mir eine durchgängige Gewogenheit zuwege, und ich zog daraus den Vortheil, daß ich nachhero überall mit eingeladen, und beſſer angeſehen wurde, als ſonſt Leute meines Standes bey vornehmer Geſellſchaft pflegen anzuſehen zu werden.

Dieſe glücklichen Umſtände, da ſie ganzer drey Jahre hintereinander dauerten, hatten meinem Hochmuthe ſo geſchmeichelt, daß ich aller vorigen Zeiten vergeſſen, und derſelbe während dieſes meines Aufenthalts allhier von Tage zu Tage gewachſen war. Ich verlangte noch mehr Unterthänigkeit von unſerm Geſinde, als eine rechtmäßige Gemahlinn meines Herren jemals würde gefordert haben. Alles mußte ſich vor mir ſchmiegen und biegen, und, wer daſſelbe nicht that, der empfand auch bald meine Ungnade, diejenigen aber, ſo ſich dieſem Joche unterworfen, wurden mit deſtomehreren Geſchenken von mir überhäufet. Je weiter ich nun in dieſer Thorheit gieng, je näher würde mein Fall geweſen

ſeyn, wenn nicht denſelben unſer Kammerdiener, der ein und zwanzig Jahre älter, als ich, und noch unverheyrathet war, abgewendet hätte. Der Stolz, deſſen Wurzel ſich immer mehr und mehr bey mir ausgebreitet, verleitete mich dahin, daß ich, ſogar meinem Herrn Geſetze vorzuſchreiben, den Anfang machte, worüber er mir ſeine Meynung auf eine ziemlich empfindliche Art zu verſtehen gab. Als ich mich nun hierüber bey erſtgedachtem Kammerdiener, der mit auf meiner Seite war, beklagte, fragte er mich ganz demüthig: Ob er ſich die Freyheit nehmen dürfte, mir ſeine Gedanken, ohne meine Gewogenheit zu verliehren, hierüber zu entdecken? Nachdem ich ihm nun dieſe Erlaubniß ertheilet, auch ihm, damit er deſtotreuherziger wäre, zum Zeichen meiner fernern Gewogenheit, ein kleines Geſchenke überreichet, ließ er ſich folgendergeſtalt vernehmen: Ich bin bey unſerm gnädigen Herrn nunmehro ſiebenzehen Jahre, und Mademoiſelle ſind anjetzo innerhalb zwölf Jahren das vierte Frauenzimmer, ſo eben die Stelle bekleidet haben, darinne ſie ſtehen; Keine unter denſelben hat ſich ſeiner Gnade ſo lange rühmen können. Alle drey der vorhergehenden, da er anfänglich auch viele Liebe für ſie hatte, verfielen darauf in Ungnade, weil ſie ſich einer Herrſchaft über ihn anmaaſſen wollten, und dieſes beförderte alſobald ihren Fall; Wenn ſie alſo, mit ihrer Genehmhaltung, daß ich ſo frey ſpreche, fügte er hinzu, ſich bey meinem gnädigen Herrn erhalten wollen, ſo müſſen ſie alle Gelegenheit vermeiden, wodurch er einiges Mißvergnü-

gen

gen gegen ſie ſchöpfen könne; Seyn ſie niemals eiferſüchtig, gieng er weiter, wenn ſie auch Urſache darzu haben, und bezeigen ſich jederzeit auf ſo eine Weiſe, daß ſie niemals, auf dergleichen Widerwillen über ihre Aufführung zu gerathen, Urſache habe. Dieſen mir gegebenen Rath fand ich nicht unvernünftig, bedankte mich dafür, und war ihm deßhalben unter allen Perſonen unſeres kleinen Hofſtaats am günſtigſten, ohne, daß es mir in die Gedanken gekommen wäre, wie dieſer einmal mein Mann werden ſollte, als es doch beynahe acht Jahre darauf geſchahe. Ich lebte hernach dem mir gegebenen Rathe genau nach, fand aber mehr Hinderniſſe, als ich geglaubet hatte, die genommene Freyheit wiederum gut zu machen. Doch, nach einigen Wochen war die Scharte für dieſesmal ausgewetzet, und ich lernte um deſtobehutſamer gehen, je mehr Mühe mir dieſes gekoſtet hatte. Dieſem aber ungeachtet, konnte ich es nicht verhindern, daß er nicht bald hier, bald dort, eine Ausſchweiffung, vermöge ſeiner verliebten Leidenſchaft, begangen hätte. Hier that mir nun der erſterwähnte mir mitgetheilte Rath den beſten Dienſt. Tauſendmal würde ich auf Rache bedacht geweſen ſeyn, und es dürfte mir an Zeit und Gelegenheit nicht ermangelt haben, indem mein Herr nicht nur öfters nicht zu Hauſe war, ſondern ich auch hin und wieder Nachſtellung hatte. Alles aber war bey mir vergebens, und es konnte mir kein Menſch auf dem Schloſſe mit Grunde der Wahrheit nachſagen, wie ich, wenn ich allein, den geringſten Beſuch angenommen hätte.

te. Im Gegentheil in der Maaſſe, wie mein Herr ſeine Ausſchweifung verdoppelte, alſo vermehrte ich meine Liebkoſungen gegen ihn. Nichts war meiner Zärtlichkeit gegen denſelben zu vergleichen. Wo er gieng und ſtand, machte ich ihm durch meine luſtigen Einfälle tauſenderley Vergnügen, und ich ließ mir niemals in Sinn kommen, ihm den geringſten Vorwurf, den er doch die letzten Jahre über, da ich bey ihm geweſen, häufig verdiente, ſeiner Liebeshändel wegen zu machen. Hierdurch erhielt ich mich nun bey ihm, meine ganze Zeit meines Daſeyns daſelbſt zuſammengerechnet, beynahe in die eilf Jahre. Was habe ich dadurch aber gewonnen, und was war am Ende die vornehmſte Belohnung meiner ſo gezwungenen Aufführung? Der alte Kammerdiener, deſſen ich bereits erwähnet, und von dem ich noch mehr zu ſprechen Gelegenheit haben werde. Was den Gewinn anbelanget, ſo iſt wahr, ich hatte öfters ein ziemliches Beutelgen Geld zuſammen. Allein, wie lange war daſſelbe wohl meine? Mir gieng es, wie den meiſten gutwilligen Schweſtern, welcher ihre Leidenſchaft ſelten in einem Geitze beſtehet. Wenn bey meinem Herrn ſich ein Geldmangel ereignete, welches ſich doch öfters zutrug, that ich meine Schätze auf, und alle Baarſchaft, ſo ich von demſelben erhielt, hatte ich mehr in Verwahrung, als daß ich dieſelbe als meine anſehen ſollen.

Bey dieſer Beſchaffenheit verfloſſen nun ganzer zehen Jahre, da ich denn mit Eintritt des eilften eine ſtarke Kaltſinnigkeit meines Herrn gegen

mich

mich verführete. Er redete mir immer vor, wie er mich versorgen wollte, und, ehe ich es mir vermuthete, ruffte er mich, und sprach folgendermaassen zu mir: Ich habe, Lottgen, dir schon einigemal gesaget, wie ich anjetzo darauf denke, dir einen Mann zu geben; Ich habe deßhalben mit meinem Kammerdiener gesprochen, welcher nicht nur Geld hat, sondern auch eine Einnahme in R — — erhalten wird; Dieser will dich heyrathen, und ich gebe dir zwölfhundert Gulden zur Ausstattung mit, wie könntest du wohl ein besseres Glück erlangen können? Hiervon hatte ich nun schon Nachricht. Ich stelle meine ganze Wohlfahrt, war demnach meine Antwort, dem Gutbefinden meines gnädigen Herrn anheim; doch will ich hoffen, daß sie mir Dero fernere Gnade nicht gänzlich entziehen werden. Keinesweges, die sollt du behalten, erwiederte er darauf ganz vergnügt, wornach er alsobald nach seinem Kammerdiener schrye. Derselbe erschien in dem Augenblicke, und, da er mit ihm schon Abrede genommen, wurde diese Heyrath ohne Anstand beschlossen. Geld war damals in der Kasse, und, da mein Bräutigam dieselbe selbst mit unter sich hatte, hieß er ihm, die 1200. Gulden sogleich zu behalten, und sie mit in Rechnung zu bringen, die er annoch abzulegen hätte. Mein Herr wünschte uns hierauf nicht nur Glück, sondern beschenkte auch ein Jedes mit einem hübschen Ringe, die wir annoch in seiner Gegenwart wechseln mußten, worauf wir unsern unterthänigen Dank abstatteten, und ich aus der Maitreße eines gnädi-

gen Herrn, wider Vermuthen, die Braut eines alten Einnehmers wurde.

Mein Eheſtand, Trödeley, und Ende.

So weit habe ich es gebracht, und es ſtehet darauf, daß meine Hochzeit auf eine rechtsmäßige Art zum zweytenmale (doch dieſes Geheimniß bleibet bey mir,) vollzogen werden ſollte. Mein Herr iſt noch ſo gnädig, und läſſet ſolche Anſtalt treffen, daß es hierbey an nichts ermangeln möge. Was nur vor Adel in unſerer Gegend iſt, wird hierzu eingeladen, und faſt alle erbetene Gäſte laſſen verſprechen, wie ſie ſich einfinden wollen. Nunmehro iſt der beſtimmte Tag erſchienen, die Trauungsceremonien werden vollzogen, und die Tafel, an der ich und mein Bräutigam, die Hauptperſonen auf heute zu ſeyn, die Ehre haben, wird ſtark beſetzet. Hierbey gieng es nun recht luſtig zu; Da ein Jedes ſeinen Spas mit uns hatte, und, weder ich, noch der Bräutigam, dem es am Mundwerke ebenfalls nicht fehlte, wenige Worte ſchuldig blieben, ob wiegleich die dabey gehörige Ehrerbietung nicht aus den Augen ſetzten, ſo machte dieſes die Geſellſchaft immer aufgeräumter. Nach aufgehabener Tafel wurde bis an hellen lichten Tag getanzet, und mein bisheriger Herr, der überaus vergnügt war, und doch nur denſelben Tag zu dieſer Luſtbarkeit

barkeit beſtimmet hatte, bath alle Anweſende des Nachmittags, denn der Morgen war bereits da, zu einem Balle, auf den auch alle und jede zu erſcheinen verſprachen. Worauf diejenigen, ſo am näheſten hatten, nach Hauſe fuhren, den übrigen aber auf unſerm Schloſſe Betten angewieſen wurden. Bey dieſer Gelegenheit nahmen ſich mein Herr und alle zurückgebliebene Gäſte die beſondere Mühe, ehe ſie ſich noch zur Ruhe begaben, mich und meinen Bräutigam zu Bette zu bringen, wobey es am Scherze nicht ermangelt, worauf man uns endlich eine gute Nacht wünſchte, und uns verließ.

Als endlich der Mittag heran kam, wurde es wieder munter, da denn mein neuer Ehemann, ſowohl über die Freygebigkeit meines geweſenen Herrn, als aller Gäſte, davon ſich eins nach dem andern mit einem Geſchenke einſtellte, ein beſonderes freundliches Geſichte machte; Ich war über unſer Schickſal nicht weniger zufrieden, und wir thaten gegeneinander ſo freundlich, als wenn wir die jüngſten Eheleute geweſen wären. Da die ganze Geſellſchaft beyſammen, wurde der Ball eröffnet, und ich kann ſagen, daß es dabey ſo wenig an etwas fehlte, ſo wenig den Tag vorhero ſich einiger Mangel eräugnet hatte. Dieſes Vergnügen erreichte nun ebenfalls ein ſo vergnügtes Ende, als man ſich nur wünſchen konnte. Da bereits wiederum die Sonne am Himmel ſtand, machte ſich alles auf den Weg, nachdem wir uns für die genoſſene Ehre und die

uns gemachte Geſchenke unterthänig bedanket hatten. Nachhero blieben wir noch völlige acht Tage auf dieſem Schloſſe, binnen welcher Zeit mich mein bisheriger gnädiger Herr mit allerhand Hausrathe im Ueberfluſſe verſorgte.

Nun gehet es fort, alle unſere Sachen werden auf einen groſſen Leiterwagen gepackt, und, nachdem wir uns ſolcher Ausdrückungen gegen unſern bisherigen Herrn bedienet, als die Schuldigkeit von uns erfordert, ſitzen wir uns in die beſonders für uns angeſpannte Kutſche, und fuhren mit Sack und Pack nach der Stadt unſers bevorſtehenden Aufenthalts. Wir gelangten glücklich allda an, und ich fand daſelbſt eine Wohnung, welche mein Mann gemiethet, die ganz bequem war. Hier ſuchte ich nun meine Wirthſchaft gleich nach meinem Korſe einzurichten, und, ob es gleich in allen Stücken nicht gleich nach meinem Willen gehen wollte, ſo ſahe dennoch mein kaum verlaſſener Stand an allen Enden und Ecken hervor. Meine beyden Zimmer waren mehr, als ſauber, ausgezieret, und ich mußte eine groſſe Köchinn haben, damit ich mich um die Küche nicht ſehr bekümmern dürfte. Alle dieſe vortheilhafte Umſtände hatte ich, meinen einigen funfzig Stück Dukaten, die noch unter meinen Sachen insgeheim befindlich waren, zu danken. Vermehrte ſich aber wohl dieſe kleine Baarſchaft, und war dieſe Quelle unerſchöpflich? Daran dachte ich nicht, und die wenigen Worte: Kömmt Zeit, kömmt Rath, warf das in der Geſchwindigkeit aufgeführte

Gebäude der Ueberlegung in einem Augenblicke über den Haufen. Die Stunde alſo, darinne in meinem Beutel kein Stüver mehr anzutreffen war, eilte mit hurtigen Schritten heran, und mein Mann, der nicht mehr, als das Intereſſe von unſern Kapitalien, und ſeine übrige Einnahme, die jährlich aus fünfhundert Gulden beſtand, wollte aufgehen laſſen, redete mir beſtändig vor, wie ich meine Ausgaben einſchränken müßte. Dieſe Antwort, die ich nun ſo öfters erhielt, war mir ungelegen. Ich aß und trank gerne etwas Schmackhaftes, und mein Mann, der eines guten Tiſches vordem ebenfalls gewohnt geweſen, machte mir auch dießfalls keinen Vorwurf, indem er glaubte, wie ich ihn auch von dem Gelde, ſo er mir in die Haushaltung gäbe, wohl beſtreiten könnte. Es war wahr; Dieſes wäre möglich geweſen; Wo aber blieben meine Nebenausgaben, wenn er ſich ſeiner Verrichtung wegen nicht zu Hauſe befand? Sollte ich mir dieſe abſchneiden? Nein, nein, ſagte ich zu mir ſelbſt, der gröſſte Theil meines Lebens hat mir noch die Koſten darzu dargereicht, ſie mögen auch haben verdient, oder herbey geſchafft worden ſeyn, wie ſie wollen, und ich ſolle nun anjetzo es meinem Munde, oder meiner Gemächlichkeit, abbrechen; Das laß ich bleiben; Ich muß die Jahreszeit genüſſen, wenn allerhand Obſt da iſt; Was am theuerſten und ſchönſten, ſchmeckt am beſten. Ich ſehne mich auch vielmals nach etwas gut Gebackenem, nach etwas Zuckerwerke; Verſchiedene Arten von kalten und warmen Getränken,

wenn ſie gleich viel Geld koſten, kann ich nicht entbehren; Ueber meinen Putz, und was für mich und meinen Mann zu nähen iſt, will ich mir die Augen nicht verderben; Und ſollte ich etwa ja in die Küche gehen, das wäre mir vollends recht. Wie könnte ich denn bis um zehen Uhr ſchlafen? Dieſe Gewohnheit iſt mir nun zur Natur geworden, und wie bald würde ich die Kräfte verliehren, wenn ich ſolche abſchaffte? Nein, nein, mein lieber Mann, dachte ich weiter bey mir, haſt du die Ehre, die Geliebte deines geweſenen gnädigen Herrn zur Frau zu haben, ſo mußt du auch dieſes Glück erkennen, und mir wenigſtens die Herrſchaft halb, wo nicht ganz, wornach ich dennoch ſtreben werde, laſſen. Dieſer Vorſatz war gefaßt. Da ich mir aber noch anders zu helfen wußte, ſo wollte ich denſelben nicht ſogleich mit Sturme ins Werk ſetzen; Worinne aber beſtand dieſe Hülfe? Ich hatte vielen Hausrath und Wäſche, und, da ich mich leicht überredete, wie das Eine altväteriſch werden, und das Andere ſich verliegen möchte, ſo machte ich ſo reine Arbeit, daß, wenn ein Tiſchtuch auf dem Tiſche, das andere in der Wäſche ſich befand. Auf ſo eine Weiſe wirthſchaffte ich ſehr wohl, indem ich mich ſo leicht bey Aufzeichnung der Wäſche nicht verzählen konnte. Von aller dieſer guten Einrichtung wußte mein Mann nichts, indem ich mich an denjenigen nicht vergriff, was ſogleich in die Augen fiel, die Kiſten und Kaſten aber deſtoledіger machte. Allein, was ſollte ich da vornehmen, da nichts

mehr

mehr zu verkaufen war? Ich hatte schon von der Zeit an, da meine Dukaten alle geworden, unterschiedene Versuche gemacht, andere Mannspersonen auf meine Seite zu bringen. Die Schönheit war aber bey mir hinweg, und ich hätte selbst Geld geben müssen, wenn ich Liebhaber haben wollen. Diese Quelle befand sich also verstopft, und es war noch das Beste, daß die Leute wußten, daß wir Kapitalien hatten, weßhalben ich denn hin und wieder geborget bekam. Diese Gutherzigkeit der Gläubiger erstreckte sich aber dennoch nicht so weit, daß sie nicht verlanget hätten, wiederum bezahlet zu seyn. Ich hielt bald diesen, bald jenen, mit guten Worten und Versprechungen auf, und suchte die Bezahlung auf die lange Bank zu schieben, so lange es möglich war. Da aber endlich einige darunter des Laufens und Rennens überdrüßig waren, machten sie sich an meinen Mann, worüber denn ein gewaltiger Zwiespalt unter uns entstand. Er hatte hiervon auf der Gasse Nachricht erhalten, und kam darauf im vollen Zorne nach Hause, und fuhr mich folgendermaassen an: Was unterstehest du dich, Frau, ohne mein Wissen und Willen, Schulden zu machen? Was unterstehest du dich, Mann, antwortete ich, zu verlangen, daß ich dich erst darum fragen soll? Gieb mir so viel Geld, als ich brauche, so werde ich nicht borgen. Du möchtest wohl den Henker brauchen, erwiederte er; Ich habe dir bisher gegeben; was recht ist, und davon andere ehrliche Leute von unserm Stande auskommen müs-

ſen, und es bey weitem nicht einmal haben; Allein, kein gnädiger Herr bin ich nicht. So hätteſt du auch keine gnädige Frau nehmen ſollen, ſetzte ich den Arm in die Seite; Du weißt, wie ich bin bisher gehalten worden, und du hätteſt dir es an Fingern abzählen können, wie ich mit dir nicht Zugemüſe ſpeiſen würde. So, ſo, fieng er an, ich will es die ſchon lehren, wie du dich zu bezeigen haſt. Endweder du mir, oder ich dir, ſprach ich zu ihm recht höhniſch, worauf er meinen Schrankſchlüſſel verlangte, den ich ihm, nebſt allem übrigen, mit ſolcher Gewalt hinwarf, daß ſie auf die Erde fielen. Nun, nun, mir nicht an Kopf, mit welchen Worten er dieſelben aufhub, und, alles durchzuſuchen, den Anfang machte, bey welcher Arbeit aber ich mich in die Nebenſtube verfügte. Nach einer kleinen Weile kam er zu mir, mit noch mehrerer Wuth, in die Stube gelaufen, und da gieng das Lärmen erſt recht an. Der Böſe aus der Hölle, ſchrie er auf mich los, hat mich doch mit einer ſolchen Verſchwenderinn bſalbet. Kein Bißgen Silberwerk mehr, kaum ein Paar lüderliche Tellertücher; Ey! hätten dich doch die Raben gefreſſen, ehe ich an deine Seite gekommen wäre! Was habe ich gedacht, daß ich mich zu einem ſo lüderlichen Menſche bereden laſſen? worauf er den Stock ergriff, und, unter grauſamen Flüchen und Betheuerungen, zu wiſſen verlangte, wo alle dieſe Sachen hingekommen wären. Hier zeigte ich mich nun in ſolcher Geſtalt, als er mich noch nicht geſehen

ſehen hatte. Lege mir den Augenblick den Stock hinweg, ſchrye ich ihm aus vollem Halſe, als eine Furie, zu, indem ich in einer Hand eine eiſerne Elle, und in der andern einen gläſern Krug, hatte, und dieſen letztern mit ſolcher Gewalt nach ihm warf, daß, da er ſich bückte, er an die Wand flog, und die Stücken in der Stube herumſprangen, oder, fuhr ich im Grimme fort, ich will dir zeigen, was du vor eine Frau haſt. Worauf er mit dem Stocke zwar auf mich losließ, ich aber in der Geſchwindigkeit noch einen Krug ergriff, bey deſſen Anblicke er auf einmal das Herz verlohr, und, mich anzurühren, ſich nicht unterſtand. Dieſen Sieg, den ich vor Augen ſahe, machte ich mir nun gleich zu Nutze, und ich ſagte ſchlechterdings heraus, wie alles verkaufet wäre. Warum biſt du, alter Knicker, ſchimpfte ich ihn, ein ſolcher Filz? Habe ich dich nicht darzu gemacht, was du biſt? Wem haſt du denn wohl anders deinen Dienſt zu danken, als eben mir? Hätteſt du wohl nicht Zeit deines Lebens die Schue und Pantoffeln aus- und anziehen müſſen, wenn ich mich nicht ſo weit heruntergelaſſen, und dich mit meiner Verbindung, dafür du mir Zeit Lebens Dank wiſſen mußt, beehret hätte. So viel Muth hatte nun mein armer Mann in mir nicht geſucht, er zog dahero gelindere Saiten auf, und ich erhielt dadurch ſoviel, daß er ſich niemals, von der Zeit an, unterſtanden, mir wiederum auf dieſe Weiſe zu begegnen, ob er gleich öfters brummte, wenn er etwas auszahlen ſollte, welche Glückſelig-

keit ich ihm gerne gönnte, wenn ich nur meinen Zweck erhielt, der mir auch nachhero niemals fehlschlug. Bey diesen Umständen schmolzen nun aber immer nach und nach unsere Kapitalien, und mein gewesener Herr, von dem ich seit den sechs Jahren, so lange ich mich nun im Ehestande befand, noch beständig einigen Genuß erhalten, starb auch plötzlich, wodurch denn der Zuschuß von dieser Seite auf einmal hinwegfiel. Diese Umstände lehreten mich solchergestalt, ein wenig besser zu wirthschafften, und, da ich unter der Hand, allerhand Leute zusammenzukuppeln, wußte, wodurch ich etwas verdiente, so plackte ich mich mit meinem Manne ganzer achtzehen Jahre, bey noch ziemlichem Wohlleben, durch, darauf er in eine Verzehrung fiel, und, nach einer Krankheit von drey Monaten, endlich verstarb. Es war hohe Zeit, daß sie nicht länger dauerte, indem sonst noch alles bey uns drauf gegangen wäre. Ich ließ ihn, unserm Stande nach, ganz ordentlich begraben, und, da ich nachhero alles, was er mir verließ, zusammenrechnete, kamen kaum dreyhundert Gulden heraus.

Erstgedachte dreyhundert Gulden nun waren wohl nicht hinlänglich, mich zu unterhalten, und die Hoffnung, wiederum einen Versorger zu finden, wäre ein Einfall gewesen, darüber ich selbst lachen müssen. Das ersterwähnte Kuppeln wollte auch jetzt nicht soviel abwerfen, als zu Fortsetzung meiner gutgewohnten Lebensart nöthig war. Doch, halt!

Ich

Ich hatte den Weg erhalten, bey allerhand reichen Personen Bekandtschaft zu erlangen, und auch in andern Häusern, da viel aufgieng. Unter diesen letztern befanden sich nun viele, denen es öfters am Gelde gebrach, die Sachen versetzten, sie verkauften, oder sich sonst auf andere Weise zu rathen suchten. Dieser Verrichtung wollte ich mich unterziehen. Zu trödeln, und Geld zu verschaffen, soll meine tägliche Arbeit seyn. Kaum hatte ich mich in einigen Haushaltungen, davon mir bereits bewußt, wie dergleichen Wirthschafft darinne gebräuchlich wäre, gemeldet, als es hieß: Wir müssen dieser Frau noch eher, als andern, etwas zuwenden, und ich fand gnug zu thun. Anfänglich machte ich meine Sachen gut. Ich hatte die Bekandtschaft unterschiedener reicher Leute, wie ich bereits gemeldet, bey welchen ich gleich Gehör antraff, wenn ich auf Pfand etwas borgen wollte. Da Niemand während meinem Ehestande von mir war betrogen worden, ob man gleich, wenn ich etwas schuldig gewesen, lange gnug mit der Bezahlung warten müssen, so sahe man mich doch wenigstens mit aufgeräumtem Gesichte an, wenn man Sicherheit gnug in Händen hatte. Diese Geschwindigkeit nun, Geld aufzubringen, machte mich bey demjenigen, so dessen benöthiget waren, sehr beliebt, nicht weniger aber auch beliebt bey denjenigen, so es vorschossen. Jene gaben im Falle der Noth des Monats von einem Gulden zweene Stüver ohne Widerrede, und diese befanden sich bey dem Nutzen, den sie von

ihrem Gelde zogen, so wohl, daß sie, nicht mehr verdienen zu können, glaubten. Was mich betraff, gieng ich auch dabey nicht leer aus, indem ich von jedem Gulden meinen Stüver, wenn ich das Geld brachte, abzog, und, wenn ich den Gefangenen wiederum löſete, ein freywilliges Geſchenk, das doch aber so gering nicht seyn mußte, indem man mich wiederum brauchte, erhielt. Diese Wirthschafft mochte ich wohl über Jahr und Tag getrieben haben, da ich denn, meiner Redlichkeit halber, indem ich überall mein Wort faſt mit der Stunde gehalten, mehr zu thun erhielt, als mir vielmals gelegen war. Hierbey fand ich nun meine Rechnung so wohl, daß ich täglich etwas Gutes eſſen und trinken konnte, woran ich es auch gewiß nicht ermangeln ließ. Allein, bey dieſem Wohlleben erfuhr ich annoch, wie bey meinem verliebten Herzen das Feuer deſſelben noch nicht gänzlich erloſchen war. Hätte nun dieſe Leidenſchaft bey den Jahren, darinnen ich mich befand, nicht ein Ende nehmen mögen? Doch, was in der laſterhaften Jugend zur Gewohnheit geworden, kann das Alter, so von der Tugend noch nichts weiß, nichts vergeſſen, und ich mußte dahero darauf bedacht seyn, indem es mir nunmehro Geld koſtete, meine Einkünfte zu vermehren. Ich machte demnach den Anfang, von denjenigen Sachen, die mir zu verkaufen gegeben worden, den dritten Theil des daraus gelöſeten Geldes für mich zurückzubehalten, und in meine Ficke zu ſtecken; Bey den Pfändern, so ich verſetzen ſollte, nahm ich

mehr

mehr Geld auf, als ich, darauf zu borgen, die Erlaubniß hatte, und machte durch die annoch höhere Verpfändung einer andern Kostbarkeit dieſes Loch wiederum zu, da denn einer von denjenigen allezeit Haare laſſen mußte, der allzugroſſen Wucher mit ſeinem mir vorgeſtreckten Gelde getrieben hatte. Dieſer erhielt zuletzt ein Stück Papier anſtatt des Pfandes, und ich brachte daſſelbe alsdenn an ſeinen Ort, wodurch ich nicht allein bey dem, welchem das Pfand gehörte, ehrlich blieb, ſondern auch der Gläubiger zufrieden ſeyn mußte, wenn er nur nach und nach auf ſeine Handſchrift etwas bezahlet bekam, mit dem meiſten Gelde aber leer ausgieng. War derſelbe deßhalben auf mich unwillig, daß ich ihn insgeheim, da er, der übermäßig genommenen Intereße wegen, mich nicht verklagen durfte, etwas abſtrafte, ſo gab ich ihm zu verſtehen, wie er dieſen Verluſt ſchon zehenfach durch mich erworben hätte. Hiermit befriedigte ich die meiſten Wucherer, und, wenn ja einer mit mir nichts mehr zu thun haben wollte, ſo hatte ich doch noch ſoviel andere an mir, daß ich kaum ſo lange zu leben glaubte, bis ich herum gekommen, ſie alle auf ſo eine Weiſe hintergehen zu können. Dabey vermeynte ich, in der That ein gutes Werk zu verrichten, wenn ich einen ſolchen Mann, der nicht zu erſättigen war, ſeine Kaſten mit unrechtem Guthe zu füllen, anzuführen, und mir dadurch einen Nutzen zu ſchaffen, im Stande mich befand. Denn iſt es beynahe wohl glaublich, daß ich von hundert Gul-

den monatlich acht Gulden verwilliget habe? Ich kann solches mit Grunde der Wahrheit versichern, und da ich diese erstaunende Interesse die beyden ersten Monate mit dem Tage abgeführet, wurden mir an eben demselben Orte noch vierhundert Gulden auf gleiche schöne Bedingung angetragen. Hier dachte ich nun bey mir selbst, hier muß Strafe seyn. Ich machte, daß ich dieses Geld in die Hände bekam, bezahlte auch die ersten vier Monate gedachten Wucher, den ich nach Verlangen versprochen hatte, und eingegangen war, worauf ich aber aufhörte. Man hatte alsdenn Papier, und ich gab der Zahlung des Kapitals halber nicht ein gutes Wort.

Die besten Braten aber, die ich erlangen konnte, fielen mir folgendergestalt in die Hände. Ich hatte unter der Menge der reichen Geißhälse einige an mir, welche das Fell derjenigen Personen, die etwas bey ihnen borgeten, gerne heruntergezogen hätten, wenn sie solches bey den Gerbern für eine Kälberhaut verkaufen können. Mit diesen hatte ich nun einen ordentlichen Vergleich errichtet, daß ich allezeit den vierten Theil des Gewinnsts, der gewiß allezeit recht wichtig war, von ihnen erhielt. Die Falle war von uns also aufgestellet. Der Verkehr, den ich trieb, brachte mir vieles Silberwerk, Juwelen, goldene und silberne Uhren, in die Hände. Alles dieses trug ich zu erstgedachten reichen Geißhälsen, welche es vielmals unter der Hälfte des wahren Werths kauf-

kauften, auch öfters, wenn ich es von Leuten hatte, die es nicht verſtanden, oder ſich auf meine Redlichkeit verlieſſen, und ich ihnen weiß gemacht, wie es das ſchlechteſte Gold, oder Silber, ſey, oder die Juwelen Fehler hätten, nicht einmal dasjenige dafür bezahlten, was jeder Goldſchmidt willig dafür gegeben hätte. Hierüber hielt ich nun ein ordentliches Verzeichniß, damit ich den Einkauf und den Gewinn gleich wußte, wenn wir dieſe Sachen bey Gelegenheit, wie ich gleich erwähnen werde, wiederum an Mann bringen konnten. Dieſer Vertrieb geſchahe nun folgendermaaſſen. Mein Gewerbe lockte viele junge Leute an mich, welche, wenn das Geld zu ihrer Verſchwendung nicht zureichen wollte, ſich an mich machten, und, durch meine Vermittelung friſche Summen zu erlangen, ſich Mühe gaben. Ach! mein liebes Müttergen, hieß es alsdenn, ich weiß, ſie kann mir helfen. Ich bin der und der; Ich brauche gar zu nothwendig Geld; Bey mir läuft kein Menſch Gefahr, etwas zu verliehren; Aber, meine Einnahme will jetzo nicht zulangen, und mein reicher Vater, oder Mutter, ſo auf der Grube gehet, iſt ſo hart, daß ich eher aus einem Steine etwas erpreſſen wollte; Wie lange wird es werden, ſo bin ſelbſt Herr von dieſem groſſen Vermögen, da ich denn nicht nur gerne wieder bezahlen will, ſondern mich darüber noch dankbar bezeigen werde. So oft mir dergleichen Perſon ihr Anliegen entdeckte, ſo oft war ich überaus freundlich, ſchlug meine Dienſte niemals ab, ſondern

dern gab ihr nur zur Antwort, wie sie sich einige Tage gedulden, und alsdann wiederum einsprechen möchte, damit ich unter der Zeit sähe, was zu thun wäre. Dieses that ich vornehmlich alsdenn, wenn ich die Person noch nicht kannte, die Geld aufzunehmen willens war, damit ich, mitlerweile von ihren Umständen Nachricht einzuziehen, Zeit erhielte, welches ich auch durch allerhand Ränke so wohl bewerkstelligte, daß ich öfters von derselben Vermögen, so sie erlangen dürfte, mehr Kundschaft hatte, als ihr selbst bekandt war. So bald es nun damit seine Richtigkeit hatte, und ich für gewiß erfahren, daß solcher Mensch ein fetter Vogel im Kurzen werden würde, so beschloß ich alsobald, daß ihm die Federn ein wenig beruppt werden müßten, damit er nicht wegen allzugrosser Fettigkeit einmal erstücken möchte.

Die gesetzte Zeit nun, da die gedachte Person, so borgen wollte, wiederzukommen, bestellet war, wurde mehrentheils mit der Stunde eingehalten, und ich redete sie alsdenn also an: Von Herzen gern, mein Herr, wollte ich helfen; Allein, es ist kein Geld bey meinen bekandten Leuten in Kasse. Ich will lieber für etliche tausend Thaler Gold, Silber, und Juwelen, als funfzig Thaler baares Geld, verschaffen. Die Antwort darauf wußte ich schon mehrentheils. Es hieß, wenn ich nur einige Kostbarkeiten erlangen könnte, ich auch damit zufrieden seyn wollte. Ja, ja, erwiederte ich darauf, die Leute, so sie haben, geben

geben ſie nicht unter dem wahren Werthe hinweg, und das Macherlohn träget vielmals über die Hälfte aus; Wo werden ſie gleich einen Liebhaber darzu finden? und verſchleudern ſie dieſelbe, ſo ſagen ſie wohl gar, wie ſie betrogen worden, dergleichen Nachrede mir nachhero nicht anſtehen möchte. Mein liebes Müttergen, verſetzte man darauf, (wobey man mir vielmals die Backen ſtriche, auch mich wohl gar küßte, welche Liebkoſung, wenn ſie mir von einer hübſchen jungen Mannsperſon geſchahe, ich nicht gegen einen Dukaten entbehren wollen,) ſie wiſſen, daß mir jetzo hundert Gulden lieber ſeyn müſſen, als tauſend in zukünftigen Zeiten; Wie müßte ich thun, wenn ich keinen reichen Vater hätte; Schaffen ſie nur Rath; Ich werde nichts umſonſt verlangen. Hier ließ ich mich nun noch eine Weile bitten, machte verſchiedene Einwendungen, und verſprach endlich, daß den andern Tag darauf die Sache zur Richtigkeit kommen ſollte, und ſie ſich um die und die Stunde bey mir einfinden möchte. Zu der beſtimmten Zeit nun war der Gläubiger, der das Stück, ſo wir dieſem Menſchen aufhängen wollten, in Beſitz hatte, nebſt einem durchtriebenen und geſchickten Sachwalter, den wir über alles zu Rathe zogen, ſchon bey mir, und, da das Schäfgen, dem wir die Wolle mit abnehmen wollten, ebenfalls erſchien, ſo mußte es Schriften ausſtellen, worinne es Leib und Seele verſchrieb, worauf demſelben, ſtatt des baaren Geldes, Sachen gegeben wurden, die, wenn es ſich

auf hundert Gulden verſchrieben, nicht fünf und zwanzig gekoſtet hatten. Hierbey nahmen wir uns aber in Acht, daß wir nichts mehr, als die gewöhnlichen Intereſſen, uns zahlen lieſſen. Ich kann mich erinnern, daß wir aus einer Erbſchaft, die ein Sohn von ſeinem Vater bekam, 6000. Gulden, aller gerichtlichen Klagen ungeachtet, auf dieſe Weiſe einſtrichen, da die erſtere, nach meiner Rechnung, und dem Einkaufſſe der erhaltenen Sache, nur 1500. Gulden bekommen hatte. Bey dieſen Umſtänden, da ich noch unzählbare dergleichen Streiche geſpielet, hätte nun mein Vermögen in der That recht anſehnlich werden können. Allein, wie gewonnen, ſo zerronnen, und ich habe vom Glücke zu ſagen, daß ich noch ſoviel zurückgeleget, daß ich mein nothdürftiges Brodt habe, und auch wohl noch was verlaſſen kann.

Nun nehmen mit hereinbrechendem Alter meine Kräfte auf einmal ab, und es iſt annoch zu verwundern, daß dieſelben bey allen meinen Bosheiten bis in mein drey und ſechziaſtes Jahr gedauert haben. Ich kann nicht mehr fort, und ich verſpühre von Tage zu Tage, wie mein Leben von keiner Dauer mehr ſeyn werde. Ich rede deßhalben mit einem derjenigen Wucherer, dem ich nicht nur vieles zu erſchleppen, ſondern, an den auch noch nicht die Reyhe gekommen war, daß ich ihn hinter das Licht geführet hätte. So

ungern

ungern er mich auch verliehret, ſo thut er mir doch den Vorſchlag, wie ich mich in ein gewiſſes Geſtifte für alte Weiber, für 600. Gulden, ſo dafür erleget werden müſſen, einkaufen möchte. Er verſpricht zugleich, da er in einem Anſehen ſtand, mir darzu behülflich zu ſeyn. Die ſich hervorthuenden Mängel meines Körpers machen, daß ich mich nicht lange beſinne, dieſes Anerbieten anzunehmen. Mein letzter Aufenthalt in dieſer Welt bekömmt ſeine Richtigkeit, und mein meiſter Umgang iſt anjetzo die Geſellſchaft alter Weiber, denen es mehrentheils, wie den alten Fuhrleuten, gehet, welche, wenn ſie nicht mehr fahren können, doch das Klatſchen gerne hören. Auſſerdem beſuchet mich annoch ein guter Freund, der, mein Leben herausgehen zu laſſen, verſprochen hat vom Anfange bis zum

E N D E.

Bibliothèque Universitaire

Zweyte Reise

und besondere

Begebenheiten

Peter Roberts,

eines gebohrnen Engelländers,

nach einer

unbewohnten Insul,

worbey sich

viele merkwürdige Sachen ereignet,

und

wie er endlich wieder in London

glücklich angelanget.

Dresden,
bey Johann Nicolaus Gerlach und Sohn.
1 7 6 3

Leben

und besondere

Begebenheiten

Peter Roberts,

eines gebohrnen Engelländers,

welcher

auf wunderbare Art sein Leben

auf einer

unbewohnten Insul

viele Jahre zugebracht, merkwürdig sich verheyrathet, Kinder gezeuget,

und

nach vielem ausgestandenen Elend

seine gröſste Zufriedenheit

erlanget hat.

Dresden,

bey Johann Nicolaus Gerlach und Sohn.

1793.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Vorrede.

Die Menge der wunderbaren Begebenheiten unzählbarer Menschen, und das besondere Verhängniß, welches viele der Sterblichen erfahren müssen, bringet eine solche erstaunende Anzahl Lebensbeschreibungen hervor, daß, wenn jemand das hierzu verbrauchte Papier zusammen auf eine Stelle bringen sollte, und dasselbe von einer Dauer wäre, man mehr als eine Brücke über die Themse davon verfertigen könnte. Nun sollte ich billig Bedenken tragen, das in meinem Leben erfahrne Schicksal ans Licht treten zu lassen, und die so grosse Menge der gedruckten Schriften zu vergrössern. Ich habe demnach lange hierbey angestanden, und ich

würde

würde niemals den Entschluß gefaßt hab
es ins Werk zu richten, wenn ich nicht i
besondere von vielen guten Freunden d
zu angetrieben worden, welche mir gar
ters die Vorstellung gethan, wie ich
Erwegung ziehen möchte, daß, da ein jed
Stein bey einem unternommenen Brücke
bau zu der Vevestigung und dem Ho
derselben das Seinige beytragen müss
mein wundervolles Leben auch seinen Nutz
der Welt schaffen werde.

Es ist bekannt, daß verschiedene Pe
sonen viele Jahre, ja wohl ihre ganze L
benszeit in einer einsamen Oede hinzu
bringen sind genöthiget worden; doch wei
ich nicht, ob viele derselben in dieser kum
mervollen Lebensart diejenige längst er
wünschte Glückseligkeit erlanget haben, wor
nach sie sich vorhero, da selbige zu erhal
ten wahrscheinlicher gewesen, vergeblich ge
sehnet. Nimmermehr würde ich mir ein
gebildet haben, daß dasjenige Element, so

mir

mir den fürchterlichſten Untergang auf eine erbärmliche Weiſe gedrohet, mich zu dem vergnügteſten Menſchen machen ſollte. Nimmermehr würde ich geglaubet haben, daß ich diejenige Perſon, die ich vor alles in meinem Leben geliebet, und von der mich ein hartes Verfahren gleichſam auf ewig getrennet, mitten unter meinen Unglücksfällen wieder finden ſollte. Nimmermehr würde ich auf die ſchmeichelnde Gedanken gerathen ſeyn, daß derjenige Vater, der mich in alle meine erlittene betrübte Umſtände geſtürzet, mich mit weinenden Augen und liebreichen Umarmungen umfaſſen ſollte. Nimmermehr, ſage ich, würde mir eingekommen ſeyn, daß ich in demjenigen Gebäude, daraus mich eine erbitterte Hand bey den Haaren herausgeführet, geruhig und vergnügt ſchlafen, ja daſſelbe eigenthümlich beſitzen ſollte. Ja der That, es ſind Umſtände, welche mich zu einer wahren Erkänntniß der göttlichen Vorſehung gebracht.

Ich bewundere dieſelbe mit tiefſter Ehrerbietung, und werde niemals unterlaſſen, inbrünſtige Seufzer für mein Unterhalten und wunderbare Führung gen Himmel abzuſchicken. Ich will wünſchen, daß ein jeder, der ſich die Mühe giebet, meine Begebenheiten des Leſens zu würdigen, daraus den Nutzen ziehen möge, wie ein aufrichtiges Herz und andächtiges Gebet, welches letztere ich niemals aus den Augen geſetzet, jederzeit einen beſondern und erſprießlichen Nutzen ſchaffe.

So weit gehet die Vorrede des Verfaſſers, welcher aber von der Herausgabe ſeiner Lebensbeſchreibung, ich weiß nicht, welcher Umſtände halber, verhindert worden. Es iſt demnach ſolche eine geraume Zeit liegen geblieben, bis ſie vor kurzem dem Herrn Verleger in die Hände gerathen, der denn kein Bedenken gefunden, ſolche der curiöſen Welt mitzutheilen. Auſſer dem kan der geehrteſte Leſer der Gewißheit

leben,

leben, daß diese Geschichte sich in diesem Jahrhunderte in der That zugetragen. Die Umstände, so darbey vorgefallen, sind der Wahrheit nicht im geringsten zuwider, und es ist gar nichts unmögliches, daß Personen, welche das Schicksal, dem menschlichen Ansehen nach, auf ewig getrennet, wiederum unvermuthet zusammen kommen können. Es ist andem, dergleichen Beyspiele fallen nicht alle Tage vor; daraus folget aber bey weitem nicht, daß solche sich niemals zutragen sollten. Je seltener sich eine Sache ereignet, je merkwürdiger ist dieselbe; und eben die Seltenheit verdienet, daß man sie mit mehrerer Aufmerksamkeit betrachte. Ich bin nicht willens, diesen Blättern eine Lobrede zu halten. Der Inhalt derselben wird deren Werth zur Gnüge zeigen, und zugleich an den Tag legen, wie dieselben zu einem angenehmen und nützlichen Zeitvertreib dienen können.

Es ist dem Menschen nichts mehr angebohren, als die Begierde, anderer Leute ihre Zufälle zu wissen, vornemlich wenn sie glauben, daß sie Sachen betreffen, so nicht einem jeden in seinem Leben vorkommen. Je mehr Abwechselungen in einer solchen Beschreibung zu finden, je mehr giebt es Personen, so sie einer Betrachtung werth achten, indem verschiedenen Leidenschaften der Menschen hierdurch ein Gnüge geschiehet. Ein Verliebter, dem auch ein wohl gemachter Pantoffel eines Frauenzimmers eine ausserordentliche Bewegung im Geblüte erwecken kann, wird niemals zu seinem Zeitvertreib ein ander Buch suchen, als darinne seine Gemüthsneigung einige Annehmlichkeit erblicket. Es sind keine dunkele Begriffe der Sternseherkunst, keine weitläuftige Sittenlehren, und keine gründliche Reguln der gesunden Vernunft, welche ihm zu der Zeit, da er seiner Natur nachgeben will, ein Vergnügen machen sollten;

son-

ondern ein zärtlicher Brief, eine artige Arie
und eine wohlgeschriebene Liebesgeschichte ist
dasjenige, was ihn entzückend machen kann.
Zum Geschäfte, dem der bloße Klang des ge-
prägten Metalls ein aufgeräumtes Gesichte
zuwege bringen kann, siehet sein Gemüthe
nicht beruhiget, wenn er vortreffliche Gegen-
den, überaus wohl angelegte Gärten, und
wohlriechende Gewächse und Blumen, gleich-
sam nach dem Leben abgeschildert, antrift;
sondern er findet seine grosste Zufriedenheit
darinne, wenn er die grossen Schätze des
zuletzt erfundenen Welttheiles, die aus ver-
schiedenen Bergwerken herausgebrachten
Gold- und Silberklumpen, und die rei-
chen Schatzkammern grosser Herren beschrie-
ben liesest. Ein tapferer Kriegesheld, der
bloß in der Welt dahin trachtet, einen grossen
Namen zu erlangen, und Ehre zu erwerben,
der keine Gefahr scheuet, und deshalb mitten
durch die furchterlichsten Feinde mit dem
Degen in der Faust dringet, wird nicht ver-

langen, das Leben kleinmüthiger Personen, die allen fürchterlichen Zufällen sogleich den Rucken zugekehret, zu lesen; sondern der Anblick einer unüberwindlichen Vestung, einer zahlreichen, muthigen und wohlgeübten Armee, des Donnerns und Blitzens des grossen und kleinen Geschützes, eines ausserordentlichen tapfern Unternehmens, und einer mit todten und zerstümmelten Körpern bedeckten Wahlstatt, stellet sich ihm angenehm vor.

Aus allen diesen Leidenschaften rühret demnach mehrentheils der Geschmack her, den jemand an einer Lebensbeschreibung findet. Je mehr die Umstände darinne mit denjenigen überein kommen, die man selbst hat, oder doch haben möchte, je mehrere Gewogenheit wird man einer solchen Schrift schenken. Da ich nun weiß, daß in diesen Blättern ein besonderer Wechsel von allerhand Begebenheiten sich befindet, folglich sie nach der Gemüthsbeschaffenheit verschiedener

derer Menschen eingerichtet sind, sie auch auser dem schon vor sich einige Annehmlichkeiten bey sich führen; so lässet mich dieses de gewissen Hofnung leben, wie dieselben d s Publicum wohl aufnehmen wird.

Um annoch eine kurze Erzählung von dem Inhalte dieses Werkes voraus zu setzen, so war Peter Robert ein gebohrner Engelländer, welcher auf Anstiften seines nachherigen Schwiegervaters auf ein nach Ostindien gehendes Schif gelocket worden. Dasselbe ward durch Sturm verschlagen, und endlich an einigen Steinklippen zerscheitert. Sein Leben hatte er insbesondere einem dürren Fels zu danken, welchen er erstieg, und ein fruchtbares Stück Landes entdeckte. Hier fielen ihm nun merkwürdige Sachen vor, und er findet unter andern die Lebensbeschreibung zweyer seiner Verfahren, deren ihr Schicksal, wo nicht wunderbarer, dennoch gesamer gewesen. Nachdem er sich eine ziemliche Zeit daselbst allein aufgehalten, kömmt

kömmt seine Liebste, welche er in London verlassen mussen, von ohngefehr zu ihm, worauf sie nach einer geraumen Zeit eine ordentliche Hochzeit machen, und in diesem Stande allerhand Unglücksfälle erfahren müssen. Das Ende hält seine Befreyung von der Insul in sich, da er auf seiner Reise von einem türkischen Kaper angegriffen wird, desselben aber sich bemächtiget, und darauf seinen Schwiegervater als einen Sclaven antrift, mit dem er auch zuletzt glücklich zu London ankömmt, und daselbst von einem Prediger erst ordentlicher Weise eingesegnet wird.

Dieser kurze Begriff des ganzen Buches zeiget die Merkwürdigkeit dieser Begebenheit. Sollte dieselbe nicht durchgängigen Beyfall finden, so tröstet man sich mit dem bekannten Sprichwort: Daß derjenige, der es allen Menschen recht machen solle, annoch gebohren werden müsse.

Ich bin nicht willens, Weitläuftigkeiten zu machen, ſondern mich der möglichſten Kürze zu befleißigen. Ich übergehe demnach die Umſtände meiner Voreltern mit Stillſchweigen, und ſchreite zur Sache ſelbſt. Mein Vater war Kammerdiener bey einem Geſandten, der von einem gewiſſen Hofe aus Teutſchland nach London, wichtiger Geſchäfte halber, verſchicket wurde. Mit demſelben begab er ſich auf die Reiſe. Sie kamen im Monat September allda an, und ſein Herr nahm ſein Quartier in dem Hauſe eines oſtindiſchen Kaufmanns. Es verliefen einige Jahre, daß er ſich daſelbſt aufhalten mußte. Unter der Zeit gerieth mein Vater mit einer Jungfer in Bekanntſchaft, welche gedachter Kaufmann, da ihr Vater auf der See das Leben eingebüſſet, und ihre Mutter aus Herzeleid geſtorben, zu ſich genommen. Dieſe nun war von ihrem zehenden Jahre bey ihm geweſen, und mehr für ſein Kind, als für eine Perſon, die ſich in Dienſten befände, gehalten worden. Mein Vater hatte den feſten Entſchluß gefaſſet, ſie nimmer zu laſſen, weswegen er ordentlicher Weiſe bey ihrer Herrſchaft, oder vielmehr bey ihren

ren Eltern Ansuchung that. Weil derselbe ein Mann war, der sich die Gewogenheit der meisten Menschen versprechen konnte, durfte er wenige Mühe anwenden. Kurz, es wurde die Hochzeit in grosser Freude vollzogen, und mein Vater und Mutter liebeten einander, wie mir öfters erzählet worden, recht von Herzen. Dieses Vergnügen war aber von kurzer Dauer. Nach einer Jahresfrist kam meine Mutter mit mir in die Wochen, wurde aber darum von einem so heftigen Fieber überfallen, daß sie den neunten Tag darauf ihren Geist aufgab. Dieser Verlust setzte meinen Vater in das gröste Leid, und derselbe war fast nicht zu trösten; ich aber war frisch und gesund. Der Kaufmann oder vielmehr meine damalige Pflege-Eltern nahmen mich zu sich, hielten mir auf ihre eigene Kosten eine Amme, und liessen mir an Wartung nichts abgehen.

Nach Verlauf eines halben Jahres reisete mein Vater wiederum in seine Heimath, und nahm die Abrede, wie er mich in einem Jahre abholen wolte, verunglückte aber, und stürzte so mit dem Pferde, daß er unterwegens verstarb. Da nun oft erwähnter Kaufmann sich gezwungen sahe, mich bey sich zu behalten, so wuchs ich indessen mit seiner Tochter, die er drey Jahre darauf erzeugte, auf. Wir liebten einander recht herzlich, und die Eltern liessen hierüber ihre Freude verspüren. Wie ich das zwölfte Jahr erreichet, nahm ein gewisser Doctor Medicinä, der ein Freund meiner Pflegeeltern war, mich zu seiner Bedienung zu sich. Nach einem Jahre thaten sie mich zu einem Barbier, bey welchem ich die Kunst erlernen solte. Ich und des Kaufmanns Tochter

blieben

blieben indessen immer gute Freunde, welche Freundschaft sich endlich durch den steten Umgang in eine Liebe verwandelte. Wir trieben es endlich so unvorsichtig, daß ihre Eltern es bald innen wurden. Als ich an einem Tage meinen Besuch bey denselben abstatten wolte, sagte der Kaufmann zu mir: Er hätte das Seinige an mir gethan, und ich so viel gelernet, daß ich nunmehro mein Glück in der Fremde suchen könte. Mein Umgang mit seiner Tochter stünde ihm gar nicht an, ich solte hinführo sein Haus und sein Kind meiden, sonst würde er sich gezwungen sehen, zu andern Mitteln zu greifen.

Ueber diese unerwartete Zeitung betrübte ich mich von Herzen, und nahm mit thränenden Augen Abschied, fasste zugleich den festen Vorsatz, niemals wieder dahin zu kommen. Allein an einem Tage begegnete mir die Magd des oft erwähnten Kaufmanns, und sagte zu mir: Wie sich Jungfer Lorgen (dieses war der Name meiner Schönen) sehr betrübte, daß sie nicht mehr von mir besuchet würde. Ich antwortete hierauf: Es wäre mir von Herzen leid, daß ich den Besuch einstellen müste; er wäre aber von ihrem Vater mir scharf verboten, und dadurch ihre Freundschaft mir entzogen worden. Ueberdem würde ich London in kurzer Zeit verlassen. Ich wolte weiter reden, die Thränen aber hemmten mir die Rede. Ich gieng ohne Abschied von der Magd hinweg, und liss sie alleine stehen. Als ich den Sonntag darauf im Begriff war, in die Kirche zu gehen, begegnete mir erst gedachte Magd, überreichte mir ein Briefgen, und sagte: Wenn ich aus der Kirche käme, wolte sie mündliche Antwort von mir haben.

Niemals iſt wohl jemand begieriger geweſen, den Inhalt eines Schreibens zu wiſſen, als ich hier war. Ich gieng in das erſte Hauß, da ich auch Gelegenheit fand, den Brief zu leſen. Er war folgender Geſtalt abgefaßt:

Mein lieber Robert!

Das grauſame Bezeigen meines Vaters ſoll mich nicht abhalten, Sie zu lieben. Ich ſchwöre es Ihnen, da Sie auch in willens ſind, mich zu verlaſſen, ich doch entſchloſſen ſey, Ihnen bis in den Tod getreu zu verbleiben. Auch die Abweſenheit ſoll unvermögend ſeyn, mein Vorhaben zu hintertreiben, ſondern ich werde meine Liebe mit ins Grab nehmen. Iſt demnach noch ein Fünkgen in ihrer Bruſt, ſo mich mit Gegenliebe belohnen will, ſo werde ich mein Leben blos Ihnen allein zu danken haben; widrigenfalls Sie bald von meinem Tode Nachricht erhalten werden. Im übrigen, wofern Sie auf dem Abend um 9 Uhr ſich die Mühe geben wollen, und durch die Hinterthür, ſo offen ſtehen wird, in mein Schlafzimmer kommen, werde mündliche Abrede mit Ihnen nehmen, wie die Sache ferner anzugreifen ſey. Indeſſen bin bis in den Tod

Ihre

getreue

Eleonora.

Vor Freuden konnte mich hierbey der Thränen nicht enthalten, und wäre mir lieber geweſen, wenn ich den Augenblick hingehen können. Unterdeſſen verabſäumte ich die Gelegenheit nicht, und erwartete die Magd mit groſſem Verlangen. Indem ich ſie erblickte, gieng

ich

ich ihr mit starken Schritten entgegen, und sagte zu ihr: Ich wäre der Undankbarste von der Welt seyn, wenn ich ein so grosses Glück aus den Händen liesse, und würde demnach zu bestimmter Zeit da seyn. Hier wurden mir nun alle Stunden zu Jahren. Da nun der erwünschte Augenblick heran kam, sagte ich zu meinem Lehrpurschen, der bey meinem Herrn in der Lehre stand, er solte Achtung geben, wenn ich an den Laden pochte, und mir aufmachen, damit ich zum Fenster hinein steigen könnte; (denn durch das Hauß zu kommen, war es unmöglich, weil wir den Schlüssel nicht hatten,) ich hätte etwas nothwendiges zu verrichten. Hierbey gab ich ihm eine kleine Belohnung, und brachte es dadurch dahin, daß ich kommen mochte, wenn ich wolte, er allezeit munter war.

Da ich nun an das Hauß kam, fand ich die Thür offen, und in derselben die Magd, die mich zu meiner Schönen in ihr Zimmer führete. Als ich hinein kam, saß dieselbe auf einem Kanape, und hielt das Tuch vors Gesichte. Sie reichte mir die Hand, und zog mich neben sich nieder. In dieser Positur saßen wir eine lange Zeit, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Endlich brach ich das Stillschweigen, und sagte: Ist es möglich, mein angenehmstes Leben, daß wir die schöne Gelegenheit verstreichen lassen, und durch ein so langes Stillschweigen uns des Vergnügens berauben, das wir so herzlich gewünschet. Mein lieber Robert, antwortete sie, billig hätten sie einen Verweiß verdienet, daß sie mich ihrer Gegenwart so lange beraubet haben; ja sie kommen mir so fremde vor, daß ich mich fast schäme, mir die Freyheit genommen zu haben, und sie bey so später Zeit zu mir bitten zu

lassen. Sie werden meinen Fehler entschuldiget halten, versetzte ich hierauf, wenn sie erwegen, wie mich einem so strengen Befehle ihres Herrn Vaters nicht widersetzen können; und solte er auch erfahren, daß ich so verwegen sey, und wider seinen ausdrücklichen Befehl handelte, würde ich eine schlechte Belohnung davon tragen. Jedoch will ich nunmehro alles, ja den Tod selbst leiden, da ich nun das Glück genossen, meine andere Seele noch einmal zu sehen. Wenn ihre Schmeicheleyen, antwortete sie hierauf, einigen Grund haben, so leben sie versichert, würde ich von ihrem Tode hören, der meine gewiß folgen würde. Was ist aber die unnöthige Furcht nütze? Wie wolte mein Vater von unserer Zusammenkunft etwas erfahren, da wir hier die schönste Gelegenheit haben, unserm Wünschen in gröster Sicherheit eine Gnüge zu thun. Vor diese Gütigkeit, mein Engelgen, ertheilte ich zur Antwort, bin ich höchst verbunden, und meine Freude, die ich hierüber empfinde, kann ich mit Worten nicht ausdrücken. Da ich diese Rede mit einem Kuß versiegelte, stieg ihr die Röthe ins Gesichte, klopfte mich ganz leise auf den Backen, und sagte zu mir: Nicht so, mein lieber Robert, sie machen mich schamroth. Wir waren also recht vergnügt, und schätzten uns für die Glückseligsten von der Welt. Nach Verlauf einiger Zeit kam die Magd, und brachte etwas Gebackenes und eine Flasche Wein. Wir befanden beydes sehr angenehm von Geschmack, und liessen es uns überaus wohl schmecken. Nach diesem unterhielten wir einander mit den angenehmsten Reden. Hierüber war die halbe Nacht verstrichen, da ich denn, nach genommenem zärtlichen Abschiede, mich nach Hause verfügte.

Ich

Ich stellete mich indessen, so oft es der Wohlstand erforderte, fleissig ein, und fuhr damit ein ganzes Jahr fort, ohne daß jemand anders, als ich, mein Herzen und die Magd, etwas davon wusste. Endlich fragte einmal ihre Mama, was denn das späte Licht bey ihrer Tochter bedeutete, sie hätte solches seit geraumer Zeit wahrgenommen. Die Frage machte uns vorsichtiger, und wir giengen behutsamer hiermit um. Wie aber das bekannte Sprichwort lautet: Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an der Sonnen, so gieng es uns auch. Da wir einmal, wie gewöhnlich, beysammen an einem Tische sassen, und nichts weniger, als dieses vermutheten, kam Vater und Mutter zur Thüre herein getreten. Hierüber erschracken wir beyde, und mein Herzen sank in meine Arme in eine Ohnmacht. Die Mutter aber sprang geschwinde zu, riß sie von mir hinweg, und der Vater begrüßte mich mit einem Stock, welche Höflichkeit mir gar nicht schmecken wolte. Alsobald faßte ich den Entschluß, und nahm, da vor dieses mal zu entkommen unmöglich war, meine Zuflucht zur Demuth. Ich fiel dem Kaufmanne zu Fusse, und bat ihn mit thränenden Augen, er möchte die Gnade haben, und mir das Leben nehmen, weil ich so verwegen gewesen, und seinen Befehl überschritten; es stände in seiner Gewalt, mit mir nach Gefallen umzugehen. Flehete anbey aufs äusserste, seiner Tochter kein Leid zuzufügen. Nichtswürdiger Hund, sagte er, solltest du dir noch schmeicheln, daß ich die das Leben nehmen werde? Keinesweges. Ich werde deine Vermegenheit schon zu strafen wissen. Mit diesen Worten gieng er, da er mir noch etliche harte Schläge ge-

geben, zur Thüre hinaus. Ich raste mich, so viel möglich, zusammen, und gieng zu der Mutter, in Meynung, allda die Scharte auszuwetzen; sie empfieng mich aber mit ein Paar derben Ohrfeigen, nahm mich bey den Haaren, und wanderte mit mir nach der Thüre zu.

Ich eilete so geschwinde, als ich laufen konnte, zum Hause hinaus. Endlich erreichte ich mein Quartier, und legte mich zu Bette, konnte aber nichts weniger, als schlafen, und wenn ich gleich schlummerte, so fuhr ich doch über die geringste Bewegung, so ich hörete, oder mir vielmehr däuchte, in die Höhe, und glaubte, man wolte mich gefangen nehmen. Der Tag brach an, ehe ich mir es vermuthete, konnte aber ohnmöglich aufstehen, denn des Kaufmanns sein Tractament hatte mich so angegriffen, daß ich kein Glied regen konnte. Indessen kam mein Herr zu mir, und fragte mich, was mir fehlte? Es müste ohnfehlbar ein Fieber seyn, antwortete ich ihm, ich hätte in verwichner Nacht eine unbeschreibliche Hitze gehabt, die mir alle Glieder eingenommen. Hierüber fieng mein Herr heftig zu lachen an, und als ich versetzte. Wer den Schaden hätte, dürfte für den Spott nicht sorgen; sagte er, es würde wol besser werden, und gieng zur Thür hinaus. Da ich nun allein war, überlegte ich bey mir selber, wie es käme, daß er über mein vorgegebenes Fieber gelachet hätte, gerieth dabey auf die Gedanken, daß er hiervon etwas wissen möchte.

Nachdem endlich mein Rücken und Kopf heil geworden, verlohr sich auch mein Fieber. Der gröste Schmerz, den ich nunmehro empfand, bestund darinne, daß ich keine Nachricht haben konnte, wie es

mit

mit meinem Herzen ſtünde. Nach acht Tagen gieng ich wiederum aus, konnte aber nirgends etwas erfahren. Es verſtrich ein ganzes Vierteljahr, ohne daß ich wußte, ob ſie lebendig oder todt ſey.

Einmal, da ich, meiner Verrichtung nach, ausgieng, begegnete mir ein Parſade, und ſagte zu mir, wie ich mit ihm gehen ſollte, ſeinen Herrn zu raſiren, ich würde ein gutes Trinkgeld davon tragen. Er führte mich nach einem kleinen Wege in ein Hauß, und bald darauf in ein Zimmer. Kaum war ich daſelbſt hinein getreten, ſo kam mein Herzen mit ausgebreiteten Armen mir entgegen. Wir empfingen einander auf das zärtlichſte, und blieben in ſolcher Poſitur, ohne ein Wort zu ſprechen, faſt unbeweglich ſtehen. Allein, wir waren, wie es ſchiene, zum Unglück gebohren. Die Frau vom Hauſe trat mit einem erblaßten Geſichte herein, und ſagte: Ich ſollte mich, ſo bald es möglich, hinweg begeben, der Kaufmann, ihr Vater, käme, nebſt einer ſtarken Wacht, nach dem Hauſe zu, er würde ohnfehlbar von unſerer Zuſammenkunft Nachricht erhalten haben. Der Schreck, der uns überfiel, war leichter zu denken, als auszudrücken. Mein Herzen ſank beynahe in eine Ohnmacht, und ich hatte vollauf zu thun, mich zu faſſen. Ich eilte, was ich konnte, nach der Treppe zu, die Frau kam aber, und ertheilte mir die Nachricht, daß ich ohnmöglich entkommen könte, weil die Wacht bereits vor der Thüre wäre. Hier war nun guter Rath theuer. Ich lief die Treppe hinauf bis auf den Boden, ſahe aber mich allda nichts gebeſſert, ſann hin und her, was ich machen wolte, und dauerte mich gehen mal, daß ich nicht zum Fenſter hinaus geſprun-

gen. Endlich entſchloß ich mich, und kroch zum Kapp-loche hinaus, kletterte mit Leib- und Lebensgefahr biß auf den Schorſtein, ſetzte mich nieder, und hutſchte biß auf des Nachbars Haus. Allda hob ich etliche Ziegel auf, kroch glücklich zum Dache hinein, und ſtieg die Treppe hinunter.

Hier kam ich nun aus dem Regen in die Traufe. Ein Junge, der mich erblickte, machte überall Lärm, und ſchrie: Ein Dieb, ein Dieb. Alſobald war das ganze Haußgeſinde mit Ofengabeln, Beſen und Krücken beyſammen, und ſchlugen ſo unbarmherzig auf mich loß, daß ich nicht wußte, ob ich laufen oder mich wehren ſolte. Bey dieſer Angſt ergriff ich in der Geſchwindigkeit die Ofengabel einer Magd, und ſchrie: Wollt ihr inne halten, oder ich ſchlage euch alle todt. Auf dieſes Wort gab alles den Reißaus. Hierauf kam ein Mann in einem Schafpelze, der fragte mich freundlich, was ich auf dem Boden zu ſchaffen gehabt? Alſobald warf ich mein Gewehr hinweg, fiel demſelben zu Fuſſe, und bat ihn, mich in ſeinen Schutz zu nehmen, ſagte ihm anbey, ich wäre kein Dieb, wäre alſo nicht zu ihm gekommen, zu ſtehlen. Derſelbe hieß mich aufſtehen, und gab mir zu vernehmen, wie ich mit ihm in ſeine Stube gehen ſollte. Dieſes that ich, und folgte ihm, da ich denn Zeit genug erhielt, ihm meine ganze Begebenheit zu erzählen. Er bedauerte mich, und mißbilligte des Kaufmanns ſein hartes Verfahren, ſtellte mir aber nicht völligen Glauben bey, und ſchickte ſeinen Bedienten, um ſich der Wahrheit zu erkundigen. Dieſer nun kam nicht alleine bald wieder, ſondern brachte auch die Frau vom Hauſe mit, welche meine Ausſage beſtätigte. Hierauf

auf entschuldigte sich der Mann aufs beste, und bat mich, es ihm nicht vor übel zu halten, daß ich so schlecht aufgenommen worden. Ich antwortete, daß er ohne dieß schon entschuldiget, und vielmehr zu loben wäre, indem er so wachsames Gesinde im Hause hätte. Ich nahm alsdenn Abschied von demselben, und bedankte mich, daß er hätte so gütig seyn, und mich in seinen Schutz nehmen wollen. Hierauf ließ er mich durch die Hinterseite, die in ein kleines Gäßgen gieng, von sich. Ich hätte gern mit der gedachten Frau weitläuftig gesprochen, sie sagte aber mit kurzen Worten: Es sey noch gut genug abgelaufen, verlasse aber keine sie nicht mit mir sprechen, weil noch alles unruhig bey ihr wäre. Ich gieng ganz bestürzt nach Hause, und war so traurig, daß ich mich nicht zu lassen wußte.

Es verlief ein ganzes halbes Jahr, ohne daß ich von meinem Vorgen das geringste erfahren konnte. Ich machte so viele vergebliche Wege, war aber dennoch nicht im Stande, etwas damit auszurichten. Endlich entschloß ich mich kurz, und gieng zu der Frau, da wir zuletzt beysammen gewesen. Allein, hier wurde ich ganz kaltsinnig empfangen, und da ich fragte, wie sich meine Sache befände, ertheilte sie mir zur Antwort: Sie hätte dieselbe zwar nicht gesprochen, aber so viel gehöret, daß sie bey nahe eine Braut sey. Wollte ich mehrere Nachricht haben, möchte ich mich weiter erkundigen, bey ihr hätte ich keine zu hoffen; die letzte unglückliche Begebenheit sey ihr genug. Und überhaupt könne sie mir nicht verhalten, daß sie mich lieber gehen, als kommen sähe; sie wüßte nicht, warum sie sich um fremder Leute willen Verdruß

drauß machen sollte. Ich entschuldigte mich so gut, als ich konnte, und sagte: Es sey mir überaus leid, daß ich durch meine Gegenwart Verdruß verursachet hätte, ich wollte ihr hinführo nicht mehr beschwerlich fallen. Hiermit nahm ich ganz betrübt Abschied, bin auch niemals wiederum dahin gekommen. Ich begab mich in solcher Bestürzung nach Hause, daß ich bis diese Stunde nicht weiß, wie ich dahin gelanget bin.

Als ich wiederum etwas zu mir selbst gekommen, nahm ich wahr, daß ich auf meinem Bette lag, und mich ganz matt befand. Hier dachte ich nach, was die Frau zu mir gesaget hätte, und sprach zu mir selber: Solte es möglich seyn, daß dein Lorgen dich verlassen, und ihr Herz einem andern geschenket? Keinesweges. Jedoch gieng ich in meiner Ueberlegung weiter: Solte sie sich nicht durch ihrer Eltern scharfes Zureden, und meines Mitbulers inständiges Flehen eines andern besinnen? Dieses ist mehr, als zu gewiß. Ihr Verfaß schaft keinen Nutzen, sie kann ihn nicht ausführen; ich bin verlohren! Alsobald rufte man mich zum Abendessen; ich hatte aber schlechte Lust darzu. Bey herannahender Nacht legte ich mich nieder, es kam aber nicht der geringste Schlaf in meine Augen. Ich wurde von tausend verschiedenen Gedanken geplaget. Ich stellte mir mein Lorgen beständig vor, als wenn sie in eines andern Armen läge, und mit ihm scherzte. Hierüber gerieth ich in den größten Zorn, und sprang aus dem Bette, lief nach dem Degen, und schrie: Was bedeutet das ꝛc. Ueber diesem Lärm wachte mein Camerad auf, und fragte: Was es gäbe? Ich besann mich geschwinde, und sagte zu ihm: Ich hätte einen

so

ſo fürchterlichen Traum gehabt, daß ich darüber im Schlafe aufgefahren. Er antwortete mir hierauf, ich müßte was ſonderliches auf meinem Herzen haben, und dieſes mich einer Leichtigkeit als einem Traume zuſchreiben. Hierauf ertheilte ich ihm keine Antwort, und ſtellte mich, als wenn ich feſt wiederum ſchlieffe, faßte aber den Entſchluß, mir gänzlich dieſe Gedanken aus dem Sinn zu ſchlagen. Allein, es war mir unmöglich, mich ganz und gar zu ändern. Ich hatte des Nachts wenig Ruhe, und wenn ich ja die Augen zuthat, hatte ich beſtändig verdrüßliche Träume. Dieſelbe nahm ich vor eine böſe Vorbedeutung an, und ſie waren gewiß ein Vorſchmack meines bevorſtehenden Unglücks, welches ſich bald auswies.

Als ich an einem Tage von meiner gewöhnlichen Arbeit nach Hauſe kam, wartete ein wohlgekleideter Menſch auf mich, und mein Herr ſagte mir: Ich ſolte geſchwinde mit demſelben nach dem Seehafen gehen, es wäre ein Schiff angekommen, das einen vornehmen Cavallier am Bord hätte. Da derſelbe tödtlich krank, ſolte ich ihm die Ader ſchlagen, indem der Schiffsbarbier ohnlängſt verſtorben. Wie ich nun allezeit willig war, meines Herrn Befehl nachzuleben, ſo unterließ ich nicht, auf das ſchleunigſte zu folgen. Da wir nun unterwegens waren, ſagte mein Führer zu mir: Der Weg wäre etwas weit, und über dieſes der Patiente ſchwach, das zu Fuſſe gehen würde zu lange währen; wenn er eine Miethkutſche haben könnte, wollte er ſie gleich nehmen. Woferne wir nichts zu verſäumen, ertheilte ich zur Antwort, iſt die Kutſche nicht nöthig. Er fiel mir aber in die Rede, und ſagte: Hier kommt, wo mir recht iſt, ein

Lohn-

lohnkutſcher, der ſoll uns bald an gehörigen Ort bringen. Der Wagen fuhr ſo geſchwinde, als wenn er beflügelt wäre. Mein Begleiter redete den Kutſcher an, und fragte: Ob er uns fahren wollte? Er war gleich willig, ſie wurden über den Lohn alsobald einig, und wir fuhren ſo geſchwinde, als die Pferde laufen konnten, nach dem Strande zu. Als wir allda angelanget, ſtund ſchon ein kleines Fahrzeug in Bereitſchaft, worein wir ſtiegen, und glücklich an Bord gebracht wurden. Dieſes war in meinem Leben das erſte Schiff, ſo ich betrat. Ich machte ziemlich groſſe Augen, da ich hinein kam. Man führte mich hinunter in ein Zimmer, da alles voll Paſſagiers ſaß.

Ich grüſſte ſie höflich, es war aber keiner, der mir dankte. Hier ſahe ich nun einen nach dem andern an. Endlich ſagte einer von denſelben: Ich ſollte ein wenig verziehen. Ich blieb alſo in dieſer Poſitur wol eine Stunde ſtehen, konnte aber von dem Patienten nichts zu ſehen bekommen. Die Ungeduld brach endlich mein Stillſchweigen, und ſagte zu den Herren, die da ziemlich herum trunken: Sie möchten doch ſo gütig ſeyn, und mich zu dem Kranken führen; nach verrichteter Sache wollte ich gerne wiederum nach Hauſe, mein Herr würde mir nicht glauben, daß ich ſo lange warten müſſen. Hierauf antwortete mir einer, welcher der Vornehmſte unter ihnen ſchiene: Ich ſollte einmal trinken; brachte mir darbey ein groſſes Glaß Wein. Ich würde nicht viel verſäumen, fuhr er fort, ob ich zu Hauſe oder hier ſey, und ſo ja mein Herr mit mir nicht zufrieden, wollte er mir ſchon einen beſſern ſchaffen; kurz, er wollte mich bey ſich behalten. Ich erſchrack, als wenn mich

der

der Donner rührte, und hörte alsobald, wie viel es geschlagen. Er reichte mir das Glaß, und ich muste trinken. Wie mir es aber schmeckte, kann mein Leser leicht denken. Ich sagte ihm, daß dieses unmöglich wäre, und ich ja nicht ohne meines Herrn Einwilligung, und so gar ohne Abschied, wegbleiben könnte. O, versetzte er, wenn das die Schwürigkeiten alle sind, die sollen bald gehoben werden; setze er sich nieder, trinke er mit uns, und lasse er sich nichts anfechten.

Hier war ich nun nichts weniger in willens, als dieses, und gab zu vernehmen, wenn sie mich nicht in Guten wollten gehen lassen, wäre ich solches mit Gewalt ins Werk setzen. Wenn er nicht warten will, so gehe er immer hin, erhielt ich zur Antwort. Dieses war nun mein Wille. Da ich aber Abschied nahm, fiengen sie alle an heftig zu lachen. Hieran aber kehrte ich mich nicht, und eilte mit geschwinden Schritten fort. Was war aber das für ein Anblick? Ich sahe allenthalben nichts weiter, als Himmel und Wasser, und konnte mit grosser Mühe kaum noch etwas von meiner Heimath erkennen. Ich wollte aus Verzweiflung ins Meer springen, wurde aber von einer Ohnmacht überfallen, so daß ich rückwärts ins Schiff fiel. Wie lange ich darum geblieben, und was ferner mit mir vorgegangen, weiß ich nicht. Da ich mich wieder erholet hatte, lag ich in einer langen Matte, und war alles voller Leute um mich. Ich meynte, man hätte mich in ein Hauß gebracht, und war den Gedanken nach froh, daß ich mich wiederum auf festem Lande befände, konnte aber nicht begreifen, warum man mich in ein so wunderlich Bette geleget, darinn ich, als in einer Wiege, wackelte. Ich satzte

mich

mich auf, da ward mir aber übel, mein ganzer Magen fieng an ſich umzuwenden, ich mußte, mit Erlaubniß zu ſagen, alles von mir geben, und verſpurete eine ſolche Schwachheit, daß ich kaum auf den Füſſen ſtehen konnte, und wenn ich es verſuchte, ſo wankte meine vermeynte Kammer, daß ich hin und her taumelte. Hier wurde ich nun allen Anweſenden zum Gelächter. Dieſes verdroß mich über die maſſen, und gab zu vernehmen, wie ich nicht in willens ſey, mich hier zum Gelächter brauchen zu laſſen; ich wollte mir bald Friede ſchaffen, und gleich gehen, und die Wache holen.

Mit dieſen Worten gieng ich trotzig nach der Thür zu. Im Hinausgehen aber begegnete mir der Schiffscapitain, wie ich ihn darauf kennen lernte, und fragte: Wo ich hin wollte? Da ſahe ich nun, zu meinem groſſen Leidweſen, daß ich mich annoch im Schiffe befand. Ich bat ihn demnach ſehr wehmüthig, er möchte doch die Gütigkeit haben, und mich ans Land bringen laſſen. Mein Sohn, antwortete er, vor dieſes mal iſt es unmöglich, faſſe er einen friſchen Muth, und bete er fleiſſig, daß wir die oſtindiſchen Gränzen bald erreichen: Wenn wir, wie ich hoffe, glücklich ans Land kommen, wird es ihm gewiß nicht gereuen. Komme er mit mir, eſſe und trinke er, und ſey er luſtig, er hat bey mir nichts Böſes zu befürchten. Iſt das bey Chriſten gebräuchlich, ſagte ich zu ihm, daß man einen Menſchen, der kein Verbrechen begangen, als einen Sclaven hinweg führet? Damit ich mich aus dem Verdacht ziehe, ſprach er im Zorne, ſo komm er mit mir. Er führte mich in ein klein Behältniß, zeigte mir alle meine Sachen, und gab mir zweene Briefe. Hier blieb ich nun gleich einem ſteinernen

Bilde

Bilde stehen, und erbrach in der ersten Hitze den einen Brief, an dessen Unterschrift ich alsobald erkannte, daß er von meinem Lehrherrn sey. Verfluchter Seelenverkäufer, sieng ich an, ist das der Lohn für die treuen Dienste, so ich dir geraume Zeit geleistet? Ey, was für ein gutes Werk hast du nicht gethan, daß du einen Vater- und Mutterlosen Waysen so schelmischer Weise verkauft hast! Dein vermaledeyter Anschlag soll dir nicht gelingen. Mit diesen Worten griff ich hinter den Coffre, nahm meinen Degen hervor, zog denselben aus der Scheide, und war willens, mir das Leben selbst zu nehmen. Ich war vor Zorn und Wuth so eingenommen, daß ich vergessen, wie der Capitain zugegen wäre. Dieser griff sogleich nach dem Degen, und schrie um Hülfe. Also bald kamen zweene Matrosen herein, welche Befehl erhielten, mich auszuziehen, und an den grossen Mast zu binden. Ich will euch lernen, sagte er zu mir, wie ihr euch auf dem Schiffe aufführen sollt. Diese beyde führeten, oder schleyrten mich vielmehr, ohne alle Barmherzigkeit bis an den Mast, zogen mich aus, und bunden mich so fest, daß mir das Blut in den Adern hätte erstarren mögen.

Hier sollte es nun über mein Leben hergehen. Einer fragte den Capitain, wie viel ich Streiche bekommen sollte? Nun war weiter nichts zu machen, als um Gnade zu bitten. Ich versprach dem Capitain mit den grossten Eidschwüren, mich ein andermal besser aufzuführen, widrigenfals aber es in seiner Gewalt stünde, mit mir zu machen, was er wollte. Ehrvergessner, sagte er, solls ihr so vermessen seyn, und gegen einen Mann, der euch niemals einiges Leid

gethan, solche Scheltworte auszustossen? Leset doch zuvor den Brief, ehe ihr so übel urtheilet. Ich bat ihn mit weinenden Augen, er möchte mir, da ich aus Unbedachtsamkeit gesündiget, die Strafe vor dieses mal schenken. Der Capitain lies sich bewegen, mich wieder loß binden, und mit einem starken Verweiß, daß ich mich besser aufführen sollte, sonst er mit der Scharfe wider mich verfahren würde, laufen. Ich gieng ganz schamroth in mein angewiesenes Zimmer, wo ich aber niemals alleine gelassen wurde. Diese nun, so mich besuchten, waren lauter Handwerksleute, als Schuster, Schneider, Tischler, Mäurer und Zimmerleute, die ihre Reichthümer in Ostindien holen wollten. Sie machten so viel Pralens davon, als wenn sie dieselben bereits besässen. Da ich mich allein sahe, nahm ich den aufgebrochenen Brief, dessen Inhalt folgender war:

Lieber Peter Robert!

Es thut mir herzlich leid, daß ich ihm von diesem Unglücke, so ihm wider mein Vermuthen zugestossen, nicht habe Nachricht geben können. Es wird ihm nicht unbekannt seyn, daß mein Glück und Unglück in den Händen des Kaufmanns, seines gewesenen Patrons, stehet. Ich nenne ihn billig seines gewesenen, weil er ihn nicht mehr vor seinen Wohlthäter erkennen wird. Meine eigne Wohlfahrt also hat mir ein Stillschweigen auferleget. Hier überschicke seine Sachen, welche er ohnfehlbar erhalten wird. Indessen empfehle ich ihn dem Schutze des Himmels, und der jetzigen Vorsorge des Herrn Capitains von N. N. der gewiß ein braver Mann ist.

Lebet wohl

N. N.

Mein

Mein Lehrherr wollte hier den Schalk unter der Schafsham verdecken, er sahe aber in allen Ecken hervor. Ich dachte, wenn du ihn recht verstecken wollen, hättest du dich des Lachens enthalten müssen, als ich, nach dem üblen Tractamente des Kaufmanns, ein Fieber verwendete. Nun war ich begierig, den andern Brief zu lesen. Ich erbrach denselben alsobald, und fand ihn folgender massen abgefasset:

Nichtswürdiger Findling!

Deine unverschämte Bubenliebe, die ich auf das schärfste werde zu rächen suchen, wird dich wol zu einer Reue, wiewol zu spät, bringen. Vielleicht wirst du sie, da du den Brief liesest, schon empfinden. Laß dir also gefallen, daß du dein Lorgen mit einer Sclavenkette in Algier verwechseln must, da hingegen meine Tochter in den Armen eines würdigern Liebhabers, als du, ruhen wird.

N. N.

Als ich noch mit dem Briefe beschäftiget war, kam der Capitain zu mir. Da er den Inhalt desselben in meinem Gesichte wohl lesen konnte, verlangte er denselben zu sehen. Ich überreichte ihn solchen. Bey dessen Durchlesung schüttelte er den Kopf, und sprach zu mir: Ich sollte keinesweges glauben, daß er eine solche unchristliche That billigen würde. Er wollte vielmehr dahin bedacht seyn, mein Glück auf alle Art und Weise zu befördern. Ich bedankte mich für seine gütige Vorsorge, so viel mir möglich, und er liess mich, nach einer gegen mich bewiesenen Freundlichkeit, alleine. Hier fiel ich in das äuserste Betrübnis, vergoß viele Thränen, und sagte bey mir selbst: Sollte

mein Lorgen ſo leichtſinnig ſeyn, und die gröſten Eidſchwüre, womit wir uns verbunden, brechen? Nein! ſie iſt viel zu redlich; und ſollte ſie auch ihren Sinn bey meiner Entfernung ändern, ſo will ich doch ſolches nimmer thun, ſondern mein Verſprechen bis ins Grab halten. Aber, o Himmel! ſollteſt du, grauſamer Vater, deine barbariſche Wuth in ihrem Blute gekühlet haben, ſo denke keinesweges, Tyranne, daß ich aufhören werde, ſie zu lieben. Haſt du gleich unſere Gegenwart von einander getrennet, ſollſt du doch nimmermehr vermögend ſeyn, ein gleiches in unſern Seelen zu bewerkſtelligen.

Während dieſen Gedanken verſpürete ich, daß das Schiff heftig zu wiegen anfieng. Dieſes machte mich etwas aufmerkſam. Ich ſtand auf, und war im Begriff, auf das Verdeck zu gehen, und friſche Luft zu ſchöpfen. Ich muſte mir aber dieſes Vergnügen vergehen laſſen, denn das ſämmtliche Volk kam beſtürzt herein. Hier brauchte ich nicht weiter Fragens, denn das Schiff bewegte ſich ſo heftig, daß ich nicht vermögend war, auf den Füſſen zu ſtehen. Der Schiffsſteuer-Mann rufte uns heraus, und ſtellte uns an das Ruder, welches aber unmöglich zu regieren war. Das Schiffsvolk, ja der Capitain ſelbſt, wollten verzagt werden. Nun war dieſes der achte Tag, daß wir auf der See waren; ich hatte mich aber noch niemals bekümmert, in was für eine Gegend, oder wohin unſer Lauf gerichtet wäre. Itzo hörte ich aber von dem Oberſteuer-Mann, daß wir, wo möglich, in dem Hafen von Cadix einlaufen müßten, bis ſich nemlich der Sturm geleget, und wir wiederum in die See ſtechen könnten. Wir wendeten unſern möglichſten Fleiß

an,

n, in benannten Hafen einzulaufen, waren auch so
he, daß wir den fall mit den Canonen erreichen
nten. In dem Augenblick aber wendete sich der
Wind, und trieb uns so weit in die See, daß wir
ibt das geringste davon sehen konnten. Das Meer
hwoll gewaltig auf, und brauete ganz entsetzlich.
ier erfuhr ich, daß dasjenige Sprichwort der Wahr-
it gemäß sey: Wer nicht beten kann, der werde ein
Schiffmann. Ich ergriff in der Angst mein Gebet-
uch. Aber hierzu war keine Zeit vorhanden, das
Schiff wankte beständig, und die brausenden Wellen
ürzten dasselbe bald bis an die Wolken, bald stürz-
n sie es in den Abgrund hinunter. Ich wußte in
dieser schrecklichen Gefahr nicht, ob ich todt oder le-
endig sey; und was den Schmerz noch vermehrte,
war das Bezeigen des Capitains, der mich anfuhr,
nd sagte: Wann er wüßte, daß ich die Ursache an
em Ungewitter, wollte er mich über Bord werfen
assen. Wenn dieser Sturm meinethalben entstan-
en, antwortete ich ihm, könnte er die Schuld sich
elbst, nicht aber mir beymessen. Indessen schlug eine
Welle an unser Schiff, daß sie beynahe das Unter-
heil in die Höhe kehrte. Dasselbe bekam einen Leck,
nd mußte alles, was Hände hatte, pumpen. Wir
achten das Wasser glücklich heraus, und es wurde,
gut, als es sich thun ließe, dichte gemacht. Aber
as half uns dieses? Es war schon der dritte Tag,
aß uns der Wind auf der See herum getrieben, und
ir hörten von dem Steuermann, daß wir unter ei-
em ganz anderen Clima wären, auch nichts mehr
rig sey, als daß wir den bittern Tod, der uns so
he war, schmecken sollten. Unsere Angst vermehrte

ſich mit der Nacht. Das Meer fieng an zu wüten, mehr, als jemals. Alle drey Pumpen waren nicht vermögend, ſo viel Waſſer heraus zu bringen, als hinein drang, ſo, daß wir alle Augenblicke gewartig ſeyn mußten, wie das Schiff zu Grunde ſinke. Daſſelbe gieng, meiner Meynung nach, faſt den Wolken gleich.

Alſobald erhub ſich ein entſetzliches Krachen, und es zerſcheiterte in Trümmerſtücken. Da erhub ſich nun ein erbärmliches Geſchrey, und ich befand mich zugleich im Meer. In der Angſt erwiſchte ich eine Kiſte, die mit Seehund beſchlagen war. Ich umwand mich auf der See herum, ſahe aber nirgends einige Rettung. Ich wurde ſo kraftloß, daß ich nicht vermögend war, die Kiſte zu erhalten. Ich war willens, mich darauf zu ſetzen. Es kam aber eine Welle, und ſchlug mich ſo gewaltig wider einen Fels, daß ich von mir ſelbſt nichts mehr wußte. Vor menſchlichen Augen war es mit mir aus. Der Himmel aber hatte mich zu einem andern Schickſal aufgehoben. Ich lag zwiſchen einem Felſen.

Als ich wieder zu mir ſelber kam, ſtand die Sonne ſehr hoch, daß ich von den Stralen grauſam geſtochen wurde. Ich richtete mich mit groſſer Mühe auf, ſahe mich um, und befand mich auf einem hohen und ſteilen Felſen. Ich kehrte mich nach der See, da ſahe ich auf eine Meile Weges nichts als Sandbänke und Felſen hervor ragen. Ich bemühete mich, hinunter zu ſteigen, es war aber ohnmöglich, denn der Fels war ſo ſteil, als eine Wand, und wohl acht Klaftern bis zu dem Strand hinunter. Ich ſahe auch nicht, was ich allda machen wollte, denn die See ſpülete an

den

den Fels an, und war nicht einer Hand breit Land, darauf ich den Fuß hätte setzen können. Hier wanderten meine Augen allenthalben herum, wußte aber weder aus, noch ein. Beynahe fiel ich in Verzweifelung. Ich war durchaus naß, überdieses litte ich Hunger und Durst, indem ich fast in dreyen Tagen nichts gegessen und getrunken hatte. Sahe ich nach dem Meere, so vermehrte dieses meinen Kummer, indem ich wol fünf Personen zählte, die daselbst herum trieben, und ihr Elend überstanden hatten.

Nun fieng ich an, verdrießlich zu werden, und sagte: O Himmel, womit habe ich dich erzürnet, daß ich des gleichen Glück, wie diese Todten, nicht theilhaftig geworden bin? Hier bin ich von allen Menschen verlassen, habe weder Speise noch Trank, und befinde mich auf einem dürren und erschrecklichen Felsen. Mit diesen Worten stand ich auf, zog mich aus, breitete meine Kleider auf den Felsen, kletterte auf denselben Ost Nordwärts, und durchkroch alle Ritzen, um etwas zu meinem Unterhalt zu finden.

Indem ich hiermit umgieng, und in eine Höle sahe, erschrack ich heftig, daß ich beynahe den Felsen herunter gestürzet wäre. Es kam ein Stück Federvieh heraus geschossen, flohe in die Luft, und schrie als eine Endte, war aber etwas grösser. Nachdem das Schrecken vorbey, langte ich mit dem Arme hinein, und fand zu meinem grösten Vergnügen funfzehen Eyer. Wer war froher als ich! Ich nahm dieselben heraus, legte sie vor mir nieder, fiel auf meine Kniee, dankte GOtt mit Thränen, daß er meiner noch nicht vergessen, und mir einen Tisch in der Wüsten zubereitet. Ich nahm ein Ey nach dem andern

dern auf, verzehrte sieben mit dem größten Appetit, die andern trug ich zu meinen Kleidern, setzte meinen Weg südwärts fort, und fand auch Wasser, welches von dem Regen in den Steinritzen war stehen geblieben, und mir ein rechtes Labsal war. Da die Sonne mich so heftig drückte, daß ich es nicht ausstehen konnte, nahm ich meine Zuflucht zu meinem Vorrathe, suchte eine Höhle, die ich bequem fand, ergriff meine Kleider, nebst meinen übrigen Eyern, breitete dieselben hin, legte mich darauf, und schlief ganz sanft, bis an dem hellen Morgen.

Als ich erwachet, verrichtete ich mein Gebet auf den Knien, gieng wiederum aus, kletterte mit Lebensgefahr auf dem Felsen hin, und fand wiederum viele Eyer. Ich hatte derselben wol zwey Schock beysammen, legte sie auf einen Haufen, und stieg immer südwestwärts den Fels hinauf. Allein, mit was für Freude entdeckte ich einen Kasten, und als ich näher hinzu kam, erkannte ich, daß es derjenige wäre, mit dem ich auf der See herum geschwommen. Ich mußte, wiewol etwas gefährlich, hinunter steigen. Ich besahe denselben allenthalben, hätte ihn gerne aufgemacht, es war aber kein Schlüssel darzu vorhanden. Ich wendete ihn mit grosser Mühe um, und suchte einen Stein, mit welchem ich den Boden ausschlug. Hier durchsuchte ich nun alles, fand viel eisern Werkzeug, welches, meiner Meynung nach, dem Schlösser mochte gehöret haben, nebst einem Dutzend Unter- und Oberhemden, eine Rolle Toback, einen meerschaumnen Kopf, nebst dem Röhrgen, einen Spiegel, ein Fläschgen Brandtewein, und andere Kleinigkeiten mehr. Hierüber erfreute ich mich

mol,

wol, fand aber nicht, was ich suchte, nemlich Brod. Ich trug meine Sachen, die ich gefunden, in meine Höhle, verzehrte etwas von meinen Eyern, trank einen Schluck Brandtewein darzu, stieg meinen Stalwetter, den Felsen hinauf, und fand zu meiner grösten Freude noch mehr Eyer, die mir die wilden Enten durch ihr Aufliegen entdekten. Ich stieg in meine Höhle, holte eins von den Hunden, band es unten zu, und steckte die Eyer hinein.

Den dritten Tag gieng ich meiner gewöhnlichen Verrichtung nach, und kletterte nordwärts, in die Höhe zu sehen, ob ich nicht etwa ein Schiff erblickte. Meine Mühe war aber vergebens. Ich begab mich noch etwas höher, und kam auf eine kleine Ebene, da ich die schönsten Castanien, theils ausgefallen, theils noch in Schalen antraf. Ich muste mich vor Vergnügen nicht zu lassen: bald weinte ich, bald lachte ich. Ich las derselben wohl zweene Schessel zusammen, kostete etliche, und fand sie von sehr gutem Geschmack. Hier kamen mir die Hemden zu passe, daraus ich Säcke machte, und sie alle in meine Höhle trug. Durch das viele Hin- und Wiederklettern war ich manchmal ganz kraftlos. Ich bekam Appetit zu einer Pfeife Toback, hatte auch ein Päkgen holländische Blättgen gefunden, davon ich mir eine stopfte. Nun fehlte es nur an Feuer. Ich durchsuchte des Schlossers seine Sachen, und fand, meinem Wunsche gemäß, ein Feuerzeug, vermittelst dessen ich meine Pfeife anstekte. Hierauf setzte ich mich mit derselben, der Sonne wegen, hinter ein Stück Felsen, und überlegte mit Vergnügen die gütige Vorsorge Gottes, dachte unter nach, wie doch immer die Castanien

dahin gekommen wären. Da die Hitze ein wenig vorbey, ſtieg ich wieder an obgedachten Ort, und ſahe den Felſen gerade in die Höhe, da ich denn zu meinem Troſt noch mehrere Bäume ſtehen ſahe. Ich wollte hinauf klettern, der Fels aber war ſo ſteil, daß ich ſolches nicht ins Werk ſetzen konnte. Die Nacht kam mir auf den Hals, und ich mußte es vor dieſes mal einſtellen. Ich kehrte demnach wiederum zu meiner Höhle, ſuchte in den Steinritzen Waſſer zu meiner Erquickung. Es nahm aber ſehr ab. Hier dachte ich nun, wenn du ja noch einige Tage deinen Unterhalt haſt, was hilft es dir, wenn du vor Durſt ſterben mußt; tröſtete mich aber ſelbſt wieder, und ſprach: Wer weiß, was dir GOtt noch aufgehoben hat. Ich legte mich alſo ſchlafen, wiewol mit lauter Sorgen, wie ich es anfangen wollte. Zu den Gedanken ſchlief ich ein, erwachte aber, ehe es noch recht Tag ward. Da fiel mir ein, wenn der Felſen nicht ſo hart, wollte ich mit einem Meiſſel Löcher hinein hauen, damit ich hinauf klettern könnte. Den vierten Tag frühe machte ich mich auf, verzehrte etliche Eyer, nahm mein Fläſchgen Brandtewein, nebſt einem Hammer, einen Meiſſel, das Feuerzeug, Pfeife und Toback, und ſtieg mit groſſer Mühe den Felſen hinauf. Wie ich nun allda angelanget, that ich einen Verſuch, und fand den Felſen nicht allzu hart. Ich zog meinen Rock aus, ſtreifelte die Arme auf, und brachte, meiner Rechnung nach, in zwo bis drey Stunden die Arbeit ziemlich zu Stande. Ich machte noch etliche Stufen, ſtieg hinauf, und erwiſchte einen Aſt, der aber wegen der Schwäche brach, daß ich rücklings von dem Fels bis auf eine kleine Ebene herab ſtürzte.

Es

Es fehlte kaum eine Elle, daß ich nicht gar hinabgefallen, da denn kein Gebein von mir ganz geblieben wäre. Ich raffte mich wiederum zusammen; mein Kopf aber war voller Beulen, und that mir alles an meinem Leibe wehe. Dieses verursachte, daß ich nachhero mehrere Vorsicht brauchte. Ich stieg meine Treppe wiederum hinauf, machte noch mehr Löcher, konnte aber denselben Tag nicht alles zu Stande bringen, daher ich ganz matt nach meiner Höhle gieng. Ich suchte allenthalben Wasser, konnte aber keinen Tropfen finden, und mußte vor dieses mal den Durst mit dem wenigen Brandtewein, den ich noch hatte, stillen.

Den fünften Tag begab ich mich in aller Frühe nach verrichtetem Morgengebet, welches ich täglich auf meinen Knieen verrichtete, wieder auf den Weg, hieb noch etliche Stufen in den Fels, da ich denn einen dicken Ast füglich erreichen konnte, und vermittelst meiner Steinmetzenarbeit den Fels, glücklich überstieg. Ich wendete mich Nordwärts, und hatte einen Wald, der aus lauter Castanienbäumen bestand. Ich gieng gerade hindurch, war aber so vorsichtig, und zeichnete mir die Bäume, damit ich den Rückweg nach meiner Höhle wieder finden möchte. Ob gleich derselbe nicht eben breite, so war es doch unvergleichlich kühle darinne. Ich gieng ohngefähr einen halben Büchsenschuß, da fand ich die schönsten Feigen. Dieses überzeugte mich, daß Gott meiner noch nicht vergessen. [illegible], es müßte ein bewohntes Eyland seyn, pflückte aber dennoch welche ab, und verzehrete sie mit dem größten Appetit, indem ich mich um den Eigenthümer wenig bekümmerte.

kům

kümmerte. Mit dieser Kost war ich so wohl zufrie-
den, daß ich das Ende des Waldes eher erreichte,
ehe ich es vermuthete. Allein, meine größte Sorg
war der unbeschreibliche Durst, den ich litte.

Nunmehro kam ich in ein vortreffliches Thal,
das mit den schönsten Blumen und Kräutern, die ei-
nen vortreflichen Geruch von sich gaben, bewachsen
war. Hierüber ergötzte ich mich, und gieng längs
den Wald hin nach Süden zu. Als ich etwa funf-
zig Schritt zurück gelegt, hörte ich auf einmal ein
entsetzliches Geräusche. Ich erschrack, daß mir alle
Glieder zitterten. Dasselbe blieb immer in einer Wei-
te, kam nicht näher, wollte sich auch nicht verlieren.
Hier stand ich bey mir an, was ich machen sollte, ent-
schloß mich endlich kurz, und gieng gerade auf gedach-
tes Geräusche loß. In der einen Hand hatte ich
meinen Schlösserhammer, in der andern meine drei
Meissel. Als ich etwa hundert Schritt zurück hatte,
entdeckte ich am Ende des Busches einen Fels. Ich
gieng ganz leise, stelite mich hinter einem Baum, lau-
rete, ob ich etwas möchte zu sehen bekommen; mei-
ne Mühe aber war vergebens, und das Geräusche
blieb einmal wie das andere. Durch das Lauren
wurde ich ungeduldig, gieng mit meiner Rüstung da-
rauf zu, und wollte entweder mein Leben oder den Tod
holen. Allein, ich war kaum zwanzig Schritt gegan-
gen, so wurde mein Kummer auf einmal gehoben.
Es sprang aus dem Felsen, als Mann dick und wohl
sechs Ellen hoch, das schönste Wasser, und machte
durch das Herabfallen ein entsetzliches Geräusche.
Ich rief vor Freuden überlaut, und nahete mich mit
der größten Begierde, zutrinken. In Ermangelung

des

des Gefäſſes legte ich mich auf die Erde, trank mich ſatt, und fand es ſo friſch, daß es mir in den Zähnen kühlete. Dieſer Trunk war mir eine rechte Herzſtärkung, indem ich, ſo lange ich von London war, keinen friſchen Trunk gehabt. Die Gegend war ſo angenehm, daß ich alſobald den Entſchluß faßte, hier zu übernachten. Ich ſetzte mich bey dem Waſſer nieder. Wiewohl ich eben kein ſonderlicher Liebhaber von Toback war, lernte ich doch denſelben treflich rauchen, und mir hierbey die angenehmſten Gedanken machen. Hier ſahe ich nun mich nach einer Schlafſtelle um, trug mir einen groſſen Haufen Feigenblätter zuſammen, machte mir auf einer Höhe bey dem Felſen ein Lager, hielt noch eine Mahlzeit von Feigen, legte mich nieder, und ſchlief recht ſanft.

Den ſechſten Tag wachte ich recht vergnügt auf, und faßte den Entſchluß, meine Wohnung hier aufzuſchlagen. Ich gieng demnach zu meiner Höhle, holte meinen ganzen Reichthum, nebſt dem Proviante, und legte es unweit des Waſſers hin. Nunmehro war ich meiner Eyerkoſt ziemlich überdrüßig, und trug ein groſſes Verlangen, Enten zu eſſen. Ich ſann hin und her, wie ich ſie fangen möchte, ſtieg endlich nach der Sonnen Untergang auf den Felß, legte mich auf den Bauch, und erwartete mit äuſerſter Begierde deren Ankunft. Sie lieſſen mich nicht lange warten, ſondern kamen bey Tauſenden geflogen, und ſuchten Nachtquartier. Als der Tag vollends verſtrichen, und ich bey hellem Mondenſchein die Löcher, worein ſie ſich verkrochen hatten, leichter erkennen konnte, machte ich mich auf, nahm das Hemde, welches ich aus Vorſorge mitgenommen, und war ſo

glücklich,

glücklich, daß ich in kurzem drey bekam. Ich steckte sie zusammen in meinen gemachten Sack, hieng sie mit auf den Rücken, und kletterte getrost nach meiner Wohnung zu. Ich hatte viel Mühe, dieselbe zu finden, würde sie auch nicht gefunden haben, wenn ich nicht dem Geräusche nachgegangen wäre. Als ich allda angelanget, ergriff ich, in Ermangelung eines Messers, meinen Meissel, schlug eine nach der andern auf den Kopf, durchborete ihnen mit grosser Mühe die Kehle, ließ sie ausbluten, hieng sie an einen Baum, und legte mich, nach verrichteter Arbeit und gehaltener Abendmahlzeit, ganz geruhig schlafen.

Den siebenden Tag stund ich früh auf, rupfte mein Federvieh, nahm es aus, und fand in den Kröpfen Körner, so dem türkischen Weizen ähnlich waren. Ich stutzte sehr, und wunderte mich, wo sie dieselben herholen möchten. Indessen brachte ich aus allen drey Kröpfen wohl ein Mäßgen zusammen, welche ich an die Sonne legte, und sie trocknen wollte. Hier hatte ich nun neue Sorge, wie ich die Enten kochen oder zurichten wollte. Um Salz war ich nicht bekümmert, denn ich hatte es an den Steinklippen, da es das Meer hinter sich gelassen, und von der Sonne gebacken worden, häufig gefunden. Endlich entschloß ich mich, sie zu braten, brach einen Ast von einem Baum, machte ihn, so viel möglich, glatt, daß er einem Bratspiesse ziemlich ähnlich war, gieng in dem Walde, suchte dürres Holz zusammen, und steckte, weil der Spieß etwas lang, zwo auf einmal daran. Nachhero sahe ich mir bey dem Wasser eine kleine Höhlung aus, machte Feuer, und legte den Spieß auf zwene Steine, mußte aber, in Ermangelung ei-

nes

nes Küchenjungens, selber wenden. Nunmehro fiel mir ein, ob ich nicht Castanien hinein stecken könnte. Ich machte hiermit einen Versuch. Weil nun die Endten sehr fett, liefen des Küchenjungens seine besten Bissen, weil ich keine Pfanne zum Untersetzen hatte, alle in Koth. Der Geruch erweckte bey mir einen solchen Appetit, daß, wenn ich ein Messer gehabt, gewiß eine halbe Endte vom Feuer würde verzehret haben. Als nun meine zweene Braten gut waren, zog ich sie vom Spiesse, und da es mir an einer Schüssel fehlte, legte ich sie auf den Boden, welchen ich aus meinem Kasten geschlagen hatte. Drauf steckte ich die dritte auch an, legte sie an ein mäßig Feuer, verrichtete mein Tischgebet auf den Knien, und verzehrte mit Hülfe eines Meissels, den ich statt des Messers brauchte, eine halbe Endte. Dieses war mir eine rechte fürstliche Mahlzeit, worbey ich nicht unrecht befand, daß ich Castanien hinein gestecket hatte.

Unter der Mahlzeit fiel mir ein, daß es eben an einem Sonntage gewesen, da ich auf den Fels gekommen, denn zur Sonnabends Nacht hatten wir das Unglück gehabt, daß unser Schiff zertrümmert. Meiner Rechnung nach war es also morgen Sonntag, worbey mir einfiel, daß es heute gleich 3 Wochen wäre, da ich das unglückliche Schiff bestiegen. Mit diesen Gedanken riß ich mir die alte Wunde wieder auf, beweinte mein Unglück, und ließ tausend Seufzer nach meinem Lorgen gehen. Ich faßte mich aber bald wieder, und sagte zu mir selbst: Sey getrost, Robert, erwarte dein Verhängniß, du bist ja GOttes Geschöpf, hat er dich erschaffen, wird er dich

auch

auch erhalten. Als ich meine Mahlzeit verzehret, verſahe ich meine Küche, ſetzte mich zu dem Sonntag in Bereitſchaft, machte mein Nachtlager wieder zurechte, und legte mich zur Ruhe.

Den Sonntag früh ſtand ich auf, verrichtete mein Gebet, zog mich weiß an, ſetzte mich unweit des Waſſers, ſang etliche Pſalmen, die ich auswendig wußte, und bat GOtt inbrünſtig, er möchte mir aus dieſem Elende helfen, vergaß anbey nicht, mein Lorgen ins Gebet mit einzuſchlieſſen. Nach geendetem Gottesdienſt machte ich Feuer, wärmte meinen Braten auf, und aß mit größtem Vergnügen. Als ich meine Tafel abgehoben, ſteckte ich eine Pfeife Toback an, und nahm mir vor, ein Stück Land durchzuſtreichen, ob ich etwan Menſchen entdecken möchte. Ich gieng ſüdwärts zu, konnte aber nicht über das Waſſer kommen. Hierauf faßte ich den Entſchluß, hinter dem Waſſerfall herum zu gehen, und ſüdweſt nach dem Meere zuzuwandern. Als ich etwan funfzig Schritt gegangen, ſtutzte ich ziemlich, denn ich ſahe etwas unten am Fels, und dieſes hielt ich vor ein Hauß. Ich eilte ſporenſtreichs darauf zu, fand aber, da der Boden ſandigt, und die Sonne überaus heftig ſtach, einen ſo mühſamen Weg, daß ich wieder umkehren mußte. Bey meiner Rückkunft war ich ſo müde, daß ich mich bald niederlegte, konnte aber ohnmöglich ſchlafen, indem mir die Körner, die ich bey den Enten gefunden, wieder einfielen.

Indem ich darauf dachte, wenn ich dieſelbe in die Erde ſteckte, ſie wohl wieder wachſen würden, hörte ich etwas ſchnauben. Hier war ich aufmerkſam, ob ich es noch einmal vernehmen möchte. Dieſes kam

mir

mir nicht nur überaus stark zu Ohren, sondern ich vermerkte auch vielerley Stimmen, und dieses klang, als wenn ich Schafe und Ziegen blöcken hörete. Da überfiel mir nun eine rechte Todesangst, und vermeynte nicht anders, als ich müßte unter lauter bösen Geistern seyn. Ich schwitzte, daß nicht ein Faden an meinem ganzen Leibe trocken war, und wünschte mit größtem Verlangen den Tag. Endlich brach derselbe unter tausendfachem Kummer an. Ich stund ganz [illegible] auf, [illegible] mich um, machte mich zu dem Wasser, labte mich [illegible], konnte aber nichts weiter, als Fußstapfen von Thieren hin und wieder zu sehen bekommen. Dadurch verlohr sich meine Furcht ein wenig, weil ich bildete mir gänzlich ein, es müßten in dieser Gegend sich Ziegen oder Schafe befinden, welche des [illegible] hieher kämen, um den Durst zu löschen. Ich gieng noch etliche Schritte weiter, erschrack aber so heftig, daß ich zurücke prallte. Es lag bey dem Wasserfall etwas Schwarzes, und dieses schnarchete auf solche Weise, als ich in der Nacht gehöret hatte. Ich blieb eine lange Weile stehen, um zu sehen, ob es sich etwan rührete. Dasselbe aber blieb unbeweglich liegen, und ich faßte mir ein Herz, hub einen Stein auf, und warf dasselbe auf den [illegible]. Hierauf fuhr es gewaltig in die Höhe, und da erkannte ich, daß es ein Schwein wäre. Ich sprang so geschwinde, als möglich, auf den Fels, hatte es aber nicht nöthig gehabt, indem es gerade nach Norden zulief. Dieses benahm mir alle Furcht, da ich wußte, was es wäre, und zweifelte nunmehro gar nicht, daß sich hier Menschen befänden.

Hier besann ich mich auf meine Körner; da ich aber

darnach sahe, waren sie insgesamt, indem ich sie auf die bloße Erde gelegt, ausgewachsen. Ich nahm daher ein Stück Holz, so ich bequem fand, durchgrub die Erde, legte dieselben hinein, und begab mich nach meiner Speisekammer, worzu ich mir im Fels eine Höhle erwählet hatte. Daselbst wurde ich nun zu meinem großen Verdrusse gewahr, daß mir die saubern Thieren über meinen Castanien gewesen, meine Säcke zerbissen, und sich weidlich darinne genähret hatten. Diese Mahlzeit soll euch theuer werden, dachte ich bey mir selbst.

Ich machte mich hierauf zu meiner vorgenommenen Reise fertig, ergriff ein Hemde, steckte Castanien und Feigen, wie auch ein Stück von meinem Gebratenen hinein, nahm meine Strumpfbänder, band es zusammen, hieng es auf den Rücken, ergriff mein Feldgeschirr, das nunmehro ledig war, füllete es mit Wasser, und brach einen Ast ab, daß ich mich stemmen konnte. In diesem Aufzuge gieng ich getrost auf das vermeynte Hauß zu. Ich hielt mich westlicher Seite, und wanderte längst dem Fels hin, hatte daher das Meer zur linken Hand beständig vor Augen. Ich stellte mir die Lebensgefahr, in der ich gewesen, so grausam vor, daß mir die Haare zu Berge standen. Ich sahe die grosse Steinklippen aus dem Meer hervor ragen, daher ich mir gänzlich einbildete, ich müßte mein Leben auf dieser Einode zubringen, und sagte bey mir selbst: Wie sollte es wohl möglich seyn, hier wegzukommen, da nicht ein Boot, geschweige ein Schiff, hier landen kann. Mit diesen Gedanken war ich dem vermeynten Hauße so nahe gekommen, daß ich es mit einem Steine erreichen

konnte.

konnte. Allein, was machte ich nicht für grosse Augen, als ich, an statt des Hauses ein ganzes Hintertheil von einem Schiffe, und zwischen den Steinklippen hier und da Kisten und Vässer, wie auch Holz und Breter von einem zertrümmerten Schiffe vor mir liegen sahe. Dieses betrübte Andenken brachte dennoch eine Freude bey mir zuwege, indem ich, nebst Brod, auch andere mir nöthige Sachen darauf zu finden glaubte. Ich kletterte glücklich und munter hinauf, kam auch ohne grosse Mühe in das Schiff.

Bey dem Eingang traf ich eine Kiste an, diese schlug ich mit einem Steine auf, und nahm wahr, daß sie einem Matrosen gewesen wäre. Allda fand ich etliche Hemden, ein [illegible] Camisol, ein groß Stück Tobak, ein lang Messer, und ein kleines Handbeil. In der Cajüte waren fünf Vässer. Ich holte geschwind das Beil, schlug das eine auf, welches mit getrockneten Fischen gefüllet war. Ich lies dasselbe stehen, und machte mich an ein anderes, darinnen ich zu meiner größten Freude Brod antraf. Vor Begierde biß ich hinein, konnte aber nichts abkriegen, denn es war so hart, als ein Stein. Ich nahm dahero das Beil, schlug ein Stück davon ab, und goß aus meinem Flaschgen Wasser drauf. Hernach machte ich mich an die andern drey, wovon eines mit Brod, die übrigen mit Pöckelfleisch angefüllet waren, welches letztere aber so stinkend war, daß ich kaum bleiben konnte. Ich lies die Vässer stehen, und stieg weiter hinunter ins Schiff, allwo ich eine grosse Menge Seegeleuch und Tauwerk zu Gesicht bekam. Unter andern erblickte ich eine Schlüsse, die ich zu meinem Vorhaben bequem erachtete. Meine Sorge

 war,

war, das stinkigte Fleisch beyseite zu schaffen. Ich stieß demnach die Fässer um, und schaufelte das Fleisch über Bord. Hier war nun die Frage, wie ich das Brod fortbringen wollte. Ich besann mich nicht lange, nahm mein Matrosenhemde, band es auf einer Seite zu, und brachte das Brod glücklich heraus. Es kam mir aber bey dieser Arbeit der Abend auf den Hals, daß ich es hierbey bewenden lassen mußte. Ich machte mich demnach auf den Rückweg, packte so viel Brod auf, als ich tragen konnte, nahm das Beil, und langte ganz matt in meiner Behausung an.

Da hatte ich nun wiederum Sorge, wie ich gedachtes Brod vor meinen ungebetenen Gästen behalten möchte. Das war wiederum ein recht saures Stück Arbeit. Ich trug Steine zusammen, bauete sie von dem Aas in die Höhe, und meynete, das Meinige recht gut aufgehoben, verzehrte hierauf etwas von meinem eingeweichten Zwieback, und ein Stück von meinem übrigen Gebratenen, nahm mein Beil zu meiner Beschützung, und begab mich ganz müde zu meinem Lager.

Ohngefehr um Mitternacht wachte ich wieder auf, und hörete die Nachtgeister, nemlich die wilden Schweine, die sich sehr bissen, und abscheulich schrien abermal. Ich lachte bey mir selbst, und gedachte nur im Scherz, sie werden sich gewiß um das Brod zanken; mußte aber zu meinem größten Leid, als ich aufstand, erfahren, daß die Bestien die Steine hinweg gewühlet, den Sack mit dem Brode zerrissen, dasselbe herum gestreuet, wegen der Härte aber es nicht fressen konnen. Ich wußte vor Eifer nicht, was ich thun, und wie ich mich rächen sollte; mußte

aber gedultig seyn, und das Brod wieder zusammen tragen. Nun hätte ich auch gerne die Vasser mit den Fischen hieher gebracht, konnte aber nichts erdenken, wie ich die schwere Last herauf bringen sollte. Endlich erfand ich doch ein Mittel, daß ich vermittelst etlicher starken Stangen, und mit einem Stücke von schwachen Tau es bewerkstelligte. Zugleich machte ich mich in des Capitains Schlafkammer, woselbst mir zwo schöne Hangematten zu Theil wurden. Dieses war ein schöner Fund für mich, und hatte ich die Gedanken darbey, daß dieselben mir zu meiner Ruhe trefliche Dienste thun sollten. An der Wand hiengen zwo schöne Flinten nebst einer Pistole, und ein grosser Degen. Ob ich nun wol mit dem Schießgewehr nicht umzugehen wußte, hatte ich doch meine Freude daran. Ich besahe die eine Flinte um und um. Da ich aber aus Unvorsichtigkeit an den Hahn stieß, gieng sie loß, und that einen entsetzlichen Knall. Hierüber erschrack ich so sehr, daß ich zu Boden fiel, und mich eine Weile nicht besinnen konnte. Als ich wieder zu mir selbst kam, lag dieselbe eine grosse Ecke von mir. Ich besahe mich allenthalben, ob mich nicht etwan die Kugel getroffen, fand aber nirgends einige Wunde, mußte demnach über mich selbst lachen, daß ich so klug und tapfer gewesen.

Nunmehro ergriff ich die beyden Flinten, das Pistol und den Degen, nahm mein Halstuch, band dieselben zusammen, hieng sie auf den Rücken, und stieg getrost zu meinen zwey Fischvassern, welche ich immer vor mir hinkollerte. Wie sauer mir der Weg geworden, kann ich nicht genugsam beschreiben, gelangte doch endlich bey guter Zeit in meiner Wohnung an.

Nun mußte ich vor allen Dingen dahin bedacht seyn, meinen Vorrath vor den wilden Schweinen zu verwahren. Ich machte alsobald Anstalt, und führte einen breiten Graben umher, womit es aber gar langsam zugieng, indem der Boden etwas feste, und meine hölzerne Schaufel kaum zureichend war. Es kostete mir demnach manchen Tropfen Schweiß, und es war fast Mitternacht, da ich damit fertig wurde. Die Arbeit hatte mich so kraftloß gemacht, daß ich kaum meine Schlafstelle zu erreichen vermogend war, und ehe ich noch dahin gelangete, hörte ich meine Gaste schon ankommen. Dieses brachte mich auf den Entschluß, bey meinem Proviant zu verbleiben. Ich kehrte also wieder um, und legte mich auf die bloße Erde darben nieder.

Kaum war solches geschehen, so wimmelte von diesen Thieren alles um den Graben. Ich war sehr bekümmert, wie ich mich vor das Vieh verbergen wollte, dachte auch, wenn sie deine Schanze übersteigen, fressen sie dich bey lebendigem Leibe auf. Mit diesen Gedanken richtete ich mich in die Höhe, nahm die Flinte, stieß etwas auf den Fels, zog den Hahn auf, und schoß blindlings in sie hinein. Da gab ich nun Feuer, und das Vieh fieng an zu wüten, daß mir die Haare zu Berge stunden. Es währete aber kaum eine Viertelstunde, da verkohren sich meine Mordgeister, die ich nur von weiten schreyen hörte. Als es Tag war, stund ich auf, und sahe, daß meine Feinde meine Schanze ziemlich durchwühlet hatten. Da kostete es wiederum neue Arbeit. Ich hieb nun Pfähle ab, und machte einen dichten Zaun, den ich mit dünnen Aesten flechte, um den Graben, ließ aber

eine

eine kleine Oeffnung, vor die ich auch Pfäle, doch nicht so veste, damit ich sie wiederum heraus ziehen konnte, steckte. Mit dieser Arbeit brachte ich bennahe den ganzen Tag zu, gieng aber doch wieder an das Schiff, durchkroch allda alle Winkel, und kam in ein klein Kämmergen, allwo ich meinen eigenen Coffre fand. Ich erfreuete hefftig, als ich sahe, daß es das Schiff wäre, wemit ich verunglücket. Unglückseliger Capitain, rufte ich aus, verbere wareſt du Herr über mich, vermög dem ich dasselbe über dein ganzes Haab und Vermögen. Ich begab mich ganz betrubt aus der Kammer, ermunterte mich aber wiederum, und stieg in das Schiff hinunter, allwo ich ein Behältnus mit Wein antraf. Hierinne waren drey Paar kleine Fäßlen, welche aber alle verhangert waren, befindlich. Neben dem Otter stand ein Fäßgen. Ich band es auf, und fand den schönsten Reiß und Gerste untermengt, so viel, als etwa ein Viertel austragt, darinnen. Es waren allda noch etliche Kisten, so den Marcosen zustandig gewesen. Von da gieng ich in die Munitionkammer, allwo ich acht Päßen Schießpulver, die über einander lagen, antraf. Die vier untersten aber waren naß, weil das Wasser von unten hinein gedrungen. Nach diesem wollte ich das Unterheil des Schiffes besuchen, konnte aber vor Wasser nicht hinein kommen. Da ich aber alles voller Gefäße schwimmen sahe, kostete es mir viel Kopfbrechens, wie ich dasselbe heraus bringen wollte. Indem ich aber sogleich kein Mittel sahe, machte ich wieder in die Höhe, und gelangte in das Behaltnus des Schiffzimmermans. Daselbst funden mir zwo Fäßen, drey grosse und kleine Bo-

ter, und ein Päßgen grosse und kleine Nägel zu Theil. Kurz, ich fand allhier so viel Werkzeug, als ein Zimmermann vonnöthen hat.

Nunmehro war ich darauf bedacht, das Wasser aus dem Schiffe zu bringen. Ich nahm demnach einen grossen Bohrer, stieg über Bord, und war im willens, unter das Schiff zu kommen. Hierzu gelangete ich auch endlich mit grosser Mühe, und bohrte zwey Löcher in den Boden, worauf das Wasser häufig heraus schoß. Bey dieser Arbeit hatte ich mich so lange aufgehalten, daß ich über Nacht im Schiffe verbleiben mußte. Zu dem Ende nahm ich die zwo Hangematten, breitete die eine unter, und die andere brauchte ich zur Decke. Es war aber so frisch auf dem Schiffe, daß ich nicht schlafen konnte, und war immer in Furcht, das Meer möchte mich mit dem Stücke Schiff hinweg spülen. Der Tag war kaum angebrochen, stund ich auf, und sahe, wie das Wasser alles aus dem Keller heraus gelaufen war, daß ich mit trockenem Fuß hinein gehen konnte. Ich zählete funfzehen Fässer, von welchen ich fünfe öffnete, und faules Wasser darinnen antraf. Worauf ich sogleich die Fässer heraus schmiß, und dasselbe hinweg laufen ließ. Nachhero machte ich mich wiederum an ein mittelmäßig Faßgen, welches mit dem schönsten Wein angefüllet war. Was ich vor Freude über dieses Lustsal hatte, ist nicht zu beschreiben. Ich fand deren noch zwey, wie auch drey Päßgen Punsch, ein Päßgen Barmel, und ein Päßgen Talk. Hierauf stieg ich nochmale zum Schiffsgeräthe, und suchte mir zwey Stück Bretter, die ich nach meiner Wohnung mitnehmen wollte. Ausser diesen fand ich allda eine eiserne Schaufel, zwey Grabescheite, und zwo Hacken.

Nach

Nach diesem angetretenen Verrath war ich vor allen Dingen auf meine Andacht bedacht, weil, meiner Rechnung nach, morgen Sonntag war. Ich gieng also in Keller, holte eine von den kleinen Weinwäßgen, welche [illegible] lagen, und wanderte damit getrost nach meiner Wohnung zu. Der Weg wurde mir recht beschwerlich, weil ich die Breter hinter mich herschleppen mußte. Der herrliche Fund aber versüßte alles Ungemach. Kaum war ich in meiner Wohnung angelanget, sahe ich, daß ich wiederum Zuspruch gehabt, meine Gäste aber mir keinen sonderlichen Schaden gethan hatten. Da mein Vorrath immer größer wurde, folglich mein Behältniß kleiner wurde, mußte der Rest unter freyem Himmel liegen, faßte ich den Entschluß, mir eine Wohnung zu bauen. Ich schaffte mein Fäßgen Wein in meine Höhle, gieng zu dem Brunnen, erquickte mich mit Wasser, und weil ich mit Vorrath versorget war, blieb ich zu Hause, aß und bekam Lust, den Wein zu kosten. In Ermangelung eines Glases mußte ich mich auf den Bauch legen, und aus dem Spundloche trinken. Er schmeckte mir so trefflich, daß ich mich bald berauscht in meiner Höhle auf den Matten schlafen legte. Ich schlief so fest, daß ich die ganze Nacht nichts hörte, und die Sonne schon hoch war, als ich aufstand.

Ich verrichtete hierauf meine Andacht, wie am verwichenen Sonntage, habe es auch, so lange ich auf dieser Insul gewesen, also gehalten. Nach geendetem Gottesdienste nahm ich etwas Speise zu mir, stopfte eine Pfeife Toback, und besahe die Gegend, wo ich meine Wohnung hinbauen wollte. Ich be-

trachtete sie allenthalben, und fand sie nirgends bequemer, als an diesem Fels, wollte aber nicht eher anfangen, bis ich die Sachen vom Schiffe her hätte. Zu dem Ende grub ich in dem Busche unweit meiner Höhle ein Loch in die Erde, legte es oben dichte mit Aesten zu, liess aber eine kleine Oeffnung, da ich hinein kriechen konnte, nahm grosse Blätter, die da den Felsen herum, als eine Art von Disteln, häufig wuchsen, legte sie auf die Aeste, schüttete Erde darüber, und machte mir also einen Keller, der recht frisch war. Nun machte ich an, das Gefässe herbey zu schaffen. Das Kellern machte mir viel Mühe. Ich wurde demnach ein Zimmermann, und bauete mir eine Schleife, die mir treffliche Dienste that, indem ich die Sachen gut fortbringen, und viel darauf packen konnte. Ich brachte fast drey Wochen zu, ehe ich das Schiff ausräumete. Als ich damit fertig war, machte ich den Anfang, das Schiff zu zerbeissen.

Hier hatte ich nun eine harte Nuß aufzubeissen, daß ich zuletzt der Arbeit ganz überdrüssig war. Nunmehro war meine Höhle und mein Keller so voll, daß ich mich genöthiget sahe, bey dem Keller eine Hütte zu machen, wozu mir denn das Holz von dem Schiffe sehr wohl zu statten kam. Es fehlte mir auch an einem Calender, indem ich so aus der Ordnung gekommen, daß ich nicht mehr den Monat, geschweige den Tag wußte. Weil mir nun an dem Sonntag viel gelegen, nahm ich ein Stück Latte, schnitt alle Tage eine Kerbe, den Sonntag aber ein Creutz hinein. Hier muß ich gedenken, daß ich einemals drey Tage wegen des anhaltenden Regens an das Schiff nicht gehen konnte. Unter der Zeit nun saß ich nicht müßig,

ßig, sondern hielt meinen Erndtenfang, und trug
stanien und Feigen ein. Als ich an einem Tage
e Erndte annahm, fand ich wiederum solche Kör-
r, wie ich bey den ersten angetroffen. Ich warf
selbe geschwind weg, und weil ich vor lauter Ar-
it an meine erste Aussaat nicht gedacht, [illegible]; ich ge-
schwinde an denselben Ort hin. Allda nahm ich nun
it größtem Verdruß wahr, daß die Schweine die-
be meistens vertreten. Es waren nur acht Sten-
l, die fast vier Ellen in die Höhe geschossen, stehen
blieben. Dieselben waren einen Finger dicke, und
n war eine Aehre, so stachlicht, gleich den Casta-
nienschalen, aber ein und ein halbes Viertel lang, be-
ndlich, und die, so zu ihrer Reife gekommen, waren
en aufgeborsten. Ich schnitt sie ab, trug sie in
eine Wohnung, machte sie aus, und hatte bald so
el, als ich ausgesäet.

Nachdem sich das Wetter wiederum aufgekläret,
achte ich mich wieder an das Schiff, und eilete das-
n so geschwinde, als es sich thun ließe, brachte auch
ch etliche Kisten und Kasten zusammen. Die übri-
[illegible] zu holen, verstattete [illegible] nicht,
im der Balk, der so lang, und so fest, daß ich,
ne mein Werkzeug zu verlieren, nicht dahin gelangen
nnte. Das Holz brachte ich zu Lande, bis auf
die große Planke, die ich nicht zerbringen konnte,
schloß mich aber, den Tag darauf eine Säge mit
nehmen, und sie zu zerschneiden. Allein, die Nacht
rte ich den Wind mit gewaltigem Brausen und
hren so gewaltig brausen, daß ich nicht anders
nnte, als Himmel und Erde müßte zu Grunde ge-
n. Ich stund auf, zündete meine Lampe an, die ich

auf

auf dem Schiffe gefunden, an, fiel auf meine Knie, betete und sang, was ich nur wußte. Da der Tag anbrach, legte sich der Wind ein wenig, und das trübe Gewölke verzog sich auch etwas, war aber so feucht, daß ich meine Schuhe, die ich sonst schone, anziehen mußte. Ich nahm meine Schleife nebst der Säge, und war willens, die Stücken Holz vollends zu holen. Wie ich aber hin kam, sahe ich mit Erstaunen, daß das Meer aufgeschwollen, meine Stücken Holz hinweg genommen, und das Wasser über alle Felsklippen, die ich vorhero wohl eine Meile in die See gehen konnte, gieng. Nun wunderte ich mich gar nicht mehr, wie ich und das Schiff so hoch auf den Felsen gekommen, denn das Meer war so stark aufgeschwollen, daß ich nicht ein einiges Merkmal, wo dasselbe gestanden, sehen konnte. Der Wind wehete so stark, daß es hier und da Bäume mit der Wurzel ausgerissen.

Da ich also unverrichteter Sachen wieder umkehren mußte, machte ich zu meiner Wohnung Anstalt, sägte mir die Balken zu den Grundsäulen, meisselte Löcher in den Fels, zapfte die Balken in die Löcher, ließ sie schief zulaufen, und suchte, in Ermangelung der Bretter, schwache und aufgeschossene Bäume, welche ich auf beyden Seiten glatt hieb, und sie anstatt der Latten aufnagelte. Nun fehlte es mir an Ziegeln, hatte also viel Kopfbrechens, wie ich mich vor dem Regen bergen wollte. Ich machte die Seitenwände, welche ich mit Brettern verschlug; der Wind gieng aber allenthalben durch. Endlich ersann ich folgendes Mittel: Ich nahm ein Grabscheit, stach Rasen aus, den ich auf der Schleife zusammen führte,

ste ihn eine halbe Elle von der Wand ab, sammelte
säle hinein, füllete den Raum mit Erde, und füt-
rte mein Hauß bis auf den Eingang um und um,
ß auch auf jeder Seite nur ein kleines Fenstergen
ieb. Nun hatte ich noch nichts zum Dache. Ich ent-
loß mich aber kurz, nahm ein Stück Seeveltuch, zog
über das Dach, nagelte es fest auf, nahm einen Kes-
l mit Theer, den ich auf dem Schiffe gefunden, setzte
n über ein Feuer, ließ es zergehen, beschmierte das
Dach über und über, und streuete Sand drauf; da
urde es so fest, als ein Stein. Auswendig pflanzte
h junge Castanienbäume, führete eine Schanze rings
mher, daß der Graben bis zu meiner Höhle reichte,
nd selbe mit einschloß. Ueber den Graben machte
h eine Zugbrücke, die ich aufziehen und niederlassen
onnte. Bey dieser sauern Arbeit sprang mir das
Blut öfters zum Fingern heraus. Allein dieses hielt
ich nicht ab, sondern ich richtete meine Wirthschaft so
ut ein, daß mir nichts, als mein Sorgen, fehlte.

Kaum aber war ich mit meiner Residenz fertig, fiel
n beständiges Regenwetter ein, welches ganzer vier
Wochen dauerte, und war dabey so kalt, daß ich er-
ahren mußte, wie mir das Beste, nemlich der Ofen,
mangelte. Ich machte Feuer in mein Zimmer, konnte
ber vor Rauch nicht bleiben; gieng auch in den Wald,
ahe nach meinen Sachen, und nahm wahr, daß diesel-
en hier nicht gut aufgehoben wären, war also bekum-
mert, wo ich sie aufheben sollte. Ich fieng an, ver-
drüßlich zu werden, daß ich meine Wohnung nicht
rösser gemacht, dachte aber, der Fels ist nicht allzu
art, du willst versuchen, ob du nicht etwa ein Loch hin-
in hauen kannst, und was verschlägt es dir, ob du
heute

heute oder übers Jahr fertig wirst: nahm also Meissel und Hammer, legte Hand zu Werke, und als ich etwa ein gut Viertel in denselben war, fuhr ich auf einmal mit dem Meissel hinein, darbey ich mich so auf die Hand schlug, daß das Blut häufig heraus sprang. Ich wußte nicht, was das bedeuten sollte, und zog den Meissel wieder heraus. Da kam Sand, wie aus einer Sanduhr aus dem Loche gelaufen. Je größer ich dasselbe machte, je mehr kam Sand. Ich wußte also nicht, was ich bey diesem wunderlichen Zufalle denken sollte, kehrte mich aber an nichts, und machte ein groß Loch. Worauf der Sand so häufig war, daß ich meine Arbeit mußte liegen lassen, und dahin bedacht seyn, denselben wegzuschaffen. Zu besserer Fortbringung nahm ich ein ledig Faß, darinne das Pockelfleisch gewesen, setzte es auf meine Schleife, und fuhr 14 Tage Sand, ehe er etwas abnahm. Da reuete mich tausendmal, daß ich es angefangen hatte, war auch so verdrüßlich, daß ich die Arbeit liegen ließ. Ich dachte, bey dieser sauern Arbeit wirst du nur hungrig, daher dein Brod mehr abals zunimmt, und mußt endlich darbey vor Hunger sterben.

Meine Gedanken waren Tag und Nacht drauf gerichtet, wo ich Brod zu meinem Unterhalt bernehmen wollte. Ich machte einen Versuch mit den Körnern, so ich abgeschnitten, und mit den Kolben getrocknet, nahm derselben etliche, legte sie auf einen glatten Stein, und zerrieb dieselben. Da sahe ich zu meiner größten Freude, daß das schönste Mehl draus wurde. Das Vergnügen, das ich über meinen künftigen Unterhalt hatte, ist nicht zu beschreiben.

ben. Da sich der Himmel etwas wieder ausgekläret, ergriff ich ein Geräthschaft, durchgrub die Erde, wo ich den Rasen ausgestochen, und steckte die Körner sorgfältig hinein. Ob ich nun, seit dem ich den Schuß gethan, nicht eben sonderlichen Zuspruch gehabt, war ich doch dahin bedacht, meine Körner zu verwahren, und machte einem Zaun um und um. Nun hatte ich dem Wasserfall lang an Bäume gesehen, die den Weiden nicht ungleich waren, dieselbe befand ich vor gut, meinen Zaun damit auszuflechten. Zu dem Ende nahm ich das lange Messer, so ich gefunden, mit. Als ich etwa eine Viertelstunde an dem Wasser hin gegangen, kam mir auf einmal ein entsetzlicher Gestank in die Nase. Ich wußte nicht, was ich denken sollte, sahe mich allenthalben um, und erblickte endlich am Wasser was Schwarzes. Als ich etwas näher hinzu kam, sahe ich, daß es ein wildes Schwein. Ich betrachtete es um und um, und wurde ferne an der Brust ein Loch gewahr. Da wurde ich völlig überzeuget, daß ich es mußte erschossen haben, und das Schreyen, so ich auf dem Schuß gehöret, bestätigte die Wahrheit. Ich schnitt mir so viel Zweige ab, als ich nöthig hatte, machte meinen Zaun recht gut, und mußte selbst über mich lachen, daß ich ohne Lehrmeister meine Sachen in sozienlichen Stand brachte. Es gefiel mir selbst; zum wenigsten war niemand, der mich tadelte.

Als ich damit fertig, mußte ich wieder Sand schleppen. Ich hatte meine Wohnung von Vorrathe so voll, daß ich mich kaum wenden konnte. Weil ich nun von den Fischen noch nichts angerühret, bekam ich Appetit, ein Gerichte davon zu geniessen, wobey

mir

mir die kupferne Kessel treffliche Dienste thaten, denn ich hatte derer viere auf dem Schiffe gefunden. In dem einen war Theer, die übrigen dreye waren ledig, und war einer immer etwas grösser, als der andere. Ich machte Feuer, hieng den Kessel an eine Stange, und kochte eine ziemliche Portion. In Ermangelung des Fetts machte ich sie mit Baumöl. Es wollte aber nicht recht schmecken; den Hunger aber zu stillen, muste es hinein.

Das Taubenfutter hatte ich gar vergessen. Da ich aber die Kessel suchte, fand ich den Sack, nahm ihn mit nach meiner Wohnung, und schüttete ihn auf ein Stück Seegel aus; da es denn fast eine Metze Erbsen, mehr als drey Metzen Weitzen, und zwo gute Metzen Gersten ausmachte. Darauf lies ich meine Saadfuhre liegen, wurde wieder ein Ackermann, gieng frühe mit dem Tage mit meinem Grabeschaid zu mein vermachtes Feld, und sahe mit Verdruß, daß meine Feinde wieder da gewesen, und den Zaun ziemlich zerbissen hatten. Hier nahm ich mir nun vor, mein Haupt nicht eher sanft zu legen, bis ich mich nochmals an meinem Feind gerochen, gieng in meine Wohnung, ladete beyde Flinten, und nahm das Pistol zu mir, das ich noch niemals losgeschossen. Nun hatte ich wohl Bley, aber keine Kugeln, ergrif daher einen Meissel, hackte kleine Stückgen, that in jede Flinte drey bis viere dergleichen, nahm ein Stück Seegeltuch, und schlug in dem Vermach ein Zelt, darunter ich des Nachts auf die Diebe lauerte, auf.

So waren jetzt meine Umstände beschaffen: Des Tages grub ich in die Erde, und des Nachts lauerte ich auf den Feind. Ich brachte etliche Nächte hier

zu,

zu, konnte aber derselben nicht habhaft werden, weil sie sich nur von weiten hören liessen. Das Wachen wurde mir also zur Last, und ich entschloß mich, wenn ich folgende Nacht nichts ausrichten würde, wollte ich wieder in meiner Residenz schlafen, denn die Luft war noch etwas rauh. Ich wußte gar nicht, wie es zugieng, daß es so frisch war, da es doch, meiner Rechnung nach, noch nicht Winter werden konnte, indem ich gleich mit Ausgang des kleinen Hornungs das unglückliche Schiff bestiegen, nunmehr aber ohngefehr der Augustmonat laufen mochte. Ich wußte also nicht, wie ich dran wäre. Es wurde finster, machte daher Feyerabend, verzehrte meine Abendmahlzeit, und legte mich zur Ruhe. Weil ich nun in fünf Nächten nicht geschlafen, war ich so müde, daß ich einschlief, wäre auch wohl die ganze Nacht nicht aufgewacht, wenn die Schweine mich nicht aufgeweckt hätten. Ich sprang geschwind auf, nahm meine Flinte, borte mit der Mündung ganz leise durch den Zaun, und druckte loß. Wie der Schuß vorbey, war das Vieh ganz rasend, schrie und tobte ganz entsetzlich. Es verlohr sich aber bald daß ich weiter nichts hörte, als schnieben, welches aber bald auch stille wurde, legte mich daher nieder, und schlief, bis der helle Tag da war. Ich stund also auf, und wollte sehen, ob meine Feinde nicht etwa einen Verlust hinter sich gelassen; war auch kaum über den Zaun gestiegen, so sahe ich zu meinem größten Vergnügen ein Schwein liegen. Ich war über die Beute herzlich erfreuet, lief geschwind, holte meine Schleife, und führte es nach meiner Wohnung. Da sahe ich nun, daß ich es gerade in Kopf geschossen hatte. Ich

ergriff mein groſſes Meſſer, ſchnitt die Kehle ab, und den Bauch auf, nahm das Eingeweide heraus, gieng zu dem Fluß, und holte in zween Keſſeln Waſſer. Als ich mit Einſchöpfen zu thun hatte, hörte ich was ſchnarchen. Ich erſchrack, daß ich beynahe ins Waſſer gefallen wäre, ſahe mich furchtſam um, wurde aber nirgends etwas gewahr. Wie ich wieder zurücke wollte, lag ein groſſes Schwein im Sand, und ſchnaubete mich an. Ich ſtutzte ein wenig. Weil es aber nicht laufen wollte, griff ich nach einem Stein, und ſchmiß es auf den Pelz. Da rafte es ſich ganz ſachte auf, und wollte darvon laufen, kam aber nicht weit, ſondern fiel gleich wieder nieder. Hier nahm ich nun wahr, daß es an dem linken Hinterfuſſe verwundet, und vermuthlich von meinem Schuſſe getroffen worden. Ich war erſt willens, es zu tödten, dachte aber wiederum: Es iſt dir nichts nütze, wird nur ſtinkend, und ſo es morgen noch da, willſt du es ſchon holen. Ich trug alſo mein Waſſer heim, machte es heiß, und brühete mein Schwein ab. Bey dieſer Arbeit ſahe ich, daß es nicht wilde Schweine wären. Dieſes beſtätigte mich in meiner Meinung, daß die Inſul ſonder Zweifel bewohnet ſeyn müßte. Hierauf hieb ich es mit meinem Beile in Stücken, holte Salz an dem Meere, das da häufig lag, pöckelte das Fleiſch ein, und behielt nur ein Stückgen zum Braten übrig. Daſſelbe war ſehr ſchmackhaft, aber auch ſo fett, daß es nur manches Schlückgen Puntſch koſtete.

Alsdenn machte ich mich wiederum an meine Feldarbeit, ſäete mit der größten Behutſamkeit aus, und erwartete mit Verlangen den Seegen des Himmels. Nunmehro war ich vor das erſte beſorget, den Sand

aus

aus meiner Wohnung zu ſchaffen, der auch merklich abnahm, und endlich mit vieler Mühe völlig alle wurde. Alsdenn machte ich wiederum, weiter hinein zu hauen, den Anfang, brachte auch in kurzem ein Loch zu Stande, worein ich mit dem Kopf völlig hinein kriechen konnte. Als ich ſolches gethan, ſahe ich das Tageslicht ſchimmern, wußte aber nicht zu erdenken, wo es herkäme. Dieſer Anblick trieb mich zur Arbeit ſo ſtark an, daß ich es in zween Tagen ſo weit brachte, aufgericht darinn ſtehen zu können. Hier fand ich auf einmal, was ich ſuchte. Es gieng ein Schlund von oben herunter durch den Fels, welcher ſo geräumlich war, daß ein Mann füglich hinauf kriechen können. Hierüber war ich überaus froh, und fiel ſo gleich auf die Gedanken, daß dieſes eine ſchöne Feuermäuer mir abgeben ſollte. Nunmehro dauerte mich die auf dieſe Arbeit gewandte Mühe keinesweges. Von dieſer Verrichtung müßigte ich mir alle Tage eine Stunde ab, gieng nach dem Ufer, und ſahe, ob ich nicht ein Schiff erblicken möchte. Manchmal kam mir in die Ferne dergleichen vor. Als mir aber meine Hofnung allezeit fehl ſchlug, faßte ich den Entſchluß, niemals darnach wiederum zu ſehen.

Bey den müßigen Stunden waren meine Gedanken beſtändig dahin gerichtet, wie ich meine Sachen ins Trockene bringen möchte. Ich war demnach mit der Küche noch nicht zufrieden, und ſchafte noch immer mehr Sand aus derſelben. Je mehr ich hieran Arbeit wendete, je gröſſer wurde der Platz, daß ich alſo binnen vierzehen Tagen ein Gewölbe hatte, daß mehr als zwölf Ellen übers Creutz austrug. Nun war nach Oſten zu noch eine Ecke, die mir im Wege,

daß das Gewölbe nicht überall rund zulief, hätte es alſo gerne gleich gehabt. Ich fieng demnach zu meiſſeln an, fand aber theils den Stein härter, als bey dem Eingange, theils wurde mein Werkzeug durch den ſteten Gebrauch immer ſtumpfer. Indem es aber, wenn ich meiſſelte, ganz hohl klung, und dieſer Schall mir verdächtig vorkam, ſetzte ich meine Arbeit ſehr emſig fort, und dachte bey mir ſelbſt: Hat die Natur allhier ein vollkommenes Meiſterſtück gemacht, wer weiß, ob dergleichen an dieſem Ort nicht mehr verborgen ſeyn kann. Ich hatte mich auch nicht betrogen. Ob es ſchon wegen der Härte etwas langſam darmit zugieng, brachte ich es dennoch in vier Tagen ſo weit, daß ich zu meiner größten Freude eine Höhle, wo ich meinen beſten Vorrath verwahren konnte, wahrnahm. Ich reinigte mein Gewölbe, ſo gut es immer angieng, und ſchafte alle meine Sachen aus dem Walde hinein. Dieſe beſtanden in acht Kiſten: Drey, ſo den Matroſen mochten zugehöret haben, zwo mit Cattun, eine mit dem feinſten engliſchen Tuche, und eine, darinnen ſeidene Zeuge befindlich. Ueberdem fünf Väſſer voll Zwieback, denn, ob ich wohl achte gefunden, waren doch drey von dem Seewaſſer verdorben, ſechs Stückgen Wein von unterſchiedenen Sorten, vier Fäßgen Puntſch, zwey Fäſſer mit getrockneten Fiſchen, und ein Faß mit geräuchertem Fleiſche An Schiffsgeräthe hatte ich ſo viel, daß ich, meiner Meinung nach, ein ganzes Schiff darmit ausrüſten können, ingleichen fehlte es mir nicht an Schlöſſer- und Zimmergeräthe. Es waren auch acht Väßgen Pulver vorhanden, davon aber, wie ſchon oben gedacht, viere naß geworden. Auſſer dem hatte ich noch ein Käſtgen,

gen, so einem Flaschenfutter ähnlich, gefunden, welches ich aber noch nicht aufgemacht hatte. Um dieses ins Werk zu setzen, nahm ich einen Meissel, brach es auf, und fand die schönste Arzeney drinne, so in Tropfen, Pulvern, und dem wohlriechendsten Balsam bestand. Ich erkannte hieraus, daß es dem Schiffsmedico müßte zugehöret haben. Dieses Kästgen hob ich sorgfältig auf, kann aber nicht sagen, daß, so lange auf der Insul gewesen, ich einen Anstoß von einer Krankheit gehabt hätte.

Ueber dieser Arbeit hatte ich vergessen, nach meiner Saat zu sehen, machte mich demnach den andern Tag in aller Frühe auf, sie zu besichtigen. Wie ich allda angelanget, sahe ich mit Erstaunen, daß mein Saame nicht nur überaus wohl aufgegangen, sondern auch binnen acht Wochen so aufgeschossen war, daß die Aehren schon hervor rageten, und meine Erbsen in voller Blüte standen, die Endtenkörner aber schon bey drey Ellen hoch waren. Hier fiel ich auf meine Knie, hob meine Hände gen Himmel, dankte dem Schöpfer mit Thränen vor seine gnädige Vorsorge, und bat inbrünstig, er wolle ferner seinen Seegen über mich ausschütten. Darauf gieng ich nach Hause, widmete den morgenden Tag zu einem Bußtag, zeichnete ihn in meinem Calender an, brachte mit Beten und Singen den ganzen Tag zu, und aß auch nicht, bis die Sonne untergangen, habe ihn auch alle Vierteljahre also gehalten, so lange ich auf der Insul gewesen. Nun war ich auf meine künftige Erndte bedacht, wie ich solche anstellen wollte. Um keine Zeit zu versäumen, wurde ich ein Korbmacher, gieng an dem Wasserfall, und holte Weiden. Wie mir aber die

Arbeit von ſtatten gegangen, iſt leicht zu denken. Das Beſte darbey war, das mich niemand auslachen konnte.

Weil nun die Erndte noch nicht da war, und ich ſchon längſt in willens geweſen, das Land weiter hinein zu erforſchen, ſo ſetzte ich mich zu meiner Reiſe in Bereitſchaft. Um mein Kleid und meine Matroſenſchuhe, deren ich zwey Paar gefunden, zu ſchonen, gieng ich beſtändig in einem Schiffscamiſol, und barfuß. Nachdem ich nun eine Flinte und das Piſtiol zu mir genommen, mein Fläſchgen, darinn der Brandtewein geweſen, zum Pulverhorne gemacht, und meinen groſſen Degen mit Bindfaden um mich gegürtet, wanderte ich mit Aufgang der Sonnen nach Oſten zu, hielt mich aber, der Sonnen halber, immer an den Buſch. Ich war etwa drey bis vier Stunden meiſt durch die ſchönſten Thäler, die hoch mit Graß bewachſen waren, gegangen, da ich, gegen Norden zu, etliche Hügel entdeckte. Hier kam ich in eine Gegend, da alles voller Schafe, welche bey meiner Ankunft darvon liefen, wimmelte. Ich war erſt willens, unter ſie zu ſchieſſen, beſann mich aber anders, um ſie nicht ſchüchtern zu machen. Darauf folgte ich ihnen ſpornſtreichs nach, konnte ſie aber nicht einholen. Ich entdeckte aber ein Junges, welches den Alten nicht folgen konnte, und vielleicht erſt, da es noch ganz naß war, geworfen ſeyn mußte. Es ſchrie ganz erbärmlich, und da ich es zu mir nahm, verdoppelte es das Schreyen. Auf dieſe Stimme kam ein Altes hinter einem Strauch hervor, und auf mich zu. Ich zog vom Leder, und wollte ihm den Kopf abhauen; es fieng aber auch zu ſchreyen an, daß

ich

ich zur Erbarmung bewogen wurde. Da ich nun das Junge nicht hergeben wollte, und wiederum nach meiner Wohnung zurück kehrte, in Meinung, daß das Alte mich verlassen würde, lies es doch nicht von mir ab, sondern lief mir, wie ein Hund, nach. Dieses gab ich gar gerne zu, und hielt ihm immer das Junge vor, damit das Alte bey mir bleiben möchte. Indem ich mit meiner Begleitung fort wanderte, und mich von ungefehr umsahe, wurde ich mit Verwunderung gewahr, daß ein grosses Schaf auf mich zugelaufen kam. Es hatte grosse Hörner, welche auf beyden Seiten gedrehet, und gerade ausgiengen. Da ich nicht in willens war, demselben das Leben zu nehmen, so begab ich mich in den Wald, allwo es, der Hörner halber, nicht folgen konnte. Hier besann ich mich aber anders, und schoß es mit der Flinte auf den Pelz, daß es über und über purzelte. Ich lies es liegen, und gieng mit starken Schritten auf meine Wohnung zu. Hier fiel ich auf die Gedanken, es möchte das erste Schaf, des gethanen Schusses wegen, zurücke bleiben; es folgte mir aber immer auf dem Fusse nach. Ich freute mich demnach über meine Gesellschaft von Herzen, und hoffete, mir manchen Zeitvertreib damit zu machen. Allein, ich war auch bekümmert, wo ich sie hin thun sollte; denn sie in meiner Wohnung zu behalten, war ich durchaus nicht in willens.

Wie ich mit meinem Viehe zu Hause, führte ich das Alte hinter mein Haus, an der Ostseite, da ich versichert war, daß es mir nicht entlaufen konnte, nahm darauf bald einen Korb, und mein langes Messer, gieng, holete Gras, warf es ihnen vor, und sahe

meine einzige Freude, wie das Alte mit dem Jungen freundlich that, und es um und um beleckte. Nun wollte ich das Erſchoſſene auch nicht gerne im Stiche laſſen, nahm alſo meine Schleife, und eilete damit, ſo geſchwind ich konnte. Als ich dahin kam, ladete ich den Schöps auf, und gelangete glücklich, wiewol ganz ſpät, zu Hauſe damit an, war aber ſo müde, daß ich ihn bis morgen liegen laſſen mußte. Da ſtund ich in aller Frühe auf, und ſahe vor allen Dingen nach meinem Vieh, und wurde zu meiner größten Freude gewahr, daß noch ein Junges angekommen. Wie vergnügt war ich nicht, daß ſich meine Wirthſchaft, aber auch meine Arbeit, vermehret hatte. Ich lief geſchwind, holete einen Korb Graß, und ſchüttete Futter vor. Nachhero machte ich mich an den todten Schöps, zog das Fell ab, wollte aber daſſelbe nicht gerne zerſchneiden, dahero es ziemlich langſam hergieng. Wie ich den Bauch aufmachte, fand ich ihn ſo fett, als ein Schwein. Das Fell ſpannte ich aus, und ſtreuete Rinde von Bäumen, die ich klein geklopft hatte, darauf, worauf ſich das Fett völlig heraus zog, und es ſo weich, als ein Tuch wurde. Das Fleiſch hieb ich in Stücken, bratete und kochte mir es nach Gefallen, und hatte meine Freude bey müßigen Stunden an meiner Viehzucht, die ſich ſo an mich gewöhnet, daß mir Alt und Jung nachlief, wo ich ſie mit hinnahm. Meine Freude vermehrete ſich um ein groſſes, da ich ſahe, daß das eine Hörner bekam, die nach etlichen Wochen als ein Finger lang wurden.

Hierbey vergaß ich nicht, bisweilen nach meinem Getraide zu ſehen, ſahe auch, daß meine Endtenkörner

ner reif waren, die ich abschnitt, und die Kolben ausmachte. Sie hatten sich so häufig gemehret, daß sie über einen halben Scheffel austrugen. Nunmehro rückte meine Erndte völlig heran, und die Erbsen wurden reif. Ich schnitt sie gleich mit dem Stroh ab, und trug sie in meine Wohnung, allwo ich dieselben mit einem Stecken ausklopfte, und deren wohl drey Viertel erhielt. Nachhero machte ich mich über die Gerste, welche ich ebenfalls mit dem Stroh abschnitt, und in mein Vorrathsgewölbe schaffte; allwo ich auch den Weitzen sorgfältig einsammlete. Ob schon mein Gewölbe groß war, wollte es doch zu klein werden. Ich besann mich hierbey nicht lange, weil ich ohne dieß noch Holz und Breter hatte, und bauete mir eine ganz leichte Hütte, nur daß es vor dem Regen frey war. Wie meine Erndte vorbey, fieng ich zu dreschen an, nahm einen Steck, klopfte die Körner sorgfältig aus, schüttete sie in ledige Fässer, derer ich wohl ein Dutzend hatte, und befand meine Erndte so reich, daß ich von zwo Metzen Gerstlen richtige zween Scheffel, und von dem Weitzen, indem er überaus wohl gerathen war, ungleich mehr hatte. Hier erfuhr ich, daß der Erdboden besonders zum Weitzen tüchtig wäre. Die Gerste war auch sehr schön, und über dieses die Körner von allen drey Sorten viel gröſſer, als ich sie ausgesäet. Ob ich nun schon noch viel Brod im Vorrath hatte, gieng ich doch in die Mühle, und rieb Mehl auf vorgemeldete Art. Ob es mir schon sauer ankam, nahm ich mir doch um deſto mehr Zeit darzu. Aus dem Mehle machte ich Klöse, und kochte immer von dem Fleische wechselsweise. Unterdessen war meine junge Viehzucht so

groß gewachsen, daß sie dem Alten bald an Grösse gleichete. Das Alte nebst dem einem Jungen war zahm, das andere, das Männchen aber, so wild, daß ich zuletzt demselben nicht so nahe kommen durfte. Es stieß nach mir, und war so böse, daß ich oft willens war, es todt zu machen, wenn ich mir nicht gewünschet, Junge davon zu bekommen.

Indessen war ich wieder auf die Aussaat bedacht, wollte aber nicht recht trauen, indem ich immer einen Winter besorgte, da denn meine Saat zu Grunde gehen möchte. Ich machte demnoch aber immer nach und nach Anstalt, erweiterte das Feld, so ungezäumet war, und machte es zur Saat zurechte.

Nun hatte ich nichts zu thun, als mein Vieh abzuwarten. Da ich aber dasselbe bey meiner Wohnung nicht länger leiden wollte, machte ich Anstalt, zäunete einen grossen Fleck, der wol eine Viertelstunde in Umkreiß hatte, und setzte auch junge Castanien- und Feigenbäumgen mit unter, weil ich gesehen, daß bey meiner Behausung dieselben treflich fortkamen. Ob schon die Arbeit etwas aufhielt, hatte ich doch nichts zu thun, und vertrieb mir nur die Zeit damit. Wie ich fertig war, that ich mein Vieh hinein, und ersparte mir wieder eine Mühe, indem ich sie nicht mehr füttern durfte, da das Graß mir bis an die Knie gieng; Wasser zu saufen hingegen mußte ich zutragen. Von den Schweinen spürte ich eben nicht viel, als daß sie manchmal versuchten, durch den Zaun, den ich um mein Feld gemacht, zu kommen. An einem Tage zählte ich an meinem Calender nach, und sahe, wie ich schon ein Jahr auf der Insul zugebracht, ausser, daß nur noch zweene Tage fehlten.

Ich

Ich nahm mir vor, den Tag zu feyern, holte eine Endte, richtete sie zu, und setzte mich zu demselben Tage in Bereitschaft, den ich auch mit grosser Andacht begienge. Den andern Tag entschloß ich mich, den kommenden Morgen darauf die Insul südwärts zu besehen, und machte mich zur Reise fertig. Allein, meine Rechnung schlug mir fehl, und der Himmel wurde annoch vor der Sonnen Untergang trübe. Es erhub sich ein gewaltiger Sturm von Südwest, regnete ganz erschrecklich, und dieses dauerte ganzer neun Tage hindurch. Dieses Wetter erneuerte bey mir das Andenken, wie ich zur selbiger Zeit auf der See gewesen. Es reuete mich auch nunmehro, daß ich nicht nochmal ausgesäet, indem ich füglich zweymal erndten können.

Wie das stürmische Wetter ein wenig vorbey, und der Himmel sich etwas ausgeklaret, setzte ich meine Reise feste, brach in aller Frühe auf, und wanderte immer südwärts, wo ich das Schiff gefunden, zu. Das Meer war noch sehr hoch, und brauste so entsetzlich, daß mir die Haut schauerte. Ich setzte meinen Weg immer nach Süden fort, da ich bald einen hohen Berg steigen mußte, bald wiederum in das schönste Thal gelangete. Als ich auf einen Hügel kam, besahe ich die ganze Gegend rings umher. Südwärts hatte ich das schönste ebne Land, und denn einen Wald vor mir; nach Westen hatte ich das Meer in Augen; und nach Norden zu war es bergigt. Mein Vorhaben ins Werk zu richten, mußte ich durch den Wald, auf welchen ich auch getrost zugieng. Wie ich hinein gekommen, setzte ich mich unter einem Baum, schlug meine Tafel auf, und lies mir meine mitgenommenen

menen

menen Gerichte überaus wohl ſchmecken. Unter der Mahlzeit betrachtete ich die Bäume, welche ganz anders, als die bey meiner Wohnung, beſchaffen waren. Von Vögeln ſahe ich überaus artige Gattungen, als ich noch niemals geſehen, bekam auch wilde Tauben zu Geſichte. Als ich mich etwas tiefer in den Wald hinein begab, fand ich die ſchönſten Cocusnüſſe, welche überaus ſchmackhaft waren. Ohngefehr nach einer halben Stunde erlangte ich das Ende des Waldes, und muſte wieder über eine Höhe, die etwas ſteinigt war.

Da ich deſſen Spitze erreichet, hatte ich ſüdwärts eine Bucht, ſo die Inſul ſcheidete, und wodurch ſich ſüdwärts eine kleine Inſul darſtellte. Nachdem ich mich dem Ufer etwas genähert, ſchwamm gedachte Bucht ſo voller Sachen, daß ich darüber erſtaunete. Zu meiner größten Beſtürzung ſahe ich unter andern zwiſchen den Steinklippen einen Menſchen liegen, den das Meer mochte hier angetrieben haben. Mir ſchauerte die Haut, wandte mich nach Norden, und ob gleich auf dem Wege übel fortzukommen war, kletterte ich doch längſt dem Ufer hin. Mein Vorhaben war, jenſeit der Inſul über die Bucht zu kommen. Das Ufer gieng immer mehr und mehr in die Höhe, dahero das Waſſer immer ſchmäler wurde, letzteres auch zuletzt ſo abnahm, daß das Meer hie und da nur Tümpfel zwiſchen den Steinklippen hinter ſich gelaſſen hatte, an theils Orten auch ganz trocken war. Ich gieng dahero getroſt nach der Inſul zu, und machte mir ſtarke Rechnung drauf, ein feſtes Land und Leute allda anzutreffen. Im Hinübergehen ſahe ich einen groſſen Krebe kriechen. Dieſe Beute wollte ich mir

nicht

nicht aus den Händen lassen, und hob ihn von der Erde auf. Er war von einer ausserordentlichen Grösse, und die Scheren hatten fast den Umfang, wie meine Hand. Ich steckte ihn in meinen Reisebündel, und suchte weiter, fand deren auch noch viere, die ich alle zusammen mitnahm. Da ich nicht willens war, mich lange hier aufzuhalten, wanderte ich mit starken Schritten auf die vermeinte Insul zu, langete auch in kurzem da an. Kaum war ich funfzig Schritte hinein gegangen, da war das Erdreich so schlüpfrig, daß ich in dem Schlamme stecken blieb, und genug zu thun hatte, daß ich wieder heraus kommen, und, wiewol unverrichteter Sache, wieder umkehren konnte. Meine Beute, die ich davon trug, bestund in meinen fünf Krebsen, die mir aber durch ihr Krappeln sehr beschwerlich fielen. Ich suchte meinen alten Weg, wo ich hergekommen, wieder, und sahe mich allenthalben um, ob ich nicht noch Krebse antreffen möchte, erblickte aber an derer Statt eine grosse Seemuschel. Weil ich nun in London öfters gehöret, daß die Perlen in den Muscheln wächsen, so suchte ich einige zusammen, und war willens, sie sogleich aufzumachen. Da es aber schon etwas spät, und ich nicht in willens war, allhier zu übernachten, steckte ich sie ein, und machte mich wieder auf den Rückweg, wobey die Krebse mir auf dem Rücken viel zu schaffen machten. Unterwegens besahe ich meine Beine, die von Schlamm bis an die Knie überzogen waren, und, da sie zu trocknen anfiengen, mir grossen Schmerz verursachten. Ich wollte es abmachen, meine Mühe war aber vergebens, denn die leimichte Erde hatte so in sich gefressen, daß, wo ich Gewalt brauchte, die Haut

mit

mit abgieng. Es verdroß mich über die maſſen, daß ich ſo neugierig geweſen, und dahin gegangen, langte auch ganz ſpäte, hungrig, durſtig und müde in meiner Wohnung an.

Nun hätte ich zwar gerne meine Krebſe gekoſtet, mußte aber vor das Erſte dahin bedacht ſeyn, den Schmerz an meinen Füſſen zu lindern. Ich gieng zum Waſſer, fieng an zu waſchen; es war aber alle Arbeit vergebens. Ich verfluchte alſo den erſten Schritt, welchen ich auf die Inſul gethan, und glaubte nicht anders, als daß ſie von Zauberern bewohnt ſeyn müßte. Meine närriſche Einbildung trieb mich ſo weit, daß ich auf die wunderlichen Gedanken verfiel, wie meine Krebſe Hexenmeiſter wären, und ich mich an ihnen rächen müßte. Hierbey war ich ſo furchtſam, daß ich dachte, wie es nicht gut ablaufen möchte; war deshalb in willens, ſie wieder in die See zu werfen. Unterdeſſen lies ich ſie liegen, und war beſorget, daß ich meine ſchmerzhaften Beine wiederum in vorigen Stand ſetzen möchte. Zu dem Ende riß ich ein Hemd entzwey, tunkte es in Puntſch ein, und wickelte es um die Beine. Dieſes that ich oft, wenn die Lappen wieder trocken geworden. Nachdem ich dieſes zwey bis dreymal verrichtet, ſahe ich, daß der Schleim abzufallen anfieng. Die ganze Nacht vergieng, ehe ich völlig rein wurde, und mußte mit Schmerzen erfahren, daß mir der Unflat die ganze Haut mitgenommen. Hierauf gieng ich, und ſuchte mir Blätter, legte ſie auf, und befand, daß ſie mir treflich zur Kühlung dieneten. Da ich darauf nach meinen Krebſen ſahe, fand ich einen todt. Ich wendete ihn um, und verſpürete nicht das geringſte Zeichen eines

Lebens

lebens in ihm. Ich dachte also bey mir selbst: Sollten dieses Zauberer seyn, warum ist der eine gestorben? Ich entschloß mich demnach kurz, die übrigen viere zu sieden, machte Feuer, schmiß sie in einen Kessel Wasser, und kochte sie so gut, als ich es gelernet hatte. Meine Zauberer wollten dabey das heisse Wasser nicht vertragen, und taumelten sich anfänglich ziemlich in dem Kessel herum. Wie sie nun, meinen Gedanken nach, gut waren, hob ich sie vom Feuer, zerlegte einen, und fand ihn so schmackhaft, daß die europäischen denselben gar nicht zu vergleichen waren. Ich mußte ganzer acht Tage zu Hause bleiben, ehe meine Beine heil wurden, da ich denn Zeit erhielt, meine Muscheln zu betrachten, die alle aufgesprungen waren. Hierinne traf ich die schönsten Perlen, so groß, wie die Siengelerbsen, an. Ich freuete mich wol über diesen Fund, dachte aber, worzu nutzen sie dir, da du nicht die geringste Hofnung zu deiner Erlösung hast. Doch weil du sie einmal hieher getragen, willst du ihnen doch die Stelle vergönnen; und legte sie in meinen Coffre. Als ich wieder ausgehen konnte, war meine Saat die erste Sorge, und ich säete von jeder Sorte ein und ein halbes Viertel, und von den Erbsen zwo Metzen aus.

Nunmehro wollte mein Schöpsenfleisch wieder abnehmen, daher ich gerne wieder welches in Vorrath gehabt hätte. Von meinem Zuchtviehe wollte ich nichts schlachten, machte mich also in aller Frühe auf, und nahm Gewehr, Proviant und die Schleife mit mir, und begab mich an vorgedachten Ort, wo ich die ersten bekommen. Sie gaben aber alle, wie das erstemal, Reißaus. Es verdroß mich herzlich, und

ich

ich wollte ihnen nachlaufen; ſie waren mir aber al
ein Pfeil aus den Augen. Ich durchkroch alle Sträu
cher, in Meinung, wieder etwas Junges zu finden
war aber alles vergebens. Ich ſtieg hierauf auf ei
nen Hügel, konnte aber nicht allzuweit ſehen. Wei
es derſelben noch mehr gab, die noch höher waren
lies ich meine Sachen ſtehen, gieng auf einen andern
loß, der erhabner war, ſtieg hinauf, und ſahe mich
allenthalben um, konnte aber kein einziges Schaf ent
decken. Als ich auf der Weſtſeite wieder herunter ſtei
gen wollte, und den Berg hinab ſahe, erblickte ich
Sträucher, die alle durch einander gewachſen waren
Ich begab mich etwas näher, betrachtete das Laub,
und bemerkte, daß es dem Weinlaube nicht ungleich
ſey, hob einen Stock in die Höhe, und fand mit der
größten Verwunderung die ſchönſten Trauben, ſo
theils von der Sonne vertrocknet, und wie die ſchön
ſten Roſinen ſchmeckten, theils in ihrem völligen Saf
ſtunden, theils auch noch grüne waren. Auf der Er
de lagen die abgefallenen Beere faſt drey Finger hoch.
Ich gerieth anfänglich wieder auf die Gedanken, und
glaubte gänzlich, es müßten Leute um die Gegend
ſeyn, hielt aber gleich wieder das Gegentheil vor wahr,
und ſagte bey mir ſelbſt: Giebt es Menſchen hier,
warum ſind ſie ſo faul, und laſſen die edlen Gewächſe
ſo verwildern. Weil ich die Beere nicht zertreten
wollte, mußte ich den alten Weg wieder zurück neh
men. Ich war herzlich erfreuet, daß ich ſo was Koſt
bares zu meinem Unterhalt entdecket; wollte aber
ohne einem Schöps nicht wieder umkehren. Ich mußte
mich demnach entſchlieſſen, daſelbſt zu übernachten.

Zu meinem Nachtlager erwählte ich mir einen mit

Sträu

Sträuch zu bewachsenen Ort, allda ich mit Verlangen der Schafe Ankunft erwartete; wurde aber genöthiget, die ganze Nacht mit vergeblichem Wachen zuzubringen. Der Tag war schon angebrochen, da ich voller Unmuth aufstand, und in willens war, den Rückweg wieder zu nehmen, sahe aber mit Vergnügen, daß eine ganze Heerde das Thal einher kam. Ich legte mich geschwind hinter dem Strauch nieder, nahm meine Flinte zur Hand, und erwartete ihre Ankunft. Nach einer Weile waren sie mir so nahe, daß ich sie fast mit der Hand erreichen konnte, steckte also die Flinte durch den Strauch, und drückte loß; durch welchen unvermutheten Knall das Vieh, wie ein Vogel in der Luft, davon flohe. Ich sprang geschwind hinter dem Strauch hervor, und traf zu meinem größten Verdruß nicht ein einziges an. Ich sahe mich allenthalben um, wurde aber nichts, als die Heerde Schafe nur von weitem gewahr. Ohnmöglich konnte ich mir einbilden, daß ich nicht eines zum wenigsten sollte getroffen haben, da sie mir doch so nahe gewesen. Ich gieng voller Verdruß der Heerde nach, und war kaum etliche Schritte gegangen, fand ich Blut im Grase. Dieser Spur wanderte ich nach, und traf, ehe ich mir es vermuthete, ein Schaf an, daß sich im Grase herum wälzete. Ich nahm also mein Messer, schnitt ihm die Kehle ab, holte meine Schleife, und warf es drauf. Da ich nach dem Schuß sahe, fand ich dessen Hinterschenkel getroffen. Mit dieser Beute verfügte ich mich ganz vergnügt nach meiner Wohnung, und machte dasselbe zurechte.

Nun hatte ich das Loch, welches durch den Felsen

gieng, noch nicht brauchen konnen. Ob ich ſchon etliche mal willens war, Feuer darunter anzumachen, ſo ſtund ich doch in Sorgen, es mochte daſſelbe in meinen Vorrath kommen. Ich entſchloß mich alſo, eine Scheidewand darzwiſchen zu machen. Zu dem Ende trug ich mir Steine zuſammen, und ſetzte ſie über einander auf, konnte aber doch nicht verwehren, daß der Rauch nicht durch die Klinſen gezogen wäre. Ich ſann hin und her, mit was ich die Locher verſtreichen wollte, konnte aber kein Mittel erdenken. Endlich fiel mir die Erde ein, wodurch meine Beine vieles erlitten. Ich entſchloß mich kurz, nahm meine Schleife nebſt einer Schaufel und ein Faß, und fuhr nach der Inſul zu. Weil ich nun nicht in willens war, mit bloſſen Beinen wieder in den Schlamm zu treten, ſuchte ich Steine an dem Ufer, und legte ſie vor mir hin, daß ich ohne Verletzung meiner Füſſe einladen konnte. Der Schlamm war etwas ſchwer, konnte alſo nicht viel auf einmal fortbringen, und ſahe mich genethiget, oft dahin zu fahren; über dieſes war der Weg etwas ſteiniat, daher es mir ziemlich ſauer wurde.

Nun hatte ich meine Mäurerarbeit ziemlich zu Ende, daß ich, meines Erachtens, nur noch eine Fuhre thun mußte, gieng alſo über die Bucht, und ſahe mich um, ob ich nicht etliche Krebſe entdecken mochte. Ich fand deren drey, und als ich etwas weiter gieng, wurde ich zweyer Fäßgen darinnen gewahr. Es war aber das eine, weil das Seewaſſer hineingedrungen ſeyn mochte, verdorben. Als ich es aber mit dem andern eben ſo machte, befand ich den Wein darinne ſo wohlſchmeckend, daß ich ihn nicht beſſer wünſchen konnte, nur daß er etwas matt war.

war. Ich lies darauf den verdorbenen Wein weglaufen, trug das Päßgen an das Ufer, und gieng wieder zurück, das volle Päßgen herzuholen. Der Steinklippen und Wassertümpfel wegen mußte ich demnach einen groſſen Umweg nehmen. Das Päßgen war schwer, ich wurde also gezwungen, einen gleichen Weg zu suchen, und mir dahero nochmal gefallen zu lassen, ins Wasser bis an die Knie zu waten. Als ich dem Ufer sehr nahe, wiederum aber durch das Wasser mußte, hatte ich mein Päßgen auf der Achsel, und versahe mir nichts Böses. Indem erhub sich ein geschwindes gewaltiges Plantschern im Wasser, daß ich, so lang als ich war, in das Wasser hinschmiß. Daſſelbe war aber nicht tief; ich rafte mich also wiederum auf, sahe mich allenthalben um, wurde aber nirgends etwas gewahr, so mir ein Schrecken einjagen können. Ich faßte mich demnach wieder, und war auf mich selbst böse, daß ich so verzagt gewesen, griff also nach meinem Päßgen, solches wiederum aufzuhaschen. Kaum war ich drey Schritte gegangen, mußte ich den vorigen Schreck noch einmal empfinden, und hatte genug zu thun, daß ich mich nicht noch einmal niedersetzte. Ich wußte nicht, ob ich laufen oder stille stehen sollte, und hatte mich auch gerne aus dem Staube gemacht, wenn ich nur das Päßgen, welches mir so lieb war, wieder gehabt hätte. Ich sahe es mit betrübten Augen an, wollte aber nicht nahe trauen, gieng dahero voller Unmuth aus dem Wasser, und blieb am Lande stehen, fehlte auch nicht viel, daß ich nicht wiederum auf vorigen Irrthum gerathen wäre, wie die Insul bezaubert sey.

Da ich eine Weile stehen blieb, sahe ich, daß es in

dem Waſſer ſich ſtark bewegte. Ich gieng etwas näher, da wurde mir auf einmal aus dem Traume geholfen. Ich entdeckte einen groſſen Fiſch, der mit dem Rücken über das Waſſer hervor ragete, weil es die Sonne ziemlich ausgetrocknet hatte. Darauf ſprang ich mit geraden Füſſen hinein, holte mein Bäßgen, und kehrte mich weiter an nichts. War ich erſt in Furcht und Schrecken geweſen, hatte ich nunmehro meine Kurzweil. Ich warf mit Steinen nach ihm, da er denn luſtige Sprünge machte. Nachhero merkte ich die Gegend, nahm mein Fuhrwerk, und wanderte darmit nach meiner Wohnung zu. Unterwegens überlegte ich, wie ich den Fiſch in meine Gewalt bekommen möchte, erdachte unterſchiedene Mittel, fand aber keines vor thunlich. Endlich fiel mir ein, wenn ich das Waſſer ablaufen lieſſe, würde ich mit dem Fiſche machen können, was ich wollte. Ich machte mich alſo den andern Tag früh auf, nahm eine Schaufel, ein Beil, nebſt einer Hacke mit mir, und machte einen Abfall. Da ſahe ich, daß nach einer Weile das Waſſer meiſt abgelaufen war. Ich faßte dahero mein Beil, gieng auf den Feind loß, ſchlug ihn etliche mal vor den Kopf, worüber er ziemlich matt wurde. Wie ich mich nun vollig an ihn wagen durfte, ergriff ich mein Meſſer, und ſchlitzte den Bauch auf, worauf das Blut ſtromweiſe heraus lief. Wie er nun, meiner Meinung nach, todt war, wollte ich ihn in Stücken zerhauen; denn ganz fortzubringen, war es mir unmöglich, indem er wol drey Ellen lang, und über dieſes auch ſehr dicke war. Ich war willens, drey Stücken zu machen, nahm mein Beil, u. hieb getroſt zu. Kaum hatte ich aber daſſelbe wieder zurück gezogen,

so überschlug sich der Fisch, und schmiß mit dem Schwanz, daß ich über und über purzelte. Es verdroß mich über die massen, sprang auf, holte meine Hacke, und schlug ihn damit so lange auf den Kopf, bis er sich nicht mehr regete. Weil ich seines Todes versichert, hieb ich ihn in Stücken, schaffte ihn ans Land, und bekam ein ganzes Väßgen Rogen, daher ich zweymal fahren mußte. Nun hatte ich vor allen Dingen meine Küche in fertigen Stand gesetzet; worüber ich so vergnügt war, daß ich nicht mit dem Großsultan in Constantinopel getauschet hätte. Ich machte daher die erste Probe mit dem Fisch, den ich allda kochte. Mit was für Vergnügen ich solchen gegessen, ist leicht zu denken. Derselbe war gut an Geschmack, und über dieses hatte ich in achtzehen Monaten keinen frischen gekostet. Ich salzte den übrigen ein, und mußte auf meine Erndte bedacht seyn, die mit Gewalt heran rückte. Meine erste Arbeit war, meine Endtenkörner einzusammlen, die allemal am ersten reif wurden. Ob ich mir gleich Zeit nahm, wurde ich doch geschwinder fertig, als ich mir es eingebildet. Die Erndte war reichlich, ich habe aber doch bey der Einsammlung, daß ich nicht so viel, als das erste mal hatte, habe auch nach diesem wahrgenommen, daß, so lange ich auf der Insul zugebracht, die andere Erndte nicht so gut, als die erste gewesen. Daher ich die erste die Sommer- und die andere die Wintersaat nennete. Ob ich nun gleich so reichlich mit Vorrath versehen war, daß ich denselben in zwey Jahren nicht aufzehren konnte, so unterließ ich dennoch nicht, etwas wieder auszusäen. Ich gieng darro wieder an meine Feldarbeit, mußte aber, weil es Regenwetter einfiel, selbige wieder einstellen.

Nun wußte ich nicht, was ich vor müßiger Zeit machen ſollte, gieng dahero täglich zu meinen Schafen, und trug ihnen Waſſer zu. Da ſie nun unter freyem Himmel lagen, und ſo naß waren, daß ich zur Erbarmung bewogen wurde, entſchloß ich mich, weil ich noch Holz und Breter hatte, ihnen einen Stall zu bauen. Ich machte gleich Anſtalt, und brachte ihn in acht Tagen ziemlich zu Stande. Da ich hiermit fertig, wäre ich auch gerne der Mühe überhoben geweſen, alle Tage Waſſer hin zu tragen. Es fiel mir darbey ein, wenn ich durch einen Graben das Waſſer dahin leitete, würde ich dieſem Mangel abhelfen. Ich beſahe mir die Lage, fand es vor gut, und war in meinen Gedanken ſchon fertig, wollte aber vor der Ausſaat nichts anfangen. Als das Regenwetter vorbey, und der Himmel ſich ausgekläret, beſtellte ich das Feld, vermachte den Zaun, den mir die Schweine hier und da zerbiſſen, und fieng meine Schleuſe zu graben an, fand aber mehrere Schwürigkeiten, als ich mir anfangs eingebildet. Ich brachte mit groſſer Mühe den Graben bis an das Vermach, bey welcher ſauren Arbeit es mir manches Schlückgen Wein koſtete. Ich führte denſelben bey den Waſſerfall hinein, es wollte aber doch kein Waſſer in den Graben hinein laufen. Da wurde ich erſt gewahr, daß daſſelbe nicht bergan, ſondern berg unter laufe. Da ich es nun einmal angefangen, mußte ich wider meinen Willen den Graben tiefer machen und in dem Vermach ein Loch, da das Waſſer hinein lief, graben. Nun war ich recht froh, daß ich mit der ſauren Arbeit zu Stande, und blieb wol vierzehen Tage zu Hauſe, ehe ich wieder nach den Schafen ſa

he. Einsmals gieng ich gegen Abend, frisch Wasser zu schöpfen. Als ich bey dem Grab n kam, merkte ich, daß das Wasser stärker, als sonst gewöhnlich, hinein schoß, worauf ich langst demselben nach dem Vermache zugieng. Hier sahe ich mit Erstaunen, daß das Wasser fast das ganze Thal überschwemmet, wobey ich mich vor Unmuth nicht zu lassen wußte, und mir tausend mal reuete, daß ich ein so unbesonnen Werk angefangen. Ich war recht bekümmert, wie ich das Wasser wieder abführen wollte. Die Noth zwang mich, ein Mittel zu erdenken, das Thal trocken zu erhalten. Zu dem Ende mußte ich noch einen Graben anlegen, wobey ich viele krumme Umgänge zu nehmen gezwungen wurde, weil das Land nordwärts steinigt war. Ich hatte auch viel härtere Arbeit, als bey dem ersten, indem ich ei grosse Steine aus dem Wege schaffen mußte. Ueber diesen Graben hielt ich mich so lange auf, daß ich kaum vor der Erndte fertig wurde. Wie ich völlig mit zu Stande, reuete es mich im geringsten nicht, ob mir gleich das Blut öfters am Schaufelstiel Blasen aufrieben. Denn ich sahe, daß es einen völligen Durchschuß bekommen, und mein Vieh beständig frisch Wasser hatte. Hierbey machte ich das Ufer nach dem Vermach mit Steinen fest, damit es das Wasser nicht abspülen konnte. Nun mußte ich über Hals und Kopf einerndten, weil alles reif, daß es ausfallen wollte. Was bey der letzten Erndte zurück geblieben, das bekam ich dieses mal gedoppelt. Ob ich nun bereits mit vieler Mühe Mehl zuwege gebracht, hatte ich doch noch niemals Brod gebacken. Ich machte daher eine Probe, rührte Mehl mit Wasser ein, liess es über Nacht stehen, legte

Feuer auf einen glatten Stein an den Fels, bis er faſt glüete, verfertigte aus dem Teig Kuchen, und legte ſie auf den heiſſen Stein. Wie es aber gebacken war, weiß ich am beſten. Die erſten waren eingetrocknet, und harte, wie Scherbe, und die letzten noch ganz teigigt. Alles hatte ich überflüßig, nur an Brod fieng es mir an zu mangeln. Ich wollte mir alſo einen Backofen bauen, vor dem Jahrstage aber, den ich allemal feyerte, nichts darmit anfangen.

Ich traf demnach Anſtalt zum bevorſtehenden Feſttag, holte mir eine Endte, und machte ſie zurechte, ſauberte meine Wohnung, und legte mich zu guter Zeit ſchlafen. Ich brachte den Tag, wie das vorige mal, mit Beten und Faſten zu, und nahm nichts zu mir, bis auf den Abend, welche Mahlzeit ich auch mit der groſſten Betrübniß verzehrte. Dabey überlegte ich mit Thränen, wie es nunmehro zwey Jahr ſey, daß ich auf dieſer wüſten und von allen Menſchen verlaſſenen Einöde zugebracht. Ob ich gleich meinen Unterhalt überflüßig hatte, ſo fiel mir doch höchſt ſchmerzlich, daß ich von der chriſtlichen Gemeine ausgeſchloſſen, und keinen einzigen Menſchen um mich hatte. Ueberdiß fiel mir der Verluſt meines Lorgens ein, welcher mich ſo herzlich ſchmerzte, daß ich Eſſen und Trinken darüber vergaß, und mich mit der größten Betrübnis ſchlafen legte. Es kam mir aber die ganze Nacht vor lauter Jammer kein Schlaf in die Augen, ſtund daher früh auf, und war willens, den Anfang mit dem Backofen zu machen. Zu dem Ende wollte ich mir Schlamm von vorbenanntem Orte holen. Das Wetter wurde aber ſo unfreundlich, daß ich wieder umkehren mußte. Ich konnte vor dem ſtarken Wind und Regen faſt nicht aus dem Hauſe gehen. Bey

Heran-

Heranahung der Nacht vermehrte sich der Sturm, und es brauste entsetzlicher, als jemals. Hier sahe ich, wie ich nicht unrecht gethan, daß ich Bäume um meine Wohnung gepflanzet, weil solche den Wind sehr aufhielten, und mein Behaltnis recht anmuthig machten. Da ich ganzer fünf Tage nicht ausgehen konnte, war ich beschäftiget, mein Getraide auszudreschen.

Den sechsten Tag klärte sich das Wetter etwas aus. Ich nahm meine Schlenje, begab mich nach der Insul zu, mußte aber einen grossen Umweg nehmen, denn das Meer war so aufgeschwollen, und die Bucht so voll Wasser, daß ich sie fast ganz und gar umgehen mußte. An dessen Ende fand ich ein Fahrzeug; es war aber so verfaulet, daß ich das Holz mit den Händen zerreiben konnte. Ich war erst der Meinung, das Meer müßte es angetrieben haben, sahe aber, wie es an einem Pfal, der auf der andern Seite in die Erde geschlagen worden, mit einem Stück Tau feste gemacht geweten. Gedachtes Fahrzeug brachte mich auf den Entschluß, so bald mein Backofen fertig, die Insul auszukundschaften, ob nicht ein festes Land, oder zum wenigsten Menschen hierum anzutreffen wären. Ich füllete mein Väßgen mit Schlamm, und machte mich wieder auf den Rückweg, weben es ganz spät wurde. Wie ich wieder zu Hause kam, trug ich des Morgens trich Steine zusammen, so gut ich sie haben konnte, schlug einige, die zum Heerd fellen, ganz gleich, wußte aber nicht, wie ich das Gewölbe schliessen wollte. Ich kann mit Grund der Wahrheit versichern, daß mir der Backofen so viel Arbeit gekostet, als meine ganze Arbeit, so ich auf der Insul verge-

nennen. Ich versuchte es auf allerhand Art und Weise, mußte aber, zu meinem eigenen Verdruß, morgen einreissen, was ich heute gebauet. Diese Arbeit hätte ich demnach gerne liegen lassen, aber der Mangel, den ich an Brod litte, lernte mich arbeiten und geschickt werden. Ich sann Tag und Nacht auf ein Mittel, mußte aber dennoch hiervon abstehen, und die Saat bestellen. Wie ich damit fertig, gieng es wieder über den Backofen her. Ich dachte bey mir selbst: Hast du ein so grosses Loch in den Felsen gemacht, wirst du doch auch ein kleines zuwege bringen. Ich legte demnach nochmals Hand an, und brachte nach vierzehn tägiger Arbeit ein tief Loch in einen Felsen. Wie es meinem Gutdünken nach weit genug war, legte ich mit den glatt geriebenen Steinen den Heerd, und maurete das Loch vorne zu, bis auf eine kleine Oeffnung. Ob ich gleich mich niemals um die Backöfen bekümmert, so war er vor meinen Augen doch ohne Tadel; zum wenigsten doch auf der ganzen Insul seines gleichen nicht zu finden. Wie ich mit der Maurerarbeit fertig, ward ich ein Becker, machte Teig ein, heitzte den Ofen, verfertigte mäßige Brodgen, und schob sie mit meiner hölzernen Schaufel ein, die ich mit zum Schieber brauchte. Die erste Probe war zum Theil ziemlich braun, zum Theil recht gut, zum Theil nur halb gebacken. Ich nahm es aber nicht so gar genau, und kam immer besser dahinter.

Durch diese langweilige Arbeit war ich abermals an meiner vorgenommenen Reise verhindert worden. Nunmehro fiel eine neue Hinderniß vor. Die Ernte war vor der Thüre, und über dieses hätte ich auch gerne wieder Schweinefleisch gehabt. Ich packte demnach

demnach mein Zelt, Pulver, Blei, und was ich benöthiget, auf meine Schleife, begab mich hierauf nach meinem Felde, schlug daselbst mein Zelt auf, und erwartete die Nachtgäste mit Verlangen. Ich laurete aber die ganze Nacht vergeblich, umgieng mein ganzes Feld, und konnte kein einziges zum Schusse bekommen, indem ich sie alle nur von weitem schreyen hörte. Da der Tag anbrach, gieng ich wieder unter mein Zelt, legte mich nieder, und wolte etwas ruhen. Allein, ich verspürete auf einmal ein ungewöhnliches Getummel in der Luft. Ich sahe aus meinem Zelte in die Höhe, und vermerkte, daß da eine neue Parthey vorfiele. Es kam nemlich eine ganze Schaar Vögel wie eine Wolke geflogen, und fielen zuhauf in den Weitzen ein. Dieses war eine neue Begebenheit, die mir noch niemals vorgefallen. Ich nahm einen Stein, und warf unter sie, darauf sie stillen sich bald wieder fortmachten, und sich in die Höhe schwungen. Nachhero besahe ich den Weitzen, und wurde zu meinem grossen Verdruß gewahr, daß diese muthigen Thiere die Aehren halb abgebissen. Alsobald ladete ich meine Flinte, legte mich hinter den Zaun, in Meinung, bey ihrer Zurückkunft mich an ihnen zu rächen. Es waren aber kaum zwo Minuten verstrichen, so fielen sie wiederum ein. Hier war ich nun nicht lange, legte meine Flinte an, und schoß tapfer unter sie hinein. Es hatte der Knall ausgeben, flogen sie alle zerstreuet davon. Ich stund auf, gieng hin, und wolte sehen, ob sie nicht etwas für meine Mühe hinter sich gelassen, durchsuchte den Weitzen, und fand deren zween, die gründlich waren, etwas lange Schnäbel hatten, und ausser dem mit einer

Schuppe

Schnippe auf dem Kopfe versehen. Ich rupfte ihnen die Federn ab, und fand sie von Fett so gelb, als Wachs, am Leibe. Nun wußte ich nicht, ob sie zum Essen taugten, da sie mir ganz unbekannt waren. Weil ich aber bey dem Ausnehmen lauter Saamen in den Kropfen fand, dachte ich bey mir selbst: Sie fressen ja nichts böses, werden dir also auch nicht schaden; wurde daheo kurz schlüßig, einen Versuch damit zu machen. Ehe ich aber dasselbe gethan, hielt ich es nicht vor rathsam, das Pulver vergeblich zu verschiessen. Sie überhoben mir aber der Mühe, denn ich konnte in langer Zeit, ob ich gleich öfters nachhero auf sie laurete, kein Stück zu sehen bekommen. Weil ich Proviant zur Gnüge bey mir hatte, blieb ich annoch denselben Tag und die darauf folgende Nacht da, und wurde weiter nichts gewahr. Den Morgen darauf gieng ich nach meiner Wohnung, bratete meine Vögel, kostete dieselben, und befand sie an Geschmack ganz unvergleichlich.

Als die Nacht wiederum herein brach, wanderte ich wiederum aus, und wendete Mühe an, ein Schwein zu bekommen. Ich mußte aber, wie das vorige mal, wiederum ledig heim gehen. Nun hätte ich gerne vor der Erndte frisch Fleisch gehabt, wußte aber nicht, wie ich es anstellen sollte; daher faßte ich den Entschluß, bey meinen Schafen ihnen aufzulauren, und schlug deshalb allda mein Zelt auf. Es war noch nicht recht finster geworden, liessen sie sich schon von ferne sehen. Allein, da ich in meinem Schiessen nicht allzu gewiß, war ich gezwungen, mich zu gedulten, bis sie näher kämen. Da dieses erfolget, steckte ich die Flinte durch den Zaun, und schoß eins glücklich

in

in den Kopf, daß es auf der Stelle liegen blieb. Ich nahm weiter nichts vor, legte mich ruhig schlafen, und erwachte den Morgen drauf ganz spät. Als ich aufgestanden, packte ich mein Schwein auf, und sahe mich ohngefehr nach meinen Schafen um. Indem ich meine Heerde gar leicht überzählen konnte, vermisste ich eins. Ich sucht es allenthalben, und mochte zählen, wie ich wollte, konnte ich dennoch nicht mehr als zwey zusammen bringen. Hierauf gieng ich in den Stall, und fand da selbst das verlohrne mit zwey Jungen, die schon hübsch groß waren. Die Freude, so ich hierüber hatte, ist unbeschreiblich. Ich führte dahero mein Schwein voller Vergnügen nach Hause, machte es zurechte, und lies mir ein Stück Gebratenes hiervon überaus wohl schmecken. Hierauf pflegte ich der Ruhe auf das Beste, gieng aber dennoch zuweilen aus, Vögel zu schiessen; konnte aber keine antreffen.

Als mein Getraide nunmehro seine Reife erlanget, fieng ich zu schneiden an, und mußte mich darbey ziemlich tummeln, indem das gewöhnliche Regenwetter, so ordentlicher Weise alle Jahr einfiel, heran rückte. Nun hatte ich mich entweder mit der Erndte verweilet, oder es mochte eher eintreffen; genug es kam mir auf den Hals, und ich mußte das Getraide halb naß herein schaffen. Ich brachte alles unter das Dach, bis auf achtzehen Garben, indem die Dunkelheit der Nacht auf heute Feyerabend zu machen mich nöthigte. Es war also nichts weiter zu thun, als mich zur Ruhe zu legen. Ich konnte aber vor dem gewaltigen Sturm kein Auge zuthun. Es brauſete und krachte alles um mich herum, und ich meinte

meinte nicht anders, es würde mit mir und meiner Inſul vor dieſes mal geſchehen ſeyn. Dabey fiel ein ſo gewaltiger Regen, daß ich nicht anders dachte, als wie ich alle Augenblicke mit meiner Wohnung würde weggeſchwemmet werden. Hier warf ich mich auf meine Knie, bat GOtt um ein ſeliges Ende, und erwartete meinem Tod mit einen ſehnlichen Verlangen, indem mein Leben ohne mein Sorgen nur bereits zu einer Laſt war. Es glückte mir aber nicht, und der Himmel hatte mich zu einem andern Schickſal auserkohren. Ob es ſchon gewaltig regnete, ſo kam dennoch kein Tropfen Waſſer in meine Wohnung.

Endlich brach der Tag an, und ob ſich gleich der Sturmwind noch nicht geleget, und ich noch kein Auge zugethan, trat ich doch zu meiner Thüre hinaus, und ſahe, daß mein Graben mit Waſſer angefüllet war, und das Wetter groſſe Bäume hin und wieder ausgeriſſen hatte. Hier war mir nun herzlich leid um mein junges Vieh, und bildete mir gänzlich ein, wie ich ſie todt finden würde, indem der Regen neun Tage hinter einander anhielt. Wie derſelbe ein wenig nachgelaſſen, wollte ich mein übriges Getraide einſammlen, wurde aber mit Erſtaunen gewahr, daß nicht ein Halm mehr zu finden. Der Zaun war hin und wieder eingebogen, und ſahe alles unordentlich aus. Nachhero lief ich ungeſäumt nach meinen Schafen, und fand daſelbſt alles in dem beſten Zuſtande. Da dieſer Vermach in einem Thal gelegen, hatte der Wind nicht ſo faſſen können.

Ehe ich nun zu meiner Ausſaat wiederum Anſtalt machte, nahm ich mir vor, den Ort, wo ich das Schiff angetroffen, zu beſuchen, um zu ſehen, ob der

Wind

Wind nicht etwas angefrischen. Ich hatte mich auch nicht betrogen, indem zwischen den Felsklippen alles voller Sachen schwamm, und das Wasser überaus noch aufgeschwollen war. Bey diesen Umständen letterte ich den Fels hinunter, und sahe mit Verwunderung ein kleines Fahrzeug unten stehen. Ueber diesen Fund freuete ich mich von Herzen, und gerieth sogleich auf die Gedanken, die Sachen, durch Hülfe desselben, alle aufzufischen. Ich stieg in dieses Fahrzeug, und bediente mich an statt des Ruders eines starken Bretes. Niemals war ich in meinem Leben ein Schiffer gewesen, daher ich mich ziemlich ungeschickt hierzu anstellete. Ich fuhr zwischen den Steinklippen hin und her, und fischte verschiedene kleine Fässer auf. Es schwammen aber einige grosse Fässer herum, die ich der Schwere wegen nicht über Bord heben konnte. Ich trieb sie demnach mit meinem Ruder nach dem Ufer zu, und hatte bereits sechs in Sicherheit gebracht. Wie ich wahrnahm, daß es mir glückte, wagte ich mich weiter, und da ich ein artiges Kätzgen erblickte, eilete ich in aller Geschwindigkeit demselben nach, und erreichte es auch. Es war niedlich, daß ich mich recht darein verliebte. Hierauf fuhr ich, wiewohl recht unbedachtsam, nach dem Ufer zu, wobey mein Boot, ehe ich es mir versahe, auf eine Sandbank aufstieß. Ich bemühete mich auf alle Weise, dasselbe los zu machen, stieg deshalb aus meinem Fahrzeuge, hob es mit dem Ruder auf, und war bemühet, es abzustossen. Es gieng mir auch wohl von statten, aber zu meinem gröbsten Verdrusse, indem es so geschwinde abfuhr, daß ich es nicht erhalten konnte. Da mußte ich nun dasselbe von weitem

tem ſchwimmen ſehen, und ich ſelbſt auf einer ſolchen dürren Sandbank zurück bleiben.

In dieſer Angſt ſahe ich mich überall um, wie ich das Ufer erreichen möchte, wurde aber zu meiner äuſerſten Beſtürzung gewahr, daß ich rings umher mit Waſſer umgeben, mein Fahrzeug ſich immer zwiſchen den Steinklippen herum drehe, und meine Inſul wohl eine halbe Stunde entfernet wäre. Hier machte ich mir nun die lebhafteſten Vorwürfe, und ſagte zu mir ſelbſt: Was trieb dich vor Noth darzu, daß du dich in Gefahr begabeſt? Der Mangel hat dich ja darzu nicht gezwungen, indem du an allem einem Ueberfluß haſt. Sollte denn der Himmel über dich beſchloſſen haben, daß du noch mehr Elend ausſtehen ſollteſt? Wäre es noch nicht genug, daß du hier von aller menſchlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen ſeyſt, und nun auch noch hier vor Hunger ſterben ſollteſt? Nunmehro gerieth ich in Verzweifelung, und war willens, einen ſo langſamen Tod nicht zu erwarten; wollte mich demnach in das Meer ſtürzen. In dem Augenblick aber gerieth ich auf beſſere Gedanken, und ſprach zu mir ſelbſt: Schäme dich, einen ſolchen verfluchten Entſchluß zu faſſen. Der allmächtige GOtt, der dich aus ſo vielem Kummer und Noth geriſſen, wird dich auch hier nicht verlaſſen; du wollſt dich demnach ſeinem heiligen Willen ganz und gar ergeben. Mit dieſem mir ſelbſt zugeſprochenen Troſte legte ich mich, ſo lang ich war, auf der Sandbank nieder, hatte weder zu eſſen noch zu trinken, und gab mir nicht mehr die Mühe, die Augen aufzuthun. Kaum hatte ich dieſes gethan, ſo war ich, weil ich die vorige ganze Nacht gewachet, eingeſchlafen, wur-

de

de auch nicht eher munter, bis mir die Sonne auf den Leib ſchien.

Nun fieng Hunger und Durſt mich überaus zu plagen an, ich ſtund ganz kraftloß auf, und ſahe mich nach meinem Fahrzeuge um, welches einen Büchſenſchuß von mir entfernet war. Der Hunger that wehe, und hatte ihn noch niemals ſo ſtark empfunden, wagte demnach alles, um mein Fahrzeug zu erreichen. Ich begab mich alſo ganz nackend in das Waſſer, wollte auch lieber in demſelben umkommen, als vor Hunger ſterben. Ich nahm das Ruder, fuſſete immer vor mir hin, dabey mir daß Waſſer an einigen Orten bis unter die Arme gieng. Damit meine Kleider nicht naß werden möchten, legte ich dieſelben auf den Kopf, und erreichete endlich, nach einem gefährlichen Gang, mein Fahrzeug glücklich, indem es ſich wiederum auf eine Sandbank geſetzet hatte. Ich ſprang mit geraden Füſſen hinein, brauchte aber mehrere Vorſicht, da ich mich hiervon wiederum loß machte. Wie ich nun völlig frey, zog ich mich ganz und gar wiederum an, und ruderte durch die Steinklippen nach dem Ufer zu. Hier hatte ich nun meine Inſul an der Weſtſeite ganz in den Augen, woſelbſt ſie mir oben zugeſpitzt, als ein Thurn, ſchiene. Wenn ich nicht eines andern überzeuget geweſen, hätte ich unmöglich geglaubet, daß ein Menſch jemals einen Fuß darauf geſetzet. Endlich erlangete ich das Ufer durch viele Umwege, ſtieg an das Land, ſchaffte meine Sachen zuſammen auf die Schleiſe, und wanderte nach meiner Wohnung zu. Ich erreichte ſelbige ohne einiges Hinderniß, ſtillete meinen Hunger und Durſt,

dankte GOtt für seine gnädige Errettung, und legte mich sanfte schlafen.

Den andern Morgen stund ich früh auf, gieng hin, und zog die gestern erbeuteten Väſſer vermittelſt eines Stück Taues alle hinauf. Wie ich damit fertig, war ich darauf bedacht, mein Fahrzeug in Sicherheit zu bringen. Ich fuhr dahero längſt dem Ufer nach Süden zu, bis an den Eingang in die Bucht. Als ich daſelbſt meine Augen überall herum wandern lies, erblickte ich, wie auf einer Sandbank Canonen lägen. Ich ruderte darauf zu, und da ich mich ihnen näherte, fand ich derſelben viere, an deren Wappen ich erkannte, daß ſie den Holländern mochten zugehöret haben. Dieſes war wiederum ein Kennzeichen von unglücklichen Perſonen, ſtieg demnach ganz traurig wiederum in mein Boot hinein. Indem fiel mir ein, wenn ich einige Räder abmachen könnte, dürften ſie mir an meiner Schleife groſſe Dienſte thun. Ich begab mich demnach wiederum aus meinem Fahrzeuge, nahm mein Handbeil, ſo ich bey mir hatte, mit, machte ſie alle ab, und fuhr darmit gerade in die Bucht hinein. Hierbey kam mir das Rudern ſehr ſauer an, wozu aber mein ungeſchicktes Werkzeug vieles beytrug. Ich hielt alſo vor dienlicher, ein beſſeres zu verfertigen, und als ich einen bequemen Ort ſahe, ſtieg ich aus, ſchlug einen Pfahl in die Erde, machte mein Fahrzeug mit der Kette, die ſchon dran war, feſte, und begab mich mit den Rädern nach meiner Wohnung.

Nun war meine erſte Arbeit, das Feld zu beſtellen, und wie ich damit fertig, beſahe ich meine Beute. Ich hatte zwey Väßgen Wein, ein Väßgen Brandt-

wei

wein, ein Fäßgen Baumöl, zwey Fäſſer Zwieback, welche aber naß, und von dem Seewaſſer meiſt verdorben waren, eine Kiſte mit Cattun, zwo, ſo den Matroſen mochten zuſtändig geweſen ſeyn, und das oben erwähnte ſchöne Käſtgen. Dieſes war von ſchwarzen Ebenholz, und ſehr ſchön ausgelegt. Ich hatte viele Mühe, ehe ich es aufbrachte, indem es ſo feſte war, und ſo gut ſchloß, daß nicht einmal das Waſſer demſelben Schaden zufügen konnen. Als ich es eröfnet, ſahe es inwendig noch viel ſchöner aus. Es war mit roſenfarbnem Sammt ausgeſchlagen, und hatte zwanzig Fächer, in welchen ich ein vollkommenes Nähgeräthe vor ein Frauenzimmer, und über dem ein Schubfach voll Zwirn, und andere mit allerhand Seide gefüllet, antraf. Ich machte annoch ein verborgen Fach auf, und fand daſelbſt ein güldenes Creuz mit Diamanten, ein Paar dergleichen Ohrgehänge, wie auch ſolche Armbänder, und ein güldenes Halsband, ſo eben mit Edelſteinen beſetzt war, an. Ueberhaupt, es war ein recht koſtbarer Schatz darinn. Ob nun gleich dieſer, meiner Rechnung nach, über 6000 Pfund Sterlings am Werth hatte, ſo war er mir doch hier zu weiter nichts nütze, als daß er mir einen kleinen Raum in meinem Gewölbe wegnahm. Nachhero ſchlug ich eine Kiſte auf, ſo ich den Matroſen zugetheilet, ſahe aber, daß ſie dem Kunſtſtabler mochte zugehöret haben, indem ich unterſchiedene Feuerwerksſachen, welche zur Luſt gebrauchet werden konnten, darinnen fand. Unter andern fielen mir zween lederne ſchwere Beutel in die Hände, und als ich ſie aufmachte, war der eine mit Vogelſchrot, und der andere mit Flintenkugeln an-

gefüllet, welche mir nachhero sehr gute Dienste thaten.

Nunmehro setzte ich meine Reise, die ich mir vielmals vorgenommen, feste, indem ich ein herzliches Verlangen trug, Menschen zu sehen, bildete mir auch gewiß ein, daß ich mich nicht ganz alleine auf der Insul befände. Ich machte demnach hierzu alle Anstalt, verwandelte meine Schleife in einen Wagen, brachte ein Fäßgen Wein darauf, packte eine Kiste, darein mein Proviant verwahret, auf, und nahm mir vor, nicht eher wieder umzukehren, bis ich den größten Theil der Insul erkundiget, oder festes Land entdecket hätte. Zu dem Ende nahm ich auch mein Zelt mit. Ich war noch unschlüßig, was ich vor einen Weg nehmen sollte, machte mir aber darüber nicht viele Gedanken. Nachdem ich alles in Bereitschaft hatte, wanderte ich unter Begleitung des Himmels in aller Kühle mit dem Wagen längst dem Flusse hin. Der Lauf desselben gieng gerade nordost zu, wiewol er zuweilen unterschiedene krumme Wege machte, indem die Gegend etwas bergigt war. Ueber dem Fluß nach Norden hatte ich beständig Wald, und nach Westen die schönsten Auen. Ob ich nun gleich, meiner Meinung nach, schon eine Meile zurück gelegt, war dennoch der hohe Fels bey meiner Wohnung mir annoch immer vor Augen. Als ich kaum noch einen Büchsenschuß gegangen war, wurde ich einen schönen breiten Steg über den Fluß gewahr.

Hier hast du das richtigste Kennzeichen, daß du Menschen antreffen wirst, sagte ich zu mir selbst, stund aber darbey in Furcht und Hofnung, ob ich meine Erlösung oder meinen Untergang befördern würde.

Ich

Ich lies demnach meinen Wagen stehen, nahm meine Flinte, nebst den Degen, und wanderte über den Steg; worauf ich einen grossen Zaun von ferne entdeckte. Ich gieng darauf zu, und war begierig, zu sehen, ob ich nicht etwa ein Hauß darbey antreffen möchte. Wie ich dem Zaun näher kam, erhub sich ein gewaltiges Geflattere. Ich stutzte, und sahe, wo es hinaus wollte. Als sich aber weiter nichts hören lies, näherte ich mich vollends dem Zaun, darauf eine grosse Menge Endten in die Höhe flogen. Ich gieng denselben um und um, konnte aber weiter nirgends etwas entdecken. Nun wäre ich gerne übergestiegen, das Vermach aber war überall mit lauter dicken Dornsträuchern bewachsen. Endlich fand ich an der Ostseite eine ordentliche Thüre, die mir den Eingang eröffnete. Ich machte dieselbe auf, indem sie nur mit einem hölzernen Riegel versehen war. Wie ich denselben ganz hinweg gezogen, fiel mir dieselbige auf den Hals. Hierbey dachte ich, daß der Eigenthumsherr wol lange nicht hier gewesen seyn müßte, weil alles in so schlechtem Zustande war. Da ich hinein trat, sahe ich auf einmal, wo meine Endten die Körner herholeten. Es stand hier sehr voll, war aber alles verwirrt unter einander gewachsen. Der Erdboden war so dichte mit denselben besäet, daß ich wol sechs Scheffel auflesen können; wobey auch zugleich viele junge Stengel wiederum aufgewachsen waren. Ich gieng etwas weiter, da stand der schönste Reiß, wiewol es alles sehr wild aussahe. Hier gab es nun allerhand Vögel, die bey meiner Ankunft davon flogen. Meine Neugierigkeit reich mich immer weiter, ich lies aber meine Augen bald hier bald da herum

schweifen, und wenn ich die geringste Bewegung hörete, oder sie mir vielmehr einbildete, stutzte ich, und wandte mich alle Augenblicke um, indem mir immer däuchte, als wenn jemand hinter mir her käme. In den Gedanken war ich ein grosses Stück fortgegangen, und richtete meine Augen ohngefehr nach Westen zu. Daselbst erblickte ich ein Hauß, oder vielmehr eine Hütte. Ich besann mich, ob ich fortgehen oder umkehren sollte, faßte aber endlich einen Muth, und gieng gerade darauf zu. Wie ich etwas näher kam, hörte ich klappern. Ich horchte treflich auf, konnte aber weiter nichts, als dieses Gepraſſel, vernehmen. Ich dachte demnach: Sind Menschen hier, sie mögen von einer Nation seyn, von welcher sie wollen, so werden sie doch eine vernünftige Seele besitzen, und Mitleiden mit dir haben; muß ich aber das Gegentheil erfahren, so bin ich doch im Stande, mich zu wehren, und will ihnen mein Leben theuer genug zu sieden machen. Ich nahm darauf meine Flinte, zog den Hahn auf, und gieng getrost darauf zu. Wie ich mich genähert, sahe ich, daß die Hütte sehr baufällig, und ziemlich nach dem Winde hieng. Auf der Westseite war ein kleines Fenster, und gegen Osten die Thüre, welche gleichfals mit einem hölzernen Schlosse versehen, aber nicht zugeriegelt war.

Hier besann ich mich eine lange Weile, was ich machen wollte. Endlich entschloß ich mich, nahm meine Flinte, stieß wider die Thüre, und schrie recht trotzig: Holla! Wie mir aber darbey zu Muthe war, weiß ich am besten. Es wollte mir aber niemand antworten. Ich verdoppelte mein Rufen, es war aber alles vergebens. Hierauf machte ich die

Thüre

Thüre ganz sachte auf, und sahe, daß es ledig war. Auf der linken Hand stand ein Tischgen, an der Wand hingen zwo Flinten nebst einer Pulverflasche, auf der Erde war ein Lager von Schaffellen gemacht, und auf dem Tischgen stand eine Schiffslampe, auf einem hölzernen Klotzgen fest gemacht. Ob ich nun schon niemand sahe, hörte ich doch beständig klappern. Um den rechten Grund zu erfahren, besahe ich die Hütte allenthalben, und fand auf der Nordseite ein Brett, das los war, und weil der Wind mit spielen konnte, durch die Bewegung das Klappern verursachte. Es war schon spät; ich entschloß mich also, hier zu bleiben, wollte mich aber in der Hütte nicht bauen, weil ich immer noch besorgte, der Eigenthumsherr möchte auf die Nacht einsprechen. Darum holte ich meine Schleppe, schlug mein Zelt unweit der Hütte in einem Winkel auf, verzehrte meine Abendmahlzeit, machte ein Pfeifgen Toback, legte mich unter mein Zelt, und hatte meine einzige Freude über die Vögel und Enten, wie sie sich nährten. Ich vergnügte mich darben an ihrem schönen Gesange, und dem Geschnatter, das sie durch einander anstimmten. Unterdessen wendete ich meine Augen niemals von dem Eingange, so lange mir die Dunkelheit es verstattete. Als die Nacht etwa zwo Stunden eingebrochen, beleuchtete der Mond das Erdreich, da ich denn mit dem größten Vergnügen unter meinem Zelt ruhete; horchte aber immer mit der größten Aufmerksamkeit, und bey der geringsten Bewegung sahe ich mich allenthalben um. Ob mich nun schon die Furcht sehr einnehmen, so überwältigte mich doch der Schlaf, der mir aber ziemlich verjagen ward.

Ich hörte im Schlummer etwas fallen, und dieſes erſchreckte mich ſo ſehr, daß ich hoch in die Höhe fuhr. Ich ſprang geſchwind auf, nahm meine Flinte zur Hand, ſahe mich allenthalben um; es war aber wieder ſtille. Darauf trauete ich dem Landfrieden nicht, legte mich daher hinter das Zelt, weil ich mich auch in demſelben nicht ſicher glaubte. Nach einer Weile hörte ich was raſcheln, wobey mir die Haut zu ſchauern anfieng, und vor Angſt ein eißkalter Schweiß ins Geſicht trat. Ich hatte meine Flinte in Bereitſchaft, daß ich gleich ſchieſſen konnte, wo mir das geringſte auf den Leib gekommen wäre. Ich ſahe mit unverwandten Augen nach der Gegend, wo ich es raſcheln hörte, welches mir immer näher kam. Allein, was kann die Einſamkeit nicht vor Furcht erwecken? Was mich ſo erſchrecket, war ein Schwein, welches ich bey hellem Mondenſchein ganz wohl erkennen konnte. Ich hätte gerne geſchoſſen, durfte aber nicht recht trauen, indem ich doch nicht wußte, wie ich dran war, und meinte noch immer, ich müßte unter Menſchen ſeyn; mußte alſo mit Verdruß geſchehen laſſen, daß es ſich in dem daſtehenden Reiß nährte.

Nichts mehr wünſchte ich, als den Tag, der auch endlich anbrach, da ſich denn der Gaſt verlohr, ehe ich es vermuthet. Ich ſtand auf, brach mein Zelt ab, und machte mich reiſefertig. Wie ich wieder zu dem Eingange kam, ſahe ich, daß die Thüre umgefallen. Da beſann ich mich, daß ich dieſelbe nicht recht hinter mir zugemacht, daher das Schwein Gelegenheit bekommen, durchzukriechen. Weil alles mürbe und faul war, hatte ſie das Thier umgeriſſen, da ich denn den Fall bey ſtiller Nacht leichte hören können.

können. Ich legte die Thüre demnach wiederum an, und machte sie so gut, als es gehen wollte, feste.

Hierauf setzte ich meinen Weg über den Steg immer nach Osten fort, wich aber niemals von dem Fluß, den ich linker Hand nordwärts hatte. Ich war etwa eine Stunde gegangen, so entdeckte ich nach Westen einen hohlen Berg, der unten stark mit Bäumen bewachsen, und auf dessen Spitze ein ordentlicher Mast nebst einer Flagge aufgerichtet war. Dieses setzte mich in die gröste Verwunderung, und ich gieng etwas näher, dieses seltsame Schiff zu betrachten, konnte aber nichts eigentliches erkennen. Indem ich nicht wußte, ob ich meinen Augen trauen sollte, oder nicht, gieng ich durch ein Thal gerade drauf zu. Da ich mich dem Walde etwas genähert, sahe ich eine grosse Allee, die da dicke mit Bäumen bewachsen. Darauf entschloß ich mich, es koste was es wolle, dieses Wunder zu ergründen. Ich gieng in diese Allee, welche länger als ein Büchsenschuß war, und meinte nicht anders, der Weg würde mich auf den Berg führen, weil es bergan gieng. Es befremdete mich aber, je weiter ich kam, je dunkler wurde es. Dem ohngeachtet setzte ich meinen Weg getrost fort, ob mich gleich eine solche Finsternis überfiel, daß ich endlich gänzlich willens war, wieder umzukehren. Indem sahe ich aber vor mir wiederum Licht schimmern, welches mich alsdenn beruhigte. Kaum war ich etliche Schritte gegangen, so wurde es wieder völlig Tag, und da wurde ich mit Erstaunen gewahr, daß, an statt mich unter Bäumen zu befinden, ich in einer Höhle gewesen, die mich durch den Berg geführet. Wenn ich es erst gewußt, würde ich nim-

mermehr eine solche fürchterliche Strasse erwählet haben. Der Ausgang war wie der Eingang beschaffen, nur daß die Allee mit Creutzwegen versehen, und einem Irrgarten nicht ungleich war. Ich gieng, meiner Rechnung nach, wol eine Stunde, war aber nicht im Stande, das Ende zu erreichen, und wenn ich lange genug gegangen, so befand ich mich an dem Ort, wo ich hergekommen war. Vor Ungedult hätte ich gleich den Rückweg angetreten, wenn ich meinen Proviantwagen bey mir gehabt, den ich in einem Creutzgange hatte stehen lassen. Um selbigen zu holen, mußte ich wieder umkehren, und traf ihn auch nach langem Suchen an. Ich nahm denselben, fuhr, meinen Gedanken nach, gerade nach dem Ausgange zu, und wanderte getrost in den Berg hinein, merkte aber, daß der Weg beym Hereingehen gerade, diese Strasse aber ganz krumm und überaus finster war.

Nach langem Gehen sahe ich von ferne Licht schimmern, darauf ich mit starken Schritten zuging. Dieses Licht führete mich durch eine enge Strasse etwas bergan. Die Oeffnung wurde immer weiter, und gieng recht Stufenweise in die Höhe. Ich hatte noch nicht dessen Ende erreichet, so fiel mir vorgedachter Mast wieder in die Augen. Am Ende der Stufen kam ich auf eine grüne Ebene, die mit der schönsten Orangerie bepflanzet war, welche einen sehr starken Geruch von sich gab. Ich näherte mich derselben, wiewol mit Zittern, war aber nicht im Stande, einen Fuß fortzusetzen, wenn ich keine Früchte zertreten wollte, welche häufig in dem Grase lagen, und meist verfaulet waren. Nach Norden war längst dem Felsen eine Rasenbank, der ich mich zum Ausruhen bediente.

Hier

Hier überlegte ich nun mit der größten Verwun-
rung, wie es doch immer zugehen müsse, daß, da ich
ch allein in ziemlicher Bequemlichkeit, ich gleichwol
nen einigen Menschen anstoßen werden konnte.
h warf meine Augen allenthalben herum, und sahe
ngefehr nach dem Eingange, da ward ich eine Thüre
wahr, die in den Berg hinein gieng. Derselben
berte ich mich den Augenblick, sorgte aber im Hin-
gehen, wie ich sie aufmachen wollte. Da ich aber
n kam, sahe ich, daß ich die Sorge nicht nöthig ge-
bt, weil sie ebenfals mit einem hölzernen Riegel
rschen war. Bey dem Aufmachen kam mir ein
rier Weingeruch in die Nase. Weil es ebenfals
ster, konnte ich nichts erkennen. Meine einzige
orge war demnach, Licht zu machen. Ob ich schon
n Feuerzeug bey mir, hatte ich doch nichts, womit
mir leuchten konnte. Ich entschloß mich demnach,
r der Thüre ein Feuer anzumachen. Zu dem Ende
lte ich dürres Holz zusammen, legte es vor derse-
n auf ein Häufgen, und zündete es an, da es denn
s ganze Gewölbe überleuchtete. Was mir am er-
n in die Augen fiel, war eine Lampe, von der Art,
e ich sie in dem Vermache gefunden. Ob schon ein
acht darinne, so war doch das Fett alle vertrocknet.
rseit stand eine Schale von einer Schildkröte, dar-
e ebenfals Docht, auch etwas Oel befindlich war.
on diesem that ich welches in die Lampe, und machte
en Versuch; es brannte aber sehr schlecht. Wie
mich etwas beleuchten konnte, sahe ich mit Er-
unen, daß das Gewölbe voller Weinvässer lag.
h zählte deren fünf und zwanzig, unter denen drey
ücken waren, da der Wein in bloßer Haut lag,

und

und das Holz abgefallen war. Das Einzige, worüber ich lachen mußte, waren die wunderbaren Weingläſer, welche aus Krebsſcheren beſtunden, wobey eine gleich geſchliffene Muſchelſchale zum Fuß dienen mußte. Der Hahn, wodurch man den Wein auszapfte, war von einem Beine, welches vermuthlich von einem Schafe, und vorne mit einem hölzernen Stöpſel verſehen war. Ich koſtete den Wein, und befand ihn ſo vortreflich, als ich in meinem Leben noch nie getrunken hatte. Mittlerweile war mir der Abend auf den Hals gekommen, daß ich mich wider meinen Willen genöthiget ſahe, hier zu übernachten. Meinen Wagen herauf zu ſchaffen, war, ohnmöglich, weil der Eingang zu ſchmal, daher ich nur ſo viel holete, als ich zu der Abendmahlzeit nöthig hatte. Nach Endigung derſelben holete ich mein Zelt, ſchlug es auf, und legte mich, nachdem ich eine ziemliche Portion vom Wein zu mir genommen, zur Ruhe.

Als ich des Morgens erwachte, hörte ich mit dem größten Vergnügen den Vögeln zu, welche mit ihrem lieblichen Geſange die ganze Gegend erfüllteren. Nachdem ich mein Morgengebet verrichtet, nahm ich mir vor, nach dem Maſt zu gehen, den ich oſtnordwärts vor mir hatte, und wanderte daher zwiſchen der Orangerie und der Raſenbank hin. Kaum war ich etliche funfzig Schritte gegangen, ſo ſahe ich ein Hauß unten an dem Berge ſtehen, welches recht nett gebauet war. Ich ſtutzte treflich, und wußte eine lange Weile nicht, was ich thun ſollte. Ich war voll Freude. Bald ſtellete ich mir aber mein Leben, bald den Tod vor. Ich tröſtete mich aber immer mit der Hofnung, Menſchen anzutreffen, daher ich herzhaft

ſt auf daſſelbe zugieng, welches eben, wie das meine,
it einem Graben verſehen war. Ich gieng über
e Brücke, klopfte an die Hauſsthüre, welche halb
en ſtund, und wiederholte ſolches etliche mal, nie-
and aber wollte mich hinein nöthigen. Ich verzog
ne lange Weile, und horchte mit der groſſen Auf-
rkſamkeit. Alles war vergeblich. Endlich wurde
das Lauren überdrüſſig, dahero ich die Thüre auf-
eſs, und hinein gieng. Da ſahe ich mit Verwun-
rung in allem einen Ueberfluß, indem alles meiſt in
pfernem und zinnernem Geräthe beſtand. Hinter
r Thüre war ein kleiner Verſchlag, bey deſſen Eröf-
ung ich Handwerkszeug von allerley Sorten fand.
erade über war eine Thüre, die ich gleichfals auf-
achte, und dieſes war ein Wohnzimmer, ſo ganz
tt ausgeputzt war. An der Wand hieng Schieß-
wehr von unterſchiedlichen Sorten, ingleichen drey
egen, zweene groſſe türkiſche Säbel, und was mich
die gröſte Verwunderung ſetzte, fande ich eine
aſchenuhr, überdem vier Stück rechte ſchöne Matra-
n, die auf einander lagen, ein klein Tiſchgen, eine
lzerne Bank, und noch andere Kleinigkeiten mehr.
n dem Zimmer war noch eine Thüre, welche mit
em hölzernen Riegel verſchloſſen war, die ich auch
ne groſſe Mühe eröfnete. Da traf ich mit dem gröſ-
n Erſtaunen einen unglaublichen Vorrath an, und
r beſtand in vier Kiſten, welche mit lauter leinenen
d ſeidenen Zeugen angefüllet waren. An der Wand
ngen Kleider von dem feinſten Tuche, waren aber
e gemacht, wie ſie die Boatsknechte zu tragen pfle-
n, und ſtatt der Knöpfe mit Bändern verſehen;
gleichen zweene türkiſche Turbans mit koſtbaren

Steinen

Steinen geziret, und überaus ſchöne gemacht. Ich habe auch vergeſſen, daß bey den Säbeln Gehenke von groſſem Werthe, daran die Schloſſer und Gelenke von dem feinſten Gold und den ſchönſten Steinen ausgeſetzet waren. Mir ſchauerte die Haut, als ich bey mir überlegte, wie man mich empfangen würde, wenn der Eigenthumsherr mich hier antreffen würde. Ich gieng daher unverzüglich aus dem Hauſe, ſetzte mich unweit davon auf die Erde unter einem Baum, ſahe mich allenthalben um, und erwartete, wiewol vergeblich, mit der groſſten Sehnſucht einen Menſchen. Wenn mir aber die türkiſchen Säbel einfielen, ſo ſtunden mir alle Hare zu Berge, und ſagte bey mir ſelbſt: Was ſollte mir wohl die Geſellſchaft nutzen, ſo der Eigenthumsherr ein Barbar iſt. Ja ſie wird mir mehr als zu viel nutzen, und mir meinen Tod befördern, den ich längſt gewünſchet. Ich ſprang darauf voller Ungeduld auf, und ſagte: Ich will nicht eher ruhen, ich habe denn meinen Endzweck erreichet. Ich lief daher nach dem Hauſe, ſchrie aus vollem Halſe: Hella! Hella! Es wollte aber niemand antworten. Ich nahm darauf meine Flinte, und ſchoß lex, aber es war alle Mühe vergebens. Endlich ſuchte ich den Platz an verbenanntem Orte wieder, ladete meine Flinte noch einmal, und ſaß in einer rechten Verzweifelung. Ich verſieſte mich darinnen ſo, daß ich gar darüber eingeſchlafen war.

Da fiel ich in einen Traum, welcher mich in völlige Ruhe wieder ſetzte. Ich war nemlich in der Höhle, wo ich die erſte Nacht geſchlafen, und ſahe nach dem Meere hin; da kletterte ein wohlgeſtalter Jüngling auf mich zu. Ich gieng ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, ihm zu helfen, aber er verſchwand

vor

er meinen Augen. Ueber dieſen Anblick wurde
ch ganz verwirrt, zog meinen Degen aus, und wollte
mir dem Augenblick das Lebenslicht ausblaſen. Als
ch eben hiemit zu thun hatte, hielt mir etwas den
rm zurück. Indem ich mich umſahe, war es mein
rgen. Sie riß mir den Degen aus der Hand, um-
aßte mich, und ſagte: Ums Himmels willen, mein
obert, ſchonen ſie ihres Lebens. Ich fiel auf meine
nie, bat um Verzeihung, gab es einer Uebereilung
huld, ſchloß ſie in meine Arme, und drückte ſie ſo
eſt an mich, daß ich darüber erwachte. Ich that
aſſelbe noch immer, indem ich ſie, meiner Meinung
ach, ganz gewiß hatte. Als ich mich aber recht auf-
unterte, hatte ich den Baum, wo ich mich angele-
et, da ich eingeſchlafen, in den Armen. Ich betrach-
ete denſelben mit ſtarren Augen, und wußte noch
icht, ob ich ſchlief, oder wachte, machte mich aber
ollig munter, und ſahe, daß es ein Traum geweſen.
Ich war aber hierüber ſo vergnügt, daß ich zu dem
Baum lief, ihn herzte und zu mir ſelbſt ſagte: So
müſſen mich demnach lebloſe Creaturen vergnügen,
eil ich derjenigen entzogen bin, welche mir lieber,
ls die ganze Welt, ja als mein eigen Leben war. Ich
ahm darauf mein Meſſer, ſchnitt den Namen Lee-
en, wie auch meinen, hinein, und brachte bey dieſer
rbeit ſo lange zu, daß mir der Abend auf den Hals
am. Daher holete ich mir etwas zu eſſen, denn ich
atte vor Kummer den ganzen Tag nichts zu mir ge-
ommen, und trank auf Cente noch recht ſatt.

Es war ſchon ſpät, als ich mich niederlegte, konnte
ber ſelbige Nacht wenig ſchlafen. Wie es völlig
ieder Tag, ſuchte ich einen bequemen Weg, auf den

Berg

Berg zu kommen; entdeckte auch einen auf der Nordſeite des Hauſes. Bey dem Hinaufſteigen ſahe ich mit Erſtaunen, daß die ganze Gegend mit Weinſtöcken bedecket war; ſie hiengen aber alle verwirrt unter einander. Hier hielt ich mich aber nicht auf, ſondern meine Meinung war, den Maſtbaum näher zu betrachten. Als ich den Berg erſtiegen, kam ich auf einen groſſen ebenen Platz, auf deſſen Mittelpunkt ein kleines Häußgen war, da vorgedachter Maſtbaum mitten inne ſtund. Da ich mich ſelbigem ſo weit genähert, daß ich es betrachten konnte, fand ich, daß es von lauter Steinen, die aber ziemlich unförmlich, aufgeſetzet war. Ich ſahe auch, daß ſich der Baumeiſter meiner fetten Erde bedienet. Das Dach beſtand, in Ermangelung der Ziegel, in Bretſtücken, wiewol es ebenfals mit vorerwähnter Erde beſchmieret war. Auf der Oſt- und Weſtſeite giengen zwey kleine Fenſter hinein, die da dichte mit Ruthen ausgeflochten waren. Ich beſahe die Flagge, das Wappen aber war mir unkenntlich. Nun hatte ich wol in London einsmals Hamburger Schiffe geſehen, dieſen war daſſelbe nicht ungleich. Worüber ich mich am meiſten wunderte, war die Verfeſtigung des Maſts, welcher mit ſechs ſtarken Tauen angeſpannet, und gewiß vor einen Menſchen ein unmögliches Werk war. Auf der Weſtſeite war die Thüre, welche eben von der Materie, wie die Fenſter, verfertiget, und in der That ſehr artig geflochten war. Weil ich nun alle Thüren ſonder Mühe aufgemacht, die ich auf der Inſul angetroffen, ſo wollte ich dieſe auch eröfnen, mußte aber das Gegentheil erfahren, und ſahe, daß ſie inwendig zugebunden war; welches mir ziemlich fremde vorkam. Allein

Allein aus dem Irrthum zu kommen, nahm ich mir vor, selbige zu ersuchen, es möchte auch daraus entstehen, was da immer wolle. Ich war demnach in willens, das Band entzwey zu schneiden. Zu dem Ende beugte ich die Thüre etwas ab. Es kam mir aber ein wunderlicher Geruch in die Nase, daß mir ganz übel davon wurde, dahero ich mich ein wenig zurück begab. Ein anderer würde vielleicht mal davon gegangen, auch wol gar nicht wieder dahin gekommen seyn; aber meine Neugierigkeit wurde nur grösser. Und als ich mich ein wenig wiederum erholet, legte ich nochmals Hand an, um die Thüre aufzureissen, welches mir auch glückte. Nachdem ich selbige ganz und gar aufgemacht, ging eine rechte Dunst heraus. Ich gieng immer von weitem um die Thüre herum, konnte aber nichts eigentliches erkennen. Allein, wie ich mich etwas näherte, sahe ich etwas auf der Erde in Form eines Cruzifix stehen. Um Gewißheit darvon zu erlangen, trat ich in die Thür. Aber was vor ein Anblick! Es war ein Loch in der Erde, etwa zween Schuh tief, hierinne lag ein fast verweseter Mann, mit einem eißgrauen Barte, und auf der Seite stack das Creutz, worauf der Name Jean Janson eingeschnitten war. Der Körper war als ein Boetsknecht gekleidet: an der Wand hieng eine kupferne Tafel, darauf folgende teutsche Schrift eingegraben war:

Unglückseliger, wer du auch seyst, der dich das Unglück betroffen dein Lebenlang zu endigen, fasse einen Muth, und sieh dich zufrieden. Ob du gleich von allen Menschen entfernet bist, so denke doch, daß du

nicht der erste seyst. Siehe mich und meinen Cameraden, der neben mir schläft, an, die wir fünf und vierzig Jahre in dieser Einsamkeit, wiewol in sicherer Ruhe, zugebracht, und bediene dich des Vorrathes, welcher annoch im Ueberfluß vorhanden ist. Uebrigens aber thue ein Werk der christlichen Liebe, und bedecke meine Gebeine mit Erde. Wenn du in der Vorrathe-Kammer suchen wirst, wirst du unsern Lebenslauf aufgezeichnet finden.

Bey Lesung dieser Schrift rollten mir die Thränen häufig aus den Augen. So ist es denn nunmehro ganz gewiß, sagte ich zu mir, daß ich mein Leben hier beschliessen muß? Soll denn das widrige Schicksal niemals aufhören, mich zu verfolgen? Soll ich denn immer mehr und mehr Kummer und Noth erfahren? Und was mein Unglück noch in allem übertrift, soll ich denn mein eigener Todtengräber seyn? Grausamer Vater! Dein unmenschlicher Vorsatz ist dir dennoch gelungen. Allein, wer weiß, was vor ein hartes Unglück dich bereits verfolget, oder wenigstens schon vor deiner Thüre ruhet. Ob ich gleich von deinem Untergange nicht Zeuge seyn kann, so sollen doch meine Seufzer dich drücken, und du dich genöthiget sehen, mehr an mich, als ich an dich zu denken. Ich will geduldig aushalten, und mir mein Herz durch Kummer und Sorge nicht abmergeln, indem hierdurch mein strenges Schicksal keinesweges geändert wird.

Ich muß von mir selbst sagen, daß ich bey allen mir zugestossenen Unglücksfällen mich noch immer zu fassen gewußt. Ich lies demnach auch hier den Muth nicht

nicht sinken. Hierauf kehrte ich mich wieder nach dem todten Körper. Da fiel mir wieder ein, daß ich gelesen, wie er seine Beerdigung verlangte. Dieses zu bewerkstelligen, wollte ich eine Schaufel holen, deren ich viere in dem Verschlag hatte liegen sehen, hatte aber solches nicht nöthig, denn es lag schon eine bey dem Grabe, dabey ich auch ein schön gefundenes Creutz bey dem Haupte hinein steckte, und die Thüre hinter mir zumachte. Dann sahe ich, daß ich Herr über die ganze Insul war, dahero ich mir forthin alle Furcht aus dem Sinne schlug. Der Platz auf dem Berge, worauf ich mich befand, hatte etwa ohngefehr vierhundert Schritt in Umkreis, wovon ich die ganze Insul meist übersehen konnte, bis auf die Südseite, woran auch der hohe Fels bey meiner Wohnung hinderte; nach Norden aber hatte ich lauter Wald. Ob ich schon nicht allzu furchtsam war, hielt ich doch nicht für rathsam, mich länger hier aufzuhalten. Da ich mir über dieses die alte Wunde wiederum aufgerissen, hätte ich mich auch wohl noch selbigen Tag von dieser ganzen Gegend entfernet, wenn ich nicht begierig gewesen, meiner beeden Vorfahren ihren aufgezeichneten Lebenslauf zu wissen.

Zu dem Ende gieng ich in ihre Wohnung, durchsuchte alles, konnte aber nirgends etwas finden, bis ich endlich nach langem Suchen eine Thüre entdeckte, die in der Vorrathskammer auf der Seite hinein gieng. In Ermangelung der Treppe rückte ich Kisten zusammen, und setzte mit grosser Mühe zwo über einander, da ich denn füglich hinauf steigen konnte, fand aber weiter nichts, als zwey kleine Fässgen, die etwas grösser waren, als die, so man zum Senf gebrau-

brauchet; ſahe ſie auch gänzlich davor an, mußte aber bey dem Aufheben gewahr werden, daß ſie ziemlich ſchwer, und ich das eine kaum aufzuheben vermochte. Ich hätte ſie gerne geöfnet, mußte aber, weil ſie feſt zugemacht, es anjetzo verſparen. Da ich mich ohngefehr umſahe, ſtund in einem Winkel ein Käſtgen, das ich beym Aufheben ganz leichte fand. Dieſes nahm ich mit, ſtieg wieder hinunter, und ſchlug es auf. Da fand ich, was ich ſuchte, nemlich die Beſchreibung.

Nun ſetzte ich mein Reiſe auf den morgenden Tag feſte, und legte mich in meinem alten Quartiere nemlich bey vorerwehntem Baum, nieder. Den Morgen packte ich wieder auf, und lies im übrigen alles ſtehen und liegen, bis auf das Buch, und eine Schere, die ich noch nicht hatte. Als ich meine Sachen alle auf den Wagen gebracht, ſpannete ich vor, und fuhr in GOttes Namen aus der Höhle nach dem Irrgarten zu, blieb aber, weil ich aus Unbedachtſamkeit nicht recht gelenkt, an einem Baum mit dem Wagen hängen, daß mir das eine Rad abgieng. Daher ſuchte ich mein Handbeil, ſolches wieder zu verfeſtigen, ſahe aber, daß ich es nicht hatte. Bin ich denn behext, ſagte ich zu mir ſelbſt, daß es gar nicht möglich, hier weg zu kommen? Beſann mich aber, daß ich es gebraucht, wie ich das Käſtgen aufgeſchlagen, wo das Buch innen verwahret geweſen. Ich lief alſo geſchwind hin, ſolches zu holen, fand es aber nicht, wie ich mir es eingebildet. Mein Kummer über dieſem Verluſt war gewiß nicht klein, wie auch nicht willens, ſolches im Stich zu laſſen. Zu dem Ende ſuchte ich auf dem ganzen Wege, wo

gefahren

gefahren, ausser in der Höhle, die auf den Berg gieng, da es finster war. Ich packte meine ganze Sachen noch einmal ab, musste aber zu meinem grössten Verdruß sehen, daß meine angewandte Mühe vergebens war. Ich lief voller Ummuth in den Keller, zündete die Lampe an, um in den finstern Wege mir zu leuchten, gieng in benannten Orte hin und wieder, und war darüber tiefer hinein gekommen, als ich mir eingebildet.

Indem sahe ich gerade vor mir eine Thüre, die in den Berg gieng, und auf der linken Hand stund ein Erdtewagen, der gewiß sehr artig gemacht war. Bey Eröffnung derselben wurde es so helle, daß ich des Leuchtens gar nicht nöthig hatte, denn ich kam in ein geraumliches Gewölbe, welches mit grossen Löchern versehen war, wodurch das Tageslicht füglich hinein fallen konnte. Da fand ich wieder Vorrath auf viele Jahre, und solches bestund in sechzehen grossen Fässern Miehl, und vier Fässern eingesaltzenem Fleisch, so aber alle verdorben waren. Dieses Gewölbe hatte wieder einen Durchgang, der mich auf einen ebenen Platz führete, wo ich ebenfalls ein Haus antraf. Dieses war nur ganz leidlich aufgeführet, und dessen Eingang hatte einen grossen Thorweg. Ich hielt es anfänglich vor eine Scheune, hatte mich auch bey Eröffnung der Thüre keinesweges betrogen, denn es lagen in derselben zweene grosse Haufen von den also von mir genannten Erdteufelnern, deren einer noch in Hülsen, der andre aber gesaubert war. Auf der rechten Seite gieng eine Leiter in die Höhe auf den Boden. Als ich hinauf gestiegen, sahe ich mit Erstaunen einen unglaublichen Vorrath, so wohl an

vorbenannten Körnern, als auch von Reiß. Gewiß, ſagte ich bey mir ſelbſt, ob meine Vorfahren ſchon lange hier geweſen, haben ſie doch keinesweges müßig geſeſſen. Wie glückſelig wollte ich mich ſchätzen, wenn ich nur einen Menſchen um mich hätte! Aber es iſt vergebens. Jedoch tröſtete ich mich wieder, und ſprach: Wer weiß, ob es ſich nicht einmal füget, daß ich entweder erlöſet, oder das Schickſal mir einen Menſchen zu meiner Geſellſchaft hier zuführet.

In dieſen Gedanken war ich wiederum aus der Scheune gegangen. Indem fiel mir ein, wie ſie denn wohl das Mehl gemacht hätten, und bedauerte, daß ich mich bey der Wohnung nicht beſſer umgeſehen. Ich wollte den Rückweg wieder nehmen, ſahe mich aber ohngefehr noch einmal um. Da erblickte ich unweit der erwähnten Scheune ein klein Häuſigen, welches ich gleichfalls zu beſehen nicht unterließ. Hier fand ich die Mühle, welche ich mit groſſer Verwunderung betrachtete. Solche beſtand in einem Trog von ſehr hartem Holz, jedoch von Stücken zuſammen gefügt. In demſelben war ein Stein mit einem Treiber, den man mit leichter Mühe umdrehen konnte. In dem Boden befand ſich ein Loch, davor ein Gitter ſehr ſauber von Ruthen geflochten war, wodurch das Mehl durchfallen konnte. An der Wand hiengen zwey Siebe von eben der Arbeit, jedoch immer eines enger, als das andere. Dieſes iſt ein ſchön Stück, dachte ich, hinfert darfſt du nicht mehr, wie ſonſt, auf eine mühſame Art mit Hülfe eines Steines Mehl verfertigen. Ich hätte ſie lieber gleich mitgenommen; es war mir aber ohnmöglich, wegen der Schwere, ſie von der Stelle zu rücken. Der Tag war

wiederum

wiederum verkriechen, daß ich wieder meinen Willen hier abermals bleiben mußte, daher ich mir einen bequemen Ort zu meinem Nachtlager aussuchen wollte. Zu dem Ende stieg ich hinter letztgedachtes Häußgen auf den Berg, um nach einem sichern Ort mich umzusehen. Hier erblickte ich zu meiner größten Freude meiner Verlaßnen Wohnung. Ich gieng gerade darauf zu, holte eine von den vier Matratzen, und legte mich bey oftberührtem Baum schlafen.

Den Morgen früh nahm ich den Weg, den ich vorigen Tag gegangen, zurück, unterließ aber nicht, jedt mit mir zu nehmen, um mein Beil zu suchen, welches ich auch bey dem Eingang der Höhle fand. Als ich das Rad befestiget, fuhr ich unter Beyhelfung des Himmels durch die Allee nach dem Fluß zu, der seinen Lauf immer ostnordwärts nahm. Als ich den Berg ein etwas hinter mir gelegen hatte, traf ich ein Stück verzäumtes Land an, darinne ich Küchengewächse von unterschiedlichen Sorten antraf. Diese bestunden in den schönsten Melonen, Erdschocken, einer Art von Bohnen, wie auch einem Kraute, das dem Kohl nicht ungleich war. Jedoch war alles unter einander gewachsen; zum Theil waren wieder junge Schößlinge hervor gekommen, zum Theil trug es Saamen. Ich setzte meinen Weg weiter fort, er wurde mir auch ziemlich sauer, weil es sehr heiß um die Gegend war. Wie ich ohngefehr eine Meile gegangen, fiel der Fluß etwas jählings herunter, da er sich denn in einen schönen Teich ausbreitete, der mit einem vortreflichen Damm umgeben war, und nach Norden einen Abfall hatte. Ich erquickte mich recht wieder, weil die Gegend überaus kühle war,

sahe auch mit dem größten Vergnügen, wie sich die Enten auf dem Wasser herum tummelten.

Da ich mich bey dem Damme niedersetzte, und meine Mittagsmahlzeit einnahm, sahe ich mit Erstaunen, daß oftenwähnter Teich von Fischen wimmelte; und weil das Wasser sehr helle, konnte ich dieselben ihrer Gattung nach ganz eigentlich unterscheiden. Ihre Namen aber waren mir gar nicht bekannt, ausser die Aale, die von einer ausserordentlichen Grösse, und, dem Augenmasse nach, die größten wohl eilf bis zwölf Schuh lang waren. Unter andern kamen einige mir vor, die in dem Wasser wie das schönste Geld spieleten, und ganz nahe am Rande giengen. Ich stürzte mit dem Stecke nach einem, der sich aber an nichts kehrete. Wie ich das sahe, griff ich mit der Hand nach ihm, welcher sich auch ohne Mühe haschen lies. So bald ich ihn aber aus dem Wasser brachte, starb er augenblicklich. Die Gegend gefiel mir über die massen, daß ich mich entschloß, über Nacht hier zu bleiben. Weil ich nichts zu befürchten hatte, war mir es einerley, ob ich hier oder da bliebe. Doch war meine meiste Sorge, wieder nach meiner Wohnung zu kommen, weil ich mich länger davon entfernet, als ich mir im Anfang eingebildet. Da ich über dieses nach Osten den Wald vor mir hatte, den ich vor bequemer hielt, mein Nachtlager allda aufzuschlagen, so gieng ich getrost darauf zu, wich aber niemals von obgedachtem Flusse ab, der, da er auf dem ganzen Wege immer langsam gelaufen, jetzt sehr schnell fort schoß.

Ich erreichte den Wald, da schon die Sonne untergehen wollte, der in den schönsten Palmbäumen bestund.

bestund. Ich betrachtete die Gegend mit Vergnügen, und da mich dieselbe ganz bezauberte, legte ich ein groß Stück Weges unversehens zurück. Ich habe vergessen, daß ich mein Fuhrwerk gleich bey dem Eingange zurücke lassen mußte, weil die Bäume sehr dicht, daß ich an manche Orten fortzukommen Mühe hatte. Zu meiner Erquickung suchte ich mir Datteln, die da häufig auf der Erde lagen. Ich setzte mich drauf nieder, und bat mein Lorgen in den Gedanken zu Gaste, hatte aber in dem Augenblick mit ungebetenen Gästen zu thun. Ich hörte nemlich, daß sich die Schweine ganz gewaltig mit einander bissen. Wie es dem Schalle nach nicht allzu weit von dem Orte, wo ich meinen Proviant gelassen, eilete ich ohngesäumt hin, selbiges zu beschützen, kam auch eben noch zurechte, und sahe mit Verdruß, wie sich dieselbigen um mein Brod zankten, auch so sehr auf einander erbittert waren, daß sie meiner nicht einmal gewahr wurden. Ich schlug in dem ersten Zorn mit dem Stocke unter sie hinein, und traf eines auf den Rüssel, daß das Blut häufig heraus floß. So bald aber die Diebe meiner ansichtig wurden, nahmen sie gar bald die Flucht, und ich mußte mit Schmerzen meinen ganzen Reisevorrath auf dem Platze zerstreuet liegen sehen, da denn das Brod meist beindelt und gefressen war. Ich raffte meine Sachen wieder zusammen, und sagte bey mir selbst: Geschiehet das am hellen Tage, wie wirds auf die Nacht werden. Darauf schlug ich geschwind mein Zelt über dem Wagen auf, trug dürres Holz zusammen, machte ein Feuer, nahm die Flinte zur Hand, und schwur, mich in dem ersten, so ich ansichtig wurde, zu rächen; brachte aber die ganze Nacht mit vergeblichem Warten zu.

So bald der Tag angebrochen, packte ich voller Unmuths meine Sachen zusammen, zog den Wagen zwischen den Bäumen, und setzte meinen Weg längst dem Wasser, durch den Wald fort. Ich war noch nicht eine englische Meile gegangen, so blickte die Sonne durch die Bäume. Da es vorhero sehr dunkel, weil alles dichte in einander gewachsen, und es nunmehro etwas heller wurde, so fand ich hie und da Spuren und Kennzeichen von meinen Brod dieben. Wie sich endlich der Wald endigte, sahe ich mit Erstaunen, daß das Wasser einen kleinen Teich machte, der sich beständig herum drehete, und in der Mitten ein Loch, ohngefehr eines Kopfes groß, hatte darein das Wasser sich verlohr. Aus Neugierigkeit nahm ich ein Stücke Holz, warf es nach dem gedachten Loche zu, welches ich augenblicklich unter das Wasser fahren sahe, auch nicht wieder zum Vorschein kam. Nach einer kleinen Ebene gieng es so steil bergan, daß ich Mühe hatte, selbigen zu ersteigen; würde es auch wol schwerlich geendet haben, wenn ich mich nicht an den Sträuchern angehalten. Da ich diesen sauren Weg zurück gelegt, erlangte ich endlich die Spitze, worauf ich ohne Grausen die entsetzliche Höhe, die bis an das Meer gieng, nicht ansehen konnte. Die ganze Gegend war, wie auf der Westseite, mit Steinklippen gleichsam besäet, und meine Verwunderung wurde annoch vermehret, da ich das Wasser mit einer grausamen Gewalt von einem Felsen wol fünf Klaftern hoch in das Meer sich stürzen sahe.

Die Wehmuth preßte mir wider meinen Willen einen ganzen Bach Thränen aus den Augen. Nunmehro war ich gänzlich von dem überzeuget, was ich bisher

bisher nicht glauben wollen, nemlich, daß kein Mittel vorhanden, aus dieser Einöde zu kommen. Weil ich nun Eydien hier habe, (denn so hieß ich die Vögel, so denselben ziemlich gleichen,) suchte ich, ob ich nicht etwa Eyer finden möchte. Dieses geschahe auch ohne viele Mühe. Da sie aber schon bebrütet, legte ich sie wieder hin, und nahm meinen Rückweg wieder nach dem Wagen zu. Weil ich nun gerne die Gegend nach Norden besuchet, machte ich wieder über den Strom, über den ich auch den andern Morgen glücklich gieng. Noch vor der Nacht, da ich mein Nachtlager annoch bey der Allee anhalten, hatte ich mich selbigen Abend nach meiner Vorfahren Wohnung begeben, und mir einen Vorrath mitgenommen, auch mich gedachten Abend so wohl gepfleget, daß ich den andern Morgen mehr als wohl befand. Mein Weg gieng nun gerade nach Norden zu, ich traf auch selbigen Tag nichts als lauter Land an, und dauerte mich nichts, als das schöne Gras, welches mir bis an den halben Leib gieng; habe auch nachhero gefunden, daß hier vor dieses Jahr der schönste Ort auf der ganzen Insul gewesen. Gegen den Abend traf ich ein kleines Holzgen von Olivenbäumen an. Hier schlug ich mein Nachtlager auf. Kaum war es aber dunkel, so hatte ich schon wiederum Zuspruch von den Schweinen, die mir auch endlich so nahe kamen, daß ich sie fast mit dem Stocke erlangen konnte. Ich rufte und klatschte in die Hände, sie ließen sich aber im geringsten nicht stören, bis ich aus Ungeduld einen Schuß that, davon sie sich bald aus dem Staube machten, hatte auch diese ganze Nacht nicht das geringste.

Den Morgen drauf machte ich nicht eher auf, bis

mir

mir die Sonne sehr heiß auf den Hals schiene. Daher stund ich auf, trat meine Reise wieder an, hatte aber nicht solchen guten Weg, wie den vorigen Tag. Denn je weiter ich gieng, je steiniger und bergigter wurde derselbe. Ohngefehr um Mittag herum traf ich einen Hügel an, der sich von ferne wie eine Vestung den Augen darstellete, und ordentlich mit Bollwerken versehen war. Auf selbigen gieng ich zu, konnte aber sogleich, weil er sehr steil, nicht hinauf steigen, bis ich endlich an der Nordseite, wiewol mit grosser Mühe, es bewerkstelligte. Als ich dessen Höhe erreichet, sahe ich mit Erstaunen, daß er wirklich hohl, und einen solchen Umfang hatte, daß darauf mit leichten Kosten eine kleine Vestung hätte angeleget werden können. Oben herum war es so breit, daß zweene Wagen einander ausweichen konnten.

Ich bin nicht willens, alle geringe Umstände hiervon weitläuftig zu erzehlen. Mit einem Wort: Es war ein Gebäude der Natur, welchem weiter nichts, als ein wenig Kunst und Arbeit fehlte. Wie ich nun das wundervolle Werk betrachtet, gieng ich wieder nach meinem Fuhrwerke, und wanderte getrost weiter nach Norden zu, konnte aber, wie schon gedacht, nicht weit kommen, weil der Weg immer schlimmer, und ich, da ich steigen, und auch zugleich ziehen mußte, ganz kraftloß wurde. Wie die Nacht einbrach, erwählte ich mir einen etwas erhabenen Ort, da ich die ganze Nacht, ohne einmal aufzuwachen, schlief. Als ich aber wieder erwachte, war ich ganz steif gefroren, weil die Witterung in dieser Gegend sehr rauhe, und ich über dieses schlecht mit Kleidern versehen war. Ob ich gleich einen Ueberfluß daran hatte, meinete ich

demnoch, es sey überall so schön, wie bey meiner Wohnung, hatte also nicht viel angezogen.

Nach eingenommenem Frühstück, worauf ich einen guten Trunk Wein setzte, trat ich meinen Weg wider an, da ich denn nach einem zweystündigen Wandern den Wald erreichte, der aber so ungebahnt, daß es unmöglich war, zu Fuß daselbst fortzukommen. Ich nahm dahero meine Straße längst dem Wald südwärts hin. Ohngefehr um Mittag, da ich mich etwas westwärts wendete, erreichte ich zu meiner größten Freude die eben gedachte Bucht. Weil mir nun die Gegend schon bekannt, war ich schon wie zu Hause. Gedachter Ort war fast trocken, ich gieng also krebsen, und fand auch derselben in kurzem drey. Diese nahm ich mit, und ob es schon dunkel, reisete ich doch ganz sachte nach meiner Wohnung zu, die ich auch glücklich und in gutem Stand antraf. Da ich mich nach eingenommener Abendmahlzeit ganz vergnügt schlafen legte, und den Morgen sehr langsam aufstund.

Hier war nun meine erste Sorge, nach meinen Schafen und nach meiner Saat zu sehen, ich machte mich dahero unverzüglich auf den Weg. Wie ich allda angelanget, fand ich alles in der schönsten Ordnung; über dieses waren auch wieder zwey junge Lämmer angekommen. Nachdem ich alles betrachtet, verfügte ich mich wieder nach Hause. Den übrigen Tag brachte ich mit dem Calender zu, den ich in Richtigkeit setzte, indem ich auf der Reise ein Stück Holz mit mir genommen hatte, in welches ich alle Tage eine Kerbe geschnitten. Gegen den Abend aber gieng ich auf den Endtenfang. Weil ich aber noch etwas zu zeitig kam, wurden sie meiner Ankunft

gewahr,

gewahr, und es schiene, als ob ich dieses mal einen vergeblichen Weg gethan. Ich durchsuchte fast alle Löcher, und traf auch endlich zu meinem Glücke in dem einen fünf Junge an, welche etwas erwachsen waren, von welchen ich aber nicht mehr als zwo, und zwar die stärksten, nahm. Als ich sie fort trug, schrien sie ganz erbärmlich, worauf die Alten eiligst herzu kamen, und um mich herum flogen, daß ich mich ihrer kaum erwehren konnte, auch mich nicht eher verliessen, bis es fast ganz finster wurde.

So bald ich in meiner Wohnung ankam, kehlte ich sie ab, machte sie zurechte, und kochte sie mit Reiß, welchen ich mitgebracht. Dieses war nun wieder ein neu Gerüchte, und gewiß ein recht Leckerbißlein. Diese gute Kost machte, daß ich nachhero mehr nach den Jungen, als nach den Alten strebete. Nun hatte ich wieder gar nichts zu thun, weil mein Getraide erst in der Blüte stund. Ich nahm mir dahero vor, meiner Vorfahren ihren aufgezeichneten Lebenslauf bey müßigen Stunden zu lesen, davon der Inhalt folgender war:

Lebensbeschreibung zweyer unglücklicher Personen, und deren besondere Unglücksfälle.

Unglückseliger, wer du auch seyst, verzweifele nicht gar, sondern hoffe auf die gütige Vorsorge GOttes. Ob du gleich, wie wir, dein Leben hier in diesem irdischen Paradiese beschliessen mußt, so ist es doch besser, vergnügt und ruhig zu sterben, als seine Lebenszeit unter einer Menge gottloser, auch wohl barbarischer Leute, die kaum Menschen zu nennen sind, mühselig

selig hinzubringen. Mein widriges Schicksal wird dich von dieser Wahrheit überzeugen. Ich, Joachim Frölich, der vielmehr Traurig heissen möchte, bin aus der königlichen Residenz Coppenhagen in Dännemark bürtig. Mein Vater war königlicher Kunstgärtner allda. Der 5te Februar Anno 1602. war der unglückliche Tag, da ich, wiewol zu meiner Eltern größten Freude, zur Welt kam. Ob ich gleich schon vier Geschwister vor mir hatte, so war ich doch der einzige Sohn, worauf sich mein Vater grosse Rechnung machte, seinen Namen durch mich fortzupflanzen. Ich wurde mit der größten Sorgfalt erzogen. Die Liebe meiner Eltern nahm überaus gegen mir zu, da ich mich meiner vier Schwestern binnen acht Wochen auf einmal beraubet sahe, indem sie an den Blattern starben. Sie liessen mich fast nicht aus den Augen, und solches dauerte bis ins eilfte Jahr, da denn mein Vater zu meinem größten Leidwesen von einem Fieber überfallen wurde, und alles Fleisses und aller angewandten Mühe ungeachtet, nach einem fünftägigen Lager seinen Geist aufgab. Dieser Verlust machte mir und meiner Mutter einen gewaltigen Strich durch unsere Rechnung. Selbige suchte aber die Scharte bald wiederum auszuwetzen, denn so bald die gewöhnliche Trauerzeit verflossen, verheyrathete sie sich mit einem unserer Gesellen, wodurch ich mit einem tyrannischen Stiefvater versorget wurde.

Dieses half nun meinen Untergang befördern, weil sich meiner Mutter Herz zugleich von mir abwendete. Nach einer Jahresfrist kam sie mit einem jungen Sohn in die Wochen, forthin war ich nicht mehr ihr lieber Joachim. Ich war gewohnt, sie zu

lieb-

liebkoſen; an ſtatt der Gegenliebe aber ſchickte ſie mich allemal mit ein paar derben Ohrfeigen zurück. Mein feiner Stiefvater aber würdigte mich nicht einmal der Hand, ſondern ſtieß mit dem Fuſſe nach mir, ſo oft ich ihm zu nahe kam, und dieſes trieb er ſo oft, daß ich mich faſt nicht mehr durfte vor ihm ſehen laſſen. Dieſes Betzeigen gab mir Gelegenheit, daß ich mich bey meinem Pathen, welcher Mundſchenke bey dem König war, deßhalb beklagte, der mir alle Hülfe verſprach, ließ auch meinen Herrn Stiefvater zu ſich kommen, und gab ihm einen ſtarken Verweiß, mit der Drohung, wenn er mich nicht beſſer hielte, wollte er ſchon ein Mittel ergreifen, welches ihm gewiß nicht lieb ſeyn würde. Er wollte zwar vieles einwenden, wurde aber nicht gehöret, daher er mit einer langen Naſe abziehen mußte. Nun hoffte ich, er würde künftighin behutſamer mit mir verfahren; aber leider! GOtt erbarme es, ich hatte nur Oel ins Feuer gegoſſen, und muß ich bekennen, daß ich es vorher noch gut gegen den darauf folgenden Gehalt gehabt. Die Schläge fielen ge doppelt, hingegen meine Koſt nur halb, wobey ich auch allemal die Worte hören mußte: Gehe hin, und klage es deinem Pathen; welches ich auch that. Allein ſelbiger wurde des Ueberlaufens endlich auch überdrüſſig, und ſagte: Ich müßte nachgeben, und mich in ihn ſchicken lernen. Ob ich nun ſchon that, was ich ihm an den Augen abſehen konnte, war er doch keineswegs auf andere Gedanken zu bringen. In dieſem Elend legte ich das ſechzehende Jahr zurück, da ich denn immer beſſere Einſicht bekam, auch Gutes und Böſes unterſcheiden lernete.

Einsmals, da mich mein Stiefvater, der kaum

dieſe

dieſen Namen werth iſt, rufte, ich aber, weil ich es nicht horte, keine Antwort gab, tractirte er mich mit einem Kantſchu, daß mir die Schwülen auf dem Rücken aufſprungen, und brauchte darbey die Worte: Du Aas, wenn du nur verreckteſt, daß du wegkämeſt. Meine Schmerzen, ſo ich daher empfand, waren unbeſchreiblich. Ich konnte in acht Tagen faſt kein Auge davor zuthun. Daher ſann ich Tag und Nacht, wie ich mich aus dieſem Elend reiſſen möchte. Endlich entſchloß ich mich kurz, nach Hamburg, ohne Vorwiſſen meiner Eltern, zu gehen; nur wußte ich nicht, wie ich es anfangen ſollte, daß es verſchwiegen bliebe. In den Gedanken verſtrich wol ein Vierteljahr, ohne meinen Zweck zu erlangen, bis ſich endlich unverhofft eine ſchöne Gelegenheit fand.

Mein Vater bekam einen Gevatterbrief vom Lande. Solchem nach reiſete er nebſt meiner Mutter an einem Sonnabend in aller Frühe hinweg, mit Hinterlaſſung: Ich ſollte gute Aufſicht haben, widrigen Falls aber ſollte mein Buckel und ſein Kantſchuh Bekanntſchaft machen. Wie ich mich allein ſahe, lief ich ohngeſäumt ans Ufer, und erkundigte mich, ob nicht etwa ein Schiff da ſey, welches nach Hamburg ſegelte, fand auch ohne langes Fragen eins, davon mich der Schiffer berichtete, daß er, weil der Wind gut, binnen drey Stunden abſegeln würde, und er mich, wenn ich nicht viel Sachen hätte, willig mitnehmen wollte. Worauf ich ihm zur Antwort gab, daß ich nichts, als etwa etliche Hemden mit mir nähme, weil es nur eine Spatzierreiſe zu meinem Vetter wäre. Kurz, ich wurde mit ihm einig, und verſprach, um beſtimmte Zeit mich einzufinden. Sol-

dergeſtalt kehrte ich nach Hauſe, packte von meiner Wäſche zuſammen, ſo viel, als ich in Eil zuſammen finden konnte, nahm von einem unſerer Geſellen ein Felleiſen, that mein gut Kleid hinein, und ſteckte über dieſes auch eine Sparbüchſe, darinn ich neun und zwanzig Thaler, welches ich mir vom Trinkgelde, und zwar heimlich, geſammlet, ein.

Hiermit gieng ich, unter Vergieſſung vieler tauſend Thränen, aus meiner Behauſung, und zugleich aus meiner Geburtsſtadt fort. Ich erlangte das Schiff, welches ich unverzüglich beſtieg, und immer noch in Furcht ſtand, ich möchte verrathen werden. Daher wurden mir alle Minuten zu Jahren, bis der erwünſchte Augenblick heran kam, da wir in GOttes Namen vom Lande ſtieſſen, auch in kurzem die Stadt aus den Augen verlohren. Weil wir immer günſtigen Wind gehabt, liefen wir nach Wunſch in dem Hafen ein. Unterwegens hatte ich mit vorerwähntem Schiffer Bekanntſchaft gemacht, und ihm meinen ganzen Lebenslauf eröfnet, welches er mir anfänglich nicht vor gut ſprach, und ſagte: Wenn er es gewuſt, würde er gewiß eine ſolche Thorheit nicht begangen, und mich mitgenommen haben; ſagte auch, ſo bald ihn der Weg wieder zurück trüge, wollte er zu meinen Eltern gehen, und ihnen meinen Aufenthalt entdecken. Ueber dieſe Erklärung erſchrack ich herzlich, und bat ihn mit Thränen, er ſollte es doch nicht thun, und mich wieder in die vorige Sclaverey ſtürzen, weil ich mich darzu nimmermehr entſchlieſſen könnte; ſagte auch, er ſollte mir lieber das Leben nehmen, als ſeinen gefaßten Entſchluß bewerkſtelligen.

Wie er ſahe, daß ich gar nicht zu bewegen war,

ſprach

ſprach er mir wieder Troſt zu, und bot mir ſein Quartier an, verſprach mir auch, wenn ich mich hübſch aufführen würde, wollte er mich mit der Zeit verſorgen. Dieſes höfliche Anerbieten nahm ich willig an, und ich gieng mit ihm voller Freuden nach ſeiner Behauſung, welche in Altona war. Er empfahl mich ſeiner Frau aufs beſte, welche mich auch wie ihr Kind in acht nahm. Ich hielt mich faſt ein halbes Jahr bey ihm auf. Er machte es auch mit der Koſt ſo, daß ich faſt wenig oder nichts verzehren durfte, dabey er unter der Hand ſich täglich bemühete, mich unterzubringen, daß ich kümmlichhin mein Brod haben möchte. Einsmals kam er von der Börſe zu Hauſe, und ſagte zu mir: Ich ſollte mich verſteckt halten, mein Vater hätte einen beſondern Boten hieher geſchickt, mich aufzuſuchen, der es auch öffentlich an der Börſe anſchlagen, und hinzu gefüget, wer mich liefern würde, ſollte 50 Thaler zur Belohnung haben. Ueber dieſes wäre meine Kleidung und Statur ſo genau beſchrieben, daß ich mich gewiß in acht zu nehmen hätte. Ueber dieſe unerwartete Zeitung erſchrack ich, daß mir alle Glieder zitterten. Der Schiffer richtete mich aber bald wiederum auf, und ſagte: Ich hätte hier nichts zu befürchten, ich wäre an einem Ort, da mich niemand abholen könnte, ich ſollte das Ausgehen nur eine Weile ausſetzen. Dieſes hielt ich auch etliche Wochen treulich. Weil ich aber des Einſperrens nicht gewohnt war, ſännete ich nach einem Juden, vertauſchte meine Kleider, und verwechſelte meine Haare mit einer Perrugue, wodurch ich denn völlig verſtellet wurde.

Ob ich nun gleich keine Noth hatte, ſo war mir

doch das Müßiggehen ſehr zuwider. Im übrigen fieng auch meine Baarſchaft nach und nach an abzunehmen, dahero ich meinem Pflegevater mehr als ſonſt anlag, vor meinen künftigen Unterhalt zu ſorgen, welches er auch in kurzem bewerkſtelligte, und mich an einen reichen Kaufmann recommandirte. Hier wurde ich ſehr wohl gehalten, und weil ich auch gut ſchreiben und rechnen, auch die Zeichenkunſt ziemlich verſtund, verſprach er in kurzem einen wackeren Mann aus mir zu machen. Nun hatte mein neuer Herr zwey Schiffe, die beſtändig in der See waren, wie denn nach vier Wochen eins aus Oſtindien hier ankam, welchem das andere in fünf Tagen folgete. Der Kaufmann überlies mir die Rechnung über beyde, mit welcher ich ſehr wohl beſtund. Ich machte mich auch in kurzer Zeit ſo beliebt bey ihm, daß er mich wie ſein Kind hielt, und mich mit einem ſchönen Degen beſchenkte. Allein, da ich von Jugend auf dem Hochmuth nicht ergeben war, ſahe ich dieſes wol für eine Ehre an, achtete es aber wenig.

Einsmals rufte er mich in ſein Cabinet, und fragte mich mit einer lächelnden Mine: Ob ich nicht Luſt hätte, eine Reiſe zur See zu wagen. Nichts hätte mir beſſer gefallen können, als dieſer Antrag. Ich war nicht vermögend, meine Freude hierüber zu verbergen. Daher gab ich ihm mit einem Geſichte, woraus er mein Vergnügen leicht ſehen konnte, zur Antwort: Daß ich allezeit bereit ſey, ihm zu dienen, ja, wo es die Noth erforderte, Leib und Leben für ihn zu wagen. Mein Herr aber verſetzte, daß bey den Umſtänden er ſolche Verbindlichkeit von mir nicht forderte, hoffte auch, daß es ſo weit nicht kommen würde,

würde; indessen sollte ich mich nur fertig halten, weil in acht Tagen ein Schiff nach Grönland auf den Wallfischfang segeln würde, da ich denn nur eine Lustreise mit thun sollte. Ich versprach, seinen Befehl in allem zu gehorsamen. Hiermit nahm ich meinen Abtritt wieder, und kehrete gleich nach meinem Stubgen, welches er mir zu meiner Verrichtung eingeräumet, schafte alles in Ordnung, und erwartete den bestimmten Tag mit Verlangen. Da derselbe endlich hereinbrach, wurde mein Reisegeräthe fortgeschaft, und mein Herr übergab mich dem Commandeur des Schiffs mit diesen Worten: Ich befehle sie diesen Menschen als mein eigen Kind, nicht als einen Bootsknecht, sondern als einen Reisenden; und sagte noch darbey, wenn er zu Unglück kömmt, werde ich Rechenschaft von sie fordern. Und zu mir sagte er: Ich sollte nicht allzu frey und vorwitzig seyn; damit ich aber was zu thun hätte, wollte er mir die Rechnung überlassen, die er von mir fordern würde.

Nach genommenem Abschied wurden wir an Bord gebracht, und weil uns der Wind günstig war, liefen wir den 6ten April im Jahr 1622 in die See, da wir denn bey ziemlichem Wetter, so wie die Jahrszeit es zuließ, ohne sonderlichen Anstoß das nordische Gewässer erreichten. Ich war wenig von den Overloop gekommen, daher ich alles, wo wir vorbey segelten, genau in Augenschein nehmen konnen. Weil aber die Gegend sowol durch Bücher, als durch die Reisenden sattsam bekannt ist, will ich solches mit Stillschweigen übergehen, und nur das gedenken, was mich angehet. Allein, so viel muß ich sagen, daß man ohne Grausen die entsetzlichen hohen Eisberge, nicht

ansehen kann; ja, was noch fürchterlicher ist, so drohen die herabhangenden Stücke, den Vorbeyfahrenden alle Augenblicke auf den Hals zu fallen. Es war eine Lust, anzusehen, wie eine grosse Menge Schiffe von allerhand Nationen einander zum Trotz das Gewässer durchkreuzten. Wir selbsten durchstrichen die Nordsee ganzer zehen Tage, da wir nicht einen einzigen Wallfisch zu sehen bekommen. Weil der Fang vor uns nicht vortheilhaftig, erholeten wir uns an den Seehunden, deren unsere Leute zwey tausend Stück erschlugen.

An einem Morgen in aller Frühe entdeckten unsere Harbuniers einen Wallfisch, auf den wir ohngesaumt losgiengen. Wir liessen geschwinde eine Chaluppe ins Wasser, und als wir selbigem ziemlich nahe waren, stiegen sechs von unsern Leuten in selbige, schenkten ihm eine Harbune, und fuhren ganz sachte hinten drein. Nach Mittag kam der Wallfisch wieder zum Vorschein, und die Harbuniers gaben ihm vollends den Rest. Nachdem zogen wir ihn an das Schiff. Weil wir nicht allzu weit vom Lande, segelten wir auf selbiges zu, konnten es aber demselben Tag nicht erreichen. Wir hätten wol bey Mondenschein landen können, der Steuermann hielt es aber nicht vor dienlich, und wendete ein, daß es wegen der wilden Thiere nicht allzu sicher sey. So bald es wieder Tag, machten wir uns an den Fisch, der von einer ungewöhnlichen Grösse war. Ich vor meine Person, der ich noch niemals ein solch Ungeheuer gesehen, machte ziemlich grosse Augen; und gewiß, dem ein solches Geschöpfe zum erstenmal zu Gesichte kommt, kann es ohnmöglich ohne Erstaunen betrachten. Das Volk

lief auf demselben herum, als wie auf festem Lande, schnitten den Speck rienenweise aus, und zogen es vermittelst eines an dem grossen Mast fest gemachten Taues, mit leichter Mühe in das Schiff. Weil ich nun grosse Lust ans Land hatte, bereteten sich unser sechse, bey dem Capitain um Erlaubniß zu bitten, welche wir auch, jedoch mit grosser Mühe, erhielten; er befahl mich aber meinen Gefährten aufs schärfste an, mich nicht aus den Augen zu lassen.

Wir stiegen demnach, nachdem wir uns mit Essen, wie auch mit Schießgewehr versorget, in eine Chaluppe, kamen auch nach Verlauf von zwo Stunden glücklich ans Land. Zur Lust schossen wir acht Vögel, die den Schnepfen fast gleichten. Wir fanden auch viel Eyer, die wir aber liegen liessen, weil meine Cameraden sagten, daß sie nicht sonderlich taugten, und man sie nur zu essen pflegte, wenn es die höchste Noth erforderte. Allein, die Rest an den Vögeln ersetzte den Verlust der Eyer wieder, indem sie ganz unvergleichlich an Geschmack waren. Wir giengen ein Stück in den Wald hinein, und trafen einiges Wildpret an. Einer von meinen Cameraden legte an, und schoß glücklich ein Reh, wobey das artigste, daß Knall und Fall eins war. Wir schnitten es geschwinde auf, nahmen das Eingeweide heraus, trugen es nach unserer Chaluppe, und schifften darmit getrost nach unserm Schiffe zu.

Als wir kaum vom Lande gestossen, höreten wir was blontschern, worauf wir uns umsahen. Allein, wie erschraken wir nicht, als wir einen grossen Bär auf uns zueilen sahen. Nun war guter Rath theuer. Ob wir schon stark ruderten, wurden wir doch gewahr,

daß uns die Beſtie immer näher kam. Wir ladeten unſere zwo Flinten jede mit zwo Kugeln. Der eine drückte loß, aber dadurch wurde er nur böſer; der andere folgte, aber ohne die geringſte Würkung. Dieſes Schieſſen höreten unſere Leute auf dem Schiffe, daher kamen ſie in aller Eil auf den Verdeck. Wir ſchrien ihnen zu, daß uns ein groſſer Bär verfolgte, worauf uns der Schiffer zurief, wie wir ein wenig auf die Seite lenken ſollten. Da kam er uns ſo nahe, daß er die eine Pfote aufhob, in Meinung ſich anzuhalten, ſuchte auch ſchon ſich mit der andern zu helfen. Indem geſchahe ein Canonenſchuß, wodurch der ſaubere Purſche rücklings ins Waſſer plumpte. Da wir uns wieder erlöſet ſahen, wurden wir gleichſam wiederum von neuem lebendig, ein jeder wollte ſich an ihm rächen, und ſchlugen mit den Rudern gewaltig auf den armen Schelm loß, worüber er ganz erbärmlich brüllte. Unweit ſchwammen zwo Pfoten, daher wir muthmaſſeten, daß die Kugeln ſelbige abgelöſet. Als wir ſahen, daß er wehrloß, ladte einer noch eine Flinte, und da wir ihm ganz nahe gefahren, ſchoß er ihn gerade in den Rachen hinein, wodurch er auf einmal Feyerabend bekam. Einer unter uns nahm ein Stück Tau, band es dem Bär um den Kopf, und in ſolchem Aufzuge kamen wir an Bord.

Hier empfieng uns nun der Capitain mit einem ſtarken Verweiſe. Wir aber entſchuldigten uns aufs beſte, wie wir nicht Urſach geweſen, daß uns die Beſtie verfolget. Er aber antwortete: Ich ſollte mich keinesweges getröſten, daß er auf der ganzen Reiſe mich wieder ans Land bringen lieſſe, wo er ſelbſt nicht darbey wäre. Als der Zorn ein wenig vorbey, beſchenkten

ſchenkten wir ihn mit dem Wildpret, ſo wir geſchoſſen. Das Schiffvolk aber insgeſamt machte ſich an unſern erlegten Feind, und zogen ihm das Fell über die Ohren, und zertheilten ihn in Stücke, wobey es aber ohne Zanck nicht abgieng, indem ein jeder vermeinte, der andere bekäme etwas mehr. Anfänglich wußte ich nicht, was ſie damit machen wollten, bis ich ſahe, daß ſie anfingen, zu braten und zu kochen. Man bat mich auch zu Gaſte. Ob es ſchon nicht eben übel ſchmeckte, ſo hatte ich doch einen Ekel davor, daß ich nicht vermögend war, einen Biſſen hinein zu bringen. An dem Reihe aber erholte ich mich wieder; denn weil es noch jung, war es ſehr niedlich von Geſchmack. Ob nun gleich die beſte Zeit zum Fang verſtrichen, ſich auch die meiſten Schiffe verlohren, und wir ſelbſt im Begriff waren, wieder umzukehren, hielt uns doch ein unverhoftes Glück davon ab.

Es entdeckte nemlich der Steuermann einen Wallfiſch gegen Oſten, daher gleich Anſtalt gemacht wurde, auf ſelbigen loß zu gehen. Aber in dem Augenblick ſahen wir, daß das Meer ganz blutig war. Solchergeſtalt muthmaſſeten wir, daß er ohnfehlbar ſchon im Spiele geweſen ſeyn müßte, und als wir ihm immer näher kamen, nahmen wir wahr, daß wir uns nicht betrogen hatten. Ob er ſich ſchon bewegte, ſo gieng es doch ziemlich langſam mit ihm her. Als ſich hierauf zu mehrerer Sicherheit ſechs Harbuniers in ein Fahrzeug geſetzet, fuhren ſie ihm alſobald nahe, kamen aber bald mit einem Freudengeſchrey wieder zurück, und berichteten, daß er ſchon mit einer Harbune verſorget ſey, und es mit ihm nicht mehr lange währen würde. Zu ſeiner Verſicherung hatten ſie auch

das Ende des Taues in der See erhaschet. Aus Unwissenheit fragte ich hierbey den Capitain, wie es zugienge, daß er getroffen, und gleichwohl niemand bey ihm sey, der ihn verfolgte. Hierauf gab er mir zur Antwort, daß es oft also zuträfe, wenn der Fisch stark, und das Tau hingegen mürbe wäre.

Unterdessen hatte unsere Beute sich völlig ergeben; worauf oftgedachter Capitain zu dem Schifsvolke gieng, und ihnen zum Geschenke einen ziemlichen Schluck Brandtewein reichen lies; fügte auch hinzu, wenn sie fertig wären, und das Land erreichet, sollten sie noch ein mehreres bekommen. Dieses sein Versprechen hielt er auch treulich. So bald sie mit dem Fische zu Stande waren, schickten wir uns zur Heimreise, worauf wir nach sechs Tagen Land nach Westen entdeckten, nach welchem wir auch sogleich unsern Lauf richteten.

Wie wir etwa einen Büchsenschuß noch davon waren, liessen wir das Senckbley ins Wasser, welches noch nicht drey Klaftern tief war. Der Schiffer hielt nicht vor dienlich, dem Strande näher zu fahren, daher beschlossen wir, hier zu ankern. Dieselbe ganze Nacht kamen wir fast nicht von dem Verdeck, weil es sehr angenehm war. Den Morgen darauf in aller Frühe liessen wir das grosse Boot ins Wasser. Nachdem machte der Capitain Ordnung unter dem Volke, welche im Schiffe bleiben sollten, worzu sich niemand bequemen wollte. Endlich warfen sich viere darzu auf, denen gab unser Commandeur ihre Portion, und zwar sehr reichlich. Als wir Proviant eingeschifft, sprang das Volk mit gleichen Füssen hinein, und fuhren in der größten Geschwindigkeit ans Land.

Als

Univ. Bibl.

Als wir alles aufs Trockene gebracht, schlugen wir ein Zelt auf, alsdenn Anstalt zur Mahlzeit gemacht wurde, und ein jeder sich frölich bezeigte. Ich selbst war ganz neu gebohren, denn das beständige Wiegen auf dem Wasser hatte mein Gehirn so ausser Ordnung gebracht, daß ich anfänglich nicht anders meinete, als daß das Erdreich mit mir fortgienge. Weil das Volk mit dem Essen beschäftiget war, gieng ich mit dem Capitain spatzieren. Zur Lust schoß er unterschiedliche Vögel, die ich zum Zeitvertreib rupfte. Unter andern waren auch zweene, die ich vor Gänse hielte, denen er aber einen andern Namen gab, der mir entfallen ist. Der Schwanz war kurz, und der Schnabel dicker und länger, als die Gänse zu haben pflegen; sonst waren sie einander ganz gleich.

Darauf kehrten wir mit unserer Beute nach dem Zelte zu, da wir alles in Bereitschaft fanden. Wie aufgetragen war, bekam ein jeder seinen Theil, und über dieses gab oft gedachter Capitain einem jeden ein halb Nößel Bier, dabey alles sehr ordentlich zugieng. Nach Endigung der Tafel hielt das Volk um Erlaubniß an, daß sie ein wenig weiter ins Land hinein gehen möchten, welches sie auch erhielten, mit der Bedingung, wer sich mit der Sonnen Untergang nicht einstellete, sollte sich gefallen lassen, wenn man ihn zurück ließe. Ich meines Theils aber hatte darzu keine Lust, sondern legte mich schlaffen, erwachte auch nicht eher, bis das Volk insgesamt wieder kam. Dabey war nicht ein einziger, der nicht etwas mitgebracht. Solches bestand in allerhand Flügelwerk von unterschiedlichen Gattungen, und in zween weissen Hasen. Nachdem das Zelt wieder abgerissen, ver-

verfügten wir uns mit der Sonnen Untergang in unſer Boot, und kehreten ganz vergnügt nach unſerm Schiff zurück.

Als wir über Bord gekommen, ſuchten wir die Wächter, ſo wir zurück gelaſſen, konnten ſie aber nirgends finden, bis wir ſie nach langem Suchen ganz unten im Schiff, und zwar ganz ohne Bewegung, fanden. Wir hielten ſie anfänglich vor todt, wie wir uns aber etwas näherten, kam uns ein ſehr übeler Geſtank von Brandtewein in die Naſe. Nach genauer Beſichtigung ſahen wir, daß ſie ſich alle viere wie die Schweine verhalten hatten. Solches wurde gleich dem Capitain gemeldet, der ſie binden ließ, und ſagte: Dieſer Streich ſoll euch gewiß nicht vor gut ausgehen. Das Getränke wurde unterſuchet, man konnte aber nicht darhinter kommen, aus welchem Näßgen ſie ſich ſo wohl gehalten hatten. Die Anker wurden noch ſelbigen Abend gelichtet, und das Schiff ſegelte mit gutem Wind die ganze Nacht fort. Am Morgen kamen die Bootsknechte einer nach dem andern, und baten den Capitain inſtändigſt, er möchte doch den vier Arreſtanten vor dieſesmal die Strafe ſchenken, da ſie, wie ihm ſelbſt bewußt, ſonſt nichts ungebührliches von ihnen wüßten, ſie wollten auch insgeſamt den Schaden gut thun. Er aber antwortete: Es iſt mir um den Brantewein, den ſie ausgeſtunken, nicht zu thun, ſondern die Verabſäumung der Schuldigkeit muß beſtraft werden. Da die Leute weg waren, legte ich ſelbſt ein gutes Wort vor ſie ein; er aber wollte von nichts wiſſen. Ich hingegen wiederholte: Die Einigkeit bey ihnen wäre gewiß zu loben, ſo er vor ein gutes Stück anſehen ſollte, und

und bat nochmals, dieſesmal es bey einem Verweiſe bewenden zu laſſen, welches er mir endlich auch verſprach, und die Verbrecher vor ſich bringen ließ, die man als Uebelthäter gebunden vor ihm führte. Dieſe baten fußfällig, er möchte ſie anhören, ſie erkenneten auch ihr Verbrechen, und entſchuldigten ſich damit, wie es mehr aus Unbedachtſamkeit, als Vorwitz geſchehen wäre: Sie hätten ſich keinesweges unterſtanden, das geringſte zu genieſen, was man ihnen nicht gereichet, ſie hätten aber allzu viel Toback auf den Brandtewein geſchmaucht, welches einzig und allein die Urſache ihres Unglücks ſey. Hierauf ſagte der Capitain: Er wäre ſo einfältig nicht, dasjenige ſo ſchlechterdings zu glauben, was ſie zu ihrer Entſchuldigung vorbrächten. Aber auf Vorbitte ihrer Cameraden wollte er es vor dieſesmal ſo übergehen laſſen. Daferne aber ſie ſich unterſtänden, dergleichen wieder vorzunehmen, ſollte die Strafe gedoppelt fallen. Dieſe hingegen verſprachen, niemals dergleichen wieder zu thun, und wurden darauf nach einem ſehr harten Verweiß in Freyheit geſetzt.

Hierauf ſegelten wir bey gutem Wetter ganzer acht Tage, aber den neunten gegen Abend bekamen wir eine Windſtille, daß wir weder vor, noch hinter uns konnten, und dieſes dauerte vier ganzer Tage. Zum Zeitvertreib legte ſich das Volk aufs Fiſchen, da ſie denn eine groſſe Menge bekamen, einige aber machten ſich an die Bärenhaut, klopften ſie aus, machten ſie an dem Vordertheile des Schiffes feſte, und gaben ihr die abgeſchoſſenen Pfoten ins Maul. In ſolchem Aufputze fuhren wir den fünften Tag frühe, da ſich der Nordoſtwind erhob, ohne einigem Anſtoß durch

das

das nordische Gewässer, da wir denn den 19. Sept. Mittags um 12. Uhr glücklich in dem Hafen vor Hamburg einliefen.

Wir begrüsseten die Stadt mit einigen Canonenschüssen, worauf bald alles mit Fahrzeugen um uns herum wimmelte, worunter unser Patron auch befindlich war, der gleich über Bord stieg, und nachdem er uns begrüsset, vor das erste nach mir fragte. Man rufte mich gleich, und fügte hinzu, daß mein Herr mit mir zu sprechen verlangte, indem er gleich angekommen sey. Ich lief geschwind in die Cajute, holte meine Rechnung, und gieng aufs Schiff, da ich ihn auch antraf. So bald er mich ansichtig geworden, kam er mir entgegen, und fragte mich mit einer freundlichen Mine: Wie mir es auf der Reise gegangen sey? Ich antwortete ihm, daß er mir keinen grössern Gefallen erweisen könnte, als wenn er mich fortan beständig zu dergleichen Diensten brauchte, weil ich mir nichts angenehmers, als dieses vorstellen könnte. Ja, antwortete mir mein Herr, so lange als keine Gefahr vorhanden, gebe ich ihm selbst Beyfall; wenn er aber wird erfahren haben, was ich erfahren, wird er aus einem ganz andern Tone pfeiffen. Ich hingegen versetzte, daß man sich beydes müßte gefallen lassen; und hiermit übergab ich ihm die Rechnung. Er sagte zu mir, ich sollte ihm folgen, da wir denn in ein Boot stiegen, und ans Land gebracht wurden. Als wir angelandet, stund eine Kutsche in Bereitschaft, worinnen meines Herrn Liebste auf uns wartete, die mich sehr freundlich bewillkommete. Nach einer kleinen Weigerung mußte ich mich mit hinein setzen. Unterwegens fragte er mich, wie wir zu dem

Bär

gekommen, da ich ihm denn umſtändliche Nach-
ertheilte. Worüber er ſich ſehr wunderte, und
: Zum Andenken will ich die Peſte in meinen
garten ſetzen laſſen. Unterdeſſen waren wir in
rer Behauſung angelanget, da man mich zur Ta-
abholete; und dieſes war das erſtemal, daß ich da-
mit ſpeiſete, hatte auch hernachmals allezeit die
r, ſo lange ich in Hamburg geweſen.

Nach dem Eſſen unterließ ich nicht, mein alt Quar-
zu beſuchen, da ich denn überaus freundlich em-
gen wurde. Gegen den Abend gieng ich wieder
Hauſe, und legte mich ſchlafen, konnte aber nichts
iger, als die Ruhe genieſſen. Vom Anfang war
aus der Ordnung auf dem Schiffe gebracht wor-
, ich war beſtändig in der Bewegung, das Bette
felte, und ſolches währete wohl acht Tage, ehe es
verlohr. Den Morgen darauf, ſo bald es Tag
de, ließ mich oftgedachter Herr rufen, und ſagte:
ß er ſehr wohl mit mir zufrieden, beſchenkte mich
mit einer ſchönen engliſchen Uhr, welche ſonder
eifel in unſerer Wohnung noch beſtändig ſeyn wird,
der es mir aber ſehr wunderlich gegangen. Ich
te eine ungemeine Freude über dieſes Geſchenke,
auch mein Vergnügen genugſam zu erkennen wo-
ich ſpürete, daß es ihm nicht mißfiel, indem er
te: Wenn ich Luſt dazu hätte, wollte er mich zum
hiffſchreiber machen. Auf das Frühjahr würde
Schiff nach den Canarienmuln ſegeln, da könn-
ch mir was verſuchen. Darauf antwortete ich:
ß ich nichts mehr wünſchete, als die Stunde zu der
fahrt. Nachhero gab er mir ein Säckgen mit
. Stück Ducaten, womit er mich nach der

Börſe

Börſe ſchickte, ſelche an einem Kaufmann auszuzahlen. Dieſen traf ich auch an gedachtem Ort an, welcher mir einen Wechſel dagegen reichte.

Nach Empfang deſſen war ich auf dem Heimwege begriffen, als mir unverhoft meiner Mutter Bruder begegnete. Dieſer blieb ſtehen, als ein ſteinern Bild, ſahe mich an, und ſagte: Hilf GOtt, biſt du es, oder nicht? Ich weiß es nicht anders, gab ich zur Antwort. Mein, ſaget mir, fragte er mich: was hat euch bewogen, eure Eltern ſo böslich zu hintergehen? Die Mutter will ſich faſt deshalb nicht tröſten laſſen. Kehret ungeſäumt mit mir nach Hauſe, ich verſpreche euch bey meiner Ehre, daß euch kein Leid wiederfahren ſoll. Ich fieng aber überlaut zu lachen an, und ſagte: Er ſollte ſeine Worte nicht ſo unnütze verſchwenden. Worauf er verſetzte: So werdet ihr eure Eltern doch zum wenigſten mit einem Briefe würdigen? (Dieſes that er nur, um meinen Aufenthalt auszukundſchaften.) Darauf ſagte ich zu ihm: Ob er nicht mit mir nach meiner Behauſung gehen wollte, ſo würde ich ſeinem Verlangen eine Gnüge thun können. Ich werde es an nichts ermangeln laſſen, gab er mir zur Antwort. Eurer Mutter ihren Schmerz etwas zu lindern, will ich auch nicht eher ruhen, bis ich es dahin gebracht, daß ihr mit mir zu euren Eltern wiederum zurück kehret. Nichts weniger, als dieſes, ſagte ich? Wie aber, wenn ich Befehl darzu habe, euch mit zu bringen, wendete er ein. Dieſer wird nur, gab ich zur Antwort, von demjenigen, den man eines Verbrechens beſchuldigen kann, beobachtet. Bey dieſem Wortſtreit waren wir bey meines Herrn Hauſe angekommen, da ich ihn herein zu gehen nöthigte.

Er

Er stutzte trefflich, wie er sahe, daß ich ihn in ein so ansehnliches Hauß führete; aber noch mehr erstaunete er, wie mir mein Herr entgegen kam, und ich ihm die Wechsel überreichte. Mein Vetter veränderte seine Farbe darbey ziemlich im Gesichte, und glaube ich gänzlich, daß er ueber seinen Abwitz wieder genommen, wenn es der Wohlstand hätte leiden wollen. Mein Herr mochte gleichfals aus meinem Gesichte lesen, daß mir was sonderliches müste zugestossen seyn, fragte mich demnach, zu wem dieser Mann wollte? Ich berichtete ihn, daß es mein Vetter sey; und weil ich ihm die ganzen Umstände schon vorlängst erzählet, nothigte er uns beyde in sein Cabinet, und fragte aufs genaueste nach dem ganzen Verlauf der Sache. Da denn erwähnter mein Vetter in meiner Gegenwart nichts anders, als die lautere Wahrheit sagen muste; fügte auch noch hinzu, daß meine Mutter ihren begangenen Fehler, wiewol zu spät, bereuete. Inzwischen aber sey unwiderleglich, daß Kinder den Eltern etwas nachgeben müsten, und sey allemal besser, etwas zu scharf, als allzu zärtlich gehalten zu werden, wenn man von beyden eins erwählen muste. Diese weiß ich, sagte ich, wie ich meinen Eltern jederzeit kindliche Ehrerbietung schuldig bin; daß ich mich aber aus meines Stiefvaters seiner tyrannischen Zucht, wenn es anders eine zu nennen ist, bey Zeiten entrissen, solches kann mir niemand verdenken.

Mein Herr, der bishero noch nicht viel gesagt, fing das Wort auf, und sagte: Mein Freund, ich weiß nicht, womit es mein Schreiber verdienet, daß ihr ihm dem geringsten Fehler vorrücken möget, viel-

mehr sehr zufrieden, daß er, und zwar besser, als bey den Seinen, versorget ist. Gehet in GOttes Namen, und saget seinen Eltern, ihr Sohn würde sich darzu nimmermehr bewegen lassen, sich aufs neue ihnen wieder unterthänig zu machen, da er nächst GOtt schon so weit gekommen sey, daß er den fremden Leuten dienen könnte. Ich hoffe auch, mit der Zeit einen wackern Mann aus ihm zu machen. Mein Vetter sahe wol, daß er weder mit Gewalt, noch durch Güte etwas ausrichten würde, sagte dahero zu mir: So sollte ich doch zum wenigsten ein Paar Zeilen schreiben: welches ich ihm auch endlich versprach. Wir nahmen darauf unsern Abtritt, und ich gieng mit ihm nach meinem Stübgen, setzte mich hin, und schrieb ein Briefgen, welchen ich aber, gewisser Ursachen halben, weglassen will.

Als ich noch damit beschäftiget, holte man uns zu Tische ab. Ueber demselben kamen wir wieder auf die vorhero gehaltene Unterredung, da mein Herr eine sehr bewegliche Rede hielte, wodurch meinem Vetter das Gewissen ziemlich gerühret wurde. Nach der Mahlzeit verfertigte ich vollends den Brief, und überreichte ihm selbigen. So bald er gedachten Brief erhalten, nahm er gleich Abschied, und sagte, daß er binnen zwo Stunden absegeln würde. Als ich wieder allein, wurde ich ganz unruhig in meinem Gemüthe, mein ganzer Sinn änderte sich auf einmal, und es überfiel mich eine Traurigkeit, deren Ursach ich selbst nicht wuste. Wenn ich mit meinem Herrn zu thun hatte, wollte ich mich verstellen, konnte es aber doch nicht so verbergen, daß er es nicht sollte gemerket haben. Dieserhalb fragte er mich einsmals: Was mir denn fehlte, daß ich so gar niedergeschla-

eschlagen wäre? Ich antwortete ihm, daß ich vor-
ero recht vergnügt gelebet, ehe ich meinen Vetter
esprochen, seitdem aber sey mir bange ums Herze,
üßte aber nicht, warum. Es müßte dieses ohnfehl-
ar ein Vorbote meines bevorstehenden Unglücks seyn,
elches sich in sechs Wochen auch völlig auswies.

Als ich einsmals in meinem Stübgen in tiefen Ge-
anken saß, klopfte jemand an die Thüre. Wie ich
lbige eröfnete, erschrack ich, und wußte nicht, ob
h meinen Augen trauen sollte, oder nicht. Meine
Mutter trat in die Thüre, und sahe mich starre an,
ebey ich gleichfals fast unbeweglich stehen blieb. Sie
ach endlich unter uns das Stillschweigen, fiel mir
n den Hals, und schrie überlaut: Ach mein Sohn!
ein Sohn! Diese Worte wiederholte sie sehr oft,
d begleitete sie mit einem ganzen Thränenbach. Ich
bst konnte mich derselben nicht länger enthalten,
d wir blieben, gleich als an einander gebunden,
sammen stehen, waren auch beyde nicht vermö-
nd, uns zu fassen. Da man uns endlich von ein-
der gerissen, und ich die Augen herum warf, stund
s Volk aus dem ganzen Hause um uns herum,
runter mein Herr nebst seiner Liebsten selbsten be-
lich war. Ich schlug die Augen ganz schamroth
der, und fragte mit einer ganz matten Stimme
h meiner Mutter, welche man mir darauf auf mei-
n Bette zeigte, und zwar so schwach, daß sie kaum
reden im Stande war. Als ich mich selbiger nä-
te, nahm sie mich bey der Hand, zog mich zu sich
s Bette, und hub aufs neue wiederum zu weinen
und sagte: Nun will ich gerne sterben, da ich
nen Sohn nur noch einmal gesehen. Sie um-

faßte

faßte mich darbey wieder aufs neue, herzete mich mehr als tauſend mal, bat mich anbey, ich möchte doch aufs Schiff ſchicken, und ihre Sachen holen laſſen, welche in einem Coffre und etlichen Stück Betten beſtünden. Mein Herr, der noch zugegen war, gab gleich Befehl, dieſelben abzuholen, und ſagte zu mir: Ich ſollte mich ein wenig entfernen, es möchte ſonſt ſchlimme Folgen nach ſich ziehen. Allein, ich war nicht vermögend aufzuſtehen, indem ſie ihren Arm ſo feſt um meinen Hals geſchlagen, daß ich nicht loß konnte, ohne Gewalt zu gebrauchen. Sie ſahe mich beſtändig an, und holte tiefe Seufzer.

Mit einbrechender Nacht vermehrte ſich meiner Mutter Schwachheit dergeſtalt, daß alle Anweſende an ihrer Geneſung zu zweifeln anfiengen. Daher machte ich Anſtalt, ſchickte nach dem Wundarzt, und lies ihr die Ader öfnen; es war aber alles vergebens. Das Blut war erſtarret, und nichts, als der bittere Tod zu hoffen. Die Augen brachen, und die Sprache wurde immer ſchwächer. Endlich reichte ſie mir noch einmal die Hand, welche ſie vor Mattigkeit kaum aufzuheben vermögend war, und blies mit einem tiefen Seufzer ihren Geiſt aus. Es wäre kein Wunder geweſen, wenn ich vor groſſer Betrübnis auch nachgefolget wäre. Und gewiß, wenn mir meine jungen Jahre und meine gute Natur nicht geholfen, würde ich ohnfehlbar mein Leben darüber eingebüſſet haben.

Es verlief wol ein Vierteljahr, ehe ich wieder ausgehen konnte, denn die Krankheit hatte mich ſo abgemergelt, daß ich mehr einem todten, als lebendigen Menſchen ähnlich ſahe. Ich war darbey ſo ge-

danken-

dankenlos geweſen, daß ich mich bis dieſe Stunde nicht beſinnen kann, daß man meine Mutter begraben, da man mich doch nachhero berichtet, wie ich aus einer Ohnmacht in die andere gefallen ſey. Wie ich mich in etwas wieder erholet, eröfnete ich den Coffre, darinne ich gewiß ſehr ſchöne Sachen und Geſchmeide, dabey einen Beutel mit neun hundert Stück Ducaten fand.

Als mein Herr, der bishero fleißig vor meine Geneſung geſorgt hatte, ſahe, daß ich wieder geſund, rieth er mir, einen Brief an meinen Stiefvater zu ſchreiben, und ihm meiner Mutter Tod kund zu thun; welches ich auch unverzüglich bewerkſtelligte. Ich habe aber niemals einen Buchſtaben Antwort darauf erhalten. Da ich wieder völlig hergeſtellet war, nahm ich mich meiner gewöhnlichen Verrichtung ſo eiferig, als jemals, an, und war mir nichts verdrießlicher, als daß ich abgehalten werden, mit nach Batavia ſchiffen zu können. Es verfloſſen darauf zwey ganzer Jahre, ehe dieſer mein Wunſch erfüllet wurde. Allein, leider! wozu? Zu meinem Untergang. Was trieb mich vor Noth aus Hamburg, allwo ich mein Brod in Ruhe eſſen konnte? Nichts, als die eitele Gewinnſucht, die viel tauſend Menſchen ins äuſerſte Elend geſtürzt. Ich bildete mir ſchon ein, mein Herr mißgönnete mir dasjenige, wornach ich ein ſo ſehnliches Verlangen trug. Zuvor hatte ich alles Gold und Geld mit gleichgültigen Augen anzeſehen, die 200 Stück Ducaten aber hatten mir ein ſtarkes Verlangen nach mehreren erwecket, und ich war in meinen Gedanken ſchon ſo reich, als mein Herr. Das Schiff kam mit einer ſehr reichen Ladung nach Hauſe, und dieſes vermehrte meine Sehnſucht.

So bald, als ich Wind von einer neuen Ausrüstung bekam, stellte ich meinem Herrn mein Verlangen vor, unter dem Vorwand, mir etwas zu versuchen. Ob er mir nun schon es wiederrieth, war ich doch keinesweges auf andere Gedanken zu bringen. Da er endlich sahe, daß alles bey mir fruchtlos war, sagte er zu mir: Ich sehe wol, daß ihr darauf beharret, ich muß demnach eurem Begehren wider meinen Willen eine Gnüge thun. Es ist gewiß kein Kinderspiel, eine so weite Reise, da man tausenderley Gefahr unterworfen ist, vorzunehmen. Ich antwortete darauf: Wenn man es allen Menschen so schwer vormahle, würde die Handlung durch die ganze Welt auf schlechten Füssen stehen; es müßte freylich etwas gewaget seyn. So ist es also euer Ernst, welches ich anfänglich nicht geglaubet, bekam ich zur Antwort. Ich hoffe auch nunmehro, ihr werdet glücklich seyn; machet euch demnach fertig, weil wenigstens binnen vierzehn Tagen ein Schiff nach Brasilien segeln wird. Solchergestalt setzte ich mich auf die Reise in Bereitschaft, und kaufte allerhand Kleinigkeiten, welche an dergleichen Oertern aufs theuerste bezahlet werden, ein.

Der Tag zur Abreise rückte heran, und nachdem ich einen zärtlichen Abschied von meiner Herrschaft genommen, wurde ich an Bord gebracht. Die Anker wurden gehoben, und wir liefen, unter Begleitung des Himmels, in die See. Ob das Wetter gleich noch so ziemlich, hatten wir doch meist widrigen Wind. Es konnte also nicht anders seyn, als daß unsere Reise nicht eben zum besten ablief. Darzu mußten wir auch etliche mal Windstillen abwarten, welches eine rechte verdrießliche Sache ist. Ich vor meine Per-

son

sen war wie vor dem Kopf geschlagen, und es gieng überhaupt auf dem ganzen Schiffe alles verworren zu. Es war nicht einer, der ein wenig Muth gehabt, ja es verstrichen wol ganze Tage, daß kaum ein Wort gesprochen wurde. Endlich erlangten wir, nach einer langen Reise, die brasilianischen Küsten da wir denn unsere Sachen, welche wir an Bord hatten, mit gutem Nutzen verkauften. Hingegen handelten wir Tabak und Zucker ein, ingleichen Holz und unterschiedliche Wirzwaaren. Hier mußten wir nun acht Wochen stille liegen, wegen des unbeständigen Windes, der auch etliche mal sich so stark erhob, daß wir allen möglichen Fleiß anwenden mußten, um nicht an die Küste geworfen zu werden. In dem Augenblick drehete sich derselbe, und er kam vom Lande, und zwar so heftig, daß, aller Mühe ungeachtet, er uns sämtliche Anker zerriß, und uns weit ins hohe Meer hinein trieb. Wir mußten alle Segel einziehen, und es schiene nicht anders, als ob es diesesmal mit uns geschehen seyn würde, indem wir in einem Tage drey Bootsknechte verloren, welche die wilden Wellen über Bord mitnahmen. In dem Schiff lag alles unter einander, Menschen und Kisten, und wir waren in einem so erbärmlichen Zustande, daß es mit der Feder nicht zu beschreiben. Es wäre zu wünschen gewesen, das wütende Meer hätte seinen Schlund aufgethan, und uns in selbigen hinab gestürzet. Aber ach! es sollte noch nicht genug seyn.

Wir meineten, wie sich der Sturm etwas geleget, das Spiel wäre gewommen, und dürften auf nichts weiter bedacht seyn, als wieder auf den rechten Weg zu kommen. Der Unterschiffer nahm aber sagte: Wir

hätten noch zwey Dinge zu befürchten, welchen der ausgestandene Sturm noch lange nicht beykäme. Nemlich vors erste wären wir gewiß nicht allzuweit von den africanischen Küsten, wo es höchst gefährlich vor die Schiffe, von wegen der verborgenen Steinklippen, in der See wäre. Vors andere schwärmeten die algierischen Capers so häufig da herum, daß es schwer sey, ihnen zu entkommen. Der Capitain, welcher gleich ein Stück geräuchertes Schweinefleisch verzehrete, sagte hierauf: Und wenn sie jetzt da wären, wollte ich sie zu Gaste bitten. Es hatte das Schiff zwar einen kleinen Leck bekommen, welchen wir aber bald wieder verstopften. Hierauf brach die Nacht herein, und ob sich der Wind gleich geleget, war doch eine sehr dicke Finsternis um uns. Zu dem regnete es entsetzlich, und wir höreten etliche Nothschüsse, die wir beantworteten, und Laternen aushiengen, weil wir meineten, es müßte ein Schiff in Gefahr seyn. Sobald es wieder Tag, entdeckten wir ein Schiff, einen Kanonenschuß von uns, welches englische Flaggen führete, und da wir meineten, es müßte in Gefahr seyn, befahl der Capitain, das grosse Boot ins Wasser zu lassen, um den Leuten Hülfe zu verschaffen. Indem sahen wir eine weisse Flagge aufstecken. Da fieng vorbenannter Steuermann zu dem Capitain an: Hier haben wir unsere Gäste, ich glaube, sie werden uns unser Schweinefleisch mehr salzen, als uns lieb seyn wird. Hierauf antwortete er: Wenn ich lauter solche tapfere Leute auf dem Schiffe hätte, würde es schlecht um uns bestellet seyn. In dieser unserer Meinung wurden wir bald bestärket, als wir die grünen Flaggen sahen. Es dauerte nicht lange, so wimmelte

das

das Verdeck von Türken, die uns zuschrien: Wir sollten uns auf Gnade und Ungnade ergeben, oder sie wollten uns bald zeigen, wer sie waren. Wir gaben ihnen aber zur Antwort: Daß wir uns, als tapfere Leute, bis auf den letzten Mann wehren wollten. Hierauf wurde gleich Anstalt gemacht, es wurde Gewehr und Munition unter das Volk ausgetheilet, und wir schmeichelten uns viel, hatten auch den Feind in Gedanken schon überwunden. Wir suchten nach Möglichkeit demselben den Wind abzugewinnen, aber alles war vergebens, indem derselbe schon alles gethan, was wir erst in willens waren. Wir dreheten uns wol eine halbe Stunde auf der See herum, und geschahe nicht ein einziger Schuß.

Endlich gab uns der Feind eine völlige Ladung, sie gieng aber vor dieses mal ohne sonderliche Wirkung ab, ausser, daß ein Tau an dem grossen Mast entzwey gieng. Indessen hatten wir auch nicht müßig gesessen, indem wir ihm gleichfalls eine Lage gegeben, und zwar so glücklich, daß man die Ungläubigen entsetzlich schreyen hörte. Es wurde darauf sehr stark canonieret, wir hatten aber dennoch nicht mehr, als drey Todte und fünf Verwundete. Ich bekam hierauf einen Muth, weil das Schiffsvolk sagte: Sie hätten den Wind zum Vortheil bekommen, nun wollten sie sehen, ob wir uns nicht mit der Flucht retten könnten. Es wurde uns aber ein grosser Strich durch die Rechnung gemacht, indem der grosse Mast mitten entzwey geschossen wurde, und mit einem grossen Krachen herab fiel. Da schrie nun das ganze Volk: Wir sind verloren! Indessen rückte das feindliche Schiff immer näher auf uns zu, feuerte auch so entsetzlich, daß wir

nirgends mehr sicher waren. Es wurden Leute bestellet mit grossen Aexten, woferne der Feind sich anlegen wollte, die Ketten entzwey zu hauen. Selbiger kam uns auch wider alles Vermuthen auf den Hals, und war in dem Augenblick mit dem Anlegen fertig. Die Leute mit den Aexten thaten das Ihrige, aber es gelung ihnen vor dieses mal nicht, und die barbarischen Türken sprungen mit einem grossen Geschrey über Bord, mit den blanken Sabels in den Hand. Wir hatten uns in Ordnung gestellet, da gieng es an ein Metzeln, wobey ich dem Capitain zum Ruhme nachsagen muß, daß er wie ein Löwe gefochten. Ich hingegen hatte niemals einen Degen aus der Scheide gezogen, aber die Noth lernet einen schon geschickt machen. Unsere Gegenwehr war sehr tapfer, aber was waren die wenigen Leute gegen einen so grossen Haufen. Ob sie nun gleich, mehr als dreymal, stärker als wir, so war doch nicht einer, der sich ergeben wollte. Sie rufen einander selbst zu, und wollten lieber sterben, als in Gefangenschaft leben. Solchergestalt konnte es nicht anders seyn, als daß immer einer nach dem andern seinen Geist aufgeben mußte. Der Capitain, welcher einen ganzen Haufen Todte um sich herum liegen hatte, mußte endlich der Stärke weichen, und mit den andern ins Reich der Todten wandern. Was mich betraf, hatte ich noch nicht eine Wunde, daher machte ich mich ganz beherzt unter den Haufen, hieb ganz blindlings darauf zu, und kann ich ohne Ruhm sagen, daß ich manchen wehrlos gemacht, bis mich zweene von hinten anpackten, und auf den Boden niederwarfen, so noch fünfen meines gleichen also ergieng. Da sahe ich nun, daß

sie völlig Meister über unser Schiff geworden. Man zog mich bey den Haaren in die Höhe, und führte mich, nebst den fünf anderen Gefangenen, in ihr Schiff. Hier zogen sie mich nackend aus, warfen mir aber wieder etliche alte unsaubere Lumpen dafür hin.

Hierüber gerieth ich in die äusserste Verzweiflung, ja ich zerfloß fast in Thränen, und überlegte die Warnung, welche mir mein Herr gegeben, und die ich so unbesonnen in den Wind geschlagen. Allein, was half mir dieses alles, ich mußte mich in die Zeit schicken lernen. Was mich am meisten jammerte, war dieses, daß sie jeder, wenn er vor mir vorbey gieng, mit dem Fuße nach mir stieß. Ja selbst die Sclaven, welches zu bemerken, daß sie das geringste Mitleiden, und wünschten ihren Tod an mir. Es ist kaum zu glauben; Man findet unter diesen Leuten, welche dem in dem elendesten Zustand, so nur auf der Welt anzutreffen, leben, die ärgsten Bösewichter. So gar trifft es auch öfters zu, daß einer den andern auf alle Art und Weise quälet, und sein größtes Vergnügen an des andern Unglück hat. Wie ich denn aus meiner eigenen Erfahrung reden kann, da mir es selbst alle gemacht. Aber wieder auf meine Erzehlung zu kommen, so mußte ich mit Betrübniß das Schiff mit dieser barbarischen Nation besetzet sehen, und wundere mich, wie ich habe leben können. Man hies mich ganzer zweene Tage und Nächte gebunden liegen, bis endlich mein neuer Befehlshaber mir ein Paar derben Stockschläge mich aufstehen hieß. Ich bemühete mich, wiewol vergeblich, ihm zu folgen. Als er sahe, daß ich zu schwach, erzeigte er mir in seinen Gedanken noch eine Gefälligkeit, nahm den Strick,

womit

womit ich gebunden war, und zerrete mich damit in die Höhe. Nun ist leicht zu denken, weil mir die Hände auf den Rücken gebunden, wie angenehm mir seine Hülfe war. Ich meinte nicht anders, er risse mir die Seele aus dem Leibe; solchergestalt konnte es nicht anders seyn, als daß ich überlaut zu schreyen anfieng. Ich hätte diesen hollischen Furien (ich kann sie mit Recht so nennen) kaum grössere Lust machen können. Dadurch bewegte ich sie, daß mich einer nieder stieß, und der andere wieder auf vorige Art in die Höhe zog.

Diese barbarische Ergötzlichkeiten trieben sie etliche mal, bis einer auf Französisch, welches ich ziemlich verstund, sagte: Man müßte es nicht allzu oft machen, sonst würde ich lahm werden, und ihnen auf solche Art ein ander mal die Lust verderbet seyn. Solchemnach führten sie mich zu einem Faß Wasser, welches vielmehr einem Sautroge, als einem Trinkgeschirre ähnlich war, nahmen mich bey dem Genicke, stiessen mich hinein, und sagten: Sauf, verfluchtes Christenfleisch! Dieses war ein Trank, den gewiß kein Vieh würde gesoffen haben. Zum Ueberfluß trat einer hin, und ließ, mit Erlaubnis zu sagen, sein Wasser hinein. Der unmenschliche Anblick machte, daß mir die Lust zum Trinken gänzlich vergieng. Man brachte mir auch ein Stück Brod, welches, allem Ansehen nach, von lauter Kleyen gebacken war. Mit dieser treflichen Kost mußte ich mich behelfen, bis wir nach Algier kamen. Die Stadt wurde mit Canonenschüssen begrüsset, welche uns auf eben die Weise wieder antwortete.

Wie wir ans Land gebracht, führten sie uns in ein

Hauß,

)auß, allwo man uns jeden in ein besonderes Gefäng-
is einschloß. Von da an habe ich von meinen fünf
ameraden nichts weder zu sehen bekommen. Mein
euer Herr war ein eißgrauer Mann, der kam eine
Stunde nach meiner Ankunft zu mir, und redete mich
if Italienisch an. Allein, ich schüttelte mit dem Kopf,
id sagte zu ihm: Daß ich es nicht verstünde, weil
ich ein Teutscher von Geburt, aber etwas französisch
den konnte, welches ich auch in eben der Sprache
m andeutete. Weil er dieselbe so gut, als noch
ele andere, konnte, fragte er mich: Ob ich Vermö-
n hätte, daß ich mich lösikaufen könnte? Ich ant-
ortete ihm: Daß ich eine arme Waise sey, wollte aber
ol an meinen Herrn schreiben, vielleicht würde er
s Werk der Barmherzigkeit thun. Ja, sagte er,
s ist noch ungewiß; und gieng zur Thüre hinaus.
ald darnach brachte man mir zu essen, und dieses
stund in einem Gerichte Reiß, und ziemlich gutem
rode, welches ich ganzer vier Wochen bekam, un-
welcher Zeit ich auch nicht das geringste thun durfte;
ßte also nicht, was man mit mir vornehmen wollte.
Endlich brachte man mir an einem Tage meine
eider, und befahl mir, mich anzuziehen. Ich mußte
auf einem Türken folgen, der mich durch etliche
ssen in ein groß ansehnlich Haus führete. Unter-
gens mußte ich mit Schmerzen erdulten, daß die
e Jugend mir nachlief, mich anspie, auch so gar mit
ocken manchen Schlag versetzte. Ich glaube, sie
rden noch viel ärger mit mir umgegangen seyn,
n mein Führer es ihnen nicht verwehret hätte.
n brachte mich in einen Hof, allda ich mich mut-
ackend ausziehen mußte. Was mich dieses schmerz-

re,

te, ist nicht zu beschreiben, gleichwol war es nicht zu ändern. Nach einer Weile kam ein Türke in einer kostbaren Kleidung, der sich mir näherte, und mich allenthalben betastete, wie man in unserm Lande das Vieh zu befühlen pfleget. Als er sich nachhero mit einem seiner Leute beredet, gieng er wieder hinweg. Jener aber kam gleich wieder zurück, und brachte mir eine andere Montirung. Diese bestand in einem Sclavenkleide, welches mir der Gardian, wie ich ihn nachhero kennen lernte, anzuziehen befahl, und hingegen die meinigen wegnahm. Ich sagte, er sollte zum wenigsten meine Uhr, welche wirklich noch in den Beinkleidern befindlich, zurück geben. Der aber lachte mich aus, und sagte: Ich sollte nicht viel Worte machen, oder er wollte mir die Uhr anstreichen. Ich antwortete: Ich hätte ja niemanden etwas gethan, daß man so übel mit mir umgienge. Worauf er mir etliche derbe Streiche mit dem Stecke gab, und sagte: Ich sollte bald gewahr werden, und lernen, wie ich mich aufzuführen hätte.

Nachher hies er mich mit trotzigen Worten folgen, da er mich denn aus der Stadt an einen Berg führete, allwo ich noch sechse mit eben der Kleidung, als ich, antraf. Diese mußten Steine brechen, wobey ich 12 Tage zu helfen gezwungen war. Dieses war noch nicht genug, daß wir sie gebrochen, sondern wir mußten dieselben auch in meines Herrn Garten schaffen, und weil er eine grosse Mauer um selbigen führen lies, Mäurer dabey abgeben. Wer nicht geschickt darzu war, dem lernte es des Gardians Peitsche in einer kurzen Zeit. Ich selbst mußte durch diesen harten Lehrmeister vorbenanntes Handwerk begreifen. Als

wir

wie mit der Mauer zu Stande, legten nur das erwähnte Dachwerk nieder, und wurden Gärtner. Weil ich nun von Jugend auf die Gärtnerey gewohnt, gieng mir selbige weit besser von Statten. Mein Herr, mit Namen Selim, kam einsmals selbst, den Garten in Augenschein zu nehmen, und war sehr wohl mit mir zufrieden. Selbiger hies mich auf den Abend, wie wir in unser Lob gebracht werden sollten, zu sich bringen, und dieser Zutritt gab mir Gelegenheit zu meiner Flucht. Ich wurde auf den Altan geführet, weil mein Herr, nach der Türken Gewohnheit, die Abendluft allda genes. Da ich zu ihm kam, demüthigte ich mich fußfällig, er aber hies mich aufstehen, und sagte: Er sey berichtet worden, daß ich die Gärtnerey verstünde, ich sollte mich seines Gartens aufs fleissigste annehmen, er gäbe mir völlige Macht darüber, und so ich ihn in guten Stand brächte, wollte er mich reichlich belohnen. Ich bedankte mich, so viel ich konnte, und sagte: Ich werde ihm, was in meinem Vermögen stehet. Ob ich schon, als ein Sclave, alles dieses zu thun schuldig bin, so wurde ich doch dieses gnädige Anerbieten nicht ausschlagen, begehre aber nichts, als meine Freyheit. Diese, sagte er, will ich dir den Augenblick geben, so du ein Muselmann wirst. Ich gab zur Antwort, daß mir zwar meine Freyheit lieb, aber keinesweges wolte ich auf eine solche Art dieselbe erkaufen. Er aber versetzte: Ich würde mich schon eines andern besinnen, ich sollte inzwischen nur dahin bedacht seyn, wie ich dasjenige versprochener massen bewerkstelligte; und damit lies er mich von sich.

Wie ich zu meinen sechs Cameraden kam, entdeckte ich

ich ihnen alles, was mit mir vorgegangen, wel
mir antworteten, daß ihnen eben dergleichen ſey
getragen worden. Wie ich ſahe, daß es mir n
allein ſo gegangen, ſchlug ich es mir aus dem Sin
und war vielmehr dahin bedacht, meine aufgetrag
Arbeit in acht zu nehmen. Solchemnach machte
Anſtalt, und legte durch den Garten über das Cre
eine Allee an, in deſſen Mittelpunkt eine Fonta
ſpringen, an der Oſtweſtſeite aber ein Irrgarten n
den ſollte. Durch dieſe Arbeit ſchmeichelte ich m
dermaſſen bey meinem Herrn ein, daß ich faſt
Freyheit hatte. Wenn meine Miteonſorten in
übel riechendes Loch des Nachts mußten, konnte
in dem Garten ſchlafen. Man reichte mir auch
Koſt beſſer, als ſonſt, und der Gardian hatte a
ſo gar über meine ſechs Cameraden nichts eher zu
fehlen, als wenn er ſie nach der Schlafſtelle führ
Einige mal kam er eher, als ſonſt, ſie abzuholen,
ich denn auch mit fort mußte. Nun wußte ich nic
was daſſelbe zu bedeuten hatte. Die anderen wa
dieſes alles ſchon gewohnt, ich aber meinete, es
ſchähe mir zum Verdruſſe. Dahero beſchlos ich
mir ſelbſt, wenn ich erwähnten Gardian eher, als
wöhnlich, kommen ſähe, wollte ich doch allezeit ſeh
wie ich in Garten noch einige Zeit heimlich blie
Es verſtrichen wol vier Wochen, da es nicht angeh
wollte, bis daß ich auf mein Verlangen vor mein
Herrn gebracht wurde, da ich gehörige Material
begehrte. Als derſelbe die Nothwendigkeit einge
ben, gab er mir hierzu Geld, und die vollkomme
Macht, alles nach meinem Sinn einzurichten. D
ſes half mein Vorhaben vollends befördern.

Nunmehro hatte ich die Freyheit auszugehen, wenn es mir beliebte. Ich lebte demnach ganz ausser Sorgen, hätte auch bald vergessen, was ich zu thun in Gewohnheit hatte, wenn der Gardian nicht gesagt: Wir sollten uns tummeln, wir würden heute zeitig Feyerabend bekommen. Nun dachte ich: Du mußt doch auch heute deinen Vorsatz bewerkstelligen, es koste was es immer wolle. Doch hatte ich auch alle mögliche Vorsicht darbey zu gebrauchen, weil ich mein Leben in Gefahr setzte. Ich machte es demnach also: Wir hatten nemlich einen Graben geführet, wodurch ich das Wasser zur Fontaine leitete, solches gieng unter der Mauer weg, hatten es aber dem ungeachtet vollig, jedoch nur verlohren, wieder zugemacht. Ich nahm also eine Schaufel, warf bey der Mauer das Loch wieder auf, daß ich unten durchkriechen konnte, legte Bretter darüber, und bedeckte es mit Erde, jedoch nur ganz dünne. Darauf wartete ich mit Verlangen auf den Gardian, welcher auch mit der Sonnen Untergang kam. Selbigem gieng ich entgegen, und gab vor, wie ich in die Stadt gehen, und meine Sachen veranstalten müßte. Da er dazustille war, gieng ich dahin, hielt mich aber nicht auf, sondern begab mich hinter die Gartenmauer, bis an vorerwehntes Loch, hob die Bretter in die Höhe, kroch hindurch, vermachte es wieder, und legte mich unweit der Fontaine hinter einen Strauch. Kaum war ich darhinter, so hörte ich die Thüre gehen, und nach einer Weile kam ein Frauenzimmer von einer ausserordentlichen Schönheit den grossen Gang daher. Ich erschrack herzlich darüber. Als sie mir näher kam, so sahe ich, daß sie die Hände rung, ja was

noch mehr, auf ihre Knie fiel, und mit Thränen, welche häufig von ihren ſchönen Wangen herabrolleten, in folgende Worte ausbrach: Gerechter Himmel, womit habe ich es doch verdienet, daß du dich ſo grauſam gegen mich bezeigeſt. Erbarme dich doch über mich, errette meine Unſchuld, und erlöſe mich aus den barbariſchen Händen! Haſt du denn gar vergeſſen, mir gnädig zu ſeyn? Gewähre mir nur dieſe Bitte, und nimm meinen abgemergelten Geiſt von mir. Ach! Ach! Sie wollte vielleicht weiter reden, aber die Thränen hemmeten ihr die Sprache, und ihr Geſicht fieng an zu erblaſſen. Hier war ich nun nicht vermögend, länger zuzuſehen, daher ſprang ich geſchwinde hinter dem Strauch hervor, ihr zu helfen. Als ſie meiner anſichtig wurde, fieng ſie an zu ſchreyen: Ums Himmels Willen, wer befindet ſich allhier? Ach ich Unglückſelige! Ich aber winkte ihr, ſie ſollte ſtille ſeyn, ſie hätte nichts zu befürchten. Ach! ſo ſaget mir, fragte ſie mich, darf ich euch trauen? Nicht nur dieſes, gab ich zur Antwort, ſondern mein Leben iſt noch zu wenig, das Aeuſerſte vor eine ſo anbetenswürdige Perſon zu wagen. Sagen ſie nur, auf was Art ich ihnen dienen kann, antwortete ich. Wollte der Himmel, daß ihr redlich wäret, ſagte ſie; vor dieſes mal aber wird die Zeit zu kurz ſeyn, euch alles umſtändlich zu erzehlen. Ich gedenke nur vor itzo, daß ich durch Unglück in eures Herrn boshafte Hände geratzen bin. Selbiger ſuchet mich zu ſeinem Willen zu bereden; ich aber ſtelle mich allemal bey ſeiner Gegenwart unſinnig. Alſobald höreten wir die Gartenthüre gehen, dahero nahm ich in aller Geſchwindigkeit hinter meinen Strauch meine Zuflucht.

Ich

Ich durfte nicht lange warten, so kam mein Herr ganz alleine gegangen. Das Frauenzimmer aber riß sich alles von dem Kopf, daß die Haare umher flogen. Pfuy, du alter Graubart, fieng sie an zu rufen: Worum reitest du denn auf einem Ziegenbock? Jetzt kömmt der Böse, der wird dich gleich zerschmettern. Feuer brennt aus deinem höllischen Rachen. Mein Orpheus komm, und spiele mir eins auf. Nachhero tanzte sie; und in dem Augenblick liefen ihr die Thränen aus den Augen. Sie sperrete beyde Arme aus, lief auf ihn zu, und schrie: Höllischer Hund, packe dich zu deiner verfluchten Gesellschaft, und sprich: Ich gehöre nicht in ihr Reich. Englisches Kind, fieng mein Herr an, ich bin ja ein Mensch, und derjenige, der dich anbetet. Besinne dich doch, mein Schatz, komm, und lebe vergnügt mit mir. Alsobald sprang sie nach ihm, erwischte ihn bey dem Bart, und wenn er sich nicht losgemacht, und darvon gegangen, würde sie ihn ziemlich zerzauset haben. Als wir wiederum alleine, machte ich mich wieder hinter erwähntem Strauch hervor; Diese aber rafte sich wieder zusammen, und empfieng mich aufs freundlichste. Ich war ganz ausser mir selbst, wollte auch reden, konnte aber kein Wort aufbringen. Diese Schöne aber, welche meine Verwirrung wohl merkte, sagte: Mein Freund, fasset euch, hier ist keine Zeit zu verlieren, wenn ihr anders nicht wollt verrathen seyn. Ich antwortete darauf: Ich stehe in ihrer Gewalt, sie können über mein Leben und Tod gebieten. Nach einigem wenigen Wortwechsel gab sie mir die Hand, und sagte: Ich fürchte ein grosses Uebel, wenn wir hier länger beysamen seyn. Nachdem ich selbige geküsset,

ſprach ich: So erweiſen ſie ihrem Sclaven eine Gefälligkeit. Darauf führte ich ſie zu dem Loch, allwo ich durchgekrochen, und meldete ihr, wie dieſes der Ort ſey, wo ich ſichern Aus- und Eingang hätte; hob dahero das Bret auf, und bat, ſie möchte daſſelbe zumachen, ſo gut es möglich. Nach genommener Abrede nahm ich einen zärtlichen Abſchied, und verfügte mich nach Hauſe, da der Gardian ſchon meiner erwartete, und mit mir nach dem Loche zu wanderte. Es iſt nicht zu beſchreiben, wie lang mir die Nacht wurde. Ich fühlete was in meinem Herzen, konnte mich aber nicht drein finden. Bishero war ich noch unerfahren in der Liebe geweſen, mußte aber wider meinen Willen erfahren, daß ich liebte. Meine gröſte Sorge war, ob meine Liebe oftgedachtes Loch auch in guten Stand gebracht hätte; widrigenfalls unſer ganzer Handel verrathen ſeyn würde.

So bald wir früh wieder an unſere Arbeit gebracht worden, war mein erſter Gang nach meiner heimlichen Thüre, und nahm mit Freuden die Vorſicht wahr, ſo ſie bey Vermachung derſelben beobachtet. Wenn ich die Gegend nicht eigentlich gewußt hätte, würde ich zu thun gehabt haben, ſelbige zu finden. Meine Arbeit verrichtete ich gewöhnlicher Weiſe, und da der Gardian kam, uns abzuholen, kehrete ich mich an nichts, und arbeitete auf das emſigſte fort, ſahe auch zu meinem Vergnügen, daß man mich allein ließ. Dieſer Zufall war mir überaus angenehm; doch war ich in Sorgen, ob Carolingen, (ſo hieß dieſes ſchöne Frauenzimmer,) abgeredter maſſen kommen würde. Ich wartete auf ihre Gegenwart, aber ach! wie lange? Es verſtrichen drey Wochen, binnen welcher Zeit

ich

ich sie nicht zu sehen bekam, worüber ich vor grossem Verdruß und heftiger Sehnsucht hätte verzweifeln mögen. Tausenderley Gedanken plagten mich, und ich bildete mir endlich ein, wie sie sich durch vieles Zureden und erhaltene Liebkosungen überwältigen lassen. Es war mitten in einer Nacht, da ich diese Ueberlegung machte, war auch bereits wiederum versichert, daß ich vergeblich gewachet, und gehoffet hätte; dahero ich die Stunde, da ich sie das erste mal gesehen, unglücklich, und mich einen doppelten Sclaven nennete, als ich etwas rauschen hörte. Hier war ich nun aufmerksam, und erst in willens, aus meinem Schlupfwinkel mich heraus zu machen, entschloß mich aber wiederum gleich anders, und hielt es nicht vor rathsam, bevor ich gewisse Kundschaft eingezogen, hervor zu gehen. Indem kam das Geräusche näher, und ich that, als wenn ich fest schliefe. Eine Stimme machte mich bald munter, mein Carolingen trat zu mir, und sagte: Nachläßiger Liebhaber, wie können Sie schlafen? Meine andere Seele, antwortete ich, vergeben sie nur meinen Fehler, welcher nicht meiner Nachläßigkeit zuzuschreiben. Mein Schlaf war nur eine List, mich aus dem Verdacht zu ziehen, wenn jemand anders, als Sie, mein Leben, mich gesuchet hätte: Wie ist es aber möglich, daß sie mir ihre angenehme Gegenwart so lange beraubet haben? Wenn sie wüßten, was ich ausgestanden, antwortete sie, würden sie gewiß Mitleiden mit mir haben. Ich versichere ihnen, daß ich in der äußersten Gefahr gewesen, sie ist aber, dem Himmel sey Dank! dieses mal vorüber, weil unser alter Chef nach Constantinopel berufen ist, da wir denn Zeit zu überlegen haben,

auf was Art wir uns aus ſeinen laſtervollen Hän-den reiſſen wollen. Vorjezo nehmen ſie einen guten Trunk Wein zu ſich, welcher ihnen bey jeziqen Um-ſtänden nicht allzu oft vorkommen wird. Mit wel-chen Worten ſie mir eine Flaſche Wein reichte. Ich muß geſtehen, daß mir dieſes Geſchenke nicht unan-genehm war. Weil mir aber bewußt, daß der Wein bey den Ungläubigen durchaus verboten, fragte ich: Wie ſie denn zu dem Trunk gekommen, da mir be-kannt, daß ſelbiger den Türken gänzlich unterſaget wäre? Sie müſſen wiſſen, ſagte ſie, daß Solim bey ſeiner Abreiſe dem Verſchnittenen mich übergeben, dabey auch befohlen, mir alles zu reichen, was ich verlangte, hingegen ihm auch bey Leib- und Lebens-ſtrafe, mir nicht die geringſte Freyheit zu laſſen, ei-geprägt. Hierauf habe ich Tag und Nacht auf Mit-tel geſonnen, wie ich den Capaun betrügen möchte, bis ſich endlich unverhofft dieſe ſchöne Gelegenheit fand: Ich forderte einmal des Abends ein wenig Wein, weil mir der Medicus verordnet, die Artzeney in ſelbigem einzunehmen. Kaum hatte ich ihn ver-langet, ſo war er ſchon da, und zwar in einer gröſſern Quantität, als ich gefordert. Ich bot den übrigen dem Verſchnittenen an, der ſich zwar anfänglich wei-gerte, und ſagte: Er ſey den Mahometanern durch-aus verboten. Da ich aber verſetzte, daß man etwas zu ſeiner Geſundheit ohne Verletzung ſeines Gewiſſens trinken könnte, und er ſahe, daß es mein Ernſt, nahm er denſelben, und trank ihn mit der größten Begierde aus. Den andern Abend fragte er mich: Ob ich nicht wollte einnehmen? Da ich ihn denn mit Ja berichtete. Ich hatte das Wort kaum ausgeſprochen, ſo kam er

mit

einer grossen Flasche aufgezogen, woran ich also
d sahe, wie viel es geschlagen. Ich nahm etwas
niges zu mir, das übrige gab ich ihm wieder zurück,
den Worten: Er sollte es austrinken. Da er denn
beyden Händen darnach grif, und sagte: Er wollte
r kosten. Hiermit aber fuhr er so oft fort, bis die Fla-
leer, und er ganz ohne Verstand zur Erden fiel.
r war erst nicht wohl darbey zu Muthe; weil es
r Nacht, hofte ich, daß ihn niemand leicht stören
rde, daher gab ich mich zu Ruhe. Den Morgen
aller Früh stund ich auf, fand aber den saubern
errn nicht mehr. Er kam aber bald, und sprach:
würde so leicht sich nicht wieder bereden lassen, das-
ige zu thun, was er gethan. Ich antwortete: Daß
r nichts weniger bewußt, als daß er etwas gethan,
straffällig. Wenn ihn aber der Wein dauerte, wel-
n er mir gegeben, könnte er ihn behalten; über die-
wüßte ich nicht, was er mir aufbürden könnte.
amit benahm ich ihm den ganzen Scrupel, da er
her befürchtet, ich würde, wenn sein Herr käme,
sschwatzen, daß er sich besoffen.

Es verflossen sechs Tage, da nicht das geringste
dacht wurde, bis heute, da er zu mir sagte: Ob
nicht einnehmen wollte? Da ich ihn denn mit Ja
ichtete. Dieses war vor ihm eine gute Zeitung.
kam bald mit einer ziemlichen Flasche zum Vor-
ein, die in kurzem bis auf den Boden ausgeleeret
rde. Hierauf fragte er mich: Ob es genug sey?
h antwortete ihm aber, daß ich noch Lust zu meh-
n hätte; da er denn nicht säumte, sondern sich gleich
f den Weg machte, noch mehr zu holen. Es gieng
er ziemlich langsam zu, denn die Dünste hatten ihn

ſchen ſo eingenommen, daß er alle Kräfte anwenden mußte, den ſchweren Kopf zu tragen. Er kam aber doch glücklich mit dieſer Flaſche zurück. Mein Vorhaben vollends ins Werk zu ſetzen, ſchenkte ich ihm noch ein Glaß ein, welches ich ihm überreichte, mit der Verfügung: Der Bote müßte trinken. Er lies ſich auch nicht lange bitten, ſondern ſchluckte ihn, wie den vorigen, ohne einziges Bedenken hinein. Da war er nun ſeiner nicht mehr mächtig, fiel, ſo lang als er war, auf die Erde, und blieb unbeweglich liegen. Wie ich ſahe, daß ich völlig Meiſter über ihn war, nahm ich ihm die Schlüſſel, welche er in ſeiner Verwahrung hatte, ingleichen dieſe Flaſche, nebſt einem Blendlaternge, deren er ſich in dem Keller bedienet, und gieng ungeſäumt, vermittelſt gedachter Schlüſſel, durch alle Thüren, bis zu euch. Hier ſtrich ich nun ihre Klugheit aufs beſte heraus, und ſagte: Da ich einen ſolchen Rathgeber hätte, wäre ich meiner Erloſung verſichert. Dieſes iſt es eben, gab ſie zur Antwort, was ich ihnen ſagen will: Wir müſſen die ſchöne Gelegenheit nicht vorbey ſtreichen laſſen. Meine Meinung, die ich darzu gebe, iſt dieſe:

Dieweil ich von meinem Aufſeher vernommen, daß ein Schiff zur Caperey ausgerüſtet wird, ſo hielt ich vor dienlich, wenn ſie ſich ihren Cameraden vertrauten, die ihre Freyheit ſo ſehnlich, als wir, wünſchen, durch deren Hülfe wir durch ein bequemes Fahrzeug glücklich entkommen konnten. Ich hies ihren Anſchlag gut, und verſprach folgenden Tag mit ihnen aus der Sache zu reden. Indeſſen trunken wir einander aus unſerer Flaſche eins zu, da es denn ohne Liebkoſung auf beyden Seiten darbey nicht abgieng;

und

und ich muß bekennen, daß wir in selbiger Nacht ziemlich bekannt wurden. Der Tag fieng an anzubrechen, und hieß uns scheiden, welches uns gewiß recht schwer eingieng. Aber hier war weiter nichts zu machen, als daß wir auf glücklich Wiedersehen von einander Abschied nahmen, wobey sie versprach, so bald es möglich, sich wieder einzustellen. Hierauf legte ich mich ganz vergnügt zur Ruhe, wachte auch nicht eher auf, bis mich mein Gaolian rufte, da ich denn ganz freudig an meine Arbeit gieng.

Wie wir Mittagsstunde hielten, entdeckte ich einem meiner Cameraden, der ein Schwede von Geburt war, den ganzen Handel. Anfänglich stutzte er trefflich; wie ich aber mit der ganzen Historie zu Ende, hieß er den Anschlag gut, sagte aber, man müßte den andern unser Vorhaben nicht gleich entdecken. Vors erste aber sey das Nöthigste, GOtt um seine gnädige Hülfe darzu anzurufen. Nach fünf Tagen kam mein Carelingen des Nachts wieder zu mir, und erinnerte mich, ja behutsam in der Sache zu gehen. Wie ich ihr berichtete, daß ich dem Schweden meine Meinung entdeckt, sahe sie es vor wohl gethan an, und setzte hinzu, daß sie nicht unterlassen würde, fleißig zu beten. Nachhero fragte ich: Wie sie nach Hause gekommen? Darauf sie berichtete, daß der Saufaus noch in guter Ruhe gelegen, und sie hoffte jetzt ein gleiches, weil sie ihn eben in dem Zustande, wie vorhero, gelassen. Die Nacht wurde bey uns mit Vergnügen zugebracht, wir empfanden auch schon einen Theil der Freude, welche nach unserer Erlösung erst vollkommen komsolte. Die Zeit war wider Vermuthen abermals verflossen, und sie erinnerte uns, an

ein Scheiden zu denken. Da wir uns denn nach einem zärtlichen Abschied jedes zu seiner Ruhe, die wir benöthiget, verfügten. Den Morgen bekam ich nur zweene Gehülfen, die mir berichteten, daß die andern mit der Einschiffung beschäftiget wären. Zu Mittag aber mußten wir übrige auch darzu.

Hier hatten wir ein recht sauer Stück Arbeit, denn die schweren Lasten und des Gardians Peitsche drückten uns so, daß es fast nicht auszustehen war. Zu meinem größten Leidwesen durfte ich nicht mehr in den Garten, sondern mußte mit ins Loch wandern. Meine Cameraden waren über diese übermäßige Arbeit so ungeduldig, daß aus Verzweifelung sich einer dieses, der andere jenes anthun wollte. Mein Schwede aber hielt eine Anrede an sie insgesamt, und sagte: Daß nichts abscheulicher sey, als der Selbstmord, vielmehr wollten sie, wenn sie verschwiegen zu seyn versprächen, auf die Flucht gedenken; welches sie ihm so gleich mit den größten Eidschwüren zusagten. Sie fügten auch noch darzu, so es ihnen ja mißlingen sollte, wollten sie einander mit der größten Gelassenheit das Lebenslicht selbst ausblasen, damit sie den barbarischen Türken nicht zum Opfer würden. Ich vernahm mit Freuden den glücklichen Ausschlag unserer Sache, und mein Kummer war nur noch, daß ich meinem Carolingen nicht Nachricht davon geben konnte. Unsere Flucht solte folgender Gestalt geschehen: So bald, als wir mit der Einschiffung bald zu Stande, wollten wir es so einrichten, daß wir noch spät auf dem Schiffe zu thun hätten, alsdenn müßten wir eins thun, nemlich den Gardian auf die Seite räumen, nachdem ein Fahrzeug ausrüsten, und mit Hülfe der Nacht in

möglichster

möglichster Eil uns aus dem Hafen schleichen. Unsere Anschläge giengen uns ziemlich von statten, und gelung uns auch, daß wir ein Stück Segeltuch heimlich ins Schiff brachten.

Nun war der folgende Tag zu unserm Vorhaben fest gesetzt, und der erwünschte Morgen brach herein. Allein, zu unserm Verdruß mußten wir leiden, daß man uns vertheilte. Es mußten nemlich fünfe auf das Schiff, ich und der Schwede aber kamen in den Garten. Die Bekümmerniß, so wir hierbey ausgestanden, ist nicht zu beschreiben. Der eißkalte Schweiß lief uns über das Gesichte, und wir wußten vor Bangigkeit weder aus noch ein. Das Mittagessen verzehrten wir mit lauter Thränen, und wußten doch noch nicht recht, warum? Etwa eine halbe Stunde vor der Sonnen Untergang kam ein junger ansehnlicher Türke auf uns zu. Aber, o Himmel! wie erschracken wir nicht! Mein Carolinchen war es, welche einen blutigen Dolch unter dem Kleide hervor zog, mit den Worten: Wir sind verrathen. Es war nicht anders, als wenn uns ein Donnerkeil ins Herze führe. Sie verfolgte ihre Rede, und sagte: Der untreue Russe ist es, welcher ein Renegat werden will. Indem er alles entdecket, so kam mein Aufseher vor einer Stunde mit diesem blossen Eisen, setzte es mir an die Brust, und sagte: Ich sollte mein Vorhaben gutwillig bekennen, sonst sollte ich den Augenblick zu leben aufhören. Hier war nun nicht lange Zeit, zu besinnen, daher sprang ich geschwind auf, riß ihm den Dolch aus der Hand, und stieß ihm denselben in dem Augenblick durchs Herze, daß er, ohne ein Wort zu sprechen, todt zur Erden fiel. Nun ist weiter nichts

zu

zu thun, dachte ich, als die Flucht, wo möglich, zu beschleunigen. Zu meiner völligen Verstellung aber hielt ich vors Beste, in gegenwärtiger Kleidung zu entkommen. Dieselbe zu erlangen, nahm ich dem nunmehro erblaßten Körper die Schlüssel, und durchsuchte alles, bis ich deren eine grosse Menge fand. Ich halte vors Beste, euch eben dergleichen zu bedienen. Aber noch ein härterer Punkt, der Gardian!

Sie hatte das Wort noch nicht gar ausgesprochen, kam er in den Garten. Aus Furcht versteckte sich ein jedes, so gut es konnte, und ich hatte das Unglück am ersten, daß er mich fand, dahero nahm er mich bey den Haaren, riß mich zur Erde nieder, und trat mich mit dem Fuß ins Genicke, daß mir Hören und Sehen vergieng. Mein Schwede, der nicht willens war, den Handel lange mit anzusehen, weil wir bey seiner Ankunft gleich mit Graben beschäftiget waren, sprang mit seinem Grabescheite, welches er noch in der Hand hatte, hervor, und spaltete dem Gardian den Kopf mitten entzwey. Dieses war noch nicht genug: Wie er sahe, daß noch einiges Leben in ihm, stieß er demselben den Kopf, wie eine Krautstaude, vom Rumpfe herab. Gleich darauf zog er ihm die Kleider aus, machte nur ein klein Loch, und bedeckte ihn mit Erde. Indessen war Carolingen auch nicht müßig gewesen, sondern hatte mir ein sehr schönes Türkenkleid geholet, welches ich gleich anzog. Dieses sind die Kleider, so annoch in unsrer Wohnung befindlich. Mein Schwede aber wurde der Gardian. Solcher Gestalt waren wir völlig verstellet. Die einzige Sorge war, wie wir aufs Schiff gelangen wollten, ohne erkannt zu werden. Unser Entschluß

wurde

nde kurz: Wir krochen alle drey durchs Loch, allwo
meinen heimlichen Aus- und Eingang hatte, ka-
n auch glücklich ohne einigen Anstoß ins Schiff.
a trafen wir den saubern Verräther an, der uns
ßig fragte: Was wir wollten? Ich gab ihm mit
ner verstellten Rede zur Antwort: Wo die nichts-
ürdigen Sclaven wären? Solchemnach führte er
s ganz unten in das Schiff. Hier funden wir die
men Leute an Händen und Füssen gebunden, welche
bärmlich über ihre Unschuld klagten, und alles auf
n Dänen und Schweden schoben, welche sie darzu
rführet hätten. Mein Carolingen befahl, man
llte sie gleich losbinden, aber die Urheber müßten
doppelte Strafe leiden. Gedachter Russe aber ant-
ortete: Ich darf es vor mich nicht thun, und gieng
eich hin, und holte den vermeinten Garbian, wel-
er Schildwacht stand. Diesen fragte er: Ob er
losbinden sollte? Und erhielt die Erlaubniß darzu.
ier mochte er wol Wind kriegen, konnte sich aber
cht darein finden. Er sahe einen nach dem andern
, mein Schwede aber reichte ihm einen ziemlichen
ieb mit der Peitsche, daher er bald angriff. Wie
alle viere frey waren, sagte ich: Hier ist euer Däne
d Schwede, über welche ihr euch beklagt habt,
ese verkündigen euch die Freyheit aufs neue. Un-
n Kerkermeister aber übergeben wir euch in eure Ge-
alt, mit selbigem nach euren Gefallen zu handeln.
Kaum hatte ich das Wort ausgeredet, so fielen sie
sgesamt über gedachten Russen her, banden ihm die
ände, und legten ihm einen Strick um den Hals.
nd da ich fragte: Was sie mit ihm machen woll-
n? antworteten sie: Hat er uns auf türkisch tracti-

ret;

ret, so wollen wir ihn mit gleicher Münze bezahlen. Sodann fassete an jedem Ende einer an, worauf einer hin, der andere her zog. Wir suchten sie von ihrem Vorhaben abzuhalten, sie waren aber keinesweges dahin zu bringen, sondern sagten: Und wenn der verrätherische Hund noch zweymal sterben könnte, wäre es noch zu wenig gegen demjenigen, was er uns heute angethan. Wie sie sich lange genug mit ihm herum gezerret, steckten sie ihm eiserne Kugeln in die Taschen, und warfen ihn über Bord. Nun war weiter nichts zu thun, als daß wir in der Geschwindigkeit unser Fahrzeug ausrüsteten. Wir versahen uns ziemlich mit Lebensmitteln, solche aber bestanden mehrentheils in Zwieback, und etwas getrocknetem Fisch, wie auch etwas Reiß und türkischem Weitzen, ingleichen etlichen Fässern Wasser, drey Fäßgen Schießpulver, fünf Flinten, ein Paar Pistolen, und noch andere Kleinigkeiten.

Es war schon ziemlich spät in der Nacht, wie wir fertig waren, daher hatten wir keine Zeit zu verlieren. Endlich stiegen wir ein, und fuhren, unter Begleitung des Himmels, mit der größten Behutsamkeit aus dem Hafen. Wie uns aber dabey zu Muthe war, kann derjenige leicht denken, welcher weiß, was vor Aufsicht daselbst gehabt wird, und wie schwer daselbst durchzukommen ist. Jedoch glückte es uns dieses mal, und zwar dergestalt, daß wir, als der Tag anbrach, Algier gänzlich aus dem Gesichte verloren. Unser erstes, das wir nachhero vornahmen, bestand darinne, daß wir insgesamt auf die Knie fielen, und GOtt für seine gnädige Errettung dankten. Ob wir gleich, so zu sagen, weder Weg noch Steg wußten,

trieben

trieben wir doch ohne alle Sorge auf der See hin, in der Hofnung, daß uns das Glück vielleicht in einen christlichen Hafen führen würde. Nur hatten wir uns nur noch in acht zu nehmen, daß wir nicht vor das erste einem Raubschiffe begegneten, und vor das andere, daß wir nicht aus Unwissenheit an eine verborgene Klippe fuhren. Mir und meinem Carolingen waren die türkischen Kleider sehr unbequem; wir zogen sie demnach aus, und versahen uns mit andern, so leichter waren. Hierbey griff ich ohngefehr in das Unterkleid, und fand meine Uhr darinne, die man mir weggenommen, da man mir das Sclavenkleid gebracht. Ich freuete mich darüber herzlich, und als ich solches der Gesellschaft entdeckte, hatte dieselbe gleichfals ein Vergnügen über dieses unverhofte Glück. Ueberhaupt waren wir sehr zufrieden, und jeder wünschte nur, Land zu erblicken. Mein Carolingen war selbst sehr aufgeräumt, daher ich sie bat, sie möchte doch erzehlen, durch was vor Unglück sie in der Ungläubigen ihre Hände gerathen, welches sie mir auch alsobald verwilligte.

Auf ihr Anhalten, fieng sie an, mein Erretter, (denn also nennete sie mich nachhero allezeit) will ich mit kurzen Umständen mein ganzes Schicksal ihnen entdecken. Ich bin bürtig aus Paris. Mein Vater, der vielleicht noch lebet, verwaltete eine Bedienung bey dem Policeygerichte. Ich wurde in aller Sorgfalt erzogen. Meine Mutter war aus Fontainebleau, allwo sie wol noch ihre Mutter hat. Diese nun schrieb unterschiedene mal an meine Eltern, und verlangte mich in ihrem Alter, und zwar vor ihrem Ende, noch zu sehen. Ob sie ihr gleich hierinne gerne gewil-

gewillfahret hätten, hielten ſie doch immer einige Umſtände davon ab. Nun hatte ich das achtzehende Jahr erreichet, da ich denn ſo viel Verſtand beſaß, daß ich gar wol einſehen konnte, wie es mir ſehr zuträglich ſeyn würde, wenn der Beſuch möglich zu machen ſey, indem meine Großmutter eine Frau von ziemlichem Vermögen war, welches meine Sehnſucht befördern half.

An einem Tage, da ich eben hieran dachte, kam eine Kutſche vor unſer Hauß, aus derſelben ſtieg eine anſehnliche Weibesperſon, welche ein Bedienter begleitete. Selbige kam ſporenſtreichs die Stiege hinauf, fragte nach meiner Mutter, und überreichte ihr nach abgelegtem Gruß einen Brief mit den Worten: Er ſey von der Mama, und ſie dürfte nicht eher nach Hauſe kommen, bis ſie mich perſönlich mitbrächte. Dieſes müßte auf das möglichſte beſchleuniget werden, da vorgedachte ihre Mama ſich ſehr ſchwach befände. Solches bekräftigte auch der Brief vollkommen, dahero meine Eltern gar nicht anſtanden, ihre Einwilligung darzu zu geben. Es wurde in der größten Geſchwindigkeit zu meiner Reiſe Anſtalt gemacht, und meine Gefährtin konnte ſich ſo ämſig ſtellen, daß man nicht den geringſten Verdacht auf ſie hatte.

Den andern Morgen in aller Frühe nahm ich Abſchied, und reiſete mit Freuden nach meiner Großmutter zu. Unterwegens erhielt mich die Frau mit allerhand Unterredungen, bis ſie endlich gar auf Liebeshändel kam, und mich fragte: Ob ich nicht einen Liebhaber hätte? Ich gab ihr aber ganz kaltſinnig zur Antwort, daß wir lieber davon abbrechen, und von etwas anders reden wollten. Ja, ſagte ſie, das

liebe

liebe Frauenzimmer hält hinter dem Berge, und es ist sehr schwer, etwas aus ihnen zu bringen. Ich lege es ihnen auch nicht übel aus; ich weiß wol, wie ich es gemacht habe. Bey diesen Worten that ich, als wenn ich sie nicht hörte, machte ihr aber eine solche Mine, daraus sie meine Gedanken leicht errathen konnte. Bisher war ich nur mit Lust gereiset, jetzt aber mußte ich ein ganz anders erfahren, indem unser Wagen einmal vom rechten Wege ablenkte. Wir kamen in einen Wald, und nach einer halbstündigen Fahrt erreichten wir die See. Ich fragte: Ob man nicht zu Lande dahin kommen könnte, weil ich sähe, daß wir uns dem Strande immer näherten; worauf man mir mit nein antwortete. Hier nöthigte man mich zum Aussteigen, da denn ich und meine Führerin uns in ein kleines Fahrzeug setzten, welches uns am Bord eines ansehnlichen Schiffs brachte. Wie ich hinein gestiegen, mußte ich sehen, daß man die gottlose Bettel, ich kann sie mit Recht so nennen, wieder ans Ufer brachte, die sich alsdem in den Wagen sitzte, und in aller Geschwindigkeit davon fuhr. Ich schrie ihr nach, bekam aber keine Antwort. Endlich trat ein ansehnlicher Herr zu mir, der mich nöthigte, in die Cajüte zu kommen. Die Dame würde wol nicht lange aus seyn, fieng er an, sie hatte vielleicht etwas vergessen, das nothwendig sey. Ich war noch immer so einfaltig, und glaubte alles, was man mir vorschwatzte; daher lies ich mich nicht lange bitten, und folgte in gedachte Cajüte, daselbst ich meine schöne Führerin erwarten wollte. Erwähnter Herr aber erwies mir alle nur ersinnliche Liebkosungen, trug einige Erfrischungen auf, und nöthigte mich zu essen,

welches ich auch that. Nach diesem unterhielt ich mich mit einer Unterredung von allerhand gleichgültigen Dingen, die er aber allezeit sehr artig zu drehen wußte, und von Liebessachen anfieng, wollte mich auch einige mal küssen, worüber ich ihm aber mit kurzen Worten abwieß. Anfänglich that er, als wenn es ihm verdrießen wollte, er kam aber bald wieder, in Meinung, einzubringen, was er in so kurzer Zeit versäumet, und that unterschiedliche Fragen an mich, die ich eines Theils nicht verstunde, die übrigen aber nicht beantworten wollte. Vor was er mein Stillschweigen ausgelegt, kann ich nicht wissen, mußte aber zu meinem grossen Leidwesen hören, daß er mir frey unters Gesichte sagte: Ich wäre nunmehro seine Braut, künftighin aber sein Ehegemahl, und dieses sollte ich erfahren, so bald wir in Spanien angekommen. Ich antwortete mit einem Lächeln: Ob das in Spanien gebräuchlich, daß man auf solche Art ein unschuldiges Frauenzimmer verführte; dabey die Thränen aber sich mit Gewalt aus meinen Augen preßeten, welche ich nicht vermögend war zu verbergen. Vermaledeyete Kuplerin, sagte ich, ist es möglich, daß der Himmel seine Rache verzögern kann? Sollte mein Vater von deiner gottlosen That etwas erfahren, würde kein Ort in der Welt vermögend seyn, dich vor ihm zu verbergen. Nimmermehr, sagte ich zu dem vermeinten Bräutigam, soll es ihnen gelingen! Hätten sie willens gehabt, mich rechtmäßiger Weise zu heyrathen, sollten sie sich nicht solcher Händel bedienet haben. An statt der Liebe werde ich lauter Haß gegen sie in meinem Herzen hegen, und werde auf nichts als Rache gegen sie bedacht sey

un

und sollte es mir nicht gelingen, werde ich mir mit dem gröſten Vergnügen mein Leben selbst verkürzen. Ich wollte weiter reden, aber der Spanier fiel mir ins Wort, und sagte: Ihre Hartnäckigkeit soll ihnen, wiewol zu spät, gereuen; und gieng mit diesen Worten fort. Ich antwortete ihm aber: Gehen sie, packen sie sich, armseliger Bräutigam, ein ander mal stellen sie ihre Werbung besser an, und sehen dahin, daß sie mehr Ehre, als jetzo, davon tragen.

Er war kaum weg, traten zweene Kerl zu mir, die mir befahlen, ihnen zu folgen, welches ich auch unverzüglich that. Ich meinete, sie würden mich wieder ans Land bringen, muste aber sehen, daß sie mich ganz unten im Schiff in ein kleines Behältniß brachten, wo man mich niemals allein lies. Ich verbarg meinen Kummer, so viel als möglich, und sagte, daß es mir ganz angenehm sey, bat aber, sie möchten es ihrem Herrn zu wissen thun, daß er sich ja nicht unterstehen möge, mich zu besuchen. Man reichte mir zwar einige Kost, sie war aber nicht besser, als es die Bootsknechte bekommen. Ob sie nun schon ziemlich schlecht, war ich doch darmit zufrieden. Ich fragte meine Wächter oft, ob wir nicht bald ans Land kämen, erhielt aber niemals eine Antwort darauf. Es verflossen wol acht Tage, unter welcher Zeit ich niemals aus meinem Gefängnisse kam, darinne ich weder Tag noch Nacht unterscheiden konnte. Es ist leicht zu schliessen, wie mir es zu Herzen gieng, da ich von Jugend auf fast niemals aus meiner Eltern Augen gekommen, zu meiner Ergötzlichkeit alles voll auf hatte, jetzt aber in einem so elenden Zustande leben muste. Hierauf überlegte ich bey mir selbst,

wenn wir ans Land kämen, wollte ich mich etwas gü
tiger gegen ihn stellen, vielleicht könnte ich nach er
langter Freyheit meinen Zustand den Eltern zu wissen
thun. Aber leider! weder das erste noch das andere
sollte geschehen. Ich hörete auf einmal einen starken
Tumult, es lief auf dem Schiffe alles wider einan
der, und der, so mich bewachen sollte, lies mich al
leine. Dessen Ursache hätte ich gern wissen mögen
wollte aber meinem so verdrüslichen Liebhaber nicht
das Herze laben, um darnach zu fragen.

In dem Augenblick vernahm ich Schüsse auf dem
Schiffe, und zwar mit einer solchen Gewalt, daß ich
mit meinem Sessel über den Haufen fiel. Bald dar
nach kam ein Dampf zu mir, daß, wo ich in meinem
Behältnisse geblieben, ich gewiß hätte ersticken müssen
Solchemnach machte ich mich heraus, frische Luft zu
schöpfen. Hier wäre es bald um mein Leben gesche
hen gewesen. Es flog nemlich eine Kugel von der
Seite hinein, und diese gieng kaum eine halbe Ell
vor mir vorbey. Dieser Zufall half mir aus dem
Traume, und ich sahe, daß wir mit Feinden zu thun
hatten. Indem ich gleich im Begriff war, auf
Schiff zu gehen, kam ein Matrose mir entgegen ge
purzelt, worüber ich nicht wenig erschrack. Dra
trat gleich mein Liebhaber zu mir, und führte mi
nach der Cajüte, ohne ein Wort zu sprechen. Ic
aber redete ihn mit diesen Worten an: Verwegene
hier haben sie die Früchte der Vermessenheit, d
Himmel lässet dergleichen Freveltaten nicht un
straft. Hierauf konnte er kein Wort antworten, so
dern die Thränen liefen ihm häufig aus den Aug
Das Feuren wurde aber auf beyden Seiten imm
heftig

heftiger, bis ſich nach einer kleinen Stille ein entſetzliches Geſchrey erhob. Der beſtürzte Liebhaber war gleich in willens, zu ſehen, wo er hinaus wollte, als ſie ihm die Mühe erſparten, und ihm entgegen kamen. Er zog gleich vom Leder, und wehrete ſich eine Weile tapfer, bis er endlich, ich weiß nicht durch einen Hieb oder Stich, todt zur Erden fiel. Darauf kamen die Feinde häufig zu mir eingedrungen, und der eine holete ſchon aus, mir auch das Lebenslicht auszublaſen; ein anderer aber hielt ihn ab, nahm mich bey der Hand, und führete mich fort. Bisher hatte ich noch nicht betrachtet, von was vor Nation unſere Feinde waren, nunmehro aber erkannte ich mehr als zu wol, daß ich unter die Ungläubigen gerathen. Ich wünſchte herzlich, daß ich ſo viel Freyheit erlangen möchte, mich ins Meer zu ſtürzen. Allein dieſer Anſchlag war umſonſt, und man brachte mich von dieſem auf ein ander Schiff, welches ganz nahe an dem unſrigen ſtand.

In demſelben führte man mich zu einem alten Kerl, welcher unſer Solim war. Dieſer ſahe ganz blutig aus, und da er mich eine Weile betrachtet, ließ er mich in ein Zimmer bringen, das gewiß ſehr nett ausgeputzet war. Bald darnach brachten ihn zweene in einem Traageſſel zu mir getragen, und mochte er ohnfehlbar verwundet ſeyn. Er wurde auf ein Sofa gelegt, darauf er als eine alte Sau grunzete. Nach einer Stunde fieng er an, mich anzureden. Dieweil ich aber ſeiner Sprache nicht kundig, antwortete ich ihm in meiner Mutterſprache. Da er dieſes hörete, und er dieſe ſo gut, als ſeine eigene redete, ſprach er ihn ſelbiger zu mir: Ich ſollte mich zu ihm ſetzen; welches ich aber rund abſchlug. Hierüber fieng er an,

vor Eifer mit den Zähnen zu knirschen, mochte sich aber bald wiederum besänftiget haben, indem er mit dem einen bey ihm stehenden Bedienten redete, welcher mir darauf etwas zu essen brachte. Ich wollte es aber nicht annehmen, und dieses trieb ich ganzer zweene Tage und Nächte hindurch, bis mich endlich der Hunger nöthigte, etwas zu mir zu nehmen. Nach fünf Tagen wurde der Alte wiederum gesund, wiewol ich wünschte, daß er nimmermehr wiederum aufgestanden wäre. Da fieng er denn an, mich mit ziemlichen groben Liebkosungen zu bestürmen, und zwar dergestalt, daß ich mich seiner kaum erwehren konnte; so gar wollte er sich unterfangen, seine Schnauße an meinem Gesichte abzuwischen. Solches erweckte mir einen solchen Ekel, daß ich ihm beynahe in die Augen gespien. Hierdurch häufte sich mein Kummer dermassen, daß ich in eine Krankheit verfiel, darinne es mit mir eben nicht zum Besten aussahe, darben aber doch den Trost hatte, daß ich theils von dem Alten unter der Zeit befreyet war, theils auch hoffte, meines Jammers dadurch erlediget zu werden. In diesem Zustande erlangten wir das Raubnest Algier, allwo ich nach des Solims seiner Behausung gebracht wurde. Allda lies er es an keiner Wartung fehlen, und die berühmtesten Arzneyverständigen wurden herbey gebracht, welche keinen Fleiß spareten. Solchergestalt wurde es wider meinen Willen mit mir besser. Als nun mein Alter wiederum einen Anfang machte, mich fleißig zu besuchen, fiel ich nach langer Ueberlegung endlich auf die List, mich allemal in seiner Gegenwart unsinnig zu stellen, wodurch es mir glückte, daß ich seiner jederzeit mit der schönsten Manier loß wurde.

Dieses

Dieſes habe ich ſo lange getrieben, bis der Himmel ſie, meinen Erretter, geſandt; welche Worte ſie mit einem Kuß begleitete. Ich bedankte mich, daß ſie ſo gütig geweſen, und mir ihr zugeſtoſſenes Unglück erzehlen wollen, was ſchiene daher meine Sclaverey recht glücklich, einer ſo liebenswürdigen Perſon einige Gefälligkeit erweiſen zu können, wünſchte daher nichts mehr, als ſie in die Hände der lieben Eltern zu liefern. Wenn uns der Himmel ſo glücklich macht, ſagte ſie, ſo ſollen ſie erſt die vollkommenſten Kennzeichen meiner Dankbarkeit ſpüren.

Mit dieſem Geſpräche unterhielten wir uns, bis in die Nacht hinein, da wir denn erſt erkannten, daß wir auf der See waren. Der Himmel wurde trübe, und ein ſtarker Oſtnordwind warf uns auf den Wellen hin und wieder; da ſtellten wir uns erſt die Lebensgefahr vor Augen, in die wir uns geſtürzet. Die Abrede war, in Ermangelung des Compaſſes, des Nachts nach den Sternen, am Tage aber nach dem Lauf der Sonnen uns zu richten. Wir ſahen aber zu unſerer Betrübnis in vierzehen Tagen von beyden nicht das geringſte. Der Wind trieb unſer elendes Schiffgen nach ſeinem eigenen Gefallen, wohin es ihm beliebte, der Proviant fieng an abzunehmen, und vermuthlich litten wir Mangel am Waſſer. Ob wir ſchon einigen Vorrath noch übrig hatten, ſo war es doch ſtinkend. Ueber dieſes war mir mein Carolingen krank. Sie fiel in eine Hitze, die Lippen erblaßten, und es ſahe gewiß nicht zum Beſten aus. Sie lag beſtändig mit dem Kopfe auf meinem Schooß, ihre Augen waren immer geſchloſſen, und wenn ſie dieſelben ja aufthat, ſahe ſie, mich mit einer betrübten

Mine an. Dieſe ihre ſchlechten Umſtände rühreten das Innerſte meines Herzens, und gleichwol war kein Mittel, zu helfen. So viel ihrer waren, die wurden alle krank, auſſer ich, dem kein Finger wehe thät. In vier Tagen ſturben zween dahin, und mein Carolingen wurde immer ſchwächer Wenn ich ſie was fragte, antwortete ſie mir nichts, als daß ſie mir die Hände drückte, und ihre Schwachheit vermehrte ſich mit der Nacht, und zwar dergeſtalt, daß ſie faſt ganz leblos war.

Meine Cameraden hatten ſich, ſo lang ſie waren, ins Schiff gelegt, daß ich nicht wußte, ob ſie todt oder lebendig wären. Kein einziger ruderte mehr, und ich ſelbſt wurde ganz kraftloß. Der Tag, welchen ich ſo ſehnlich gewünſchet, brach endlich an: Aber mit was vor Freuden? Mein Schwede war noch der einzige, welcher noch einige Kräfte hatte, und ſchrie aus vollem Haiſe: Land! Land! Ich ſahe mich um, und erblickte einen halben Büchſenſchuß ſelbiges. Mein Schwede ruderte aus allen Kräften darauf zu, welches wir auch in kurzem erlangten. Carolingen aber war ſo matt, daß ſie ſich nicht aufhalten konnte, daher mußten wir ſie tragen. Als wir ſie ans Land gebracht, holte ich das Segeltuch, und wir legten ſie darauf. Sie machte die Augen auf, und reichte mir die Hand, und zog mich zu ſich. Ich küſſete ihre blaſſen Lippen wol tauſendmal, worauf ſie mit einer ſchwachen Stimme zu mir ſagte: Gute Nacht, mein Erretter! Da ſie ſie denn ihre ſchneeweiſſe Arme nochmals nach mir ausſtreckte, mich feſt an ihre Bruſt drückte, und ihren matten Geiſt ausblies.

Wer hätte wol von einer ſolchen harten Gemüths-

art

art seyn können, daß er nicht einige Bewegung in seinem Herzen hieben gefühlet? Ich und mein Schwede waren nicht vermögend, aufzustehen. Bald sahen wir einander mit starren Augen an, bald wendeten wir sie auf den entseelten Körper, ohne ein einziges Wort zusprechen. Mein Schwede brach endlich das Stillschweigen, und sagte: Mein Bruder, (denn so nenneten wir uns hinführo) warum vergrössern wir doch unser Elend, welches ohnedem fast in den höchsten Grad gestiegen ist; lieber lasset uns auf unsere eigene Erhaltung denken. Ob wir uns noch so grämen, was hilft es uns? Und zu dem allen, was wir auch um sie thun, wird sie doch unempfindlich darbey seyn. Ueber dieses ist es eine ausgemachte Sache, daß wir sterben müssen. Hierbey fiel ich ihm in die Rede, und sagte: Nun, so lasset uns den Tod hier erwarten. Nicht so, antwortete er mir, ein Wurm, der noch so klein, ist auf seine eigene Erhaltung bedacht. Sollten wir uns denn denselben den Vorzug nehmen lassen, da wir Menschen sind, und eine vernünftige Sele besitzen, welche uns so theuer anbefohlen worden? Das sey ferne! Komm, laß uns nach unsern Cameraden sehen. Durch diese Anrede wurde ich sehr gerühret, daher stund ich auf, ihm zu folgen, kehrete aber wol zehen mal um, indem mir immer däuchte, als wenn mein Carolingen sich noch bewegte. Mein Schwede aber nahm mich bey dem Arm, und führte mich nach dem Schiff, da wir mit Betrübnis sahen, daß die annoch übrigen beyden ihren Geist aufgegeben. Wir wurden einig, sie ans Land zu schaffen, und in die Erde zu begraben. Aber wir hatten kaum so viel Kräfte, alleine zu stehen, geschweige denn todte Kör-

ren einzutragen, daher mußten wir sie mit grosser Mühe, wie die ersten beyden, ins Wasser werfen. Nun war der erste Weg wiederum zu meinem verstorbenen Carolingen. Ofgedachter Schwede aber hatte eine hölzerne Schaufel von unserm Schiffgen mitgebracht, mit welcher er ein Loch in die Erde machte. Ich konnte anfänglich nicht begreifen, worzu es dienen sollte, bis er zu mir sagte, daß er die Verstorbene hinein legen wollte. Ich schalt ihn vor den unbarmherzigsten Menschen von der Welt; er aber gab mir einen ziemlichen Verweiß, und zeigete mir meine schlechte Einsicht, dadurch ich denn ziemlich in mich gieng, konnte mich aber unmöglich entschliessen, Hand mit anzulegen. Als er mit dem Grabe fertig, gieng er nach dem Fahrzeuge. Ich aber, da ich wieder allein, übergab mich gänzlich der Wehmuth, legte mich zu dem Körper, küssete seine erblaßten Lippen unzählige mal, und dieses trieb ich so lange, bis er wieder kam, und mich wegriß. Er brachte ein Stück Segeltuch, welches er ausbreitete, und die Leiche hinein wickelte; rufte mich aber, und fragte: Ob ich sie noch einmal sehen wollte. Bey diesem letzten Anblick zerfloß ich fast in Thränen, und mein Schwede selbst konnte sich derselben nicht enthalten. Er faßte sich aber bald wieder, schaffte sie mit gröster Mühe ins Grab, und deckte die Erde darüber. Darnach nahm er mich bey der Hand, und sagte: Komm, wir wollen sehen, ob wir nicht Menschen, oder wenigsten etwas zu unserm Unterhalt antreffen. Ich aber wendete ein, daß er ja nicht wüßte, was vor Nation wir hier antreffen würden, und so wir wieder unter Türken geriethen, was würde uns unser

ausge-

ausgestandenes Elend helfen. Er aber antwortete, daß wir uns freilich vorzusehen hätten. In diesem Gespräch kamen wir auf eine Höhe, von da wir die ganze Insul leicht übersehen konnten, die kaum eine Viertelmeile in Umkreiß hatte, und worauf wir über dieses nicht ein Gräßgen, geschweige einen Baum zu sehen bekamen. Da war nun weiter nichts zu thun, als daß wir nach unserm Fahrzeuge giengen, darein wir kaum vor Mattigkeit zu steigen vermögend waren. Daselbst speiseten wir von dem wenigen Zwieback, den wir noch hatten, etwas, das Wasser aber konnte man vor Maden nicht trinken.

Hierauf stiessen wir um Sonnenuntergang noch vom Lande, da ich mit der größten Betrübniß das, was ich auf der Welt am liebsten hatte, zurück lassen mußte. Den ersten Tag war das Wetter noch so ziemlich, aber den andern fieng es an zu regnen. Mit was vor Begierde wir das Regenwasser, so in unserm Fahrzeuge zusammen floß, tranken, ist nicht zu beschreiben. Die Lebensgeister funden sich ganz von neuem wieder ein, und wir spürten mehrere Kräfte in unsern Gliedern, welche wir den dritten Tag auch brauchten. Derselbe war kaum angebrochen, so erhub sich ein starker Südnordwind, da wir alle Augenblicke dachten, es würde das Unterste zu oberst von unserm Fahrzeuge gekehret werden. Um Mittag wurde es etwas wetterheller, da erblickten wir einen entsetzlichen hohen Felsen, der oben wie ein Zuckerhut zugespitzet war; selbigem suchten wir uns zu nähern, aber alles war vergebens. Denn es war das Meer wohl eine Meile Weges mit Steinklippen und Sandbänken wie besäet, jedoch suchten wir, wo möglich, durchzukommen,

men, welches uns auch wohl würde gelungen se
wenn uns der Wind nicht abgehalten, und in der gr
ten Geschwindigkeit, ein grosses Stück davon, auf
ne Sandbank getrieben hätte. Nun sind wir geb
sert, sagte ich. Und was schadet es uns, ob wir h
oder an einem andern Ort sterben, erwiederte m
Schwede. Laß uns hoffen, weil wir noch einige H
nung übrig haben, und hilf lieber, daß wir uns wie
loß arbeiten. Dieses versuchten wir, aber es n
nicht möglich, von der Stelle zu kommen, und
Nacht, so uns auf den Hals kam, unterbrach un
Vornehmen.

Ungefehr um Mitternacht merkte ich, daß un
Fahrzeug wackelte, und der Wind, welcher vor
von der Seite gegangen, uns in Rücken kam. M
Schwede fühlte mit dem Ruder auf den vermein
Sand, und fand an statt dessen Wasser. Der Ku
mer wurde über diese Zeitung um ein grosses gesti
und wir wünschten nichts mehr, als den Tag, welc
zu unserer Freude anbrach, wo wir mit Vergnüg
sahen, daß wir einen halben Büchsenschuß nicht me
davon waren, da wir denn zwischen den Klippen w
ter durchwischten. Das Meer, welches sehr auf
schwollen, half unser Vorhaben befördern, denn so
wäre es unmöglich gewesen, hindurch zu komm
Ohngefehr um Mittag kamen wir dem Fels ganz n
he: Aber was waren wir gebessert? Es schiene,
wenn gedachter Fels bis an den Himmel reichte, u
haben so gerade, als eine Mauer war. Wir fuhr
mit Leib- und Lebensgefahr nach Südnord zu. All
entdeckten wir eine Bucht, dahinein uns der Wi
ohne Hand anzulegen, trieb; denn unsere Kräfte n

ren viel zu ohnmächtig, ein Ruder mehr zu regieren. Daher überliessen wir dem Fahrzeuge die Versorge. Kaum waren wir in gedachte Bucht eingelaufen, so erblickten wir mit Erstaunen, daß erwähnter Ort unglaublich voll Vorrath schwamm. Was uns am nächsten, das war ein kleines Fäßgen, welches wir mit grosser Mühe einnahmen. Mit was vor Begierde wir dasselbe aufmachten, ist nicht zu beschreiben. Der Geruch verkündigte uns bald im Aufmachen, was darinne verwahret wäre, nemlich der beste Franzbrandtewein. Ich, der der nächste bey dem Spuntloche war, legte an, und wenn mich mein Schwede nicht weggerissen, läge ich, glaube ich, noch an demselbigen. Er war aber viel behutsamer, und ließ sich nur an einem starken Schluck begnügen. Meine Unbesonnenheit aber kam mir theuer zu stehen. Denn, als ich wieder zu mir selbst gekommen, lag ich halb entseelt auf dem Boden. Mein Schwede gab mir hierauf einen derben Verweiß, und reichte mir einen Hut frisch Wasser, welches ich mit der größten Begierde zu mir nahm.

Da ich mich nun ziemlich wolauf wiederum befand, sahe ich mit Verwunderung, was mein Camerad vor einen unglaublichen Vorrath aufs Trockene gebracht. Ich hatte eine ungemeine Freude darüber, und fragte ihn, wie er in so kurzer Zeit dieses alles bewerkstelligen können. Denn meiner Rechnung nach waren kaum drey Stunden verflossen, erhielt aber zur Antwort: Wenn er nicht bessere Vorsicht, als ich, gebrauchet, lebten wir vielleicht beyde nicht mehr. Du hast, sprach er, so bald als du getrunken hast, zweene Tage ohne Verstand gelegen, und ich habe

habe vor dein Leben ziemlich Sorge getragen. J
mittelſt bin ich bedacht geweſen, weil wir nicht w
vom Lande, dich auf ſelbiges zu ſchaffen. Nachd
habe ich gegenwärtige Sachen in Sicherheit gebrac
weil ich ſahe, daß das Waſſer wiederum zurück ge
len, und bereits wiederum vieles mit ſich genomm
hatte. Hierauf ermahnete er mich auch, nach d
Fahrzeuge mit zu gehen, da wir denn an dem U
ſehr viel Stücken Breter und Balken fanden, w
che wir gleichfalls aufs Trockene brachten. Nach V
richtung deſſen begaben wir uns wiederum in un
Fahrzeug, und fiſchten ſehr viele Sachen auf, w
che wir alle in Sicherheit ſchafften. Hier ſagte ich
ihm: Was hilft uns unſere Mühe? Wenn Menſch
hier zugegen, werden ſie uns alles wegnehmen.
aber antwortete: Man muß ſich vor der Zeit kei
unnöthige Sorge machen, laß uns lieber eine Hüt
bauen, darunter wir vor dem Wetter ſicher ſin
Solchemnach fiengen wir an, aus dem aufgehaſcht
Holz und Bretern ein geraumes Behältniß aufzuric
ten, worinne wir nebſt den Sachen füglich ſeyn kon
ten. Lebensmittel hatten wir in groſſer Menge, u
dieſe beſtanden in eingepöckeltem und geräucherte
Fleiſche, getrockneten Fiſchen, Zwieback, Wein u
Brandtewein. Es war gewiß die höchſte Zeit, de
unſer Vorrath auf unſerm Fahrzeuge war bis a
zwey Stück Zwieback, verzehret. Ob wir nun ſch
noch etwas Reiß und türkiſchen Weitzen bey uns h
ten, ſo war ſelbiges doch in Schalen, und über d
ſes auch in allem noch etwa zwo Metzen.

Es verfloſſen vierzehen Tage, da wir weiter nich
thaten, als eſſen und trinken, ſpürten aber mitl

Zeit nicht das geringste Merkmal von einem Menschen. Solchemnach wurden wir einig, ein Stück Land durchzustreichen, damit wir erfahren möchten, von was vor einer Nation diese Gegend bewohnet sey. Wir traten demnach den folgenden Tag unsere Reise an, und steckten unsern Proviant in einen Sack, den wir von einem Stück Segeltuch gemachet. Nach einem dreystündigen Weg kamen wir zu dem Fels, daraus das Wasser springt, und auf den Abend schlugen wir unser Nachtlager in dem Walde auf. Diese Nacht brachten wir zu, ohne das geringste zu hören. Den Morgen drauf brachen wir in aller Frühe auf, und sahen mit Erstaunen das hohe Gras. Die Wiesen waren mit den schönsten Blumen gezieret, welche den lieblichsten Geruch von sich gaben, und der Wald war unter andern mit Castanien und Feigen, von einer ausserordentlichen Grösse, versehen. Die Betrachtung, so wir über diese fruchtbare Gegend hatten, hielte uns auf, daß wir diesen Tag nicht allzuweit kamen, und konnten wir uns nicht vorstellen, wie es zugehe, daß, da wir auf dem Meere die Insul betrachtet, sie uns oben zugespitzt geschienen. An dem Anblick mochte wohl der Fels, daraus das Wasser heraus springt, Schuld seyn, weil man denselben auf der ganzen Insul nicht aus dem Gesichte verlieret. Zur Nacht lagerten wir uns unweit dieser unserer jetzigen Wohnung, da wir in selbiger Nacht Schafe blöken hörten, welche wir auch folgenden Tag auf der Weide sahen. So bald sie aber unser ansichtig wurden, liefen sie in der grösten Geschwindigkeit davon, haben sie auch niemals zahm machen können, ob wir gleich vielmals junge aufgezogen;

denn

denn, so bald sie etwas groß, wurden sie eben so wild, als die Alten.

Unsern Gedanken nach, mußten Menschen hier seyn. Wir durchstrichen demnach die Insul, trafen aber nicht die geringste Spur davon an. Nachdem wir nun wiederum zu unserer Hütte gekommen, fanden wir alles in solcher Ordnung, als wir es gelassen. Solchemnach war alles unser Eigenthum, daher wir einig wurden, die Sachen weiter ins Land hinein zu schaffen, auch unsern Wohnplatz zu ändern. Hierzu war nun kein Ort, der uns bequemer schiene, als dieser, wo wir nachhero aufgebauet. In Ermangelung des Kalks holten wir fette Erde, welche sich auf der kleinen Insul in der Bucht befindet. Diese ist fester, als der Kalk immer seyn kann. Hiervon erhielt mein Schwede zuerst die Erfahrung. Da dieser gedachte Erde einsmals mit den Händen in ein Näßgen eingeraft, mußte selbiger zu seinem Schaden erfahren, daß die Haut hiervon abgieng, und kein ander Mittel, solche abzubringen, war, als sich mit Seewasser zu waschen. Nachdem unsere alte Wohnung abgebrochen, schafften wir unsern Vorrath mit blutsaurer Mühe nach dem neuen Wohnplatz. Es war in der That eine blutsaure Mühe, indem wir alles auf dem Rücken dahin tragen mußten. Doch brachten wir es in kurzem in einen ziemlichen Stand, und zwar eher, als wir uns eingebildet. Was wir am meisten bewunderten, war der hohle Weg nach unserer Wohnung, welchen die Natur hervor gebracht, und sonder Zweifel noch in dem Stande seyn wird. Das einzige, das wir dabey thaten, war dieses, daß wir denselben etwas gleich machten. Mein Schwe-

de,

de, der seines Handwerks ein Zimmermann war, nahm sich des Bauwesens an. Ich aber, da mir die Gärtnerarbeit gelänig, pflanzte die Alleen und den Irrgarten. Zu unserer Unterhaltung, sagte mein Camerad, könnten wir den Reis und den Weitzen aussäen. Diesen Anschlag hielt ich vor thunlich, grub vermittelst einer Schaufel, welche er mir verfertiget, ein Stück Land um, das einfallende Regenwetter aber hielt mich davon ab. Dasselbe kam nachhero alle Jahr richtig, und es mochte, unserer Rechnung nach, wohl allezeit in October fallen, dauerte auch mehrentheils vier Wochen. Dieses geschahe ebenfalls um den Mertz herum, und verkündigte solches allezeit ein starker Sturmwind.

Nachdem sich das Wetter geleget, gieng ich wieder an meine Arbeit. Weil ich über den Graben mußte, so von dem Wasserfall herkömmt, machte mein Zimmermann eine Brücke darüber, indem diese Gegend uns zum Ackerbau am bequemsten schiene. Als das Feld bestellet, giengen wir nach der Bucht, zu sehen, ob der Wind nicht etwa was hinein getrieben. Allein, wir konnten ohne Erstaunen nicht ansehen, wie nicht allein alles voll Sachen schwamm, sondern auch zwey ganze Hintertheile sich auf eine kleine Höhe fest gesetzet hatten. Hierbey waren auch zween grosse Mastbäume, davon der eine eine hamburger, der andere aber eine türkische Flagge führte. In diesen war es noch nicht genug, wir zählten wenigstens vierzehen Menschen, so angeschwummen, worunter vier Türken, der Tracht nach, befindlich waren. Es war demnach eine ausgemachte Sache, daß zwey Schiffe verunglücket seyn müßten. Nachhero schaf-

ten wir alles, was möglich, ans Land, worüber d
Bau indessen liegen blieb. Wir funden auch etli
Citronen- und Pommerantzenbäume, woran n
grosse Stücken Erdreich an der Wurzel hiengen, w
che vermuthlich das grosse Wasser und der Stur
wind ausgerissen haben mochte. Diese pflantzte
bey unserer Wohnung, weil sie von einer vortreflich
Art waren, allwo sie sich in kurzer Zeit vermehret
An Zimmer-, Tischler- und Schlösserwerke bekam
wir alles doppelt, und da wir ein ganzes Viertelj
gearbeitet, hatten wir noch das wenigste in Sich
heit gebracht.

Hier fiel mir von ohngefehr die Saat ein, wel
ich nur verlohren gesäet, da wir denn beyde hingi
gen, sie zu besehen. So bald wir den Ort zu G
sichte bekamen, mußten wir mit Verdruß erfahr
daß alles meist vertreten und umgewühlet war.
wir nun unmöglich errathen konnten, wie es zugien
und dennoch begierig waren, den Grund zu wiss
so sagte ich zu meinem Schweden, wie wir die Na
über wohl hier bleiben möchten, damit wir erfühl
was uns diese Saat so schändlich verderbet hä
Solchemnach wurden wir einig, holten zwo Flin
nebst einem Stück Segeltuch, schlugen davon ein Z
auf, und erwarteten unter selbigem mit Verlang
ob uns nicht was aufstossen möchte. Kaum wa
wir mit gedachtem Zelte fertig, so kam eine Sau
fünf Jungen daher, welche wohl ihr Abendfutter
selbst holen wollte. Wir waren bald ein Jahr
gewesen, und hatten noch niemals gemerket, daß
Schafe, noch vielweniger die Schweine, anhero
kommen. Mein Camerad nahm dahero seine J

te, und schoß ein Junges, daß es auf der Stelle liegen blieb. An statt nun, daß wir gemeinet, wie die andern davon laufen sollten, kamen sie alle um uns herum, und machten ein entsetzliches Lerm. Um ihrer loß zu werden ergriff ich meinen Stock, schlug die Alte auf den Rüssel, worauf sie insgesamt davon liefen. Wollten wir nun die annoch übrigen Stengel behalten, mußten wir den Platz umzäunen, damit unsere Saat hinführo ungehindert wachsen konnte. Als wir solches ins Werk gesetzet, erhielten wir doch wenigstens vor dieses mal unsere Aussaat wieder.

Doch wiederum auf unser geschossenes Ferkel zu kommen, so machten wir es zurechte; und da wir in drey Jahren kein frisch Fleisch gegessen, so ist leicht zu erachten, wie wohl es uns geschmecket. Hinführo hatten wir nichts zu thun, als zu säen und zu erndten, welches doch mehrentheils nur zur Lust geschahe, indem wir, so oft wir nach der Bucht giengen, Vorrath genung antrafen. Insonderheit ist merkwürdig, daß wir öfters Muscheln fanden, darinn die schönsten Perlen waren, und wenn wir uns hätten bemühen wollen, würden wir gewiß eine grosse Menge zusammen gebracht haben. Noch merkwürdiger ist, daß das Wasser, so aus dem Felsen springt, Goldsteiner bey sich führet. Wir haben hiervon auf eine seltsame Weise Wissenschaft eingezogen. Nach Osten unter der Wohnung fällt das Wasser in einen Teich, der von allerhand Fischen wimmelt. Als ich an einem Tage in der Frühstunde von der Wacht, so ich bey dem Getraide gehabt, nach Hause gieng, so kamen Male aus dem Wasser ins Gras spatzieret. Hier

ſäumte ich mich nicht lange, ſondern ſchlug mit de
Stock unter ſie, wodurch ich zweene derſelben tödt
te. Dieſe nahm ich mit nach Hauſe, und da me
Camerad bey dem Ausnehmen von ohngefehr d
Darm zerriß, ſo fielen Goldkörner heraus. Ob w
nun gleich keine groſſe Kenner hiervon waren, ſo hi
ten wir dennoch ſelbige gegen meßingne Knöpfe,
wir denn alſobald den Unterſchied gar leicht waſ
nahmen. Indem noch immer einige Hofnung b
uns übrig, wie uns einmal ein glückliches Schiff v
der Inſul wegführen dürfte, ſo ſuchten wir uns ein
Schatz zu ſammeln.

Dieſe Hofnung aber gieng, ſo lange wir lebte
fruchtlos ab. (Bey Leſung dieſer Worte brach m
der Angſtſchweiß aus, ich ſchmiß das Buch hinwe
und ſagte aus Ungedult: Wollte der Himmel,
hätte dich niemals angerühret, oder dich bey dem
ſten Anblick verbrannt! Ich will dich nicht würd
gen, weiter in dir zu leſen. Ich finde doch nichts
dir, ſo mich vergnügen konnte, und du verurſac
mir nur neuen Kummer. Jedoch kam ich wiederu
auf andere Gedanken: Was ſchadet es mir, ein Menſ
wie ich, der nunmehro ſo vieles erfahren, muß ſ
von einem bloſſen Leſen nicht verdrüslich machen l
ſen. Ich nahm es demnach wieder, und fuhr hi
inne folgender Geſtalt fort.) Wir ſuchten demn
in dem Waſſerfalle, und funden die feinſten Goldk
ner, die wir ſammelten, und nebſt den Perlen in
Senfväßgen verwahreten, welche unſere Bemühu
uns aber keinen Nutzen geſchaft hat. Wieder
unſern Feldbau zu kommen, ſo iſt zu merken, daß
Weitzen allhier einen ganz andern Stengel, als in

Türk

Türken, treibt. Da wir von den Schweinen, indem das Feld umzäunet, bey unserer Aussaat sicher waren, so fiel doch solche endlich den Vögeln und den Endten in die Augen; daher wir erstlich bey der Aussaat, und nachhero, wenn es reifen wollte, wachen mußten, indem sie sonst häufig einfielen. Diese beyden Sorten sind treflich an Geschmack, haben sich auch, weil sie mehr Nahrung funden, häufig gemehret. Wir hatten ein ordentlich Tageregister gemacht, sind aber durch Feuersgefahr darum gekommen, welches ich nicht weiß, woher es entstanden. Wir haben dadurch grossen Schaden erlitten, und sind seit der Zeit in unserer Jahrsrechnung ganz verrücket gewesen, haben uns auch nicht wiederum die Mühe genommen, sie in Ordnung zu bringen, sondern haben seitdem ohne Sorgen gelebet, und erwarten nunmehro ein seliges Ende, welches wir auch sonder Zweifel nach unserm mühsamen Leben aus Gnaden erhalten werden. Weil wir immer älter und schwächer wurden, haben wir auch auf ein Begräbniß gedacht, welches wir auf den ebenen Platz bauten, auf dessen Mittelpunkt ein gerader hoher Baum stund, den wir von allen Aesten säuberten, und die hamburger Flagge hinauf steckten, auch Taue daran machten, damit er einem Mastbaume ähnlich sähe. Ich habe noch den Wein zu gedenken, der an unterschiedenen Orten ganz wilde stund. Dieser gerieth nach der Fortpflanzung sehr wohl, giebt auch den herrlichsten Wein. Solchemnach lebten wir recht vergnügt, und muß uns noch zum Ruhme dienen, daß wir uns in so langen Jahren nicht einmal überworfen, sondern in beständiger Eintracht und Zufriedenheit gelebet. Mein Schwe-

de, welcher älter, machte sich auch wegen des vielen ausgestandenen Ungemachs sehr schwach, dannenhero wurden wir einig, wer am ersten stürbe, den sollte der andere begraben. Diesen traf es am ersten, welcher sich einiger Mattigkeit klagte, und nach vier Tagen einen zärtlichen Abschied von mir nahm. Wie mir sein Tod zu Herzen gegangen, ist leicht zu schliessen.

Nunmehro bin ich ganz alleine, alt und schwach, und weiß nicht, ob ich das Glücke habe, daß mein Leib unter die Erde kommen wird, indem ich zweifele, ob, so lange die Welt stehet, eine lebendige Seele hieher kommen dürfte. Ich glaube auch, daß wir die ersten gewesen, so jemals diese Gegend betreten, da in die 47 Jahr, die wir hier zugebracht, wol viele todte Körper angeschwommen, keine lebendige Seele aber hier zu sehen gewesen. Meinen Cameraden begrub ich mit tausend Thränen. Nachdem habe ich keine Hand mehr angeleget, indem ich an mir selbst spürete, daß es ebenfals mit mir auf die Neige gienge; habe also weder gesäet, noch geerndtet, weil ich noch einen Vorrath habe, den ich nicht brauchen werde. Als ich zwey Jahr in dieser Einsamkeit zugebracht, vermerkte ich ein Zittern in allen meinen Gliedern, und da mir das Schreiben schwer fiel, so verwahrte ich gegenwärtige Schrift in ein Käßgen. Die Schwachheit überfält mich nunmehro immer mehr und mehr, und ich weiß nicht, ob ich meine Ruhestätte erreichen werde.

Hierbey waren des andern seine besondern Umstände seines Lebens auf einen Bogen aufgezeichnet:

Auf dein Begehren, mein lieber Bruder, diene zur Nachricht, daß ich aus Stralsund gebürtig. Nach

zeit

zeitlichem Abſterben meiner Eltern aber hat mich meiner Mutter Bruder zu ſich genommen, bey welchem ich das Zimmerhandwerk erlernet. Nach meinen Lehrjahren bin ich in königliche Dienſte zur See gegangen, weil Ihro Majeſtat eben mit den Ruſſen in Krieg verwickelt waren, habe aber das Unglück gehabt, daß ich gefangen worden, da ich eben auf einem kleinen Fahrzeuge nebſt andern auf ein anderes Schiff gebracht werden ſollte. Hier wurde ich einem Ruſſen zu Theil, welcher mich mit etlichen meines gleichen nach Moſcau brachte, allwo die meiſten Chriſten von andern wilden Völkern wenig zu unterſcheiden ſind. Als mein Herr nach Hauſe kam, erfuhr ich erſt, wer ich war, und glaube ich, daß zwiſchen der algieriſchen Sclaverey und der meinigen weniger Unterſcheid war, indem mir die Knotpeitſche ſo ofte zuſprach, daß mein Rücken niemals heil wurde.

In dieſem elenden Zuſtande brachte ich fünf Jahr zu. Einsmals, da mein Ruſſe eine Reiſe nach Polen that, indem er einen ſtarken Handel von Pferden dahin trieb, ſo mußte ich nebſt etlichen ſeiner Knechte mit. Dieſen Weg will ich mein Lage nicht vergeſſen: Ich mußte zu Fuſſe ſo ſtark, als die Pferde rennten, laufen. Dieſes dauerte ganzer zweene Tage, da wir denn den dritten Tag durch einen Wald mußten. Meinem Herrn mochten wol die Brandteweindünſte von dem rechten Wege abgeführet haben, weil ich hörte, daß man ſeine Knechte davon abriethen. Er aber hörte ſie nicht an, ſondern fluchte ihnen alles auf den Hals, wobey es ohne Schläge nicht abgieng. Solchemnach konnte es nicht anders ſeyn, daß ich nicht auch meinen Theil davon bekommen hätte.

Die Nacht kam uns auf den Hals, es half aber nichts, es mußte fort gereiſet ſeyn, und glaube ich nicht, daß wir ſelbige Nacht zwo Werſte zurück geleget. Der Tag, den ich ſchon längſt gewünſchet, brach endlich an, und eine Stunde nach der Sonnen Aufgang kamen wir auf eine wüſte Ebene. Hier ſahen wir, einige Büchſenſchüſſe vor uns, einen dicken Staub aufgehen, dabey ich mich aber nichts Böſes verſahe. Allein, der Knecs fieng an entſetzlich zu klagen, hieß mich auf ein Pferd ſteigen, gab mir einen Säbel mit dem Befehl, ich ſollte mich wehren. Wenn ich aber meine Zimmerart gehabt, würde ich wohl mehr damit ausgerichtet haben. Der Feind, den wir vermutheten, umzingelte uns in dem Augenblick. Da ich meinen Säbel noch nicht aus der Scheide gezogen, ſahe ich meines Herrn Kopf ſchon herunter purzeln.

Bey ſolchen Umſtänden hatte ich ein gleiches zu hoffen. Weil mir der meine aber noch lieb war, ſchmiß ich den Säbel, der mir ohnedem nichts nütze war, weg, und erwartete, wenn es ja ſeyn ſollte, meinen Scharfrichter mit Gedult. Alſobald kamen zweene auf mich loß geſprenget; an ſtatt des Hiebes aber, den ich mir ſchon vorſtellete, mußte ich erfahren, daß man mich von dem Pferde riſſe, mir die Hände auf den Rücken band, und mich an einem Pferde feſte machte. Hier ſahe ich zu meiner größten Betrübniß, daß ich allein übrig geblieben, und mich unter Türken befande. Unter dieſer Begleitung mußte ich vier zehen Tage zu Fuſſe beyher wandern, wodurch ich ſo matt, und mir die Füſſe ſo wund wurden, daß ich nicht mehr vermögend war, auf ſelbige zu treten. Den funfzehenden Tag langeten wir in einer türki-

ſchen

schen Stadt an, davon ich unter einer andern Begleitung den andern Morgen meinen Stab weiter setzen mußte. Hier hatte ich es etwas besser, und man gab mir ein Pferd, auf welchem ich reuten durfte. Endlich gelangeten wir, nach einem beschwerlichen Weg, zu Adrianopel an, allwo wir drey Tage Rasttag hielten. Den vierten Tag brachte man mich vor die Stadt, allwo ein grosses Gefolge auf uns wartete. Da bekam ich ein Sclavenkleid. Nachdem führte man mich zu zehen meines gleichen, die wir insgesamt einer Begleitung übergeben wurden. Die Reise gieng fort, ohne zu wissen wohin, bis wir endlich Constantinopel erreichten, daselbst wir alle dem Mufti geschenket wurden, bey dem ich sechs Jahr in ziemlich leidlichem Zustande zubrachte, bis sich unser alte Solim einfand, welcher ein Freund von erst gedachtem Mufti war. Dieser schenkte mich nebst dem Russen an selbigen, worauf er uns mit nach Algier nahm, allwo ich acht Jahr in diesen elenden Umständen zugebracht, bis der Himmel es fügte, daß ich durch deine Hülfe glücklich entkommen bin. Ob wir schon an einem einsamen Ort leben, so ist doch derselbe, wegen der Zufriedenheit, nicht mit der ganzen Welt zu vertauschen.

Nachdem ich dieses Tractätgen durchlesen, nahm ich mir vor, dasselbe zum Zeitvertreib ins Hochdeutsche zu übersetzen. Dieses war das schwereste Stück Arbeit, daß ich, so lange ich auf der Insul gewesen, gehabt habe. Ob mir schon die hochdeutsche Sprache vollkommen geläufig, so war ich doch des Plattdeutschen, darinne es aufgezeichnet war, nicht sonderlich gewohnet. Es erforderte demnach manchen Tag, ehe ich eine Seite recht verstehen konnte, und ich habe

es öfters aus Ungedult hinweg geworfen, weil ich nicht ſahe, wozu es nützen ſollte, indem ich zu meinem gröſten Leidweſen erfahren, daß ich auf der Inſul ſterben ſollte. Da ich des Sterbens erwähne, muß ich gedenken, was ich vor eine Thorheit begangen, worüber ich mich noch ſelbſt ſchämen muß. Ich grub in meiner Wohnung ein Loch, legte mich, ſo lang ich war, hinein, und ſagte bey mir ſelbſt: Nun will ich ſterben! Da ich nicht ſo glücklich bin, mein Vergen noch einmal zu ſehen, was nützet mir mein Leben? Ich brachte in dieſem meinem Lager den übrigen Tag bis in die ſpäte Nacht mit lauter ſchwermüthigen Gedanken zu, bis mich der Schlaf überfiel, da war ich alsdenn todt. Es daurete aber nicht länger, als bis an den andern Tag ohngefehr um Mittag herum, da mich mein Magen wider meinen Willen von den Todten erweckte, indem er mich um die gewöhnliche Zeit gewaltig zu plagen pflegte. Ich bemühete mich zwar, wiederum einzuſchlafen, es war aber vergeblich. Weil ich in zween Tagen nichts gegeſſen, ſo mußte nothwendiger Weiſe der Hunger meine Sterbegedanken völlig unterdrücken, und ein Stückgen von einer gebratenen Endte lockte mich aus meinem Grabe hervor, welches ich mit dem gröſten Appetit verzehrte, und einen guten Trunk Wein drauf ſetzte.

Dieſe gehaltene Mahlzeit brachte mich auf ganz andere Gedanken, daß ich bey mir beſchloß, niemals mehr dergleichen vorzunehmen; dahero ich mein Grab, welches ich mit groſſer Mühe verfertiget, zuſcharrte, und wiederum meine tägliche Arbeit vornahm. Hierauf gieng ich nach der Bucht, und war in willens, Krebſe zu ſuchen, fand auch derſelben vier Stück.

Weil

Weil nun mein Getraide noch nicht völlig reif, that ich eine Reise nach meiner Vorfahren Wohnung, und holete mir zwey Stück Matratzen, und ein Fäßgen Wein. Hierbey nahm ich wahr, daß der Wein seine vollkommene Reife erlanget; dahero ich die Trauben abschnitt, und sie in einer hinter dem Hause darzu verfertigten Presse ausquetschte. Die Winzerarbeit gieng mir ziemlich von statten, zum wenigsten däuchte mir solches so, weil ich es nicht besser wußte. Kurz, ich füllte meinen Most in die Gefaße.

Nach Verrichtung dessen verfügte ich mich wieder nach Hause, da unterdessen meine Erndte ganz und gar heran gerücket war. Ich schaffte demnach alles aufs sorgfältigste ein, die Vogel aber hatten mir treflich zugesprochen, weil ich nicht so fleißig, als sonst, Achtung gegeben. Dieselben waren auch so verwegen geworden, daß sie in meiner Gegenwart häufig einfielen, weswegen ich mich genöthiget sahe, ihre Kühnheit zu bestrafen. Ich holete meine Flinte, und verbot achten von denselben das Wegfliegen. Darauf machte ich sie zurechte, und hob mir zwey Stück davon zu dem Jahrestage auf, welcher bald gefällig, die übrigen aber hängte ich im Rauch.

Um das bevorstehende Fest recht vollkommen zu machen, mußte ich auch eine Erdte haben. Diese nun zu bekommen, gieng ich, wie gewöhnlich, nach der Sonnen Untergang in mein erstes Nachtquartier, nemlich in die Höhle auf der Westseite. Daselbst erwartete ich mit einer Pfeife Toback die Gelegenheit, sie zu erhaschen. Hier konnte ich nun das Meer weit übersehen, und erblickte von ferne unterschiedliche seltsame Figuren, die ich aber wegen der Weite nicht eigent-

eigentlich erkennen konnte. Bey dieser Betrachtung sahe ich, daß das Meer, so zu sagen, recht zu sieden anfieng, dabey in dem Augenblick sich ein gewaltiger Sturmwind erhob, daß mir, so oft ich daran gedenke, die Haare annoch zu Berge stehen. Diesen begleitete ein so gewaltiger Regen, daß das Wasser strommeise den Fels herab schoß.

Hierbey war mir gewiß nicht wol zu Muthe, und wünschte vielfältig, zu wissen, wie es um meine Wohnung stehen mochte. Vorigo war mein Trost, daß ich in gedachter Höhle vor Wind und Regen sicher war. Ich machte zwar einen Versuch, ob ich nicht nach meiner Behausung kommen konnte. Es war aber vor dieses mal unmöglich, dahero ich dieselbige Nacht hier aushalten mußte. Ich legte mich also nieder, und schlief, alles Stürmens ungeachtet, ganz ruhig. Da ich wiederum erwachet, meinte ich, der gewaltige Wind würde sich in etwas geleget haben, er wehete aber noch so stark, als es jemals geschehen, und das Meer war so aufgeschwollen, daß, da es sonst ordentlicher Weise funfzehen Klaftern von erwähnter Höhle entfernet war, jetzo alle Augenblick die gänzliche Ueberschwemmung drohete. Es reuete mich demnach wol tausendmal, daß ich nicht zu Hause geblieben. Was aber einmal geschehen, war nicht zu ändern, und war kein ander Mittel, als Gedult hier anzuwenden. Dieser Tag, wie auch die folgende Nacht, verstrichen ohne die geringste Besserung, ausser, daß es nicht so gewaltig regnete. Weil ich nun auf meine Erhaltung bedacht seyn, und mich folglich mit Lebensmitteln versehen mußte, kletterte ich mit größter Lebensgefahr zwischen dem Felsen hin, da ich denn immer gewärtig

seyn

ſeyn mußte, daß mich der Wind, gleich einem Strohwiſche, hinweg führte; dennoch aber fand ich Eyer, womit ich meinen Hunger ſtillte.

Den vierten Tag fieng der Sturm ſich zu legen an, und es regnete auch nicht mehr ſo ſtark, ob es gleich nicht gänzlich aufhörete. Da war nun meine erſte Sorge, nach dem Meinigen zu ſehen, wollte aber, weil mein Endtzweck fruchtlos abgelaufen, nicht ledig nach Hauſe gehen. Solchemnach kletterte ich längſt dem Felſen ſüdwärts hin, fand auch zwo Küſten, die ich aber, der Gröſſe wegen, nicht fortbringen konnte. Kaum war ich dreyßig Schritte weiter gekommen, ſo ſahe ich mit Erſtaunen einen Menſchen zwiſchen den Felſen liegen. Dieſes war wiederum eine traurige Erinnerung meines Unglücks. Wie ich demſelben etwas näher gekommen, muthmaſete ich aus ſeiner netten Kleidung, daß er ein Menſch von Stande ſeyn müßte, worinne mich auch ſeine vollkommen ſchöne Geſichtsbildung beſtätigte. Wollte der Himmel, fieng ich an, du lebteſt noch! Du biſt aber viel glücklicher, als ich, indem dein Elend mit deinem Leben zugleich verſchwunden; ich aber muß das Gegentheil erfahren, und wohl noch mein eigener Henker werden. Gerechter Himmel, wie kann es dir wol gefällig ſeyn, daß ich mein Elend täglich vergroſſern ſoll. Kaum bin ich wiederum in etwas zu mir ſelbſt gekommen, ſo ſind ſchon neue Werkzeuge da, meine alte Wunde wieder aufzureißen. Doch tröſtete ich mich wieder: GOtt wird deiner doch nicht gar vergeſſen haben. Er kann dir nach vielen trüben Unglückswettern die Freudenſonne wiederum ſcheinen laſſen. Ich aber will mich hüten, wiederum hieher zu gehen.

Mit

Mit diesen Worten wollte ich wiederum meinen Rückweg nehmen. Es hielt mich aber was zurück, das ich selbst nicht begreifen konnte, und ich sagte zu zu mir selbst: Es erfordert die christliche Liebe, einen Menschen, wer es auch sey, nicht unter freyem Himmel liegen zu lassen, du willst ihn auf der Insul begraben. Doch, stund ich bey mir an, es wird dir dieses Gelegenheit geben, deinen Kummer zu vergrössern; entschloß mich demnach, ihn ins Wasser zu stossen, indem der Körper doch keine Empfindung davon haben würde. Mit diesem Vorsatz faßte ich ihn bey dem linken Arm, und war willens, ihn umzuwenden, aber ich empfand eine besondere Regung bey mir, das Blut wallete in meinen Adern, und mein Herz klopfte, wie ein Hammer. Ich lies demnach den Arm wiederum sinken, setzte mich neben dem vermeinten Todten nieder, und sahe ihn mit starren Augen an. Dieses Anschauen erweckte bey mir eine ungemeine Liebe, die mich antrieb, seinen erblaßten Mund unzählichemal zu küssen. Bey dieser genauen Umfassung däuchte mir, daß ein warmer Athem mir entgegen käme. Dieses recht zu erfahren, legte ich mich mit meinen Lippen genau auf die seinen, da verspürete ich, daß ich mich nicht betrogen hatte. Meine Freude hierüber ist mit keiner Feder zu beschreiben. Ich fiel über den Menschen her, und fieng, wie ein klein Kind, überlaut zu weinen an, da fühlte ich eine ordentliche Wärme. Hierauf machte ich tausend Anschläge, dem Menschen zu helfen, wovon ich auch eins derselben endlich folgender massen ins Werk richtete.

Ich nahm alle Kräfte zusammen, huckte selbigen auf meinen Rücken, und kletterte mit der grösten

Lebens-

lebensgefahr den Fels hinan. Bey diesem gefährlichen Wege fiel ich, aller Vorsicht ungeachtet, wol sechs mal, wobey es dennoch allemal ohne Schaden abgieng. Da ich endlich die Ebene erlanget, legte ich meine gefundene Beute in dem Walde nieder, holte meinen Wagen, auf welchen ich eine Matratze breitete, legte den Menschen drauf, und kam glücklich in meiner Wohnung damit an. Das erste, so ich alsdenn vornahm, war dieses: Ich holte aus meiner Apotheke ein Gläsgen englischen Balsam, goß ihm einige Tropfen in den Mund, und nahm ein Tuch, damit ich ihm die Schläfe rieb, worauf er sich stark zu bewegen anfieng, und ein starkes Erbrechen erfolgte. Ihm nun besser Luft zu machen, riß ich ihm die Kleider auf. Aber, o Himmel! was erblickten meine Augen? Ich sahe mit Erstaunen, daß diejenige Person, die ich bishero vor eine Mannsperson gehalten, ein Frauenzimmer war. Und was mich noch mehr bestürzte, war dieses: Ich habe in meiner Lebensbeschreibung gleich anfänglich vergessen, daß mir mein Pflegevater nach meinen ausgestandenen Lehrjahren ein roth gestricktes seidenes Beutelgen, worinne sechs Ducaten befindlich, mit diesen Worten überreichte: Hier habet ihr eures Vaters hinterlassenes Vermögen, solches heber zum immerwährenden Gedächtniß auf. Solches Beutelgen aber schenkte ich meinem Sorgen, mit der Beyfügung, daß es nirgends besser, als bey ihr aufgehoben seyn würde. Dieses fand ich auch bey Eröfnung der Brust, glaubte also, ohne weiter zu zweifeln, daß es mein Sorgen selbst wäre. Da ich denselben eröfnet, traf ich auch nicht nur die sechs Ducaten, sondern

dern

dern auch, zu mehrerer Verſicherung und ganz deutlichen Kennzeichen, ein Briefgen an, ſo ich, da ich noch in London war, an ſie geſchrieben.

Solchergeſtalt durfte ich nicht zweifeln an dem, was mir ohnmöglich ſchiene. Freude und Schrecken thaten gleiche Wirkung. Bald ſahe ich oft gedachtes Beutelgen an, bald betrachtete ich mein Lorgen, welche die Augen nicht öfnete, ſagte aber mit einer ſchwachen Stimme: Dir zu Liebe, mein Robert, ſterbe ich. Dieſe Worte waren mir gleichſam ein Pfeil durch mein Herze. Ich that einen lauten Schrey, und ſank ohnmächtig zur Erden nieder. Wie lange aber dieſes gedauert, wußte ich nicht. Als ich aber wieder zu mir ſelbſt kam, war ich ganz alleine. Dieſes machte mich aufs neue ganz beſtürzt, daß ich nicht wußte, woran ich war. Ich hielt dieſen ſeltſamen Zufall anfänglich vor einen Traum, das oftgedachte Beutelgen aber gab mir ein gewiſſes Merkmal, daß ich demſelben Glauben zuſtellen mußte, worzu meine Vernunft nicht hinlänglich war. Die Thüre, welche offen ſtund, machte mich vollends gewiß, da ich ſie doch hinter mir zugemacht. Solchemnach lief ich fort, ſahe mich allenthalben um, konnte aber nichts weniger, als mein Lorgen zu ſehen bekommen. Wie ich durch das Suchen nichts ausrichtete, fieng ich an, überlaut ſie bey ihrem Nahmen zu rufen. Allein, dieſes alles war vergebens. Dennoch aber hielt mich nichts von meinem Vorhaben ab, dergeſtalt, daß ich den Wald an der Weſtſeite durchſuchte. Nach dieſem lief ich unweit deſſen nach dem Berg, allwo ich die erſten Weintrauben gefunden. Kaum hatte ich deſſen Spitze erreichet, ſahe ich mein Lorgen nach

Nor-

Norden, wie sie beschäftiget war, in einem niedrigen Gebüsche sich zu verbergen. Daher sprang ich so geschwind, als es möglich, dahin, kam ihr auch auf den Hals, daß sie meiner nicht gewahr wurde.

Ich fiel ganz entzückt auf die Kniee, und sagte: Ist es möglich, englisches Sorgen, daß sie so unbarmherzig gegen mich geworden sind. Bey meiner Anrede wandte sie sich um, und antwortete mit einer erschrockenen Stimme: Mein Freund, wer ihr auch seyd, erlaubet mir noch einmal den Degen, welcher mir lieber, als mein Leben. Nachdem stehet es in euren Händen, mir denselbigen nach eurem Gefallen zu nehmen, indem es mir ohnedem eine unerträgliche Last ist. Ich aber sprach zu ihr: Meine andere Seele, kennen sie denn ihren Robert nicht mehr, womit habe ich sie denn beleidiget, daß sie so grausam gegen mir seyn? Sie gab mir hierauf zur Antwort: Keinesweges kann ich euch einer Beleidung beschuldigen, saget mir aber nur einige Nachricht von demselben, darnach will ich gerne sterben, wiewol ich nicht mehr glaube, daß er noch lebe. Ach Himmel, versetzte ich, bin ich denn so gar unkenntlich geworden! Hier sehen sie ihren Robert, welcher bereit ist, sein Leben für sie aufzuopfern. Sind sie noch unempfindlich, und deswegen hergekommen, meine Qual, die ohne dem in den größten Grad gestiegen, noch mehr zu vergrößern?

Die Thränen, so hierbey häufig über ihre schöne Wangen herab rolleten, preßten ihr folgende Worte aus: So sehe ich wol, daß nichts im Stande ist, unsere Liebe zu trennen, und kein Sterblicher vermögend, dasjenige zu verhindern, was der Himmel einmal über uns beschlossen hat. Ach was habe ich ihrent-

wegen ausgestanden! Jedoch, was schadet es, da ich
sie, mein Leben, wieder gefunden, wenn sie anders
derjenige seyn, vor welchen ich sie halte. Zweifeln
sie noch, sagte ich, suchen sie nicht denjenigen Unglück
seligen, welchen ihr Vater in die Sclaverey geschi-
cket hat, welches ihm aber, dem Himmel sey Dank,
nicht gelungen. Darauf sahe sie mich mit einem lieb
reizenden Lächeln an, und reichte mir die Hand. Da
her sprang ich geschwind auf, und war im Begriff
selbige zu umfassen, sie aber kam mir mit demselben
zuvor, was ich willens war.

Mit was für Zärtlichkeit wir einander empfangen
gebe ich demjenigen zu bedenken, welcher durch viel
Unglücksproben dasjenige unverhoft erlanget, wor
nach er so lange vergeblich gestrebet hat. Wir be
müheten uns um die Wette, unser Vergnügen zu er
kennen zu geben, da denn der Sieg von einer Sei
auf die andere fiel. Das erste, was mich nun me
neuer Camerad fragte, war dieses, wie ich hieher g
kommen, und wo wir wären. Ich aber sagte: We
sie der Ruhe benothiget, sollte sie mir nach mein
Behausung folgen, allda wollte ich ihr von alle
demjenigen, was ich wüßte, sattsamen Bericht ersta
ten. Sie war hierauf gleich willig, und gieng mi
Als wir allda angelanget, fiel sie ganz kraftloß a
eine Matratze, und sagte: Nehmen sie meine Fre
heit nicht übel, ich bin der Ruhe höchst benöthig
Ich antwortete, daß sie nicht Ursache hätte, um
was zu bitten, sondern alles, was in meinem V
mögen, ja selbst mein Leben, stände zu ihren Dienst
Vor das erste hielt ich vor dienlich, ihr was Essen
reichen. Solchemnach holte ich ihr in einer Kre

sch

ſchere Wein, nebſt einem Stück von meinem Brod. Als ich ihr ſolches reichte, ſtutzte ſie trefflich über mein ſeltſames Trinkgeſchirre. Nachdem ich ihr aber umſtändlichen Bericht davon erſtattet, fieng ſie herzlich zu lachen an. Uebrigens ſahe ich mit Vergnügen, daß es meinem Sorgen ſehr gut ſchmeckte. Sie nöthigte mich, auch etwas zu mir zu nehmen, aber weder Eſſen noch Trinken konnte mich von meiner übermäßigen Freude abhalten. Meine Augen waren beſtändig an die ihren geheftet, und ich betrachtete ihre liebreitzende Mienen mit Verwunderung. Nach Endigung der Mahlzeit ſagte ſie, daß ihr die Mannskleider ſehr beſchwerlich waren, ob ich mir nicht die Mühe nehmen wollte, und einen Schneider kommen laſſen, von dem ſie ſich Kleider, ihrem Geſchlechte gemäß, wollte machen laſſen. Ich zuckte die Achſeln, und ſagte: Mein Engel, Vorrath habe ich von allerhand Sachen zum Ueberfluſſe, und wir wohnen, ſo zu ſagen, in einem irdiſchen Paradieſe, von aller menſchlichen Geſellſchaft aber ſind wir ausgeſchloſſen.

Dieſe Worte begleitete ich mit einem tiefen Seufzer. Mein lieber Robert, gab ſie mir zur Antwort, ſind ſie mit meiner Geſellſchaft nicht zufrieden? Wenn dieſes ſo beſtimmet iſt, daß wir unſer Leben hier zubringen ſollen, ſo wollen wir es auch in einer vollkommenen Zufriedenheit beſchlieſſen. Mein engliſches Sorgen, fiel ich ihr in die Rede, ſo ich ja einen Fehler begehe, bitte ich, ſie wollen mir ſelbigen zu gute halten. Vorjetzo aber ſeyn ſie ſo gütig, und ſorgen auf die Ruhe bedacht, welche ſie höchſtens benöthiget ſind, da ich inzwiſchen meine Sachen veranſtalten werde. Keinesweges werde ich geſtatten, ſagte ſie, daß ſie weg

gehen, ohne zu folgen, und sollte es auch an den äu-
ſersten Theil der Welt seyn. Damit stund sie auf.
Ich sagte, daß es nicht weit, und keine Gefahr zu be-
sorgen wäre; erzehlte ihr darauf, auf was Art ich die
Endten fienge, ich sey eben willens, dahin zu gehen.
Um so viel weniger habe ich was zu befürchten, sagte
sie. Ey so gönnet mir demnach eure Gesellschaft, die
ich herzlich gewünschet. Ob ich schon einwendete, daß
es dunkel, und über dieses gefährlich zwischen den
Steinklippen hin zu steigen sey, so half doch alles
nichts, sie hielt mich fest in ihre Arme eingeschlossen,
und erinnerte mich mit einer freundlichen Mine, mei-
nen Weg anzutreten. Daher nahm ich sie bey der
Hand, und gieng nach meinem Endtenfang zu. Un-
terwegens fragte sie mich, durch was vor ein Schick-
sal ich doch immer hieher gekommen sey? Da berich-
tete ich ihr, daß gedachte Endten eben die Ursache mei-
ner ganzen Glückseligkeit, und erzehlte ihr mit allen
Umständen, was mir, so lange ich aus London, be-
gegnet, ingleichen, wie ich sie gefunden, dabey ich
auch der Kisten, welche unweit von ihr gelegen, nicht
vergaß. Ohnfehlbar, versetzte sie, sind es die meinen.
Die Muthmassung habe ich daher, weil ich selbige,
da ich verunglücket, immer vor mir her habe schwim-
men sehen.

Wenn die spate Nacht uns nicht auf dem Hals ge-
wesen, würde ich sie nicht erhalten haben. Vor die-
ſ s mal mußten wir mit den Endten vorlieb nehmen
deren wir drey, als zwey junge und eine alte, bekom-
men. Mit selbigen verfügten wir uns nach Haus
und legten uns ganz vergnügt zur Ruhe. Ich hatt
gedachte Matratzen meinem Leibgen untergelegt, un-

zu ihrer Decke eine sehr schöne Matte mit Baumwolle ausgestopft, konnte selbige aber keinesweges zum Auskleiden bereden. Zu meiner Ruhe hatte ich bey ihrem Haupte mir einen Ort ausersehen, damit ich bey der Hand ware, so ihr ja etwas zustossen sollte, und zur Vorsorge holte ich aus meiner Apotheke ein gutes Massigen Balsam, welcher einer von dem herrlichsten, so fast in ganz Europa, war. Von diesem gab ich ihr eine Portion ein, welche ihr so wohl bekam, daß sie selbige ganze Nacht, bis am hellen lichten Morgen, ohne einmal aufzuwachen, schlief. Indessen war ich mit meiner Küche beschäftiget, hatte die Enden zurecht gemacht, und war in willens, die Alte mit Reis zu kochen, die Jungen aber an den Spieß zu stecken. Wie ich eben in der besten Arbeit war, kam mein Sorgen, und umfaßte mich. Dieser gute Morgen war so gestalt, daß sie mir halb entseelt in die Arme fiel, bald aber sich wieder erholete, und mich auf mein Befragen, wie sie geschlafen, berichtete, daß sie völlig wieder hergestellet, auch so vergnügt sey, als sie in ihrem Leben nicht gewesen. Dieses bestarigte ihre lebhafte Farbe vollkommen. Solchemnach prägte ich ihr Bildniß so tief in mein Herz, daß ich den Augenblick für verlohren schätzte, wenn ich nicht bey ihr gewesen. Von Stund an nahm sie sich der Haußwirthschaft an, als wenn wir lange Jahre beysammen gewesen, hielt auch bey mir an, sie nach gemachten Kisten zu führen.

Nachdem nun die Küche ziemlich bestellet, machten wir uns auf den Weg. Zu besserer Fortbringung der Sachen nahm ich den Wagen mit. Kaum waren wir allda angelanget, so erkannte sie die eine

gleich vor die ihre, welche wir mit ſaurer Mühe bis an meine verfertigte Treppe ſchafften. Weil wir aber dieſelbe ohnmöglich ganz hinauf bringen konnten, ſchlug ich ſie auf, und wir fanden darinne die ſchönſten Weibskleider, die ſehr nett gemacht waren. Die andern aber mochten einem Matroſen zugehöret haben, welches die Sachen, ſo darinne befindlich, ausweiſen. Wir ſchafften beydes nach unſerer Wohnung, und ſchickten uns auf den Jahrstag, der morgen einfiel. Dieſes gab Anlaß, daß mich mein Lorgen fragte, zu was Ende ich dieſen Tag feyerte; worauf ich ihr gnugſamen Bericht davon erſtattete.

An demſelben Tage legten wir uns zeitlich nieder, weil wir beyde der Ruhe benöthiget waren. Hier muß ich anmerken, daß ſie ſich durchaus in meine Wohnung nicht mehr ſchlafen legen wolte. Solchergeſtalt mußte ich geſchehen laſſen, daß ſie in dem Vorrathsgewölbe ſich ſelbſt eine Schlafſtelle erwählte. Solchenmach fieng ich an, mein Hauß zu vergröſſern. So bald der gedachte Feyertag verfloſſen, ſchlug ich an der Oſtſeite ein Stücke Wand ein, welches den Eingang ausmachen ſollte, auswendig machte ich ein Behaltniß, wie eine Kammer, jedoch faſt ſo geraume, als das meine, welches hinführo die Stube war. Wie ich damit zu Stande, hatte ſie eine rechte Freude darüber, putzte ſie auch ſo nett aus, daß ich mich über ihre Geſchicklichkeit wundern mußte. Als dieſelbe das Ihre alles in Ordnung gebracht, ſagte ſie: Wenn ich es erlauben wollte, möchte ſie von Herzen gern ſich ihrem Geſchlechte nach kleiden. Mein Engel, ſagte ich, was fragen ſie um Erlaubniß? Sie werden ihre Artigkeit in einen vollkommenen Stand hier-

durch

durch setzen, ich hingegen werde gedoppelten Nutzen daraus ziehen. Da ich verbere mit ihnen als meines gleichen umgegangen, werde ich sie nachhero als meine Gebieterin ansehen: Diese Veränderung wird mein Vergnügen erst vollkommen machen. Dieses beantwortete sie mit einer lächelnden Mine, und gieng in die Kammer. Ich aber war wieder auf die Aussaat bedacht. Zu dem Ende wanderte ich ins Vorrathsgewölbe, den Samen zu säubern. Nach einer Weile kam mein Lorgen in Frauenzimmerkleidung zu mir. Ich hatte Noth, sie zu erkennen, und der neue Anzug machte mich von Stund an verliebt. Ich gieng ihr entgegen, und empfieng sie mit zitternden Händen. Alle meine Worte, so ich vorbrachte, begleitete ich mit tiefen Seufzern. Ob ich schon meine Verwirrung, so viel als möglich, verbarg, so war sie doch viel zu scharfsinnig, daß sie es nicht sollte gemerket haben, indem sie scherzweise sagte: Mein lieber Robert, was fehlet ihnen, gefalle ich ihnen denn nicht mehr? Dieses war nun Oel ins Feuer gegossen. Sollte wohl ein Mensch unter der Sonnen gefunden werden, antwortete ich, der bey Erblickung einer so liebenswürdigen Person unempfindlich sey? Ich muß gestehen, daß ich sie mit Erstaunen betrachte. Was könnte ich mir wohl angenehmers wünschen, als diese Vertraulichkeit, woran mein Leben hangt.

Kurz, ihre Antwort war so überzeugend, daß das Feuer, so unter der Asche annoch verborgen war, ziemlich in Brand gerieth. Dahero hatte ich völlig mit nur zu thun. Solches aber etwas zu dämpfen, stund ich auf, nahm Urlaub, mit der Vergnügung, daß ich das Feld bestellen wolte. Hierauf antwortete sie

mir: Sie würde nimmermehr zugeben, daß ich mi
alleine plackte, sondern sie wollte helfen. Ich ab
wendete ein, daß dieses keine Arbeit vor sie sey. Zu
Zeitvertreib aber sollte sie die Sachen, so in dem Vo
rathsgewölbe befindlich, ein wenig in Ordnu
bringen; darzu sie so gleich willig und bereit wa
Ich hingegen bestellte das Feld, und wenn ich
Hause kam, fand ich meine Mahlzeit aufs herrli
sie zugericht. Vorhero meinte ich, niemand sey
der Welt vermögend, meine Kocherey nachzumache
nunmehro aber mußte ich erfahren, daß ich mir v
mehr geschmeichelt, als es in der That war. Mein L
ser wird sich des Schmuckkästgens zu erinnern wisse
welches ich in der See aufgehascht. Dieses kam i
treflich zu passe, indem sie sich von Cattun einen leic
ten Habit, so sie täglich zur Bequemlichkeit trug, ve
fertigte. Wie ich mit der Saat fertig, hatten w
weiter nichts zu thun, als einander mit einer ang
nehmen Unterredung zu unterhalten. Unter ande
erzehlte sie mir ihre Unglücksfälle, welche ihr seit meine
Abreise zugestossen. Sie fieng folgender Gestalt an

Seit unserer letzten Zusammenkunft, die wir i
dem bewußten Hause hatten, verfloß ein halbes Jah
da ich das Ausgehen gänzlich einstellen mußte, e
wäre denn jemand von meinen Eltern bey mir gewe
sen. Solchergestalt war ohnmöglich, die geringst
Kundschaft einzuziehen, vielweniger ihnen meine
Zustand wissend zu machen. Alle Nachrichten gän
lich abzuschneiden, mußte die Magd, welche ich au
meiner Seite hatte, aus dem Dienst. Solchemna
war mir alle Gelegenheit vollends abgeschnitte
Mein Betrübniß zu vergrössern, bestürmte mich mei

Vat

Vater mit einem alten Manne, der auf allen Seiten Stützen bedurfte, wenn er anders gerade stehen sollte. Der viele Reichthum aber machte denselben blenden, sonst würde er wol nimmermehr eine solche Thorheit begangen haben. Dieser drohete mir alles auf der Welt anzuthun, wenn ich meine Einwilligung nicht darzu gäbe. Ich aber sagte ihm mit kurzen Worten: Daß ich lieber sterben, als einen solchen alten abgelebten Mann zu meinem Ehegemahl erwählen wollte.

Diese meine Erklarung brachte ihn in den großten Zorn, und wenn ich ihm damals nicht entwischet, würde er mich in der ersten Wuth gewiß ins Reich der Todten verschicket haben. Sechs Wochen verstrichen, daß ich nicht einmal vor ihm durfte; zum Ueberfluß war mir aus dem Zimmer zu gehen verboten, und das Essen ward mir, als einer Gefangenen, gereicht. Bey allen diesen Umständen war ich doch vergnügt, weil mich der alte Grauschimmel die Zeit über nicht beunruhigte. Da hatte ich nun Gelegenheit, auf ein Mittel zu denken, wie ich mich aus dem Unglücke heraus reißen wollte. Aber alle meine Anschläge giengen fruchtlos ab, über diese dauerte mein Hausarrest beständig. Der einige Trost dabey war, wie ich schon erwähnet, daß mich meine eisig kalte Liebe nicht besuchte; daher hoffte ich, endlich meine Freyheit zu erhalten, und sodann in Stand zu kommen, wo möglich, Nachricht von ihnen einzuziehen. Diese erfuhr ich, leider! eher, als mir lieb war, und zwar folgender massen:

Mein Vater stellte ein Gastmal an. Solches aber vollkommen zu machen, mußte oftgedachter mein Frever auch dabey seyn, und neben mir sitzen.

Hierbey wurde eines neuen Paares Gesundheit öfters getrunken, dabey ich vermuthlich die Hauptperson spielen sollte. Ich kann wohl sagen, daß ich bis diese Stunde noch nicht weiß, wie mir damals zu Muthe gewesen. Die Gesellschaft aber mochte mein Mißvergnügen gar leicht aus meinem Gesichte lesen können, und dieses gab Anlaß, daß man mich erinnerte, frölich zu seyn. Da überfiel mich nun die Wehmuth vollends, und ich war nicht mehr im Stande, mich der Thranen zu enthalten. In dem Augenblick wurde ein Gemurmel unter den Gästen, daß es endlich vor meinem Vater kam, der gleich im Begriff war, aufzustehen, indem man ihm zweene Briefe brachte, nach deren Lesung er die Hände beständig zusammen schlug. Als er damit fertig, kam er zu mir, und sagte: Ungerathene Tochter, dein Ungehorsam wird dich bald auf andere Gedanken bringen! Dein liebes Robertgen trägt ohnfehlbar, dir zu Liebe, eine Sclavenkette, oder ist wenigstens den Fischen zur Beute geworden. Ich verbarg hierüber meinen Verdruß, so viel als möglich, und gab zur Antwort: Daß ich nicht wüßte, was er damit haben wollte, und ob wir schon gute Freunde gewesen, so rührte doch dieses bloß davon her, weil wir mit einander aufgewachsen. Er antwortete mir: Ich werde deinen kahlen Entschuldigungen keinesweges Glauben zustellen, hingegen verlange ich mit kurzen Umständen, zu wissen, ob du in die Heyrath des Herrn von R . . . willigen willst, oder nicht? Ich erwiederte darauf: Ich, als seine Tochter, sey allezeit verbunden, seinem Befehle nachzuleben, er hingegen würde mir doch zum wenigsten einige Bedenkzeit einräumen; welches er mir aber blos mit

mit Achselzucken beantwortete, und von mir weggieng, Die angestellte Freude aber wurde durch gedachte Briefe gestöret. Denn, als mein Vater den Anwesenden zu wissen gethan, daß ihm ein Schiff unterwegens verunglücket, davon die Nachricht zweyerley sey, die erste, daß das Schiff durch Sturm verschlagen, und zerscheitert, die andere aber, wie es auf der Höhe bey Gibraltar von den algierischen Seeräubern aufgebracht worden: so gieng alles betrübt zu Hause, bis auf meinen alten Graukopf, der meinen Vater, so viel möglich, zu trösten suchete. Mein Schmerz über den Verlust ihrer Person war fast in den höchsten Grad gestiegen. Mein sogenannter Liebster aber suchte alles hervor, mich zu besänftigen, indem er sagte: Meine Puppe, wenn ich den wirklichen Besitz über ihre Person bekommen, will ich ihrem Vater den Schaden doppelt wieder ersetzen; worauf ich ihm aber noch antworten soll.

Was mein Stillschweigen bey ihm gewirket, weiß ich nicht, sahe aber den andern Tag, daß ich meine Freyheit völlig wiederum hatte. Solche beständig zu behalten, stellte ich mich etwas gelassener an, und diese Aufführung legte einen starken Grund, daß alle Anstalten zur Hochzeit gemacht wurden. Da war nun guter Rath theuer. Keinen Menschen hatte ich, dem ich mich vertrauen konnte, und die höchste Noth erforderte, einen Schluß zu fassen. Dieses that ich alsobald, nahm mein Geschmeide nebst dem Mahlschatz, welcher letztere auf die sechs hundert Pfund Sterlings austrug, ingleichen zwey tausend Pfund Sterlings an Louis d' Or, und gieng aus meines Vaters Hause, mit dem Vorsatz, selbiges nicht wieder

zu

zu betreten, ich hätte denn gewiſſe Nachricht von ihrem Aufenthalte. Ohngefehr eine Stunde von meines Vaters Behauſung miethete ich mir eine Lohnkutſche, mit welcher ich einen ziemlichen Weg zurück legte.

Als ich ſelbige wieder nach Hauſe geſchickt, und willens war, in einen Gaſthof einzukehren, rufte mich jemand bey meinem Namen. Die Furcht, ſo mich den ganzen Weg begleitete, hatte mich noch nicht verlaſſen, indem ich mir ohne Zweifel vorſtellen konnte, daß man mich zu Hauſe vermiſſen würde. Ich wußte alſo nicht, ob ich laufen oder ſtehen bleiben ſollte. Den Schreck zu vergröſſern, zupfte mich etwas bey dem Arm, und indem ich mich umſahe, war die Freude noch gröſſer, als der Schreck geweſen. Es war nemlich die Magd, ſo mein Vater meinethalben weggethan, welche mich fragte, wo ich ſo ſpät hin wollte. Dieſer entdeckte ich mein Vorhaben, und bat ſie zugleich, mir ein Quartier zu verſchaffen, welches ſie mir auch verſprach, und mich zu folgen erſuchte. Nach einem kurzen zurück gelegten Weg kamen wir in ein Hauß, allwo ich mich zwo Wochen in aller Sicherheit aufhielte. Meine Abſicht vollends ins Werk zu richten, zog ich meine Clara (ſo hieß die Magd) zu Rathe die vor gut hielt, mich bey ihr im Mannshabit zu ſtecken. Dieſen nun zu bekommen, lies ich einen Juden holen, von dem ich für Geld bald alles bekam, was ich verlangte. Nachdem wir mit Kleidern verſorget, mußten die Haare hinweg, an deſſen ſtatt wir Peruquen aufſetzten. Forthin war ich der Herr, die Clara aber mein Bedienter, welcher ich den Nahmen Jacob beylegte. Um die Sache beſſer auszuführen, änderte ich mein Quartier, und dasjenige

jenige, so ich bezog, war nicht weit von dem Barbier, da sie ausgestanden.

Da mir noch nicht entfallen war, daß dessen Lehrpursche von unserer Zusammenkunft etwas gewußt, so ließ ich denselben durch Geschenke dahin bringen, daß er aussagte, was er nur wußte: Nemlich, der Anschlag wäre gemacht worden, sie in die Sclaverey zu verkaufen, der Capitain aber, welchem diese Arbeit sey aufgetragen worden, hätte zu ihrem gewesenen Herrn gesagt, er würde keinesweges eine solche Thorheit begehen, welches man an keinem Uebelthäter ausübte. Unlängst aber wäre Zeitung gekommen, daß gedachter Capitain mit samtlichen Leuten verunglückt, und in die Sclaverey gerathen sey. Ueber dieses, sagte er, ist des Kaufmanns Tochter, mit welcher sich unser Geselle heimlich versprochen, entlaufen, der Kaufmann, ihr Vater, aber ist so erbittert auf sie, daß er ihr den Tod geschworen, so bald er ihrer ansichtig wird, will auch nicht eher ruhen, er habe denn seinen Vorsatz ins Werk gerichtet. Eben dieses war es, was ich zu wissen verlangte. Dieserhalben hielt ich Rath mit meinem Jacob, wie die Sachen anzugreifen. Dieser that mir den Vorschlag, nach Frankreich zu gehen. Nun war ich freylich nicht sicher in London; solchergestalt gab ich meinem Bedienten Befehl, sich nach einem Schiffe zu erkundigen, welches in vorbenanntes Land segelte. Dieser sparte nun keinen Fleiß, und brachte mir auch nach Verlauf von drey Wochen die Nachricht, daß binnen fünf Tagen ein Schiff nach Frankreich gehen würde. Er hätte auch schon mit dem Patron meinethalben gesprochen; welcher mich auch gerne mit nehmen wollte, daferne ich

nur

nur kein Frauenzimmer bey mir hätte, ſo aus London gebürtig wäre. Hier hatte ich mich nun gewiß in acht zu nehmen, meine Perſon wol zu ſpielen. Doch da mein einziger Wunſch war, in Paris, und von da bey ſie zu ſeyn, ſo mußte es einmal gewagt werden. Daher gieng ich mit meinen Jacob nach dem Ufer, da wir denn alſobald zu dem Patron an Bord gebracht wurden, welcher mich freundlich empfieng, aber auch zugleich ſcharf ausfragte: Wer ich wäre, und was ich da zu verrichten hätte? Dieſe Frage war leicht zu beantworten. Da mir die franzöſiſche Sprache ſo gut als die meine geläufig, berichtete ich ihm, daß ich aus Genev gebürtig, aber jetzt von Reiſen käme, und fremde Länder beſehen hätte, und noch willens ſey, das weltberühmte Paris in Augenſchein zu nehmen, von da aus aber nach Hauſe gehen wollte. Dieſes brachte ich mit einer ernſthaften Mine vor, daß er mir gänzlich Glauben zuſtellte, und dabey ſagte: Ich ſollte nicht übel nehmen, daß er mich ſo genau ausgefraget, indem ihm bey der Confiſcation verboten, keinen Menſchen, wer er auch ſey, aufzunehmen, bevor er nicht deſſen Stand und Herkunft entdecket. Ich antwortete ihm, daß er deswegen nichts zu befürchten hätte, und ich würde meine wenige Sachen an Bord bringen laſſen.

Nachdem ich mit ihm einig geworden, nahm ich Urlaub, und begab mich nach meiner Wohnung, von da ich indeſſen nicht ausgieng, bis der beſtimmte Tag zur Abfahrt einbrach. Mein verkleideter Bedienter aber war unter der Zeit beſchäftiget, alles, was zur Reiſe nöthig, herbey zu ſchaffen.

Den beſtimmten Tag in aller Frühe machten wir

uns

uns ans Ufer, und liessen uns an Bord bringen, allwo wir mit der größten Höflichkeit aufgenommen wurden. Eine Stunde aber nach unserer Ankunft hatten wir noch ein Harres auszustehen. Wir mußten erfahren, daß eine ganze Commission aufs Schiff kommen, und alles aufs genaueste untersuchen sollte. Als dieselbe angelanget, wurde kein Winkel verschonet, der nicht durchsuchet worden. Die Reihe kam endlich auch an mich, da war ich ein vollkommener Franzos, zu welcher Gestalt meine verwirrte Peruque vieles beytrug, mein Bedienter aber ein Teutscher; wie sie denn auch würklich aus Bremen gebürtig war. Was ich vor Angst ausgestanden, können sie, mein lieber Robert, leicht gedenken. Allein, die Gefahr lief besser ab, als ich mir vorgestellet. Gedachte Commission stieg wieder aus, und dem Augenblick wurden die Anker gelichtet, und wir stachen unter dem Segen des Himmels in die See. Der günstige Wind beschleunigte unsere Reise nach Wunsch, so lange wir zur See waren, alsdenn aber legten wir den Weg zu Lande ohne die geringste Hinderniß bis Paris zurück. Daselbst nahm ich mein Zimmer bey einem Juvelenhändler, an den ich mein Geschmeide verkaufte, und mich fast drey Vierteljahr, ohne meinen Zweck zu erreichen, bey ihm aufhielt, bis sich endlich unvermuthet eine Gelegenheit fand.

Ich wurde zu einem Ball eingeladen, daher ich mich Ehrenhalben einstellen mußte. Bey selbigen wurde ich mit einem Geistlichen bekannt, der gewiß ein ehrlicher Mann war, und dem ich mein Vorhaben offenbarte, jedoch ganz anders, als es in der That war. Da er auf mein öfters Seufzen acht gegeben,

fragte

fragte er mich: Ob ich nicht vielleicht etwas auf meinem Herzen hätte? Welches ich ihm anfänglich mit nein beantwortete. Ich weiß wohl, ſagte er, daß die jungen Mannsperſonen, welche in der Liebe annoch unerfahren, etwas furchtſam ſind. Iſt etwa unter der Geſellſchaft ein Frauenzimmer, ſo ſie ſich auserſehen, dürfen ſie mir es nur ohne Scheu entdecken, ich verſpreche ihnen ſie glücklich zu machen. Nichts weniger als dieſes, Herr Pater, antwortete ich. Ich wollte mich vor den glückſeligſten Menſchen von der Welt ſchätzen, wenn dieſer ihr dienſtwilliger Antrag meinen innerlichen Schmerz etwas lindern könnte. Und ſollte ich mich ja entſchlieſſen, zum Zeitvertreib mich in einen Liebeshandel einzulaſſen, würde dieſes nur Anlaß geben, mein Vorhaben hintenan zu ſetzen. Ey, ſo beliebe der Herr ſich etwas deutlicher zu erklären, fuhr derſelbe fort, ich verbinde mich, ihnen mit meiner Wenigkeit an die Hand zu gehen.

Hierauf entdeckte ich ihm mein Anliegen folgender maſſen: Der Herr wird nicht übel nehmen, daß ich ihnen ſagen muß, wie ich kein Franzoß, ſondern ein gebohrner Engelländer bin. Mich aber vor einen Franzoſen auszugeben, iſt darum geſchehen, um alle Schwürigkeiten, welche ſich ereignen möchten, beſſer zu heben. Es ſind ohngefehr bey nahe neunzehen Monat verfloſſen, daß mein Bruder mit einem Schiffe als Barbier nach Oſtindien gereiſet, hat aber das Unglück gehabt, daß er von den Algieren iſt gefangen genommen worden. Es iſt aber nicht mein leiblicher Bruder, ſondern wir haben nur von Jugend auf eine unbeſchreibliche Liebe zu einander getragen. Unſere beederſeitige Abrede war zu Schiffe zu gehen, und Glück

und

und Unglück mit einander zu theilen, eine Krankheit aber hielt mich davon ab, daß ich ihm ohnmöglich folgen konnte. Solchemnach wurden wir wider unsern Willen getrennet. So bald aber ich von seinem ihm zugestossenen Unglück Kundschaft eingezogen, habe ich mich entschlossen, alles vor seine Erlösung zu wagen, deswegen ich auch hieher gekommen bin, indem ich Ihrer Maj. gar allergnädigsten Hülfe versichert bin ... Und worinne soll diese bestehen, fragte er? Einzig und alleine darinne, antwortete ich, wenn ich mit einem sichern Geleit und Paß versehen würde, getraute ich mir ohne viele Schwürigkeit meinen Endzweck zu erreichen. Es wird ihnen gnädigster Herr bekannt seyn, versetzte der Geistliche, daß der M... von ... aus London hier am Hofe befindlich, den selbiger verspreche ich ihnen einen Zutritt zu verschaffen, der sie alsdenn ohne Scheu ihr Vorhaben entdecken können, da sie gewiß erhalten werden, was sie suchen. Ich werde zeitlebens ihnen verbunden seyn, antwortete ich, ihre Grosmuth versichert mich schon des glücklichen Ausganges.

Wir hätten weiter geredet, wenn wir nicht von der Gesellschafft wären gestöret worden. Kurz, dieselbe machte sich nach Hause, und ich nahm besonders vergnügten Abschied, und erwartete den Geistlichen mit Verlangen in meiner Wohnung. Selbiger stellte sich nach vierzehen Tagen bey mir ein, brachte mir auch die erfreuliche Nachricht, daß ich mich geschickt machen müßte, meine Sachen liessen sehr gut, und übermorgen sollte ich vor gedachter M... von ... erscheinen. Solchemnach machte ich mich den andern Tag mit meinem Jacob auf den Weg nach Versailles, zog

mich aufs beste an, und gienge getrost um bestimmte Zeit nach Hof, da ich auch gleich gemeldet, und mit der größten Leutseligkeit empfangen wurde. Nach gemachtem Compliment erhielt ich Erlaubniß, mein Anliegen nach der Länge zu erzählen. Hierauf strich man mein aufrichtiges Gemüth gegen den Nächsten treflich heraus, und versicherte mich, meinem Ansuchen eine Gnüge zu verschaffen; ich sollte mich nur gedulden, bis man mich rufen lies. Worauf ich vor dieses mal meinen Abtritt nahm.

Ich verzog zehen Tage in Versailles, und dem eilften bekam ich Befehl, mich am Hof einzustellen. Da erhielt ich mit Vergnügen ohne alle Weitläuftigkeit einen unvergleichlichen Paß, mit der Beyfügung, wenn ich glücklich wäre, sollte ich mich bey meiner Zurückkunft melden. Ueber dieses empfieng ich noch funfzig Louis d'or auf die Reise, welches ich mir nimmermehr eingebildet, dabey vorgedachte Dame aber auch die bedenklichen Worte sagte: Wenn sie ein Frauenzimmer wären, würden sie gewiß viele Mannspersonen an sich ziehen. Ueber diese unerwartete Anrede stieg mir die Röthe ziemlich ins Gesichte, suchte aber selbige bald wieder zu bemänteln, indem ich sagte: Ein Reisender müßte das nicht achten. Ob mich die Luft gleich ziemlich gefärbet, so hielt ich doch dieses alles für nichts, wenn ich nur meinen Zweck erreichte. Ich sehe wol, gab sie mir zur Antwort, daß sie ihre Person sehr wol spielen können; ich wünsche nur, daß sie der Himmel glücklich machen möge, und bitte, nach ihrer Zurückkunft bey mir einzusprechen.

Hier war nun keine Zeit übrig, mich lange aufzuhalten. Daher nahm ich Abschied, und verfügte mich

nach

nach Hause, da ich meinem Bedienten den glücklichen Fortgang der Sache erzählte, sagte ihm auch die beydenklichen Worte, so die Dame zu mir gesprochen. Nun hielt ich weiter nicht vor thunlich, mich länger in Versailles aufzuhalten, daher reisete ich mit ehester Gelegenheit wieder nach Paris. Den dritten Tag nach meiner Ankunft hatte ich die Ehre, meinen Wohlthäter, den Herrn Geistlichen, zu sprechen, bey welchem ich mich aufs höflichste bedankte, überreichte ihm auch ein Geschenke von funfzig Ducaten, welche er anfangs durchaus nicht annehmen wollte, nach vielen Weigern aber sich endlich bewegen lies, und mir vieles Glücke auf die Reise wünschte.

Nun hatte ich meine andere Sorgen, nemlich, was ich vor einen Weg nehmen wollte, weshalb ich auch meinen Wirth, den Juwelierer, zu Rathe zog. Dieser that mir den Vorschlag nach Holland zu gehen, von da ich am ersten Gelegenheit haben könnte, nach Algier zu kommen. Derhalben mir alle Stunden zu zählen. Wenn ich schlief war ich beständig, mein lieber Robert, bey sie. Hierbey kann ich nicht umhin, ihnen zu sagen, wie mich mitten in meiner Freude, so ich mir im voraus einbildete, oft eine unbeschreibliche Furcht überfiel, so, daß mir die bittersten Thränen über meine Backen liefen. Ganze Stunden brachte ich den traurigen Gedanken zu, und das Verfluchen hielt ich vor ihr Ebenbilde, welches ich unzählige mal geküsset habe. Mein Jacob war indessen beschäftiget, mein Reisegeräthe in richtigen Stand zu setzen. Nachdem war ich dahin bedacht, mich fort zu machen, da sich auch unverhofft eine Gelegenheit fand. Ich traf in einem Coffeehause zwee-

ne Cavallier an, die willens waren, nach Amsterdam zu reisen. Diese schöne Gelegenheit nicht aus den Händen zu lassen, machte ich Bekanntschaft, da wir denn noch selbigen Abend einig wurden, den Weg mit einander anzutreten. Um dieses leichter zu bewerkstelligen, nahmen wir Extrapossen, setzten uns den dritten Tag auf, und fuhren aus Paris ab. Alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden, werde ich die Oerter, die wir durchgehen müssen, nicht bemerken, weil uns nichts merkwürdiges daselbst zugestossen. Die ganze Reise gieng wohl von statten, und wir kamen glücklich in Amsterdam an.

So bald meine Sachen in ein Quartier gebracht, begab ich mich gleich nach der Börse. Allein, mit was vor Erstaunen bekam ich nicht meinen alten Freyer aus London zu Gesichte? Es war nicht anders, als wenn Himmel und Erde auf mir fielen. Meine Bedienung aber führte mich auf die Seite, und ermahnte mich ernstlich, mich zu fassen. Solchemnach kehrete ich gerades Weges wieder um, und bin in der französischen Herberge, wo ich das Quartier genommen, ganzer drey Wochen geblieben, ohne daß ich ausgegangen. Mein Jacob wanderte fleißig auf die Börse, wegen einer Gelegenheit Kundschaft einzuziehen, brachte mir auch endlich die Nachricht, daß ein schwedisches Schiff auf der Rhede läge, so von Sturm verschlagen, welches nach Algier, so bald es dicht gemacht, segeln würde. Solchergestalt lies ich mich den andern Tag, da ich vorher genaue Nachricht eingezogen, zu dem Schiffspatron bringen, welcher mich auf sein Leben versicherte, daß ich ohne die geringste Gefahr mit ihm reisen könnte; fügte auch noch

hinzu,

hinzu, daß er mich zu dem französischen Ambassadeur bringen wollte, allwo ich mich ohne die geringste Gefahr aufhalten könnte. Dieser Antrag gefiel mir vortreflich, ich wurde mit ihm einig, und erwartete den bestimmten Tag zur Abfahrt mit Verlangen.

Indessen war ich beschäftiget, mir Frauenzimmerkleider, ingleichen eins vor sie, machen zu lassen. Nachdem ich alles veranstaltet, lies ich meine Sachen an Bord schaffen, und selbigen folgte ich den bestimmten Tag nach. Um Mittag wurden die Anker gelichtet, und da stach en wir unter Begleitung des Himmels in das hohe Meer. Als wir uns völlig wieder in Sicherheit sahen, berichtete mich mein verkleideter Jacob, daß er einmal meines Vaters jenen Bedienten wirklich auf der Börse gesehen, und es nicht viel gefehlet, daß er ihn nicht erkannt hätte. Wir könnten also von Glücke sagen, daß wir dieses mal noch so durchgekommen. Hier sahe ich, daß mich der Himmel immer glücklicher machte, und hoffte nun, das letzte auch zu überwinden, welches mir, dem Himmel sey Dank, auch gelungen, jedoch auf eine ganz andere Art, als ich mir vorgenommen hatte. Wieder auf unsere Reise zu kommen, so fieng der Wind den dritten Tag an, uns zuwider zu gehen, wir bekamen auch etliche mal Windstillen, die aber nicht von langer Dauer waren. Ich blieb fast beständig in meiner Cajute. Mein Jacob aber gesellete sich zu dem Capitain, sahe auch zu meinem größten Verdruß, daß sie ziemliche gute Freunde waren. Da ich sie nun zu Rede stellete, mir ja keinen Verdruß zu machen, gab sie mir ganz kaltsinnig zur Antwort, Daß ich nichts zu besorgen, und sie wohl wüßte, was sie thäte.

Durch dieſe kahle Entſchuldigungen ſuchte ſie mir den Verdacht zu benehmen, ich hingegen wurde immer aufmerkſamer, ſtellete mich aber, als ob ich im geringſten nichts merkte. Hierdurch wurde ſie nun immer beherzter, daß oft ganze Tage verſtrichen, ehe ich ſie einmal zu ſehen bekam; und wenn es noch bey dem geblieben, hätte ich gerne wollen zufrieden ſeyn. Meine Einſamkeit war mir um ſo viel lieber, weil ich mir das Vergnügen, ſie wieder zu umfaſſen, deſto beſſer zu Nutze machen konnte. Allein eine gleichliche Veränderung hielt mich davon ab. Denn Jacob gieng nicht mehr ſo oft, als ſonſt, zu dem Capitain, ja was noch mehr, er fieng nach und nach an, ſich bey mir einzuſtellen. Alle ſeine Unterredungen richtete er auf die Liebe ein, fieng auch noch darzu an, kleine Liebkoſungen gegen mir auszutheilen. Seine Kühnheit trieb ihn endlich dahin, daß er ſich unterſtehen wollte, mich zu küſſen. Ich aber ſtieß ihn weg, und ſagte zu ihm: Er ſollte ſeine Liebkoſungen erſparen, bis er zu einem Frauenzimmer käme. Darauf antwortete er: Ich bin verſichert, daß meine Liebkoſungen ſo gut angelegt ſeyn, als bey dem ſchönſten Frauenzimmer von der Welt. Ich weiß nicht, Mademoiſelle, warum es ihnen gefällig, ſich gegen mich ſo lange zu verſtellen, da ihrem Robert doch nicht der geringſte Abbruch geſchiehet. Sie können mein Vergnügen leicht denken, wie mir dabey zu Muthe war. Ich ſahe meinen ungetreuen Jacob an, welcher die Augen niederſchlug, und überließ mich gänzlich dem Zorn, ergriff den Degen, welchen ich wenig von der Seite brachte, ſprang auf ihn zu, und ich hätte ihm gewiß das Lebenslicht ausgeblä-

geblaſen, wenn der Capitain mich nicht davon abgehalten. Hier fiel mein Jacob auf die Knie, und ſagte unter Vergieſſung vieler Thränen: Es iſt wahr, ich habe den Tod verdienet, indem ich meineidig geworden.

Da ich nun wehrloß war, und wol ſahe, daß ich mit Gewalt nicht viel würde ausgerichtet haben, gerieth ich in die äuſerſte Wehmuth, und fiel halb entſeelt von meinem Seſſel, daß ich nicht vermögend war, allein aufzuſtehen. Solchergeſtalt muſte ich geſchehen laſſen, daß mich beyde aufhoben, und nach meiner Kabeſtelle führeten. Hierauf hörete ich einen ſtarken Wortwechſel, indem meine ſaubere Bedienung ſagte: Iſt es noch nicht genug, daß ich meiner Ehre beraubet bin, wollen ſie noch meinem Herrn den Schimpf anthun? Dieſes werde ich nimmermehr geſchehen laſſen. Ey mein ſchöner Herr mit einer Sclavenkette, antwortete der Capitain. Seinen Aufputz vollkommener zu machen, will ich ihm anoch eine ſchöne Hahnenfeder auf den Hut ſtecken. Vermegener, verſetzte dieſelbe, deine Vermeſſenheit muß geſtraft werden! Mit dieſen Worten griff ſie in der Geſchwindigkeit nach einer Flinte, welche an der Wand hieng, und wollte ihn erſchieſſen. Nun weiß ich noch bis dieſe Stunde nicht, ob ſelbige nicht geladen, oder ob ſie zum Glücke nicht los gieng. Da er ſolches ſahe, ſprang er auf ſie zu, riß ihr dieſelbe aus der Hand, und rief um Hülfe. In dem Augenblick kamen zweene Matroſen hinein, welchen er Befehl gab, ſie bis auf weitern Befehl zu verwahren. Ob ſie nun gleich wiederum gute Worte gab, muſte ſie dem ungeachtet mit fort.

Da hierauf der Böſewicht ſahe, daß ich nunmehro ganz alleine, fieng er mit Macht an, mich zu beſtürmen. Es half weder Gutes noch Boſes, und weil ich weiter mir nicht mehr zu helfen wußte, fieng ich aus vollem Halſe zu ſchreyen an. Worauf, wider alles Vermuthen, mein Zimmer ſogleich von Schiffsvolke wimmelte. Einer unter demſelben führte das Wort, und ſprach: Iſt das zu verantworten, daß ſich ein Seemann ſo ſchlecht aufführet; haben ſie das Unglück bereits vergeſſen, welchem wir mit genauer Noth entkommen ſind; meinen ſie, daß uns GOtt nicht ein weit gröſſeres zuſchicken könne, darinnen ſie und wir zugleich verderben müßten? Auf dieſe Worte ſprang der Capitain, gleich einem Raſenden, auf ihn hinein, zog vom Leder, und ſtieß demſelben, der dieſes geſprochen, den Degen durch den Leib, daß er mit einem jämmerlichen Geſchrey zur Erden fiel. Einer aber unter dem Haufen warf dem Capitain ein langes Meſſer in die linke Seite, worauf er entſetzlich zu fluchen anfieng, und wie eine hölliſche Furie unter das Schiffsvolk mit dem bloſſen Degen lief. Dieſe aber verſicherten ſich ſeiner, da er ohnedem von ſeiner erhaltenen Wunde matt wurde. Die beyden Verwundeten wurden gleich weggeſchaft, und das ganze Volk verlohr ſich auch nach und nach, meine Bedienung ausgenommen, welche bey mir blieb. Du ehrvergeßne Bettel, fieng ich hierauf zu ihr an, alles dieſes Unglück iſt dir einzig und allein zuzuſchreiben! Hätteſt du deinem unkeuſchen Willen nicht den Zügel ſchieſſen laſſen, wäre dieſes alles verhütet worden. Sie aber fiel mir ins Wort, und ſprach: Um ihre Ehre zu beſchützen, habe ich die meinige in die

Schan-

Schanze geschlagen, welches der böse Mann also anstellete: Er rufte mich nemlich in die Cajute, und sagte zu mir: Ich sollte mir kurzen Umständen gestehen, daß mein Herr ein Frauenzimmer, und keine Mannsperson sey. Ueber dem verlangte er, da er von dem ersteren bereits überzeuget, daß ich sie ihm zu seinem Zeitvertreib verschaffen sollte, wo nicht, wollte er mich ohne Weitläuftigkeit in die See werfen lassen.

Aus Furcht und Erschrecken versprach ich ihm alles, was er verlanget hatte. Ich war aber alsobald auf allerhand Mittel bedacht, ihn zu besänftigen. So viel Mühe ich mir aber gab, und so viele Einfälle ich auch hatte, so liefen dennoch alle meine Anschläge zu meinem größten Verdrusse fruchtloß ab. Ich entschloß mich demnach, ihm dasjenige anzubieten, dafür ich sonst mein Leben gelassen, welches er sich auf eine Weile gefallen ließ. Seine unbändige Begierde aber, welche immer gerne was neues haben wollte, bekam wieder frisches Verlangen nach ihnen, daß forthin nichts mehr verfangen wollte, ihn davon abzuhalten. Sein viehisches Vorhaben zu beschleunigen, gieng er selbst zu ihnen, und betheuerte hoch, nicht eher von dannen sich weg zu begeben, er hätte sie denn zu seinem Willen gebracht. Es ist ihm aber, dem Himmel sey Dank! nicht gelungen, ich habe ihn auch ziemlich ausser Stand gesetzt, daß es ihm so bald nicht gelüsten wird, dergleichen vorzunehmen, und ich bin herzlich froh, daß mir der Wurf mit dem Messer geglücket ist. Weil mein Jacob noch redete, kam ein Matrose zu uns, und berichtete, daß der Obersteuermann, welchen der Capitain gestochen, gleich gestorben wäre, er aber selbst

sey von der Wunde tödtlich krank. Das Beste dabey ist, setzte er hinzu, daß es niemand wissen will, von wem er den Stich bekommen. Wir haben aber an unserm Obersteuermann das Nothigste von unserm Schiffe verlohren, woran uns am meisten gelegen, indem wir ohnfehlbar einen Sturm zu besorgen haben.

Meinen Gedanken nach dachte ich, es würde wohl vorüber gehen, aber, ach leider! das Meer fieng an zu wüten, und der Wind brauste so erschröcklich, daß er mit dem Schiffe gleichsam, als mit einem Balle, spielete, die Segel zerrissen, ehe sie eingezogen werden konnten, der grosse Mast zerbrach, und das Schiff selbst bekam einen Leck. Hier wünschte das Volk dem Capitain alles auf dem Hals, und sagten: Es wäre kein besser Mittel vorhanden, das Meer zu stillen, als wenn sie den Hund (so hiessen sie ihren Vorgesetzten) hinein würfen; legten auch schon wirklich Hand an, ihren gefaßten Entschluß zu vollziehen, hätten auch nicht davon abgelassen, wenn ich nicht so inständig für ihn gebeten. Der Sturm, welcher drey ganzer Tage gedauert, ließ versehen etwas nach, folglich war alles beschäftiget, das Schiff, so viel als möglich, dicht zu machen; sie brachten es auch in kurzem in einen ziemlichen Stand. Allein, was half es uns? Wir waren von dem Weg ganz und gar abgekommen, Brod und Wasser hatten wir, das Schiff etwas zu erleichtern, meist ins Wasser geworfen, der Obersteuermann war todt, welcher uns noch etwas hätte können zu rechte helfen, und zu unserm Unglück hub sich der Sturm wieder an, welcher so heftig, als jemals, war. Da gieng alles drunter und drüber, und das Wasser drang so häufig in das

Schiff,

Schiff, daß alle Pumpen nicht vermögend waren, selbiges wieder heraus zu schaffen. Wie mir da zu Muthe war, können sie leicht denken. Vor menschlichen Augen war kein Mittel, sich vor dem Tod zu retten, welchen ich auch mit der größten Gelassenheit erwartete. Ich wünschte mir tausendmal, sie noch einmal zu sehen, mußte mir aber für diesesmal es vergehen lassen, indem in einem Augenblick das Schiff mit einem entsetzlichen Krachen in Trümmerstücken gieng.

Es war alle Hoffnung [illegible] verschwunden, und ich schwamm in der See herum, indem ich mit dem Leibe auf einer Matrosenkiste lag, welche mich von dem Untersinken erhielt. In diesem jämmerlichen Zustande brach die Nacht herein. Da ich nun vor Mattigkeit die Kiste fahren lassen, weiß ich von da an nichts mehr, wie es mir ergangen, bis ich bey sie war, und die Augen aufthat. Ich konnte unmöglich begreifen, ob ich lebendig oder todt sey. Bey Erblickung ihrer Person aber raffte ich mich in möglichster Geschwindigkeit auf, indem ihr erblaßtes Angesicht sie dermaßen verstellte, daß ich sie nicht kannte. Ich riß die Thür auf, in Meinung, zu entlaufen, wußte aber nicht, wohin. Es verfloß wohl eine Stunde, da ich in der Irre herum gieng, ohne einen gewissen Schluß zu fassen, bis ich meinen Namen ordentlich rufen hörte. Mein Schrecken war viel grösser, als ich das Beutelgen vermißte, und das erwähnte Rufen jagte mir eine unbeschreibliche Furcht ein. Solchergestalt faßte ich den Schluß, mich hinter das Gebüsche zu verstecken, damit ich bey völliger Herannäherung dasjenige, so mich rufte, genauer betrach-

betrachten könnte. Ich war in der That meinen Gedanken nach im Reiche der Todten, weil ich nicht begreifen konnte, auf was Art ich in diese schöne Gegend gekommen, noch vielweniger, wie man meinen Namen so genau wüßte. Da ich sie auch anfänglich wiederum zu Gesichte bekam, würde ich sie nimmermehr erkannt haben. Itzt aber, dem Himmel sey Dank! bin ich ihrer Person versichert, und achte alles zugestossene Unglück für nichts, weil ich endlich mein Vergnügen gefunden, ohne welches ich auf der Welt nicht länger hätte leben können. Ich weiß aber nicht, mein lieber Robert, sagte sie scherzweise, wie angenehm ihnen meine Gegenwart ist. Werden sie sich ins künftige nicht gezwungen sehen, dasjenige mit mir zu theilen, was sie vormals haben allein geniessen können? Wollte der Himmel, antwortete ich, mein englisches Sorgen, ich könnte Worte genug finden, meine Freude sattsam an den Tag zu legen. Die stummen Bäume müssen Zeugen seyn, wie viel tausend Thränen und Seufzer mir die Sehnsucht nach ihnen ausgepresset, ja alle leblose Creaturen, die um mich vorhanden, müssen dieselbe bestätigen. Sie, meine andere Seele, sollte man billig Eleonore, die Standhafte, nennen, sie sind nun unstreitig die meine, ihres Vaters alle nur ersinnliche Anschläge sind vergeblich gewesen, und ich schwöre ihnen nochmals eine unverbrüchliche Treue zu. Ich wollte weiter reden, sie aber fiel mir ins Wort, und sagte lächelnd: Ich bin ihrer Treue nunmehro ohnedem schon versichert, weil sie mir nicht entlaufen können, und der Eifersucht sind wir gar nicht ausgesetzt, darum wollen wir uns einander lieben, und nichts auf

der

der Welt soll mehr vermögend seyn, uns davon abzuhalten. Mit diesen Worten fiel sie mir um den Hals, und küßte mich recht inbrünstig. Unsere Liebe war so zärtlich, daß sie nicht auszudrücken ist.

Der Tag, so bey ihrer Erzählung ziemlich verstrichen, nahm wider Vermuthen Abschied, da ich denn zur Abendmahlzeit eine junge Ente auftrug, welche wir mit vielen Liebkosungen verzehrten, setzten sie auch bis in die späte Nacht fort. Indem nahm mein Jorgen, aber wider alles Vermuthen, gute Nacht, und es war gewiß hohe Zeit, sonst würden wir ziemlich gute Freunde geworden seyn. Sie ließ mich also in der größten Verwirrung alleine, daß ich mich gezwungen sahe, mein Nachtlager zu suchen, konnte aber kein Auge zuthun. Bisher hatte ich noch nicht so stark erfahren, was die Liebe bey einem Menschen wirket; jetzt aber lag ich gleichsam an Händen und Füssen von selbiger gefesselt. Den andern Morgen stund meine andere Seele in aller Frühe auf, und fragte: Wie ich geschlafen? Darauf ich ihr berichtete: Sehr wohl, mein Engel. Sie aber mochte mein Anliegen wohl merken, solchemnach nahm sie eine ernsthafte Mine an sich, machte sich auch allerhand zu thun, und vermied alle Gelegenheit, mir einigen weiteren Anlaß zu demjenigen zu geben, was schon bey mir angefangen, Grund zu legen. Sie hatte ein überaus großes Vergnügen am Schiessen. Deshalb lernete ich ihr, mit dem Gewehr umzugehen, da sie denn in kurzer Zeit so fertig wurde, daß fast kein Schuß vergeblich war. Pulver hatte ich überflüssig, darum machte ich, meiner Schöne zu gefallen, auch mit. Nunmehro fieng mein Mehl an abzuneh-

zunehmen. Dieses unterbrach demnach die Jagd, und ich mußte in die Mühle. Da ich nun auf meiner Verfahren ihrer gerne einen Versuch gethan, packte ich meinen Waagen auf, und fuhr nebst meinem Herrn an verderbten Ort, allwo sie mit Verwunderung die gute Einrichtung betrachtete. Bis diese Stunde hatte ich ihr von meinem gehabten Traum nichts gesagt, dahero führte ich sie zu der Orangerie, woher ihr am ersten die beyden Namen in die Augen fielen, so ich in den Baum geschnitten. Sie fragte mich hier: Was mir hierzu Gelegenheit gegeben? Da ich ihr nun sattsamen Bericht hiervon gab, mußte sie herzlich lachen. Nach dem wieß ich ihr das Papiergen, worinne die Perlen beständlich seyn sollten, welches sie ganz begierig, aller Schwere ungeachtet, anfaßte, und darüber Meister wurde. Ich wollte es ihr ausreden, und sagte: Mein Kind, was hilft ihnen das! Und wenn wir ganze Berge solchen Koth hätten, so dienete es weder für den Hunger, noch für den Durst. Sie aber antwortete: Lassen sie mir hierinnen meinen Willen. Ich sehe wohl, dachte ich hierauf bey mir selbst, daß das Weibsvolk viel geldbegieriger, als das Mannsvolk ist. Und die Uhr, fuhr sie zu mir fort, nehme ich auch mit. Zu was hilft sie uns aber, versetzte ich? Und ob sie schon gangbar, so haben wir doch weder eine Sonnen noch eine andere Uhr, wornach man sie stellen könnte. Was schadet es, antwortete sie, ob sie eine Stunde zu früh, oder zu spät gehet? Sie werden sehen, mein lieber Robert, daß die Zeit noch viel angenehmer, als sonst, seyn wird. Weil ich nun sahe, daß sie einen Wohlgefallen daran hatte, ließ ich sie nach ihrem eigenen

n Willen handeln. Ich meines Theils war viel-
r beschäftiget, Mehl zu unserm künftigen Un-
alt zu verfertigen, welches auf erstgedachter
hle mit einer unglaublichen Geschwindigkeit
ing.

Weil wir mit Proviant versorget, hielten wir uns
Lust vierzehen Tage allda auf, waren auch wohl
länger hier geblieben; aber so bald ich ihr das
gräbniß gewiesen, hatte sie nicht Lust, länger hier
aufzuhalten. Solchemnach kehrten wir nach
rer Wohnung. Als wir allda angelanget, war
besorgt, gedachte Uhr ohngefehr nach dem Lauf
Sonnen zu stellen. Ich kann wohl sagen, daß
da an ein ganz neues Leben war, und dieses muß
meinem Lorgen zum Ruhme nachsagen, daß sie
vielen Dingen viel verschlagener, als ich, war.
ere Arbeit, so wir täglich hatten, war, auf un-
Unterhalt zu denken, da sie mir denn von den
geln, so wir schossen, manches Leckerbißgen zu-
ete. Ich habe vergessen, daß, so bald wir nach
se kamen, ich das Bäßgen aufmachen mußte,
inne wir wirklich Goldkörner, nebst den schönsten
len von einer ausserordentlichen Größe, fanden.
hatte darüber eine unbeschreibliche Freude, ich
, da es mir zu weiter nichts diente, achtete es
ig oder nichts, sie hingegen hub selbiges sorgfäl-
auf.

Hier muß ich auf mich selbst kommen, und er-
nen, wie ich mir vorgenommen, meine Neigung
ig im Zaum zu halten. Ob ich gleich mein Lor-
inbrünstig liebte, wollte ich dennoch keinesweges
den Schranken schreiten. Allein, was hatte
dieses

dieses für Folgen! Ich war ein Mensch von ohngefehr fünf und zwanzig Jahren, über dieses mit Schwachheit, wie alle andere Menschen, beladen. Was ich mir heute ganz heilig vornahm, erstickte morgen in der Blüthe. Ich war immer in willens, ihr einen Antrag zu thun, und hatte gleichwol das Herze nicht, mich deutlich gegen sie zu erklaren. Hatte ich vorhero einen aufgeweckten Geist, so war ich jetzt ganz niedergeschlagen, und so sehr ich mein Mißvergnügen verbergen wollte, war doch mein Herzgen viel zu schlau, daß sie es nicht hätte merken sollen. Doch wagte ich etlichemal einen Sturm, sie aber wußte mich auf eine so listige Art abzuweisen, daß sie mich nichts desto weniger bey Gutem erhielt. Dieses trieb ich ein ganzes Jahr. Die Liebkosungen, welche mir meine Liebste erwieß, kamen auf die zärtlichste Art heraus; immittelst aber blieb es immer bey dem Alten. Einsmals gieng ich mit ihr nach der Bucht, und nachhero in den Wald, Vögel zu schiessen, da wir auch in kurzem eine ziemliche Parthie zusammen brachten. Nach eingenommener Mittagsmahlzeit sagte sie: Wenn ich erlauben wollte, mochte sie gerne ein wenig sich niederlegen; worein ich nicht nur willigte, sondern sie auch nöthigte, in meinem Schooß zu schlafen, welches sie auch ohne alle Umstände that, und in kurzem ganz sanft einschlief.

Hier muß ich bekennen, daß ich eben nicht der beste Bruder war, und meine Kühnheit würde mich noch weiter gelocket haben, wenn sie nicht darüber aufgewacht, da ich denn alsobald that, als wenn ich noch fest schliefe. Mich nicht aus der Ruhe zu stören, bediente sie sich der Ruhe ebenfals noch ferner.

Sie

ie hatte aber alle Zugänge nach dem Hafen aufs
gfältigste verwahret, daß ich mir den andern Spa-
rgang dieses mal mußte vergehen lassen. Die
lerley Gattungen der Vögel machten eine recht be-
ubende Uebereinstimmung unter einander. Als ich
n meine Betrachtung über die unschuldige Thier-
n hatte, erblickte ich ohngefehr ein paar wilde
uben, welche sich paarten. Dieses lockte mir die
Worte aus: Ihr seyd glückseliger als ich; und be-
itete sie mit einem tiefen Seufzer. Ich hatte mir
hts weniger eingebildet, als daß sie nicht schlafen
rde. Sie that aber die Augen auf, und sagte:
as fehlet ihnen, mein lieber Robert? Darauf
ellete ich mich, als ob ich aus dem Schlaf erwach-
und sprach: Ich nichts, es war ein Traum. Ey,
in Schatz, versetzte sie, erzehlet mir denselben.
h antwortete: Er sey mir entfallen. Sie aber
ß sich damit nicht abweisen, sondern fuhr fort:
enn sie mich lieben, werden sie mir eine solche Klei-
gkeit nicht abschlagen. Dahero sahe ich mich ge-
ungen, die Wahrheit zu sagen, und erzehlte ihr
r niedergeschlagenen Augen, was ich gesehen. Dar-
f gab sie mir zur Antwort: Wollte der Himmel,
r wären an einem Orte, wo wir einen Prediger
ben könnten, so sollte mich weiter nichts abhalten,
ch gänzlich ihnen zu übergeben. Haben sie demnach
dult, vielleicht füget es das Glücke, daß wir er-
t werden, sodann will ich sie für meinen Ehege-
hl erkennen, wie sie es ohnedem schon sind. Bin
derjenige, wie sie mich nennen, ertheilte ich zur
twort, was kann uns weiter aufhalten, unser
rgnügen vollkommen zu machen? Zudem bindet

ſich die Noth an kein Geſetze. Allen Umſtänden nach hat der Himmel unſere Verbindung ſelbſt geſchloſſen. Darum, mein Engel, ſeyn ſie doch nicht ſo unbarmherzig. Hier ſtund ſie ganz ſchamroth auf, fiel mir um den Hals, und ſagte: Nun ſo komm, indem ſie mich du zu heiſſen anfieng, laß uns auf das Hochzeitfeſt bedacht ſeyn. Ich bin überwunden.

Solchemnach machte ich mich auf, und gieng mit meiner Braut nach unſerer Wohnung, da ich mir denn gänzlich einbildete, die Hochzeit würde noch ſelbigen Abend zwiſchen uns vollzogen werden. Ich mußte aber ſelbige Nacht, wie die andern vorigen, wiederum alleine ſchlafen. Den Morgen kam mein Lorgen zu mir, und bat, ich möchte ihr doch wenigſtens vierzehn Tage noch erlauben. Nach verfloſſener Zeit hätte ich völlig Macht, über ſie nach meinem Gefallen zu befehlen. Wiewol nun dieſes keine gute Zeitung für mich war, ſo mußte ich es ihr doch einräumen. Weil nun ohne dieſes die Erndte vor der Thür war, ſo beſchleunigte ich indeſſen ſelbe mit möglichſter Geſchwindigkeit. Mittlerweile war meine Braut ſehr geſchäftig, verfertigte ſich einen ſehr netten Brautputz, bey welcher Gelegenheit ſie ſich die Perlen ſehr wohl zu Nutze, und davon ein Halsband und Armbänder, ingleichen ein ſehr ſchönes Kränzgen von grüner Seide und Perlen machte: Für mich nähete ſie von der feinſten Leinewand, welche wir überflüßig hatten, ein Bräutigamshemde; bey welcher Arbeit die beſtimmte Zeit heran kam, und ich mit der Erndte auch fertig wurde. In Ermangelung aber des Hochzeitvaters mußte ich die Wirthſchaft ſelbſt über mich nehmen. Meine Gäſte

recht

recht zu bewirthen, schlachtete ich ein junges Lamm. Dieses war das erste Stück, welches ich von meiner Viehzucht nahm. Zugleichen holte ich zwo junge Enten, die mir mit Reiß kochten, gedachtes Lamm aber an den Spieß steckten; welches denn ein unvergleichliches Gerichte war. Der Wein mußte auch nicht vergessen werden, den ich in meiner Vorfahren Kellerey holete.

Endlich brach der längst erwünschte Tag herein, da ich mit Vergnügen sahe, daß meine liebe Braut mein Nachtlager hinaus zu ihrem machte. Sie nicht zu stören, gieng ich hinaus, ihr Platz zu machen. Nach einer Stunde gieng ich wieder hinein, und verzog eine lange Weile, hörete aber von meiner Braut nicht das geringste. Aus Neugierigkeit aber lukte ich durch eine Spalte in ihre Kammer, da sahe ich mit Verwunderung, daß mein Lorgen auf den Knien lag, und mit gefaltenen Händen recht inbrünstig betete. Hierbey gab ich mir selbst einen Verweiß, und schalt meine Nachläßigkeit im Beten, und sagte bey mir selbst: Spiegele dich hinfort an deinem Eheschatz, welche ein rechtes Muster einer rechtschaffenen Christin ist. Bey diesen Gedanken trat sie herein, und ermunterte mich, mich anzuziehen. Nachdem ich völlig mit dem Anzuge fertig, gieng ich auch hinaus, und verrichtete mein Gebet. Kaum war ich damit fertig, so kam meine Braut, mich zu suchen. So bald ich sie aber erblickte, gieng ich ihr entgegen. Ihr netter Aufzug machte mich ganz entzückt. Anbetenswürdige, sagte ich zu ihr, alle Schönheiten auf dem ganzen Erdkreiße machest du heute zu nichte, und ich bin viel zu unwürdig, eine

solche Vollkommenheit zu besitzen. Ich weiß wohl, gab sie mir zur Antwort, daß ich die Schönste auf derselben Erdkugel bin, worauf wir uns beyde allein befinden, und dieses darum, weil niemand zugegen ist, der mir den Vorzug streitig machen kann. Uebrigens bin ich deiner Schmeicheley schon gewohnt. Hierauf blieb ich ihr die Antwort noch bis auf diese Stunde schuldig. Ich betrachtete ihre Annehmlichkeiten mit Verwunderung. Meine Augen waren gleichsam an die ihren geheftet, welche sich nicht satt an ihrer Schönheit weiden konnten. Sie aber brach das Stillschweigen, und sagte: Mein lieber Robert, daß ich deine Liebe allen andern auf der Welt vorgezogen, davon wirst du sonder Zweifel sattsame Kennzeichen haben. Dieselbe aber zu bestätigen, habe ich mir vorgenommen, deinem Ansuchen Platz zu machen, und zwar mit der Bedingung, daß du mir eidlich versprichst, mich zeitlebens mit Gegenliebe zu belohnen. Meine andere Seele, gab ich zur Antwort, zweifelst du denn noch an meiner zu dir tragenden Liebe, welche doch nicht eher, als mit meinem Leben aufhören wird? Darauf reichte ich ihr die Hand, und versprach ihr eidlich eine unverbrüchliche Treue, welche ich, so oft es die Noth erforderte, mit Blut versiegeln, ja mein Leben alle Stunden für sie aufopfern wollte; welches sie auch von Wort zu Wort wiederholte, und mir gleiche Versicherung gab, mit dem Zusatz, daß, wenn es ja der Himmel fügen sollte, daß wir durch ein wunderliches Verhängniß wieder unter menschliche Gesellschaft kommen sollten, unsere Ehe durch priesterliche Einsegnung bestätiget werden sollte. Diese unsere Trauungsceremonien

be-

beschlossen wir mit einem andächtigen Gebet. Nach Endigung dessen umfaßeten wir einander aufs Zärtlichste, dabey ich nicht umhin kann, zu gedenken, daß auf beyden Seiten viele Thränen vergossen wurden. Meine Braut war die erste, welche sich fassete, aufstund, und mir die Hand reichte, da es denn gerade nach dem Hochzeithause zugieng.

Als wir daselbst angelanget, wurden die sämtlichen Gäste an die Tafel gezogen. Dieselben nun machten mit Braut und Bräutigam zwo Personen aus. Der Koch, nemlich ich, trug das Essen auf, woben es am Zulangen nicht fehlete, insonderheit ich und meine Jungfer Braut assen mit dem größten Appetit. Auf unser eigen Wohlseyn wurde manche Krebeschere (denn diese waren unsere Gesundheitsgläser) ausgeleeret. Mit was für Freude die Mahlzeit verzehret wurde, ist nicht zu beschreiben, und der wohlschmeckende Wein aus den erwehnten Krebsscheren machte uns ziemlich aufgeräumt. Nach Endigung der Mahlzeit wurde die Tafel wieder aufgehoben, darnach vergnügten wir uns mit einem Spatziergang. Ich konnte mir hierbey ohnmöglich vorstellen, daß der damalige Tag keine ordentliche Länge hatte. Ich sahe nach der Sonne, auf welche ich recht ungehalten war, weil sie, meines Erachtens, immer auf einem Fleck blieb, und ihren Lauf nicht beschleunigte. Meine Uhr, welche ich bey mir trug, lag mit selbiger unter einer Decke. Kaum hatte ich sie eingesteckt, so zog ich sie wieder hervor, und sahe mit Verdruß, daß in einer so langen Zeit dieselbige so wenig fortgerückt. Nun war hierbey kein besser Mittel, als Gedult.

Endlich stellete sich der sehnlich verlangte Abend ein, da denn mit der grösten Behändigkeit meine Kleider herunter mußten. Mein neuer Schlafgeselle aber machte mir den Handel viel zu lange, so, daß ich mich gezwungen sahe, ihm meine Dienste anzubieten, welches er anfangs nicht gestatten wollte, durch mein inständiges Anhalten aber es mußte geschehen lassen. Ich verrichtete demnach meine Kammermädgendienste aufs sorgfältigste, mußte hingegen auch geschehen lassen, daß mich meine Braut etlichemal herzlich auslachte. Als ich aber damit zu Stande, nahm ich sie bey der Hand, und dann gieng es nach dem Brautbette zu. Unterwegens mußte ich einen kleinen Verweiß hören, aber dazu war ich taub. Sie bekam weiter keine Antwort, als daß ich sagte: Mein Schatz, erinnere dich deines Versprechens. Die vierzehen Tage sind verflossen; du bist viel zu aufrichtig, dasjenige zu widerrufen, was du mir einmal so heilig versprochen. Solchergestalt sahe sich mein Jorgen gezwungen, mir zu folgen. Wie wir selbige Nacht geschlafen, laß ich jedwedem nach seinem Gefallen beurtheilen.

Den andern Tag stunden wir so zeitlich auf, daß ich nicht wußte, ob wir das Mittags- oder Abendbrod essen sollten. Dabey war aber wieder zweyfacher Nutzen. Vors erste wurde eine Mahlzeit ersparet, vor das andere aber gieng es bald wieder auf das Nachtlager loß, da denn doppelt eingebracht wurde, was vorige Nacht war versehen worden. Ich meine der Schlaf, so in voriger war zurück geblieben, druckte unsere matten Augen dergestalt zu, daß wir am hellen Tage erst erwachten, und zwar

mein

ein Schau etwas eher, als ich, welche, nachdem
angekleidet, mich weckte. Da hörte ich nun, daß
r Wind ganz gewaltig wehete. Sie war es nicht
cht gewohnt, daher sie ziemlich in Furcht sich befand:
) aber, dem es eine bekannte Sache, sagte zu
r, wie dieses sich alle Jahre zweymal richtig einstelle-
, jedoch immer einmal stärker, als das andere mal
äre; über dieses diente es zur Fruchtbarkeit des
ndes, und schaffte ausser dem noch grossen Nutzen.
enn ich hätte oft Ungeziefer, eine Art Heuschrecken,
sehen, und zwar in einer solchen Menge, wie eine
olke, welche allemal von dem Winde verjaget, oder
s Meer gestürzet werden; widrigen Falls aber
ürde es schlecht um die Lebensmittel ausgesehen ha-
n, wie wir auch solches nachgehends zu unserm Unglück
fahren müssen. Wir mussten demnach, so lange
r gewöhnliche Regen dauerte, uns inne halten, da
r mittlerweile nicht müssig waren, sondern unser
etraide zum Zeitvertreib säuberten.

Nachdem sich nunmehro das Wetter aufgeklaret,
stellte ich wieder das Feld, dabey mich denn meine
be Frau niemals verliess, sondern mir treulich half.
rthin lebte ich in einer ausnehmenden Zufrieden-
t. Ich war täglich dahin bedacht, meiner Ge-
elin neue Kennzeichen meiner ihr zugeschwornen
eue an den Tag zu legen; sie hingegen liebte mich
f das zärtlichste. Unser ganzes Vornehmen hat-
allemal die Einigkeit zum Grunde, und ihr Wille
r beständig dem meinen unterwerfen. Als die
nat zu Stande, musste ich, wie gewöhnlich, Wacht
es halten. Die Mühe mussten uns die Vögel
t dem Leben bezahlen, welche, so begierig einfielen,

daß man ſie mit Stöcken todt ſchlagen konnte. Solchergeſtalt hatten wir wieder Abwechſelung mit der Koſt. Zur Luſt giengen wir auch nach der Bucht krebſen. Den Appetit zu ſtillen, waren wir mit zween aufs Höchſte zufrieden. Bey ſolcher Gelegenheit fanden wir ſehr viel Perlen, die gewiß von einer auſſerordentlichen Gröſſe waren, welche meine andere Seele mit der größten Sorgfalt auflaß. Ich aber, da ich nicht wußte, zu was ſie mir dienen ſollten, hatte ſchlechte Freude daran. Jedoch, ihr zu Liebe lies ich es mir gefallen, etliche mit aufzuleſen.

Nun hatte ich, ſo lange mein Lorgen bey mir war, kein friſches Schweinefleiſch gegeſſen, daher das geräucherte gänzlich aufgegangen war, mithin wurden wir ſ[illegible]lüßig, wo möglich, durch ein oder zweene Schüſſe Pulver den Verluſt wieder zu erſetzen. Zu dem Ende packte ich auf etliche Tage Proviant, nebſt dem Zelt, auf den Wagen, und fuhren beyde zu meinen Schafen, allwo ich in dem Vermach das erwähnte Zelt aufſchlug, unter welchem wir in kommender Nacht der Schweine ihre Ankunft erwarteten. Die Nacht aber und noch zwo vergiengen, da wir nicht das geringſte merkten. Solchergeſtalt reiſete ich, als ich mein Zelt abgebrochen, etwas weiter nordwärts hin, da wir denn gegen den Abend einige Merkmale ihrer Zuſammenkunft fanden. Ich ſchlug das Zelt in einem kleinen Gehölze auf, legte auch hin und wieder Stücken Brod, dieſelben zu locken. Ich hatte aber ſolches nicht nöthig, indem ſie mit einbrechender Nacht häufig gelaufen kamen. Hier hat ſich mein Lorgen, welche eine ungemeine Freude an Schieſen hatte, aus, einen Verſuch zu machen. Ich verſtatte-

te

te ihr nicht nur dieses, sondern wies ihr auch die Vortheile, vermöge welcher sie auch bey völliger Annäherung derselben eines erlegte. Da es auf der Stelle todt blieb, verging den andern die Lust, zu warten. Ich machte mich noch selbigen Abend bey Mondenschein darüber, säuberte es von Eingeweide, und ließ es ausbluten. Nach verrichteter Arbeit aber legten wir uns ganz vergnügt, da wir zuvor ein Schlückgen Franzbrandtewein zu uns genommen, schlafen. Den Morgen in aller Frühe machten wir uns auf den Weg. Der wurde uns ziemlich sauer, weil es nach Norden sehr ungleich und steinigt war, weshalb wir zweene Tage Zeit haben mußten, ehe wir nach Hause kamen, ob wir gleich immer zwo Stunden in die Nacht zubrachten.

Meine liebe Frau hatte sich darbey ziemlich abgemattet, weil sie einer so starken Bewegung nicht gewohnt war, daher sie sich gantzer drey Tage innehalten mußte, ehe sie wieder ausgehen konnte. Hierbey war die erwähnte Arzney eine der herrlichsten Sachen, so ich auf der Insul hatte, denn ohne dieses zweifle ich, daß ich sie erhalten. Nachdem sie wieder hergestellt, steckte ich ein Stück Schweinefleisch an den Spieß, davon wir nachhero etwas auf den Abend verzehrten. So sehr gut uns dieses auch schmeckte, so theuer kam es meiner Liebsten zu stehen. Selbige wurde auf den Morgen sehr krank darauf, und ein starkes Erbrechen folgte, daher sie von der Stunde an einen Ekel vor das Schweinefleisch bekam, daß sie solches nicht riechen konnte. Alle angewandte Mühe war vergebens, die rothen Lipven wurden blaß, ihre ganze Farbe veränderte sich, und mir war

so maßt, daß ich nicht wußte, was ich anfangen sollte. Endlich verzog sich in die Länge, bis sich es aus, wieß, nemlich, daß sie sich gesegneten Leibes befand, welches sie mir mit einem ziemlich finstern Gesichte eröffnete. Ich zuckte die Achsel, und sagte: Mein Engel, bist du denn ungehalten auf mich, da ich doch keinerweges schuld bin, sondern es dem Glücke und der Fügung des Himmels zuzuschreiben ist? Ey du loser Schalk, sagte sie, giebest du dem Himmel die Schuld, dieses wirst du mich nimmermehr bereden. Ich habe mir die Früchte unserer allzu genauen Bekanntschaft längst schon vorgestellet; wird uns die starke Veränderung nicht neuen Kummer machen? Wie schön war es nicht, da wir in diesem irrdischen Paradiese, so zu sagen, im Stande der Unschuld lebten! Wird GOtt nicht vollkommen Ursache haben, uns, wie Adam und Eva, aus demselben zu treiben? Durch diese ihre Anrede wurde ich dermaßen gerühret, daß ich kaum vermögend war, zu antworten. Mein Leben, versetzte ich, dein Urtheil, so du über unser vermeintes Verbrechen fällest, ist allzu scharf; viel eher sage ich, daß der Himmel an uns einen Wohlgefallen hat. Derjenige, der alles voraus siehet, hat die Hand bey unserm Verhängnisse, und so wir ja eine Schwachheit begangen, so ist dieselbe unserer allzuzarten Liebe zuzuschreiben. An unserer Ehe fehlet nichts, als die priesterliche Einsegnung, welches nur ein Kirchengebrauch ist; solchemnach können wir frey und ungehindert mit einander scherzen. Ja sehr wohl, gab sie mir zur Antwort, daß du dich vollkommen zu rechtfertigen weißt, und so ich ja noch einige Einwürfe machen wollte, würden sie doch ohne

alle

alle Wirkung seyn. Alle Schuld, versetzte ich, will ich gerne auf mich nehmen, wünschte nur, daß dich der Himmel mit einer glücklichen Entbindung erfreuen möge. Wird alsdenn unsere Freude nicht vollkommen seyn, wenn wir die Früchte unserer Liebe täglich vor uns sehen werden? Mein Engel, werden wir nicht einigen Trost in unserm Alter haben? Fasse einen Muth, mein allerliebster Schatz!

Mit diesen Worten nahm ich sie bey der Hand, und führte sie an die Sun. Um sie auf andere Gedanken zu bringen, verschaffte ich ihr einige Gelegenheit, verschiedene Vögel zu schießen, und mit diesem Zeitvertreib brachten wir den Abend heran. Da sahe ich mit Vergnügen, daß sie alles vergaßen, und wir waren so lustig, als wenn wir erst den Augenblick zusammen gekommen wären. Nachhero wußte sich mein Sorgen recht viel, daß sie Mutter werden sollte. Hierzu setzte sie nun die erforderlichen Sachen in Bereitschaft. Weil wir nun an Lebensmitteln einen überflüßigen Vorrath hatten, thaten wir weiter nichts, als essen und trinken, und was ich aussaete, geschahe nur zur Lust. Wir giengen täglich von einem Ort zum andern spatzieren, bis es sich endlich nicht mehr thun ließ, indem meiner Frau das Gehen beschwerlich fiel.

Nun rückte die Zeit ihrer Niederkunft heran. Den Gast zu bewirthen, reitete ich in die Wahle, allwo ich etwas Reißmehl verfertigte. Vor die Mutter hielte ich zwey Paar junge Enten, denen ich ein Behältniß machte, dieselben bis zu gehöriger Zeit zu füttern. Nun hatte ich keinen andern Trunk, als Wein und Wasser, welches mir vor eine Wöchnerin

nicht

nicht dienlich hielt. Ich sann dahero auf allerhand Mittel, dem Uebel abzuhelfen. Endlich fiel mir ein, folgenden Trank zu verfertigen, nemlich: Ich wässerte etwas Gerste, bis sie zu käumen anfieng, und nach diesem schüttete ich sie in den Backofen, den ich zuvor geheitzt hatte. Daselbst ließ ich sie so lange liegen, bis sie anfieng, braun zu werden; nachdem zerquetschte ich selbige etwas mit einem Stein. Wie ich mit der Mälzerarbeit zu Stande, wurde ich ein Brauer, setzte einen Kessel an das Feuer, und in demselben sod ich die Gerste. Als der Trank, meines Erachtens, gut war, hob ich ihn vom Feuer, und ließ ihn abkühlen, welcher auch von einem überaus gutem Geschmack war. Wir haben uns dessen bedienet, so lange wir auf der Insul waren.

Das gewöhnliche Wetter stellte sich ein. So bald sich selbiges wieder geleget, gieng ich nach der Bucht, da fand ich eine Kiste mit holländischen Käsen, zwey Fässer Zwieback, ingleichen einen Coffre mit Seeband beschlagen. Was die Käse anbelanget, waren sie bis auf fünfe von dem Seewasser verdorben. In gedachtem Coffre aber fand ich unterschiedliche Sachen, als Wäsche, Seide, Zwirn, wie auch Stecke- und Nähnadeln, ingleichen drey Bücher, als eine englische Bibel, ein Gebetbuch, und ein französisches Wörterbuch. Ein Mensch, der nur noch ein Fünkgen von der Erkänntnis Gottes in seinem Herzen hat, wird sich sonder Zweifel vorstellen können, wie angenehm mir die Bücher waren. Das erste Buch, so ich eröffnete, war die Bibel. In derselben aber fiel mir der bekannte Spruch aus dem Buche Hiob in die Augen: Ich weiß

weiß, daß mein Erlöſer lebet ꝛc. Ja, ja, mein Erlöſer lebt auch, dachte ich bey mir ſelbſt. Der GOtt, der dich hat an dieſen einſamen Ort geführet, kann dich auch wieder von demſelben erlöſen. Jedoch, was will ich mich beklagen, tröſtete ich mich wieder, was könnte ich nur wohl auf der Welt wünſchen, daß ich nicht hier hätte. Was mir in dieſem Leben am liebſten, habe ich ja täglich vor Augen. Solchergeſtalt iſt keine Urſach vorhanden, mich über das Geringſte zu beklagen.

Hierauf packte ich auf den Wagen, was ich fortbringen konnte. Ehe ich aber meine Wohnung erreichet, kam meine Liebſte mir entgegen, der ich mit Freuden entdeckte, daß ich Bücher gefunden, und zwar in unſerer Mutterſprache. Ey, mein lieber Schatz, ſagte ſie, du kannſt mir wohl keine beſſere Zeitung, als dieſe bringen. Ihre Begierde zu ſelbigen ließ ihr nicht ſo viel Zeit, bis wir zu Hauſe kamen, ſondern ich mußte ihr den Augenblick gedachte Bücher geben. Sie hüpfte hierauf vor Freuden, und ſagte: Nun habe ich alles genug! An den übrigen Sachen, ſo ich ihr wieß, erzeigte ſie wohl einen Wohlgefallen, jene aber beneideten doch den Vorzug, und ſie waren uns auch ein rechter Zeitvertreib. Bey mir trift das gemeine Sprichwort ein: Es iſt nichts ſo böſe, es iſt allezeit wieder zu etwas gut. Hätte mich das Verhängniß nicht auf die Inſul geführet, zweifele ich, daß ich die Bibel ſo oft würde durchleſen haben. Als ich noch in London war, meinte ich, da ich ſelbige einmal durchleſen, man müßte mich ohne allem Widerſpruch ſchon unter die Gelehrten zählen. Bey dermaliger Ueberlegung aber ſahe ich, daß ich mich ſtark betrogen.

Die-

Diesen so nützlichen Zeitvertreib unterbrach meine Ehegenossin, welche mich berichtete, daß der Gast, welchen wir vermutheten, anklopfte. Ich stutzte im Anfange stark, aber da war weiter nichts zu machen, und ich mußte wieder ein neues Amt bedienen. Es ist leicht zu denken, was ich sagen will. Meine Liebste brachte ein wohlgestaltes Töchterlein zur Welt. Die Umstände dabey liefen glücklicher ab, als wir uns vorgestellet, und das Beste war, daß beyde, Mutter und Kind, gesund und munter waren. Nun war das Nöthigste, so ich zu veranstalten hatte, das Kind zur Taufe zu befördern, welcher ich den Namen Adelgunda beylegte. Selbige war ein vollkommenes Muster meiner Frauen, welche auch ihr gröstes Vergnügen an diesem ihren Töchtergen hatte. Ich meines Orts ließ es an nichts mangeln, was nur zur Bedeyung der Mutter und des Kindes gereichte. Meine Wartung gieng auch nicht fruchtlos ab, und ich sahe mit Freuden, daß mein Lorgen in kurzem wieder völlig hergestellet war. Sie bekam wieder muntere Augen, erhielt die vorige lebhafte Farbe, und überhaupt hatte die Natur ihre schöne Gestalt vollkommen wieder ersetzt, daß es schiene, als ob solche gröser, als vorhero sey.

Mein Töchterlein wuchs zu unserm beyderseitigen Vergnügen von Tage zu Tage. Als selbige ein Jahr zurück geleget, fieng sie schon zu laufen an. Ich muß hier ohne Schmeicheley der Mutter ihre Sorgfalt loben, welche sich Tag und Nacht keine Mühe verdriessen ließ, alles zu versuchen, was nur dem Kinde zum Besten gereichen konnte. Es verlief ein Jahr nach dem andern. In dem sechsten

Jahre

Jahre aber wußte es schon viele Sprüchelgen auswendig, kannte auch schon viele Buchstaben, so ihr die Mutter in dem Gebetbuche gewiesen, und wenn ich von meiner Verrichtung nach Hause kam, hatte ich das Vergnügen, daß mich beyde mit ausgebreiteten Armen empfiengen. Kurz, unser ganzer Lebenswandel war fast ohne Tadel. Unsere meiste Sorge bestand darinne, daß wir unsere Liebe täglich verbessern möchten. Weil aber auf der Welt alles der Unbeständigkeit unterworfen ist, so mußten wir uns auch gefallen lassen, ein gleiches zu erfahren. Unsern Gedanken nach waren wir keinen Unglücksfällen unterworfen, aber die Erfahrung lehrete uns ein anders. Ich habe oft erwähnet, daß alle Jahre einmal ein Regenwetter einfiel, vorhero aber ein starker Sturmwind solchen verkündigte. Allem Vermuthen nach rückte die gewöhnliche Zeit heran, daher eilete ich mit der Erndte, weil über dieses das Wetter, so im Herbst kam, sich immer einmal hurtiger, als das andere mal, einstellete. Der Regen hielt seine ordentliche Zeit, der Sturmwind aber blieb weg. Wie ich nur nun nichts mehr vorsahe, so bestellete ich wieder die Saat, welche, wie allemal, sehr schöne aufgieng.

Die kühle Abendluft zu genießen setzten wir uns nach der Sonnen Untergang bey unserer Wohnung unter die Bäume. Indem kam wider alles Vermuthen eine dicke Wolke am Südwest gezogen, daß sich die ganze Gegend verdunkelte. Ich nahm meine Frau nebst dem Kinde, und gieng in meine Wohnung, machte mir aber eben nicht viel daraus, weil ich der Meynung war, daß es wohl regnen würde,

legte

legte mich dahero ohne alle Sorge mit den Meine zur Ruhe. Am Morgen aber sahe ich mit Schre cken, daß die ganze Insul mit einer unglaublichen Menge Ungeziefer beschüttet worden. Solches wa eine Art Heuschrecken. Nun hatten meine Vorfah ren in ihrem Lebenslaufe nicht das geringste davo gedacht. Dieses wunderte mich also um so viel mehr weil ich dergleichen noch niemals erfahren; selbig waren auch dermassen überhäuft, daß wir nicht ver mögend waren, vor die Thür zu treten. Sie stel leten sich endlich auch so gar in meiner Wohnung ein Derselben nun etwas loß zu werden, nohm ich Stroh leate es auswendig unter die Bäume; aber ich hat te es kaum aus den Händen, so wimmelte dasselb von Ungeziefer. Solchergestalt hielt ich vor dienlich selbiges anzuzünden, da verbrannten nicht nur die so im Stroh saßen, sondern der Rauch erstickte auch die, so auf den Bäumen wie angereihet saßen Dietemnach konnte es nicht anders seyn, als daß durch Tödtung des Geschmeisses ein rechter pestilen zialischer Gestank aufstieg.

Kein Wunder wäre es gewesen, wenn wir alle den Tod darüber gehabt. Meine Frau und mein Töch terlein wurden krank, mir aber that kein Finger we he. Den Gestank etwas zu vertreiben, suchte ich meinen Toback wieder hervor, da spürete ich merk lich, daß sich die Dunst verlohr; folglich waren wir in unserer Wohnung von dergleichen befreyet. Auf dem Lande aber sahe es desto schlimmer aus. Die ganze Insul wurde in einen erbärmlichen Zustand gesetzet, das Gras war gleichsam wie weggesenget, die Bäume verlohren die Blätter. Solchergestalt

konnte

konnte ich mir wohl vorstellen, daß meinem Getraide ein gleicher wiederfahren würde. Insonderheit trug ich Sorge für meine Viehzucht, daher entschloß ich mich, es koste, was es wolle, dieselbe zu besuchen. Meine Liebste, so falsch ernstlich davon abmahnete, war nicht vermögend, mich davon abzuhalten. Der Gefahr aber nicht ausgesetzt zu seyn, klopfte ich ein Stück Tau, bis es locker wurde. Nachdem setzte ich den Kessel mit dem Thee über das Feuer, und verfertigte mir Pechfackeln, die ich auf dem Wege anzündete. Solchemnach hatte ich vor dem Ungeziefer Friede, konnte aber ohne Vergießung vieler Thränen das Feld nicht ansehen, welches so verderbet und abgefressen war, daß nicht ein einziges Merkmal mehr vorhanden, woraus abzunehmen, daß es grün gewesen wäre. Eben so traf ich es bey den Schafen an. Diese kamen, so bald sie meiner ansichtig wurden, mit einem erbärmlichen Geschrey auf mich zu, und sahen so mager aus, daß sie vor Mattigkeit kaum stehen konnten.

Ehe ich das Vieh wollte schlachten sehen, viel lieber wollte ich selbst meinem Munde etwas abbrechen. Derowegen kehrte ich nach Hause, und eröffnete meiner Frau den schlechten Zustand, in welchen wir gesetzt wären. Wer weiß, sagte sie, wodurch wir uns das Unglücke zugezogen haben, laß uns Busse thun, wir haben hohe Ursache zu beten. Es ist GOtt um ein kleines, so kann er es mit uns gar ausmachen, worzu es denn das Ansehen gänzlich hat. Ob wir gleich an Lebensmitteln keinen Mangel leiden, so werden solche in der Länge doch endlich verzehret, was werden wir denn endlich anders, als einen langsamen

Tod zu gewarten haben? Das wird der Himme
nicht wollen, antwortete ich, GOtt ist viel zu barm
herzig, daß er seine Creatur so elendiglich sollte um
kommen lassen. Mich jammert nur des armen Vie
hes herzlich; ich will, so lange ich noch etwas übrig
ihnen einiges Futter verwerfen. Daher nahm ich
Gerste und Stroh, sperrete das Vieh zusammen in
ein Behältnis, darinne sie geräumlich beysamme
sein konnten, und trug ihnen Wasser in einem Ge
fässe zu. Hier wollte ihnen das Stroh nicht recht z
Halse, und sie mit lauter Körnern zu füttern, wa
nicht rathsam, indem hierdurch meine Säcke bald le
dig würden geworden seyn. Ich schnitt also das Stro
vermittelst eines langen Messers klein, holte die Kleyen
die mir auf der Mühle übrig geblieben waren, herbey
und goß auf beydes siedend Wasser, woraus alsdenn
vor mein Vieh ein herrliches Futter wurde. Hie
mit unterhielt ich sie, so lange es nöthig war.

Ob ich nun wol meinen Schafen Unterhalt ve
schaffet, so mußte ich dennoch mit Betrübnis sehen
daß dieselben, welche auf der Insul in ihrer Freyhe
waren, mit einem entsetzlichen Geblöcke herum liefen
und an vielen Orten todte, und vor Mattigkeit um
gefallene waren. Aus Mitleiden schmiß ich imm
einen Bund Stroh mit hin, das Ungeziefer fiel ab
unglaublich hinein, und da das Vieh sich nicht dar
kehrete, sondern es selbst mit dem Strohe begier
hinein fraß, so fielen sie, wie die Fliegen, bey de
Futter um. Bey diesen betrübten Umständen kon
ich mir leicht die Rechnung machen, daß ich hinfüh
das Schoppenfleischessen würde einstellen müsse
Die Noth mit diesen Heuschrecken währete eine zie
lic

liche Zeit, und wurde von Tage zu Tage ärger. Endlich, da sowol Land als Gras völlig abgefressen war, und sie nichts mehr zu verderben hatten, fingen sie dermaßen zu sterben an, daß auf dem Wasser alles voll schwamm. Solchergestalt ging es an diesem Elemente zu gebrochen.

Demselben Uebel vorzukommen, oder vielmehr abzuhelfen, mußte ich auf Mittel bedacht sein, rein Wasser zu bekommen. Zu dem Ende bauete ich mir von Brettstücken eine Flöße, mit welcher ich an den Ort, wo das Wasser heraus strand, fahren wollte. Als ich mir aber, mit meinem Fahrzeuge einen Versuch zu machen, vornahm, mußte ich zu meinem Unglücke erfahren, daß mich der Strom, der mich geschwinde gieng, allezeit ein gut Stück den Fluß hinab führte. Ueberhaupt durfte ich meinem Fahrwerke nicht recht trauen, weil solches nicht eben in dem besten Stande war. Vor Durst zu sterben war mir nicht gelegen, darum mußte ich auf ein Mittel denken. Unter andern versuchte ich dieses: Ich schlug nemlich bey dem Ufer einen Pfal in die Erde, an denselben machte ich ein lang Stücke Tau veste, mit dem andern Ende fuhr ich über den Fluß, welches ich auf der andern Seite eben an einem Pfal veste machte. Solchergestalt hatte ich eine fliegende Fähre. Nachdem holte ich ein Faß, setzte es auf die Flöße, und bes mich immer nachte an dem Taue hin. Mein Vorhaben war, mit dem Gefäße gerade unter den Wasserfall zu fahren. Es wäre mir auch gelungen, wenn ich mehr Vorsicht gebrauchet; aber so hätte mir meine Unvorsichtigkeit bald das Leben gekostet. Ich hatte, meinen Gedanken nach, weiter nichts zu

besorgen,

besorgen, als wie ich das Wasser auffangen mö
damit ich nicht naß würde. Da ich aber in den St
kam, nahm selbiger mir mein Fußwerk unterm
sen hinweg. Ich konnte mich nicht so geschw
fassen, als mich das Tau ins Wasser schleuderte.
mein m Glücke aber trieb mich der Strom wi
auf gedachtes Tau zu, welches ich erwischte, un
den selben bis ans Ufer kam.

Sehr emnach sahe ich, daß alle meine angewa
Mühe vergebens war, daher mußte ich unverrich
Sachen nach meiner Wohnung kehren, da ich
nen tobte die Gefahr, in welcher ich gewesen,
allen Umständen erzehlte. Ja, sagte sie, dein
wig wird uns noch ins größte Unglück stürzen,
doch ums Himmels willen dein eigen Leben, we
ich viel höher, als das meine, schätze! Welche
sie mit vielen Thränen begleitete. Ich gab ih
Antwort: Das deine zu erhalten, habe ich das
nige in die Schanze geschlagen; übrigens wer
nicht eher ruhen, ich habe denn vor deinem Un
gesorget, werde aber keinesweges mich wied
das Wasser wagen.

Darauf zog ich vors erste wieder trockene K
an, nachdem gieng ich wieder an den Fels, zu
ob ich nicht auf demselben zu dem Anfall k
könnte, sahe aber die Unmöglichkeit vor Augen.
die Noth giebet einem wol Einfälle, die ma
nimmermehr haben würde. Ich mußte einen
machen, es mochte auch kosten, was es immer
Die erste Probe machte ich folgender massen
verfertigte mit dem Meißel tiefe Löcher, die
Pulver füllete, dieselben verschmierte ich oben

Erde, so ich zum Kalk brauchte, bis auf eine kleine Oeffnung, vermittelst welcher Arbeit ich den Fels sprengete. Weil nun, wie schon eben gedacht, derselbe nicht allzu hart, gieng es mit so viel leichter. Das Pulver that eine solche gute Wirkung, daß es unterschiedliche große Oeffnungen machte. Als ich sahe, daß es gut gieng, wurde ich immer ämsiger. Ob mir schon das Blut oft zum Nägeln heraus sprang, ruhete ich doch nicht, bis ich die Arbeit zu Stande gebracht.

Meine Liebste suchte mich auf alle ersinnliche Art mit ihrem liebreizenden Betragen dabey zu unterhalten, daß ich mir keine Mühe verdrießen ließ. Währender Zeit aber mußten wir in Ermangelung des Wassers nicht allein das Kochen einstellen, sondern auch den Durst mit lauter Wein stillen. Alleine, wenn die Noth am größten, ist GOtt mit seiner Hülfe am nächsten: Dieses erfuhren wir zu unserer Freude. Als ich eben mit meiner Arbeit zu Stande, und es wirklich so weit gebracht hatte, daß ich ohne die geringste Gefahr rein Wasser holen konnte, erhob sich nachmittags um fünf Uhr, als wir eben mit der größten Betrübnis unser Elend überlegten, ein starker Sturmwind, der sich mit unbeschreiblicher Macht dermassen vergrößerte, auch mit einem grausamen Donnern und Blitzen untermengt war, daß mir die Haare noch zu Berge stehen, wenn ich daran gedenke. Wir fielen auf die Knie, und erwarteten unter einem andächtigen Gebet unser Ende. Indem regnete es ganz erschrecklich, so, daß es schiene, als ob das Meer sich erhübe, und über uns her fallen wollte. Das Gewitter dauerte bis an den Morgen, der Wind aber

blieb

blieb den folgenden ganzen Tag bis in die halbe Nacht immer einerley. Gegen den Abend aber wurde es wieder ganz ſtille, auſſer, daß es noch regnete. Meine Neugierigkeit trieb mich hinaus, zu ſehen, ob der Wind auch Schaden gethan hätte. Da ſahe ich mit Verwunderung, daß das Ungeziefer gänzlich hinweg, welches ich meiner Liebſte entdeckte, die eine ungemeine Freude darüber bezeigte.

Solchemnach ſtelleten wir den kommenden Tag ein Dankfeſt an, welches wir mit der gröſten Andacht begiengen. Nachdem machten wir einen Spaziergang, zu ſehen, wie der Schade beſchaffen. Dieſer war unbeſchreiblich, die gröſten Bäume, mit ſammt der Wurzel, lagen über dem Haufen beyſammen, und ich hatte auch an meinem Schafſtalle etwas erlitten, welches ich aber gar bald wieder ergänzte. Nachhero konnten wir ohne Hinderung wiederum ausgehen, hatten aber auch deſto mehr Gelegenheit, alles, was auf der Inſul geſchehen, zu betrachten. Da denn faſt nicht ein grünes Hälmgen Graß, geſchweige ein Blat auf einem Baume zu ſehen war. Wie das gewöhnliche Wetter vorbey, beſtellte ich vors erſte mein Feld wieder. Nachdem gieng ich nach meiner Vorfahren Wohnung, wo ich ſahe, daß daſelbſt ein gleiches wiederfahren war, die Orangerie ausgenommen, an welcher nicht ein Blätgen verſehret war; der Wein aber war in einen erbärmlichen Zuſtand geſetzt, daß ich zweifelte, ob er wieder ausſchlagen würde. Solchemnach fiengen wir an, ganz behutſam damit umzugehen. Allein, unſer gröſter Kummer war der Verluſt der Vögel, wie auch der Enten. Es iſt demnach leicht zu erachten, daß wir unſere

Wirth-

Wirthschaft ganz anders einschränken musten. Folglich durfte ich nicht mehr bey der Saat wachen, unterlies aber doch nicht, täglich dahin zu sehen, ob selbige auch aufgieng.

Dieselbe fieng nicht allein an zu grünen, sondern auch das ganze Erdreich, wie auch die Bäume, schlugen zu unserer größten Freude wieder aus. Bey völliger Heranwachsung der Blätter aber sahe ich, daß nicht allein die Saat, sondern auch dieselben sehr dünne waren. Solchergestalt war zu muthmassen, daß das Ungeziefer einen rechten Gift müste hinter sich gelassen haben. Die Sehnsucht nach den Endten trieb mich oftmals aus meiner Wohnung, in Hofnung, selbige würden sich wieder einstellen, muste aber allemal zu meinem größten Verdruß wiederum ledig nach Hause gehen. Den Verlust aber ersetzte ich mit Fischen, weil meine Ehegenossen einen sonderlichen Geschmack daran fand. Dieses aber zog was ganz anders nach sich, denn sie befand sich wieder gesegnetes Leibes, welches ihr anfänglich nicht im Kopf wollte, nachgehends aber sich darein ergab, mit der Beyfügung: Dir zu Liebe bin ich bereit, alles mit Gedult zu ertragen, es gehe auch, wie es immer wolle. Ich aber hatte eine rechte innigliche Freude darüber, voraus, da ich sahe, daß mein Töchtergen überaus wohl gezogen war, welche nunmehro nach meinem Calender das siebende Jahr erreichet hatte. Merkwürdig ist, daß das Kind oft aus freyem Stücken fragte: Ob wir nicht bald nach der lieben Großmutter reisen würden. Wollten wir sie demnach anders loß werden, mußten wir ihr versprechen, daß es bald geschehen solte. Ueber dieses fragte sie oft: Ob denn auch noch

mehr Menschen allda anzutreffen wären; und als wir ihr davon sattsamen Bericht erstattet, hatte sie allemal eine große Freude darüber.

Inzwischen lebten wir recht vergnügt, und erwarteten die Erndte, welche, allem Ansehen nach, nicht allzu reichlich seyn würde. Vor derselben aber muste ich noch einmal in die Mühle, daher stund ich in aller Frühe auf, und machte mich mit meiner Frau auf den Weg. Kaum aber waren wir hundert Schritte gegangen, so kam mir ein Schall vor die Ohren, als wenn ich Vögel singen hörte, welches ich meiner Ehegenossin eröffnete. Diese bestätigte nicht allein meine Meinung, sondern die Vögel selbst zeigten sich durch das Hin- und Wiederfliegen in der Luft. Es ist mit keiner Feder die Freude zu beschreiben, so wir über ihre Ankunft hatten. Ja, was noch mehr, als wir bey der Mühle ankamen, und ich auf den Berg stieg, in willens, mich umzusehen, da erblickte ich mit Vergnügen meine Enten, welche auf dem Teiche herum schwummen.

Solchemnach verschwunden meine traurigen Gedanken auf einmal, so ich mir vorhero gemacht, da ich meine Kost auf alle Art und Weise abgeschnitten sahe, so, daß ich gleichsam wieder lebendig wurde. Meine Erndte war, wie schon gedacht, nicht die beste, das Getreyde war durchaus sehr mager. Weil ich aber noch einen guten Vorrath, besäte ich künftighin eine bessere, wie ich denn auch um die gewöhnliche Zeit wieder aussaete. Hierbey kam meiner Ehegenossin ihre Niederkunft heran, da sie zu unserer Freude einen jungen Sohn zur Welt brachte, welchem ich den Namen Julius, wie mein Vater geheissen hatte,

bey-

verlegte. Nach ihrer Niederkunft gieng ich wieder das erste mal auf den Entenfang, weil ich ohne sonderliche Mühe viel bekam, brachte auch ein halb Schock Eyer mit. Zur Abwechselung schoß ich auch etliche Vögel, mit welchen ich meinem Müttergen unterschiedliche Kraftbrühen machte, worauf sich auch in kurzem die verlohrnen Kräfte wieder fanden, das Kind aber zu unserer hertzinnigen Freude heran wuchs. Darauf folgete die Erndte, welche mir gedoppelt einbrachte, was vormals zurück geblieben. Nunmehro sahen wir uns wieder in dem vorigen Stand, den wir mit der halben Welt nicht vertauschet hätten. Die kleine Familie war unser täglicher Zeitvertreib, welche uns immer was zu schaffen machte. Hier habe ich zu melden, daß wir letzthin allemal nach der Erndte ein Dankfest hielten, auch zugleich um die höchstbenöthigte Witterung baten, indem wir beständig in Furcht stunden, wenn das Wetter sich nicht um die gewöhnliche Zeit einstellete, würden wir wieder voriges Unglück auszustehen haben. Allein, ob sich dieses wol ordentlich einstellete, so musten wir doch ein und das andere ausstehen, an welchem ich aber am meisten schuld war. Das erste hatten wir gleich nach eingebrachter Erndte einen harten Sturm. Nach Endigung dessen gieng ich, wie gewöhnlich, nach der Bucht, weil ich wußte, daß ich niemals ledig zurück kehren durfte. Wie ich allda angelanget, konnte ich ohne Jammer den erbärmlichen Vorrath nicht ansehen, worunter zween todte Körper befindlich waren. Das Meer war so angeschwollen, daß ich mich ohne Lebensgefahr nicht heran trauen durfte.

Ob nun mein Aufenthalt schon in einem guten

Stande, war doch das Ruder, oder vielmehr der Schaffer, ungeschickt, dasselbige zu regieren. Ueber dieses gieng der Wind noch sehr hohl, daß ich solchergestalt bis den andern Tag meine Arbeit verschieben muste, worzu ich mich denn auch in aller Frühe aufmachte. Als ich letzbenamten Ort erreichet, sahe ich, daß das Meer etwas gefallen. Hier wuste ich nun nicht, worzu ich am ersten greifen sollte. Ich schafte demnach vors erste etliche Väſſer aufs Trockene. Hiebey nahm ich wahr, daß zwischen den Steinklippen sich der Kiel von einem Schiffe vest gesetzt hatte, welches mich gänzlich überzeugte, daß ein Schiff verunglücket seyn müste. Je weiter ich in der Bucht hinunter nach dem Meere hin fuhr, je mehr Sachen traf ich an. Zudem fand ich auch das ganze Hintertheil vom Schiffe, und zwar ganz unter dem Wasser stecken. Allein, als ich eben im Begriff war, umzukehren, hörte ich von weitem einen Laut, als von einem Menschen. Ich wollte meinen Gedanken nicht trauen, und ruderte immer, ohne mich weiter darum zu bekümmern, fort. Das erwähnte Rufen aber vermehrte sich, und zwar dergestalt, daß ich unter andern diese Worte: Alla, Alla, gar deutlich vernehmen konnte. Hier sahe ich mich genöthiget, mich etwas umzusehen. Hilf Himmel! was erblickte ich, welches zu wünschen gewesen wäre, daß ich es niemals gesehen. Ich sahe nemlich einen Menschen, und zwar in türkischer Kleidung, unweit von mir auf einem Steinfelsen, und zwar mitten im Meere sitzen.

Seine Tracht erweckte bey mir einen Abscheu, daß ich meinen Weg fortsetzen wollte. Sein erbärmliches Allaschreyen aber bewegte mich, ihm etwas näher

zu

zu kommen, da ich auf englisch zu ihm enfieng, daß ich nicht verstünde, was er durch das Alla meynte. Ehe ich aber mit meiner Anrede fertig, fiel er mir mit eben der Sprache ins Wort, und sagte: Um GOttes Willen, Herr Landsmann, nehmet mich zu euch ein. Ich bin ein unglückseliger Engelländer. Ich antwortete ihm: So ihr derjenige seyd, vor welchem ihr euch ausgebet, wie seyd ihr aber zu der Kleidung gekommen? Er aber gab mir zur Antwort: Ich sollte ihn nur einnehmen, so wolte er mir mit allen Umständen seinen ganzen Lebenslauf, der gewiß sehr merkwürdig, erzehlen. Solchemnach fuhr ich mit Leib- und Lebensgefahr hinzu, und nahm ihn in mein Fahrzeug. So bald er zu mir eingestiegen, fiel er vor mir nieder, herzete und drückte mich, hieß mich seinen Erretter, und sagte: Er wollte ewig mein Sclave seyn. Ich kann wohl mit gutem Gewissen sagen, daß mir bey seiner Umfassung die Haut schauerte, konnte mir aber nicht vorstellen, wovon es herrührete, weil ich mir nichts Böses vermuthete, sagte dahero zu ihm: Daß ich keinen Sclaven brauchte, wohl aber einen christlichen Menschen zu meiner Gesellschaft leiden könnte; ja, ich sey erbötig, mein Leben für ihn zu lassen, wenn es die Noth erforderte, wie ich denn von ihm ein gleiches hofte. Dieses hatte ich noch nicht recht ausgesprochen, so verband er sich mit den gröβten Eydschwüren, sich gänzlich meiner Bothmäßigkeit zu unterwerfen, da wir indessen ans Ufer kamen.

Bey Erblickung der Sachen aber, so ich ans Land gebracht, sagte er: Das ist alles meine. Ich gab ihm zur Antwort: Es ist weder meine, noch euer.

Und

und wem ist es denn? fragte er mich mit einer ganz finstern Mine. Alles, was ich habe, sagte ich, stehet zu euren Diensten. Vor das erste halte ich vor rathsam, euch der Ruhe, die ihr ohne Zweifel nöthig habt, zu bedienen, und so es eure Schwachheit zulässet, bitte ich, ihr wollet etwas nach meiner Wohnung bringen helfen. Hierzu war er gleich willig. Nachdem wir aufgepacket, machten wir uns auf den Weg. Kaum aber hatte ich selbigen die Hälfte zurück geleget, so kam uns meine Ehegenoßin entgegen, mit den Kindern, welche ganz erstaunend stehen blieben, als sie sahen, daß ich noch einen Menschen bey mir hatte. Als wir einander umfasset, erzehlete ich ihr mit genauen Umständen, daß ich sein Leben errettet, er aber kein Türke, sondern ein Christe sey. Darauf sie ihm ganz ehrerbietig empfieng. Er aber machte ziemlich grosse Augen, wie er ihrer ansichtig wurde, und fragte mich: Ob dieses meine Liebste sey? Worauf ich ihm mit Ja berichtete. Inzwischen langeten wir in unserer Wohnung an, allwo ich ihm Essen auftrug, und bey demselben ihm ein Glaß Franzbrandtewein reichte. Seine Neugierigkeit trieb ihn dahin, daß er mich fragte: Aus was Ursach ich mich des artigen Trinkgeschirres bediente? Daher ich ihm die ganzen Umstände erzehlete, mit der Benfügung, daß sowol er, als wir, unser Leben hier zubringen müsten; worauf seine ganze Antwort ein tiefer Seufzer war. Als ich ihm einigen Muth zugesprochen, machte ich ihm ein Nachtlager, und zwar in der Stube, zurechte; ich aber legte mich mit meiner Frau in die Kammer. Wie wir uns allein befanden, sagte sie zu mir: Ich weiß nicht, ob es wird gut gethan seyn, daß wir diesen

Menschen

Menschen um uns haben. Ich fürchte, er wird uns viel zu schaffen machen, die Züge in seinem Gesichte entdecken sein boßhaftes Gemüthe vollkommen; ja, so ofte ich seiner gedenke, klopfet mir mein Herz gleich einem Hammer; es deutet mir was an, und weiß nicht, was. Ich werde endlich noch die Unglückseligste in der Welt werden. Diese letzten Worte begleitete sie mit vielen Thränen. Ich fiel ihr ins Wort, und sagte: Man muß sich nicht vor der Zeit vergebliche Sorgen machen. Ich halte diesen Menschen vor zu aufrichtig, daß er uns das geringste Leid zufügen sollte, da er mir einig und allein sein Leben zu danken hat; und sollte er sich ja unterstehen, etwas vorzunehmen, so unser Vergnügen hindert, werde ich ihn schon zu strafen wissen. Wolte der Himmel, sagte sie, die Sache wäre so beschaffen, als wir uns einbilden; es wird aber die Zeit lehren, was wir an ihm erhalten haben. Mit unserer Unterredung war die halbe Nacht verstrichen, daß wir bis an hellen Tag schliefen. Als wir aufstunden, schnarchte der Türke noch hart, und wie er aufwachte, war er ganz vergnügt. Drey Tage ließ ich ihn ausrasten, nachdem nahm ich ihn mit aufs Feld, die Saat zu bestellen, wobey er mir treulich half. Dasselbige mal muste er mir auch den Zaun mit vergrössern helfen, da er denn durch seinen Fleiß anfänglich sich so einschmeichelte, daß ich vollkommen mit ihm zufrieden war.

Nachdem wir mit der Saat zu Stande, führete ich ihn auf der Insul herum, ingleichen zu meiner Vorfahren Wohnung, zeigte ihm auch ihre Grabstätte, und erzehlete ihm alles mit den Umständen, wie ich es gelesen. Das erste aber, so ich an ihm

merkte,

merkte, war dieses: Er liebte den Trunk über die massen. Er schlich sich oft weg, unter dem Vorwand, spazieren zu gehen, und da er einsmal nicht zu Hause kam, gieng ich, selbigen zu suchen, und fand ihn in meiner Vorfahren Wohnung fast ohne Verstand. Nachdem er sich aber ausgetummelt, gab ich ihm einen ziemlichen Verweiß, mit der Beyfügung: Wenn ich nicht besser, als er haußhielte, würde gewiß nicht viel übrig geblieben seyn. Künftighin sollte er sich der Mäßigkeit bedienen, widrigenfals aber sähe ich mich genöthiget, meine Wirthschaft anders anzustellen. Hier erkannte er auch seinen Fehler, und versprach mir, sich künftighin besser aufzuführen. Allein, hier lernte ich erst, daß Versprechen und Halten zweyerley sey. Anfänglich stellte er sich, alle Mittel hervorzusuchen, sich zu bessern. Allein seine gottlosen Tücke brachen auf einmal aus.

Ob er mich gleich berichtet, daß er ein Christ, so hatte er doch, wie ich nachhero vernommen, den christlichen Glauben abgeschworen, und die mahometanische Religion angenommen. Mit dieser nun hatte er auch zugleich der Türken ihre gottlose Tücke in sich gesogen. Neben der Faulheit besaß er einen entsetzlichen Hochmuth, und bediente sich der türkischen Kleidung, so in meiner Vorfahren Wohnung befindlich waren. Er nahm sich die Herrschaft über alles an, und begehrte nicht eine Hand mehr anzulegen. Ich war kaum so viel vermögend herbey zu schaffen, als er verzehrete. Den Weinkeller, welchen ich mit einem verborgenen Riegel verwahret, schlug er mit der Axt auf, soff sich alle Tage voll, und dann kam er mit dem blanken Säbel auf mich loß, und drohete,

mich

mich in Stücken zu zerhauen, wenn ich ihm nicht zu fressen schafte; worüber meine Frau einmal halb todt zur Erden vor Erschrecken fiel. Das Elend recht vollkommen zu machen, hielt er bey derselben, so oft er sie allein antraf, um ihre Gegenliebe an, und sagte zu ihr: Was sie denn dabey einbüssete, da sie ja so nur meine Hure, und nicht meine Frau sey. Er fügte noch darzu, daß es ja wol besser, einen rechtschaffenen Muselmann zu lieben, als einen nichtswürdigen Christenhund, entdeckte ihr auch ohne Scheu, daß er wol von Geburt ein Schottländer, hätte aber die wahre mahometanische Religion angenommen, und wollte er eher den Hund, nemlich mich, umbringen, ehe er von seinem Vorhaben abstehen wollte. Seinen tollen Kopf übete er an den armen Schafen aus, indem er eins nach dem andern davon nieder hieb. Das, was ihm beliebte, davon aß er, das übrige aber schmiß er weg. Ich muste mich also an dem begnügen lassen, was ihm nicht anstund.

Mein Leser kann leicht schliessen, wie mir hiebey zu Muthe gewesen. Das Gewehr hatte er mir gänzlich weggetragen, bis auf ein Pistol, welches ich noch, und zwar heimlich, hatte. Forthin war ich nicht mehr sicher, auszugehen, und wenn es ja geschahe, gieng meine Frau niemals von mir. Zudem hatte sie sich allemal mit dem geladenen Pistol versehen. Selbige war hierbey gar nicht zu trösten, ja, sagte sie oft zu mir, mein Herz hat mir dieses Unglück zuvor gesagt; warum hat uns das wilde Meer nicht verschlungen? Ach, warum haben die Heuschrecken unsern Proviant nicht verzehret, daß wir Hunger gestorben,

und wer weiß, was dieser gottlose Mensch noch anrichtet. Ich schwöre es ihm, er muß sterben, oder ich begehre nicht länger zu leben. Solte es dem GOttesvergessenen gelingen, daß er dein Leben raubte, würde ich mir den Augenblick das meinige selbst nehmen. Zwar nein, ich will so lange nicht warten; er muß diesen Augenblick sterben. Mein Engel, fiel ich ihr in die Rede, wir werden ja nicht ein solches Uebel begehen, und einem Menschen das Leben nehmen? Wir wollen erst sehen, ob wir ihn nicht in der Güte auf andere Gedanken bringen können, widrigen falls aber müssen wir endlich dasjenige thun, welches sonst einem Menschen niemals erlaubet ist. Der Türke unterbrach unsere Unterredung, indem wir ihn kommen hörten; ich aber verbarg mich in die Kammer. Dieser, als er sahe, daß er alleine, trug ihr ohne Scheu seinen viehischen Willen an. Ueber dieses sagte er: Sie sollte sich kurz entschliessen, sonst wollte er ihren Augapfel bald auf die Seite räumen, welcher ihr sonder Zweifel die Ohren voll pinseln würde. Ja, sagte sie, dieser verhindert mich eben, daß wir in unserer Liebe gestöret werden. O! versetzte er, ich will dem Uebel bald abhelfen. Wo ist der Hund? Er soll den Augenblick sterben.

Diese Worte, so ich von meiner Liebsten hörete, stürzten mich in die gröste Betrübnis, ich meynete nicht anders, sie wäre meineydig geworden. Untreue, sagte ich bey mir selbst, bist du meiner endlich auch überdrüssig geworden, halt, ich will meinen Nebenbuhler bald auf die Seite schaffen; nahm das Pistol, und war willens, ihm gleich den Rest zu geben; faßte mich aber bald wieder, und dachte, ich will erst

ihre

ihre Reden abwarten. Hierauf gab meine Frau jenem zur Antwort: Ich werde keinesweges gestatten, daß sie ihn weder hier, noch in der Nähe, an einem Ort auf der Insul umbringen. So sie aber verlangen, daß ich sie lieben soll, müssen sie allem, so ich ihnen vorschreibe, treulich nachleben. Wenn sie mir meinen Willen alsdenn einräumen wollen, erwiederte der Türke, werde ich mich ihren Befehlen auf alle Art und Weise unterwerfen. Nun, so hören sie meinen Rath, fieng sie an: Ich werde ihnen nicht den geringsten Platz in meinem Herzen verstatten, bevor sie nicht dasjenige vollzogen, was ich ihnen jetzo melden werde. Sie sollen nemlich wissen, daß ich sie von der Stunde an geliebet, als ich die Ehre hatte, sie das erste mal zu sehen. Ja, fiel ihr der Türke ins Wort, ich sahe es ihnen an ihren Augen an, daß ich ihnen gefallen müste. Sie haben auch keine übele Wahl getroffen; ich denke noch wol, daß ich liebens werth bin. Sie aber fuhr in ihrer Rede fort, und sagte: Ich kann mich aber ohnmöglich darzu entschliessen, wenn mein alter Eigensinn nicht auf die Seite geräumet ist. Es wird ihnen der Ort sonder Zweifel wohl bekannt seyn, wo er gewöhnlich pfleget die Endten zu holen. Solchemnach will ich, so bald er zu Hause kommen wird, zu ihm sagen, daß mir die Lust zu einer Endte angekommen, werde ihm auch alle Liebkosungen erweisen, bis er verwilliget, selbige mir zu holen, und dieses werde ich in ihrer Gegenwart thun. Daher müssen sie sich nachmittags bey uns einstellen, wie ich sie denn auch zu Gaste laden werde. Wenn sie aber merken, daß er gehen will, so nehmen sie Abschied, mit der Beyfügung, daß sie sich morgen

einstellen wollen. Alsdenn können sie sich an einem Ort verbergen, bis es völlig dunkel. Nachdem schleichen sie so sachte, als möglich, an vorbenannten Ort, allda sie mit ihm nach ihrem Gefallen handeln können. Sollte er sie allenfals gewahr werden, müssen sie ihr Vorhaben so gut, als möglich, verbergen. Was das letzte anbelangt, gab er zur Antwort, werde ich solche Umstände gar nicht machen. Was liegt daran, ob er mich gewahr wird, oder nicht; wenn ich ihn nur an dem bestimmten Ort habe, will ich ihm bald vom Brodte helfen. Und was das erste anlanget, fuhr er fort, verspreche ich ihnen, in allem genau nachzuleben. Welche Worte er mit den grösten Eidschwüren versiegelte. Zur gewissen Versicherung aber, daß sie mich lieben, fuhr er fort, so erlauben sie mir nur einen einzigen Kuß. Sie aber sagte: Ich bitte, lassen sie mich zufrieden, wenn mein Alter käme, würde es gewiß mein Leben kosten; seyn sie vielmehr damit vergnügt, daß ich ihnen nach vollbrachter Arbeit alle Freyheit werde geniessen lassen.

Mit diesen Worten lies sich der gute Tropf völlig bemeistern, und nahm seinen Abschied, ohne sich länger aufzuhalten. So bald selbiger hinweg, kam sie zu mir, umfassete mich, und sagte: Mein Leben, nun ist es die höchste Zeit, mein und dein Leben zu retten. Der gottlose Türke giebt dir gänzlich die Schuld, daß sein verfluchtes Ansinnen nicht statt findet, solchemnach hat er dir bey erster Gelegenheit den Tod geschworen. Um dein Leben aber, welches mir lieber als das meine, zu erhalten, habe ich folgende List ersonnen. Hier erzehlte sie mir umständlich, wie ich es gehöret hatte. Ich muß meinen Fehler bekennen, daß

nß ich anfänglich einige Eifersuch[illegible] mir verspüret, ch hatte sie aber bey fernerer Anh[illegible]run der Unterre- ung, so sie mit ihm geführet, gär zlich aus dem Her- en verbannet. Mein Schatz, sagte ich, es wird mir chwer eingehen, ein solches wichtiges Werk vorzu- ehmen; weil es aber die Umstände nicht anders lei- en, sehe ich mich genöthiget, dasjenige zu vollziehen, as einmal beschlossen ist. Ums Himmels willen, ab sie zur Antwort, sey nicht verzagt, das Sünden- aaß ist voll, er muß seinen verdienten Lohn bekom- en. Ich aber, ihm die Larve vollkommen vors esichte zu machen, hielte es vor gut, du nähmest was Stroh, aus welchem wir einen Mann machen ollen; diesen aber die Aehnlichkeit zu geben, ziehe enselben deine Kleider an. Solchemnach wird er n Finstern ihn für dich ansehen, dabey du dich aber hr in acht zu nehmen, daß er dich nicht gewahr ird. So bald du nun die Gelegenheit siehest, mußt u ihm den Rest geben.

Ich lobte ihren Rath, holte ein Bund Stroh, d wir machten einen vollkommenen Mann zurech- . Selbigen trug ich ohngesäumt in meine Höhle. ey meiner Zurückkunft traf ich den lieben Herrn on an, ich nahm eine ernsthafte Mine an, mein rgen aber kam zu mir, und erwieß mir sehr viele ebkosungen, ich aber that, als wenn ich es nicht htete. Hierauf fieng sie mit einer freundlichen ine an: Mein Schatz, ich möchte herzlich gerne orgen eine Endte essen, wilst du nicht so gut seyn, d auf dem Abend eine holen, ich habe diesen gu- n Freund schon zu Gaste drauf eingeladen. So ich nn, sagte ich mit einem ziemlich finstern Gesichte.

Des Türken seine Freundlichkeit, die er gegen mir dabey bezeigte, ist nicht zu beschreiben, ja er war so aufgeräumt, als ich ihn noch niemals gesehen. Wie es ihm aber bald Zeit zu seyn dünkte, nahm er Abschied, und gieng, seinem Vorgeben nach, nach Hause. Denn er hatte sich meiner Vorfahren Wohnung zu Nutze gemacht, von der Zeit an, als ich ihn das erste mal dahin geführet. So bald wir alleine, fiel mir mein Sorgen um den Hals, und fieng heftig an zu weinen. Sie vergoß so viele Thränen, daß ich mich, so zu sagen, hätte darinne baden können. Was noch beweglicher war, so kamen meine zwey Kinder, schlungen sich um meine Beine, und schrien ganz erbärmlich: Ach mein Vater, mein Vater . . . Die Mutter aber konnte vor Jammer kein Wort aufbringen. Es hätte sich ein Stein müssen erweichen lassen, geschweige ein Mensch. Ich, der ich so von Natur weichmüthig, hatte völlig zu thun, mich zu fassen.

Die Sonne, welche sich nach und nach verlohr, erinnerte mich, den einmal gefaßten Entschluß auszuführen. Solchemnach ermahnte ich meine Frau, gutes Muthes zu seyn. Weil die bestimmte Zeit herbey gerücket, holte sie mir das Pistol, welches sie vorhero gut geladen hatte, und damit machte ich mich auf den Weg. Da gieng der Jammer wieder von neuem an, Jung und Alt stimmten zusammen, und ich selbst half den Gesang vollkommen machen. Meine Liebste umfaßte mich aufs neue wieder, und sagte: Mein Leben, der Himmel stärke und beschütze dich.

Der Jammer, damit ich völlig eingenommen, hemmte mir die Sprache, daß ich nicht vermögend war,

, ein Wort aufzubringen. Als ich ſie hernach
ſamt noch einmal veſt an mich gedrücket, nahm
ein Piſtol, und eilete nach erwähntem Ort zu.
n Sorgen aber ſahe mir nach, ſo weit, als ſie
ſehen konnte. Da ich ganz alleine, ſahe ich,
ich ein Beil in der Hand hatte. Nun kann ich
Stunde noch nicht ſagen, wie oder warum ich
itgenommen. Es trat mir ein eißkalter Schweiß
Geſichte, ja alle meine Glieder fiengen an zu zit-
Da überlegte ich bey mir ſelbſt, was ich vor-
ien wollte. Soll ich ein Mörder werden? ſag-
. Keinesweges. Dabey fehlete es nicht viel,
äre wieder umgekehret. Aber wie wird es dir
, dachte ich wieder; führe ich die Sache nicht
iſt es mit dir geſchehen. Dieſes iſt noch nicht
g, ich ſtürze mein Weib und Kinder in das
e Unglück. Das Verhängniß hat es gewiß al-
chloſſen, ich will es wagen, es gehe auch, wie
mer wolle.
ey dieſer Ueberlegung erreichte ich den Ort, ſo
ir auserſehen. Alsbald zog ich meine Kleider
und putzte den Strohmann damit an, und ſtel-
n an einem bequemen Ort. Nach Verrichtung
fiel ich auf meine Knie, und bat den Himmel
inbrünſtig, mir die That nicht zuzuſchreiben,
enfalls aber ſollte er die Herzen ſo lenken, daß
ſtändige Liebe und Eintracht unter uns wohne-
lls ich mein Gebet verrichtet, beſchloß ich bey
wenn er an dem Manne nichts ausübete, ſo
lig, wollte ich ihm wiederum nichts thun.
h nun eben mit dieſen Gedanken beſchäftiget,
r Meuchelmörder ganz ſachte daher geſchlichen,

hatte den blanken Säbel in der Hand, welches ich eigentlich noch erkennen konnte. Bey seiner völligen Herankunft blieb er eine Weile stutzig. In dem Augenblick aber that er einen gewaltigen Hieb, daß der Strohmann über den Haufen fiel. Du Böse-wicht, dachte ich bey mir selbst, so ist es denn dein Ernst gewesen, mir das Leben zu nehmen. Ich ergriff also in dem Augenblick mit dem größten Grimm mein Pistol, und drückte auf ihn loß. An statt aber, da ich vermeinete, er sollte fallen, verdoppelte er seine Streiche mit den Worten: Du Hund, wilst du dich noch wehren? Da ergriff ich in der Angst die Axt, machte mich aus dem Winkel, allwo ich mich verborgen, hervor, und schlug ihn vor den Kopf, daß er über und über purzelte. Alsdenn entschloß ich mich geschwind, nahm ihn bey den Beinen, und stürzete ihn den Fels hinab ins Meer. Hätte er die geringste Vorsicht gebrauchet, wäre es ihm um einen Hieb gewesen, würde ich den Schlag, so ich ihm gab, wohl haben müssen bleiben lassen. Allein, es sollte nicht seyn, vor dieses mal war die Reihe an ihm. Ich blieb eine lange Weile stehen, um zu erfahren, ob ich ihn gantz und gar getödtet, konnte aber nicht das Geringste vernehmen. Damit ich aber nicht ledig nach Hause gehen wollte, entschloß ich mich, ein paar Enten mitzunehmen, bekam aber nicht mehr, als eine Junge. Die Alten mochten, meinem Erachten nach, wohl von dem Schusse ausgezogen seyn. Mich aber nicht länger aufzuhalten, kehrete ich ohngesäumt nach meiner Wohnung, weil mir wohl bewußt, daß meine liebste allda zwischen Furcht und Hofnung meiner erwartete.

Un-

Unterwegens erſchrack ich oft bey dem geringſten Geräuſche, daß ich nicht wußte, ob ich laufen oder ſtehen bleiben ſollte, und war noch immer in den Gedanken, mein Feind käme hinter mir drein. Wie ich in meiner Wohnung angelanget, traf ich meine Frau, nebſt meinen Kindern, auf den Knien im Gebete an; ſo bald ſie aber meiner anſichtig wurden, ſprangen ſie zugleich auf. Da gieng die Freude von neuem wieder an. Dieſe iſt leicht zu denken. Mein Lorgen ſagte faſt unzählige mal zu mir: Mein Schatz, du ſchenkeſt mir aufs neue mein Leben wieder; endlich iſt es uns doch gelungen, daß wir dieſen Böſewicht loß geworden. Ich weiß nicht, gab ich zur Antwort, wie weit ich es gebracht, der Schuß iſt mir nicht gelungen, zum Glücke aber hatte ich das Beil mitgenommen, mit welchem ich ihm einen Schlag verſetzt, nach demſelben ich ihn von dem Felſen ins Meer geſtürzet habe. Solchergeſtalt halte ich gänzlich dafür, daß er das Wiederkommen vergeſſen wird. Wir bemüheten uns darauf gleichſam um die Wette, einander unſer Vergnügen an den Tag zu legen, ſo wir über dem guten Fortgang der Sachen hatten. Allein, dieſes wurde uns, wiewol durch eine vergebliche Furcht, ziemlich verſalzen.

Als wir eben in der beſten Freude, geſchahe vor unſerer Wohnung ein ſtarker Knall. Dieſes ſetzte uns in ein ſolches Schrecken, daß wir weder aus noch ein wußten. Wir waren beyde gänzlich in der Meinung, der Türke ſey da. Es war demnach weiter nichts zu machen, als daß wir uns zur Gegenwehr rüſteten. Ich langte das Piſtol hervor, mein Lorgen aber riß es mir aus der Hand, ladete es mit

zwo Kugeln, und wollte gerades Weges hinaus gehen. Ich aber hielt ſie davon ab, verriegelte die Thür, und ſtellte mich in völlige Poſitur, wenn er ja einbrechen ſollte, denſelben mit einer Axt zu empfangen. Wir konnten aber weiter nicht das Geringſte vernehmen, ob wir ſchon die ganze Nacht lauerten. Allein am Morgen, ſo bald es völlig Tag, rückten wir in Schlachtordnung aus, dem Feind eine Schlacht zu liefern; ſelbiger aber hatte ſich zurück gezogen. Hier wurden wir unſers Irrthums erſt gewahr: Die Aufziehbrücke, ſo über den Graben bey meiner Wohnung war, pflegte ich alle Abende hinter mir aufzuziehen, aus Unvorſichtigkeit aber hatte ich ſie ſonder Zweifel nicht recht angehänget. Daher ſie bey dem Niederfallen uns einen ſolchen Schreck eingejagt. Als wir ſahen, daß wir betrogen, lachten wir einander herzlich aus, dabey wir einander unſere Zaghaftigkeit ſcherzweiſe vorhielten. Weiln wir nachhero wahrnahmen, daß keine Gefahr vorhanden, trieb uns die Neugierigkeit nach dem Fels, allwo ich den Türken ins Waſſer geſtürzt, um zu ſehen, ob man noch ein Merkmal von ihm finden, oder er ſelbſt zugegen ſeyn möchte. Wir funden mehr, als wir glaubten. Kaum waren wir an dem Ort angelanget, ſahen wir mit Erſtaunen, daß er nicht todt, ſondern an dem Ufer zwiſchen den Steinklippen hinein gekrochen war, woſelbſt er ein Klagelied nach dem andern mit einem entſetzlichen Fluchen anſtimmete. Seiner gottloſen Aufführung ungeachtet, hatte ich doch einiges Mitleiden, und wenn es nach mir gegangen, hätte ich mein möglichſtes angewendet, ihn wieder herauf zu bringen.

Bis-

Bisher war er uns noch nicht gewahr worden, meine Frau konnte aber nicht länger schweigen, sondern redete ihn an, und sagte: Mein schöner Schatz, wo seyd ihr denn so lange, ihr haltet euer Versprechen schlecht. So bald er aber ihre Stimme vernahm, richtete er sich in die Höhe, und fluchte ihr alles auf den Hals: Betrügerische Bestie, sagte er, solteſt du mich also hinters Licht führen? Deine vermaledeyete Aufführung werde ich schon einzubringen wissen. So bald mein Bein wieder heil, will ich dich und deinen Hurenschelm in Kochstückgen zerhäuen. Sie aber laß Steine auf, und sagte: Es ist mir leid, daß ich euch vor jetzo keine bessere Liebkosungen erweisen kann, und nahm die aufgelesene Steine, und warf sie ihm mit der größten Gewalt auf dem Kopf; da er denn ganz unsinnig aufsprang, und den Fels hinauf kletterte. Ich sahe mit Erstaunen zu, ob er schon das Bein, welches er sonder Zweifel gebrochen, hinter sich herschleppte, wie er den Weg ungehindert fortsetzte. Hierbey gab ich meiner Frau einen Verweiß, und sagte: Da siehe, was er uns wird zu schaffen machen. Sie aber lachte, und gab mir zur Antwort: Es ist um ein leichtes zu thun, will ich ihn aus dem Stand setzen, daß er das Klettern unterwegens lassen muß. Hiermit nahm sie das Pistol, und schoß ihn vor den Kopf, daß er unter einem entsetzlichen Brüllen den Rückweg nahm, und endlich gar hinunter ins Meer purzelte.

Das Merkwürdigste hierbey war, daß er den Säbel, so er im Hinaufklettern in der Hand hatte, immer noch vest hielt, ohngeacht er ganz ohne Leben in dem Wasser herum schwamm. Hier muß ich,

wiewol mir zum schlechten Ruhme, meinem Sorgen nachsagen, daß sie in allem viel beherzter, als ich war. Diesen verdrießlichen Anblick wollten wir nicht länger ansehen, daher giengen wir ganz vergnügt nach Hause, allwo wir die Gefahr, welcher wir unterworfen gewesen, ganz genau überlegten. Von da an beschloß ich bey mir, niemals einen Menschen, von was vor Nation er auch sey, wieder aufzunehmen. Seinen Lebenslauf will ich weglassen, weil das Wenigste der Wahrheit gemäß war, indem er ihn meiner Liebsten ganz anders, als mir, erzählet. So viel war gewiß, daß er ein Schottländer von Geburt, deswegen ich auch seinen Namen und Herkunft verschwiegen habe, weil, als ich wieder nach London kam, mich bemühet habe, ob ich einige Nachricht von seiner Freundschaft erlangen könnte, da ich denn auch nach genauer Erkundigung annoch wirkliche Freunde vom Stande von ihm gefunden, denen zu Ehren ich seinen Namen verschweigen will.

Seine Person aber ein wenig zu beschreiben, so war er in die etliche vierzig Jahr alt; als er zu mir auf die Insul kam, groß, dabey auch sehr plump vom Leibe, sehr geschwätzig und lügenhaftig, und zweifele ich, daß die zwey Jahr über, so er bey mir gewesen, viele wahre Worte aus seinem Munde gegangen. Der Liebe und dem Saufen hatte er sich gänzlich ergeben; überhaupt seine ganze Aufführung war tückisch und gottlose. Aus Bosheit hat er oft Feuer in mein Vorrathsgewölbe geleget, welches ich aber, dem Himmel sey Dank! allemal beyzeiten entdecket. Meiner Vorfahren ihr aufgezeichnetes Buch hatte er aus Bosheit verbrannt, und als ich

ihn

ihn deshalb zur Rede setzte, sagte er, es wäre nicht des Aufhebens werth, weil sie den Mahometanern meineidig geworden. Meine Viehzucht, welche bey seiner Ankunft in die etliche achtzig Stück bestand, war bis auf zwanzig geschmolzen, wobey mein Trost, daß nur sechs Männichen, die übrigen aber lauter Weibgen waren, daher sie sich in kurzem wieder vermehreten. Was den Wein anbelanget, waren die meisten Fässer bis auf den Boden ausgeleeret; hofte aber künftig auf eine gesegnete Lese, welches die erste wieder war, seit dem die Heuschrecken alles abgefressen, indem die Stöcke wieder angefangen, aus der Wurzel frisch Holz zu treiben. Ich muste fast ein halbes Jahr haben, ehe ich alles wieder in Ordnung brachte. Wir waren, so zu sagen, ganz neu wieder gebohren; mein Loroen heiterte ihr Gesichte völlig wieder aus, da sie vorher stets betrübt und traurig aussahe, und forthin lebten wir wieder ganz vergnügt. Sie unterhielt meine Tochter, welche nunmehro ins zehende Jahr gieng, täglich mit der Mäterey, so lange noch einiger Vorrath von dem darzu gehörigen Geräthe vorhanden. Sie verfertigten einen grossen Vorrath an Hemden, von dem Cattun aber machten sie leichte Habiter beyderley Geschlechts. Wir hatten fast alles, was wir zur Nothdurft brauchten, ausgenommen die Schuhe giengen uns ab. Vor mich hatte ich wohl einigen Vorrath, aber meine arme Frau und meine Kinder mußten solche entbehren; denen zu Gefallen gieng ich, wie sie, barfuß. Mein kleiner Julius hatte das vierte Jahr zurück geleget, an dem wir täglich neu Vergnügen hatten. Selbiger konnte sich bey mir dermassen einschmeicheln, daß er mir überall folgte.

Seit

Seitdem das Ungeziefer eingefallen, hatten wir noch keine Früchte von den Feigenbäumen bekommen. Dieses Jahr aber kamen die ersten zum Vorschein, ingleichen erhielt ich auch wieder Weintrauben, und zwar sehr reichlich, welche ich auf das Sorgfältigste einschafte. Was das Getraide anbelanget, hatte ich eine so reichliche Erndte, als ich, so lange ich auf der Insul gewesen, nicht gehabt. Nachdem ich fertig, holete ich mir ein paar Endten, brauete mir auch das erwähnte Bier, und versorgte mich mit Proviant, damit ich in dem bevorstehenden Regenwetter nicht ausgehen durfte, welches wir alle Tage vermutheten; mußten aber zu unserm größten Leidwesen sehen, daß es wieder aussen blieb. Wir geriethen hierüber in die größte Bekümmerniß, weil wir gänzlich glaubten, wir würden wieder einen Zuspruch von Ungeziefer haben. Meine Frau war nicht zu trösten, sie sagte beständig: Unser Untergang ist vor der Thür! Ueber dieses hatte sie des Nachts beständig üble Träume, daß sie immer im Schlafe auffuhr. Ich hätte sie trösten sollen, allein ich bedurfte selbst Trost. Endlich sagte ich: Mein Engel, laß uns einen Bußtag anstellen, wir wollen GOtt unsere Sünden abbitten, ohnfehlbar haben wir selbigen beleidiget.

Den andern Tag widmeten wir hierzu, enthielten uns des Essens, bis nach der Sonnen Untergang, schütteten den Tag unser Herz inbrünstig zu GOtt aus, und legten uns den Abend mit Thränen zur Ruhe. Ohngefehr um Mitternacht weckte mich meine Liebste auf, und sagte: Mein Schatz, der Himmel hat unser Gebet erhöret. Da vernahm ich mit Freuden, daß der Wind ziemlich in den Bäumen raschelte, zu-

dem

dem fieng es an, stark zu regnen. Selbige Nacht und den folgenden Tag war der Wind noch leidlich, die kommende Nacht aber vermehrete er sich dergestalt, daß die ganze Insul sich bewegete. Unsern Gedanken nach schien es, als ob wir mit selbiger fortschwämmen. Ob er nun schon etliche Stunden nachließ, gieng er doch nochmals so stark, daß er grosse Bäume ausriß, und mit sich hinweg führete. Das Merkwürdigste ist, daß meine Wohnung unbeschädigt blieb. Was aber selbigen abhielt, war meine aufgeworfene Schanze. Diese war von dem Rasen so vest geworden, daß sie eine kleine Belagerung würde ausgehalten haben. Ueber dieses waren die Bäume, so umher gepflanzet, sehr wohl gewachsen, hatten sich auch dermassen ausgebreitet, daß mein ganzes Behältniß einer Laubhütten nicht ungleich sahe. Solchemnach konnte ich vor aller Gefahr sicher in selbiger wohnen. Der Sturm, welcher sonst ordentlich drey bis vier Tage anhielt, tobete ganzer acht Tage. Den neunten Tag ward es ein wenig stille.

Am selbigen erhob sich ohngefehr um zehen Uhr ein starkes Schiessen, welches bis in die Nacht daurete, am Morgen aber so stark, als jemals, fortgesetzet wurde. Wir waren nicht wenig in Furcht, und wußten nicht, was wir hierbey denken sollten. Alles gewaltigen Regens ohngeachte, giengen wir an der Westseite nach dem Ufer, um zu sehen, ob wir von dem ungewöhnlichen Schiessen einige Kundschaft einziehen möchten. Aber was vor einen Anblick mußten wir nicht sehen? Das Meer war so gewaltig aufgeschwollen, daß es alle Augenblick unsere gänzliche Ueberschwemmung drohete, hatte auch schon das

hohe

hohe Ufer an etlichen Orten überstiegen. Mein Lorgen schlug die Hände zusammen, und sagte: Nunmehro sind wir unsern Tod versichert, wir sind leider zum Elend gebohren, ach, daß meine arme Kinder ein gleiches erdulten sollen. Komm, laß uns dem schon so gewissen Tod entgegen gehen; ich kann unmöglich meiner Kinder Elend mit Augen ansehen. Das wolle der Himmel nicht, daß wir uns das Leben selbst raubeten, fiel ich ihr in die Rede; man muß noch nicht verzweifeln, weil noch einige Hülfe übrig ist. Will uns GOtt vertilgen von der Welt, wird kein Ort auf dem ganzen Erdboden seyn, der uns verbergen wird. Sind wir nicht viel gröſserer Gefahr unterworfen gewesen, woraus er uns wider alles Vermuthen gerissen? Folglich wird es ihm um ein leichtes seyn, das wütende Meer in seinen Schranken zu erhalten. Mein Lorgen war so betrübt, als jemals, reichte mir die Hand, und erinnerte mich, den Rückweg zu nehmen.

Nachdem wir in unserer Behausung angelanget, erhub sich der Wind sehr stark, daß wir mit der gröſten Betrübniß unser Schicksal erwarteten. Keines unter uns beyden war vermögend, einander einigen Trost zuzusprechen. Meine Liebste lag in meinen Armen, und zwar halb entseelt. Den kleinen Julius hatte sie auf dem Schooß; meine Tochter aber saß neben uns auf der bloſsen Erde, welche uns die alten Wunden wiederum aufrisse, indem sie sagte: Was machen wir hier, wir wollen lieber zu der lieben Groſsmutter reisen, wer weiß, ob es nicht allda vielleicht besser, als hier ist. Diese Worte begleitete sie mit einem bittern Weinen. Wir hatten

den

den Tag bis in die spät- Nacht in diesem jammervollen Zustande zugebracht, weder ans Essen, noch vielweniger an die Ruhe zu gedenken, dahero es nach meiner Uhr schon in der zwölften Stunde war. Ich bat demnach meine Liebste, sie möchte sich der Ruhe, welcher sie höchst benöthigt, bedienen. Worauf wir unsere Kinder zur Ruhe legen liessen, und selbst im Begriff waren, ein gleiches zu thun. In dem Augenblick höreten wir einen Canonenschuß, der uns ganz nahe däuchte, auf welchen noch etliche, und zwar ganz einzeln, folgeten. Dieses war uns was Ungewöhnliches, daß wir noch niemals gehöret, es machte uns demnach aufmerksam, und wir verzogen wohl eine Stunde, ob wir nichts weiter wahrnehmen möchten. Da es aber ganz stille wurde, begaben wir uns zur Ruhe. Die zweyfache Furcht ließ uns kein Auge zuthun. Vors erste sahen wir immer, wenn uns das Wasser über den Hals käme; vors andere wußten wir nicht, was wir aus dem Schiessen machen sollten, so wir gehöret. So bald, als es Tag, packte ich Proviant auf, was ich nur fortbringen konnte, meine Liebste aber nahm die Kinder, und damit fuhren wir nach unserer Vorfahren Wohnung zu. Auf dem Wege mußten wir mit Erstaunen sehen, daß das Meer an der Westseite schon ein grosses Stück in den Wald getreten war; daher hatten wir gar nicht zu säumen. Endlich erreichten wir, wiewol durch einen sauern Weg, den benannten Ort, da es schon fast um Mitternacht war. Hier mußten wir, in Ermangelung der Matratzen, auf der blossen Erde schlafen. Eine aber, welcher sich der Türke bedienet, war vorhanden, welche wir unsern Kindern

uns

unterlegten. Ob nun schon weder Unterbette noch Decke vorhanden, schliefen wir doch ganz unvergleichlich.

Den folgenden Tag hielt ich mich inne, ohne auszugehen. Inzwischen aber sahen wir uns allenthalben um, ob das Wasser gestiegen oder gefallen sey. Ob wir nun schon ein ziemlich Stück Landes übersehen konnten, war doch nicht möglich, Nachricht davon einzuziehen. Einige Gewißheit zu haben, gieng ich den andern Tag in aller Frühe aus, da mein erster Weg nach dem Walde war, allwo ich zu meiner größten Freude sahe, daß das Wasser hinweg gefallen. Solchemnach machte ich mich gleich wieder auf den Rückweg, solche frölliche Zeitung meiner Liebsten zu hinterbringen. Es wurde mir aber ein gewaltiger Strich durch meine Rechnung gemacht. Ich bildete mir die Freude schon im voraus ein, die sie über diese frölliche Botschaft haben würde; selbige wurde mir aber ziemlich versalzen. Da ich noch ohngefehr einige Büchsenschüsse von meiner Wohnung war, sahe ich sechs bis acht Menschen mit Gewehr hinter mir herkommen. Es ist also leicht zu erachten, wie ich über diesen ungebetenen Zuspruch erschrack, und dieses um so viel mehr, weil sie, so bald sie meiner ansichtig wurden, ihre Schritte verdoppelten. Ich ergriff dahero das Hasenpanier, und eilete in aller Geschwindigkeit zu den Meinen. Meine Liebste, welche mich sonder Zweifel hatte laufen sehen, kam mir entgegen, und fragte mich mit erschrockener Stimme: Was ist dir wiederfahren? Da ich ihr dann sagte, daß ich Menschen gesehen, wiewol mir unwissend, von was vor Nation sie wären; selbige hätten auch, so viel ich verspüret, Gewehr bey

ch geführet. Hierauf liefen wir in gröſter Eilfer-
keit auf den Berg, allwo wir nicht nur die ersten
chte erblickten, sondern auch noch achtzehen, welche
lle Gewehr bey sich führeten. Diese begleitete ein
nsehnlicher Mann. Sie waren aber alle in christ-
cher Kleidung. Unsere Angst verminderte sich um
n Grosses, da wir nunmehro überzeuget, daß es
hristen wären. Uns hier zu verbergen, war nicht mög-
ch, und ob wir uns gleich acht bis vierzehen Tage
ätten heimlich halten können, so hätten wir doch in
rmangelung des Proviants uns endlich auf ihre
nade ergeben müssen. Jedoch konnten wir zu kei-
em gewissen Entschluß greifen. Wir sahen den Leu-
n immer zu, was sie doch vornehmen würden, nah-
en aber weiter nichts wahr, als daß sie alle Sträu-
er durchsuchten, auch haufenweise stehen blieben,
nd, meinen Gedanken nach, Rath hielten. Nach ei-
er kurzen Unterredung aber nahmen sie alle den Rück-
eg, bis auf dreye. Selbige lagerten sich auf die
rde, und machten eine Pfeife Toback.

Dieses machte ich mir zu Nutzen. Ich und mein
rgen zogen die beyden türkischen Habiter an, so in
r Wohnung befindlich, gürteten die grossen Säbel
n, und in diesem Aufzug giengen wir auf erwähnte
reye loß. So bald wir uns ihnen etwas näherten,
rangen sie mit gleichen Füssen auf, und erwarteten
ns mit der gröſten Gelassenheit. Ich redete sie
aher mit einer trotzigen oder vielmehr bebenden Stim-
ne an: Ich sehe wohl, daß ihr sonder Zweifel Fran-
osen oder Engelländer seyd; ich frage euch demnach,
as ihr euch unterstehet, hieher zu kommen? Einer
nter ihnen, der etwas, wiewol schlecht englisch spre-

chen konnte, bückte sich tief und sagte: Daß es mi
ihrem Willen nicht geschehen, sondern sie wären durc
Sturm hieher verschlagen worden. Sie hätten die
se Gegend vor unbewohnt gehalten, sähen aber nun
mehro, daß sie unter des Großsultans seine Bot
mäßigkeit gehörte; daher wollten sie, so bald da
Meer wieder flot, sich von hier entfernen. Sie hät
ten auch nicht willens, das Geringste vorzunehmen
so wider die Gesetze liefe. Ich gab ihnen zur Ant
wort: Das will ich euch auch nicht rathen. Ih
werdet ohnfehlbar einen Cominendanten bey euch ha
ben, mit demselben will ich sprechen. Diese ware
sogleich willig, und giengen nach einem tiefgemach
ten Compliment ohngesäumt nach Südwesten zu. Di
se ersonnene List aber brauchte ich, um zu erfahren
von was vor Nation sie wären. Es war kaum ein
Stunde vergangen, da indessen meine Liebste nac
Hause sich verfüget hatte, so kam ein ansehnliche
Mann mit einem grossen Gefolge auf mich zu. Ic
mußte mich gewiß beherzter stellen, als ich in de
That war. Bey ihrer völligen Herannahung fa
derselbe zu mir, und fiel vor mir nieder, welches de
ganze Gefolge nachmachte. Ich hätte beynahe la
lachen müssen, daher mußte ich alle Kräfte zusam
men nehmen, um mich zu verstellen. Die Eh
konnte ich keinesweges meiner Person, sondern vielme
meinem schönen Habit zuschreiben. Was das He
anbelanget, war solches dermassen bey mir schlec
daß, wenn einer nur mich etwas finster angesehe
mein Türke ziemlich klein zugegeben haben würd
Ihnen aber meine Großmuth in etwas zu erkenn
zu geben, nahm ich den, so mir der Vornehm
schien

schiene, bey der Hand, hub ihn auf, und sagte zu ihm: Ich fordere dieses nicht von euch, vielmehr verlange ich zu wissen, wer ihr seyd, und was euch bewogen, hier zu landen? Er aber gab mir zur Antwort: Vors erste bitte ich sie, sie wollen von ihrem Sclaven dieses kleine Geschenke annehmen. Damit überreichten sie mir die feinsten Estoffe, so von dem reichsten Zeuge waren, ingleichen Toback, zwey Bäßgen Pulver, ein paar sehr schöne Pistolen, und eine Flinte. Ich sagte hierauf mit einer großmüthigen Mine: Dieses alles bedarf ich nicht. Wenn euer Vorgeben richtig, und ihr nicht etwan Kundschafter seyd, soll euch kein Leid wiederfahren; widrigenfalls aber wird man kurzen Proceß mit euch machen. Keineswegs, sagte er: Sie sollen wissen, daß wir insgesamt Protestanten, so aus Frankreich geflüchtet, und willens waren, nach Batavia zu segeln, um uns allda häußlich nieder zu lassen; wir haben aber, so bald wir das hohe Meer erreichet, beständigen Sturm gehabt, daß also unser ganzes Vorhaben zu nichte geworden. Der Wind hat uns bey sechs Tage auf der See herum getrieben, daß wir uns dahero alle gänzlich verlohren schätzten, bis uns endlich das Glücke vorige Nacht hier angetrieben hat. Das Einzige, so wir zu bitten haben, ist, daß sie uns erlauben wollen, frisch Wasser zu holen, weil wir solches höchst nöthig bedürfen. Solchemnach wieß ich ihnen das Wasser, so aus dem Felsen springt, mit diesen Worten: Hier könnt ihr nach eurem Gefallen schöpfen, untersage euch aber, bey Verlust eurer Freyheit, daß sich keiner unterstehe, einen Fuß weiter zu setzen, noch vielweniger, daß

ihr die Thorheit begehet, einen Sclaven von uns einzunehmen, und ihn heimlich aufzubehalten. Uebrigens werde ich morgen zu euch an Bord kommen, die Sache selbst in Augenschein zu nehmen, ehe ich es dem Bassa melde.

Die armen Leute, so mir mit der größten Geduld zugehöret, bückten sich zur Erden, und bedankten sich für die Gnade, die ich ihnen erzeigte und versprachen, meinem Befehle aufs Genaueste nachzuleben. Hierauf nahmen sie den Rückweg, und sagten: Daß sie es sich für eine grosse Ehre schätzten, wenn ich zu ihnen an Bord kommen wollte. Ich sahe sie so gerne gehen, so lieb sie wohl von mir gewesen. Das erwähnte Geschenke liessen sie liegen, und nahmen ohngesäumt den Rückweg, welchen sie gekommen. So bald sie mir aus dem Gesichte waren, rafte ich alles zusammen, und überbrachte solches meiner Liebste, der ich umständlich erzählte, wie ich es vorgenommen, entdeckte ihr auch mit Vergnügen, wer sie wären, und wie ich ihnen versprochen, mich morgen zu ihnen an Bord zu begeben. Dieses aber geschähe, hinter die Wahrheit zu kommen, mit der Verfügung, daß sie mir in der heutigen Kleidung folgen müßte. Sie strich hierbey meinen Anschlag unvergleichlich heraus, ich hatte auch eine ungemeine Freude, daß uns der Himmel christliche Leute zugeschickt. Ueber dieses empfand sie ein überaus grosses Vergnügen an dem Geschenke, und hatte ein herzliches Verlangen, mit den Leuten mündlich zu sprechen. Meine erste Arbeit war ein Pfeifgen Toback, welches mir unvergleichlich schmeckte, und dann legten wir uns ganz vergnügt zur Ruhe.

Den

Den andern Tag weckte mich mein Sorgen auf, ehe
noch völlig Tag wurde. Alsdenn kleideten wir
an, und giengen beyde nach dem Schiffe zu.
il wir nun vor unserer Wohnung vorbey mußten,
gen wir aus Neugierigkeit hinein, zu sehen, ob
re Gäste auch neugierig gewesen, dieselbe zu be-
en. Wir fanden aber alles zu unserer Verwun-
ng in dem Stande, wie wir es verlassen. Sol-
nnach vermutheten wir uns nichts Böses von
n, und setzten daher unsern Weg weiter fort.
wir kaum hundert Schritte gegangen, erblickten
einen Menschen, der, so bald er unser ansichtig
de, zu laufen anfieng, und mit einem weissen
he ein Zeichen gab. Es fehlete nicht viel, so wä-
wir wieder umgekehret. In dem Augenblick hö-
n wir Canonenschüsse, da denn meine Liebste
lich stutzte. Ich aber half ihr aus dem Traum,
sagte, daß es Ehrenbezeugungen wären, so un-
halben geschähen. Das Geschütz donnerte ohne
hören, und denn kam uns eine zahlreiche Menge
k entgegen, welche sich alle sehr nett angekleidet.
aber winkte ihnen, Halte zu machen. Allein,
wollten sich keinesweges darzu verstehen, sondern
oppelten ihre Schritte, und nachdem sie sich zur
en gebücket, zogen sie einen grünen seidenen Him-
über uns auf. Ich aber gestattete es ihnen nicht,
ern stellte mich recht zornig, und that, als wenn
umkehren wollte. Mich aber, so zu sagen, nicht
der Wiegen zu werfen, liessen sie mir in allem
nen Willen, und begleiteten uns.
l: wir aber ans Ufer kamen, sahe ich mit Er-
nen, daß ein grosses Schiff ganz nahe an dem

Fels ſich veſt geſetzet. Zu dem zu kommen, hatten ſie eine Brücke gebauet, daß man ganz geräumlich und ohne alle Gefahr an Bord kommen konnte. Ehe wir noch völlig angelanget, wurden wir von einer ſchönen Muſic empfangen. Da wir aber eingeſtiegen, kam uns der Oberſte vom Schiffe entgegen, der uns mit aller erſinnlichen Höflichkeit aufnahm, und in die Cajute führete, allwo eine Tafel bereit ſtund. Das erſte, ſo man uns brachte, war ein Schalgen Coffee. Nach Endigung deſſen führeten ſie uns durchs ganze Schiff, da wir, zu meiner Liebſten gröſzten Freude, viel Frauenzimmer fanden, ingleichen eine unglaubliche Menge an Sachen und Hausrath antrafen. Dieſes überzeugte mich von ihrer Aufrichtigkeit. Solchemnach hätte ich nicht nöthig, mich länger zu verbergen. Man trug etliche kalte Gerüchte auf, und dabey brachte man ein gut Gläsgen Wein. Worauf der Herr Richart (denn, ſo hieſz der Commandeur) ſagte: Mir iſt wohl bekannt, daß die Muſelmänner den Wein, ihren Geſetzen nach, nicht trinken, daher weiß ich nicht, wie angenehm ich ſeyn würde, wenn ich mich unterſtehen wollte, zu ſagen, daß ſie mir Beſcheid thun ſollten. Hier ergriff ich den Becher, ſo vor mir ſtund, und tränk allen rechtſchaffenen Proteſtanten ihre Geſundheit. Es iſt kaum zu glauben, in was vor eine Verwirrung ich das ſämtliche anweſende Volk ſetzte, welche ganz mit Erſtaunen einander anſahen. Ich aber, nachdem ich getrunken, fragte vorbenannten Herrn: Was er wohl darum gäbe, wenn er auch in einem chriſtlichen Hafen eingelaufen, und ob ſeine Freude nicht doppelt ſeyn würde, wenn er zu ſeinen

Glau-

Glaubensgenossen gelangen könnte? Darauf er mir bloß mit Achselzucken antwortete. Ich aber fuhr fort, er dürfte sich ohne die geringste Gefahr deutlich erklären. Da er mir denn zur Antwort gab, daß es ohnstreitig bekannt, daß eine jede Nation lieber bey der ihrigen wäre. Nun wohlan, sagte ich: Sie sollen wissen, daß sie nicht unter Türken, sondern daß sich eine christliche Gesellschaft hier befindet. Dabey muß ich ihnen die unangenehme Zeitung bringen, daß wir insgesamt unser Leben hier beschliessen müssen, weil ohnmöglich, daß ein Boot, geschweige ein Schiff hier auslaufen kann, und kann ich nicht gnugsam bewundern, wie es zugehet, daß ein so groß schweres Schiff hat hier landen können. Herr Richart aber gab mir mit einer ganz betrübten Mine zur Antwort: Ich werde keinesweges glauben, was man mir scherzweise saget, vornehmlich, da mir wohl bekannt, daß in diesem Welttheile die Christen sehr dünne gesäet sind. Ich sehe wohl, gab ich zur Antwort, daß man mir so wenig glaubet, als ich anfänglich trauen wollte. Ihnen aber den Schleyer völlig vom Gesichte zu nehmen, bitte ich, daß mir zwey oder dreye von ihren Leuten nach meiner Wohnung folgen, von da sie ihnen gewisse Nachricht bringen sollen. Ja, sagte er, ganz gerne; ich werde selbst einen Gefährten abgeben. Es gebühret mir, als dem Obersten, vor den Riß zu treten. Meine Liebste, welche zu allem noch nicht viel gesaget, sprach zu mir: Mein Schatz, was nutzet uns das Seitengewehr, welches uns nur beschwerlich ist, wir wollen es hier lassen; es ist mir ohnmöglich, es wieder mit nach Hause zu nehmen, indem wir, so GOtt

will, ſchen wieder einſprechen werden. Wodurch ſie ſich denn durch ihre Sprache ſelbſt verrieth, und das Volk in die gröſte Verwunderung brachte. Oftererwähnter Herr Richart aber fieng hierauf ſcherzweiſe an: Wenn es lauter ſolche ſchöne Muſelmänner hier giebt, wird es mit Luſt hier zu wohnen ſeyn. Sie aber beantwortete es mit einen ſchamrothen Lächeln. Alsdenn legten wir unſer Gewehr von uns, welches Herr Richart einem unter dem Haufen, ſo um uns ſtunden, gab, nebſt dem Befehl, uns zu folgen, und nach bewieſenen Höflichkeiten uns nach meiner Vorfahren Wohnung begleitete. Der finſtere Weg, welcher uns durch den Berg führete, hätte beynahe Anlaß zu üblen Gedanken gegeben, wenn ich ihnen nicht einen Muth zugeſprochen, daß ſie nichts zu befürchten hätten.

Nach völlig zurück gelegtem Weg aber ſaß meine Tochter mit dem kleinen Julius vor der Thüre, die uns entgegen kamen, vor der Geſellſchaft aber herzlich erſchracken, und in der gröſten Geſchwindigkeit den Rückweg nahmen. Ich aber bat meine Gefährten, ein wenig zu verziehen, wir wollten bald wieder bey ihnen ſeyn. Nachdem gieng ich und meine Liebſte hinein, legten den Türkenhabit ab, und zogen unſere ordentliche Kleidung an, alsdenn gieng ich, und holte alle dreye zu mir herein. Es iſt mit keiner Feder zu beſchreiben, in was vor eine Verwunderung wir die Anweſenden durch eine ſo geſchwinde Veränderung ſetzten. Herr Richart fiel mir um den Hals, und ſagte: Wie glückſelig bin ich doch, daß mich der Himmel hieher geführet! Befahl dem nachdem einen, nach dem Schiffe zu gehen, und den übrigen den gu-

ten

ten Erfolg der Sache zu eröffnen. Indessen war meine Liebste nicht müßig, sondern trug eine kleine Collation auf, die in gebratenen Vögeln bestund. Hierbey überbrachte sie ihm eine Krebsschere Wein, welches seltsame Trinkgeschirr ihm sehr lächerlich vorkam. Bey demselben nun bat ich, nicht übel zu nehmen, daß ich solche Umschweife genommen, ehe ich mich zu erkennen gegeben, weil ich triftige Ursachen darzu gehabt. Diesem zu Folge erzählte ich selbigem die Unglücksfälle, so ich mit dem Türken gehabt, und deshalb ich bey mir beschlossen, niemals einen Menschen, wer er auch sey, wieder aufzunehmen.

Ehe ich völlig mit der Erzählung fertig, kam das Volk bey Haufen vom Schiffe, sowohl männlichen, als weiblichen Geschlechts. Da war nichts als Freude, weil sie nun ihrer Freyheit versichert waren, vorhero aber sich gänzlich verlohren geschätzet hatten. Dabey muß ich meines Leidens ihre Vorsicht rühmen, welche den finstern Weg mit Lampen, so von Talk angefüllet, erleuchtet hatte. Ein jedes brachte ein Geschenke von unterschiedlichen Sachen mit. Was meiner Liebsten am besten zu Nutze kam, waren etliche Paar Schuhe, welche sie über Jahr und Tag hatte entbehren müssen. Der ostermählte Herr Richart aber führete mich etwas auf die Seite, und bat mich, ihnen, wenn sie anders hier bleiben müßten, Nachricht von der Fruchtbarkeit des Landes zu geben, weil er vors erste auf den künftigen Unterhalt zu sorgen hätte. Wenn ich es vor gut hielte, wollte er ein Stück Landes umgraben lassen, indem er eine ziemliche Menge Saamen von unterschiedlichen Sorten mit sich führete. Mit diesem wollte er einen Versuch

machen, um zu erfahren, ob in dieser Gegend das Erdreich dergleichen Gewächs hervor bringen würde.

Dieses ist eben, was ich sagen wollte, gab ich zur Antwort, und ich bin durch ihre Ankunft verhindert worden, mein Feld zu bestellen. Was den Erdboden anbelanget, giebt er hundertfältig wieder, was man ausgesäet. Ueberdieses haben wir des Jahrs zweymal Erndte zu hoffen. Solchemnach können sie nach ihrem Gefallen sich einen Ort ausſuchen, der ihnen am bequemsten zu seyn scheinet. Da sie sich aber meines Raths erholen, werde ich ihnen ohne Maßgebung ein Stück unweit meinem Felde anzeigen, welches ich vor eines der besten Oerter halte. Er aber, ob er mir, ich weiß nicht, vielleicht noch nicht recht trauete, sagte: Bevor ich mit dem Volke rede, will ich mir ausbitten, daß mir erlaubet sey, mit etlichen von meinen Leuten die Insul ein wenig zu besehen. Ganz gerne, sagte ich, sie haben nicht zu bitten, sondern, so wohl als ich, völlige Macht und Freyheit, nach ihrem eigenen Gefallen zu handeln. Inzwischen werde ich, so es ihnen gefällig, morgen Gesellschaft leisten; bitte aber, meiner Liebsten die Zeit zu vertreiben, einiges Frauenzimmer zu ihrer Gesellschaft aus. Dieser mein Antrag war ihm um so viel lieber. Solchemnach redete er die Anwesenden folgendermassen an: Lieben Freunde! Ich bin gesonnen, morgen eine Reise etwas ins Land hinein zu thun, bitte derowegen etliche zu meiner Gesellschaft aus. Ehe er seine Rede noch völlig geendiget, erboten sich alle Anwesende, zu folgen; es wurde aber nicht mehr als fünfen erlaubet. Das Frauenzimmer aber wollte keine der andern den Vorzug lassen, und durfte man

zu

u keiner, ohne sie zum Zorn zu reitzen, sagen, daß ie nach dem Schiffe zurück gehen sollte.

Solchergestalt hatte meine Liebste auf einmal Gesellschaft bekommen, so, wie sie sich gewünschet. Indessen wurde der morgende Tag zur Reise feste gesetzt, da wir uns abgeredter massen nochmals errinnerten, unweit meiner ordentlichen Wohnung einander zu treffen; worauf sich denn die ganze Gesellschaft beurlaubte. Meine Liebste wollte durchaus nicht hier wohnen, daher giengen wir zusammen bis nach unserer Behausung, allwo wir unsere Sachen veranstalteten, so zur Reise nöthig waren. Auf dem Abend holte ich drey Enten, damit meine Liebste ihre Gespielinnen bewirthen könnte. Auf dem Morgen kam nicht allein das Frauenzimmer haufenweise, sondern meine Gefährten stelleten sich auch ein, da wir, nach genommenem Abschied, unsere Reise antraten.

Vors erste führete ich sie an den Ort, wo ich dem Türken vom Brodte geholfen, da ich ihnen bey der Gelegenheit die ganze Historie erzählte, mit der Beyfügung, daß dieses eben die Ursache sey, darum ich bey ihrer Ankunft so viel Weitläuftigkeit gemacht, aus Furcht, daß es mir, wie ehemals, gehen möchte. Ich kann nicht genug beschreiben, wie die guten Leute erstaunten, als sie die grosse Menge Steinklippen hervor ragen sahen; daher sie auch ganz betrübt den Rückweg nahmen. Darauf lenkten wir uns nach Osten. Als wir etwa eine halbe Stunde hinter meiner Vorfahren Wohnung gekommen, sahe ich wieder die ersten Schafe auf der Weide gehen, daher muthmassete ich, daß nicht alles müßte drauf gegangen

seyn.

seyn. Je weiter wir ins Land hinein kamen, je mehr wurden sie dessen versichert, woran sie bis diese Stunde noch gezweifelt, nemlich, daß vor ihrer Ankunft ich mit meiner Familie alleine hier zugegen gewesen. Wir brachten vier ganzer Tage zu, ehe wir nach Hause kamen; denn es blieb kein Loch verschonet, welches nicht durchsuchet wurde. An der Nordseite durchkrochen wir den Wald mit Leib- und Lebensgefahr, um an das Ufer zu kommen. In demselben hatten die Schweine ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Sonder Zweifel mochte ihnen unser Besuch nicht angenehm seyn, weil selbige uns auf dem Fusse dermassen verfolgten, daß wir uns beständig zu wehren hatten. Ich meines Orts war froh, daß wir wieder aufs Freye kamen, und wenn mir die Leute getrauet, hätten wir der Mühe können überhoben seyn. Einiger massen aber waren sie nicht zu verargen, sondern vielmehr ihre Vorsicht zu loben, indem sie sonst, ihrer Meinung nach, die sie mir nachgehends entdeckten, aus einer Gefahr in die andere gelaufen wären. Wenn sie in der Ungläubigen ihre Hände (wie sie anfänglich davor gehalten) gerathen seyn sollten, würde es um ihre Freyheit, ja wohl gar um ihr Leben, mißlich gnung ausgesehen haben. Allein, ihre Freude war um so viel grösser, weil sie dieses alles nicht zu befürchten hatten. Denn nachdem sie alles, was ich ihnen zuvor gesagt, in Augenschein genommen, kehrten sie ganz vergnügt mit mir nach meiner Wohnung zurück, allwo wir das liebe Frauenzimmer ganz betrübt antrafen.

Selbige hatten sich unser ganz verziehen, und meine Liebste konnte mir nicht genug erzählen, in was vor

Angst

Angst sie gewesen, da sie ihr öffentlich unters Gesichte gesagt: Es müßte nicht richtig zugehen, weil ihre Männer so lange aussen blieben. Dieses hätte das ganze Schiffvolk bekräftiget, welche noch hinzu gefügt: Man würde sie, da die ersten mit List hinweg geführet worden, wohl mit Gewalt holen. Aber sie wollten es ihnen schwer genug machen, sie wären auch noch im Stande, sich zu wehren, und wollten lieber sterben, als sich in die Sclaverey schleppen lassen. Dieses konnte ich nicht verschweigen, sondern mußte es dem Herrn Richart melden, welcher die Achsel zuckte, und sagte: Ich muß bekennen, daß ich dergleichen Thorheit selbst begangen, und den Leuten aufs Schärfste befohlen, bey meiner Abwesenheit ja fleißig auf der Hut zu seyn; und sollte ich länger als zweene Tage ausbleiben, dürften sie nur kühnlich denken, daß die ganze Charte falsch. Solchergestalt ist kein Wunder, da ich über die bestimmte Zeit aussen geblieben, daß sie auf üble Gedanken gerathen; bitte deshalb, meinen Fehler, so ich hierbey begangen, zu verzeihen. Ich aber gab ihm zur Antwort, daß er keinen Fehler begangen, sondern vielmehr seine Pflicht in acht genommen; übrigens wollten wir dieses alles bey Seite setzen, und vielmehr dahin bedacht seyn, wie wir künftighin ruhig und friedlich beysammen leben möchten. Worauf wir, da wir von der beschwerlichen Reise ermüdet, uns zeitig zur Ruhe legten. Jene giengen auf ihr Schiff, ich aber zu meinem Lorgen in meine alte Wohnung.

Den morgenden Tag darauf schickte Herr Richart zu mir, lies mir einen guten Morgen wünschen, und wenn ich es nicht übel nehmen wollte, so wollte er das

Früh-

Frühſtück bey mir einnehmen. Zu dem Ende ſchickte er eine Flaſche Wein und etwas Gebackenes mit. Selbiger kam nach einer Stunde ſelbſt, und da wir einander ein Glaß Wein zugetrunken, berichtete er mir, daß er das Volk, ſo auf dem Schiffe befindlich, hieher beſtellet, weil er willens ſey, mit meiner Genehmhaltung einige Ordnung unter ihnen zu machen. Dieſe kamen auch mit Weib und Kind. Selbige machten zuſammen hundert und funfzig Perſonen aus, als zwey und viertzig verehlichte, darunter zehen Matroſen, ſamt ihren Weibern, fünf Kindern, drey Mägdgen und zwey Knaben befindlich, ingleichen achtzehen ledige Matroſen, zwanzig erwachſene Weibsperſonen, zwölf Handwerksleute von unterſchiedlichen Profeßionen, jedoch beyderley Geſchlechts unverheyrathet, und achtzehen betagte Männer und Weiber, alle in Wittwenſtand; die übrigen waren meiſt unerzogen, davon die älteſten das neunte oder zehende Jahr erreichet. Ihre Anzahl hatte ſich anfänglich bis zweyhundert und dreißig erſtrecket. Unterwegens aber waren die übrigen theils geſtorben, theils aber von den Ungläubigen, welchen ſie zweene Tage vor ihrer Ankunft in die Hände gerathen, erſchoſſen worden: Unter die Todten wurde unter andern gezählet ein Paſtor von zwey und ſiebenzig Jahren, ingleichen der Ober- und Unterſteuermann.

Nachdem ſie ſich ein wenig in Ordnung geſtellet, trat oftgedachter Herr Richart zu ihnen, und hielt folgende Antede an ſie: Werthgeſchätzten Freunde! Es hat dem Rathſchluß des Allerhöchſten gefallen wollen, unſer Vorhaben ganz anders auszuführen, als wir gemeinet. Ich ſehe aber noch nicht, was

wir

wir dabey einbissen; es schadet uns nicht, ob wir hier, oder an einem andern Ort seyn. Der, welcher keinen Sperling verhungern lässet, wird uns, da wir sein edelstes Geschöpfe seyn, nicht verderben lassen. Spiegelt euch an unserm Herrn Robert, welchen der Himmel bey vierzehen Jahren, und zwar im Ueberfluß, hier erhalten. Solchemnach werdet ihr ein gleiches zu geniessen haben, wenn ihr in einem beständigen Frieden und Eintracht besammen wohnet. Es soll euch dahero verstattet werden, einem jeden nach seinem Gefallen, eine Wohnung vor sich und die Seinen aufzubauen. Dieses aber soll in möglichster Ordnung geschehen; zu dem Ende wird euch Herr Robert jedem einen bequemen Ort darzu anweisen, welchem ich diese Sorge gänzlich überlassen will. Da wir aber vor allen Dingen auf unsern künftigen Unterhalt denken müssen, so werdet ihr unter euch etliche selbst ausmachen, welche das Feld bestellen helfen. Das Volk, so mit der größten Aufmerksamkeit zugehöret, sagte insgesamt, daß sie sich gänzlich seiner Vorsorge unterwürfen, und was er ihnen zur Regul vorgeschrieben, würden sie aufs genaueste in acht nehmen, im übrigen aber denjenigen, der sich ungebührlich aufführen würde, aufs schärfste zu bestrafen wissen.

In dem Augenblick traten sechs Männer hervor, welche sich zu dem Feldbau anboten. Ich machte demnach in möglichster Geschwindigkeit Anstalt zur Saat, und nahm viere von denselben, welche das Feld umgraben mußten. Bey so vielem Volk aber war der Platz viel zu klein; daher lies ich ein Stück Zaun niederreissen. Zu besserer Beschleunigung mußten noch andere viere herzu, weil die Zeit ziemlich verflossen, davon zweene den Saamen saubern mußten.

ten. Ob ich schon einen ziemlichen Vorrath übrig, so waren sie doch auf dem Schiffe ungleich stärker damit versorget. Unter andern brachten sie auch Korn mit, von dem wir vier Scheffel, ingleichen zweene Scheffel Weizen, einen Scheffel Erbsen, einen halben Scheffel Reiß, und so viel von dem türkischen Weizen ausſäeten. Es ist leicht zu erachten, daß ein ziemliches Stück Land darzu erfordert wurde.

Als wir mit der Aussaat zu Stande, war unsere erste Arbeit, den Leuten nach Proportion der Familie einen Plaz anzuweisen. Selbiger wurde durch Hülfe der Zimmerleute, derer fünfe waren, mit Pfählen abgesteckt. Die Lage aber, so mir die beste schiene, war an der Westseite bey dem Wald, und zwar in einer Linie bis an meiner Vorfahren Wohnung. In selbiger aber quartirte ich den Herrn Richart mit seiner Familie ein, welche in seiner Liebsten und einem einzigen Sohn von ohngefehr achtzehen Jahren bestund. Die Lage war um so viel schöner, weil sie in einem treflichen Thal, und nach Westen den Wald hatte, mithin vor allem Sturmwetter sicher war. Hierbey hatten nun die armen Zimmerleute am meisten zu thun. Sie machten aber zu unserer größten Verwunderung nicht eine sauere Mine darzu. Ich und meine Liebste sahen mit Vergnügen dieser Leute Emsigkeit an, davon einige Steine, die andern aber Holz zuschleppten. Die Dächer verfertigten sie meist aus Rinden, die sie von den Stämmen geschälet. Es bemühete sich immer einer dem andern zuvor zu kommen, da denn binnen zehen Wochen meist alles in fertigem Stande war. Diese kleine Colonie bestund in zwey und vierzig Häusern. Wie sie hiermit zu Stande, gieng es an ein Ausschiffen, darbey ich gegestehen

stehen muß, daß sie sich mit einem unglaublichen Vorrath versehen, auch nicht die geringste Kleinigkeit vergessen hatten, so zur Wirthschaft gehörete.

Was aber die Lebensmittel anbetraf, wurden sie alle zu dem Herrn Richard geliefert, bey welchem das Hauptmagazin war. Diese bestunden in funfzehen Bässern eingepreßtes Mehl, in zwölf Bässern Zwieback, sechs Bässern Schmalz, vier Bässern eingepöckelt Fleisch, in fünfen dergleichen geräuchertes, zwanzig Stückgen des schönsten Franzbrandteweins, neunzehen bis zwanzig Centner Toback, zwölf Bäßgen Wein, und etlichen Bäßgen Baumöl, der leinen und wöllenen Zeuge und Tücher zu geschweigen. Dieses alles gehörte ins Hauptmagazin. Zudem habe ich noch das Saamengetraide vergessen, welches sie in einer grossen Menge hatten. Ueberdieß hatte eine jede Familie ihren eigenen Proviant.

Die Erndte, so heran rückte, machte, daß sie das Ausschiffen verschieben mußten. Sie war so beschaffen, daß wir zufrieden seyn konnten. Hierbey aber durfte ich nicht eine Hand anlegen. Was aber das Korn anbetraf, trug es wohl seine Früchte, aber nicht so reichlich, als das andere. Ob es gleich einen sehr hohen Halm trieb, waren doch die Körner etwas mager, übrigens doch der Vorrath so groß, daß wir nirgens mit hin wußten. Daher wurden wir schlüßig, eine Scheure zu bauen; das Regenwetter aber lies uns hierzu keine Zeit. Solchemnach mußten wir in den Wohnungen alle Winkel vollstecken, bis das darzu bestimmte Gebäude fertig. Ich muß den Leuten zum Ruhme nachsagen, daß sie sich wohl in die Zeit schickten. Für den Müßiggang machten sie sich allerley zu thun. Einige verbesser-

ten ihre Wohnung; einige legten sich hübsche Gärtgen an, und einige pflanzten eine Allee die Länge vor den Häusern hin, welches gewiß sehr artig aussahe. Hierüber muß ich noch eines Bootsknechts seiner Geschicklichkeit gedenken, welcher aus der fetten Erde zum Essen allerhand bequeme Gefässe verfertigte. Selbige wußte er durchs Feuer so zu zwingen, daß sie so hart, als Glas wurde. Andere aber machten sehr artige Körbe, die sehr nützlich zu gebrauchen waren. Ueberhaupt, unsere ganze Wirthschaft war so, wie es die Umstände litten, sehr wohl eingericht.

Der Herr Richart hatte ein scharfes Verbot ausgehen lassen, durchaus nichts Lebendiges zu schiessen, wohl aber mochten sie nach der Bucht gehen, davon auch gar selten einer ledig zurück kam. Dieses war aber so ausgemacht: Der, so etwas, das der Mühe werth, von erwähntem Orte herbrachte, mußte mir den vierten Theil davon abgeben, so ich mit oftgedachtem Herrn Richart theilte; welches auch das Volk, ohne ein Wort darwider zu sprechen, eingegangen. Weil aber nach dem alten Sprüchwort gemeiniglich ein räudig Schaf unter der Heerde ist, so fehlte es bey uns auch nicht, und dieses war ein Bootsknecht. Dieser that den ganzen Tag nichts, als daß er auf der Insul alles durchsuchte, und wo er was antraf, mit sich gehen hieß. Ueber dieses hatte er sich zu einer noch ziemlich jungen Frau gefunden, mit welcher er sehr verdächtig umgieng. Ob es gleich eine Zeitlang verschwiegen blieb, so kam doch ihr Mann, der ihn anfänglich für einen aufrichtigen Freund hielt, endlich unverhofft darhinter. Es traf ihn nemlich die Reihe, daß er, wie gewöhnlich, bey der Saat wachen

hen mußte. Da nun diese die Entfernung des Man-
nes sich zu Nutze gemacht, und sich beyde ohne alle
Sorge zusammen geleget, war ihnen derselbe unver-
muthet über den Hals gekommen, und hatte sie bey-
de mutternackend beysammen angetroffen. Dieser
Anblick hatte den Mann ins äuserste Betrübniß ge-
setzet, war auch anfänglich willens gewesen, beyde
seiner Rache aufzuopfern. Dieses wäre ihm um so
viel leichter angegangen, da beyde vor Müdigkeit
hart geschlafen. Er hatte sich aber darauf wieder
gefasset, und ihr Urtheil der Gemeine überlassen wol-
len. Beyde aber zu überzeugen, war er in der Ge-
schwindigkeit zu etlichen Nachbarn gelaufen, diesen
Spectacul mit Augen zu betrachten. Allein, er
mochte in der Furie bey dem Hinausgehen ein Ge-
räusche gemacht haben. Denn, als er mit zween
seiner Nachbarn zurück gekommen, hatte er nieman-
den, als seine Frau, im Bette gefunden, die sich
auch, als wenn sie noch vest schliefe, gestellet. Der
Mann hatte die Decke, in Meinung, seinen ungebe-
tenen Gast darunter zu finden, hinweg gerissen, aber
zu seinem grossen Leidwesen sehen müssen, daß das
Nest ledig. Sie hingegen hatte sich, als ob sie aus
einem tiefen Schlafe erwachte, gestellet, war aus
dem Bette gesprungen, hatte sich ganz ungeberdig
gezeiget, und geschrien: Ach Himmel! wo ist denn
das Feuer? löscht doch! löscht doch!

Diese Worte hatten die Anwesenden so irrig ge-
macht, daß sie nicht gewußt, was sie denken sollen.
Der Mann aber war ihr ins Wort gefallen, und
gesprochen: Ich meine, du wirst das Feuer, wel-
ches in deinem verdammten Herzen gebrannt, mit

deinem Buhler schon geldschet haben. Du leichtfertige Vettel! was hat dich darzu bewogen, daß du deinem Manne untreu geworden? Sage, wo du den Böſewicht hingethan, ſonſt koſtet es dir dein Leben. Halt, ich will ihn ſchon finden. Da er denn mit Hülfe ſeiner Nachbarn alle Winkel durchſuchet. Es war aber nicht ein einziges Merkmal zu finden geweſen, auſſer, daß die Hinterthür offen geſtanden; welches vollends beſtätiget, was die Anweſenden noch nicht hatten glauben können. Dieſe aber hatten ihn gebeten, ſich zu faſſen, weil nicht er, ſondern die Gemeine eine ſolche Frevelthat zu beſtrafen Macht hätte. Das Weib aber hatte ſich ganz unſinnig geſtellet, ſich die Haare aus dem Kopfe geriſſen, und geſaget: Du ehrvergeßner Mann wirſt nicht eher ruhen, bis du mich ums Leben gebracht, welches du vielleicht ſchon willens geweſen biſt. Ach, ich armes Weib, wie wird es mir noch gehen? Ich werde, um meinen Elend ein Ende zu machen, mich noch lebendig in die Erde begraben müſſen. Dieſe und noch viel andere Worte hatte ſie, ihre That zu beſchönigen, angeführet; daß alſo die beeden Zeugen nicht wußten, was ſie behaupten ſollten. Der Mann war, alles Zuredens ohngeacht, nicht zu bereden geweſen, und ohngeſäumt zu den Herrn Richart gelaufen, der mich zu ſich holen lies, und mir die ganze Sache mit allen Umſtänden erzählete, mich anbey um Rath fragte, was in der Sache zu thun ſey. Davor iſt kein beſſer Mittel, ſagte ich, als daß man beyde Partheyen gegen einander verhöret. Iſt die That geſchehen, wird die Frau nicht im Stande ſeyn, ſich gänzlich zu verſtellen, da man ſie denn nach Ver-

dienſt

dienst bestrafen kann. Ist sie aber unschuldig, muß ihr der Mann eine Vergütung thun, den Beschuldigten aber mit einer Ehrenerklärung befriedigen.

Solchemnach lies er die Aeltesten aus der Gemeine rufen, nach deren Ankunft Rath gehalten wurde, bey welchem sie meine Vorschläge vor gut befunden, und die Partheyen im Augenblick vor Gerichte erscheinen mußten. Als sich selbige eingefunden, wurde der Kläger vorgelassen, welcher alles haarklein erzählete, was er mit Augen gesehen; über dieses aber unverwerfliche Zeugen herbey bringen wollte. Nach seiner Aussage wurde seine Frau herein gebracht, an welche der ofterwähnte Herr Richart eine scharfe Anrede hielt, mit der Beyfügung, daß sie die Ehe gebrochen, und des Todes schuldig sey. Sie aber weinete heftig, und sagte: Ob ich den Tod gleichwol nicht verdienet, so erwarte ich doch selbigen mit Freuden. Ich will viel lieber sterben, als bey einem solchen eifersüchtigen Manne länger leben. Ich weiß von alle dem, was man mich beschuldiget, nicht das Geringste; über dieses muß mein Mann zu meiner eigenen Vertheidigung selbst gestehen, daß ich mich des Kerls wegen oft mit ihm überworfen. Ob er mir gleich niemals etwas zuwider gethan, habe ich selbigen doch ohnmöglich leiden können. Dieses brachte sie mit solchen ernsthaften Geberden vor, daß sich wohl ein anderer, als wir, hätte verführen lassen. Ich aber hingegen wendete ein, daß man ja Zeugen hätte, welche es selbst mit Augen gesehen hätten. Darauf sie denn zur Antwort gab: Sie wollte das Zeugniß selbst mit anhören.

Bald darauf kamen beede Männer, welche auf

die Frage, ſo man an ſie thät, folgendes antworteten: Es iſt an dem, daß wir früh, ehe es noch völlig Tag, von unſerm Nachbar aus dem Schlafe geholet wurden, welcher uns berichtete, daß er vorige Nacht auf dem Felde gewacht, bey ſeiner Heimkunft aber den Bootsknecht Broglus bey ſeiner Frauen, und zwar mutternackend, angetroffen, daher bäte er inſtändig, ihm hülfliche Hand zu leiſten, daß er ſich ſeiner Perſon verſichern könnte; worauf wir ihm gefolget. An ſtatt aber ſelbigen zu haſchen, muſten wir das Gegentheil erfahren. Wir trafen nemlich niemand, als gegenwärtige Frau alleine, und zwar in einem tiefen Schlafe an. Ob wir ſchon alles durchſuchten, fanden wir ſelbigen doch nicht, auſſer, daß die Hinterthür offen ſtund, welche Salente, ſeinem Vorgeben nach, ehe er weggegangen, zugemacht. Als die Zeugen abgehöret, waren wir ſo klug, als zuvor: Der Bootsknecht wurde gleichfals zum Verhör gelaſſen, der uns vollends verwirrt machte. Dieſer vermaß ſich, daß er weder ſelbige, noch die andern Nächte aus ſeinem Hauſe gekommen, zudem wüſte er wohl, daß der Frau ſeine Perſon zuwider; doch hätte ſie die Umſtände gar nicht nöthig gehabt, ſondern ihm kurzum das Hauß verbieten können. Je mehr wir fragten, je verworrener wir wurden. Dieſe böſen Leute wuſten ihre Perſon ſo wohl zu ſpielen, daß man ihnen das gröſte Recht ſprechen muſte. Der Mann aber muſte ſtecken bleiben, und wurde von der ganzen Gemeine als ein eiferſüchtiger und eigenſinniger Mann geſcholten. Wir ſelbſten ſprachen es ihm nicht vor gut, ſondern verwieſen ihm, ſich hinführo beſſer mit ſeiner Frau zu vertragen. Dem Bootsknecht aber

verboten

boten wir, den Leuten einigen Anlaß zu üblen Re-
ken zu geben, sondern das Hauß, wenn ihm nicht
Geschäfte dahin trieben, gänzlich zu meiden. Ja,
e er, dieses will ich ohnverbrüchlich halten, den
gang mit dem Manne aber werde ich mir keines-
es verbieten lassen, indem ich seine Freundschaft
zu hoch halte.

Welcher Mensch auf der Welt hätte sich wol vor-
en können, daß unter diesen glaubhaften Worten
chwol der Schalk verborgen sey. Der arme Mann,
cher das Unrecht in sich schlucken muste, zog es sich
Gemüthe, so, daß er bettlägerig wurde, und end-
gar in eine Tiefsinnigkeit gerieth. Der gottlose
otsknecht aber wuste sich dem allen ungeachtet der-
ssen bey ihm einzuschmeicheln, daß er niemand,
diesen seinen Kostgänger bey sich leiden konnte.
s aber ein vollkommen Hufeisen aufzuschlagen, kam
Bösewicht, und beklagte sich: Er müste sich Tag
Nacht mit dem närrischen Manne herum plagen,
zu seinem guten Willen von der Frau noch schele
sichter einstecken; daher bat er, man möchte es
einem andern versuchen. Er seines Orts wäre es
rdrüßig, und nicht willens, einen Tritt mehr ins
uß zu thun, müste aber gestehen, daß ihm der
ann von Herzen jammerte, indem er, als er von
gegangen, wie ein Kind geweinet. Er hätte so
e Gelübde gebrochen, weil er angelobet, das Hauß
t wieder zu betreten, unserm Befehl aber nachle-
müssen. Solchergestalt sey ihm keinesweges die
huld beyzumessen.

Sein ernsthaftes Vorgeben benahm uns den völli-
Verdacht, welcher noch übrig, baten ihn daher

inſtändig, er ſollte doch immer aushalten. Endlich lies er ſich durch vieles Bitten bewegen, nahm ſich aber zweene Tage aus, damit er etwas ausruhen könnte; da ſahen wir nun uns genöthiget, einen andern an ſeine Stelle hinzuſchicken. Jener aber beurlaubte ſich mit den Worten, in zween Tagen denſelben wieder abzulöſen. Nach einiger Zeit kam Herr Richart zu mir, und ſchlug die Hände zuſammen, und ſagte zu mir: Der gottloſe Broglio iſt meineidig geworden. Wie ſo, fragte ich? Er hat ſich, gab er mir zur Antwort, mit des Salente ſeiner Frau unſichtbar gemacht. Ich komme deshalb her, ſie um Rath zu fragen. Ich antwortete: Es kann unmöglich ſeyn, wer weiß, wo er ſich auf der Inſul an einem Orte mit ihr aufhält. Das beſte Mittel dabey iſt, wenn wir achtzehen bis zwanzig Mann ausſchicken, ſelbigen aufzuſuchen, oder wenigſtens eine Spur von ſelbigem auszuforſchen. Es wurde gleich Anſtalt gemacht, und zwanzig Mann ausgeſchickt, mit dem Befehl, alle Winkel durchzuſehen, und ja alles, ſo viel möglich, zu betrachten; ſo bald ſie aber ihrer anſichtig würden, beyde gebunden anhero zu bringen. Das Volk war ſo gleich willig, und theilte ſich in vier Theile; wir beyde aber giengen zu dem Salente, genauere Nachricht einzuholen. Derſelbe berichtete uns, daß er beyde beyſammen in aller Sicherheit angetroffen. Zudem hätte ihm ſeine Frau unters Geſichte geſagt, daß ſie bey einem ſo liebenswürdigen Menſchen ein weit beſſeres Vergnügen, als bey ihm fände; daher würde er ſie keinesweges verdenken, daß ſie eine ſolche Wahl getroffen, welche ſie vollkommen ergötzte, die ſie auch allen, ſo auf der Welt zu finden,

vorzöge.

vorzöge. Da er aber in der Furie ſie zur Strafe zie-
hen wollen, wären ſie beyde über ihn hergefallen, ihn
an Händen und Füſſen gebunden, und über dieſes noch
einen Lappen ins Maul geſteckt, um dadurch das
Schreyen ihm zu verbieten. Nachdem hätten ſie an-
gefangen, auszuräumen, ohne zu wiſſen, wohin. Zum
Abſchiede aber hätten ſie, ſeinen Schmerz zu vergroſ-
ſern, in ſeiner Gegenwart einander auf die leichtfer-
tigſte Art bedienet. Den folgenden Tag ſey gegen-
wärtiger Bootsknecht gekommen, welcher mit Erſtau-
nen den erbärmlichen Zuſtand betrachtet, in welchem
er ihm gefunden, und in dem Augenblick ihn ſeiner
Bande erlediget. Es wäre gewiß die höchſte Zeit
geweſen, indem er bereits mit dem Tode gerungen.
Hiermit endigte er ſeine Rede. Selbigen fanden wir
auch in der That ſehr matt, und würde er, vielleicht
noch weiter geredet haben, wenn es ſeine Schwach-
heit zugelaſſen. Wir tröſteten ihn, und gaben ihm
zu vernehmen, wie wir ihm vollkommen rächen woll-
ten; welches er mit einem Kopfſchütteln beantwortete,
ſich auf die Seite wendete, und die Augen feſt zuſchloß.

Alle Mühe war vergeblich, ſo wir anwendeten, ihn
etwas zu tröſten, er blieb ohnbeweglich liegen, die
Augen wurden ſtarr, und alle Lebensgeiſter ſchienen
auf einmal Abſchied zu nehmen. Solchergeſtalt ſa-
hen wir ganz wohl, daß es um ihn würde geſchehen
ſeyn, daher wir den Wächter ermahneten, fleißig Ach-
tung zu haben, wir wollten ihm auch noch einen
Mann zuſchicken. Kaum aber waren wir vor der Thür,
ſo rufte er uns nach, daß er den Augenblick verſchieden.
Wir kehrten daher gleich um, und nahmen es ſelbſt in
Augenſchein. Nachdem ſchloſſen wir das Hauß zu,

und lieſſen die vier Aelteſten von der Gemeine zuſammen kommen, um uns wegen der Grabſtätte mit ihnen zu bereden. Selbige ſuchten einen Platz unweit meiner Vorfahren Wohnung an der Weſtſeite aus, welchen ſie umzäuneten, und ihn den dritten Tag begruben. Den Tag vorhero aber kamen die ausgeſchickten Boten insgeſammt wieder, von welchen einer nach dem andern berichteten, daß ſie alles durchſuchet, aber nicht das geringſte gefunden. Die letzten aber brachten mit, daß das eine Boot hinweg. Zudem fehleten auch unterſchiedliche Sachen, ſo annoch im Schiffe vorhanden geweſen. Unter andern aber vermiſſeten ſie zwo Flinten und andere Munition, welche dieſerwegen da gelaſſen worden, weil ein ganzes Jahr durch alle Nächte zween Männer auf dem Schiffe Wacht halten müſſen. Solchergeſtalt war unſtreitig zu muthmaſſen, daß beyde die Flucht müſten ergriffen haben. Alle Mühe, welche wir demnach nur angewendet hatten, war vergebens.

Nachdem der Verſtorbene zur Erden beſtätiget, war alles ganz ruhig. Das Volk gieng beſtändig nach der Bucht, und laß Perlen, die ſie in einer groſſen Menge zuſammen brachten. Ingleichen hatte ein Zimmermann die Goldkörner entdeckt, welche vorhero niemand, als ich und meine Liebſte wuſten, von beyden aber muſten ſie zinſen. Es verlief ein halbes Jahr, in welchem alles in erwünſchter Einigkeit lebte. Dieſe aber wurde in der erſten Blüte erſtickt. Die ſämtliche Gemeine hatte öfters, als ſonſt, eine Zuſammenkunft, die oft bis in die ſpäte Nacht daurete. Solche entdeckte ich unvermuthet.

Als ich einemals mit meiner Familie gieng, den

Herrn

Herrn Richart zu besuchen, hörte ich an der Westseite einen starken Lärm, welchem ich mich etwas näherte, ohne von jemand gesehen zu werden. Da hörte ich zu meiner Bestürzung die Worte: Wer nicht mit will, mag hier bleiben; es muß gewagt seyn, es gehe, wie es wolle. Ich war nicht willens, mich merken zu lassen, daher nahm ich in möglichster Sorgfalt den Rückweg, und gieng zu vorbenanntem Herrn, dem ich erzehlte, was ich gesehen und gehöret. Anfänglich that er, als wenn er sich sehr wunderte. Nachgehends aber sagte er: Daß es ihm sehr wohl bekannt sey, ob er mir gleich davon nichts gesagt. Er wollte mir die Worte, so ich gehöret, deutlich erklären. Das Volk hätte einen Brief auf dem Schiffe gefunden, welchen die Durchgegangenen hinter sich gelassen. Der Inhalt war folgender:

Lieben Freunde!

Ihr werdet euch sonder Zweifel wundern, wie es möglich, einen so gefährlichen Weg zu unternehmen. Wisset aber, daß er bey weitem nicht so schlimm, als man sich vorstellet. Ich muß zwar bekennen, daß mir hier nichts abgegangen; aber was ist edler auf der Welt, als ein freyes ungezwungenes Leben? Ich bin nicht gewohnt, immer einerley zu sehen, vielweniger auf einer solchen Einöde von dem wilden Meere mich einschliessen zu lassen. Sollte mir auch mein Unternehmen das Leben kosten, so will ich doch lieber den Tod schmecken, als meine Tage an einem solchen verdrüslichen und von aller übrigen menschlichen Gesellschaft ausgeschlossenen Orte zubringen. Was des Talenten seine Frau anbelanget, ist solche

gleich-

gleichfals der Meynung. Da ſie über dieſes des Mannes ſeine ſchläfrige Aufführung unmöglich länger auszuſtehen ſich im Stande befunden, ſo wird es ſich auch gefallen laſſen, daß die Noth ſie zu einem ſolchen Tauſch getrieben. Mein Wunſch iſt, bald nachzufolgen. Lebet wohl!

Broglio.

Und dieſes iſt der ganzen Gemeine ihre Meinung. Sie haben veſt beſchloſſen, das Schiff auszurüſten, und ſobald das Meer flott, ins hohe Meer hinein zu ſtechen, es gereiche nun zu ihrem Leben, oder zum Sterben. Zu dem Ende fiengen ſie auch ſchon an, das Schiff dichte zu machen. Alle Vorſchläge, die er ihnen nur gethan, wären vergeblich geweſen, und wundert mich, fuhr er in ſeiner Rede fort, daß ſie noch nichts erfahren. Bey einer ſo plötzlichen Veränderung wuſte ich nicht, ob ich antworten ſollte, oder nicht. Ich ſahe mein Lorgen an, welche einen tiefen Seufzer that. Er aber ermunterte mich, und fragte: Was doch meine Gedanken hierbey wären? Ich ſagte, daß ich mich zu nichts entſchlieſſen könne, und käme mir die Sache ſo fremde vor, daß ich es kaum glauben könnte, wollte es aber bey mir überlegen, und morgen, wenn es ihm gelegen, wieder zuſprechen. Womit ich ihm meine Meinung eröfnet, und nach genommenem Abſchied mich nach Hauſe mit den Meinen begab. Weil es aber ſchon ziemlich ſpät, ſagte ich zu meiner Liebſten: Weil es der halbe Weg, wollte ich mir ihn zu Nutze machen, und eine Endte holen; welches ſie mir bloß mit einer freundlichen Mine beantwortete.

Als ich alleine, überlegte ich dieſes Unterfangen bey mir ſelbſt: Wie glückſelig war ich nicht, ſagte ich,

ch, da ich mit meiner Familie alleine. Ja, ich habe mir im Voraus eingebildet, daß mir ihre Ankunft neuen Kummer erwecken würde. Jedoch, was büsse ich dabey ein, sie mögen hinfahren, wo sie hergekommen seyn. Ich werde mich keinesweges bereden lassen, einem solchen verwegenen Vorhaben Beyfall zu geben. Aber wie wird es aussehen, wenn du mit deiner Ehegenoßin wieder alleine bist? Sollte es ihnen gelingen, daß sie glücklich wären, würde es dich freylich reuen. Es ist aber ohnmöglich; daher will ich sie immer machen lassen, es wird sich wohl von sich selbst verbieten.

Mit diesen und vielen andern Gedanken gelangte ich in meiner Wohnung an, da fand ich mein Lorgen am Tische sitzen, und hatte den Kopf auf den Arm gelehnet, war auch in so tiefen Gedanken, daß sie meiner kaum gewahr wurde. Weil mir dieses was ungewöhnliches zu seyn schiene, gieng ich auf sie zu, mit den Worten: Mein Engel, was fehlet dir? Sie aber sprang geschwinde von ihrem Sessel auf, und sagte: Nichts, mein Schatz. Diese Worte brachte sie mit einem kleinen Lächeln vor, nahm aber wiederum eine ernsthafte Mine an. Ob ich sie schon noch etliche mal fragte, bekam ich doch die vorige Antwort wieder, bis sie endlich nach einem kleinen Stillschweigen anhub: Ich muß bekennen, daß mir dasjenige, so uns Herr Richart gemeldet, grosse Unruhe erwecket. Sollten die Leute alle von uns gehen, würde die Insul einer Wüstenen ähnlich werden. Ueber dieses würde uns alle Arbeit wieder auf dem Halse liegen, und mithin würdest du dich aufs neue täglich placken müssen. Ich gestehe es aufrichtig, daß mir

noch

noch niemals eine solche Gedanke in dem Sinn gekommen. Diese grosse Veränderung hat mir ein starkes Verlangen erwecket, meine Heimath, folglich meine Eltern noch einmal zu sehen. Mein Kind, gab ich zur Antwort: Deine Eltern zu sehen, ist ein Werk, so die Natur treibet, und so ich mir ganz wohl gefallen lasse; wie wird es aber mir gehen? Dein Vater, welcher auf keinerlei Art und Weise zu besänftigen gewesen, würde mich bey dem ersten Anblick seiner Rache aufopfern, und ich folglich eine betrübte Wittwe und zwo verlassene Wayfen hinterlassen, welchen es auch nicht zum besten ergehen würde. Ueber dieses ist, so zu sagen, noch eine grosse Kluft darzwischen. Wer kann uns versichern, daß wir einen so weiten Weg treffen, welches noch das wenigste ist. Es wäre vor ein Wunder zu halten, wenn wir mit einem so grossen Schiff durch die unzähligen Steinklippen, und endlich über die grossen Sandbänke kommen sollten, daher gar leicht geschehen könnte, daß wir, aller möglichen Vorsicht ungeachtet, an den ersten zerscheitern, oder auf den letzten fest sitzen blieben. Solchemnach wäre das Uebel viel gröſſer, als wenn wir in dem Meer ersaufen müsten. Mein Lorgen gab mir zur Antwort: Was die Gefahr anbetrift, die kann durch ein andächtiges Gebet gehoben werden. Was vor menschlichen Augen ohnmöglich scheinet, ist bey GOtt nur um einen Wink zu thun. Was endlich meinen Vater anbelanget, selbigen will ich schon befriedigen. Ein Paar Hände voll gelbe Körner aus den Senfväßgen sind schon hinlänglich, seinen sonst unversöhnlichen Haß zu stillen, da mir bekannt, daß der unersättliche Geiz seine ganze Gliedmassen eingenommen.

nommen. Ich machte ihr noch unterschiedliche Einwürfe, auf welche sie mir allemal eine Antwort gab, so mich überzeugte, daß ich ihr endlich Beyfall geben mußte.

Solchemnach wurden wir einig, den folgenden Tag zu dem Herrn Richart zu gehen, und etwas deutlicher mit ihm aus der Sache zu sprechen. Selbiger aber ersparte uns den Weg. Er kam nemlich in aller Frühe mit den vier Aeltesten aus der Gemeine zu uns, welche nach abgelegtem Compliment sagten, daß sie was nothwendiges mit mir zu sprechen hätten. Da denn einer unter ihnen das Wort führete, und sagte: Es hat dem, von welchem wir alles Gute empfangen, gefallen, uns aus einer der grösten Gefahr zu erretten, auch durch seine wunderbare Regierung hieher gebracht, und zwar an einen Ort, da alles die Fülle ist, daher wir über nichts zu klagen haben. Eins aber, und zwar das Nothwendigste, mangelt uns, nemlich der Gottesdienst, welchen wir, so lange wir hier sind, aussetzen müssen; zudem sind wir von allen Menschen abgesondert, daß wir endlich überdrüßig sind, länger hier zu bleiben. Würden wir es nicht bey GOtt verantworten müssen, wenn wir unsere Kinder in dieser Wildniß aufwachsen liessen, da sie denn nach unserm Tode ein unwissendes Volk, mithin gänzlich zu einer wilden Nation würden? Dannenhero haben wir gänzlich beschlossen, das Schiff auszurüsten, und, so bald das Meer flot, unser Heil zu versuchen, ob wir nicht das hohe Meer erreichen könnten. Wir wissen wohl, daß wir uns ein Grosses unterfangen, da wir augenscheinlich dem Tod entgegen eilen. Doch dem Uebel etwas vorzubeugen, fehlet es an guter Anstalt

ſtalt nicht; zudem haben wir noch kluge Leute bey uns, welche es an nichts werden ermangeln laſſen, was nur immer erfordert werden dürfte. Wir hoffen daher, ſie werden uns nicht alleine darinne willfahren, ſondern auch ſelbſt einen Gefährten abgeben, und Freude und Leid mit uns theilen. Was das erſte anbetrift, gab ich zur Antwort, habe ich nicht das geringſte einzuwenden; mit dem letzten aber ſtehe ich noch in Zweifel, weil mir das Unternehmen etwas zu kühn vorkömmt, da es vor menſchlichen Augen ohnmöglich ſcheinet, die Sache ins Werk zu ſetzen, weiß auch nicht, auf was Art ſie es dahin bringen wollen, da ihnen zur Gnüge bekannt, daß unſere Vorfahren fünf und vierzig Jahr, wiewol vergeblich, auf ihre Erlöſung gehoffet, und währender Zeit nicht einen lebendigen Menſchen zu ſehen bekommen haben. Solchemnach können ſie leicht ſchlieſſen, daß ihr Vorſatz nicht der beſte iſt. Inzwiſchen werde ich doch nicht der letzte ſeyn, wenn meine Liebſte ihre Einwilligung darzu giebt. Mir beſſer hielte ich aber, wenn ſie ihren Sinn änderten, und die Reiſegedanken verſchwinden lieſſen. Ich brachte noch unterſchiedliches vor, damit ich ſie gedachte zu bereden, aber es war alles umſonſt. Sie beharreten einmal wie das andere darauf, mit der Beyfügung, daß ſie nicht viel Geld nehmen wollten, der Gemeine ein Wort darvon zu ſagen. Ihr einmal gefaßter Entſchluß wäre ſo feſt, daß ſie lieber das Leben lieſſen, ehe ſie ihren Sinn änderten. Ich muß geſtehen, daß ich ſelbſt einen ſtarken Appetit hatte; wenn ich aber die augenſcheinliche Gefahr bey mir überlegte, ſo ſchauerte mir die Haut, gleichwol wolte ich nicht gerne alein

in zurück bleiben, deshalb ich oftерwähnten Herrn
ichart zu wiſſen that, daß ich geſonnen ſey, ſie zu
gleiten, ich hoffte von ihm, als einem klugen Mann,
aß er die Sache in einen guten Stand bringen wür-
e; ich hingegen meines Orts wollte mich brauchen
ſſen, worzu man mich verlangte. Er gab mir zur
ntwort, daß ich, als der Eigenthumsherr, alles
ach meinem Kopffe einrichten könnte. Er aber wolle,
, weil jetzt das Meer gefallen, ſelbiges mit etlichen
ner Leute unterſuchen, um bey erſter Gelegenheit
nen Weg zu treffen. Zu dem Ende nahm er viere
s der Gemeinde mit ſich. Sie ſtiegen in eine Cha-
uppe, und ſtrichen zu meiner gröſten Verwunde-
ng einen unglaublichen Fleck zwiſchen den Steinklip-
n nach Südweſten ins Meer hinein. Den andern
ag fälleten die Zimmerleute groſſe, jedoch ſchwach
ſgeſchoſſene Bäume, ſauberten ſelbige bis auf ei-
n kleinen Wipfel, und ſchaften bey dreyßig Stück
ch dem Meere zu. Bey dieſer Arbeit war letztge-
chter Herr Richart ſehr emſig, welcher mir mit
ergnügen eröffnete, daß er einen ſchönen Weg ge-
nden. Dieſen aber anzumerken, ſagte er, habe
folgende Anſtalt gemacht: Ich laſſe in die Stein-
ppen, welche wir vorbey paßiren, Löcher hauen, in
lchen die darzu gefälleten Bäume feſt gemacht wer-
n; desgleichen geſchiehet auch bey den Sandbän-
n. Solchemnach haben wir bey hohem Meer ei-
n richtigen Wegweiſer, nach welchem wir uns rich-
n können, vermöge deſſen wir das Meer, unter dem
rmſtand des Himmels, glücklich erreichen werden.
ieſer ſchöne Einfall war gewiß zu loben, daher be-
n ich immer mehr Hofnung, daß wir unſern Zweck

erreichen würden, wie ich denn auch die Sorgfalt deshalb dem Herrn Richart gänzlich überließ. Ich hingegen nahm das Proviantverwalteramt über mich, schickte täglich vier Mann in die Mühle, und zweene mußten auf- und abtragen; andere mußten dreschen, und die, so das Backen verstunden, verfertigten Brod. Hier sahe man mit Verwunderung, wie emsig das Volk sich bezeigete. Ein jeder wollte sich hervor thun. Das Frauensvolk, so sonst nicht gewohnt ist, dergleichen Arbeit zu verrichten, trug schwere Lasten auf das Schiff. Nachdem machte ich Anstalt, uns mit Fleisch zu versorgen, schickte acht Mann aus, Schweine zu schiessen, welche in drey Tagen zwanzig Stück einbrachten, wovon die eine Helfte eingesalzen, die andere aber in den Rauch gehänget wurde. Ein gleiches thäten wir mit sechzehen Stück Schafen, so meist in Rauch gehängt wurden. Etliche Bootsknechte legten sich aufs Fischfangen, die meist abgetrocknet wurden; dabey wurde das Perlenfischen nicht vergessen, welches das Volk mit der größten Emsigkeit triebe, auch nicht wenig zusammen trugen. Als vorgedachter Herr mit Pflanzung der Bäume bey den Steinklippen fertig, mußte ich ihm Gesellschaft leisten, die Anstalt zu besichtigen. Da ich denn seine Klugheit bis auf diese Stunde noch rühmen muß. Die Bäume waren in einer gewissen Weite, allwo es nöthig, auf beyden Seiten gesetzt, daß es, so zu sagen, einer Allee nicht ungleich sahe; jedoch gieng der Weg schlangenweise. Etliche Steinklippen, so im Wege gestanden, hatte er, der Sicherheit wegen, sprengen lassen, damit das Schiff nicht etwa auf eine derselben anstiesse. Wie er mit der

Arbeit

beit fertig, wurde das Schiff beſehen, und wo es
ndelbar, dicht gemacht; er lies es auch durchaus
theeren. Darnach bauete man eine Brücke, um
Sachen beſſer an Bord zu bringen. Dieſes ge-
he in der ſchönſten Ordnung, ſie brachten es auch
urzer Zeit zu Stande. Nachdem wurde die gan-
Gemeine zuſammen gerufen, und die Aemter, ſo
er auf dem Schiff bedienen ſollte, ausgetheilet.
dieſe that der Herr Richart eine eine ſehr ſcharfe
rmahnung, mit der angehängten Drohung: Der
e, ſo auf dem Schiffe die geringſte Unruhe anrich-
würde, ſollte ohne alle Gnade über Bord gewor-
werden.

Nunmehro waren wir fertig, und wünſchten uns
ts mehr, als eine glückliche Stunde, in welcher
abſegeln möchten. Mittlerweile beredete ich mich
oftgedachtem Herrn Richart, auf der Inſul einen
en Vorrath zu laſſen, aus Vorſorge, wenn ei-
das widrige Schickſal einen Menſchen hieher brin-
möchte. Solches beſtund in etlichen Stücken
back, einem Fäßgen Brandtewein, etlichen
kgen Wein, etwas Kleidern, Wäſche, auch ei-
n Vorrath an Handwerkszeuge, ſo uns benöthi-
u ſeyn dünckte. Ingleichen lieſſen wir das Ge-
e, ſo wir ausgeſäet, ſtehen, auch riſſen wir ein
k von dem Zaun ein, ſo um die Schafe gemacht
denſelben den freyen Lauf zu laſſen. Auſſer-
ſetzten wir einen kleinen Unterricht von alle dem,
u wiſſen nöthig, auf, und zwar in viererley Spra-
als Teutſch, Engliſch, Franzöſiſch und Spa-
An dem Ort aber, wo das Schiff ſtund, rich-
wir eine Säule auf, an welcher wir von Kupfe-

ser eine Tafel fest machten, darauf folgende Worte gestochen wurden: Lieber Freund, der du vielleicht durch Unglück hier gelandet, verzage nicht, sondern gehe weiter ins Land hinein, da wirst du ohne grosse Mühe deinen Unterhalt finden.

Endlich rückte die Zeit zu unser Erlösung, die wir vermutheten, heran. Zu Erhaltung aber dessen, was wir so sehnlich wünschten, stelleten wir einen Bustag an, da wir bey Lebensstrafe allen und jeden verboten, bis nach der Sonnen Untergang sich des Essens gänzlich zu enthalten. Diesem Befehle lebten sie nicht allein treulich nach, sondern ich muß ihnen noch zum Ruhme nachsagen, daß der bestimmte Tag mit der größten Andacht gefeyret wurde. Unserer Rechnung nach war es im April, und eben in der Jahreszeit, da das Meer sehr hoch pfleget aufzuschwellen, im übrigen aber auch das Sturmwetter desto grösser war. Daher wir alle mögliche Sorgfalt vorkehreten, und nichts mehr wünschten, als daß die Abfahrt bey Tage geschehen möchte. Endlich waren wir keine Stunde sicher, deshalb giengen wir unter einem andächtigen Gebet zu Schiffe. Hier hielt nun eine Familie nach der andern ihren Einzug, und zwar in der schönsten Ordnung. Nachdem sie alle an Bord, hielt der Schiffscommandant eine durchgängige Musterung, da nach der abgelesenen Liste Mann vor Mann sich stellen mußte. Nach Endigung dessen wurden zweene Anker ans Land geworfen, aus Vorsorge, wenn der Wind sich in der Nacht erhübe. Wir zogen auch zu mehrerer Versicherung alle Segel ein, da wir denn ganzer acht Tage vergeblich laureten, wobey schon etliche zu zweifeln anfiengen. Den neunten früh-

gens fieng der Wind etwas südlich an zu wehen,
ches ganzer vier und zwanzig Stunden dauerte.
n andern aber um Mittag erhub sich selbiger süd-
wärts. Ueberdem wurden wir gewahr, daß das
er zusehens aufschwoll, auch ehe es noch völlig
cht wurde, bis an unser Schiff kam. Das Ver-
gen war hierüber besonders groß unter dem gan-
Volk. Ich aber zweifelte immer noch beständig
mir selbst, daß es uns gelingen würde. Gegen
fternacht fieng es an gewaltig zu regnen. Ueber
es wurde der Wind immer heftiger. Nachdem
iger etwa drey Stunden gedauert, vermerkten
, daß das Schiff anfieng sich zu bewegen; worü-
wir insgesamt eine ausnehmende Freude hatten,
ns aber bald versalzen wurde. Der Wind, so
ere noch leidlich gegangen, verwandelte sich plözz-
in einen Sturm, solcher wurde auch dem Augen-
so heftig, daß beyde Anker ausrissen, welches
daran merkten, weil das Schiff einen gewaltigen
ub that. Alsobald wurde Befehl ertheilet, das
erissene von den Ankern aufzuwinden; da wir
sahen, daß die Taue nicht gerissen, wohl aber
Anker sich aus der Erde gezogen, weil der Erd-
n nicht feste genug war. Dieses nun bestätigte un-
Meinung, daß wir nicht mehr auf festen Lande
n müßten. Solchergestalt sahe es nicht mehr
besten mit uns aus. Mir war meines Orts nicht
zu Muthe darbey; jedoch mußte ich meine
immer trösten, und sagen: Es sey keine Ge-
vorhanden. So schrecklich der Sturmwind an-
lich wehete, so plözlich hörete er auf einmal auf,
wir ganz darüber erstaunten. Das Volk lief aufs

Schiff, dabey ich auch zugegen war, da bemerkten wir eine Windstille, es hörete auch auf zu regnen.

Unsere Freude vermehrte sich hierbey um ein gros-ses, als wir den so sehnlich gewünschten Tag herein brechen sahen. So bald aber die Sonne hervor kam, liefen wir auf das Verdeck, zu sehen, wo wir wären, da befanden wir uns in dem Meere, und nach Norden konnten wir die Insul, auf der ich 18 Jahr zugebracht, ganz genau erkennen. Wenn ich die Gegend nicht genau gewußt, würde weder ich, noch sonst jemand auf dem Schiffe, geglaubet haben, daß es der Ort sey, wo wir gewohnet. Die Insul schiene, wie schon erinnert, ganz zugespitzt zu seyn. Der Fels aber bey meiner gewesenen Wohnung machte die wirkliche Spitze aus, und die Steinklippen in der See ragten nur noch mit den Spitzen hervor. Hier waren sich sechse von unsern Leuten auf, ein Boot ins Wasser zu lassen, und bey so stillem Wetter eine Spazierfarth nach der Insul zu thun. Der Capitain aber wollte es ihnen nicht erlauben, wie er denn den Leuten zum Besten nicht unrecht that. Denn da sie eben beschäftiget waren, das Senkbley ins Wasser zu lassen, erhub sich der Wind so plötzlich, daß sich das Volk kaum retten konnte, um nicht über Bord geworfen zu werden. Da gieng die Noth von neuem wieder an. Der gewaltige Sturm schleuderte unser armes Schiff bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Einigen auf dem Schiffe fieng es an zu gereuen, fluchten und schalten auf jene, die sie darzu beredet hatten. Meine Kinder, welche noch niemals auf ein Schiff gekommen, wurden beyde krank, worüber sich mein Herz sehr betrübte. Ich aber, ob ich es mir schon

nicht merken lies, stellete mir nichts, als den bittern Tod, vor Augen. Hier war sonst kein Rath noch Hülfe, als ein fleißiges Gebet, und die liebe Gedult. Ganzer sechs Tage schwärmeten wir auf den wilden Wellen herum, ohne zu wissen, wohin. Denn der böse Bootsknecht hatte uns den Compaß mitgenommen; zudem fehlete es uns an einem klugen Steuermann. Solchemnach waren wir recht übel dran. Den sechsten zur Nacht wurde es ein wenig stille, der Himmel fieng sich an wieder auszuklären, daher wir insgesamt auf unsern Knien GOtt für seine gnädige Hülfe danketen. Allein, alle Unglücksfälle waren noch nicht vorbey, sondern wir musten noch ein weit härteres erfahren. Wir schwärmeten ganzer drey Tage noch in der Unwissenheit auf dem Meere herum, welches noch ziemlich hell gieng, in der Hofnung, Land zu erblicken, oder doch wenigstens einem Schiffe zu begegnen, so uns zu rechte hülfe. Den eilften Tag nach unserer Abfarth entdeckte der Bootsmann ein Schiff, und zwar so weit, daß wir es kaum erkennen konnten, daher der Capitain willens war, einen Canonenschuß thun zu lassen, welches ein Zeichen der Noth ist. Sie ersparеten uns aber das Pulver, und kamen als ein Pfeil auf uns zu. Als sie ohngefehr noch einen Canonenschuß von uns waren, machten sie plötzlich Halte, welches uns ziemlich stutzig machte. Das Schiff aber führte eine englische Flagge, gleich als wir, die uns bald ins Garn gelocket hätte. Der eine Matrose aber, der schon mehr mit im Spiel gewesen, brachte uns die betrübte Post, daß es ein Raubschiff, und wir uns ganz gewiß in den algierischen Gewässern befinden müsten. Hier war nun ein er-

bärmliches Heulen und Wehklagen unter dem Volke. Mein Lorgen bat mich fußfällig, ich sollte ihr das Leben nehmen, weil sie mich beredet, und also an meinem Unglück schuld sey. Ich tröstete sie, so viel mir möglich, und sagte: Das wolle der Himmel nicht, daß ich ein Mörder an meinem Augapfel würde, laß uns lieber leben, und den Tod miteinander theilen. Diese unsere Bestürzung mochten die Ungläubigen gewahr werden seyn, daher kamen etwa funfzehen bis sechzehen auf das Verdeck getreten, und winkten uns mit den blossen Säbeln, rückten auch endlich so nahe an uns, daß wir sie ganz eigentlich verstehen konnten, wie sie diese Worte ausstiessen: Wir sollten uns auf Gnade und Ungnade ergeben, oder sie wollten das Kind im Mutterleibe nicht schonen; welches uns letztgedachter Matrose verdollmetschte. Aber da war kein Gehör. Ein jeder verband sich, bis auf den letzten Blutstropfen sich zu wehren. Unser Capitain, nemlich Herr Richart, trat mit dem größten Eifer auf das Verdeck, zog vom Leder, und machte ihnen ein Gegencompliment. Sodann wurde gleich Anstalt gemacht, und Munition und Gewehr ausgetheilet. Die Stücken, so bishero noch verdeckt gewesen, wurden geöfnet, und in dem Augenblick gab der Feind aus seinen Canonen eine Salve; aber ohne sonderlichen Schaden, ausser, daß eine Kugel an dem grossen Mast anstreifte, welches doch nicht viel zu bedeuten hatte. Unsere Constabler aber gaben ihm eine völlige Lage, welche eine ungemeine Wirkung that: Denn wir höreten nicht nur ein erbärmliches Geschrey, sondern auch in langer Zeit keinen Schuß. Wir hingegen brachten doppelt ein, was sie versäumeten.

Damit

Damit wir aber vernehmen sollten, daß jene annoch am Leben, thaten sie auch unter der Hand einen Schuß. Sie kamen uns aber immer näher, und wir zogen uns so, wie es sich nur thun lies, zurück.

Als wir in der besten Arbeit, kam ein Bootsknecht zu uns hinein, und rufte aus vollem Halse: Es sey ein Mensch im Meere, der am Bord verlangte, hätte auch um GOttes Willen gebeten, ihn aufzunehmen, da er was Wichtiges zu entdecken hätte, widrigenfals aber ersaufen müste. Wohl, sagte Herr Richart, nehmet ihn ein, hat er was Böses im Sinne, wird er alleine das Kraut nicht fett machen; worauf er denn in der gröszten Geschwindigkeit über Bord geholet wurde. Er berichtete uns, daß er ein Sclave, und den Türken entsprungen sey. Dieses hätte er darum gethan, uns anzufrischen, weil sie beschlossen, sich anzuhängen, und sich unserer Bestürzung zu Nutze zu machen. Er versicherte uns auch mit den gröszten Eidschwüren, daß sie nicht im Stande wären, uns zu übermannen, da kaum funfzehen Gesunde noch vorhanden, über dieses das Schiff übel zugerichtet sey, indem sie gestern, nach einem ausgestandenen Sturm, von einem spanischen Caper überfallen worden, der es ihnen dermassen zugetrunken, daß sie mehrentheils nicht allein getödtet, und hart verwundet, sondern die übrigen auch sich mit dem Schiffe kaum übers Wasser halten könnten. Daher hätten sie beschlossen, sich anzulegen, und sich unsers Schiffs zu bemächtigen. Und überdem hätten wir in der ersten Lage, so wir gegeben, gleich viere getödtet, sechs aber hart verwundet. Uns aber den Verdacht zu benehmen, daß er kein Spion sey, sollten wir ihn an Hän-

den und Füssen anschliessen, und wenn sich die Sache nicht so befände, ihm auf eine der grausamsten Arten das Leben nehmen.

Hierauf sagte oft erwähnter Herr Richart: Wenn dein Vorgeben Grund hat, bedürfen wir vielmehr deiner Hülfe, als daß wir dich fest machen sollten, und lies ihm eine Flinte nebst einem guten Degen reichen. Ist aber der Handel falsch, fuhr er fort, wirst du deinen Lohn zu rechter Zeit empfangen. Mitlerweile waren sie uns ziemlich nahe gekommen. Gedachter Sclave aber machte Ordnung, und verbat, uns bey Leibe nicht sehen zu lassen; wir sollten auch nicht erschrecken, indem sie mit einem entsetzlichen Geschrey ins Schiff springen würden. So bald sie aber herüber, sollte ein jeder seinen Mann wohl fassen, und Feuer geben, nachdem aber Achtung haben, wenn er rufen würde, da wir denn mit dem Degen in der Faust heraus springen, und tapfer drauf loß gehen sollten, indem wir alsdenn ohne Gefahr, mit Hülfe des Himmels, die Hand voll Barbaren überwältigen könnten. Kaum hatten wir uns in Ordnung gestellet, so stiessen die Türken als ein Pfeil an unser Schiff, und sprungen mit einem abscheulichen Gebrülle zu uns herüber. Diese bestunden, wie der Sclave gesagt, in sechzehen Mann. Da hieß es: Wehre dich, oder laß dein Leben! Ich drückte loß, und da gieng es, als ob wir commandiret würden. Hier sahe ich zu meiner Aufmunterung, daß wir nicht fehl geschossen, indem die Hälfte gleich nach dem Knalle über den Haufen sank. Ich warf meine Flinte in der Eil von mir, zog vom Leder, und erwartete das abgeredete Zeichen. Allein, wie erstaunete ich nicht! Es sprungen.

gen nemlich acht Personen im Sclavenhabit herüber, so ebenfals mit Gewehr versehen waren, und auch zugleich Feuer gaben. Ich dachte nicht anders, als es sollte uns gelten. Die Angst, so mich überfiel, ist mit keiner Feder zu beschreiben. Ich meinete nicht anders, als ob mir eine Kugel durch den Leib führe, und es fehlete nicht viel, ich wäre von meiner vermeinten Wunde umgesunken, wenn ich nicht eine plötzliche Veränderung gesehen. Die annoch übrigen Türken sunken bis auf zween übern Haufen, welche die Sclaven, ohne ihnen zur Gegenwehr Zeit zu lassen, mit den umgekehrten Flinten vor die Köpfe schlugen, daß ihnen Hören und Sehen vergieng. Mittlerweile hatte unser Vicecommandant, der Ueberläufer, das Signal gegeben, aber wir hatten keinen Feind mehr.

Einer von denen, welche sie vor die Köpfe geschlagen, fieng sich wieder zu regen an, worauf sie ihn gleich bunden, die übrigen befahlen sie ins Meer zu werfen, den Gebundenen aber sollten wir bis auf weitern Bescheid liegen lassen. Nachdem sprungen sie mit gleichen Füssen in das türkische Schiff, und brachten noch drey Sclaven, davon zweene tödtlich verwundet, der dritte aber ein Mann mit einem eißgrauen Barte war. Hier hätte man sehen sollen, wie es geschäftig zugieng. Die neun gefundene Sclaven und Matrosen brachten eine unglaubliche Beute von dem türkischen Schiffe herüber. Allein, wie sie in der besten Arbeit, kamen sie gelaufen, als wenn ihnen die Köpfe brennten. Zwey von selbigen hatten grosse Aexte, und hackten mit voller Macht auf die Kette, so an unser Schiff fest geruchet. Ich konnte

nicht

nicht klug aus dem Handel werden, und wir meinten insgesamt, es müsten sich Türken verkrochen haben, welche uns neue Arbeit verursachen würden. Der Wahn aber wurde uns bald benommen. Wir sahen das Schiff vor unsern Augen sinken, da denn die Sclaven und Bootsknechte aus vollem Halse zu jauchzen und zu schreyen anfiengen, dabey wohl hundert mal Victoria gerufen wurde. Wir selbst stimmeten aus übermäßiger Freude mit ein, und unsere Weiber und Kinder kamen haufenweise aus ihren Schlupfwinkeln hervor, umfasseten uns, und dabey wurden viele Freudenthränen vergossen. Der annoch übrig gebliebene Türke aber lag auf dem Schiffe, und brummete als ein Bär. Diesen nahmen die Sclaven, zogen ihn mutternackend aus, und banden denselben an den grossen Mast. Als wir dabey fragten: Was sie mit ihm machen wollten? so gaben sie uns zur Antwort: Daß es ihr gewesener Kerkermeister sey, demselben wären sie viel schuldig, bey jetziger Gelegenheit aber wollten sie ihn mit baarer Münze bezahlen. Hierauf nahm jeder ein Stück Tau, und gerbeten ihn, mit Erlaubnis zu melden, den Hintersten dermassen durch, daß die Stücken umher hiengen; darnach holeten sie Salz, und rieben es ihm in die Wunden ein. Dieses harten Tractaments ohngeachtet, fluchte er ihnen alles auf den Hals, und schwur hoch und theuer, wenn er sie wieder in seine Gewalt bekommen würde, wollte er ihnen das Herz mit Zangen aus dem Leibe reissen. Ich hörte mit Erstaunen diese Worte, so er aussties, da ich zuvor vermuthete, er sollte um gut Wetter bitten. Er bekam aber zur Antwort: Es wird dir nicht gelingen, mache dich nur

reise-

reiſefertig, du muſt zu deinem Lügenmahomet in die Hölle wandern. Hierauf gieng es auch über den Rücken her, welchen ſie ſo lange prügelten, bis er dem Hinterſten gleich ſahe.

Mir war nicht möglich, dieſen verdrüelichen Anblick mit anzuſehen, daher ich zu meinem Lorgen in die Cajüte gieng. Nachdem ſie ſelbigem, wie mir erzehlet worden, den Rücken rechtſchaffen und entſetzlich zerprügelt, hätten ſie ihn auf ein Bret gebunden, und ins Meer geworfen. Nachhero machten ſie ſich an die Beute, welche Theilung aber die Nacht unterbrach, dahero ſie es bis auf den andern Tag verſparen muſten. Selbige Nacht ſturben die beyden verwundeten Sclaven, die von ihren Cameraden herzlich bedauret wurden, worauf ſie ihre Reiſe eben mit einem Brete an den Rücken antreten muſten. So bald dieſes vorüber, ſchritten ſie wieder zur Theilung, da denn jeder zu ſeiner Portion wenigſtens 800 Pfund Sterlings am Werthe erhielt. Es würde dem Leſer zu langweilig vorkommen, wenn ich alles mit Namen nennen ſollte, worinnen eigentlich die Beute beſtanden.

Hierbey aber muß ich noch einiger Umſtände gedenken: Es hatte gedachter Caper vor ohngefehr vierzehn Tagen ein ſpaniſch Schiff aufgebracht, welches ſehr reich beladen geweſen. Da ſie aber ganz ruhig ſich befunden, hätte einer aus Verzweifelung Feuer an die Pulverkammer geleget, dadurch das Schiff in die Luft geflogen, folglich war nicht allein die Beute mit dem darauf befindlichen Chriſten, ſondern annoch bey die funfzig Türken verlohren gegangen, worüber auch das ihre bennahe in Brand gerathen wäre. Dieſes Unglück hatte ſie dermaſſen in Verwirrung gebracht,

bracht, daß sie beschlossen, den Rückweg zu nehmen, indem sie wohl gewust, daß, da ihre Mannschaft so stark geschmolzen, sie nichts besonders versuchen könnten. Der Sturm aber, so sie überfallen, hätte sie gänzlich davon abgehalten, und bis an die levantischen Küsten getrieben, in welcher Gegend wir uns, einiger Meynung nach, befanden. Endlich war vor vier Tagen den Türken ein Schiff in die Augen gefallen, an welchem sich das Räubergesindel rächen wollen. Sie hätten es anfänglich vor ein englisches Kauffartheyschiff gehalten, es war aber ein portugiesisches gewesen, welches sie eben in den Zustand gesetzet, darinne wir es angetroffen, auch mit Hülfe des Himmels glücklich überwunden hatten.

Solchergestalt nun waren wir allerdings nicht allzu sicher, weil bekannt, daß um diese Jahrszeit die Caper fleißig auf die nach America bestimmten Schiffe passen. Daher behielten wir immer das hohe Meer, ohne zu wissen, wo es recht zugienge. Dabey war das Wetter noch ziemlich unfreundlich. Diesemnach sahen wir uns genöthiget, den Proviant, da wir mit zehen Personen verstärket waren, etwas genauer einzutheilen. Ob sie schon einige Lebensmittel von dem Schiffe gerettet, waren doch selbige zu ihrem Unterhalt nicht hinlänglich. Alles war auf dem Schiffe überaus frölich, bis auf den Alten, welcher beständig seufzete, auch wol unter der Hand Thränen vergoß. Er hatte einen ziemlichen Bart; selbigen erbot ich mich ihm abzuscheren, er aber wollte sich niemals darzu bereden lassen. Sein einzig Vergnügen war mein Julius, den er sehr wohl leiden konnte.

Diese seine mißvergnügte Aufführung gab mir

Anlaß,

Anlaß, daß ich mich mit dem Herrn Richart unterredete, wie wir alle nach der Reihe unsern Lebenslauf erzehlen wollten, wobey sich denn der Alte nicht würde entbrechen können, ein gleiches zu thun. Die Gelegenheit hierzu war um desto schöner, weil es ziemlich stille, und nur eine kleine Luft aus Ostnorden wehete. Solchemnach liessen wir alle zehen, so auf dem türkischen Schiffe Sclaven gewesen, auf das Verdeck kommen, allwo sich auch das meiste übrige Volk versammlete, da denn einer nach dem andern, bis auf den Alten, seine ganze Begebenheit erzehlete, dabey wunderliche Sachen aufs Täpet kamen. Meine Erzehlung aber nicht zu weitläuftig zu machen, will ich selbige weglassen, und nur kürzlich gedenken, daß derjenige, so zu uns übergegangen, viermal die Süßigkeit der Sclaverey geschmecket, und sich jedes mal selbst durch seine Geschicklichkeit ranzioniret, weil er ein vollkommener Schwimmer, von Geburt aber ein Däne war.

Nun war endlich die Reihe an dem Alten, der durchaus nicht dran wollte, und uns nach langem Anhalten zu vernehmen gab: Wenn er gezwungen sey, sein gehabtes Glück und Unglück zu erzehlen, würde er ohnfehlbar vor Herzeleid sterben. Ich sagte zu ihm: Er sollte mir zum wenigsten erzehlen, wieoder wodurch er in die Sclaverey gerathen sey. Dieses ist es eben, antwortete er mit tiefem Seufzen, was mich, so ofte ich daran gedenke, in die tiefste Traurigkeit stürzet. Ich lies ihm hierbey keine Zeit, weiter zu reden, indem ich eine unglaubliche Begierde hatte, seine Heimlichkeiten zu wissen, fiel ihm derohalben ins Wort, und sprach: Mein lieber alter Vater,

ter, schlaget es uns nicht ab, weil wir grossen Theil an eurer Betrübnis nehmen. Wollte der Himmel, antwortete er, ihr wäret mein Sohn, weil ihr mich einen Vater nennet, so könnte ich mit Freuden sterben. Da nun die ganze Gesellschaft ein sehnliches Verlangen träget, meine Unglücksfälle zu wissen, so will ich kurz den betrübten Zustand, in welchen ich mich selbst gestürzet, erzehlen.

Ich bin wohnhaft in London, allwo ich vermuthlich noch ein ziemlich Vermögen besitze. Ich lebte zwölf Jahr im Ehestande, ehe mir der Himmel einen Erben bescherete. Es befand sich meine Frau, nach Verlauf dieser ziemlich langen Zeit, gesegnetes Leibes, und brachte zu unserm beyderseitigen Vergnügen eine junge Tochter zur Welt, welche nach unserm Stand in allen anständigen Wissenschaften unterrichtet und erzogen wurde. Mit derselben aber gab ich einem Knaben, eines Cammerdieners Sohne aus Teutschland, Unterhalt. Diese beyden Kinder hatten eine heftige, dennoch aber unschuldige Liebe auf einander geworfen, die ich bey ihren heran wachsenden Jahren mit scheelen Augen ansahe. Sie zu unterdrücken, that ich den Knaben bey einem Barbier, (bey diesen Worten erschrack ich, daß mir das Blut in den Adern hätte erstarren mögen. Mein GOtt, dachte ich, das ist dein Schwiegervater! Es war nicht anders, als wenn man mir einen schwarzen Flor vor das Gesichte hielte. Ich stund auf, mich zu fassen, es war aber nicht möglich, mich ganz und gar zu verstellen; daher meine Veränderung fast jedermann gewahr wurde, insonderheit aber Herr Richart, dem ich vorlängst den ganzen Handel entdecket hatte. Da nun

mein

in Schwiegervater seine Erzehlung fortsetzte, so
llte ich ihn nicht stören, und enthielte mich deshalb,
viel mir möglich, meiner Wehmuth; dabey mir
zlich lieb war, daß mein Sorgen nicht zugegen, in-
n sie bey der Vorigen ihrer Erzehlung davon gegan-
, weil unter andern etliche Sachen mit unterge-
fen, die ihr zuwider,) in Meinung, verfolgte er
ne Rede, meine Tochter würde sich bey seiner Ab-
senheit ändern; aber es war umsonst. Die Liebe
te sich um desto fester, daß ich gezwungen wurde,
n den Umgang mit meiner Tochter, und endlich gar
s Hauß zu verbieten. Dem allen ohngeacht hiel-
sie doch eine heimliche Zusammenkunft. Es wur-
ihr schöne Gelegenheiten, sich zu verheyrathen, vor-
chlagen, welche sie alle abzulehnen wuste. Nicht
ol der Ehrgeitz, als die verfluchte Geldbegierde
te mich in eine solche Wuth, daß ich alles hervor
hte, den Findling (denn so hieß ich ihn beständig
s Verachtung) auf die Seite zu räumen, welches
aber zu meinem eigenen Untergange gereichte.
Ohngefehr nach einem halben Jahre darauf, da
solches bewerkstelliget hatte, und eben meine Toch-
mit einem sehr reichen Kaufmanne verlobet wurde,
zu sie aber mit den gröbsten Zwangsmitteln
n zu bringen gewesen, bekam ich Briefe,
das Schiff .... (ach ich muß meine
rheit bekennen,) dasselbe Schiff, worauf ich mei-
Tochter ihren Liebhaber gelocket, um ihn auf ei-
wüsten Insul auszusetzen, oder ihn in Algier ver-
fen zu lassen, durch Sturm, ohne daß sich ein
nsch gerettet, zu Grunde gegangen sey. Ob mich nun
aber ansehnliche Verlust ziemlich schmerzte, hatte

ich doch eine heimliche Freude, daß mir mein Anschlag gelungen. Ich laß meiner Tochter den Brief vor, welche auch mit der größten Aufmerksamkeit zuhörete, sich aber stellete, als ob ihr solches keinesweges nahe gehe. Dieses benahm mir allen Verdacht, folglich machte ich Anstalt, die Hochzeit zwischen beyden, so bald als möglich, zu vollziehen. Allein, diese meine Tochter hatte ganz was anders im Sinne. Da ich am allersichersten, machte sich dieselbe in aller Stille auf und davon. So bald ich davon Nachricht bekam, schwur ich bey allem, was heilig ist, sie aufzusuchen, und ihr bey dem ersten Anblick das Lebenslicht auszublasen. Ich schickte nicht allein sehr viele Boten aus, sie auszuforschen, sondern erhielt auch durch grosse Geschenke, daß kein Schiff aus dem Hafen laufen durfte, bevor nicht alles ausgesuchet wäre. Fast in alle vier Theile der Welt wurden Steckbriefe gesendet. Hierbey gieng mir es aber nach dem alten Sprichworte: Wer viel fragt, wird viel berichtet. Es liefen wunderliche Nachrichten bey mir ein. Unter andern hatte ich erfahren, daß gedachtes Schiff nicht untergegangen, sondern nach Algier in die Sclaverey sey geschleppet worden. Solchemnach wurde mir zu Ohren gebracht, wie meine Tochter dahin gereiset, den, welcher ihr am liebsten auf der Welt war, aus der Gefangenschaft loßzukaufen, und sich mit ihm nach America zu begeben. Zu dem Ende hielte sie sich in Amsterdam auf, um bey erster Gelegenheit mit unter Segel zu gehen. Ich reisete darauf ohne alles Bedenken mit ihrem damaligen Bräutigam an letzt benannten Ort. Es wäre mir auch wirklich bald geglückt, daß ich sie in meine Hände bekommen; aber der

Vogel

Vogel war ſchon ausgeflogen, und ich erfuhr erſt drey Tage darauf, daß ſie in Mannskleidern mit einem ſchwediſchen Schiffe abgeſegelt wäre.

Hätte ich die geringſte Vorſicht gebraucht, oder mich begreifen können, wäre ich zurück geblieben; aber es muſte verfolgt ſeyn. Mein Eidam, der Kaufmann, wurde der Sache überdrüßig, wendete eine Unpäßlichkeit vor, und wünſchte mir ein glückliches Wiederſehen, mit der Beyfügung, meiner allda zu warten. Dem ohngeachtet blieb ich auf meinem Vorſatz, und richtete den Lauf nach Algier zu, in Meinung, das Schiff unterwegens einzuholen. Als ich nun den ſiebenzehenden Tag wirklich eins zu Geſichte bekam, welches ich ganz gewiß vor dasjenige hielt, welches ich ſuchte, ſo lies ich alle Segel aufſpannen. Weil uns der Wind günſtig, war es uns um ſo viel leichter, es einzuholen. Es ſchiene auch anfänglich, als ob jenes vor uns die Flucht ergriffe; ehe ich es mir aber verſahe, war es ſo nahe, daß wir, wiewol zu ſpät, ſahen, daß es eine türkiſche Flagge führete. Wir hatten weder Zeit, uns zur Wehre zu ſtellen, noch vielweniger, uns mit der Flucht zu retten. Sie bemächtigten ſich demnach augenblicklich unſers leichten Schiffgens, nahmen uns gefangen, und hieben, was ſich nicht ergeben wollte, nieder. Ich that alle mögliche Vorſtellungen, aber es wollte nichts verfangen, und bekam weiter keine Antwort, als eine Tracht Schläge. Hiermit muſte ich vorlieb nehmen, bis man mich nach Algier brachte, da ich ein elender Sclave war. Mein Herr fragte mich unterſchiedliche mal, ob ich kein Vermögen hätte, daß ich mich ranzioniren könnte. Aber ich berichtete ihn allemal

mit nein. Dieses that ich darum, damit ich etwas bekannt würde, und vielleicht eins von beyden antreffen möchte. Alle Bemühung aber war umsonst, daher ich auf meine Freyheit bedacht war; weshalb ich auch mit meines Herrn Erlaubnis zu dem holländischen Consul gieng. Dieser erstaunete ganz, als ich mich zu erkennen gab, und lies meinen Herrn zu sich kommen, mit dem er einig wurde, und für meine Ranzion 500 Pfund Sterlings zahlte. Nachdem erzehlete ich ihm die ganzen Unglücksfälle, und bat ihn, sich zu erkundigen, ob nicht wenigstens meine Tochter sich hier aufhalte; allein es war umsonst.

Lange nun hier zu bleiben, hielte ich nicht vor thulich. Solchemnach gieng ich mit einem holländischen Schiffe nach Amsterdam, und von da nach London, allwo ich meine Frau vor grossem Herzeleid in äuserster Schwachheit fand. Diese hatte erfahren, daß ich gefangen worden, und ferner in drey Jahren keine Post von mir bekommen, da doch indessen wol hundert Nachrichten von meiner Tochter Aufenthalt eingelaufen. Die Rachbegierde lies mir keine Ruhe, dermassen, daß ich mich gleich den andern Tag wieder auf den Weg gemacht, wenn mich meine kranke Frau nicht davon abgehalten. Nach fleißiger Pflegung aber wurde dieselbe vor dieses mal wieder gesund; darnach kam die Reihe an mich. Ich bekam ein entsetzliches Reissen in allen meinen Gliedern, daß ich gänzlich glaubte, auf der Welt kein Glied mehr brauchen zu können. Dieses daurete vier Jahr, bis endlich ein berühmter Medicus eine glückliche Cur verrichtete, und mich völlig wieder zurecht brachte. Allein, es muste mich ein Unglück über das andere

betreffen.

betreffen. Meine Frau legte sich wieder, und starb zu meiner grössten Betrübnis; worauf ich sie mit allen erdenklichen Ehrenbezeugungen bestatten lies.

Ein halb Jahr nach deren Tode bekam ich Post, daß meine Tochter den Barbier geheyrathet, beyde aber nach Spanien übergangen, sich allda häußlich niederzulassen. Nun hatte ich alles bisherige Elend ausgeschwitzet, und war Tag und Nacht auf Rache bedacht. Ich hatte niemand, der mich abhielt, daher machte ich mich auf den Weg. Weil aber vor einen Engelländer es nicht allzu sicher reisen war, darum, weil die Spanier und Engelländer einander immer in Haaren lagen, so gab ich mich für einen Franzosen aus, und gieng nach Frankreich, von da aber verdingte ich mich auf ein Schiff, so nach Spanien zu segeln willens war. Wir liefen auch wirklich in dem Hafen zum heiligen Creutz ein, allwo ich anfänglich vor einen vollkommenen Franzosen paßirte. Mein Unglück sollte aber noch nicht seine Endschaft erreichet haben, und der Himmel wollte mich zu einer rechten Erkenntniß bringen. Ich wurde wider alles Vermuthen durch die Wacht vom Schiffe weggeholet, und zum Commandanten desselben Orts geführet, welcher eine scharfe Untersuchung mit mir anstellete, und mich fragte, wer ich wäre, und wohin ich wollte? Ich blieb in meiner Antwort dabey, daß ich ein Franzose sey, und nach Orbitello gedächte, allwo ich nahe Anverwandten hätte. Darauf brachte man mich auf ein Schiff, und nach drey Tagen gieng selbiges unter Segel, ohne daß ich wuste, wozu es gienge.

Nach einer langwierigen Fahrt stiessen wir ans Land, und den andern Tag wurde ich unter einer zahl-

reichen Wacht zum Commandanten geführet; der mich eben, wie obiger fragte, darauf ich auch eben vorige Antwort ertheilte, wie ich nemlich an vorbenanntem Ort Freunde besuchen wollte. Und wer sind sie denn, fragte er mich? Da stund ich, und wuste nicht, was ich antworten sollte. Ha, Ha, sagte einer, der noch zugegen war, er will mit der Sprache nicht heraus; er wird seine Freundschaft wol zwischen Himmel und Erden suchen müssen. Ich wollte meine Vertheidigung hervor bringen, aber man gab mir kein Gehör, sondern ich wurde fortgeführet, darauf in ein finster Loch geschmissen, und sehr hart geschlossen. In diesem finstern Kerker muste ich vierzehen Tage verharren, ohne einiges Tageslicht zu erblicken, dabey mir hart Brodt und stinkend Wasser zu meinem Unterhalt gereichet wurde.

Hier fieng ich das erste mal an, meine begangene Thorheit zu überlegen. Siehe, dachte ich bey mir selbst, alles dieses Unglück hat dich selbst betroffen, was du dem armen Robert zubereiten wollen. Vielleicht lebet er mit deiner Tochter in einem vergnügten Zustande; du aber must dein schönes Hauß mit einem finstern Loche verwechseln, und was noch das Schlimmste ist, so weist du nicht, was man mit dir anfangen wird. Zwischen Himmel und Erde, ach dem Himmel sey es geklaget! soll ich meinen Fehler auf eine so abscheuliche Weise mit dem Leben bezahlen? Nimmermehr! Ich will mich lieber ins tiefste Meer stürzen, oder durch einen Dolch mir Luft zum Herzen schaffen. Diese unbesonnene Worte, die ich in äuserster Verzweifelung ausstieß, hatten mir fast Hören und Sehen benommen, daß ich den Kerker-

meister

ieiſter nicht hatte zu mir kommen hören, welcher mir
ie gewöhnliche Koſt brachte, und meine mit mir ge-
altene Unterredung vernommen hatte. Derſelbe
eng zu lachen an, und ſprach zu mir: Ich würde
dem Stande, darinne ich mich voritzo befände,
as Waſſerſpringen wol müſſen bleiben laſſen. Wenn
h ausgeſchlafen, würde ich wol von dieſen Worten
icht viel mehr wiſſen, denn er ſähe wol, daß die
Dünſte annoch in meinem Kopfe ſteckten, die ſonder
weifel von dem hitzigen Getränke herrühreten.

Ich hätte zerberſten mögen, daß ich leiden muſte,
ie man meiner zu meinem Unglücke noch ſpottete.
leichwol war es nicht zu ändern, ich durfte nicht
en geringſten Unwillen darüber bezeigen. Ich er-
hrack heftig über des Kerkermeiſters Worte, machte
ir aber auch ſeine Gegenwart zu Nutze, und bat
n um GOttes willen, ſich meiner anzunehmen.
ch erzehlete ihm alles, was ich vorzunehmen wil-
ns geweſen, und verſprach ihm eine gute Belohnung,
enn er mir zu meiner Freyheit beförderlich ſeyn
ürde, mit dem nachdrücklichen Zuſatze, daß es mir
eich viel gelte, ob ich 100 Pfund Sterlings mehr
er weniger hätte. Dieſer ſchwere Ausdruck mochte
y ihm einen ziemlichen Eindruck machen. Er ver-
rach mir nicht nur, alle mögliche Vorſtellungen zu
un, ſondern die Koſt verbeſſerte ſich auch um ein
emliches. Aber was half mir das? Ich muſte, ſo
ſagen, die Creutzſchule ſtufenweiſe durchgehen.

Man holete mich aus dem Loche, darinne ich gan-
r vier Wochen zugebracht, und führete mich, als
nen Uebelthäter, geſchloſſen ins Verhör. Da
urden mir folgende Worte vorgeleſen: Man hat

sich vergeblich bemühet, deine Freunde, so, wie du fälschlich vorgegeben, auszufragen. Nach genauerer Untersuchung aber hat man erfahren, daß du kein Franzose, sondern ein Engelländer seyst. Michin, da du dein Vaterland verleugnet hast, und dich bey jetzigen Umständen vermuthlich für einen Kundschafter brauchen lassen, welche Verwegenheit bey uns auf das Schärfste gestrafet wird, so soll dir dem ungeachtet annoch etwas Gnade wiederfahren, und du übermorgen mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht werden. Es zittern mir noch alle meine Glieder, wenn ich daran gedenke. Ich stelle es ihnen, meine Herren, selbst zur Ueberlegung anheim, wie einem ehrlichen Manne bey dergleichen Umständen zu Muthe seyn müsse, dem sein Ende auf eine so verzweifelte Art angekündiget wird. Ich sollte und mußte ein Kundschafter seyn. O mein GOtt! fieng ich an, womit habe ich es doch bey dir so verschuldet, daß du mich also heimsuchest? Bringe doch meine Unschuld an den Tag. Willst du mich von der Erde vertilgen, so laß mich doch nicht als einen Dieb und Verräther sterben. Ich hätte in der Angst wohl noch ein weit mehreres vorgebracht, wenn mir nicht ein Stillschweigen aufgeleget, und mich hinweg zu führen befohlen worden. Ich aber sagte mit den beweglichsten Worten: Es sey ja in der ganzen Welt nicht gebräuchlich, daß man einen Verbrecher ohne Verhör und vorher gegangener Untersuchung zum Tode verdammere. Sie würden ja sonder Zweifel noch einen christlichen Funken in ihrem Herzen haben, und mir wenigstens so viel Zeit lassen, daß ich meine Unschuld klar beweisen könnte, wie ich in mei-

nem Leben mich für keinen Kundschafter hätte brauchen lassen. Zudem hätte ich auch schon so viel Vermögen, daß ich ein so verboten Handwerk nicht treiben dürfte.

Allein, dieses alles war den Tauben geprediget. Man schleppte mich ohne alle Gnade in mein voriges Loch, in welchem ich keinen Augenblick sicher war, sondern immer gewärtig seyn mußte, daß man mich abholete, und die Execution an mir vollzöge. Mein Kerkermeister versicherte mich wohl etliche mal, wenn er mir die Kost reichte, daß ich Gnade erhalten würde. Allein, es war aller Glaube bey mir verschwunden, bis man mich nach sechs Tagen wieder abholete, und abermals vor das Gerichte führete. Hier las man mir vor, daß ich Gnade erhalten hätte. Die Freude, so ich über das Wort hatte, ist nicht zu beschreiben; aber sie wurde mir bald wieder versalzen, da man mir ankündigte, daß ich sechs Jahr auf die Galeeren geschmiedet werden sollte. Du magst mir eine schöne Gnade seyn, sagte ich; warum vollziehet man das einmal gesprochene Urtheil nicht an mir? Ich will den Himmel zur Rache über solch unrechtmäßiges Verfahren anrufen. Diese und noch viele andere Worte brachte ich zu meiner Vertheidigung hervor, aber ich bekam ein paar derbe Stösse zur Antwort, welche mir meine künftige Peiniger gaben, denen ich überliefert wurde, welche mit mir nach einer Galeere wanderten, allwo ich nebst fünf andern, so vermuthlich Uebelthäter waren, in Eisen geschmiedet wurde. Diese verzweifelte Lebensart hat eine solche genaue Vereinigung mit der türkischen Sclaverey, daß beyde kaum von einander zu unter-

ſcheiden ſind. Ich bekam, nebſt der Koſt, ſo faſt nicht ſchlechter zu erdenken iſt, täglich meine richtigen Schläge, dabey die Arbeit ſo hart, daß es kaum auszuſtehen war, und wundert mich, wie ich es habe ausſtehen können. Da lernte ich erſt erkennen, daß GOtt, als ein gerechter Richter, wenn er lange genug mit Gedult zugeſehen, und ſich der Menſch in ſeiner Bosheit nicht beſſern will, endlich mit der Schärfe verfähret. Wie oft habe ich mir nicht den Tod gewünſchet, und GOtt inbrünſtig gebeten, meine Seele von mir zu nehmen. Allein, die Zeit meiner Heimſuchung war noch nicht vorüber; ich ſollte zu einer vollkommenen Erkänntniß gelangen. Ich mochte mich noch ſo ungeberdig ſtellen, ſo richtete ich doch weiter nichts aus, als daß ich von meinen Miteonſorten, wenn ſie einige Betrübniß bey mir ſpüreten, mich tapfer mußte auslachen laſſen. Solchemnach hatte ich nicht einen Menſchen, dem ich mein Elend klagen durfte.

Dieſes alles wollte ich gerne verſchmerzen, wenn ich nur meine Kinder vor meinem Ende noch ſehen ſollte. Es iſt aber umſonſt, ich will ſie GOtt befehlen, und ich lebe der gänzlichen Hofnung, beyde dermaleinſt im Himmel zu finden. Dieſe erbauliche Gedanken ſind beſtändig mein Troſt geweſen, und ich werde ſie auch mit mir ins Grab nehmen. In dieſem Zuſtand brachte ich drey Jahr zu, binnen welcher Zeit wir beſtändig auf der See herum ſchwermeten, und manches engliſches Schiff in Grund boreten, oder es gefangen wegführeten. Weil wir nun ziemlich glücklich, wurden wir auch immer verwegener, mehr vorzunehmen; wie es uns denn auch glückte.

glückte. Unser allzu kühnes Unternehmen aber kam uns theuer zu stehen an. Wir erblickten auf der Höhe bey Carthagena ein Schiff, welches wir vor einen Kauffahrer hielten, auf dasselbe getrost zuruderten, und es ganz herzhaft angriffen. Bey völliger Heranahung aber befanden wir es ganz anders, als wir uns eingebildet. Es war nemlich ein Kriegsschiff, so vermuthlich durch Sturm von seinem Lauf mochte abgekommen seyn. Von diesem wurden wir dermassen empfangen, daß wir uns gezwungen sahen, die Flucht zu nehmen. Allein, wie weit gelung es uns? Als wir eben darmit im Begriff waren, so kam uns noch ein Schiff entgegen, so eine spanische Flagge führete. Da war ein unbeschreibliches Jubiliren unter dem Volk, worzu ich zugleich mit einstimmen mußte, wenn ich anders mich nicht verdächtig machen wollte; wobey ich doch in meinen Gedanken tausendmal wünschte, daß wir gefangen würden. Es sollte aber beydes nicht also gehen. Wir mußten sehen, daß es eine englische Flagge aufsteckte, und man uns zurief, daß wir uns ergeben sollten.

Unsers schlechten Zustandes ohngeachtet mußte es gewehret seyn, weil wir uns alle Augenblick einen Succurs vermutheten. Es war gleichsam, als wenn es Kugeln regnete, welche einem nach dem andern auf der Ruderbank das Lebenslicht ausbliesen, mithin ich mir beständig ein gleiches versahe. Es sollte mir aber nicht so glücken, und wir wurden in einen erbärmlichen Zustand gesetzet. Ich sahe mit dem gröſten Leidwesen, sowol an meinen Mitconsorten, als an dem andern Schiffsvolke, daß einem ein Bein, dem andern ein Arm, und vielen der Kopf fehlete.

Darunter

Darunter lagen einige, denen das Eingeweide zum Leibe heraus hieng, daß also kaum acht Gesunde noch übrig waren, da vorher die Anzahl sich ohngefehr bis zwey hundert erstrecket. Die annoch übrigen Gesunden baten um Quartier, und steckten eine weiße Flagge auf, aber man wollte uns, weil wir es vorhero abgeschlagen, kein Gehör geben, und war allem Ansehen nach willens, uns in Grund zu schiessen. Allein zu unserm Glück, oder vielmehr Unglück, erhub sich wider alles Vermuthen ein starker Südnordwind, der uns in dem Augenblick von einander trieb, daß wir sie mit einbrechender Nacht gänzlich aus dem Gesichte verlohren. Man hörte ein erbärmliches Heulen und Wehklagen, so die Verwundeten zusammen anstimmeten. Sie schrien alle um Hülfe, allein es war dieselbe verschwunden, und über dieses warf uns der Sturm auf der See hin und wieder, daß wir uns alle Minuten den gänzlichen Untergang versahen. Mein Ruder, welches ich noch wohl hätte brauchen können, lies ich fahren, weil ich ohne dieses fast der einzige, der noch geschickt war, dergleichen Arbeit zu verrichten. Nach Mitternacht legte sich der Sturm etwas wieder, es wurde auch zugleich ziemlich stille auf dem Schiffe, daher ich nichts mehr wünschte, als den Tag, der auch endlich anbrach. Da vernahm ich bald, warum es so ruhig geworden, indem die meisten an ihren Blessuren gestorben, und die übrigen des Schreyens müde waren. Es befanden sich an Gesunden und Kranken noch zwanzig Mann, davon aber die folgende Nacht wieder dreye starben. Das Unglück zu vergrössern, erhub sich den andern Tag früh der Sturm aufs neue, der uns noch ganzer drey

Tage auf dem Meere herum trieb, ohne daß wir wuß-
ten, was mit machen wollten. Ueber dieſes konnte
ch, alles Bittens und Flehens ungeachtet, keinen
Biſſen Brod erhalten, welches noch zween meines
gleichen wiederfuhr, ſo noch friſch und geſund waren.
Dieſe ſagten: Sollen wir denn Hungers ſterben?
Wir ſind ja nicht an dem Unglücke ſchuld; lieber
ſchlage man uns todt, daß wir von der Marter los kom-
men; es bekam aber jeder etliche derbe Streiche zur
Antwort.

Den fünften, um Mittag herum, entdeckten wir
Land. Solchemnach war eine übetaus groſſe Freu-
de unter uns, und wir ruderten mit möglichſten
Kräften auf daſſelbe zu; es wäre aber zu wünſchen
geweſen, daß wir ſolches niemals geſehen. Der
Wind, ſo noch ſehr ſtark gieng, trieb uns mit einer
unglaublichen Geſchwindigkeit am Strand, daß wir
auf ſelbigem feſte ſitzen blieben. Allein, ach! wir ka-
men aus dem Regen in die Traufe. Unweit von uns
lag ein Schiff vor Anker, welches durch Sturm da-
hin gerathen, und den erlittenen Schaden ausbeſſern
wollte. Dieſes hatten wir nicht wahrgenommen, und
wußten noch vielweniger, daß es ein Raubſchiff war.
Von demſelben kamen die Türken in groſſer Azahl.
Die, ſo noch geſund auf dem Schiffe, machten uns
los, und ermahneten uns, uns tapfer zu wehren. Mei-
ne übrigen beyde Cameraden aber ſagten: Wir wiſſen
nicht, was wir damit verdienen, daß wir unſer Leben auf-
ſetzen ſollen. Wer weiß, ob wir bey den Ungläubigen
nicht mehr Mitleiden, als bey euch finden; legten ſich
daher, ſo lang als ſie waren, hin, ohne eine Hand an-
zulegen. Die Türken aber ſprungen ganz raſend zu

uns

uns herüber. Auf unserer Seite waren nicht mehr, als sieben, die sich wehrten, fochten aber so verzweifelt, daß ich es zu beschreiben nicht vermögend bin. Der Sieg blieb auf beyden Seiten, der Ungleichheit ohngeachtet, lange Zeit zweifelhaft. Letzlich aber mußten die Schwachen den Stärkern weichen. Hierbey saß ich in einem Winkel, und sahe nicht mehr, als einen von uns, der um sich wie ein Löwe hieb, und einem nach dem andern den Kopf bis auf die Schultern spaltete. Ich glaube gänzlich, er würde sie alle in die Pfanne gehauen haben, wenn nicht einer, ich weiß nicht mit was, denselben vor den Kopf geschlagen, daß das Gehirn umher gespritzet. Solchergestalt hatte der Kampf ein Ende. Es schiene mir unglaublich, da ich hörete, daß die sieben Mann funfzig Mann niedergehauen hatten, die Verwundeten ungerechnet.

Da sie nun sahen, daß sie völlig Meister über unsere Galeere waren, durchsuchten sie alles, und fanden sieben Verwundete. Weil sie aber, ihrer Meinung nach, nichts taugten, hieben sie einen nach dem andern die Köpfe ab, und warfen sie über Bord. Allein, wir drey, die wir noch frisch waren, mußten mit fort, und uns zum Schiffbau gebrauchen lassen, weil sie, wie schon gedacht, von Sturm vieles erlitten hatten. Solchemnach war ich zum drittenmale ein Sclave. Als man aber das Schiff dicht gemacht, mußten wir dreye am Ruder arbeiten. Hierbey bedauerte ich hundertmal, daß ich mich so schlechterdings gefangen gegeben, und mich nicht, wie die andern, zur Wehre gestellet. Allein, was würde ich damit ausgerichtet haben, da ich mit dem Gewehr gar nicht

umzu-

umzugehen wußte. Das einzige, was ich dabey erhalten, wäre dieſes geweſen, daß ich allem fernerem Elende auf einmal entgangen wäre. Aber der Himmel gab mir ein anders ein: Ich ſollte mich nicht ſelbſt umbringen, ſondern mein Schickſal mit Gedult erwarten. Meine Gefangenſchaft kam mir forthin gar nicht ſauer an, weil ich auf der Galeere eben nicht viel beſſer gehalten worden. Ich gedachte auch durch ein Stück Geld mich zu ranzioniren.

Weil es dazumal noch früh im Jahre, und meiner Rechnung nach im Julio war, verhofte mein neuer Herr noch eine gute Beute zu machen, und nachdem unſere Galeere zerſchlagen, und das Holz, ſo noch brauchbar, ſorgfältig aufgehoben worden, ſtachen wir in die See. Sie werden ſich wohl wundern, warum die Räuber das Holz mit ſich genommen? Es dienet aber zur Nachricht, daß das Holz zum Schiffbau in Algier faſt gar nicht zu haben iſt, und erſt von weitem hin geſchaft werden muß. Solches war ihnen ſo lieb, als baar Geld. Dieſes war auch die beſte Beute, ſo ſie von uns erſchnappet hatten. Uebrigens war bey uns nicht viel zu erhalten geweſen, dahero ſuchten ſie ſich anderswo wiederum zu erholen, welches ihnen auch unverhoft zu ihrem Schaden aufſtieß, und meines Herrn Tod zuwege brachte. Wir durchſtrichen das Meer ſechs Wochen, ohne ein Schiff gewahr zu werden. Im Monat September hatten wir einen ſtarken Nebel, welcher die Türken in Furcht ſetzte, aufgebracht zu werden, weil wir uns damals bis in das ſpaniſche Gewäſſere gewaget. Zu dieſem hatten wir eine groſſe Windſtille, und deshalben, um nicht erkannt zu werden, eine ſpaniſche Flagge aufgeſtecket,

geſtecket, Gedachter Nebel dauerte bis gegen Mittag, da ihn wider alles Vermuthen ein Südnordwind verjagte. Weil wir weiter gekommen, als uns lieb, kam uns der Wind trefflich zu paſſe, welcher uns einen ziemlichen Fleck ins Meer trieb. Den andern Morgen früh wurde ein Schiff nach Weſten entdecket, auf welches wir alſobald zueileten. Dieſes war ein däniſches Kauffartheyſchiff, ſo von dem letzten Sturm verſchlagen, und in einem neapolitaniſchen Hafen vor Anker gelegen, um das Schiff dicht zu machen, wie man uns berichtete.

So bald wir uns ſelbigem genähert, ſteckte daſſelbe gleich eine weiſſe Flagge auf, lieſſen ein groſſes Boat ins Waſſer, in welchem der Schiffspatron mit noch etlichen ſeiner Leute zu uns an Bord kamen, und um Gnade baten, mit dem Beyfügen, ſie wollten das Schiff, nebſt der ganzen Ladung, in unſere Hände liefern, daferne wir ihnen einen freyen Abzug geſtatteten, und etwas Proviant reichen wollten, indem ſie ſechs Wochen auf der See herum getreet, aber niemals Land erreichen können, dahet alle Lebensmittel gänzlich aufgegangen, durch welchen Mangel das ganze Volk bis auf zwanzig Mann geſchmolzen, welche von dem Hunger bis auf den äuſſerſten Grad ausgezehret wären. Ob nun mein Herr ſchon ein unbarmherziger Tyranne war, hatte er doch einiges Mitleiden, und willigte in ihr Begehren, wenn es ſich anders alſo befände; daher befahl er gleich, an das vorbenannte Schiff zu rücken, welches auch bald bewerkſtelliget wurde. Hier ſahe ich mit Erſtaunen, wie das Volk ſo ausgehungert war, daß es kaum die Zähne bedecken konnte. Ich muß hierbey annoch mit

dem

dem gröſsten Abscheu melden, daſs einer ein Stück Menschenfleisch, so von seiner eigenen Frau war, in der Hand hatte, und mit der gröſsten Begierde davon biſs, welches so gar den Türken einen Greuel erweckte. Mein Herr reichte ihnen sogleich drey Väſser Zwieback, zwey Väſſer Wasser, und ein Väſsgen Brandtewein, einen Sack Reiſs, und etwas geräuchertes Fleisch, so er meist bey uns erbeutet, welches alles in den grossen Boot geschaffet wurde.

Nachdem muſste das Volk hinein steigen. Allein, unter diesem war ein Frauenzimmer von einer ausserordentlichen Schönheit, welche meinem Herrn stark in die Augen leuchtete. Daher er den Schiffscapitain gleich zu sich kommen lies, und ihn folgendermassen anredete: Ich habe dir zwar versprochen, dir und den Deinen die Freyheit zu schenken; allein du hast ein Frauenzimmer bey dir, welches du mir zurück lassen must, widrigenfalls aber sehe ich mich gezwungen, Gewalt zu gebrauchen, und euch insgesamt, als Sclaven, bey mir zu behalten. Ueber diesen unverhofften Antrag erschrack gedachter Capitain, daſs er so blaſs, als eine Leiche wurde, und meinen Alten fuſsfällig bat, er möchte doch von seiner Forderung abstehen, weil ihm das Frauenzimmer auf die Seele gebunden, über dieſses ihm auch bekannt sey, daſs ein rechtschaffener Muselmann viel zu aufrichtig wäre, als daſs er sein Versprechen nicht halten sollte. Mit diesen schmeichelhaften Worten suchte er ihn zu besänftigen, dachte auch ein grosses mit ausgerichtet zu haben, aber er fuhr auf, und sagte: Weist du Hund nicht, daſs ich dir mehr Gnade wiederfahren lassen, als du und deine ganze Nation werth ist? Gehe, packe

dich fort, oder ich werde dir was weisen, das dir nicht lieb seyn wird.

Ich konnte ohne Mitleiden nicht ansehen, wie dem Capitain die Thränen häufig übers Gesichte liessen, und er ganz betrübt aus dem Schiffe gieng, welchem alle nach der Reihe folgten, das Frauenzimmer aber zurück bleiben mußte. Mein Herr hatte eine überaus grosse Freude über die ansehnliche Beute, so sie gemacht hatten. Vor allen andern aber nahm er das Frauenzimmer bey der Hand, selbige hinüber zu führen. Allein, sie gab ihm einen Stoß, daß er sich nicht erhalten konnte, sondern auf die Erde sich niedersetzen mußte. Ich meinte nicht anders, er würde zornig werden, ich sahe aber vielmehr, daß er heftig zu lachen anfieng. Indessen wollte sie sich ihre Freyheit zu Nutze machen, und ins Meer springen. Es wäre ihr auch gelungen, wenn sie nicht aus Uebereilung gestolpert, da während dessen mein Herr Zeit bekam, sich wieder aufzuraffen, und sie zu umarmen. Das Frauenzimmer aber brachte einen Dolch hervor, mit welchem sie sich sonder Zweifel versehen hatte, stieß selbigen meinem Herrn in den Leib, daß er auf der rechten Seite bey dem Rückgrade wieder heraus kam, und sprang mit der größten Behendigkeit ins Meer, welcher der Capitain, so noch zugegen war, gleich zu Hülfe kam, und sie mit grosser Mühe errettete.

Hierauf sahe ich mit Vergnügen, wie das Volk, so doch fast auf dem dussersten Grad abgemattet, ruderte, und gleichsam dem Wind zum Trotze die Flucht ergriffe. Diese begleiteten meine Augen, bis sich auf einmal ein entsetzliches Geschrey auf dem eroberten Schiffe erhub, und die Türken häufig von gedachtem

Schiff

Schiff herüber drungen. Ein jeder wollte der erſte ſeyn, daß alſo immer einer den andern aus Uebereilung ins Meer ſtieß. Jch war gänzlich der Meinung, dieſen Lerm verurſachte der Entleibte, welchen ſie erſt geſehen; denn bey der That ſelbſt war niemand zugegen, als zweene Sclaven, die aber, ſo bald ſie dieſes ſahen, in der gröſten Geſchwindigkeit ſich davon machten. Allein, als ſie das eroberte Schiff kaum los gemacht, zogen wir die Segel auf. Jch meinte nicht anders, man ſey im Begriff, dem armen Volke nachzueilen, und dieſes beſtätigte meinen Glauben, da ich noch acht Türken und drey Sclaven auf jenem Schiffe ſahe, welche aber erbärmlich ſchrien. Jn dem Augenblick aber flohe das Schiff mit einem entſetzlichen Krachen in die Luft. Mein GOtt, was vor ein Anblick war das! Als der Dampf ein wenig verzogen, ſchwummen die Cörper ſtückweiſe in dem Meere herum, das übrige Theil vom Schiff brannte wie ein Strohwiſch, daß alſo nicht das geringſte gerettet wurde, dabey hörte ich über nichts, als über ihren Herrn klagen. Alsdenn wurde eine Chaluppe ins Waſſer gelaſſen, und nach einem langen Hin- und Herfahren nahmen ſie einen todten Cörper zu ſich ein, und brachten ſelbigen an Bord; nachdem legten ſie ihn aufs Verdeck. Endlich erhielt ich nach genauer Erkundigung die Nachricht, daß es unſer Herr ſey, welchem ſie einen Dolch aus dem Leibe gezogen hatten. Es würde ihnen, meine Herren, vielleicht allzu verdrüßlich fallen, wenn ich alles mit Umſtänden erzählen ſollte, was ſie mit dem zerriſſenen Cörper vorgenommen. So viel will ich nur gedenken: Als ſie ganzer vier und zwanzig Stunden ein fürchterliches Geheule

um selbigen gemacht, wickelten sie ihn endlich ein, und brachten ihn ins Meer. Dieses aber mußte mit der gröſten Behutsamkeit geschehen, damit er im Herunterfallen nicht etwan Schaden nehmen möchte.

Nachdem dieses Trauerspiel zu Ende, mußten wir arme Sclaven das Bad bezahlen, weil ihr zugestossenes Unglück sonder Zweifel die Christen, welchen sie Gnade wiederfahren lassen, verursachet. Vermuthlich hatten dieselben Feuer zu dem Pulver, oder wie ich es von den Türken gehöret, ins Pech geleget; und dieses war vernünftiger, weil sie eine lange Weile erst damit zu thun gehabt, und es dämpfen wollen. Da selbiges aber einmal überhand genommen, folglich die ganzen Leute in die Luft gesprenget worden, das Uebrige aber die Flamme vollends verzehret hatte, beschlossen sie anfänglich, die Flüchtigen zu verfolgen. Allein, da sie erstlich vor grosser Begierde, ihre Beute zu besehen; zum andern vor allzu grossem Schreck nicht einmal acht gehabt hatten, wohin sie ihren Weg genommen, mußten sie ihre Verfolgung einstellen, uns aber lies man es entgelten. Wir bekamen halbe Kost, hingegen doppelte Schläge, man drohete uns alle Augenblicke den Tod. Ich hatte sonderlich das Unglück, als ich dem Untercommandeur die Füsse waschen mußte, ihn aber, seiner Meinung nach, etwas derb angriff, daß er mich mit denselben ins Gesichte stieß, wodurch mir das Geblüte zur Nase heraus sprang. Darzu durfte ich nicht einmal sauer sehen, sondern mußte ihm noch darzu einen Kuß auf seine Henkersknochen geben. Die Caperey gieng zu Ende, wir waren auch nicht im Stande etwas auszurichten, daher machten wir uns auf den Rückweg.

Hier

Hier bekümmerte ich mich, was ich vor einem Herrn zu Theil werden würde. Einer aber von meinen Miteonsorten berichtete mich, daß unser Alter einen Sohn hinterlassen, so aber ein rechter blutdürstiger Tyranne sey, darüber ich von Herzen erschrack. Wir gelangten endlich ohne sonderbarem Anstoß vor Algier an. Da sonst gebräuchlich, daß die ankommenden Schiffe den Hafen mit etlichen Canonenschüssen begrüssen, wenn sie anders glücklich gewesen sind, unterblieb solches bey uns. Weil wir uns mit der grossen Beute nicht breit machen durften, schlichen wir uns des Abends in der Dämmerung ohne Weitläuftigkeit in den Hafen hinein. Eine Stunde nach unserer Ankunft kam der neue Herr, welchem der Undercommandeur unsere Ankunft wissen, auch die schlechte Zeitung von seines Vaters Tode hinterbringen lassen. Dieser kam schnaubend, als ein grimmiger Bär, zog, ohne ein Wort zu sprechen, vom Leder, hieb vorgedachten Commandeur den Kopf mitten entzwey, und befahl nach dessen Verrichtung, ihm ein Stück Eisen am Hals zu hängen, und ins Wasser zu werfen; welches auch in der grösten Geschwindigkeit bewerkstelliget wurde. Bey dieser hochlöblichen Arbeit mußte ich auch mit Hand anlegen. Bey dieser Gelegenheit bekam er mich zu Gesichte, und erkannte gleich, daß ich ein Neuling.

Den andern Tag lies er mich zu sich kommen, und fragte mich: Wer ich sey, und ob ich mich ranzionieren könnte. Da ich ihm denn meinen ganzen Lebenslauf erzählte, und ihn fragte: Was er haben wolle? Darauf er mir ganz trotzig antwortete: Wenn du mir tausend Pfund Sterlings schafft, will ich

dich nicht allein frey lassen, sondern auch Gelegenheit verschaffen, ohngehindert nach deiner Heimath zu kehren. Mit diesen Worten lies er mich von sich. Allein, ich habe wohl sechs Briefe an meine Freunde geschrieben, aber niemals eine Antwort erhalten. Solchemnach mußte ich das darauf folgende Frühjahr wieder mit auf die Caperey auslaufen, da wir den alten Schaden, so mein Herr verwichenes Jahr erlitten, wieder gut machten. Nun hatte ich wieder vier Jahr in der Sclaverey, und zwar, wie schon erwähnet, unter einer tyrannischen Bermäßigkeit gelebet, da uns aber nichts Merkwürdiges vorgestossen.

Ich kann aber nicht umhin, noch etwas zu erzählen, was mein mehr als teufelischer Herr an einem Sclaven, der an einem Fieber krank lag, verübet. Wir hatten eine Windstille, dabey wir Befehl erhielten, aus allen Kräften zu rudern, indem wir den Abend vorhero von einem Seeräuber erfuhren, daß zwey portugiesische Schiffe in selbiger Gegend kreutzten. Der Kranke konnte nun aus Schwachheit dabey keine Hand anlegen. Dieses meldete der Gardian gleich dem Herrn, welcher ganz rasend den armen Menschen bey den Haaren aufzog, und wieder nieder schmiß, und allemal mit dem Fuß ins Genicke trat. Dieser aber, aus Verzweiflung, raffte sich auf, und schlug dem Herrn ins Gesicht, daß ihm das Blut aus der Nase lief. Darauf wurde der Kranke an Händen und Füssen gebunden, und Standrecht über ihn gehalten. Hier war nun kein Tod zu erdenken, der schmählich genung vor ihm gewesen. Einer wollte, man sollte ihm brennend Pech in den

Hals

Hals giessen; der andere verlangte, daß ihm das Fell bey lebendigem Leibe über die Ohren gezogen werden sollte, und so fort. Es wurden unterschiedliche Arten des Todes aufs Tapet gebracht, bis sie endlich einig wurden, und ein Seil nahmen, an dem einem Ende desselben einen grossen eisernen Hacken vest machten, und selbigen dem Verbrecher durch den Leib stiessen, jedoch nur ins Dünne, damit er inwendig nicht verfehret würde. Nachdem warfen sie ihn über Bord, und schleppten selbigen mit dem Schiffe fort; er hieng aber so kurz, daß er nicht ersaufen konnte. Ich werde diesen erbärmlichen Anblick, weil ich denken kann, nicht vergessen. Es war kein Unglück auf der Welt, so er den Ungläubigen nicht auf den Hals wünschte, überdem lästerte er ihren Mahomet aufs ärgste. Dieses letztere beförderte auch seinen Tod, indem sie ungerne leiden, daß man ihren Lügenpropheten nur im geringsten zuwider lebt. Das Spiel ein Ende zu machen, hieb einer das Seil entzwey. Solchergestalt entgieng er aller Noth, als er vorhero ganzer acht Stunden elendiglich schmachten mußte. Von Stund an hatten wir weder Glück noch Stern. Alles, was mein junger Herr nur angab, gieng alles hinter sich, es mochte nun zu Hause, oder auf der See seyn. Unser ganzes Thun waren Vorboten eines gänzlichen Verderbens. Wenn wir auf die Caperey ausgiengen, mußten wir allemal den Kürzern ziehen, und mit grossem Verlust die Flucht ergreifen, bis uns ein portugiesisches Schiff vollends die Hülfe gab; darauf uns denn der Himmel in der äuserſten Noth mit seiner Errettung entgegen kam. Hätten wir das Glück nicht gehabt, in

ihre Hände zu gerathen, würden wir alle erbärmlich haben erſaufen müſſen, weil das Waſſer in das zerſchoſſene Schiff ſo häufig eindrang, daß es nicht möglich war, uns auf einerley Art und Weiſe zu retten. Dem Himmel ſey es gedankt, der mir noch einige Kennzeichen ſeiner Gnade blicken laſſen, wiewol er mich mit Fug und Recht verderben, und von der Erde vertilgen können. Nunmehro wünſche ich mein Ende von Herzen; denn was hilft es mir, daß ich lebe, da ich von allen meinen Freunden entblöſſet bin, die mir vor alles in der Welt am liebſten waren.

Er hätte vielleicht noch mehrere Klagen vorgebracht, wenn ihm Herr Richart nicht mit dieſen Worten in die Rede gefallen: Mein Freund, ich bin ihnen ſehr verbunden, daß ſie unſerm Verlangen eine Gnüge geleiſtet, verſichere ihnen, im Namen der ganzen Geſellſchaft, daß wir insgeſammt Theil an ihren erſtaunenswürdigen Zufällen nehmen. Inzwiſchen kann ich nicht ſehen, wie man ſie eines Verbrechens beſchuldigen möge, da ſie ihrer Tochter ihre zeitliche Wohlfarth zu befördern geſucht. Daß aber GOtt mit ihr ganz was anders im Sinne gehabt, kann kein ſterblicher Menſch einſehen. Wer weiß, ob ſie GOtt nicht in ihrem Alter noch vergnügen kann, daß ſie alles ausgeſtandene Elend vergeſſen. Wenn der Menſch alle Dinge voraus ſehen könnte, würde er manchem Unglück entgehen. Allein, noch eine Bitte habe ich an ſie, welche ſie mir nicht ausſchlagen wollen. Mein Schwiegervater, (denn ſo nenne ich ihn hinfort, weil er es wirklich war,) ſagte: Wie wollte ich ihnen etwas ausſchlagen, da ſie mich in meine Freyheit wieder geſetzet, für dieſelbe aber die

ihrige

ihrige in die Schanze geſchlagen? Begehren ſie, was ſie wollen, und ſollte es auch mein grauer Kopf ſeyn, dieſen will ich ihnen mit dem größten Vergnügen hinhalten. Ey, verſetzte Herr Richart, es ſoll nicht den Kopf gelten, das wolle der Himmel nicht; ſondern ich begehre von ihnen ein aufrichtig Bekänntniß: Wollten ſie wol ihre Tochter für ihr Kind, den Peter Robert aber für ihren rechten Eidam annehmen, wenn ſie dieſelben in London, oder ſonſt wo, anträfen, hingegen alles Geſchehene vergeben und vergeſſen? Ach GOtt! gab er zur Antwort, was könnte mir wol für ein gröſſer Glück auf der Welt begegnen? Ich wollte, wie ich auch ſchon vorlängſt gethan, nicht nur alles vergeſſen, ſondern ſie auch künftighin . . . Ach! aber, was hilft mir alles dieſes, und wenn ich es noch zehen mal ſagte, ſo wären es doch nur leere Worte, da beyde wol vorlängſt ſchon nicht mehr auf der Welt geweſen; und ſollten ſie ja noch leben, wiewol ich es ſchwerlich glaube, würden ſie mich nicht mit dem Rücken anſehen, wie ich ſie denn auch nicht verdenken könnte. Allein, was rede ich? Es iſt alles vergeblich.

Dieſe letzten Worte brachte er mit einer ſolchen wehmüthigen Mine vor, daß mir das Herze vor die Füſſe hätte fallen mögen. Die Thränen floſſen ihm häufig übers Geſichte herab, dabey ich mich derſelben ohnmöglich enthalten konnte, und gewiß, da ich dieſes jetzt ſchreibe, gehet es ohne Jammer nicht ab. Oft erwähnter Herr Richart wollte den Handel noch nicht verrathen wiſſen, daher nahm er mich bey der Hand, und führte mich von dem Verdeck, und ſagte: Lieber Herr Robert, wie unausſprechlich und unbegreiflich ſind des Höchſten wunderbare Wege! Gelob-

so der HErr, der mich zu dessen Werkzeuge ausersehen. Ich werde, so lange als ich denken kann, solches nicht vergessen. Was ich aber sagen will; fassen sie sich, damit ihrer Liebsten bey so einer schleunigen Veränderung nichts zustosse, wodurch uns die Freude wieder versalzen werde. Solchergestalt giengen wir zu derselben. Kaum aber waren wir in die Cajüte, kam sie uns entgegen, und sagte zu mir: Mein Schatz, was ist dir wiederfahren? Ist wieder ein neues Unglück vorhanden? Nein, sagte ich, mein Kind, bis auf diese Stunde weiß ich von nichts. Allein, gab sie mir zur Antwort, ich sehe an deinem Gesichte, daß es nicht, wie sonst gewöhnlich, ausgeheitert ist. Ich wollte wünschen, fiel ich ihr in die Rede, daß du des alten Sclaven seinen Lebenslauf mit angehöret hättest. Seine unglücklichen Begebenheiten sind gewiß die merkwürdigsten, so ich jemals gehöret. Selbige haben mir das Herz gerühret; und zwar dermassen, daß ich mich gänzlich entschlossen, daferne unser Vater nicht mehr lebet, wenn du deine Einwilligung darein giebest, ihn an dessen statt anzunehmen. Mein Lorgen gab mir zur Antwort: Ich muß gestehen, daß ich eine grosse Neigung zu ihm habe, indem er sehr viel von meinem Vater an sich hat, und ich glaube, wenn er nicht einen so grossen Bart, würde er demselben vollkommen ähnlich sehen.

Es fehlete hierbey nicht viel, so wäre ich vollends mit heraus geplatzt, wenn nicht Herr Richart mir in die Rede gefallen, welcher zu meiner Liebste anfieng, und sagte: Madame, der Mensch ist glücklich auf der Welt, welcher dem Glücke und Unglücke die Wage halten kann. Begegnet ihm ein Unglück, kann

er

er sich fassen, und suchet selbiges auf alle Art und Weise mit Gedult zu überwinden; stößt ihm ein unverhofftes Glücke zu, ist er dahin bedacht, wie er sich am füglichsten darein schicken möge. Wie viel hat man nicht dergleichen Exempel, daß mancher Mensch, wenn ihm was widriges wiederfähret, aus Ungedult dieses und jenes thut. Ingleichen giebt es auch Leute, welche über eine allzugrosse Freude, wenn dieselbe unverhofft kömmt, gar des Todes sind.

Mein Lorgen fiel ihm hierbey in die Rede, und fragte mit einer erschrockenen Stimme: Was wollen sie damit sagen? Mein Herze deutet mir etwas an, ich kann mich aber bis izo noch nicht darein finden. Ich weiß wohl, erwiederte Herr Richart, daß überhaupt das Frauenzimmer letzt erwähnten Schwachheiten am meisten unterworfen ist. Gar nicht, gab sie zur Antwort, und wenn meinem ganzen Geschlechte dergleichen angebohren, kann ich mich doch mit Wahrheit rühmen, daß ich in diesem Stück einen Vorzug habe. Ich wollte wünschen, daß ich bey erster Gelegenheit ein Kennzeichen davon ablegen könnte. Nun wol an, sagte Herr Richart, ich will sehen, wie weit wir unserm Versprechen nachkommen werden. Vors erste thue ich die Frage: Ob sie sich wol drein schicken können, daferne ihr Herr Vater sie beyde, wenn sie nach London kämen, mit scheelen Augen ansähe? Dieses, gab sie zur Antwort, werde ich mit der gröβten Gelassenheit erdulten, daferne mich nur mein Liebster mit einem freundlichen Gesichte ansiehet; widrigenfals würde ich sonder Zweifel mich bald zu todte grämen, inzwischen aber nicht unterlassen, jenen als meinen Vater zu lieben. Gut, sagte er, wie aber,

wenn

wenn er Freude über ihre Ankunft hätte, oder vielmehr, wenn er bey uns auf dem Schiffe zugegen. Bey Anhörung dieser Worte sprang mein Lorgen beyde auf, und sagte: Um GOttes willen, der alte Mann ist mein Vater! Ja, ja, mein Herz hat es mir schon vorhero gesagt, lasset mich, und wollte zur Cajüte hinaus laufen. Herr Richart aber nahm sie bey der Hand, und sagte: Madame, haben wir schon vergessen, was wir den Augenblick uns berühmet? Daher nahm sie ganz schamroth die vorige Stelle wieder ein. Ich aber setzte mich neben sie nieder, und nach einer kleinen Liebkosung sagte ich: Mein Engel, es hat der göttlichen Vorsehung so gefallen, unsern lieben Herrn Vater hier anzutreffen, der mit vielen Thränen seine an uns begangene Thorheit beklaget. Die Freude recht vollkommen zu machen, wollen wir eine kleine Gasterey anstellen, an selbiger aber uns zu erkennen geben, weil er nichts auf der Welt mehr begehret, als uns beyde noch einmal zu sehen. Sie billigte ohne weitere Gegenrede meinen Vorschlag, und es wurde hierzu Anstalt gemacht, so wie es die Umstände auf dem Schiffe leiden wollten. Nachdem gieng Herr Richart, und holete meinen Schwiegervater. Selbiger sagte bey dem Hereintreten: Ich weiß nicht, womit ich es verdienet, daß man mir so viel Ehre erzeiget. Sollten wir glücklich nach London kommen, werde ich nicht ermangeln, meine Schuldigkeit vor so viele Wohlthaten in acht zu nehmen, wiewol dieselben mit nichts zu bezahlen sind. Ich antwortete ihm: Mein lieber Vater, sie haben keiner Vergeltung nöthig, seyn sie demnach guten Muths, ihre Sachen stehen vielleicht besser,

als sie sich vorstellen. Damit reichte ich ihm die Hand, und führte ihn neben mein Lorgen, allda sich niederzulassen. Dieselbe wandte alle Mühe an, sich zu verstellen, konnte aber ohnmöglich verwehren, daß ihr nicht einige Thränen aus den Augen gefallen. Der alte Vater aber sagte: Madame, gönnen sie mir einen Platz neben sich, weil mir selbigen ihr Gemahl erlaubet. Er weiß wohl, daß ihnen mein grosser Bart kein Vergnügen machen wird; solchergestalt glaube ich gewiß, daß meine Freyheit im Reden keinesweges einige Eifersucht bey ihm erwecken wird. Meine Liebste konnte sich darbey des Lachens nicht enthalten, und sagte: Mein lieber Vater, wenn wir uns beyde in einander verlieben sollten, wäre die Schuld niemand anders, als meinem Liebsten beyzumessen, und dieses um so viel mehr, weil er uns beyden Gelegenheit darzu gegeben.

Unterdessen wurde das Essen aufgetragen. Nachdem setzten wir uns zu Tische. Erstlich saß ich, neben mir mein Schwiegervater, darnach mein Lorgen, dann saß Herr Richart, die Uebrigen folgten nach der Reihe. Ofterwähnter Herr Richart setzte meinem Schwiegervater ziemlich mit dem Trunke zu; ich sahe auch mit Vergnügen, daß es ihm treflich schmeckte. Darbey kamen unterschiedliche Gesundheiten aufs Tapet, bis endlich Herr Richart sagte: Herr Vater, sie müssen mir eine Gesundheit Bescheid thun. Ganz gerne, gab jener zur Antwort. Nun wohlan, fuhr der Erstere fort: Es lebe Herr Robert, nebst seiner Liebsten, ihrer lieben Tochter. Ach GOtt! gab er zur Antwort, hat man mich deswegen holen lassen, meiner zu spotten? Ich

aber

aber fiel ihm ins Wort, und sagte: Lieber Herr Vater, es ist kein Gespötte, vielmehr beantworten sie mir diese Frage: Ob sie Beyde wohl kennen, wenn sie dieselben zu Gesichte bekommen sollten? Es ist vergebens, und umsonst, antwortete er, der Himmel wird mich so glücklich nicht machen.

Mit diesen Worten stund er auf, und wollte weggehen. Meine Liebste aber nahm ihn bey der Hand, zog ihn zurück, und sagte: Lieber Herr Vater, kennen sie ihre Tochter nicht mehr? Darauf wandte er sich um, sahe ihr starr ins Gesichte, und schrie endlich überlaut: Mein GOtt! Mein GOtt! Meine Tochter! Ach! nun will ich gerne . . . und fiel so blaß, als der Tod, in ihre Arme. Da war Freude und Leid beysammen. Wir hatten völlig zu thun, daß mein Lorgen nicht auch in eine Ohnmacht darnieder sank. Durch viele Mühe brachten wir es endlich dahin, daß mein Schwiegervater wieder zu sich kam, welcher meinem Lorgen um den Hals fiel, und einen ganzen Bach Thränen vergoß. Dabey er wohl tausendmal sagte: Ach! mein Tochter, vergieb, vergieb! Da ich bis diese Stunde noch stille geschwiegen, redete ich ihn an, und sagte: Mein lieber Herr Schwiegervater, fassen sie sich, und seyn zufrieden, daß es der Himmel so wunderbar gefüget. Ich hoffe, wir werden künftighin, so GOtt will, als gute Freunde leben; hingegen alles Vergangene in Vergessenheit stellen. Nachdem er mich eine Weile betrachtet, schlug er die Augen schamroth nieder, und sagte zu mir: Mein Hochmuth und Geitz hat mich sonder Zweifel in einen unversöhnlichen Haß bey sie gebracht, hoffe aber auch, sie werden Mitleiden mit

meiner

meiner Schwachheit haben, und glaube, daß ich gnugsam vor meine Thorheit gebüsset. Solchemnach lebe ich der gänzlichen Hofnung, ich werde Verzeihung bey sie erhalten. Dann fiel er mir um den Hals, herzete, drückte mich, und weinete als ein Kind.

Die ganze Gesellschaft, so damals zugegen, wurde durch diesen unverhofften Zufall äusserst gerühret. Ich selbst konnte vor Jammer und Freude fast kein Wort aufbringen, daher stunden wir eine lange Weile beysammen, da denn unsere Augen zu verstehen gaben, was der Mund nicht vermögend war hervor zu bringen. Meine Liebste unterbrach das Stillschweigen am ersten, und erkundigte sich nach dem Wohlseyn ihrer Mutter. Diese Frage war mir bey jetzigen Umständen nicht lieb, da mir wohl bekannt, daß ihr diese unangenehme Post neuen Kummer verursachen würde. Daher sahe ich meinen Schwiegervater an, und winkte ihm mit den Augen, und ihm zu verstehen zu geben, daß er damit zurück halten sollte. Solchemnach gab er mit Achselzucken zur Antwort: Wir sterbliche Menschen sind alle Augenblicke der Todesgefahr unterworfen. Was Wunder, wenn sie den Weg alles Fleisches gegangen. Ach was wollen sie damit sagen, fragte sie? Ja, ja, ich verstehe es schon, sie ist gestorben; ach! warum lebe ich denn ... Nicht so, versetzte er, wozu dienen diese Reden, da es nicht an dem ist; und sollte es ja seyn, warum wünschest du dir so unnützer Weise den Tod, da du sie doch damit nicht wieder wirst lebendig machen. Wie kannst du es übers Herze bringen, deinen Gemahl zu beleidigen, für welchen du dich in die äusserste Gefahr begeben? Ich und

wir

wir müssen alle doch einmal dieses Zeitliche verlassen, daher gieb dich zufrieden; bitte aber GOtt, daß er deinem Gemahl das Leben verlängert. Mein Lorgen blieb hierauf die Antwort schuldig, und legte sich auf meine Achseln, und weinte eine lange Weile. Ich aber tröstete sie, so viel als mir möglich, bis sie sich endlich gezwungen sahe, sich zu fassen, da mittlerweile die Gesellschaft aus einander gegangen, und uns alleine gelassen hatte.

Wie wir uns wieder etwas erholet, wünschten wir uns eine gute Nacht, weil es schon fast wieder Tag wurde. Ich aber gieng aufs Schiff, und erkundigte mich, ob nichts vorgefallen; da sie mich denn berichteten, daß alles gut stünde, das einzige Unglück aber sey, daß sie bis die Stunde noch nicht wüßten, in was vor einer Gegend sie wären, und über dieses bey so schlechtem Wind keinen gewissen Entschluß fassen könnten, sie hoften aber aus Verkündigung der Morgenröthe bald ander Wetter. Darauf gieng ich wieder in die Cajute, und legte mich schlafen. Die Ruhe bekam mir so wohl, daß ich nicht eher erwachte, bis uns insgesamt Herr Richart aufweckte; da erfuhren wir, daß es schon Mittag sey.

Selbigen Tag machten wir uns die Freude erst zu Ruhe, indem wir uns um die Wette bemüheten, unser Vergnügen an den Tag zu geben. Mein Schwiegervater hatte eine besondere Freude über meine Kinder, welche sein meister Zeitvertreib, so lange wir zu Schiffe waren. Es war schon der achte und zwanzigste Tag nach unserer Abfahrt, da wir indessen kein Land gesehen, daher das Wasser anfieng

ieng abzunehmen, und der Rest zu verderben. Sol-
hergestalt wünschten wir Land, uns mit frischem
Wasser zu versehen. Den neun und zwanzigsten
Tag in aller Früh erhub sich der Wind aus Westen,
r wurde aber um Mittag südlich, gegen den Abend
egte er sich in etwas, da es denn gewaltig zu rege
en anfieng. Um Mitternacht erhub sich ein Don-
erwetter, und fielen starke Schlossen. Dieselben
agen bey drey Vierter Ellen hoch auf dem Verdeck,
nd das ganze Schiff war fast darmit angefüllt.
Bey diesem kleinen Sturm gieng der Wind aus Nor-
en, und es wurde sehr frisch. Gedachte Schlossen
amen uns treflich zu statten, denn wir fülleten sel-
ige in die Väsſer, folglich hatten wir wieder frisch
Wasser. Letztgedachter Wind hielt vier Tage an,
ber nicht so stark, als anfänglich, bis er endlich
us Ostwesten wehete, und dieses geschahe acht Tage,
abey es sehr heiß war.

Wir schwerueten auf der See herum, und wußten
ns weder zu rathen noch zu helfen, der Proviant
ahm ab, daß wir uns genöthiget sahen, einen Ueber-
chlag zu machen, und solchen in Portionen zu theilen;
abey sahen wir, daß noch kaum zehen Tage Provi-
ant übrig. Das Volk fieng an zu wehklagen, dabey
Ich immer hörte: Hätten wir Herr Roberten gefol-
et, der uns voraus sagte, was uns begegnen könnte.
Jetzt sehen wir es, leider GOtt erbarm es! zu spät,
aß seine Prophezeihungen eintreffen; nur Schade
st es, daß wir ihn darzu beredet. Dort lebten wir oh-
ne alle Sorge in Ueberfluß, wie die Kinder Israel
ey den Fleischtöpfen. Dieser Ueberfluß und die
faulen Tage haben uns einen Ekel erwecket. Was

Wunder, daß wir jetzt sterben, und aus Uebermuth einem gewissen Tod in den Rachen laufen. Etliche aber widerlegten es, und sprachen: Verzagten Leuten wäre freylich besser, hinter dem Ofen mit einem weichen Pelz zu sitzen, als sich etwas zu versuchen. Diese und noch viele andere Reden fielen, daß es wohl gar zum Handgemenge gekommen, wenn es nicht noch in Zeiten wäre geschlichtet worden.

Den fünften gegen den Abend wurde es wieder ganz stille. Um Mitternacht überlief der Himmel mit dünnem Gewölke, und ließ sich ein grosser Hof an dem Monde sehen. Mit der Sonnen Aufgang erhob sich ein starker Sudwestwind, welcher sich mit anbrechender Nacht verstärkete, daß er sich in einen ordentlichen Sturm verwandelte. Selbigen begleitete eine solche dicke Finsterniß, daß niemand vermögend war, einander zu erkennen, und wenn sie noch so nahe beysammen gestanden. Wir wurden genöthiget, alle Segel einzunehmen. Wenn sich der Sturm ein wenig legte, regnete es so gewaltig, daß es schiene, als ob sich das Meer erhübe, und über uns wieder herab fiel. Wir waren dabey in einer solchen Todesfurcht, daß wir uns denselben alle Augenblick versahen. Der Sturm, welcher sich einmal über das andere verstärkete, nöthigte uns, daß wir den Fockmast kappen mußten. Wir bekamen auch einen kleinen Lock, welcher aber wieder vermacht wurde. Allein wenn die Gefahr am größten, ist GOtt mit seiner Hülfe am nächsten; wie es denn auch die höchste Zeit war. Der Proviant hatte dermassen abgenommen, daß das Volk vor Hunger das rohe Getraide mit der größten Begierde kauete.

Endlich legte ſich nicht allein der Sturm, ſondern wir bekamen auch nachmittags, als ſich der Himmel ausgeheitert, nach Südweſt ein Schiff zu Geſichte, welches uns der Steuermann mit einem groſſen Freudengeſchrey verkündigte. Herr Richart ließ alſobald etliche Canonen löſen, welches ein Zeichen der Noth iſt. So gleich kam ſelbiges auf uns zu. Nachdem wurde ein Boot ins Waſſer gelaſſen. In daſſelbe ſetzte ſich Herr Richart mit einigen Leuten, deren ſechs an der Zahl waren, und ſchiffren jenen entgegen, da ſie denn, ſo bald ſie ſelbiges erreichet, an Bord gelaſſen wurden. Nach einer kleinen Verweilung kamen ſie, unter Begleitung eines Fahrzeuges, wieder zu uns, und brachten zu unſerm allerſeitigen Vergnügen Fleiſch, Brod und Brandtewein, wie auch Waſſer mit. Wie ſie über Bord waren, berichtete mich Herr Richart, daß es ein portugiſiſches Schiff, welches nebſt noch zweyen ausgelaufen, einem türkiſchen Caper aufzupaſſen, unſeres aber anfänglich davor gehalten hätte. Zu dem Ende wären die, ſo gegenwärtig, abgeſchickt, ſich der Wahrheit zu erkundigen.

Sie durchſuchten unſer ganzes Schiff, und der Anſehnlichſte unter ihnen hielt ein langes Geſpräch mit oftgedachtem Herr Richart, welcher etlichemal auf mich wieß. Nach Endigung dieſes Geſprächs ſtiegen ſie wieder in ihr Boot, und unſer Schiff näherte ſich jenem. Nachdem ließ der Capitain von gedachtem Schiffe den Herrn Richart, mich, meinen Schwiegervater, und meine ganze Freundſchaft zu ſich bitten, allwo wir als ein Wunder von jedermann betrachtet wurden.

Nach abgelegten Complimenten wurde uns einige Erfrischung gereichet. Indessen wurden Lebensmittel auf unser Schiff gebracht, und unter das Volk ausgetheilet. Der Capitain, so etwas Englisch verstund, bat mich inständigst, meinen Lebenslauf kürzlich zu erzählen, weil er von Herr Richarten gnugsam berichtet sey, daß meine Begebenheiten erstaunenswürdig wären. Solchergestalt könnte ich nicht umhin, ihm in seinem Verlangen eine Gnüge zu leisten.

Die, so die Sprache verstunden, höreten mit dem gröſten Erstaunen zu; und wie ich mit meiner Erzählung zu Ende, frägte mich der Capitain: Ob ich gesinnet sey, nach Engelland zu gehen, so wollte er mir in kurzem eine Gelegenheit verschaffen. Ich bedankte mich vor die Sorge, so er für mich trüge, und antwortete ihm weiter, wie ich mit Herr Richarten aus der Sache sprechen wollte. Bisher war ich beständig der Meinung gewesen, er würde mich bis Engelland begleiten, muſte aber das Gegentheil erfahren, indem er zu mir sagte, daß er zwar Willens sey, mich bis dahin zu begleiten, wenn sich anders keine Gelegenheit ereignen würde. Sollte aber dergleichen vorfallen, würde ich es nicht übel nehmen, wenn er sich einen Weg ersparte, indem er nicht gesinnet sey, sich in London häußlich nieder zu lassen. Ich antwortete ihm hierauf, wie es mich sehr schmertzete, daß ich wider Vermuthen einen solchen und schätzbaren Freund verlieren sollte; ich hofte auch nicht, daß es so plötzlich geschehen würde. Nein, sagte er, so leicht wird es nicht geschehen, wir werden, durch Hülfe des braven Mannes, unsern Weg nach Lissabon neh-

nehmen, von da er ihnen, wenn ich nicht selbst mitgehe, Gelegenheit verschaffen wird, in aller Sicherheit nach London überzuschiffen. Gedachter Capitain begleitete uns vier Tage, verließ uns auch den Tag nicht eher, bis in die späte Nacht, verbot uns aber bey Leib und Leben, zu sagen, daß er dasselbe gethan; er ertheilte uns auch die ernstliche Vermahnung, ja nicht von unserm Lauf abzuweichen. Um mehrerer Sicherheit willen gab er uns Briefe an das dasige Gouvernement, uns williq aufzunehmen, und versprach, nach verrichteter Sache uns daselbst anzutreffen.

Wir übernachten ihm ein klein Geschenk von reichen Stoffen, so wir hatten; allein, er war keinesweges dahin zu bringen, daß er es angenommen. Es wäre uns ein Kleines gewesen, ihm etwas von unsern Perlen zu geben, welche viel mehr Ansehen würden gemacht haben; wir wollten aber unsern kleinen Schatz durchaus nicht verrathen wissen. Daher wir selbigen auf das sorgfältigste verbargen, und auf unserm Schiffe denjenigen am Leben zu strafen drohten, wer das Geringste davon gedenken würde, indem wir durch ein allzu aufrichtiges Bekänntniß gar leicht um das Unsrige hätten kommen können. Solchemnach sahe man uns vor arme ausgezehrte Leute an. Als uns nun gedachtes Schiff verlassen, segelten wir, jedoch mit der größten Behutsamkeit, die Nacht und den folgenden Tag nach Lissaben zu. Den Weg aber nicht zu verfehlen, hatte uns letztgedachter Capitain einen erfahrnen Bootsknecht mitgegeben; daher wir ohne alle Sorge waren, wie wir denn auch den dritten Tag von unserer Trennung Mittags gedachten Ort zu Gesichte bekamen. Dieser Anblick

setzte uns insgesamt in eine grosse Freude, und da solches auch im Augenblick auf dem ganzen Schiffe kund gemacht wurde, gab das Volk durch ein grosses Jubelgeschrey sein Vergnügen zu erkennen. Wir konnten aber wegen des widrigen Windes unsern Zweck nicht erreichen. Das Senkbley wurde ins Wasser gelassen, und wir fanden selbiges dreyzehen Klaftern tief, daher wir daselbst ankerten, mit anbrechendem Tage aber dieselben leichteten. Wir brachten aber den ganzen Tag zu, daß wir erst zwo Stunden vor der Sonnen Untergang den Hafen erreichten, und die Stadt, wie gewöhnlich, mit Canonenschüssen begrüsseten.

Nach diesem stieg Herr Richart mit dem mitgegebenen Bootsknechte nebst noch etlichen von unsern Leuten, in ein Boot, die erhaltenen Briefe zu überreichen. Es kam die Nacht heran. Allein, niemand wollte wieder zurück kommen, welches mir ziemlich verdächtig schien, auch mir dieselbe Nacht keinen geringen Kummer verursachte. Den Morgen drauf aber, etwa eine Stunde nach der Sonnen Aufgang, sahe ich oftgedachten Herrn Richart mit einem ansehnlichen Gefolge ankommen, welche gleich über Bord stiegen, und das Schiff besichtigten. Nach abgelegtem Compliment wurde ich genöthiget, nebst meiner ganzen Freundschaft ihnen zu folgen, weil mich der Commendant zu sehen verlangte. So bald wir ans Land gestiegen, hatten sich viele Zuschauer versammlet, welche sich dermassen häuften, daß wir kaum vermögend waren, einen Fuß fort zu setzen. Man brachte uns zu dem Gouverneur, allwo uns in einem Zimmer ein Frühstück gereichet wurde. Nachdem wur-

wurden wir zur Audienz gelassen, da wir sehr höflich empfangen wurden. Vor das erste erkundigte sich gedachter Gouverneur nach der Insul, auf welcher ich so wunderbar nebst den Meinen erhalten worden, genau, und fragte mich, unter was vor einem Clima selbige liege. Was das Erste anbelanget, gab ich ihm sattsamen Bericht. Auf das Letztere aber, sagte ich, wäre mir ohnmöglich zu antworten, da nach einem langen Sturm das Schiff, auf welchem ich mich befunden, zerscheitert, und mich die brausenden Wellen vermuthlich zwischen den unzählichen Steinklippen liegen lassen. Unsere Abfahrt aber sey auf eine gleiche Art, und zwar in der Nacht geschehen. Das Einzige, damit ich sein Verlangen einiger massen vergnügen könnte, wäre dieses, daß es sonder Zweifel eine an den africanischen Küsten gelegene Insul sey. Darauf er mich fragte: Ob ich nicht Lust hätte, noch einmal dahin zu reisen, und eine Landung zu wagen? Hierauf stellete ich ihm die Ohnmöglichkeit vor, daß es nur von ohngefehr geschähe, wenn ein Schiff allda landen sollte. Dieses aber vorsetzlicher Weise zu wagen, würde gewiß theuer zu stehen kommen; sähe auch nicht, was vor Belohnung fallen würde, wenn man einen wüsten Ort mit Leib- und Lebensgefahr erstiege. Er brachte noch unterschiedliche Fragen vor, bis zur Tafel gerufen wurde, darbey wir uns ohne Umstände einfinden mußten. Das ganze Zimmer war mit den ansehnlichsten Cavallieren dasiges Ortes angefüllet, welchen ich wider meinen Willen Gesellschaft leisten mußte. Nachdem wir anfänglich in aller Stille etwas zu uns genommen, bat man mich, meinen Lebenslauf umständlich

zu erzählen, welches ich also ohnmöglich abschlagen konnte. Die ganze Gesellschaft hörte mit der größten Aufmerksamkeit zu, und die, so nicht Englisch verstunden, denen sollte ich ihn in französischer Sprache nochmals erzählen; dieselbe aber war mir gar nicht geläufig. Es mußte also mein Lorgen meine Stelle verrichten.

Die artige Manieren, womit dieselbe solches bewerkstelligte, und der häufige Wein machte einige Herren Officiers lüstern, und wenn sie sich nicht an einem solchen Ort befunden, wo sie zurück halten müssen, würden sie alle Mühe angewendet haben, mir Geschenke auf den Hut zuwege zu bringen. Allein, sie sahen sich gezwungen, ihre Sehnsucht an dem bloßen Anschauen zu stillen. Das Vergnügen dauerte bis in die späte Nacht hinein, da sich endlich die Anwesenden verlohren, und wir in ein sehr sauber Schlafzimmer gewiesen wurden. Den andern Morgen früh ließ mich der Gouverneur wieder zu sich rufen, und fragte mich, was meine Absicht sey, und wohin ich wollte? Hierauf berichtete ich ihm, daß wir nach London zurück kehren wollten, und bat zugleich unterthänigst, mich bey erster Gelegenheit zu beurlauben, welches er mir nicht nur versprach, sondern mir auch neben seinem Schlosse ein Haus anzuweisen befahl, darein ich alle meine Sachen könnte bringen lassen. Ich war aber dabey so vorsichtig, daß ich das Päßgen, allwo mein ganzes Vermögen innen verwahret war, aufschlug, und es in lauter kleine Bündlein band, welche ich, mein Lorgen und mein Schwiegervater, in Schubsäcken nach unserer Wohnung trugen. Herr Richart bekam sein Quartier gleich neben

ben mir, und war beſchäftiget, ſein Schiff dicht machen zu laſſen.

Indeſſen ließ ich es mir überaus wohl ſeyn. Wir hatten uns insgeſamt berathſchlaget, nicht das Geringſte von unſern Perlen vielweniger von dem Goldſande, uns merken zu laſſen. Wer nun nicht viel Geld hatte, verkaufte etwas von Geſchmeide, wie wir denn auch hierinne ſehr klug gehandelt hatten. Denn wir erfuhren, daß auf alle unſer Thun und Laſſen Achtung gegeben wurde. Solche unſere Handelſchaft wurde dem Commandanten bald zu Ohren gebracht, der uns nachgehends vor ausgezehrte Seeſtreicher anſahe, auch nicht mehr, wie ſonſt, gegen uns geſinnet war. Letzlich ließ er den Herrn Richart holen, und kündigte ihm an, daß er, ſo bald er im Stande ſey, in die See laufen möchte, weil er es nicht vor gut anſähe, bey jetzigen gefährlichen Umſtänden ihn länger hier zu behalten. Solchemnach könnten wir in GOttes Namen unſern Weg nehmen, wo wir hin wollten. Aus dieſer geſchwinden Veränderung konnten wir leicht ſchlieſſen, daß wir nicht mehr ſo angenehm, als ſonſt, und dieſes um ſo viel mehr, weil man uns gar nicht mehr zu ſprechen verlangte.

Solchergeſtalt ſetzten wir unſer Schiff im Stand, ſo geſchwinde, als es möglich, dabey wir leiden mußten, daß uns eine Wacht bey der Einſchiffung geſetzt wurde, die auf alles genau Achtung gab. Ueberdieſes konnten wir mit genauer Noth kaum hinlänglichen Proviant erlangen, den wir jedoch aufs theuerſte bezahlen mußten. Als wir eben mit der Arbeit beſchäftiget, liefen zwey Schiffe ein, welche den Seeräuber aufgefiſchet. Dieſer letztere hatte ſechs und

zwanzig Sclaven und fünf und neunzig Türken am Bord, nebst einer sehr reichen Ladung. Zu unserer Freude war das Schiff dabey, so wir auf der See angetroffen, welches uns nicht allein heimlich Proviant zusteckte, sondern uns auch einen guten Paß auswirkte, für welchen wir ohnmöglich unbelohnt abziehen konnten. Der Capitain davon war gewiß ein sehr leutseliger Mann; und hätten wir dieses auch von dem Commendanten zu hoffen gehabt, würden wir gewiß nicht so undankbar abgezogen seyn. Wir machten daher erstgedachtem Capitain ein Geschenke von Perlen, seine Liebste damit zu beschenken, zusammen, welches wir ihm kurz zuvor, ehe wir die Anker aufhoben, überreichten, mit Bitte, solches ja nicht dem Commendanten wissen zu lassen.

Wir hatten viel Mühe, ehe er es annahm. Da wir aber darauf beharreten, mußte er es endlich wider Willen behalten, beschenkte uns aber mit zwey vortreflichen Stücken Canarienseck, so er von dem türkischen Caper heimlich herüber schafte. Wir verliessen also den Ort, und zwar bey einem günstigen Winde. Den Dänen, welchem die Gegend sehr wol bekannt, machten wir zum Obersteuermann, und erreichten ohne Anstoß das hohe Meer. Den neunten Tag nach unserer Abfahrt begegneten uns zwey holsche Jachten, welchen wir unsere Briefe zeigen musten, worauf sie uns ungehindert wieder laufen liessen. Den eilften Tag bekamen wir widrigen Wind, der uns in unserer Fahrt ziemlich verhinderlich war. Wir musten bey demselben ganzer fünf Tage aushalten. Er trieb uns bis an das französische Gewässere, weshalb wir nicht wenig in Furcht stunden, aufgebracht zu

werden. Allein, vor dieses machte uns der Himmel glücklich. Der Wind wurde uns auf einmal günstig, und brachte doppelt wiederum ein, was er uns aufgehalten, daß wir ohne weiterm Anstoß den achtzehenden October 1711. in den Hafen vor London einliefen. Mein Vater ließ, so bald das gewohnliche Zeichen gegeben, sich ans Land bringen. Bey demselben fanden sich dem Augenblick eine ziemliche Menge alter Bekannten ein, die ihn mit allen Ehrenbezeigungen empfiengen. Nach einer Weile ließ er eine Kutsche kommen, in welche er sich nebst noch zweyen hinein setzte, und nach der Stadt fuhr. Er kam erst gegen den Abend ganz spät wieder zurück, und erzählete uns die grosse Veränderung, so in seiner Abwesenheit vorgefallen, indem seine hintertassene Freunde sich aller seiner Güter angemasset, unter dem Vorwand, als ob er gestorben sey. Da nun auch bey seiner Ankunft niemand was wissen wollen, hätte er sich gezwungen gesehen, bey einem guten Freunde eine angetragene Wohnung zu beziehen, dahin ich ihm gleichfals folgen mußte; bat aber inständig, verschwiegenen Mund zu halten, wer ich sey, indem er eine ausserordentliche Freude mit mir haben wollte.

Ich und mein Lorgen willigten sogleich in sein Begehren. Wir stiegen in eine Kutsche, und fuhren in das bestimmte Quartier, allwo wir mit der größten Höflichkeit empfangen, und überaus wohl gehalten wurden. Man nöthigte uns zur Abendmahlzeit, bey welcher uns überaus niedliche Speisen aufgesetzt wurden. Als man anfieng, die Gesundheiten herum zu trinken, betittelte man mich Herr Licentiat, worüber ich bald überlaut hätte lachen müssen. Doch stellete

ich

ich mich hierbey ganz großmüthig, daß ich meinem Herrn Wirth, ſo ein Doctor war, nichts voraus gab. Kurz, wir hielten ganzer ſechs Wochen uns alle da auf, ehe mein Schwiegervater ſeine Sache völlig ausmachen konnte, indem es ſchwer hielt, die Leute wieder aus dem Beſitz zu treiben. Indeſſen war ich beſchäftiget geweſen, das Meinige auszuſchiffen, und in Ordnung zu bringen. Bey alle dem blieb es ſo verſchwiegen, daß ich bis auf die letzte Stunde für einen Licentiat paſſirte. Gedachter mein Schwiegervater räumte hierauf dem Herrn Richart ein Stockwerk ein, in welchem er mit ſeiner Familie geräumlich wohnen konnte. Nachdem machte mein Schwiegervater groſſe Anſtalten, ohne uns das Geringſte davon zu gedenken. So viel ich darvon vernahm, ſo berichtete er die deshalb neugierigen Perſonen, er wollte ſeiner Tochter Hochzeit machen, welche mit ihrem Bräutigam unterwegens ſey. Ich erinnerte ihn vorhero etlichemal, daß ich ſeiner Tochter verſprochen, bey erſter Gelegenheit mich mit ihr trauen zu laſſen; ich bekam aber jederzeit die Antwort, daß es noch nicht Zeit, ich ſollte mich weiter um nichts bekümmern, ſondern ihn davor ſorgen laſſen. Endlich ließ er mich allein zu ſich rufen, und ſagte zu mir, daß er ſich, wie ſchon gedacht, eine Freude mit ſeinen guten Freunden machen wollte, dabey ich und mein Lorgen die Hauptperſon ſpielen ſollten, indem er unſer Hochzeitfeſt begehen wollte. Wir ſollten uns darzu gefaſt machen; er hätte darzu den zehenden November beſtimmt.

Dieſer erwünſchte Tag rückte heran, es war alles in Ueberfluß angeſchaft, die gebetenen Gäſte ſtel-

ſeten

leten sich um bestimmte Zeit ein, wobey ich unter dem Namen, Herr Licentiat, nicht der letzte mit meiner Liebste war. Um die Sache vollkommen zu machen, wurde ein Priester, dieses Werk zu verrichten, geholet. Nun fehlete es an nichts mehr, als an Braut und Bräutigam. Die Gäste sahen einander an, und niemand konnte errathen, was aus dem Handel werden sollte. Wie aber meinem Schwiegervater es Zeit zu seyn dünkte, trat er hervor, und fieng folgender massen zu reden an: Insonders werthgeschätzte Freunde! Der Höchste, dem kein Ding ohnmöglich, hat mich auf eine wunderliche Art, und zwar, da es mir am ohnmöglichsten schiene, glücklich gemacht; und dieses bestehet darinne, daß er mir meine Tochter nebst ihrem Liebsten wieder geschenket. Solchemnach bin ich entschlossen, ihre Verbindung durch priesterliche Einsegnung vorjetzo bestätigen zu lassen.

Mit diesen Worten nahm er mich und meine Braut bey der Hand, und führte uns zu dem Prediger. Hierbey blieben die anwesende Gäste ganz erstarret stehen; es schiene ihnen ein Traum zu seyn, und niemand getrauete sich, den Mund aufzuthun. Nachdem die Trauungsceremonie vorbey, bemühete sich jeder um die Wette, uns zu gratuliren. Mein Schwiegervater wollte sich sonderlich hervor thun, seinen Wunsch abzustatten, konnte aber vor Weinen kein Wort aufbringen, wodurch die ganze Gesellschaft beweget wurde. Herr Richart, so auch zugegen, machte der Sache ein Ende, und nöthigte, auf Vorbitte des Hochzeitvaters, die Gäste, sich zu setzen, da denn die besten Gerüchte, nebst dem herrlichsten

lichsten Wein, den Verlust der Thränen wieder ersetzten, wobey auch eine schöne Music die Lust vollkommen machen mußte. Dieses dauerte fast bis am hellen Morgen, da sich denn die Gäste nach Hause verfügten, ich aber mit meiner Braut nach dem Schlafzimmer gieng, welches eben dasjenige war, woraus mich meine Schwiegermutter das letztemal, da ich darinne gewesen, bey den Haaren hinaus geführet. Also habe ich in wenigen Jahren zweymal Hochzeit mit meiner Frauen gehabt, mit der ich annoch, da ich dieses schreibe, in einer vollkommen vergnügten Ehe lebe. Welche Glückseligkeit allen

Eheleuten von Herzen anwünschen will,

bis es mit jedem gehet

zu ihrem

E N D E.